



# Stenographisches Protokoll

35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XIX. Gesetzgebungsperiode**

**Mittwoch, 26., und Donnerstag, 27. April 1995**

---

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

# Stenographisches Protokoll

## 35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

### XIX. Gesetzgebungsperiode

**Mittwoch, 26., und Donnerstag, 27. April 1995**

---

#### Dauer der Sitzung

Mittwoch, 26. April 1995: 9.01 – 0.00 Uhr  
Donnerstag, 27. April 1995: 0.00 – 4.54 Uhr

\*\*\*\*\*

#### Tagesordnung

**1. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird, Bericht über den Antrag 14/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß das Aufenthaltsrecht nicht durch Versäumung von Fristen verlorenght, und über den Antrag 16/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gleichstellung Angehöriger österreichischer StaatsbürgerInnen, die nicht StaatsbürgerInnen eines EWR-Mitgliedstaates sind, mit Angehörigen anderer EWR-StaatsbürgerInnen

**2. Punkt:** Meldegesetznovelle 1995

**3. Punkt:** Bericht über den Antrag 226/A der Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Heide Schmidt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union (Amnestie 1995)

**4. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird

**5. Punkt:** Bericht über den Antrag 47/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler und Genossen betreffend Maßnahmen zur Schaffung eines kernkraftwerkfreien Mitteleuropas, den Antrag 55/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie den Antrag 57/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen betreffend Kontrolle der Verwendung von Subventionsgeldern für Aktivitäten zur Verringerung der Gefahren durch Kernkraftwerke

**6. Punkt:** Bericht über den Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Edeltraud Gatterer, Mag. Doris Kammerlander, Hans Helmut Moser und Genossen betreffend die 1995 stattfindende Überprüfungskonferenz betreffend den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen

**7. Punkt:** Bericht über den Antrag 149/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich und über den Antrag 166/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost-Kainachtal sowie über den Antrag 167/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg–Stupava

**8. Punkt:** Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz – UGStVG

**9. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird

**10. Punkt:** Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen

\*\*\*\*\*

## Inhalt

### Nationalrat

Mandatsverzicht der Abgeordneten *Dr. Hilde Hawlicek* und *Josef Edler* ..... 18

Angelobung der Abgeordneten *Josef Edler* und *Dr. Franz Löschnak* ..... 18

### Personalien

Verhinderungen ..... 18

Ordnungsruf ..... 263

### Geschäftsbehandlung

Verkürztes Verfahren (Verzicht auf Vorberatung betreffend 138 d. B.) ..... 38

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 547/AB gemäß § 92a der Geschäftsordnung ..... 39

Zurückziehung ..... 202

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 513/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung ..... 39

Zurückziehung ..... 202

Redezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung ..... 39

Antrag der Abgeordneten *Herbert Scheibner* und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der rechtswidrigen Einflußnahme durch politische Funktionsträger auf die Vergabe von Aufträgen im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung ..... 283

Bekanntgabe ..... 239

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung ..... 239

## Redner:

<b>Anton Leikam</b> .....	283
<b>Mag. Johann-Ewald Stadler</b> .....	284
<b>Günther Platter</b> .....	285
<b>Mag. Thomas Barmüller</b> .....	285

Ablehnung .....	286
-----------------	-----

**Aktuelle Stunde (3.)**

**Thema: „Einführung einer allgemeinen Maut mittels zum Beispiel Autobahnvignette, der Erhöhung der Mautgebühren auf bestehenden Mautstrecken (insbesondere für LKW) sowie der Abschaffung von Begünstigungen für Mehrfachfahrten“**

## Redner:

<b>Dr. Severin Renoldner</b> .....	18
<b>Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel</b> .....	21, 36
<b>Mag. Helmut Kukacka</b> .....	23
<b>Kurt Eder</b> .....	24
<b>Peter Rosenstingl</b> .....	26
<b>Mag. Thomas Barmüller</b> .....	27
<b>Rudolf Anschober</b> .....	28
<b>Dr. Dieter Lukesch</b> .....	30
<b>Robert Strobl</b> .....	31
<b>Ing. Walter Meischberger</b> .....	32
<b>Mag. Reinhard Firlinger</b> .....	33
<b>Dr. Alexander Van der Bellen</b> .....	35

**Ausschüsse**

Zuweisungen .....	37
-------------------	----

**Auslieferungsbegehren**

gegen den Abgeordneten <b>Dr. Michael Graff</b> .....	37
---	----

**Dringliche Anfragen**

der Abgeordneten <b>Dr. Peter Kostelka</b> und Genossen an den Bundeskanzler betreffend mögliche Gefährdung von Demokratie, Toleranz, Solidarität und Stabilität in Österreich (1011/J) .....	112
---	-----

Begründung: <b>Dr. Peter Kostelka</b> .....	114
---	-----

<b>Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky</b> .....	119
--	-----

## Debatte:

<b>Dr. Andreas Khol</b> .....	125, 194
<b>Dr. Jörg Haider</b> .....	128
<b>Dr. Josef Cap</b> .....	132
<b>Mag. Johann-Ewald Stadler</b> .....	136
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Dr. Madeleine Petrovic</b> .....	137
<b>Dr. Heide Schmidt</b> .....	140, 199
<b>Ing. Leopold Maderthaler</b> .....	143
<b>Mag. Johann-Ewald Stadler</b> .....	146
<b>Andreas Wabl</b> .....	149
<b>Dr. Friedhelm Frischenschlager</b> .....	152

<b>Dr. Irmtraut Karlsson</b> .....	156
<b>Rosemarie Bauer</b> .....	158
<b>Dr. Willi Brauneder</b> .....	160
<b>Karl Öllinger</b> .....	164
<b>Dr. Harald Ofner</b> .....	168, 199
(tatsächliche Berichtigungen)	
<b>Mag. Helmut Peter</b> .....	168
<b>Karl Öllinger</b> .....	171
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
<b>Rudolf Schwarzböck</b> .....	172
<b>Dr. Severin Renoldner</b> .....	174
<b>Dr. Volker Kier</b> .....	178
<b>Mag. Walter Posch</b> .....	181
<b>Dr. Karl Maitz</b> .....	182
<b>Mag. Doris Kammerlander</b> .....	185
<b>Mag. Walter Guggenberger</b> .....	187
<b>Franz Morak</b> .....	189
<b>Dr. Harald Ofner</b> .....	191
<b>Herbert Scheibner</b> .....	195
<b>Dr. Peter Kostelka</b> .....	198
<b>Dr. Helene Partik-Pablé</b> .....	200
<b>Dr. Heide Schmidt</b> .....	201
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Mag. Thomas Barmüller</b> .....	201
 Entschließungsantrag der Abgeordneten <b>Dr. Andreas Khol, Dr. Peter Kostelka</b> und Genossen betreffend Fortsetzung der Erfolgsstory unserer Republik Österreich .....	127
Zurückziehung .....	194
 Entschließungsantrag der Abgeordneten <b>Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol, Andreas Wabl, Dr. Heide Schmidt</b> und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften der Zweiten Republik .....	194
Annahme E 17 .....	202
 Entschließungsantrag der Abgeordneten <b>Dr. Jörg Haider</b> und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften unserer Republik Österreich .....	197
Ablehnung .....	202
*****	
 der Abgeordneten <b>Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann</b> und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Errichtung der neuen Lyocell-Anlage der Lenzing AG in Heiligenkreuz (1012/J) .....	202
Begründung: <b>Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann</b> .....	204
<b>Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky</b> .....	207
 Debatte:	
<b>Dr. Michael Krüger</b> .....	213
<b>Dr. Ewald Nowotny</b> .....	216
<b>Dr. Maria Fekter</b> .....	218
<b>Rudolf Anschober</b> .....	220
<b>Mag. Helmut Peter</b> .....	222
<b>Josef Meisinger</b> .....	225

<i>Ing. Erwin Kaipel</i> .....	227
<i>Paul Kiss</i> .....	228
<i>Karl Öllinger</i> .....	229
<i>Anna Elisabeth Aumayr</i> .....	231
<i>Helmut Dietachmayr</i> .....	233
<i>Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer</i> .....	235
<i>Dr. Alexander Van der Bellen</i> .....	235
<i>Elfriede Madl</i> .....	236
<i>Marianne Hagenhofer</i> .....	240
<i>Dr. Alois Pumberger</i> .....	241
<i>Verena Dunst</i> .....	243
<i>Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller</i> .....	245
<i>Mag. Karl Schweitzer</i> .....	248
<i>Dr. Stefan Salzl</i> .....	249
<i>Andreas Wabl</i> .....	251
<i>Dr. Jörg Haider</i> .....	252
<i>Dr. Madeleine Petrovic</i> .....	254
Entschließungsantrag der Abgeordneten <i>Dr. Maria Fekter, Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller, Rudolf Anschöber, Mag. Helmut Peter</i> und Genossen betreffend Koordination von Investitionsförderungen .....	217
Annahme E 18 .....	256
Entschließungsantrag der Abgeordneten <i>Josef Meisinger</i> und Genossen betreffend Verlagerung des Betriebsstandortes der Lenzing AG .....	207, 239
Ablehnung .....	256
<b>Verhandlungen</b>	
Gemeinsame Beratung über	
<b>1. Punkt:</b> Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (125 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird, über den Antrag 14/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß das Aufenthaltsrecht nicht durch Versäumung von Fristen verlorenggeht, und über den Antrag 16/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gleichstellung Angehöriger österreichischer StaatsbürgerInnen, die nicht StaatsbürgerInnen eines EWR-Mitgliedstaates sind, mit Angehörigen anderer EWR-StaatsbürgerInnen (181 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Günter Kiermaier</i> .....	40
<b>2. Punkt:</b> Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (164 d. B.): Meldegesetznovelle 1995 (182 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Matthias Achs</i> .....	40
Redner:	
<i>Dr. Helene Partik-Pablé</i> .....	41
<i>Robert Elmecker</i> .....	45
<i>Mag. Terezija Stoisits</i> .....	47
<i>Paul Kiss</i> .....	51
<i>Dr. Volker Kier</i> .....	53
<i>Bundesminister Dr. Caspar Einem</i> .....	55
<i>Ludmilla Parfuss</i> .....	57

<i>Herbert Scheibner</i> .....	59
<i>Dr. Günter Puttinger</i> .....	61
<i>Maria Schaffenrath</i> .....	63
<i>Wolfgang Großruck</i> .....	65
<i>Franz Lafer</i> .....	66
<i>Karl Freund</i> .....	68
<i>Klara Motter</i> .....	69
<i>Mag. Karl Schweitzer</i> .....	71
Annahme der beiden Gesetzentwürfe .....	72
Gemeinsame Beratung über	
<b>3. Punkt:</b> Bericht des Justizausschusses über den Antrag 226/A der Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Heide Schmidt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union (Amnestie 1995) (185 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Dr. Hannes Jarolim</i> .....	73
<b>4. Punkt:</b> Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (52 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird (184 d. B.)	
Berichterstatterin: <i>Rosemarie Bauer</i> .....	74
Redner:	
<i>Dr. Michael Graff</i> .....	74
<i>Dr. Willi Fuhrmann</i> .....	75
<i>Dr. Liane Höbinger-Lehrer</i> .....	76
<i>Mag. Thomas Barmüller</i> .....	77
<i>Bundesminister Dr. Nikolaus Michalek</i> .....	77
Annahme der beiden Gesetzentwürfe .....	78
Gemeinsame Beratung über	
<b>5. Punkt:</b> Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 47/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler und Genossen betreffend Maßnahmen zur Schaffung eines kernkraftwerkfreien Mitteleuropas, den Antrag 55/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie den Antrag 57/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen betreffend Kontrolle der Verwendung von Subventionsgeldern für Aktivitäten zur Verringerung der Gefahren durch Kernkraftwerke (178 d. B.)	
Berichterstatter: <i>DDr. Erwin Niederwieser</i> .....	79
<b>6. Punkt:</b> Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Edeltraud Gatterer, Mag. Doris Kammerlander, Hans Helmut Moser und Genossen betreffend die 1995 stattfindende Überprüfungskonferenz betreffend den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (179 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Dr. Josef Höchtel</i> .....	80

**7. Punkt:** Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 149/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich und über den Antrag 166/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost-Kainachtal sowie über den Antrag 167/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg–Stupava (135 d. B.)

Berichterstatter: **Josef Schrefel** ..... 80

Redner:

<b>Anna Elisabeth Aumayr</b> .....	81
<b>Ingrid Tichy-Schreder</b> .....	81
<b>Mag. Karl Schweitzer</b> .....	83
<b>Dr. Willi Fuhrmann</b> .....	87
<b>Mag. Doris Kammerlander</b> .....	90
<b>Dr. Volker Kier</b> .....	93
<b>Bundesminister Dr. Alois Mock</b> .....	96
<b>Georg Wurmitzer</b> .....	98
<b>Georg Oberhaidinger</b> .....	100
<b>Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann</b> .....	102
<b>Georg Wurmitzer</b> .....	104
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Mag. Karl Schweitzer</b> .....	104, 257
(tatsächliche Berichtigungen)	
<b>Rudolf Anschober</b> .....	105
<b>Dr. Friedhelm Frischenschlager</b> .....	107
<b>Dr. Jörg Haider</b> .....	108
(tatsächliche Berichtigung)	
<b>Edeltraud Lentsch</b> .....	109
<b>Bundesministerin Maria Rauch-Kallat</b> .....	110
<b>Ing. Erwin Kaipel</b> .....	111
<b>Mag. Franz Steindl</b> .....	256
<b>Otmar Brix</b> .....	257
<b>Andreas Wabl</b> .....	257
<b>Dr. Günther Kräuter</b> .....	259

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Andreas Wabl, Dr. Volker Kier** und Genossen betreffend Konkretisierung der österreichischen Mochovce-Aktivitäten ..... 258

Ablehnung ..... 261

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 178 d. B. begedruckten Entschließung E 19 ..... 260

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 179 d. B. begedruckten Entschließung E 20 ..... 261

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 135 d. B. begedruckten Entschließung E 21 ..... 261

**8. Punkt:** Bericht des Umweltausschusses über die Regierungsvorlage (165 d. B.): Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz – UGStVG (183 d. B.)

Berichterstatter: **Josef Schrefel** ..... 261



Redner:	
<i>Dipl.-Ing. Leopold Schöggl</i> .....	262
<i>Karlheinz Kopf</i> .....	264
<i>Ing. Monika Langthaler</i> .....	265
<i>Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller</i> .....	268
<i>Mag. Thomas Barmüller</i> .....	268
<i>Dipl.-Ing. Werner Kummerer</i> .....	272
<i>Mag. Gabriela Moser</i> .....	273
<i>Bundesministerin Maria Rauch-Kallat</i> .....	274
Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 183 d. B. begedruckten Entschlüsse E 22, E 23, E 24 .....	276
Annahme des Gesetzentwurfes .....	275
Gemeinsame Beratung über	
<b>9. Punkt:</b> Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (148 d. B.): Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird (175 d. B.)	
Berichterstatterin: <i>Marianne Hagenhofer</i> .....	277
<b>10. Punkt:</b> Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (143 d. B.): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (176 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Ernst Fink</i> .....	277
Redner:	
<i>Dr. Alexander Van der Bellen</i> .....	277
<i>Mag. Herbert Kaufmann</i> .....	279
<i>Dr. Josef Höchtl</i> .....	280
<i>Mag. Erich Schreiner</i> .....	280
<i>Mag. Helmut Peter</i> .....	281
<i>Bundesminister Dr. Andreas Staribacher</i> .....	282
Annahme der beiden Gesetzentwürfe .....	282
<b>Eingebracht wurden</b>	
<b>Petitionen</b> .....	37
Petition betreffend die Lehrplanverordnung für Berufsschulen (Ordnungs- nummer 13) (überreicht durch den Abgeordneten <i>Franz Mrkvicka</i> )	
Petition betreffend „Weiterführung von Tagesverbindungen auf der West- bahnstrecke zwischen Wien und Vorarlberg“ (Ordnungsnummer 14) (überreicht durch die Abgeordneten <i>Klara Motter</i> und <i>Dr. Gottfried Feurstein</i> )	
<b>Bürgerinitiativen</b> .....	37
Bürgerinitiative betreffend „Solidarität mit den Opfern des Asylgesetzes sowie Schubhaft“ (Ordnungsnummer 7)	
Bürgerinitiative betreffend „Resolution für ein Gleichstellungsgesetz“ (Ordnungsnummer 8)	

**Regierungsvorlagen** ..... 38

138: Protokoll über die Änderung des Artikels 1 lit. a, des Artikels 14 Abs. 1 und des Artikels 14 Abs. 3 lit. b des Europäischen Übereinkommens vom 30. September 1957 über die internationale Beförderung gefährlicher Güter auf der Straße (ADR)

139: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung

140: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Slowakischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung

141: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Slowakischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung

142: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung

**Berichte** ..... 37

III-22: Bericht über den Zivildienst und die mit ihm zusammenhängende finanzielle Gebarung für die Jahre 1993 und 1994 samt Beilagen; BM f. Inneres

III-23: Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion im Jahre 1993; BM f. Arbeit und Soziales

III-24: Bericht zur Entschließung Nr. E 6-NR/XIX.GP betreffend strafrechtliche Prüfung im Zusammenhang mit Beschaffungen im Bundesheer; BM f. Justiz

Vorlage 8 BA: Bericht über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 1. Quartal 1995; BM f. Finanzen

**Anträge der Abgeordneten**

**Dr. Volker Kier** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird (231/A)

**Ing. Monika Langthaler** und Genossen betreffend Verpackungsverordnung (232/A) (E)

**Ing. Monika Langthaler** und Genossen betreffend Altlastensanierung (233/A) (E)

**Ing. Monika Langthaler** und Genossen betreffend Datenerhebung über das Abfallaufkommen in Österreich (234/A) (E)

**Hermann Böhacker** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird (235/A)

**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (236/A)

**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz, das Geschäftsordnungsgesetz des Nationalrates, das Klubfinanzierungsgesetz 1985, das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 und die Nationalratswahlordnung 1992 geändert werden (Förderung der Beteiligung von Frauen am politischen Leben) (237/A)

**Klara Motter** und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Meldegesetz 1991, BGBl. 9/1992, geändert wird (Streichung des Religionsbekenntnisses) (238/A)

**Peter Rosenstingl** und Genossen betreffend Schaffung einer einheitlichen Telefongebührenzone für Österreich (239/A) (E)

**Andreas Wabl, Mag. Thomas Barmüller, Mag. Karl Schweitzer** und Genossen betreffend Konkretisierung der österreichischen Mochovce-Aktivitäten (240/A) (E)

Zurückgezogen wurde der Antrag der Abgeordneten

**Mag. Gabriela Moser** und Genossen betreffend Neukonstituierung des Obersten Sanitätsrates (129/A) (E)

#### **Anfragen der Abgeordneten**

**Karl Öllinger** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Aussagen des Generaldirektors für öffentliche Sicherheit Mag. Michael Sika (1003/J)

**Mag. Thomas Barmüller** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Überstunden von Bediensteten der Fernsprechauskunft Graz (1004/J)

**Mag. Thomas Barmüller** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Überstunden von Bediensteten der Fernsprechauskunft Graz (1005/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Deponieverordnung (1006/J)

**Mag. Helmut Kukacka** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Hinweistafeln für Umweltförderungsprojekte (1007/J)

**Rudolf Anschöber** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend kombinierte Planung von Schiene und Straße (1008/J)

**Rudolf Anschöber** und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend kombinierte Planung von Schiene und Straße (1009/J)

**Rudolf Anschöber** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend kombinierte Planung von Schiene und Straße (1010/J)

**Dr. Peter Kostelka** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend mögliche Gefährdung von Demokratie, Toleranz, Solidarität und Stabilität in Österreich (1011/J)

**Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Errichtung der neuen Lyocell-Anlage der Lenzig AG in Heiligenkreuz (1012/J)

**Andreas Wabl** und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Milchkontingent-Teilung (1013/J)

**Mag. Gabriela Moser** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend vierte Linzer Donaubrücke bei Margarethen (1014/J)

**Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Veitsch-Radex AG Radenthein und Berghauptmannschaft Klagenfurt (1015/J)

**Mag. Terezija Stoisits** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den sonderbaren Eifer der Polizei zum Schutz eines Nazi-Denkmales im Burgenland (1016/J)

**Dr. Volker Kier** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend eigenständigen Pensionsanspruch der Frauen (1017/J)

**Dr. Volker Kier** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend beitragsfreie Mitversicherung von Angehörigen im Bereich der Krankenversicherung (1018/J)

**Hans Helmut Moser** und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausgabe von Splitterhandgranaten mit Verwendungsbeschränkung an die Truppe (1019/J)

**Hans Helmut Moser** und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend geplante Maßnahmen zur Verlängerung der Nutzungsdauer von LKW-Pinzgauer 710/712 und LKW-Steyr 680 M/M3 (1020/J)

**Maria Schaffenrath** und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Erziehungssituation beziehungsweise schulische Integration von Sinti- und Romakindern im Burgenland (1021/J)

**Hans Helmut Moser** und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Abverkauf von StG 58 an Private (1022/J)

**Franz Kampichler** und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend unbesetzte Dienstposten der Gendarmerie im Bezirk Neunkirchen (1023/J)

**Walter Muraucr** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend betriebliche Pensionskassen (1024/J)

**Johann Schuster** und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Sehleistungsschwäche bei Kindern und Jugendlichen (1025/J)

**Franz Kampichler** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Postenausschreibung für den Generaldirektor des Verkehrsverbund Ost-Region (VOR), der neu zu besetzen ist (1026/J)

**Franz Morak** und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Kuratoren (1027/J)

**Kurt Wallner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Eisenbahnen in der Steiermark (1028/J)

**Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Probleme mit der Müllentsorgung (1029/J)

**Klara Motter** und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Impfschadengesetz (1030/J)

**Dr. Volker Kier** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Impfschadengesetz (1031/J)

**Ing. Gerald Tychtl** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Lärmschutzmaßnahmen im Zuge des Ausbaues der A 2 – Süd Autobahn (1032/J)

**Maria Schaffenrath** und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Ausschreibung für Subventionslehrer-Planstellen für Pflichtschullehrer (1033/J)

**Paul Kiss** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Förderung von dubiosen Vereinen durch die „Aktion 8000“ (1034/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Ziel-5b-Gebiete der EU in Österreich – Abwicklung von Förderprojekten (1035/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Ziel-5b-Gebiete der EU in Österreich – Abwicklung von Förderprojekten (1036/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ziel-5b-Gebiete der EU in Österreich – Abwicklung von Förderprojekten (1037/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Korridorverbindung Lienz–Innsbruck (1038/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ziel-5b-Gebiete der EU in Österreich – Abwicklung von Förderprojekten (1039/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Benachteiligung für Internet-Benutzer in entlegenen Regionen (1040/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Benachteiligung für Internet-Benutzer in entlegenen Regionen (1041/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ziel-5b-Gebiete der EU in Österreich – Abwicklung von Förderprojekten (1042/J)

**Dr. Josef Lackner** und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Korridorverbindung Lienz–Innsbruck (1043/J)

**Karl Öllinger** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend STEWEAG (1044/J)

**Karl Öllinger** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Insolvenzausfallsgeldfonds (1045/J)

**Karl Öllinger** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Umorganisationen im Ministerium und Postenvergabe (1046/J)

**Karl Öllinger** und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Vollbeschäftigung (1047/J)

**Anfragebeantwortungen**

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (534/AB zu 539/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (535/AB zu 617/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alois Pumberger** und Genossen (536/AB zu 583/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Friedhelm Frischenschlager** und Genossen (537/AB zu 553/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (538/AB zu 591/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Irmtraut Karlsson** und Genossen (539/AB zu 540/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (540/AB zu 529/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (541/AB zu 550/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Anna Huber** und Genossen (542/AB zu 551/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alois Pumberger** und Genossen (543/AB zu 572/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karin Praxmarer** und Genossen (544/AB zu 588/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (545/AB zu 557/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (546/AB zu 589/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Reinhard Firlinger** und Genossen (547/AB zu 549/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (548/AB zu 561/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (549/AB zu 562/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (550/AB zu 600/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (551/AB zu 556/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Josef Lackner** und Genossen (552/AB zu 534/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (553/AB zu 586/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (554/AB zu 594/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (555/AB zu 602/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (556/AB zu 599/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Liane Höbinger-Lehrer** und Genossen (557/AB zu 590/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (558/AB zu 596/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (559/AB zu 598/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Martin Graf** und Genossen (560/AB zu 587/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (561/AB zu 514/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Walter Muraue**r und Genossen (562/AB zu 520/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (563/AB zu 521/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (564/AB zu 522/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (565/AB zu 533/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Reinhard Firlinger** und Genossen (566/AB zu 548/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (567/AB zu 555/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Walter Meischberger** und Genossen (568/AB zu 563/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (569/AB zu 565/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (570/AB zu 577/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (571/AB zu 581/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (572/AB zu 584/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (573/AB zu 593/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (574/AB zu 597/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (575/AB zu 606/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (576/AB zu 595/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (577/AB zu 601/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (578/AB zu 605/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (579/AB zu 603/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (580/AB zu 655/J)

der Bundesministerin für Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten **Maria Schaffenrath** und Genossen (581/AB zu 614/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (582/AB zu 608/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Marianne Hagenhofer** und Genossen (583/AB zu 543/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (584/AB zu 624/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (585/AB zu 625/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (586/AB zu 686/J)

der Bundesministerin für Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alexander Van der Bellen** und Genossen (587/AB zu 621/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alexander Van der Bellen** und Genossen (588/AB zu 623/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (589/AB zu 627/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Willibald Gföhler** und Genossen (590/AB zu 670/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Erhard Koppler** und Genossen (591/AB zu 692/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Willibald Gföhler** und Genossen (592/AB zu 611/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (593/AB zu 646/J)



des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (594/AB zu 649/J)

des Präsidenten des Rechnungshofes auf die Anfrage der Abgeordneten **Anton Leikam** und Genossen (595/AB zu 613/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (596/AB zu 610/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Walter Guggenberger** und Genossen (597/AB zu 634/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (598/AB zu 660/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (599/AB zu 663/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Parnigoni** und Genossen (600/AB zu 813/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (601/AB zu 687/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Willibald Gföhler** und Genossen (602/AB zu 629/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (603/AB zu 630/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Maria Schaffenrath** und Genossen (604/AB zu 632/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Maria Schaffenrath** und Genossen (605/AB zu 615/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Willibald Gföhler** und Genossen (606/AB zu 628/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Brunhilde Fuchs** und Genossen (607/AB zu 733/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (608/AB zu 609/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alexander Van der Bellen** und Genossen (609/AB zu 620/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (610/AB zu 622/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (611/AB zu 697/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (612/AB zu 619/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (613/AB zu 641/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (614/AB zu 618/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (615/AB zu 635/J)

## Beginn der Sitzung: 9.01 Uhr

**Vorsitzende:** Präsident Dr. Heinz **Fischer**, Zweiter Präsident Dr. Heinrich **Neisser**, Dritter Präsident Mag. Herbert **Haupt**.

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die 35. Sitzung des Nationalrates ist **eröffnet**.

Die Amtlichen Protokolle der 33. Sitzung vom 6. April sowie der 34. Sitzung vom 7. April 1995 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

**Verhindert** gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Brader, Gatterer, Dr. Lanner, Leitner, Dr. Schwimmer, Dkfm. Holger Bauer, Hans Helmut Moser, Koppler und Mag. Bösch.

### Mandatsverzicht und Angelobung

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Von der Bundeswahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß die Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Josef Edler auf ihre Mandate verzichtet haben und Herr Josef Edler sowie Dr. Franz Löschnak in den Nationalrat berufen wurden.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch die Schriftführerin werden die Mandatare die Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Annemarie Reitsamer, um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf.

**Schriftführerin Annemarie Reitsamer:** „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

**Abgeordneter Josef Edler (SPÖ):** Ich gelobe.

**Abgeordneter Dr. Franz Löschnak (SPÖ):** Ich gelobe.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich begrüße die beiden Herren Abgeordneten in diesem Haus und wünsche ihnen viel Glück für ihre Tätigkeit. *(Allgemeiner Beifall.)*

### Aktuelle Stunde

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zur Aktuellen Stunde mit dem Thema:

**„Einführung einer allgemeinen Maut mittels zum Beispiel Autobahnvignette, der Erhöhung der Mautgebühren auf bestehenden Mautstrecken (insbesondere für LKW) sowie der Abschaffung von Begünstigungen für Mehrfachfahrten“**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir beginnen jetzt – um 9.03 Uhr – mit der Aktuellen Stunde.

Als erster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Herr Abgeordneter, bitte. Ich mache Sie aufmerksam, daß laut Geschäftsordnung Ihre Redezeit zehn Minuten beträgt.

9.04

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem in Kraft getretenen EU-Beitritt im Jänner des heurigen Jahres sind im Bereich des

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Transitverkehrs eine ganze Reihe von schweren Auswirkungen dieses Beitritts eingetreten. Von diesen Auswirkungen war schon damals die Rede, als der EU-Beitritt hier in diesem Haus vor gut einem Jahr debattiert wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein im Bundesland Tirol, das von der Nord-Süd-Transitproblematik hauptsächlich betroffen ist, war in den ersten beiden Kalendermonaten des heurigen Jahres ein geradezu dramatischer Anstieg der Zahl der Gütertransitdurchfahrten zu verzeichnen. Ich nenne nur eine Zahl: Im Februar gab es ein Plus von 32 Prozent, also ein sattes Drittel mehr an Transitudurchfahrten – als ökologische Bilanz unmittelbar nach dem EU-Beitritt.

Diese Prognosen hat man noch vor einem Jahr als Panikmache bezeichnet. Man hat das alles bestritten. Bundesminister Schüssel war einer der Wortführer in einer 200 Millionen Schilling teuren Kampagne, in deren Rahmen man versucht hat, all diese Folgen zu zerreden und als nichtig darzustellen. Man hat es dann verabsäumt, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, die auch im Rahmen des EU-Rechtes möglich sind.

Neben diesem gigantischen Zuwachs beim Transit auf der Straße gibt es auch Auswirkungen, die die Volkswirtschaft massiv betreffen, nämlich im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen. So haben wir zum Beispiel bei der „rollenden Landstraße“, also beim ersten Versuch der Güterverlagerung auf die Bahn, weitgehende Umsatzeinbrüche hinnehmen müssen. Auf einer innerösterreichischen Strecke ist es sogar zu einer Einstellung gekommen, nämlich zwischen Wels und Wörgl. Es kam zu einer Konkurrenzsituation im Bahnbereich als unmittelbare Folge der gigantischen Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße.

Wir waren – alle in diesem Hause vertretenen Parteien – einhellig der Meinung, daß das Ziel verfolgt werden sollte, den Güterverkehr von der Straße auf die Schiene zu verlagern. Das Gegenteil ist eingetreten: Es gibt einen massiven Zuwachs in der Größenordnung von über 30 Prozent, was kritische Stimmen schon vor einem Jahr vorhergesagt haben. Ich selbst habe in diesem Hause gehört, daß das eine völlig utopische Prognose sei.

Aber diese falsche Verlagerung hat auch ganz klare Ursachen, nämlich die Kosten. Dadurch ist erklärbar, daß Österreich etwa 40 Prozent des Gütertransits übernimmt, der eigentlich ein Umwegtransit ist, weil dabei die längeren Routen in Kauf genommen werden, und zwar ganz einfach deshalb, weil die Wegekosten bei uns billiger sind.

Ich glaube, der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten sollte so viel von Wirtschaft verstehen, daß er weiß, daß die Frächter, wie andere Wirtschaftsbetriebe auch, nach den günstigeren betriebswirtschaftlichen Kosten kalkulieren müssen, daß es also notwendig ist, die kürzeren oder eben die billigeren Varianten zu wählen.

Dieser 40prozentige Anteil des Gütertransits, der eigentlich über die Schweiz oder die französischen Alpen weniger Kilometer zurückzulegen hätte, um in den Süden zu kommen, ist ein drastischer Ausdruck der Tatsache, daß wir in Österreich bei weitem zu niedrige Straßen-güterkosten haben.

Da ist leicht zu erklären: Wir haben mit dem EU-Beitritt die Schwerverkehrsabgabe, die sogenannte Straßenbenutzungsgebühr, drastisch verringert. Noch im Vorjahr war die Jahresentrichtung bei der Straßenbenutzungsgebühr ...

**Präsident Dr. Heinrich Neisser** (*das Glockenzeichen gebend*): Entschuldigen Sie, Herr Abgeordneter.

Meine Damen und Herren! Mir ist völlig unerklärlich, warum der Geräuschpegel ein derartiges Ausmaß annimmt. Ich verstehe den Redner nicht, und Sie verstehen ihn wahrscheinlich auch nicht. Ich bitte also um etwas mehr Ruhe.

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner** (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Im Jahr 1994 mußte man für einen LKW 70 000 S Jahrestarif an Straßenbenutzungsgebühr entrichten. Als

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Folge des EU-Beitrittes ist dieser Beitrag auf 48 000 S gefallen, und es ist schon vorprogrammiert, daß er bis auf 17 000 S weiter abstürzen wird.

Das ist genau jenes Drittel an Kosten, das sich in einem Mehrverkehr niedergeschlagen hat, obwohl von den verantwortlichen Beitrittsverhandlern – Bundesminister Schüssel, der für diese Preise wesentlich Verantwortung trägt in der Regierung, war unter den Verhandlern – versprochen wurde, das zu verhindern. Doch genau das ist eingetroffen, und das wird sich noch weiter radikalisieren, weil absehbar ist, daß bis zum Jahr 1997 die Wegekosten, die von 70 000 S im letzten Jahr auf heuer 48 000 S gesunken sind, bis auf 17 000 S fallen werden. Das heißt, daß durch diese Einbrüche der Gütertransit noch zunehmen wird.

Ein zweites Beispiel: Die Straßenbenützungsgebühr für eine Tagesdurchfahrt etwa von Ungarn in ein EU-Land, zum Beispiel nach Deutschland, für eine Strecke von zirka 300 Straßenkilometern von Südosten nach Nordwesten durch das österreichische Bundesgebiet ist von 1 000 S auf 260 S gefallen.

Warum haben wir das Thema „Maut“ zum Gegenstand einer Aktuellen Stunde gemacht? – Weil es seit Jänner 1995, seit sich eine Katastrophe auf den österreichischen Straße abzeichnet, seit es Demonstrationen und Einforderungen gibt – selbst der Verkehrsminister hat sich für eine Mauterhöhung ausgesprochen –, einen Blockierer in der Bundesregierung gibt. Dieser Blockierer hat nicht nur die verkehrspolitische Entwicklung verschlafen, sondern hat das einzige Instrument, das uns im Rahmen der EU verblieben ist, um Kostenrealität wenigstens ansatzweise, wenigstens von der Zielsetzung her anzustreben, aus der Hand gegeben, und dieser Blockierer ist Minister Dr. Wolfgang Schüssel.

Herr Minister! Es ist diesem Haus bekannt, daß Sie sich offenbar mit Plänen tragen, in ein anderes Ressort zu wechseln. Aber wir lassen es nicht zu, daß Sie dadurch der Verantwortung entkommen, die Sie dafür als Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten tragen. Schon seit fünf Jahren, seitdem Sie das Wirtschaftsressort übernommen haben, versprechen Sie die Einführung einer generellen Maut. Wir haben hier diskutiert über die Einführung des „Roadpricing“, über die Einführung eines Straßenkilometer-Tonnenpreises für die Durchfahrt von LKWs und selbstverständlich als Sofortmaßnahme über eine Mauterhöhung. Doch nach fünf Jahren Versprechungen ist es bis heute noch zu keinem einzigen Handlungsschritt Ihrerseits gekommen. Den Grund dafür möchten wir heute hier von Ihnen erfahren, noch bevor Sie möglicherweise – es ist ja nicht definitiv – das Wirtschaftsressort verlassen. Diese Verantwortung werden wir Ihnen nicht abnehmen, sondern wir zitieren Sie in diese Ihre Verantwortung. Herr Bundesminister! Sie haben heute hier zu erklären, was aus fünf Jahren leeren Versprechungen geworden ist. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Die Nichterhöhung der Maut beziehungsweise der Verzicht auf eine generelle Maut kostet den österreichischen Staatshaushalt pro Tag 25 Millionen Schilling und pro Jahr zwischen 5 und 10 Milliarden Schilling – wir haben 9 Milliarden Schilling in einer vorsichtigen Schätzung errechnet –, das angesichts eines Sparpaketes, das kinderreiche Familien und andere sozial Schwache enorm getroffen hat. Das trägt eine Partei mit, die sich als familienfreundlich bezeichnet. Diese Partei haben Sie ja jetzt als Parteiboss übernommen

Herr Bundesminister! Dieser freiwillige Verzicht auf 9 Milliarden Schilling an Staatseinnahmen ist ein verkehrspolitisches Signal, das eine Katastrophe nicht nur für Tirol, sondern auch für die Steiermark und für Oberösterreich darstellt und das für ostösterreichische Transitranrergebiete Horrorszenerarien bedeutet.

Herr Bundesminister! Als Sofortmaßnahme einen kleinen Vergleich: Wenn die Brenner-Maut von 1 000 S auf 1 600 S erhöht wird, dann holen wir nur den Vorsprung nach, den die Schweizer am Montblanc-Tunnel heute schon verrechnen. 1 600 S beträgt dort die Maut, und es liegt auf der Hand, daß es, wenn wir 40 Prozent Umweggütertransit aus der Schweiz in unserem Bundesgebiet, insbesondere in Tirol, rollen haben, gerade diese Kosten sind, die kalkuliert werden. Aber es bleibt nicht dabei. Es werden ja gar nicht 1 000 S verlangt, wie es auf den Tafeln in Schönberg auf der Autobahn steht, sondern tatsächlich werden nur 500 S verrechnet,

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

weil es bei uns eine Vergütung für Häufigfahrer gibt, einen Billigtarif für sogenannte Häufigtransitbenutzer. Die sofortige Beseitigung dieses Billigtarifes wäre – als eine erste Minimalmaßnahme – schon zu Jahresanfang notwendig gewesen.

Noch ein Letztes, Herr Bundesminister: Sie haben wiederholt geäußert, daß Sie sich nicht in der Lage sehen, eine solche Mauterhöhung durchzuführen, weil diese Ihrer Meinung nach nicht EU-konform sei. Bei den Beitrittsverhandlungen, die Sie hauptsächlich mitzuverantworten haben, hat aber Österreich die Ansicht vertreten – diese wurde auch von der Kommission und vom Rat der Europäischen Union akzeptiert –, daß sich die Wegekosten und insbesondere die Mauthöhe nach dem Gesamtstraßennetz und nach den Kostenverpflichtungen, die dabei entstehen, richten.

Wir haben in den nächsten zehn Jahren ASFINAG-Rückzahlungen in der Größenordnung zwischen 8 und 11 Milliarden Schilling jährlich. Dem stehen Mauteinnahmen für die ÖSAG und für die Alpenstraßen AG von in Summe 2,8 Milliarden Schilling gegenüber.

Herr Bundesminister! Ihrer eigenen Argumentation bei den Beitrittsverhandlungen zufolge sind wir in der Lage, die Mautpreise um 300 Prozent zu erhöhen, also von 1 000 S auf 4 000 S. Das ist ein Rahmen, der EU-rechtskonform ist, und das ist das einzige Instrument, das uns nationalpolitisch geblieben ist. Wir fordern Sie daher auf: Beenden Sie den Dornröschenschlaf in der Regierung! Handeln Sie! Handeln Sie rasch, denn unsere Umwelt verträgt diese Dumpingpreise im Transitverkehr nicht! *(Beifall bei den Grünen.)*

9.15

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, daß hier ein Mißverständnis über das Wesen der Aktuellen Stunde darin besteht, daß diese Stunde zum Austausch von aktuellen Informationen in den Abgeordnetenbänken geschaffen ist. Das ist nicht der Fall! Die Geschäftsordnung sieht das anders!

Für eine einleitende Stellungnahme hat sich der Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel zu Wort gemeldet.

Herr Bundesminister, Sie haben das Wort. Auch Ihre Redezeit soll zehn Minuten nicht überschreiten. – Bitte.

9.15

**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel:** Herzlichen Dank, Herr Präsident. Hohes Haus! Herr Abgeordneter Renoldner hat für diese Aktuelle Stunde schlecht recherchiert. Ich bin nicht fünf Jahre im Amt, sondern ich führe das Wirtschaftsministerium seit sechs Jahren; das steht übrigens im Amtskalender.

Zweitens: Sie haben behauptet, ich hätte in meiner Amtszeit nie etwas für die Kostenwahrheit getan. Diesbezüglich haben Sie auch schlecht recherchiert. In meiner Amtszeit habe ich bereits dreimal die Mauten erhöht: Zweimal sind die Mineralölsteuersätze angehoben worden, und einmal, am 1. Jänner 1995, ist die Kfz-Steuer für LKWs massiv angehoben worden.

Wenn Sie diesbezüglich noch nähere Informationen haben wollen, verweise ich darauf, daß zu meinem Amtsantritt die Mauteinnahmen in ganz Österreich 1,7 Milliarden Schilling betragen haben, während sie jetzt bei weit über 2,8 Milliarden Schilling liegen. Sie haben also das Thema wirklich nicht ausreichend aufgearbeitet. Wie Sie sehen, hat Wolfgang Schüssel sehr viel zur Kostenwahrheit beigetragen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Aber es geht ja vor allem um die Frage: Wie soll es in Zukunft weitergehen? – Wir haben jetzt eine, wie ich glaube, sehr interessante Weichenstellung vorzunehmen, und zwar sollten wir uns vorurteilslos und ohne irgendwelche ideologische Barrieren ansehen, welche Instrumente optimal eingesetzt werden können, um einerseits wirtschaftliche Vernunft walten zu lassen, andererseits aber auch die notwendige Kostenwahrheit herzustellen und drittens das Ganze in einem europäischen Kontext vorzunehmen.

**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel**

Wir haben leider in Österreich – das sage ich als Wirtschaftsminister – keine Zweckbindung der Mineralölsteuer mehr. Hätten wir diese Zweckbindung noch, dann bräuchten wir uns diese Maßnahmen gar nicht vorzunehmen, denn dann hätten wir für den Ausbau des Straßennetzes, für die Bedienung der ASFINAG-Schulden und für den Lückenschluß der Autobahnen genügend Geld und bräuchten über andere alternative Finanzierungsformen gar nicht nachzudenken.

Das ist allerdings im Jahre 1986 abgeschafft worden, weswegen dem Straßenbau heute nur mehr zwei Drittel der Mineralölsteuereinnahmen zur Verfügung stehen, was eben ganz einfach nicht reicht.

Was kann man nun tun? – Wir haben in Österreich ein Netz von einigen Strecken, sensible Alpenquerungen, wo eine recht hohe Streckenmaut eingehoben wird. Es gibt in Österreich daneben noch eine Straßenbenützungsabgabe, die EU-konform ist, die Obergrenzen kennt, doch wir müssen im Lichte dieser von uns auch akzeptierten Obergrenzen in zwei Etappen die bisherigen Sätze der Straßenbenützungsabgabe absenken.

Nicht möglich ist es – ich sage das hier ganz deutlich, die Insider in europäischen Angelegenheiten wissen das natürlich –, gleichzeitig eine Streckenmaut, eine Straßenbenützungsabgabe und eine Vignette, beispielsweise für den LKW-Verkehr, zu haben. Das ist absolut inkompatibel; Kollege Anschöber, der das weiß, nickt. Daher muß man diese Idee – diese ist nämlich in den letzten Tagen auch schon aufgetaucht – fallenlassen, denn sie ist nicht EU-konform.

Die Vignette macht in der Schweiz, wo es sie nur für PKWs gibt, 300 S fürs ganze Jahr aus. Die Tschechen haben sie für PKWs und LKWs. Für PKWs macht sie allerdings lächerliche 160 S pro Jahr aus, sie ist aber sehr verwaltungsaufwendig. In der Schweiz rechnet man für reine Verwaltungsagenden für die Vignette ungefähr 10 Prozent, und auch in der Tschechischen Republik, so wurde uns gesagt, macht der reine Verwaltungsaufwand zwischen 10 und 11 Prozent aus.

Dazu kommt noch folgendes: Während die Schweiz mit diesen 300 S insgesamt 1 Milliarde Schilling erläßt, kassieren wir alleine von den PKW-Besitzern 1,8 Milliarden Schilling. Wir müßten also den Preis für die Vignette anheben, und zwar auf mindestens 1 000 S pro Jahr, damit wir das gleiche herausbekämen, was die Schweizer heute aus der Vignette einnehmen.

An dieser Stelle muß ich aber auch als Tourismusminister ein Wort sagen: Glauben Sie wirklich, daß es sehr, sehr schlau wäre, von jedem deutschen Touristen, der beispielsweise im Zillertal eine Woche Urlaub macht, an der Grenze bei Kufstein 1 000 S zu kassieren, damit er mit dem Auto überhaupt nach Österreich herein kann? Das wäre ein schwerer Schlag für die österreichische Tourismuswirtschaft, wahrscheinlich sogar der Todesstoß für viele Betriebe. Ich halte daher diese Idee für absolut untauglich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn die Vignette zusätzlich zur Straßenbenützungsabgabe nicht geht, was kann man also tun?

Erster Schritt: Die EU-Richtlinie gilt ja nicht für Streckenmaturen. Die Streckenbemaunung, wie sie in Italien, in Spanien, in Frankreich, auch in Österreich, auch in Portugal selbstverständlich ist, ist jederzeit möglich. Sie muß sich allerdings – und da haben Sie auch nicht recht, Herr Kollege Renoldner –, sagt die Richtlinie auf europäischer Ebene, am Bau, an den Kosten und am weiteren Ausbau von bestimmten Strecken orientieren. Das ist das Problem. Sie haben nicht willkürlich die Möglichkeit, sie um 300 Prozent beispielsweise anzuheben, sondern eine Streckenmaut muß die Kostenwahrheit bei dieser Strecke widerspiegeln. Das ist das Problem.

Nun hat sich die Koalitionsregierung lange mit diesem Thema befaßt und eine, glaube ich, sehr interessante und gute Lösung vorgeschlagen, die ja auch für Europa möglicherweise sogar Beispielwirkung haben könnte. Jedenfalls wird in Deutschland, in Frankreich, in Skandinavien in etwa in die gleiche Richtung diskutiert.

**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel**

Diese Lösung hieße kurzfristig: Wollen wir für die jetzt befahrenen Strecken, die bemaute sind, die Mehrfahrtenkarten nur mehr dann ausgeben, wenn ein ökologisch einwandfreier LKW die Strecke benützt?

Bisher war es so, daß die Mehrfahrtenkarte, die 100-Fahrten-Karte nur hergegeben wurde, wenn es sich um einen lärmarmen LKW handelte. Das ist, glaube ich, nicht ausreichend. Wir wollen das auch auf schadstoffarme LKW, nach der EURO-Richtlinie 1, also eine deutliche Verbesserung des Umweltstandards, ausdehnen, was bedeuten würde, daß zwei Drittel der LKW diese Kriterien derzeit nicht erfüllen. Das würde uns Mehreinnahmen von 200 bis 300 Millionen Schilling bringen. Das wollen wir sofort machen.

Zweiter Punkt: Wir wollen auch die Wertkarten, die ja heute ohne Einschränkung ausgegeben werden für jeden LKW und die auch übertragbar sind, nur für ökologisch einwandfreie LKW ausstellen. Das Ganze soll noch vor dem Sommer geschehen und ist ein ganz großer, weiter Schritt, der wahrscheinlich eine Kostenerhöhung für die nicht ökologisch einwandfreien LKW von 30 bis 40 Prozent bedeuten wird, damit wir etwas für die Umwelt tun und im Interesse der Kostenwahrheit handeln.

Mittelfristig wollen wir in die Richtung einer allgemeinen Streckenbemaute in Österreich gehen. Da sind aber bestimmte Bedingungen notwendig:

Erstens: Das muß privatwirtschaftlich organisiert, gebaut, finanziert und betrieben werden, ohne Belastung des Steuerzahlers, ohne weitere Bundesgarantie.

Zweitens: Es muß ein flächendeckendes System sein, ganz Österreich erfassend, damit wir die regionalen Benachteiligungen, die ja durch Ihre Vorschläge sogar noch massiv verschärft würden, abbauen können.

Drittens: Es muß benutzerfreundlich sein, das heißt ein elektronisches, berührungsfreies System. Daneben muß es natürlich auch händische Ausweichmöglichkeiten geben, aber generell muß für die normalen Benutzer ein berührungsfreies System entwickelt werden, damit sich auch der Verwaltungskostenaufwand in Grenzen hält. Der wäre dann auch ungefähr bei 10 bis 12 Prozent, genau etwa dort, wo die heutige Vignette liegt.

Und letzter Punkt: Diese Streckenbemaute in ganz Österreich muß moderat, mit wirtschaftlichem Augenmaß gesetzt werden. Die Idee, daß man da praktisch pro Kilometer einen Schilling abkassieren kann, lehne ich strikte ab! Das kann ich mir ganz sicher nicht vorstellen.

Darauf baut die Aussage im Koalitionsprogramm auf. Wir haben dazu bereits ein ganz konkretes Privatwirtschaftsfinanzierungsgesetz für die Infrastruktur vorbereitet. Es liegt derzeit zur Begutachtung im Finanzministerium, und wir hoffen, es noch vor dem Sommer dem Hohen Haus vorlegen zu können. – Herzlichen Dank. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

9.25

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Herr Bundesminister.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Redezeit aller weiteren Teilnehmer an dieser Debatte gemäß Artikel 97a Abs. 6 der Geschäftsordnung fünf Minuten nicht übersteigen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Kukacka. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

9.25

**Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir alle wissen, der Verkehr erweckt Emotionen, der Verkehr betrifft alle Menschen, die Vorteile sind längst selbstverständlich geworden, die Nachteile will niemand in Kauf nehmen. Es ist also nicht verwunderlich, daß gerade bei der Diskussion um den Verkehr Emotionen und manchmal auch Irrationalität vorherrschen. In dieser Situation will die ÖVP mit ihrer Verkehrs-



**Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka**

politik zu mehr Sachlichkeit und zu einer realistischen Problemlösung beitragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unserer Meinung nach ist es die Aufgabe der Verkehrspolitik, den Verkehr so zu beeinflussen, daß die Verkehrsspitzen abgebaut werden, daß unnötiger Verkehr vermieden wird, daß der verbleibende Verkehr möglichst optimal auf die Verkehrsträger verteilt wird und daß insbesondere der Güterverkehr stärker auf die Schiene verlagert wird. Das ist unsere Politik. Aber wir glauben auch, daß das in einem freien Staat weitestgehend ohne Zwang realisiert werden soll und daß auch in Zukunft die Verkehrsmittelwahl in Österreich frei sein muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Verkehrspolitik – das sage ich einschränkend dazu – muß aber Anreize bieten, das verkehrs- und umweltpolitisch verträglichste Verkehrsmittel und den umweltverträglichsten Verkehrsträger zu benützen. Auch das ist Maxime unserer Politik.

Der Herr Verkehrsminister hat darauf hingewiesen: Die Vignette ist nicht das richtige Ziel. Eine Vignette ist für den LKW-Verkehr nicht möglich, da ja Österreich mit der Straßenbenutzungsabgabe bereits eine Jahresbenutzungsabgabe realisiert und auch das von der EU vorgelegte Tariflimit ausgeschöpft hat.

Wir wissen auch: Die Vignette ist eine zeitabhängige pauschale Gebühr, die jeden gleich trifft, das heißt, Vielfahrer sind auf Kosten der Wenigfahrer begünstigt. Das ist verkehrspolitisch, das ist umweltpolitisch kontraproduktiv, das widerspricht dem Verursacherprinzip, das widerspricht aber auch dem Prinzip der Kostenwahrheit.

Wir treten deshalb für „Road-pricing“ ein, weil wir glauben, daß damit Verkehr sowohl zeitlich wie auch räumlich variabel gesteuert werden kann, daß also für Stoßzeiten, für Nachtzeiten, für Berggebiete unterschiedliche Tarife und Mautgebühren festgelegt werden können und daß damit das knappe Gut Straße besser zu nützen ist als etwa mit der Vignette.

Alle Verkehrswissenschaftler stimmen überein – das ist klar –, daß nur eine fahrleistungsabhängige Maut dem Gedanken der Kostenwahrheit und des Verursacherprinzips und auch des leistungsgerechten Entgeltes entspricht. Das sollten wir zur Kenntnis nehmen, wenn wir seriös Verkehrspolitik machen wollen und tatsächlich Lösungen auf Dauer und vor allem auch EU-konform realisieren wollen. Und EU-konform bedeutet: Alle müssen in gleicher Weise behandelt werden, gleichgültig, ob es Österreicher oder Ausländer sind.

Mautgebühren müssen sich auch an den Kosten für Bau, Betrieb und weiteren Ausbau der Strecken orientieren. Das heißt, willkürliche Erhöhungen, zum Beispiel nur aufgrund bestimmter verkehrspolitischer Zielsetzungen, weil ich auf einer Autobahn keinen Verkehr will oder weil ich ihn abdrängen will, weil ich überproportional erhöhte Tarife einheben will, um eine Verlagerung des Verkehrs zu erzwingen, weil etwa die Bahn nicht in der Lage ist, ein wettbewerbsfähiges Angebot zu liefern, sind nicht möglich.

Meine Damen und Herren! Deshalb sind wir der Meinung, daß das, was der Herr Wirtschaftsminister bereits zum Ausdruck gebracht hat, nämlich daß die Mautgebühren erhöht werden sollen, daß auf der anderen Seite aber auch dem ökologischen Gedanken entsprechend Raum eingeräumt werden muß, wie wir das ja in der letzten Entschließung der Koalition zum Ausdruck gebracht haben, der richtige Weg ist. Wir wollen deshalb, daß das vom Minister im Entwurf vorgelegte Verkehrsinfrastrukturgesetz vom Parlament so rasch wie möglich realisiert wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

9.30

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Eder. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Redezeit bitte gleichfalls fünf Minuten.

9.30

**Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Arbeitsübereinkommen zwischen der Sozialdemokratischen Partei und der

**Abgeordneter Kurt Eder**

Österreichischen Volkspartei sieht unter anderem die Erarbeitung eines flächendeckenden, fahrleistungsabhängigen, ökologisch gestalteten Mautsystems in Form eines „Road-pricing“-Systems vor. Im Interesse aller Beteiligten, also natürlich auch der Autofahrer, sollten hier zielgerichtete mittelfristige Überlegungen im Vordergrund stehen. Die Einführung einer generellen Vignette für das hochrangige Straßennetz – der Herr Bundesminister hat das ebenfalls schon erwähnt – erscheint auch mir kaum geeignet, da dieses Mautsystem insbesondere – auch mein Vorredner hat das betont – nicht fahrleistungsabhängig wäre. Also es ist kaum einzusehen, warum jemand, der vielleicht nur einmal die Autobahn benützt, für ein ganzes Jahr bezahlen sollte.

Zu konkreten Vorstellungen und Maßnahmen im Zusammenhang mit der Erhöhung von bereits bestehenden Mautgebühren sowie insbesondere zur LKW-Problematik wird dann wegen der Kürze meiner Redezeit Kollege Strobl im Bereich der Brenner Autobahn noch einige Anmerkungen machen.

Bevor aber etwa über die konkrete Höhe einer allfälligen Maut eine wirkliche Entscheidung getroffen werden kann, muß Einvernehmen über das zugrunde liegende Bewirtschaftungssystem erzielt werden. Wir glauben, daß zunächst eine Zusammenlegung der beiden verbliebenen Sonderstraßengesellschaften, nämlich der ASAG und der ÖSAG, am sinnvollsten wäre, wobei auch die Schaffung einer Holding durch Personalunion im Bereich des Vorstandes denkbar ist.

Das gesamte hochrangige Straßennetz, also Autobahnen und Schnellstraßen, sollte dieser Gesellschaft zur Bewirtschaftung übertragen werden. Technisch wäre hier etwa die Einbringung der bewerteten Nutzungsrechte an diesen Straßen ins Auge zu fassen. Im Gegenzug könnte auch zumindest ein Teil der ASFINAG-Schulden von dieser Gesellschaft zur Bedienung der Zinsen und auch Tilgungsraten übernommen werden. Diese Gesellschaft müßte überdies letztendlich aber auch alleiniger Konzessionsnehmer für dieses hochrangige Straßennetz sein. Mit Neubaumaßnahmen wäre diese Gesellschaft vom Wirtschaftsministerium im Einvernehmen mit dem Finanzministerium zu beauftragen. Dafür kann sie sich auf dem Kapitalmarkt, und zwar ohne Bundeshaftung, refinanzieren und die Baumaßnahmen dann selbst vornehmen. Oder aber sie bedient sich eines Konzessionärs. Im letzteren Fall könnten dann diesem Konzessionär auch Straßenstücke – ähnlich wie es Herr Bundesminister Schüssel gemeint hat –, für die die Gesellschaft dann zuständig wäre, zur Bemaunung übertragen werden, wobei hinsichtlich Mauthöhe und Art der Mauteinhebung im Konzessionsvertrag dieselben Bedingungen vorzuschreiben sind, unter denen die Gesellschaft selbst bemaunet. Damit würde sowohl eine einheitliche Maut – und um das geht es ja – als auch eine einheitliche Verkehrspolitik sichergestellt sein.

Ein wesentlicher Vorteil dieser Konstruktion besteht auch darin, daß sich in einem weiteren Schritt bereits relativ kurzfristig etwa institutionelle Anleger, wie Banken, Versicherungen oder ähnliche Gesellschaften, an der Gesellschaft beteiligen könnten. Damit würde unmittelbar Kapital zur Aufgabenerfüllung der Gesellschaft und zur Entlastung des Bundes eingebracht werden.

Zudem erscheint es für alle Beteiligten wesentlich kostengünstiger, von den bestehenden organisatorischen und personellen Ressourcen, die in den Straßensondergesellschaften zweifelsohne gegeben sind, auszugehen. Von den Beschäftigten dieser Unternehmen wird schließlich hervorragende Arbeit geleistet, und die sollte auch für diese Tätigkeiten genutzt werden.

Infolge der Durchrechnung dieses Modells, also der Bewertung der Aktiv- und der Passivseite, sowie der Erarbeitung eines Konzeptes über allfällige Baumaßnahmen, etwa im Rahmen von Lückenschließungen, könnte für die Mauthöhe ein betriebswirtschaftlich errechneter Preis festgelegt werden, und ausgehend von diesem Preis hat dann erst die Politik mitzuentcheiden, jene Vorstellungen durchzusetzen, die bezüglich eines betriebswirtschaftlichen, aber auch verkehrspolitischen und ökologischen Bemaunungssystems zu tätigen wären, die etwa auch im Sinne von verkehrspolitischen Erfordernissen der Kostenwahrheit im Verkehr beziehungsweise

**Abgeordneter Kurt Eder**

der Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene notwendig erscheinen. Also es wäre hier ein zusammenhängendes Denkmodell gegeben.

Ich warne aber vor kurzfristigen Überlegungen und Maßnahmen, die letztlich langfristige, sinnvolle Konzepte vereiteln würden. Dazu zählt der von manchen in die Diskussion eingebrachte Vorschlag einer Art Abverkauf von Autobahnen ebenso wie die übereilte Entscheidung für ein bestimmtes Mautsystem. – Ich danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

9.35

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

9.35

**Abgeordneter Peter Rosenstingl (F):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß es bei dieser Diskussion einmal ganz wichtig wäre, das Kompetenzchaos innerhalb der Bundesregierung zu klären, weil es doch immer wieder zu widersprüchlichen Aussagen zwischen Wirtschaftsministerium, Verkehrsministerium und Finanzministerium kommt.

Ein Widerspruch ist zum Beispiel, daß Sie, Herr Wirtschaftsminister, in einer Presseaussendung vom 30. März 1995 der Meinung sind, man sollte bauen und bemaunten – was ich ablehne; ich komme dann noch darauf –, der Finanzminister aber am 30. März 1995 meinte, man sollte überhaupt zuerst bemaunten und dann bauen. Das ist typisch für die Linie dieser Bundesregierung: Man überlegt sich nur, wie man die österreichische Bevölkerung weiter belasten kann, wie man die Melkkuh Autofahrer weiter melken kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir müssen uns doch klar darüber sein, daß die Einführung einer flächendeckenden Maut überhaupt nichts mit irgendeiner Kostenwahrheit auf Straße und Schiene zu tun hat, sondern die Einführung einer flächendeckenden Maut ist nichts anderes als ein Mittel, damit Budgetlöcher zu stopfen. Und das werden wir Freiheitlichen immer ablehnen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! In Ihrer Presseaussendung vom 30. März sagen Sie auch ganz offen: Die Bemaunung soll dazu eingeführt werden, um unter anderem die Schulden der ASFINAG abzudecken. Das zeigt doch deutlich auf: Da geht es nicht um Straße, da geht es nicht um die Erhaltung der Straße oder um den weiteren Ausbau der Straße, da geht es nur darum, die Schulden, die diese Bundesregierung durch eine falsche Budgetpolitik eingegangen ist, mit einer neuen Belastung für die Bevölkerung abzudecken. Und das ist natürlich das Prinzip der Regierung: neue Steuern einführen, neue Abgaben einführen und ja nicht sparen.

Herr Bundesminister! Sie sollten sich doch überlegen, wenn Sie von einer Mauteinführung sprechen, daß Sie vorher andere Versprechen dieser Bundesregierung einzulösen haben. Sie haben nämlich in den Regierungsvereinbarungen bereits 1990 und auch wieder 1994 versprochen, daß das Autobahngrundnetz fertiggestellt werden wird. Wir sind, Herr Bundesminister, weit davon entfernt. Das Autobahngrundnetz ist nicht fertiggestellt. Sie haben auch keinerlei Ideen, wie Sie das weitermachen sollen.

Sie sollten davon abgehen, Herr Bundesminister, Ankündigungen zu machen, die keinen Hintergrund und keinen Inhalt haben. Sie haben zum Beispiel vor kurzem angekündigt, das Teilstück Völkermarkt–Klagenfurt fertigzustellen. Es fehlen aber, Herr Bundesminister, sämtliche Grundlagen dafür. Sie haben dafür keine Verordnung herausgegeben, und Sie haben auch nicht die Finanzierung dafür gesichert. Wir lehnen es ab, daß Sie meinen, die Finanzierung wird so gesichert, daß man dann halt dieses Autobahnteilstück Völkermarkt–Klagenfurt bemaunten und damit finanziert. Die Bevölkerung in Kärnten hat ein Anrecht darauf, daß dieses Teilstück endlich fertiggestellt wird! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Hier stehe ich nicht allein, und hier sind die Freiheitlichen nicht allein. Da können Sie sich an Ihre eigenen Parteikollegen wenden. Da können Sie sich zum Beispiel an Herrn Bürgermeister Guggenberger wenden, der ja demnächst bei Ihnen im Ministerium lagern

**Abgeordneter Peter Rosenstingl**

wird mit einem Schlafsack. Bürgermeister Guggenberger hat angekündigt: Wenn Bundesminister Schüssel nicht tätig wird, dann wird er nach Wien pilgern und sich im Wirtschaftsministerium mit einem Schlafsack niederlassen. Herr Bundesminister! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß Ihre eigenen Leute Sie auffordern, Ihre Säumigkeit aufzugeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Ihr Grundsatz sollte lauten: das Versprechen einlösen, das österreichische Autobahngrundnetz fertigzustellen.

Sie sollten sich endlich überlegen, wie Sie die Benachteiligung der österreichischen Frächter gegenüber den EU-Frächtern beseitigen können. Die österreichischen Frächter sind viel mehr belastet als die EU-Frächter. Hier wäre Handlungsbedarf gegeben. Sie sollten dieses Thema nicht dazu verwenden, der grünen Politik noch eine Unterstützung zu gewähren, die ja nur eine Mauteinführung will, weil sie einen Kampf gegen die österreichischen Autofahrer führt. Mich schreckt es, daß eine Fraktion auf der einen Seite die Mauteinführung will und auf der anderen Seite dauernd davon spricht, daß der österreichische Autofahrer für einen Liter Benzin 20 S bezahlen soll.

Herr Bundesminister! Werden Sie tätig, so wie sich das gehört, und unterstützen Sie die österreichischen Steuerzahler! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

9.40

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

9.40

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister Dr. Schüssel hat in seinem zehnminütigen Statement gesagt: Bitte, ich war es doch, der bereits dreimal die Maut erhöht hat, ich war es doch, der dafür eingetreten ist, zweimal die Mineralölsteuer anzuheben.

Herr Bundesminister! Trotzdem steigt das Verkehrsaufkommen nach wie vor. Der einzig richtige Schluß daraus kann doch nur sein, daß dieser Ansatz, der da gewählt wurde, nicht der richtige ist. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Nicht ausreichend!)* Ich behaupte, er ist nicht der richtige. Er ist nicht nur nicht ausreichend, sondern er ist einfach nicht der richtige Ansatz. Trotzdem, Herr Bundesminister, halten Sie daran fest. Denn Sie haben ja auch gesagt: Wäre die Mineralölsteuer zweckgebunden, dann hätten wir diese Probleme nicht. Aber wenn ich mich recht erinnere, war es doch diese Bundesregierung, war es doch diese Koalitionsregierung, welche die Zweckbindung der Mineralölsteuer aufgehoben hat. Was Sie also heute hier beklagen, sind die Fehlentwicklungen in Form jener Maßnahmen, die diese Bundesregierung selbst gesetzt hat.

Meine Damen und Herren! Es reicht auch nicht aus, daß ein Mautsystem privatwirtschaftlich organisiert wird. Aus Sicht der Liberalen muß die Verkehrsproblematik überhaupt nach marktwirtschaftlichen Kriterien organisiert werden und nicht nur nach privatwirtschaftlichen.

Meine Damen und Herren! Wenn von seiten des Staates diese Probleme nur in einer privaten Rechtsform angegangen werden, dann werden sie vielleicht angegangen, aber sicher nicht gelöst. *(Abg. Eder: Herr Kollege! Was ist der Unterschied zwischen marktwirtschaftlich und privatwirtschaftlich?)* Das eine ist eine Organisationsform, und die privatwirtschaftliche Organisationsform ist eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für die Marktwirtschaft. Es ist ein halber Schritt, es ist nur der halbe Weg. Und das ist etwas, was diese Bundesregierung sehr gern tut, womit sie sich auch in vielen Bereichen dem Interpellationsrecht entzieht. Sie sagen dann: Es gibt da ein privatwirtschaftliches Konzept, es tut uns leid, da kann von seiten des Kontrollorgans Parlament in die Vollziehung nicht eingegriffen werden, weil es ja privatwirtschaftlich ist. – Faktum ist aber, daß der Staat über eine 100-Prozent-Beteiligung selbstverständlich politischen Einfluß geltend macht. *(Abg. Eder: Er kann es ja abgeben!)*

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

Das wird ja nicht gemacht, Herr Abgeordneter. Daher sagen wir ja die ganze Zeit: Wir wollen wirklich marktwirtschaftliche Organisationsformen und nicht nur jene Ausweichmechanismen, die in der Regel eingesetzt werden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Machen wir uns nichts vor: Vignetten oder berührungslose Mautsysteme – wie auch immer – lösen das Problem nicht grundsätzlich. Wir als Gesetzgeber müssen hier in diesem Hause das politische Grundsatzproblem lösen, und das geht nur im Rahmen einer ökologischen Steuerreform.

Es wundert mich, daß Herr Abgeordneter Dr. Renoldner heute zwar von der Maut gesprochen hat, aber nicht dazugesagt hat, daß das nur eine einzelne Maßnahme sein kann. Der zentrale Ansatz muß die ökologische Steuerreform sein. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Da gibt es auch im nationalen Bereich einen gewissen Handlungsspielraum, den wir ausnützen sollten. Diese Koalitionsregierung hingegen konfrontiert uns immer wieder mit Einzelmaßnahmen, und das, um der Budgetknappheit zu entgehen, aber nicht, um das Problem Umwelt und Verkehr grundsätzlich zu lösen.

Meine Damen und Herren! Die Liberalen wollen eine ökologische Steuerreform. Für uns heißt das, daß es zu einer stärkeren Belastung der fossilen Energieträger kommen muß – bei gleichzeitiger Entlastung der menschlichen Arbeitskraft.

Herr Bundesminister! Wir stehen daher nicht zur Verfügung für panikartige Geldbeschaffungsaktionen, um genau jene Budgetlöcher zu stopfen, die, wie Sie heute selbst gesagt haben, dadurch entstanden sind, daß diese Koalitionsregierung die Zweckbindung der Mineralölsteuer aufgehoben hat. Und wir stehen auch nicht für Maßnahmen zur Verfügung, Herr Bundesminister, die dazu dienen, jene fast 80 Milliarden Schilling, die im Rahmen der ASFINAG unter Umgehung der Budgetwahrheit außerhalb des Budgets deponiert worden sind, in irgendeiner Art und Weise jetzt noch zu bedienen. Das sind nur Einzelmaßnahmen mit einem Ökomascherl, und das ist nicht der Weg, den wir gehen wollen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Abgeordneter! Das heißt aber nicht, daß wir etwa eine Straßenbenützungsg Gebühr generell ausschließen. Was wir aber haben wollen und was wir unbedingt einfordern, ist, daß eine solche Gebühr etwa im Rahmen einer ökologischen Steuerreform – als eine Maßnahme! – gemacht wird. Aber es darf nicht das passieren, was sich jetzt hier abzeichnet, daß es nämlich die einzige Maßnahme sein wird, ohne ökologische Steuerreform. Das wird schiefgehen, das wird nicht funktionieren, und diese Diskussion wird insbesondere die politische Argumentation, daß Belastungen von seiten der Staatsbürger zur Lösung der Umweltproblematik auf sich genommen werden müssen, zerstören, und wir werden dann für eine ökologische Steuerreform nicht mehr den notwendigen Rückhalt in der Bevölkerung haben.

Meine Damen und Herren! Noch einmal: Nur eine ökologische Steuerreform garantiert die Kostenwahrheit, und nur mit einer ökologischen Steuerreform können wir nach marktwirtschaftlichen Kriterien zu nachhaltigen Lösungen finden. Das ist der Weg, den die Liberalen beschreiten wollen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

9.45

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Herr Abgeordneter Anschober zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, bitte um Ihren Beitrag.

9.45

**Abgeordneter Rudolf Anschober** (Grüne): Herr Präsident! Herr Wirtschaftsminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Dr. Schüssel ist ja – das hat Herr Kollege Renoldner schon kurz angesprochen – durchaus ein „Ämtermulti“. Er ist jetzt Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei – er ist derzeit auf jeden Fall in dieser Funktion –, er ist Wirtschaftsminister (*Abg. Platter: Er ist Nummer eins in Österreich!*), und er ist auch – und das vergißt man in der österreichischen Öffentlichkeit immer wieder – der geheime Verkehrsminister dieser Republik.

**Abgeordneter Rudolf Anschöber**

In dieser Funktion als geheimer Verkehrsminister dieser Republik ... *(Beifall bei der ÖVP.)*  
Warten Sie mit Ihrem Beifall, Herr Kollege Amon, wir kommen nämlich gleich zu den Konsequenzen seiner Tätigkeit. Er hat nicht fünf Jahre lang geschlafen, er hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß er länger geschlafen hat. Er hat uns korrigiert, daß er sechs Jahre hindurch bezüglich Verkehrspolitik geschlafen hat. Das ist eine interessante Korrektur gewesen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Dieser geheime Verkehrsminister ist deswegen als Wirtschaftsminister auch teilweise Verkehrsminister, weil er erstens die gesamte Finanz- und Kostenfrage, die Tarifierungspolitik in der Hand hat und damit das wichtigste zentrale Steuerungsinstrument in der Verkehrspolitik beherrscht und weil er zweitens den Straßenbau in Händen hat.

Es ist eine unerträgliche Situation, daß wir in dieser Republik einerseits auf dem Papier einen Verkehrsminister für grundsätzliche Studien, Grundsatzpakete, Konzepte et cetera und für die Österreichischen Bundesbahnen haben und andererseits als das tatsächlich ausführende verkehrspolitische Organ einen Wirtschaftsminister, der ausschließlich nach wirtschaftspolitischen Kriterien, ja nicht einmal nach volkswirtschaftlichen Kriterien, sondern eigentlich nur nach den Kriterien einer sehr, sehr kleinen Lobby Politik macht.

Herr Wirtschaftsminister Schüssel! Wenn man sich die Konsequenzen anschaut, dann hätte sich Herr Kollege Amon eigentlich seinen Applaus für die Bezeichnung „geheimer Verkehrsminister“ sparen können. Was haben wir denn in den vergangenen Monaten erlebt in Österreich? – Es gab dramatische Steigerungsraten beim Transitverkehr durch Österreich. Es passiert genau das Gegenteil dessen, was uns diese Bundesregierung immer versprochen hat.

Wie hat es immer geheißen: Wir müssen den Verkehr und vor allem den Gütertransit von der Straße auf die Schiene verlagern. Was ist passiert? – Jeder, der sich mit Verkehrspolitik auseinandersetzt, weiß es. Wir hatten im letzten Jahr Steigerungsraten von rund 10 Prozent auf den großen internationalen Straßentransitstrecken, die Lärmbelastung nimmt unerträglich zu in diesen Regionen, die Belastung durch immer mehr Luftschadstoffe – damit indirekt durch höhere Ozonkonzentrationen – nimmt immer mehr zu, das Waldsterben geht dadurch rapide voran. – Das sind die Konsequenzen der Arbeit dieses geheimen Verkehrsministers Dr. Wolfgang Schüssel, und jetzt erspart sich Herr Kollege Amon den Applaus, denn das ist eine vernichtende, eine verheerende Bilanz dieser sechsjährigen Tätigkeit oder vielmehr Untätigkeit.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage ist: Warum hat der Wirtschaftsminister das Steuerungsinstrument Maut bisher nicht genutzt? – Herr Wirtschaftsminister! Interessant ist, daß Sie in Ihrem Redebeitrag hier viel weniger auf diese sechsjährigen Verfehlungen und Versäumnisse in der Mautfrage eingegangen sind, sondern daß Sie wieder einmal, wie es Ihre klassische Art ist, angekündigt haben: Da wird jetzt etwas kommen. Jetzt kommt das Wundermodell „Konzessionsmodell“, jetzt kommt das Wundermodell „privatwirtschaftliche Mitbetreiber“ et cetera et cetera.

Warum akzeptieren Sie als Wirtschaftsminister nicht das ganz normale marktwirtschaftliche Prinzip: gerechte Preise in diesem Land? Für Kosten, die entstehen, sollen die Verursacher auch bezahlen. Das wäre das ganz normale marktwirtschaftliche Steuerungsprinzip, und ich bin eigentlich davon ausgegangen, daß es gerade die Österreichische Volkspartei akzeptieren müßte. Aber es ist jedes Mal das gleiche, wenn vom Verkehrsminister ein Vorschlag in Richtung höhere Mautgebühren an den Transitstrecken für die EU-Frächter – und nur um die geht es, betreiben Sie da kein Verwirrspiel, es geht ausschließlich um die internationalen Frächter, die von einer derartigen Mauterhöhung betroffen sein würden – gemacht wird.

Herr Minister! Sie hätten es in der Hand, diese sechsjährigen Versprechungen auf Einführung eines „Road-pricing“-Modells endlich zu realisieren. 25 Millionen Schilling täglicher Verlust entsteht durch dieses Versäumnis, dadurch, daß Sie „Road-pricing“ bis zum heutigen Tag nicht eingeführt haben. Das ist volkswirtschaftlicher Unfug, der da betrieben wird. Bis zu 9 Milliarden Schilling pro Jahr entgehen damit dem Staat. Das ist verkehrspolitischer Unsinn, denn damit wird laufend weiter von der Schiene auf die Straße und damit in Richtung Umweltschadstoffe

**Abgeordneter Rudolf Anschober**

verlagert. Das ist umweltpolitisch unerträglich, weil damit nicht nur die ÖBB immer tiefer in eine aussichtslose Konkurrenzsituation hineingedrängt werden, sondern weil auch dafür gesorgt wird, daß der Individualverkehr, daß der LKW-Transitverkehr das Umweltproblem Nummer eins in diesem Land bleibt und immer stärker wird. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

9.51

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Lukesch. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. Renoldner: Lukesch! Denk einmal an deine Kollegen in Tirol!)*

9.51

**Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch (ÖVP):** Genau das tue ich, lieber Kollege!

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Lassen Sie mich einleitend eines ganz klar sagen: Die Österreichische Volkspartei bekennt sich zum Prinzip der Kostenwahrheit bei allen Verkehrsträgern, sei es Straße oder sei es Bahn. *(Beifall bei der ÖVP.)* Anders als die Freiheitliche Partei, deren Verkehrssprecher sich heute ja von diesem Prinzip verabschiedet hat.

Herr Kollege Rosensting! Sie haben gesagt, mit einem solchen „Road-pricing“-System werde nur wieder eine neue Steuer eingeführt, und die wollen Sie nicht mittragen. Sie haben vom Abkassieren bei den Autofahrern gesprochen. *(Abg. Haigermoser: Das ist die Steuerlüge Nummer zwei!)* Das ist typisch der Populismus der FPÖ. Ich bin neugierig, wie Frau Kollegin Haller in Tirol argumentieren wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aber klar ist auch, daß die Verkehrspolitik nicht zur einseitigen Wirtschaftsverhinderungspolitik führen darf. Der Herr Bundesminister hat das ja schon am Beispiel Tourismus klargemacht. Ein „Eintrittsgeld“ von 1 000 S für die Kurzurlauber in Tirol etwa würde diese Wirtschaftsbranche total ruinieren. Das muß klar und deutlich hervorgehoben werden. *(Beifall bei der ÖVP und beim Liberalen Forum. – Abg. Haigermoser: Schäm dich!)*

Oder, meine Damen und Herren von den Grünen, den Verkehr vom hochwertigen Straßennetz auf die Bundesstraße abzudrängen, das wollen Sie – und vor allem der Kollege aus Tirol – sicherlich zuallerletzt haben. *(Abg. Eder: Da ist aber der Klima zuständig!)*

Meine Damen und Herren! Intelligente Verkehrspolitik ist gefragt, und dazu zählt eine entschlossene Infrastrukturpolitik, insbesondere bei der Bahn. Darunter verstehe ich nicht, wie wir es in den letzten Wochen gehört haben, daß es einfach einen Ausbaustopp bei den ÖBB geben soll, zumindest für ein paar Wochen, wie das in den Medien durchgeklungen ist, nein: Eine entschlossene Infrastrukturpolitik für die Bahn ist gefragt, genauso wie natürlich auch die Mautpolitik beziehungsweise die Bepreisung von Straßenbenutzungsleistungen, wie sie von Minister Schüssel ja immer vertreten worden ist.

Ich darf schon anfügen, Kollege Anschober: Wenn Sie für „Road-pricing“ sind – so wie wir auch –, müssen Sie zugeben, daß die Mineralölsteuererhöhung, die jetzt wirksam wird, natürlich auch indirekt eine solche „Road-pricing“-Maßnahme ist. Da ist die Koalition auf dem richtigen Weg. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Während die Grünen schwätzen – und, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, auch hetzen, wenn ich die Aufrufe zu Festen auf der Autobahn und ähnlichen Demonstrationen höre, ähnlich wie man über die Stromautobahn monatelang gesprochen hat, bis die Masten beinahe gesprengt worden wären, so etwas hat man, glaube ich, auf diesem Gebiet auch vor –, während Sie also darüber reden, hat die ÖVP schon längst gehandelt. Kollege Strobl und ich haben in der letzten Sitzung – das ist ja bis zum allerletzten Moment Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, Herr Kollege Renoldner – einen Entschließungsantrag eingebracht, der zum Ziel hat, diese Mauten im Sinne eines ökologischen Ansatzes zu erhöhen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Anschober: Wo ist die Erhöhung?)*

**Abgeordneter Dr. Dieter Lukesch**

Unser Entschließungsantrag geht daher in Richtung Kostenwahrheit. Wir erhalten uns einen ökologischen Ansatz, und es werden dem LKW-Verkehr zusätzliche Kostenbelastungen von etwa 300 Millionen Schilling aufgebürdet werden, als weiterer Beitrag zur Annäherung an die Kostenwahrheit. Das muß doch klar sein. Wir treffen damit in erster Linie die ausländischen Frächter, die bei weitem noch nicht durchgängig auf den „9 Gramm“-LKW umgerüstet haben. Die österreichische Verkehrswirtschaft macht dies seit Jahren und hat demnach Vorleistungen erbracht, die sich jetzt auch entsprechend positiv zu Buche schlagen sollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich aber auch eines ganz klar sagen: Ich höre von Herrn Bundesminister Klima in den letzten Tagen und Wochen – auch im Bundesrat hat er ähnlich argumentiert – immer wieder Vorschläge zur Mautpolitik, zur Mauterhöhung, zur Einführung einer Vignettenlösung. Das sind möglicherweise gute Ratschläge.

Herr Minister Klima gleicht physiognomisch ein bißchen David Copperfield. Dieser Copperfield ist ein sehr hübscher Mann, aber er ist Illusionist und Magier. Wir sind nicht bereit, zuzulassen, daß durch solche Vorschläge etwa von der für Tirol so zentralen Frage der Gründung einer Brenner-Eisenbahngesellschaft mit einem Planungsauftrag, mit einem Errichtungsauftrag und – darüber sollten wir auch reden – möglicherweise auch mit einem Betriebsführungsauftrag abgelenkt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das, was in den letzten Monaten bei uns in Tirol gelaufen ist, ist ja eigentlich ein Drama. All die Entwicklungen – EU-Beitritt, Preisverschiebungen – waren bekannt, und die Bahn hat darauf sicherlich nicht nach kaufmännischen Grundsätzen reagiert. Das sollten wir bei unserer Politik in Zukunft stärker berücksichtigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

9.56

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Abgeordneter Strobl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

9.56

**Abgeordneter Robert Strobl (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde gibt uns Gelegenheit, gerade zu dem Thema Maut, das uns Tiroler sehr betrifft, Stellung zu nehmen. Und es ist ja fast tagtäglich auch in der Tiroler Presse zu lesen, daß sich da etwas tun muß.

Natürlich fordern alle diese Veränderung. Ich muß aber sagen, man sollte auch wissen, wie das Ganze entstanden ist. Nach dem Bau der Brenner Autobahn ist – damals unter Minister Sekanina – erstmals eine Maut von 5 000 S eingeführt worden. In all den Jahren – der Verkehr hat stark zugenommen – ist die Maut sehr wohl angehoben worden.

Herr Bundesminister! Es ist von den Grünen gesagt worden, Sie hätten überhaupt nichts getan: So ist es nicht! Sie werden sich zwar selber verteidigen, aber ich möchte sagen, daß Sie in den sechs Jahren dreimal etwas getan haben. Das ist immerhin etwas. Und Sie haben vorhin gesagt – bezüglich unseres Entschließungsantrages bei der Budgetdebatte –, daß demnächst oder eigentlich zurzeit wieder etwas geschieht, was gerade Kollege Lukesch angezogen hat. Es wird für die nicht schadstoffarmen LKW eine Verteuerung geben, und das betrifft in der Hauptsache die ausländischen LKW-Frächter, weil diese nicht so rasch und so gut umgerüstet haben wie die Österreicher.

Die frühere LKW-Jahresmautkarte ist noch unter Minister Graf auf eine 100-Punkte-Karte umgeändert worden. Die Preiserhöhung 1991 von 30 000 S auf 45 000 S – das sind immerhin 50 Prozent – ist schon unter Ihrer Mitwirkung zustande gekommen. Der Preis ist dann noch einmal von 45 000 S auf 50 000 S erhöht worden.

Herr Minister! 1993, 1994, 1995 ist aber nichts geschehen. Und Sie werden zugeben, daß wir nicht einmal, sondern mehrmals Gespräche geführt haben, und Sie haben auch Verständnis gezeigt. Aber zuerst waren die EU-Verhandlungen wichtiger, dann gab es gewisse andere Maßnahmen zur Verkehrssteuer, und dann war die Frage des Diesels offen.



**Abgeordneter Robert Strobl**

Ich persönlich bin der Meinung, Initiativen setzen im Grunde genommen alle. Weil hier die Kostenwahrheit so strapaziert wird: Wir haben 1994 einen Zuwachs im kombinierten Verkehr Ingolstadt–Brenner von 19 Prozent gehabt. In den ersten Monaten nach Inkrafttreten des Beitritts Österreichs zur EU ein Minus von 20 Prozent. (*Abg. Dr. Lukesch: Warum?*)

Warum? – Das kann ich Ihnen sagen: Es ist gerade für die Ausländer die Straßenverkehrssteuer billiger geworden – diese Dinge muß man offen sagen –, und die Schere geht weiter auseinander. Da muß wirklich etwas geschehen, und ich bitte Sie, Herr Minister, rasch etwas zu tun. In unserem Antrag steht auch drinnen, daß ab Jänner 1996 eine generelle Mauterhöhung durchgeführt werden soll.

Es ist ja heute schon gesagt worden: Die Mauteinnahmen der zwei Straßengesellschaften betragen für 1995 2,8 Milliarden Schilling. Die Alpenstraßen AG hat Einnahmen von 1,6 Milliarden Schilling. Wenn man sieht, daß man damit, was über die ASFINAG finanziert worden ist, nicht einmal den Zinsendienst bestreiten kann, geschweige die Erhaltung der Straßen, dann ist es einfach notwendig, in der Frage der Maut wieder einen Schritt hin zu mehr Kostenwahrheit zu tun.

Ich darf nur noch ganz kurz, soweit es die Zeit erlaubt, sagen, daß durch den EU-Beitritt die Straßenbenutzungsgebühr von 75 000 S auf rund 48 000 S zurückgegangen ist und 1997 nur noch 17 400 S ausmachen wird. – Das sind Dinge, die man einfach berücksichtigen muß, die nicht nur Aufgabe des Verkehrsministers sind, sondern die von der gesamten Regierung mitvertreten werden müssen.

Seit 1. 1. 1995 gilt für Österreich die EU-Wegekostenrichtlinie. Wir wollen nicht, daß man die österreichischen Frächter noch zusätzlich belastet, sondern wir wollen einen Ausgleich schaffen. Nach diesen EU-Richtlinien und -Bestimmungen sollen nun auch die ausländischen Frächter zur Gestaltung der Kostenwahrheit einen wesentlichen Beitrag leisten.

In diesem Sinne bitte ich Sie, Herr Minister, wirklich rasch und zügig zu handeln. (*Beifall bei der SPÖ.*)

10.01

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Meischberger. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

10.01

**Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F):** Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Daß heute sehr viele Tiroler Kollegen hierher ans Rednerpult treten und zu diesem Thema sprechen, hat natürlich einen Sinn. Es ist alles wahr, es ist alles eingetroffen, wovor die Transitbelastung in Tirol betreffend gewarnt wurde. Sogar mehr ist eingetroffen, als die Grünen und auch die Freiheitlichen vorausgesagt haben, aber es ist leider nichts passiert.

Minister Schüssel hat hier gesagt, er habe sehr viel getan, er habe die Mineralölsteuer erhöht, er habe mehrmals die Maut erhöht und so weiter. Doch nach wie vor ist die Transitbelastung größer denn je, und da kann man nur sagen: Das ist nicht der richtige Weg, das kann nicht der Ansatz dazu sein, die Transitproblematik in Tirol zu lösen.

Tirol hat nur ein einziges Mal aufgeatmet, es hat dort nur ein einziges Mal eine richtige Beruhigung in der Bevölkerung gegeben, und das zu der Zeit, als vor ein paar Jahren in Kufstein der Brückenpfeiler der notwendigen Autobahnbrücke gebrochen ist. Das ist der Beweis dafür, daß Mauterhöhungen und Benzinpreiserhöhungen nicht der richtige Weg sind, sondern daß einzig und allein eine Untertunnelung für die dort ansässige Bevölkerung Tirols eine wirkliche Entlastung ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

All das, was hier passiert, ist nichts anderes als ein Weiterschreiben der Steuerlüge. Hand in Hand mit der Mineralölsteuererhöhung debattiert man hier schon wieder über eine Mauterhöhung beziehungsweise eine allgemeine Mauteinführung. Übrigbleibt wieder einmal der

**Abgeordneter Ing. Walter Meischberger**

Autofahrer. Der Autofahrer ist wieder einmal die Melkkuh der Nation – ohne daß sich im Umweltbereich irgend etwas ändert.

Es funktioniert alles nach demselben Strickmuster: Die Grünen dienen als Überbringer der schlimmen Botschaft, verlangen Benzinpreiserhöhungen bis zu rund 20 S, und der Wirtschaftsminister und der Finanzminister sehen sich gleich veranlaßt, den Preis um 1,20 S zu erhöhen. Im Bereich der Maut ist es genauso. Die Grünen verlangen Mauterhöhungen, die Bundesregierung, die in bezug auf die finanzielle Situation recht marod ist, fängt den Ball auf und gibt unter dem Deckmantel des Umweltschutzes, den die Grünen über diese Forderung hängen, sofort „Feuer frei!“ auf die Steuerzahler in diesem Land, auf die Bürger in diesem Land, um zu weiteren Einnahmen zu gelangen. Ich muß den Wirtschaftsminister fragen, ob diese Politik schön langsam eine EU-konforme Politik ist.

Thema: Autofahrer. Schauen wir über die Grenzen, dann ist die Frage einzubringen: Wo bleibt die EU-Harmonisierung? Die Autos sind bei uns im Lande um ungefähr 10 Prozent teurer als in Deutschland und um bis zu 40 Prozent teurer als in Italien. Die Kfz-Steuer in Österreich ist bereits achtmal höher als jene in Deutschland. Die Strafgelder sind drastisch erhöht worden, und mit der Mineralölsteuer liegen wir absolut im europäischen Mittelfeld.

Jetzt kommt noch die Maut. – Die Idee, die dahintersteckt, muß man näher beleuchten. Meines Erachtens – der Herr Bundesminister hat das ja gerade bestätigt – geht es hier um modernes Raubrittertum, um nichts anderes als um das Delegieren von Steuereinhebungs-kompetenz an die Baulöwen in diesem Lande.

Wie schaut das aus? – Man überlegt: Was sind unsere Autobahnen wert?, und kommt auf den Preis von ungefähr 300 Milliarden Schilling. Dann sagt man: Jetzt verkaufen wir um diesen Preis die Autobahnen an die Bauwirtschaft in diesem Lande, und die Bauwirtschaft darf dann eine Maut einheben. Das ist, wie gesagt, nichts anderes als das Delegieren von Steuereinhebungs-kompetenz.

Das ist eine wirklich schlimme Sache, und zwar vor allem deshalb, weil der Österreicher sich diese Autobahnen ja mit seinem Steuergeld gekauft hat. Diese 300 Milliarden Schilling – was der Wert der Autobahnen heute ausmacht – sind teures Steuergeld der Österreicher! Jetzt will man die Österreicher dazu anhalten, für jene Autobahnen, die sie selber gebaut haben, wiederum Mieten oder Mauten zu zahlen!

Die Bundesregierung erfindet da nichts anderes als eine neue Finanzierungsform. Sale and Lease-back ist uns allen bekannt, spätestens seit der „Konsum“-Problematik, aber Buy and Lease-back, das heißt, kaufen und bauen und danach auch noch Miete dafür zahlen, nur weil die Bundesregierung schlecht wirtschaftet und dieses Geld in einem anderen Bereich braucht, dazu wird es nicht kommen. Das wird die Freiheitliche Partei mit allen Mitteln zu verhindern versuchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube, daß es da – wie gesagt – ausschließlich um Geldeintreibung geht – wieder auf dem Rücken des kleinen Mannes, wieder auf dem Rücken des Autofahrers, wieder auf dem Rücken des Pendlers, denen das Leben dadurch erschwert wird. *(Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Ich glaube, der Herr Bundesminister ist gut beraten, wenn er diesen Kaufkraftdiebstahl zu Lasten der österreichischen Wirtschaft verhindert und danach trachtet, Kaufkraft einzuführen, denn nur vorhandene Kaufkraft bedeutet eine gesunde Wirtschaft, und eine gesunde Wirtschaft bedeutet Steuerleistungen für die Zukunft. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

10.07

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Firlinger. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

10.07

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger** (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn von Road-Pricing und von Straßenbema-  
nung

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger**

die Rede ist, meine ich, muß man einmal dazu übergehen, hier eine ganz klare inhaltliche Differenzierung zu schaffen. In der Öffentlichkeit herrscht ein Wirrwarr bezüglich dieser Begriffe, und das führt schlußendlich dazu, daß sich niemand mehr auskennt, daß niemand mehr weiß, was eigentlich damit gemeint ist.

Drei Ansätze gibt es. Erstens: eine neue Form der Straßenbenützungsabgabe; das ist das, was Fachleute mit Road-Pricing bezeichnen. Zweitens gibt es eine abschnittsweise Bemaftung; diese gibt es in Österreich schon seit sehr vielen Jahren. Drittens kursiert neuerdings etwas durch die Medien, durch die Öffentlichkeit, was man am besten umschreiben könnte mit den Worten „zusätzliche Straßensteuer“. Damit meine ich die Vignette. Meiner Meinung stellt die Vignette nichts anderes dar als eine zusätzliche Steuer.

Nun sagt uns der Herr Bundesminister, daß er sich der Idee, eine Vignette einzuführen, nicht anschließen kann. Allerdings muß ich Sie schon daran erinnern, Herr Bundesminister: Sie sind Mitglied der Regierung, und einer Ihrer Partner, mit dem Sie sich die Verkehrscompetenz teilen, ist Bundesminister Klima, und der sagt etwas ganz anderes. Klima sagt: Langfristig schweben auch mir Modelle vor, die intelligent ausgetüftelt sind, im Detail die Variabilisierung der Straßenbenützung zum Gegenstand haben, aber als Übergangslösung kann ich mir durchaus vorstellen, eine Vignette einzuführen.

Diese Übergangslösung, meine Damen und Herren, bedeutet eine zusätzliche Steuer, aber die Regierung hat vor den Wahlen und auch noch im Rahmen der Regierungserklärung versprochen: Keine neuen Steuern! – Ich erachte so etwas als einen Bruch von Wahlversprechungen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich glaube Ihnen schon, daß Sie die Vignette nicht wollen, ich bin mir nur nicht sicher, ob Sie sich auch durchsetzen werden können, denn die Töne von Bundesminister Klima gehen immer deutlicher in diese Richtung. Ich denke da nur an die letzten Ausschußberatungen, sei es an jene im Rechnungshofausschuß, wo Verkehrsthemen behandelt worden sind, oder an jene im Verkehrsausschuß: Es ist das zum Lieblingsthema von Minister Klima geworden. Daher bedaure ich auch, daß er heute nicht hier ist, aber das ist halt so.

Meine Damen und Herren! Kurz nur noch ein paar Aspekte zur Verkehrspolitik, denn eine umfassende Verkehrsdebatte können wir in diesem Rahmen nicht führen.

Ich glaube, es ist wirklich wichtig, in Form von Konzepten zu denken; ich stehe nicht an, mich hier zu wiederholen, ich habe so etwas auch schon in der Vergangenheit gesagt.

Wir brauchen erstens – wie mein Kollege Barmüller ausgeführt hat – wirklich die Einbindung der Verkehrspolitik, der Straßenbenützungsabgaben, der Vergütung für Verkehrsleistungen in ein funktionierendes System der Ökobesteuerung. Alles andere macht keinen Sinn.

Zweitens: Wir müssen uns abkehren von den dirigistischen reparativen Ad-hoc-Maßnahmen, die immer der Zeit hinterherhinken, die aber nie vernünftige und umfassende Lösungen auf den Tisch bringen.

Drittens: Wir müssen uns auch dazu bekennen, ein möglichst einfaches System einzuführen, wonach die variablen Entgelte für die Straßenbenützung auch durchaus im Einklang stehen mit den Investitionen. Wenn ich höre, was so alles herumgeistert, Terminalvernetzung quer durch ganz Österreich mit Milliardeninvestitionen, dann kann ich mir als Konsequenz daraus nur vorstellen, daß die Straßenbenützung sehr, sehr teuer wird. Das kann aber nicht im Sinne des Erfinders sein, denn ich und meine Fraktion bekennen uns durchaus zu einem funktionierenden Straßentransit – aber mit Augenmaß.

Meine Damen und Herren! Was mir auch wichtig zu sein scheint: Wir wollen auch den Mut zum Lückenschluß aufbringen! In diesem Punkt, glaube ich, gehen wir mit Ihrer Fraktion, Herr Bundesminister, durchaus konform. Der Lückenschluß ist erforderlich, denn wir wollen ja Österreich nicht in eine Randlage drängen.

**Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger**

Ein Wort zur Kostenwahrheit. Die Kostenwahrheit ist selbstverständlich auch uns ein Anliegen, und zwar eine Kostenwahrheit, die alle Verkehrsträger einschließt. Ich möchte aber an dieser Stelle betonen, daß unter dem Deckmantel der Kostenwahrheit natürlich nicht einer Politik Vorschub geleistet werden darf, die dann einem hemmungslosen Zugriff der Österreichischen Bundesbahnen auf die öffentlichen Kassen Tür und Tor öffnet, die zu folgendem Umstand führt – das war jetzt erst in den Zeitungen zu lesen –: Man verabschiedet ein Budget, dann kommt man drauf, 42 Milliarden Schilling reichen keineswegs aus, und man kommt wieder auf 48 Milliarden Schilling. Man braucht einfach 5 Milliarden Schilling zusätzlich. (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Das kann nicht die Verkehrspolitik sein, die wir uns wünschen. Wir brauchen vernünftige und durchdachte Ansätze. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)  
10.12

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

10.12

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich kurz an einen der Hauptgründe erinnern, warum wir über die Notwendigkeit der Eindämmung des Verkehrswachstums sprechen: Das ist die Zunahme der CO<sub>2</sub>-Emissionen im Bereich Verkehr. 1971 machten die CO<sub>2</sub>-Emissionen des Verkehrs noch rund 19 Prozent der Gesamtemissionen in Österreich an CO<sub>2</sub> aus, 1991 betragen sie schon 28 Prozent der Gesamtemissionen. Kein anderer Sektor hat eine solche Zuwachsrate bei den CO<sub>2</sub>-Emissionen zu verzeichnen.

Praktisch dasselbe Bild mit fast den gleichen Zahlen in diesem Zeitraum bietet sich auch in der EU. Die Verkehrsemissionen wachsen mit Abstand am raschesten. Die Industrieemissionen beispielsweise sind im Vergleich dazu in diesem Zeitraum absolut und relativ zurückgegangen.

Da es nun anders als zum Beispiel bei den Bleiemissionen derzeit keine technische Möglichkeit gibt, CO<sub>2</sub>-Emissionen bei gleicher Fahrleistung einzudämmen, bleibt gar nichts anderes übrig, als über Maßnahmen zur Eindämmung des Verkehrswachstums nachzudenken. Diese Eindämmung geht aber nicht allein durch Maßnahmen bei der Mineralölsteuer – aus mehreren Gründen, auf die ich jetzt nicht eingehe – oder, anders ausgedrückt, allein durch Maßnahmen im Bereich des Finanzministeriums, sondern das erfordert auch Maßnahmen im Bereich des Wirtschaftsministeriums. Aus dieser Sicht wird die Diskussion über flankierende Maßnahmen, etwa im Bereich der Verkehrsberuhigung oder der Mauten oder des Road-Pricing, interessant.

Ich weiß, daß verschiedene Vorstudien im Bereich des Road-Pricing laufen, was mir aber fehlt, ist ein verbindlicher Zeitplan. Wenn man die Diskussion verfolgt, Herr Bundesminister, hat man den Eindruck, der Zeitpunkt der Einführung des Road-Pricing verschiebt sich langsam in eine immer unbestimmtere Zukunft.

Eine Nebenbemerkung zur Wegekostenrichtlinie. – Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrer Wortmeldung die Richtlinie vom Oktober 1993 ausführlich zitiert und, wie ich glaube, sehr eng interpretiert. Wenn das wirklich die ganze, die volle Wahrheit ist, nämlich daß die Wegekostenrichtlinie der EU so zu interpretieren ist, dann wären im Grunde genommen schon jetzt die Mauten auf der Brennerroute zu senken. Zu senken! (*Bundesminister Dr. Schüssel: Aber das hat die EU akzeptiert!*) – Das hat die EU akzeptiert. Aber wenn sie das akzeptiert hat, dann wird sie vielleicht den Grundgedanken des Netzes statt der einzelnen Strecke auch akzeptieren.

Es gibt interessante Vorüberlegungen zu einem neuen System der Infrastrukturfinanzierung. Minister Schüssel hat einige Grundbedingungen dafür genannt: soll privat sein, ohne staatliche Garantien, flächendeckend, benutzerfreundlich, also elektronisch. Einige Möglichkeiten der organisatorischen Struktur hat Herr Abgeordneter Eder heute erläutert. Nur: Ich würde davor warnen, die Anforderungen an dieses System von Haus aus so hoch zu schrauben, daß ein grundsätzlich zweckmäßiges Programm dann niemals verwirklicht werden kann. Also ich

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen**

persönlich bin zum Beispiel dafür – um nur einen Punkt zu nennen –, daß man die Haftungsfrage hier undogmatisch behandelt.

Ein letzter Punkt: Es wurde auch heute davon geredet, daß die ASFINAG-Schulden in einen Zusammenhang mit den Mauteinnahmen gebracht werden sollen.

Meine Damen und Herren, namentlich von den Freiheitlichen! Allein der Zinsendienst der ASFINAG würde mindestens eine Verdoppelung der Mauteinnahmen erfordern. Das ist eine ökonomische Tatsache. Und wenn Sie Zinsen und Tilgungen der ASFINAG aus Mauteinnahmen bedienen wollen, dann wäre in etwa eine Vervielfachung der Mauteinnahmen erforderlich.

Herr Kollege Rosenstingl hat sich heute gegen eine Erhöhung der Mauteinnahmen ausgesprochen, aber er hat mit keinem Wort gesagt, wie sich die Freiheitlichen die Lösung dieser Frage vorstellen. Die ASFINAG-Schulden sind theoretisch in den nächsten 20 Jahren zu tilgen. Ich frage mich, aus welchen Mitteln, meine Damen und Herren, wenn die Mineralölsteuererhöhung nicht geht, die Mauteinnahmen nicht ... (*Abg. Böhacker: Das müssen Sie die Regierung fragen!*) Gut, dann stelle ich die Frage heute an die Regierung. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

10.18

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet hat sich noch einmal Herr Bundesminister Schüssel. – Herr Bundesminister, von der zehnminütigen Redezeit sind noch 1 Minute und 20 Sekunden übrig.

10.18

**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel:** Danke, Herr Präsident. Es sind einige konkrete Fragen an mich gerichtet worden.

Erstens – von Abgeordnetem Strobl –, wann der Entschließungsantrag verwirklicht werden soll, vor allem betreffend die Mehrfachkarten und ähnliches. – Noch vor dem Sommer, 1. Juni oder 1. Juli. Der Entschließungsantrag ist ja auch von mir initiiert worden und mit mir inhaltlich abgestimmt gewesen.

Zweiter Punkt: Abgeordneter Rosenstingl hat das Teilstück der Süd Autobahn zwischen Klagenfurt und Völkermarkt erwähnt und mit dem berühmt gewordenen Schlafsack des Bürgermeisters von Klagenfurt gedroht.

Herr Abgeordneter! Ich darf dazu sagen, daß wir vor einem Jahr mit allen politischen Parteien Kärntens – ich habe darauf bestanden: mit den Roten, den Schwarzen und den Blauen; zuständig war damals Abgeordneter Reichhold; ich habe das Pech, daß die für den Straßenbereich zuständigen Politiker in Kärnten ununterbrochen wechseln – eine ganz klare Trassenfestlegung getroffen und uns – in Anwesenheit von Vertretern des Finanzministeriums und des Rechnungshofes – auf einen Kostenrahmen von 1,6 Milliarden Schilling geeinigt haben. Das war die Geschäftsgrundlage für die Verordnung, die ich mache.

Mittlerweile sind die Kosten auf 2,5 Milliarden Schilling explodiert. Meine Damen und Herren! Im Interesse des Steuerzahlers kann und konnte ich das nicht akzeptieren. Da schreckt mich nicht einmal der Bürgermeister-Schlafsack, das geht nicht!

Ich habe daher gesagt: Lieber Herr Grassler, zurück an den Start, zurück zu dem Modell, auf das wir uns geeinigt haben! Er war vor 14 Tagen bei mir und hat versprochen, daß er einen Vorschlag in diese Richtung bringt. (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Letzter Punkt: Meine politische Absicht, angesprochen von Abgeordnetem Firlinger und auch von Professor Van der Bellen: Zuerst muß gebaut werden, dann kann bemauteet werden, und die Einnahmen aus der Streckenbemauteung müssen natürlich für den Betrieb der Straße verwendet werden und nicht für die Quersubventionierung der Bahn. (*Beifall bei der ÖVP.*)

10.19

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Damit ist die Debatte geschlossen. Die Aktuelle Stunde ist nunmehr – um 10.20 Uhr – beendet.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

*Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:*

**A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:**

**1. Schriftliche Anfragen:** 1003/J bis 1010/J.

**2. Anfragebeantwortungen:** 534/AB bis 615/AB.

**3. Initiativanträge:**

Zurückziehung: 129/A (E).

**B) Zuweisungen:**

**1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:**

**Budgetausschuß:**

*Bericht des Bundesministers für Finanzen über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 1. Quartal 1995 (Vorlage 8 BA);*

**Immunitätsausschuß:**

*Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien vom 4. April 1995, 26b Vr 970/90, um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff wegen des Verdachtes einer strafbaren Handlung nach § 111 Abs. 1 und 2 StGB und in eventu § 297 Abs. 1 StGB;*

**Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:**

*Petition Nr. 13 betreffend die Lehrplanverordnung für Berufsschulen, überreicht vom Abgeordneten Franz Mrkvicka,*

*Petition Nr. 14 betreffend „Weiterführung von Tagesverbindungen auf der Westbahnstrecke zwischen Wien und Vorarlberg“, überreicht von den Abgeordneten Klara Motter und Dr. Gottfried Feurstein,*

*Bürgerinitiative Nr. 7 betreffend „Solidarität mit den Opfern des Asylgesetzes sowie Schubhaft“,*

*Bürgerinitiative Nr. 8 betreffend „Resolution für ein Gleichstellungsgesetz“.*

**2. Zuweisungen in dieser Sitzung:****Ausschuß für Arbeit und Soziales:**

*Bericht des Bundesministers für Arbeit und Soziales über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion im Jahre 1993 (III-23 der Beilagen);*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser****Ausschuß für innere Angelegenheiten:**

*Bericht des Bundesministers für Inneres über den Zivildienst und die mit ihm zusammenhängende finanzielle Gebarung für die Jahre 1993 und 1994 samt Beilagen (III-22 der Beilagen);*

**Justizausschuß:**

*Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung (139 der Beilagen),*

*Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Slowakischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung (140 der Beilagen),*

*Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Slowakischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung (141 der Beilagen),*

*Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung (142 der Beilagen),*

*Bericht des Bundesministers für Justiz zur Entschließung Nr. E 6-NR/XIX. GP betreffend strafrechtliche Prüfung im Zusammenhang mit Beschaffungen im Bundesheer (III-24 der Beilagen);*

**Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:**

*Antrag 230/A (E) der Abgeordneten Andreas Wabl und Genossen betreffend Aufhebung der Zulassung für gefährliche Pflanzenschutzmittel.*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Weiters ist folgende Vorlage eingelangt: Protokoll über die Änderung des Artikels 1 lit. a, des Artikels 14 Abs. 1 und des Artikels 14 Abs. 3 lit. b des Europäischen Übereinkommens vom 30. September 1957 über die internationale Beförderung gefährlicher Güter auf der Straße (ADR) (138 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 28a der Geschäftsordnung vor, von der Zuweisung dieses Gegenstandes an einen Ausschuß abzusehen und ihn auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen zu stellen.

Wird hiegegen Widerspruch erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich gehe daher so vor.

**Ankündigung von dringlichen Anfragen**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die Abgeordneten Dr. Kostelka und Genossen haben das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 1011/J der Abgeordneten Dr. Kostelka und Genossen an den Bundeskanzler betreffend mögliche Gefährdung von Demokratie, Toleranz, Solidarität und Stabilität in Österreich dringlich zu behandeln.

Danach haben die Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 1012/J der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Errichtung der neuen Lyocell-Anlage der Lenzing AG in Heiligenkreuz dringlich zu behandeln.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Da diese Verlangen darauf gerichtet sind, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, diese für 16 Uhr anzuberaumen. Die erwähnten Anfragen werden in der Reihenfolge ihrer Einbringung – so, wie ich sie bekanntgegeben habe – aufgerufen werden.

**Verlangen auf Besprechung von Anfragebeantwortungen**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich weiters mit, daß das gemäß § 92a der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vorliegt, eine kurze Debatte über die Beantwortung 547/AB zur Anfrage 549/J der Abgeordneten Mag. Firlinger und Genossen betreffend Beschränkung der freien Arbeitsplatzwahl durch den Bundesminister für Landesverteidigung abzuhalten.

Da in der heutigen Sitzung eine Aktuelle Stunde abgehalten wurde, wird diese kurze Debatte am Schluß der Sitzung stattfinden.

Es ist außerdem das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 513/AB der Anfrage 516/J der Abgeordneten Anschöber und Genossen betreffend *Stromtransitland Österreich durch den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten* eine Besprechung stattfindet.

Da die Abhaltung einer Aktuellen Stunde vorgesehen war, kann diese Besprechung ebenfalls erst am Schluß der Sitzung stattfinden.

Das zu den Mitteilungen vor Eingang in die Tagesordnung.

**Behandlung der Tagesordnung**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 und 2, 3 und 4, 5 bis 7 sowie 9 und 10 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir gehen in die Tagesordnung ein.

**Redezeitbeschränkungen**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nach Beratung in der Präsidialkonferenz ordne ich im Sinne des § 57 Abs. 2 der Geschäftsordnung in allen Debatten eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner an, wobei einem Redner jeder Fraktion dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zukommt.

**1. Punkt**

**Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (125 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird, über den Antrag 14/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß das Aufenthaltsrecht nicht durch Versäumung von Fristen verlorengelht, und über den Antrag 16/A der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gleichstellung Angehöriger österreichischer StaatsbürgerInnen, die nicht StaatsbürgerInnen eines EWR-Mitgliedstaates sind, mit Angehörigen anderer EWR-StaatsbürgerInnen (181 der Beilagen)**



**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

## 2. Punkt

### **Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (164 der Beilagen): Meldegesetznovelle 1995 (182 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 1 und 2 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage: Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird, über die Anträge 14/A der Abgeordneten Mag. Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz dahin gehend geändert wird, daß das Aufenthaltsrecht nicht durch Versäumung von Fristen verlorenght, und 16/A der Abgeordneten Mag. Stoisits und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Gleichstellung Angehöriger österreichischer StaatsbürgerInnen, die nicht StaatsbürgerInnen eines EWR-Mitgliedstaates sind, mit Angehörigen anderer EWR-StaatsbürgerInnen (181 der Beilagen) sowie über die Regierungsvorlage: Meldegesetznovelle 1995 (182 der Beilagen).

Berichterstatter zu Punkt 1 ist Herr Abgeordneter Kiermaier. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

**Berichterstatter Günter Kiermaier:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringen den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten zu 181 der Beilagen.

Die gegenständliche Regierungsvorlage trägt dem Umstand Rechnung, daß nach rund eineinhalbjährigem Vollzug des Aufenthaltsgesetzes und der Durchführung von nahezu 400 000 Verwaltungsverfahren in diesem Bereich viele Erfahrungen vorliegen, um das Gesetz den aktuellen Anforderungen anpassen zu können. Konkret geht es einerseits darum, Abläufe zu vereinfachen, und andererseits darum, besonders häufige Mißbräuche zu verhindern. In Gesprächen mit einer Reihe von Einrichtungen, insbesondere aber in eingehenden Verhandlungen mit den Ländern und nach einer eingehenden Begutachtung wurde daher eine Novelle zum Aufenthaltsgesetz ausgearbeitet, die Schwerpunkte enthält.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Fortsetzung der Debatte.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Berichterstatter zu Punkt 2 der Tagesordnung ist Herr Abgeordneter Achs. – Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Bericht.

**Berichterstatter Matthias Achs:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten zu 182 der Beilagen.

Der vorliegende Gesetzentwurf trägt dem Umstand Rechnung, daß der Verfassungsgerichtshof in seinem Erkenntnis vom 17. Juni 1994 das Meldegesetz als verfassungswidrig aufgehoben hat.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat die Regierungsvorlage (164 der Beilagen) in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltene Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (164 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

**Berichterstatte Matthias Achs**

Herr Präsident! Ich bitte um Fortsetzung der Debatte.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich danke beiden Berichterstatte für ihre Ausführungen.

Wie ich bereits erwähnt habe, ist eine generelle Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt worden, wobei dennoch einem Redner jeder Fraktion eine Redezeit von 20 Minuten zur Verfügung steht.

Als erste Rednerin hat sich Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

10.29

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F):** Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Bevor man über den materiellen Inhalt der vorliegenden Novelle zum Aufenthaltsgesetz redet, muß man sich schon ein bißchen mit deren parlamentarischer Vorbehandlung auseinandersetzen. Es war wirklich frustrierend – ich glaube, nicht nur für uns Freiheitliche, sondern auch für die Vertreter der anderen Oppositionsparteien –, daß man gemerkt hat, daß der Inhalt dieser Novelle zwischen den Koalitionsparteien und dem Minister vollständig ausgehandelt war. Es hat überhaupt keine Möglichkeit mehr gegeben, auch nur irgend etwas zu ändern. Es hat keine Bereitschaft gegeben, auf irgendeinen Änderungswunsch auch nur einzugehen.

Es ist auch wirklich bemerkenswert, daß während der drei- oder vierstündigen Debatte kein Vertreter der Österreichischen Volkspartei und kein Vertreter der Sozialistischen Partei auch nur ein einziges Mal das Wort zu den Vorschlägen der Oppositionspartei oder zum Inhalt der Novelle überhaupt ergriffen hat. Mit Pokerface ließ man die Wortmeldungen der Opposition auf sich aufprallen und wartete mehr oder weniger geduldig das Ende der Sitzung ab. Man wußte schon: Es ist auf Punkt und Beistrich alles ausgehandelt, es wird sich ganz einfach nichts ändern.

Den Abgeordneten von der Österreichischen Volkspartei – Ihnen, Herr Abgeordneter Kiss, ganz besonders – möchte ich schon sagen: Wenn das die neue Politik ist, der Sie sich verschrieben haben, seit Sie einen neuen Obmann gewählt haben, dann können Sie gleich wieder einpacken, denn damit wird der Wähler sicher nicht einverstanden sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie wählen einen neuen Obmann, um neue Politik zu machen, und wollen damit die Ihnen noch verbliebenen restlichen Wähler auf Vordermann bringen – aber mit solch einer parlamentarischen Vorgangsweise wird Ihnen das ganz bestimmt nicht gelingen. In der Koalition etwas auszuhandeln, dichtzumachen, dann die Opposition anrennen zu lassen, ins Leere rennen zu lassen – ich kann mir nicht vorstellen, daß der Wähler dafür Verständnis hat. Dem Ziel Ihres Parteiobmannes, die Österreichische Volkspartei wieder attraktiver zu machen, werden Sie mit dieser Vorgangsweise sicher nicht einmal einen halben Schritt näherkommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt zur Novelle des Aufenthaltsgesetzes noch etwas Bemerkenswertes außer dem Inhalt, und zwar: Bei den Beratungen war schon völlig klar, daß es über kurz oder lang ein neues Aufenthaltsgesetz geben wird. Der Herr Minister hat angekündigt, er werde eine neue Regierungsvorlage mit wesentlichen Inhaltsänderungen vorlegen. Trotzdem mußte diese Novelle, die hier heute beschlossen wird, über die Bühne gebracht werden. Daher stellt sich natürlich die Frage: Warum eigentlich, warum diese Hektik, warum diese Dringlichkeit?

Der einzige Grund dafür, daß der Nationalrat diese Novelle heute beschließen muß – nicht mit unseren Stimmen; das sage ich gleich jetzt –, ist der Umstand, daß die Länder mit ihren Einwanderungsquoten nicht ausgekommen sind, daß die Länder mehr Einwanderungsbewilligungen erteilt haben und sich schon jetzt, am Anfang des Jahres, in der Situation befinden, daß sie keine Einwanderungsbewilligungen mehr zu vergeben haben.

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Die gewählte Vorgangsweise können wir absolut nicht billigen. Statt die Länder zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmung aufzurufen, wird eine Novelle zum Aufenthaltsgesetz beschlossen. Eine Zustimmung zu dieser Ihrer Vorgangsweise wird es von uns sicher nicht geben.

So kann es doch nicht gehen: Der Hauptausschuß bewilligt eine Quote, diese wird nicht eingehalten – die Länder halten sich nicht daran; es werden von den Ländern mehr Ausländer ins Land gelassen, als es die Quote ermöglicht –, und dann ist man bereit, ganz einfach das Gesetz zu ändern; und das schon zu Beginn des Jahres. Wie gesagt: Bereits jetzt im April ist die Quote zur Gänze ausgeschöpft. Man muß doch sehen, daß da etwas nicht stimmen kann. Man müßte die Länder zur Ordnung rufen, man müßte sie zur Verantwortung ziehen, statt dessen erhalten sie aber sozusagen als Belohnung eine noch höhere Quote als bisher.

Dabei vergessen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ und von der ÖVP, folgenden Umstand – etwas, was die Grünen billigen werden –: Jede Einwanderungsbewilligung, die Sie heute ausgeben, bedingt, daß über kurz oder lang – spätestens in einem Jahr – zwei, drei oder mehr Einwanderungsbewilligungen zusätzlich vergeben werden müssen. Denn wie sieht es in der Praxis aus? – Zuerst kommt eine Person nach Österreich – meistens ist es der Mann –, kurze Zeit später kommt dann die Frau, entweder schon mit einem Kind oder auch ohne Kind, und im Zuge eines Jahres vollzieht sich dann meistens die gesamte Familienzusammenführung.

Ein namhafter Vertreter des Bundesministeriums für Inneres hat einmal gesagt, eine gewisse Dynamik könne man diesem System nicht absprechen. Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß man diese Dynamik endlich einmal einbremsen muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie stellen Sie sich vor, daß das eigentlich weitergehen soll? – Herr Minister Löschnak, der heute als Abgeordneter angelobt worden ist und den ich hier im Namen der Freiheitlichen herzlich begrüße *(Beifall bei den Freiheitlichen)*, hat leider schon mit der Ausdehnung der Quoten, mit dem leichtfertigen Umgang mit der Quote angefangen.

Erinnern Sie sich: Im Juli 1993 wurde das Aufenthaltsgesetz beschlossen. Damals wurde eine Quote von 27 000 neuen Einwanderungsbewilligungen, die vergeben werden können, festgelegt. Damit ist man nicht ausgekommen und hat daher im Jänner 1994 die Quote auf 33 300 erhöht, also schon eine namhafte Erhöhung vorgenommen. Die Länder sind aber damit noch immer nicht ausgekommen, weshalb es Mitte des Jahres 1994 zu einer weiteren Ausdehnung der Quote gekommen ist, indem man für Hochschulstudenten eine eigene Quote in der Größenordnung von 2 500 Bewilligungen eingeführt hat. Das waren dann insgesamt schon 35 800. Jedes Jahr können also 35 800 neue Bewilligungen ausgegeben werden.

Weil all das noch nicht reicht, weil die Länder noch immer nicht genug haben, beschließt man jetzt, daß jene Kinder von Ausländern, die in Österreich geboren worden sind, aus der Quote herausgenommen werden. Bisher waren es im Rahmen der Quote ungefähr 11 200 Kinder, und jetzt sagt man, diese Kinder fallen nicht in die Quote – sie brauchen eine Aufenthaltsbewilligung, fallen aber nicht in die Quote –, ohne aber die Quote insgesamt zu reduzieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das geht ganz einfach nicht! Man kann nicht 11 200 zusätzliche Aufenthaltsberechtigungen vergeben und weiterhin die Quote von 35 800 belassen.

Herr Minister Einem! Sie haben in mehreren Presseaussendungen gesagt, Sie seien für eine geordnete Zuwanderung. Sie haben im Ausschuß ausdrücklich gesagt, es werde nur mit einem restriktiven, geregelten Zuzug gehen. Aber das, was Sie machen, ist weder ein geordneter noch ein geregelter Zuzug, sehr geehrter Herr Minister! Sie setzen frischfröhlich das fort, womit Herr Minister Löschnak begonnen hat, nämlich die Quote immer wieder zu erhöhen. Und dabei werden Sie unterstützt von der SPÖ und von der ÖVP. Die schaffen Ihnen heute durch Gesetzesbeschluß die rechtliche Grundlage dafür. Wir geben Ihnen aber dazu nicht die Zustimmung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aufgrund dieser Quote kommen wieder mehr Ausländer nach Österreich, obwohl jeder weiß – Sie, Herr Minister, und alle Abgeordneten von der SPÖ und von der ÖVP wissen das auch –,

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

daß die dadurch gesteigerte Zuwanderung nicht mit der Arbeitsmarktsituation in Einklang zu bringen ist. Das gilt insbesondere für Wien.

Ich zitiere ein ganz signifikantes Beispiel aus dem Gastgewerbe – wir wissen, in diesem Bereich sind die Personalnot und auch der Druck der Wirtschaft am größten. In Wien sind laut Meldung des Arbeitsamtes vom Dezember 1994 im Gastgewerbe 1 000 ausländische Hilfskräfte ohne Arbeit. 400 ausländische Köche sind allein in Wien ohne Arbeit, und 600 ausländische, zum Servierpersonal zählende Personen sind in Wien ebenfalls arbeitslos gemeldet. Und das allein in dem Bereich, in dem die größte Nachfrage herrscht.

Die Zahlen belegen, daß Sie mit der Art der Einwanderungspolitik, die Sie betreiben, die Arbeitsmarktsituation nur noch verschärfen. Es ist klar, daß von den Unternehmern die neuen Arbeitskräfte, die billiger sind, genommen werden, und die Arbeitskräfte, die schon länger hier sind, die höhere Lohnansprüche haben, werden weiterhin unter den Arbeitslosen rangieren.

Mit diesen Gesetzen wirken Sie wirklich einer guten Arbeitsmarktpolitik extrem entgegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ, der ÖVP, den Grünen und dem Liberalen Forum! Wir sind auch der Meinung, daß die Ausländer, die in Österreich leben, eine Aufenthaltsbewilligung haben sollen, eine Arbeitsbewilligung haben sollen. Sie sollen die Möglichkeit haben, auf legalem Weg in Österreich Arbeit zu finden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wir sind aber auch der Meinung, daß jede weitere Zuwanderung nach Österreich gestoppt werden muß! *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ihre derzeitige Einwanderungspolitik ist **der** gravierende Faktor für die in sehr hohem Ausmaß zu verzeichnende Ausländerarbeitslosigkeit.

Wir Freiheitlichen stehen mit unserer Forderung nach einem Zuwanderungsstopp nicht alleine da – immer vor Wahlen kommen auch die anderen Parteien damit.

Zum Beispiel hat die Arbeiterkammer vor den Arbeiterkammerwahlen eindeutig gesagt: Die Beschäftigung ist durch die unkontrollierte Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte gefährdet.

Auch die ÖVP hat in dieselbe Kerbe geschlagen. Der jetzt wider Willen geschiedene Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei hat gesagt: Ich kann mir vorstellen, daß die Wirtschaft Interesse an billigen Arbeitskräften hat. Aber mehr Ausländer sind nicht die Lösung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abgesehen von der Arbeitsmarktsituation entspricht eine höhere Zuwanderung auch nicht der Wohnungssituation. Ich kann wieder Wien als Beispiel heranziehen: In Wien sind 100 000 Wienerinnen und Wiener ohne Wohnung. Allein 20 000 warten mit Vormerkschein auf eine Gemeindewohnung. Und da wollen Sie noch weitere Zuwanderer nach Wien beziehungsweise nach Österreich hereinlassen!? Das kann doch ganz einfach nicht gutgehen. Die Länder müßten selber daran interessiert sein, daß es endlich zu einem Einwanderungsstopp kommt, um die bestehende Situation einigermaßen zu konsolidieren.

Außerdem findet eine erhöhte Einwanderung nicht die Billigung der Mehrheit der Österreicher, meine sehr geehrten Damen und Herren.

In Wien leben derzeit 350 000 Ausländer; das sind rund 21 Prozent der Gesamtbevölkerung. Gemessen an der inländischen Bevölkerung sind das mehr als 25 Prozent. Allein in den letzten fünf Jahren wanderten 150 000 Ausländer legal nach Wien zu. Und wenn die Schätzung des ehemaligen Bürgermeisters von Wien, Dr. Zilk, richtig ist, nämlich daß 100 000 illegale Ausländer in Wien leben, dann bedeutet das, gemessen an der inländischen Bevölkerung, einen Ausländeranteil von 34 Prozent in Wien. Und das ist ganz einfach an der Grenze der Integrationskapazität, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Da gibt es Spannungen, da gibt es Unzufriedenheit, da gibt es Ängste, über die man sich ganz einfach nicht hinwegsetzen kann, so wie Sie das machen. Ich meine, das geht doch ganz einfach nicht, was Sie der Bevölkerung zumuten, die in Österreich lebt. Alle Probleme, Arbeitsplatzprobleme, Wohnprobleme, Integrationsprobleme, lassen Sie außer acht, und Sie nehmen mit dieser Novelle in Kauf, daß sich all diese Probleme noch verschärfen.

Meine Kritik richtet sich insbesondere dagegen, daß Sie von SPÖ und ÖVP es nicht zugelassen haben, daß wir über diese Novelle zum Aufenthaltsgesetz in einem Unterausschuß reden, mit Experten, daß wir mit den Beamten der Fremdenpolizei, der Sicherheitsdirektion, mit Vertretern der Länder einmal klären, wie sich diese Novelle eigentlich auswirken wird. Wir waren auf die Auskünfte des Herrn Dr. Matzka vom Innenministerium angewiesen, dessen Qualifikation ich nicht bestreite, aber wir müssen doch auch die Auswirkungen eines solchen Gesetzes mit den dafür zuständigen Behörden besprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben sich ganz einfach über den Wunsch der Opposition hinweggesetzt und nur schnell, schnell diese Novelle beschlossen, damit man rasch wieder den Ländern die Möglichkeit geben kann, neue Einwanderungsbewilligungen auszustellen. Auf diese Art und Weise kann man sicher keine gute und seriöse Einwanderungs- und Ausländerpolitik machen.

Das ist keine kleine Änderung, die hier beschlossen werden soll, wie der Herr Minister Löschnak gemeint hat. Er hat gesagt, das sei nur eine Adaptierung für die Verwaltung, nur eine kleine Anpassung. Ganz im Gegenteil: Das ist eine große, einschneidende Novelle. Der Herr Minister hat sich mehrmals Verordnungsermächtigungen einräumen lassen, mit deren Hilfe er die Einwanderung steuern kann. Er sagt zwar, er könne sie in die eine oder in die andere Richtung steuern, aber aus leidvoller Erfahrung wissen wir ja, in welche Richtung immer gesteuert worden ist. Es ist nämlich immer nur auf ein Mehr an Ausländern in Österreich hingesteuert worden.

Ich finde es wirklich problematisch, daß man nicht mit Experten dieses Thema besprochen hat. Wir haben auch keine Möglichkeit gehabt, mit den Experten zu besprechen, wie sich die Assoziationsabkommen, die im Rahmen der EU geschlossen worden sind, auf die österreichische Fremdenpolitik auswirken werden. Da gibt es das Assoziationsabkommen mit der Türkei, das ebenfalls für Österreich gilt, wonach Türken in einem sehr, sehr weitgehenden Rahmen die Möglichkeit haben, in Österreich Aufenthalt zu nehmen. Wie sich das auf Österreich auswirken wird, haben wir nicht ausreichend besprochen.

Wir haben aber auch keine Möglichkeit gehabt, über aufgezeigte Absurditäten im jetzigen Aufenthaltsgesetz zu sprechen. Und da gebe ich der Frau Stoisits recht, wenn sie den Fall einer Ausländerin kritisiert, die seit 28 Jahren in Österreich lebt und keine Möglichkeit hat, hier legal Aufenthalt zu finden, seit sie in Pension ist. Natürlich sind wir auch dagegen, daß solche Absurditäten weiterhin bestehen. Auch wir wollen haben, daß es hier eine klare Regelung gibt. Wir sind der Meinung, daß man über das nicht so einfach drüberwischen kann, wie Sie das machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

So stelle ich mir jedenfalls eine verantwortliche Ausländerpolitik nicht vor. Ich weiß schon, Sie werden von den Grünen und vom Liberalen Forum Beifall ernten, weil Sie jetzt die Möglichkeit eingeräumt haben, die Quote zu erhöhen – sie werden dem Gesetz aus anderen Gründen nicht zustimmen. Von uns jedenfalls erhalten Sie keine Zustimmung. Wir verlangen, daß es endlich einen Stopp neuer Einwanderungen gibt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Punkt 2 der Tagesordnung, zum Meldegesetz, möchte ich nur ein paar Bemerkungen machen. Wir kommen mit dieser Novelle zum Meldegesetz einem Verfassungsauftrag nach, wonach die postalische Übersendung von Meldedaten ebenfalls Gültigkeit haben muß und nicht nur die persönliche Überbringung. Ich bin der Meinung, es ist eine schlechte Lösung, die wir heute gegen unseren Willen treffen, denn meiner Meinung nach hätten wir eine Verfassungsbestimmung beschließen müssen. Wegen allen möglichen Sachen, bei wirklichen Kleinigkeiten sind hier im Parlament Verfassungsbestimmungen beschlossen worden. Ich erinnere nur: Die Einführung eines Lehrganges für die

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Zivildienst ist hier mit Verfassungsbestimmung beschlossen worden, die AMA ist hier mit Verfassungsbestimmung beschlossen worden. Und beim Meldegesetz, wo es um wesentliche sicherheitsbehördliche Maßnahmen, um Sicherungen geht, haben Sie sich geweigert, eine Verfassungsbestimmung zu beschließen.

Sie haben mit der Vorlage dieser Novelle eine meiner Meinung nach wirklich völlig falsche Entscheidung getroffen. Erstens werden Scheinmeldungen, dem Mißbrauch von Meldevorgängen noch mehr Tür und Tor geöffnet, nämlich mit der Bestimmung, daß man sich auch auf dem Postweg bei der Behörde anmelden kann. Und mindestens genauso gravierend ist, daß Wahnsinnskosten mit dieser Novelle verbunden sind. 10 Millionen Schilling wird es kosten: 6 Millionen Schilling wird es, soweit ich weiß, den Bund und 4 Millionen die Gemeinden kosten, daß die postalische Meldung möglich ist.

Gerade in einer Zeit, in welcher jeder Schilling gespart werden müßte, in welcher sich die Gemeinden und auch der Bund wirklich in einem finanziellen Engpaß befinden, hätte man das Gebot der Sparsamkeit auch im Meldegesetz beachten müssen. Man hätte die beiden Gesichtspunkte Sicherheit und Sparsamkeit mit der Schaffung einer entsprechenden Verfassungsbestimmung vereinen können. Wir können dem Meldegesetz unsere Zustimmung nicht erteilen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

10.48

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster ist Abgeordneter Elmecker zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

10.48

**Abgeordneter Robert Elmecker (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zunächst ein paar klärende Worte zu meiner Vorrednerin: Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé! Sie haben gesagt, wir hätten alle Vorschläge der Opposition abgelehnt, wir hätten darüber nicht einmal diskutiert, und gemeint, mit einem Pokerface hätten wir alle Ihre Vorschläge an uns aufprallen lassen. Meine Damen und Herren! Ich möchte der Vollständigkeit halber hier als Vorsitzender sagen, daß mir zwar Abänderungsanträge der Grünen sowie solche der Liberalen vorgelegen sind, daß mir aber kein einziger Abänderungsantrag der Freiheitlichen vorgelegen ist. Wir konnten also gar nicht über Vorschläge der Freiheitlichen diskutieren. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Frau Kollegin Partik-Pablé! Auch wenn Sie jetzt das Haupt schütteln, ist es so.

Zum zweiten: Ich habe am Beginn der Ausschußsitzung in meiner Einleitung erklärt, daß wir im nächsten halben Jahr eine intensive Diskussion über den gesamten Bereich in einem Unterausschuß führen werden und uns dort auch mit Experten über die gesamte Problematik und die bisher gemachten Erfahrungen unterhalten wollen. Es hat also bei den Regierungsparteien die Bereitschaft zur Diskussion von Anfang an gegeben, die natürlich nach wie vor aufrecht ist.

Zum dritten, zur Frage, warum wir das Gesetz jetzt beschließen, und zum Vorwurf, wir hätten das jetzt schnell, schnell im Husch-Pfusch-Verfahren gemacht. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das haben Sie ja selbst zugegeben!)* Meine Damen und Herren! Diese Novelle ging im November des Vorjahres in Begutachtung. Sie ist am 25. Februar dieses Jahres im Ministerrat beschlossen worden. Seither liegt diese Regierungsvorlage allen Fraktionen dieses Hauses vor. Sie haben also mehr als zwei Monate Zeit gehabt, sich mit diesem Gesetz zu befassen. Von „schnell, schnell“ und „husch, husch“ kann man daher wahrlich nicht sprechen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Zum vierten: Frau Kollegin Dr. Partik-Pablé hat gemeint, es gehöre endlich die Dynamik der Zuwanderung eingebremst. *(Abg. Haigermoser: So ist es!)* Sie hat hier eine allgemeine Feststellung gemacht, Kollege Haigermoser, ohne die Zahlen der letzten Jahre zu berücksichtigen. Doch diese sprechen in Wahrheit das aus, was tatsächlich hinsichtlich dieses Bereiches in Österreich stattgefunden hat.

**Abgeordneter Robert Elmecker**

Die Zuwanderung nach Österreich hat vor der Grenzöffnung 1989/90 in der Regel 25 000 bis 30 000 Menschen jährlich betragen. 1990, nach der Grenzöffnung, waren es 72 000 Menschen, 1991 88 000 Menschen und 1992 82 000 Menschen. Dann hat auf Initiative des Bundesministers Löschnak dieses Haus das Aufenthaltsgesetz beschlossen, wohl wissend, daß wir eine geordnete Zuwanderung durch dieses Gesetz gestalten müssen. 1993, also nach Beschlußfassung des Aufenthaltsgesetzes, betrug die Zuwanderung 40 000 Personen. Das heißt also, während 1992 noch 82 000 Personen zugewandert sind, sind 1993, nach Inkrafttreten des Aufenthaltsgesetzes, nur mehr 40 000 Personen zugewandert. Wenn Sie hier einfordern, die Dynamik der Zuwanderung einzubremsen, dann muß ich Ihnen sagen: Durch das Aufenthaltsgesetz ist die Dynamik längst eingebremst und eine geordnete Zuwanderung erreicht worden. So lagen 1994 nach den vorläufigen Schätzungen die Zahlen geringfügig unter 40 000.

Meine geschätzten Damen und Herren! Derzeit leben mehr als 700 000 Ausländer in Österreich; das sind rund neun Prozent der Bevölkerung. 1990, vor der Grenzöffnung, lebten in Österreich 456 000 Ausländer; das sind etwas sechs Prozent. Seit Inkrafttreten des Aufenthaltsgesetzes haben die Verwaltungsbehörden rund eine halbe Million Verwaltungsverfahren durchgeführt, und bisher haben 380 000 Personen die Aufenthaltsgenehmigung bekommen. Das Aufenthaltsgesetz hat also offenbar die Zuwanderung nach Österreich gedämpft.

Geschätzte Damen und Herren! Ein sehr wichtiger Effekt dieses Gesetzes war der Rückgang der Zahl ausländischer Arbeitsloser. 1994 ging die Zahl der arbeitslosen Ausländer um 3 000 zurück, während sie in den Vorjahren jährlich um rund 10 000 gestiegen war.

Eine weitere Folge des Aufenthaltsgesetzes war, daß die in Österreich aufgenommenen bosnischen Kriegsvertriebenen zu einem maßgeblichen Teil integriert werden konnten. Von weit mehr als 70 000 sind zurzeit 24 000 Personen in die öffentliche Betreuung aufgenommen. 53 000 Bosnier haben eine Aufenthaltsbewilligung bekommen und sind integriert.

Eine dritte Folge des Aufenthaltsgesetzes war – das wurde auch lang diskutiert –, daß in den städtischen Gebieten die Anteile der Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache leicht zurückgegangen sind. Vor allem durch die exakte Fassung des Aufenthaltsgesetzes war eine bessere Planung möglich.

Meine Damen und Herren! Nach nunmehr eineinhalbjährigem Vollzug dieses Aufenthaltsgesetzes und rund 400 000 Verwaltungsverfahren liegen viele Erfahrungen vor, um dieses Gesetz den aktuellen Anforderungen anpassen zu können. Zum ersten wollen wir durch die heutige Novelle die Abläufe vereinfachen, zum zweiten besonders häufige Mißbräuche verhindern und zum dritten weitere Verbesserungen, insbesondere solche für die Familien, schaffen.

Ich möchte die Verbesserungen kurz erwähnen. Zum ersten: Es werden in Zukunft in Österreich geborene Kinder von Fremden, die legal hier sind, von der Quotenbeschränkung ausgenommen. Zum zweiten: Für Ehegatten von Österreichern, die einen Rechtsanspruch auf Aufenthaltsbewilligung haben, gilt dieselbe Regelung. Drittens: Es ist nun auch möglich, sogenannte unechte Zuwanderungsfälle, also Menschen, die bereits längere Zeit legal in Österreich leben, aber keine Aufenthaltsbewilligung haben, von der Anrechnung auf die Quote auszunehmen. Das ist eine sehr wichtige Regelung.

Eine zweite sehr wichtige Regelung in der heutigen Novelle ist jene betreffend die Familienzusammenführung. Angesichts der großen Dynamik, die der Familiennachzug bei Gastarbeitern angenommen hat und auch weiterhin haben wird, ist eine Grenzziehung erforderlich. Die Aufenthaltsstatistik zeigt, daß bereits dreiviertel aller Erstanträge solche auf Familiennachzug sind. Aus den Daten des Österreichischen Statistischen Zentralamtes ist zu schließen, daß sich derzeit etwa 100 000 Kinder und rund 50 000 Ehegatten von in Österreich lebenden Fremden im Ausland aufhalten. Der Zuzug dieser gesamten Gruppe von rund 150 000 Menschen kann nur in geregelten Bahnen bewältigt werden. Es muß daher nach wie vor – das ist auch an die Adresse der Grünen gerichtet – an der Begrenzung des Nachzugs von Kindern und Ehegatten festgehalten werden.

**Abgeordneter Robert Elmecker**

Für den Familiennachzug von solchen Familienangehörigen wird nun im Gesetz eine eigene Quote vorgesehen, bei deren Ausschöpfung eine Bewilligung bis zur nächsten freien Quote verschoben wird. Der Rechtsanspruch als solcher bleibt unverändert.

Eine dritte wichtige Veränderung durch die heutige Novelle gibt es im Bereich der Fristen – über die Situation bei den Fristen wurde ja lange diskutiert. Die derzeitige Verpflichtung zur Einrichtung einer Verlängerungsbewilligung von vier Wochen vor Ablauf der Aufenthaltsbewilligung entfällt in Zukunft. Maßgeblich für die Rechtzeitigkeit ist in Zukunft das Datum der aus dem Reisepaß ersichtlichen Bewilligung. Konsequenterweise entfällt auch die Bestimmung über die sechswöchige Verlängerung der Aufenthaltsberechtigung im Fall rechtzeitiger Antragstellung. Der weitere Aufenthalt ist im Fall rechtzeitiger Antragstellung auf Verlängerung der Bewilligung bis zur Entscheidung rechtmäßig. Und für Gastarbeiter, die legal hier waren, aber die Einreichfrist versäumt haben, wird im Verordnungsweg die Antragstellung im Inland ermöglicht.

Geschätzte Damen und Herren! Die Bewilligungsfristen werden auch vereinfacht, es wird in Zukunft die erste Bewilligung bereits für ein volles Jahr gegeben werden, die erste Verlängerung auf zwei Jahre, die nächste Verlängerung wieder auf zwei Jahre oder länger, falls die Erfordernisse, die Voraussetzungen gesichert sind, und nach fünf Jahren unbefristet.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte auch etwas sagen zu der Bemerkung, die wir dem Ausschlußbericht angeschlossen haben, da sie mir sehr wichtig erscheint. Wir haben festgestellt – ich darf zitieren; im übrigen wird darüber sehr häufig in der Öffentlichkeit diskutiert –:

„Der Ausschluß für innere Angelegenheiten geht weiters davon aus, daß die ‚ortsübliche Unterkunft‘ nicht an das Vorhandensein einer bestimmten Quadratmeteranzahl Wohnfläche geknüpft wird, insbesondere aber, daß eine Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung nicht deshalb verweigert wird, weil sich“ – und das ist jetzt sehr wichtig – „die Anzahl der Familienmitglieder des Ausländers vergrößert hat und daher unter Umständen weniger Wohnraum pro Person zur Verfügung steht.“

Das heißt, daß dann, wenn Kinder während der Bewilligungsfrist zur Welt kommen und dadurch die Wohnfläche logischerweise pro Person weniger wird, die Aufenthaltsgenehmigung nicht verweigert wird. Ich glaube, diese Feststellung des Ausschusses für innere Angelegenheiten ist eine sehr wichtige und eine sehr klare. Ich glaube, daß wir heute dem Beschluß dieser Novelle und mit der zugesagten Vereinbarung, so wie auch schon beim Waffengesetz, nämlich daß wir uns mit der gesamten Materie in einem Unterausschuß beschäftigen werden, einen sehr wichtigen und bedeutenden Schritt in einer sehr sensiblen Materie machen können. *(Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abg. Tichy-Schreder.)*

10.59

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Stoitsits zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

10.59

**Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits (Grüne):** Dobro jutro, poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich bin schon oft hier gestanden, und beim Heruntergehen habe ich mir gedacht, es gibt beim besten Willen nichts Positives, das man über diese Bundesregierung und auch über die Koalitionsfraktionen im Zusammenhang mit Gesetzgebung, die den Aufenthalt oder das Leben von Fremden in Österreich regelt, sagen könnte.

Heute ist es zum ersten Mal so, daß man, zumindest bei der Beschlußfassung dieser Novelle zum Aufenthaltsgesetz, der ich aber dennoch meine Zustimmung nicht geben kann, etwas erkennen kann, was man guten Willen nennt; guten Willen dahin gehend, daß man Gesetze, die in der öffentlichen Kritik ja schon sehr ausführlich dargestellt worden sind, der Kritik an diesen Gesetzen folgend ändern möchte, um sie einem rechtsstaatlichen Standard anzupassen, damit sie für Menschen normalerweise üblichen Ansprüchen gerecht werden. Ganz leichte Ansätze in diese Richtung sind hier zu erkennen. Der Obmann des Innenausschusses, Kollege Elmecker,



**Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits**

hat diese leichten Ansätze ja schon relativ ausführlich hier erklärt. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

In meinen Augen sind diese Ansätze positiv, obwohl ich ganz ehrlich sagen muß, daß, wenn man von Zuwanderung spricht, man doch nicht wirklich glauben kann, daß ein Baby, das in Österreich von einer Frau geboren wird, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft hat, etwas mit Zuwanderung zu tun hat. Das ist einfach ein Kind, das hier zur Welt kommt, ein Kind von Eltern, die hier leben. Dieses Kind kann doch kein Zuwanderer sein, wenn es hier in Österreich zur Welt kommt! Darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das alles mit großer Vorsicht zu sehen.

Abgesehen von diesen drei kleinen Punkten, die die Rechtslage für in Österreich lebende Fremde verbessern, ist dieses Gesetz immer noch von einem roten Faden gekennzeichnet, der den Geist des Aufenthaltsgesetzes am deutlichsten zeigt, nämlich der Tatsache, daß dieses neue aufenthaltsrechtliche System, das wir jetzt seit fast zwei Jahren haben, meiner Ansicht nach immer noch die unerläßliche Aufenthaltssicherheit von Fremden in Österreich negiert. Dieses Gesetz baut darauf auf, daß man Zuwanderern, Gastarbeitern, Fremden in Österreich immer nur das Recht auf sehr, sehr kurzfristigen Aufenthalt zugesteht.

Es beginnt jetzt glücklicherweise schon mit einem Jahr, nicht mit sechs Monaten – wie vorher –, setzt sich fort mit zwei Jahren und dann wieder zwei Jahren. Die Möglichkeit aber, eine unbefristete Aufenthaltsbewilligung zu bekommen, ist ganz, ganz restriktiv geregelt, und das, meine Damen und Herren, spielt eine ganz wesentliche Rolle für die Gestaltung eines Lebens in einem fremden Land, wenn man nie weiß: Wie lang darf ich eigentlich bleiben?

Entgegen dem europäischen Trend, daß die „Aufenthaltsverfestigung“ – so lautet dieser Terminus – doch das Zentrale sein müßte bei der aufenthaltsrechtlichen Regelung, ist es in Österreich immer noch so, daß die Aufenthaltssicherheit nicht gewährleistet ist, um eine entsprechende Lebensplanung vornehmen zu können. Denn nur eine Aufenthaltssicherheit kann Migrantinnen und Migranten in Österreich – wir nennen sie ja immer noch „Gastarbeiter“ – davor schützen, daß bei kurzfristiger Arbeitslosigkeit, bei temporären Umständen, die das Leben schwierig machen, diese Probleme zu lösen sind. Arbeitslosigkeit ist für einen Ausländer, eine Ausländerin, aber auch für einen Inländer, eine Inländerin eine schwierige Situation im Leben. Bei Ausländern kommt aber noch dazu, daß ganze Existenzen dadurch entzogen werden können, denn es ist nicht nur diese persönlich schwierige Situation zu meistern, sondern es kann auch das Aufenthaltsrecht verlorengehen.

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, vertreten die Grünen auch weiterhin die Meinung – mit genauso großer Vehemenz, wie wir das in der Vergangenheit getan haben –, daß das derzeitige österreichische System der Entziehung der Aufenthaltsberechtigung oder -bewilligung – oftmals sogar im nachhinein – geändert werden muß. Das ist nur dadurch möglich, daß bestimmte Leistungen, die österreichischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, die österreichischen Staatsbürgern und -bürgerinnen gewährt werden, gleichberechtigt auch ausländischen Erwerbstätigen in Österreich zustehen müßten.

Eine Angleichung der Rechte kann nur dann funktionieren, wenn ein gleichberechtigter Zugang zu Sozialleistungen, zu Wohnungen, die über bestimmte Mechanismen vergeben werden, ermöglicht wird. Derzeit haben Ausländer und Ausländerinnen, die hier arbeiten, dazu noch keinen Zugang, aber nur dieser gleichberechtigte Zugang kann vor Existenzgefährdung bewahren. Und Existenzgefährdung heißt in diesem Fall Verlust der Möglichkeit, hier weiterleben zu können.

Meine Damen und Herren! Diese Novelle ist jedoch kein Schritt in diese Richtung, wiewohl ich aber zugebe, daß es bei einigen – in der Vergangenheit extremen – Härtefällen jetzt Erleichterungen geben wird.

Nicht nur inhaltlich bin ich nicht ganz zufrieden mit diesem Gesetz. Vor allem formal scheint mir dieses Gesetz eine große Besonderheit innerhalb österreichischer Gesetze zu haben. Für jene, die es nicht wissen: Dieses Aufenthaltsgesetz besteht nur aus 15 Paragraphen. Es ist ein sehr

**Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits**

kurzes und ob seiner Kürze besonders unverständliches Gesetz, meine Damen und Herren. Man muß sich schon sehr lang und intensiv mit diesen 15 Paragraphen beschäftigen, um wirklich die Hintergründe erkennen zu können. Und es ist ja auch für viele Ausländerinnen und Ausländer ein großes Problem in Österreich, daß es nur einige wenige Anwälte in diesem Land gibt, die dieses Gesetz auch tatsächlich durchschauen.

15 Paragraphen hat dieses Gesetz, und inzwischen beinhaltet es acht Verordnungsermächtigungen; in der alten Form vier und in der neuen Form noch einmal vier.

Meine Damen und Herren! Da kann doch irgend etwas nicht stimmen, wenn wir hier Gesetze beschließen, die aus 15 Paragraphen bestehen, wo es aber acht Verordnungsermächtigungen für die Verwaltung, für den Bundesminister gibt!

Aber es ist nicht nur das Aufenthaltsgesetz so ausgestaltet, es ist auch beim Fremdenrecht nicht anders. Das ist doch geradezu eine Garantie dafür, daß es zu einem Durcheinander, zu großer Unkenntnis, zu Unübersichtlichkeit beim Vollzug dieses Gesetzes kommen muß – bei 15 Paragraphen und acht Verordnungsermächtigungen.

Deshalb, meine Damen und Herren, habe ich eigentlich erwartet, daß man, wenn schon die gute Absicht besteht, zum Beispiel Neugeborene nicht in die Quote einzurechnen, das dann zumindest so konsequent macht und das direkt im Gesetz vorschreibt und daß nicht wieder der Weg der Verordnungsermächtigung gewählt wird. – Aber so ist es nicht, meine Damen und Herren.

Ich möchte Herrn Elmecker, dem Obmann des Innenausschusses, dafür danken, daß diese Initiative zur Einsetzung eines Unterausschusses zu einer ausführlichen und auch ins Detail gehenden Beratung der Problembereiche des Aufenthaltsrechts von Ausländern in Österreich im Innenausschuß in den nächsten sechs Monaten erfolgen wird. Ich kann Ihnen, verehrter Herr Vorsitzender des Ausschusses, und natürlich auch dem Herrn Bundesminister nur versprechen, daß sich die grüne Fraktion in diesem Ausschuß – das ist für Sie ja nicht überraschend – sicher sehr detailliert und sehr intensiv einbringen wird. – Dies nicht deshalb, weil wir so gerne lang und viel reden, sondern deshalb, weil die Probleme sehr groß, ja für sehr viele Gruppen geradezu existenzgefährdend sind.

Es hat in der Rede von Frau Dr. Partik-Pablé, auf die ich jetzt noch kurz eingehen möchte, einen Punkt gegeben, wo ich mit ihr einer Meinung bin – sie hat sich meiner Meinung angeschlossen –, nämlich bezüglich des völlig absurden Punktes, den ich im Ausschuß damals – und er ist ja heute noch ungelöst – darzustellen versucht habe, daß Menschen, die jahrzehntelang hier leben können, dann, wenn sie aus dem Erwerbsleben ausscheiden und aufgrund persönlicher Umstände eine Frist bei der Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligung versäumen, in Österreich wie Neuzuwanderer behandelt werden.

Es ist ja wirklich völlig absurd, daß jemand, der 28 Jahre lang in Österreich lebt, aber einen Fehler begeht – ganz egal, welche Umstände zu diesem Fehler geführt haben, aber es ist eben ein Fehler –, in dieser Weise behandelt wird. In der Vergangenheit hat es das auch schon gegeben. In der Vergangenheit – ich kann Sie diesbezüglich informieren – ist es so gewesen, daß jemand, wenn er eine Frist versäumt hat, eine Verwaltungsstrafe bekommen hat. Dann hat er eben 1 000 S bezahlt, manchmal auch mehr, aber es gab eine „Sanierungsmöglichkeit“.

Heute ist es so, daß, wenn jemand einen Fehler begeht und eine Frist versäumt, er mit seinem Antrag dann vor dem Gesetz in diesem Staat wie ein Neuzuwanderer behandelt wird. Solche Fehler, solche Fälle sind von dieser Novellierung immer noch nicht erfaßt. Dafür habe ich kein Verständnis, und dafür, hoffe ich, hat auch Frau Partik-Pablé kein Verständnis – das hat sie schon gesagt –, und der Herr Bundesminister hat hoffentlich auch keines. Im Innenausschuß habe ich das zumindest so verstanden. Dabei kann es sich doch nur um eine Gesetzeslücke handeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, der mich immer wieder ärgert und der sowohl von der FPÖ, aber auch von den

**Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits**

Regierungskoalitionen in der Diskussion um Zuwanderung und um Fremde in Österreich immer angeführt wird. Es ist das entweder ein Fehler oder eine bewußte Vorgangsweise, daß man Studierende, Studenten und Studentinnen, aus dem Ausland die sich ja nur für eine kurze, überschaubare Zeit in Österreich aufhalten, um hier ihr Studium zu absolvieren, als Zuwanderer betrachtet.

Sie haben das wieder gemacht, Frau Dr. Partik-Pablé. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Weil alle dableiben wollen! Das wissen Sie ja!*) Jemand, der als Studierender ein Aufenthaltsrecht in Österreich will, bekommt es als Studierender, und das heißt: auf eine bestimmte Zeit. Darum ist ja die logische Konsequenz, daß man ausländische Studierende nicht in Quoten subsumieren und sie als Zuwanderer betrachten kann. Darum wäre es auch jetzt wieder konsequent gewesen, diese Studentinnen und Studenten aus Quoten herauszunehmen und sie vom Gesetz auszunehmen. Wenn ein Student oder eine Studentin nach Abschluß des Studiums in Österreich erwerbstätig werden möchte, hier für immer ein neues Zuhause finden möchte, dann, meine Damen und Herren, ist das ja ein anderer Ausgangspunkt. Aber studieren kann immer nur heißen: für einen bestimmten Zeitraum, und das hat nichts mit Zuwanderung zu tun. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das glauben nur Sie, daß sie wieder heimfahren!*)

Das ist deshalb so besonders tragisch, weil die Zahlen immer so durcheinandergemischt werden. Meine Damen und Herren! In Österreich gibt es keine Nettozuwanderung mehr. Der Herr Ausschußvorsitzende Elmecker hat uns ja hier den Beweis erbracht: Er hat davon gesprochen, daß es zwischen 100 000 und 150 000 Menschen gibt, die Angehörige von Ausländern und Ausländerinnen, die in Österreich leben, sind und die noch in ihren Heimatstaaten sind. Das sind Menschen, die in Österreich nach einem Paragraphen dieses 15-Paragraphen-Gesetzes den Rechtsanspruch auf Familienzusammenführung haben. Wir können sie Zuwanderer nennen; dagegen habe ich nichts.

Jetzt ist es aber so, daß die Quoten so ausgestaltet sind – und das wissen Sie ganz genau –, daß es Ende letzten Jahres – das sind Zahlen des Innenministeriums – 10 080 Anträge auf Familienzusammenführung gegeben hat, die im Jahr 1994 wegen erschöpfter Quote abgelehnt wurden beziehungsweise auf das nächste Jahr hinausgeschoben werden mußten.

Wenn ich jetzt diese Zahl plus die Zahl der neugeborenen Kinder plus die Zahl der Studierenden plus die Zahl jener Menschen, die nicht im herkömmlichen Sinn als Zuwanderer bezeichnet werden, die nicht hier herkommen, um sich hier für immer eine Existenz aufzubauen, sondern um hier nur für einige Zeit zu sein, wenn ich diese Gruppen der Quote, die durch die Verordnung des Innenministers und im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß im Dezember erlassen wurde, gegenüberstelle, dann, meine Damen und Herren, sieht jeder, daß es fast keine Zuwanderung von sogenannten Neuzuwanderern in Österreich gibt.

Meine Damen und Herren! Angesichts dessen davon zu sprechen, daß der Zuwanderung jetzt Tür und Tor geöffnet werde, und zwar dadurch, daß man eine ganz leichte menschliche Regung zeigt und von ausländischen Frauen geborene Kinder nicht mehr als Zuwanderer betrachtet, ist wirklich einigermaßen absurd. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich möchte zum Schluß noch auf eine Sache eingehen, die mir aus meiner politischen, aber auch persönlichen Erfahrung ein großes Anliegen ist, das sind die Bosnier in Österreich. Die Zahlen der Zuwanderer nach Österreich in den letzten Jahren – da beziehe ich mich jetzt nicht auf die Zeit der Ostöffnung zwischen 1989 und 1991, sondern auf die Jahre 1992, 1993 und 1994 –, diese Zahlen, die den Anschein erwecken können, daß es einen großen Ansturm von Zuwanderung auf Österreich gegeben hat, resultieren ja in Wahrheit vor allem aus der Tatsache, daß wir sehr viele Kriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina in Österreich haben und sich viele dieser Kriegsflüchtlinge – Gott sei Dank! – inzwischen in Österreich eine Existenz aufbauen konnten, die ihnen auch ein Aufenthaltsrecht wie das von Gastarbeitern und Zuwanderern ermöglicht, und die auch ein Leben in diese Richtung führen. Diese Menschen können auf absehbare Zeit auch nicht in ihr Heimatland zurückkehren, und viele wollen das auch nicht, weil sie in Österreich eine neue Existenz haben.

**Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits**

Das ist etwas, worüber wir uns im Ausschuß und im Unterausschuß auch unterhalten sollten. Die Problematik rund um die bosnischen Kriegsflüchtlinge in Österreich ist ganz intensiv zu diskutieren, weil sich jetzt, nachdem dieser Krieg ja schon fast drei Jahre lang dauert, herausstellt, daß das keine vorübergehende Maßnahme ist, sondern daß wir ein System finden müßten, um diesen Menschen ein über den Status eines Kriegsflüchtlings hinausgehendes Aufenthaltsrecht zu sichern.

Meine Damen und Herren! Gerade in Zeiten wie diesen, in denen wieder Granaten auf Dubrovnik, das in Kroatien liegt und nicht in Bosnien-Herzegowina, fallen, in denen wieder Berichte über kriegerische Auseinandersetzungen in diesem Gebiet gebracht werden, hat die österreichische Regierung etwas gemacht, was so unverständlich ist, daß ich mir nie gedacht hätte, daß eine Regierung, vor allem mit einem Noch-Außenminister Mock, aber damals auch noch mit Innenminister Löschnak, so etwas tun würde: Man hat für bosnische Staatsangehörige eine Visapflicht eingeführt.

Seit 15. April 1995 brauchen bosnische Staatsangehörige, die nach Österreich reisen wollen, ein Visum. Stellen Sie sich das vor: Ein Bosnier – egal aus welchem Teil dieses Landes er kommt –, der nach Österreich kommen will, sei es als Tourist, sei es auch nur auf Verwandtenbesuch, braucht ein Visum. Versuchen Sie sich vorzustellen, wie man, wenn man vielleicht aus Tuzla oder aus Bihac oder aus Senica ist, in Bosnien-Herzegowina zu einem Visum kommt, in einem Land, in dem man in die Hauptstadt Sarajewo nur mit UNO-Schutz gelangen kann. Das ist doch an Absurdität wirklich nicht mehr zu übertreffen! Seit 15. April 1995 gilt diese Visapflicht. – Das, meine Damen und Herren, muß mir erst einmal jemand erklären!

Vielleicht weiß auch Herr Bundesminister Dr. Einem etwas darüber. Aber das ist etwas, was in einer Verbalnote im Bundesgesetzblatt so veröffentlicht wurde. Keiner beachtet es, denn das Bundesgesetzblatt ist ja nicht die Tageslektüre jedes Österreicher. Es ist das sozusagen ein Privileg von Abgeordneten – die alle Bundesgesetzblätter bekommen, so wie ich –, das zu entdecken.

**Präsident Dr. Heinz Fischer** (*das Glockenzeichen gebend*): Redezeit bitte!

**Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits** (*fortsetzend*): Stillschweigend werden in Österreich solche Maßnahmen gesetzt. Das scheint mir an dem Tag, an dem wir das Aufenthaltsgesetz novellieren, doch wirklich diskussionswürdig zu sein. (*Beifall bei den Grünen.*)

11.20

**Präsident Dr. Heinz Fischer**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kiss. Er hat das Wort. 20 Minuten maximal.

11.20

**Abgeordneter Paul Kiss** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es ist für die Vertreter der Koalitionsparteien wahrlich nicht einfach, diesen Spagat zustandezubringen: Kollegin Stoisits attestiert SPÖ und ÖVP – heute hier anerkannt – den guten Willen bei dieser Novelle. Daß Kollegin Partik-Pablé als Vertreterin einer anderen Oppositionspartei überhaupt nichts Positives aus dieser Novelle herausliest, zeigt einmal mehr, wie schwierig man's hat, wenn man es vielen recht machen will. ÖVP und SPÖ haben sich in diesem Haus zu dieser Frage darauf geeinigt, einen geraden, guten und für dieses Land bestmöglichen Weg zu gehen, Frau Kollegin Partik-Pablé. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Vor allem bei Beginn Ihrer Rede, Frau Kollegin Partik-Pablé, ist mir folgendes klar geworden: Wir stehen ein Jahr vor den Wiener Gemeinderatswahlen. Eigentlich haben Sie heute hier im Hohen Haus diesen Wiener Gemeinderatswahlkampf mit Ihren Aussagen über die Ausländerproblematik eröffnet. Das sind immer Ihre Phrasen, Ihre Versatzstücke – und diese werden jetzt wieder aus der Mottenkiste herausgeholt, und mit diesen gehen Sie dann Tag für Tag hausieren (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Fragen Sie die Wiener!*), mit diesen Phrasen und Versatzstücken versuchen Sie, in Wien Angst zu machen, um Stimmen zu maximieren. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

**Abgeordneter Paul Kiss**

Frau Kollegin Partik-Pablé! Sie müssen jetzt schon enormen Spundus vor Wolfgang Schüssel haben (*ironische Heiterkeit der Abg. Dr. Partik-Pablé*), obwohl er ja noch nicht wirklich Verantwortlicher innerhalb der ÖVP ist, was diese Novelle zum Aufenthaltsgesetz anlangt, es schon aus zeitlichen Gründen nicht sein kann. Sie müssen, wie gesagt, enormen Spundus vor Wolfgang Schüssel haben, wenn Sie ihn in Zusammenhang mit dieser Thematik und unserer Diskussion im Innenausschuß bringen. Offensichtlich tut er Ihnen weh – und mich würde es freuen, wenn er Ihnen sehr weh tun würde. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mich verwundert aber eines, Frau Kollegin Partik-Pablé: Sie kommen hier heraus zum Rednerpult und klagen über diese „garstige“ Koalition, klagen über Elmecker und Kiss, schütten uns an, und Sie behaupten: Mit Ihnen hat niemand geredet, niemand Kontakt aufgenommen; kein Verständnis für die Anliegen der – ach so „armen“! – Freiheitlichen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das habe ich nicht gesagt! Sie phantasieren! Sie haben keine Wortmeldung gemacht!*)

Frau Kollegin Partik-Pablé! Haben Sie im Innenausschuß einen Abänderungsantrag zu dieser Novelle eingebracht, über den wir reden könnten? (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das hat jeder gewußt!*) Haben Sie irgend etwas Materielles vorgelegt? Haben Sie uns Grundlagen gegeben? – Nein, Frau Kollegin! Entweder waren Sie zu faul dazu, oder Sie wissen nichts – oder Sie sind ohnehin mit dem einverstanden, was da drinsteht. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die formal korrekten Antworten hat Ihnen der Vorsitzende des Innenausschusses, Robert Elmecker, gegeben. Er hat auch zum Zahlenwerk, das Sie dargeboten haben, die entsprechende Replik gemacht. Das war gut so, um all das zurechtzurücken, was Sie einmal mehr an Suaden hier von sich gegeben haben.

Frau Kollegin Partik-Pablé! Wie sind wir, wie ist die ÖVP in dieser Frage vorgegangen? Wofür steht die ÖVP? – Hören Sie mir zu, und glauben Sie nicht, daß all das, was im Innenausschuß passiert, unmittelbar auch die Realität des Plenums ist. Jetzt haben Sie die Möglichkeit, meine Ausführungen, meine Gedanken und damit jene der ÖVP zu hören.

Wir sind in einer Form vorgegangen, von der ich glaube, daß sie absolut korrekt ist. Denn wenn es nach eineinhalbjährigem Vollzug um ein wirklich sehr, sehr sensibles Gesetz geht, wenn wir mit Beamten sprechen, wenn wir mit Vertretern von Einrichtungen sprechen, wenn wir mit den Landespolitikern reden, so haben wir eben die Verantwortung, dieses Gespräch auch auf einer Ebene zu suchen, daß wir sagen: Und wo sind jetzt wirklich die Probleme? Legt sie uns vor! Legt sie auf den Tisch, diskutieren wir darüber!

Wir haben im Jänner dieses Jahres hier im Parlament genau zu dieser Novelle des Aufenthaltsgesetzes eine Arbeitstagung abgehalten; zu einem Zeitpunkt, als diese noch in Begutachtung stand. Ich möchte nur aus der Liste jener, die innerhalb dieses ÖVP-Arbeitskreises vorgetragen haben, zitieren, wer überhaupt dabei gewesen ist, wer uns bei unserer Entscheidungsfindung geholfen hat, damit wir den Weg gehen können, den wir heute hier beschließen werden.

So zum Beispiel hat hier referiert der Flüchtlingshochkommissar der UNO, Dr. Staffan Bodemar; es hat referiert aus dem Bundesasylamt Dr. Schadwasser, für die Caritas Dr. Taucher, für den Arbeitskreis Flüchtlinge Dr. Hödl, Ing. Schwärzler als Sicherheitsreferent der Vorarlberger Landesregierung mit seinem Sicherheitsdirektor Dr. Marent, Inspektionsrat Frauerwieser von der Bezirkshauptmannschaft Krems. Amnesty International war durch Frau Schwab vertreten, die Katholische Aktion durch Mag. Petrik, der evangelische Flüchtlingsdienst durch Frau Dr. Henefeld, Justitia et Pax durch Herrn Bittner, die ÖH-Helping-Hands ebenfalls und und und. Auch der Wiener Integrationsfonds, vertreten durch Frau Dr. König, war dabei.

Da kann man uns doch wirklich nicht den Vorwurf machen, Frau Kollegin, wir hätten uns, was diese Novelle des Aufenthaltsgesetzes anlangt, nicht in sehr verantwortungsbewußter Weise dieser Materie angenommen. Wir haben Leute zu uns eingeladen, wir haben mit Politikern, mit Praktikern, mit jenen, die tagtäglich mit dieser Materie konfrontiert sind, gesprochen, und wir sind zu diesem Ergebnis gekommen. Also werfen Sie uns bitte nicht das vor, was Sie sich eigentlich selbst vorzuwerfen hätten. Halten Sie sich selbst den Spiegel vor! (*Beifall bei der*

**Abgeordneter Paul Kiss**

ÖVP. – *Abg. Dr. Maitz: Da würde Fürchterliches herausschauen!*) So ist es. Mir würde auch davor grauen.

Das Ergebnis unserer Beratungen ist eben so, daß die ÖVP eine klare, nachvollziehbare, für die Bürger unseres Landes auch akzeptable Politik vertritt. (*Ruf bei den Freiheitlichen: Die Wahlergebnisse zeigen es!*)

Hohes Haus! Wir von der ÖVP sind der Auffassung, daß jene Ausländerpolitik, die wir in der vergangenen Legislaturperiode betrieben haben – egal, ob beim Asylgesetz, beim Fremdenengesetz, beim Aufenthaltsgesetz oder beim Ausländerbeschäftigungsgesetz –, dieses Gesamtpaket an Gesetzen, das wir unter der Vorsitzführung von Innenminister Löschnak wesentlich mitskizziert und mitgetragen haben, weiterhin so bleiben soll.

Wir sagen hier und heute ein klares und unmißverständliches Ja zu einem kontrollierbaren und kontrollierten Zuzug in Österreich. Wir sagen ein klares Ja dazu, daß es weiterhin einen humanen Vollzug geben soll. Und wir sagen natürlich auch ein klares Ja zur Beseitigung von Härten.

Nein sagen wir aber – da spreche ich besonders Frau Kollegin Stoitsits an –, und zwar ein striktes Nein, zu einem offenen Haus Österreich, wie Sie es hier einmal skizziert haben. Nein sagen wir klar zu Tendenzen, mit dem Versuch, die bisherige Ausländerpolitik unterwandern zu wollen. Dafür werden wir seitens der ÖVP unsere Zustimmung nicht geben. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

11.27

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

11.27

**Abgeordneter Dr. Volker Kier** (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Die heute in Verhandlung stehende Regierungsvorlage zum Meldegesetz möchte ich an den Beginn meiner Ausführungen stellen, und ich darf das ganz kurz umreißen. Meine Kollegin Motter wird sich zu dieser Materie auch noch äußern, und zwar substantiell und über die Regierungsvorlage hinausgehend.

Ich möchte jetzt nur kurz etwas sagen zu den Überlegungen der Kollegin Partik-Pablé, was die Notwendigkeit anlangen würde, diesbezüglich eine Verfassungsbestimmung einzuführen. – Ich finde das extrem skurril, weil es sich beim Meldegesetz zweifellos um eine Materie handelt, die füglich zur Gänze ohne Verfassungsbestimmungen auskommen kann. Nur deswegen, weil der Verfassungsgerichtshof eine Bestimmung aufgehoben hat und dies der Anlaß für die Regierungsvorlage war, sollte gerade eine Oppositionspartei nicht danach rufen, daß man jetzt die Neuregelung gleich in Verfassungsrang erhebt, damit sich der Verfassungsgerichtshof nachher möglichst nicht mehr damit befassen kann. Das ist das Bedenkliche. Im übrigen ist uns die inhaltliche Regelung dieser Kurznovelle durchaus plausibel, und wir befürchten keineswegs, daß dann, wenn Meldungen nicht höchstpersönlich durchgeführt werden, der Mißbrauch zur Regel wird. Wenn es mit der Post möglich sein wird, dann sage ich: Wenn nicht persönlich, dann durch Boten. Und wenn durch Boten, warum nicht dann auch durch den Postboten?

Nun aber zur Hauptmaterie dieses Verhandlungsgegenstandes, nämlich zum Tagesordnungspunkt 1, zum Aufenthaltsgesetz. Ich schließe mich den Ausführungen der Vorredner insoweit an, als ich hier ganz klar sagen möchte, daß das Erfreuliche an dieser Materie war, daß es im Innenausschuß tatsächlich ein sehr konstruktives Diskussionsklima gab und daß wir dort – aus verschiedenen Gründen, die meine Vorredner teilweise schon beleuchtet haben – zu einer pragmatischen Lösung geschritten sind, nämlich: einen Unterausschuß darüber einzusetzen.

Das ist aus unserer Sicht ein positives Signal, nämlich das Signal, in eine vertiefte Diskussion eintreten zu wollen. So haben wir dieses Signal verstanden. Wir haben insbesondere auch erlebt – das möchte ich hier ganz besonders hervorheben –, daß, als unsere Fraktion eine Ausschlußfeststellung angeregt hat, die keiner weiteren besonderen und vertieften Diskussion

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

bedurfte, diese, obwohl es einen Unterausschuß geben wird, gleich unmittelbar in dieser Sitzung des Innenausschusses behandelt und mit Mehrheit beschlossen wurde.

Diese zwei Aspekte – einerseits die Bereitschaft, sich in eine vertiefte Diskussion einzulassen und eben dazu das Instrument des Unterausschusses zu wählen, und andererseits das sofortige Aufgreifen dieser von uns vorgeschlagenen Ausschlußfeststellung im Bereich Wohnung und Unterkunft sowie Unterhalt von hier wohnenden Ausländern –, diese beiden Aspekte also zeigen mir, daß jetzt tatsächlich ein neuer Stil, was die Behandlung dieser Materie anlangt, eingezogen ist. Wir sind daher diesbezüglich optimistisch.

Was wir jedoch gleichzeitig mit aller Deutlichkeit kritisieren müssen, ist, daß die Regierungsvorlage, der wir unsere Zustimmung nicht geben werden, aus unserer Sicht zwar einige positive Ansätze enthält, daß aber doch im wesentlichen das, was dringend geboten wäre, aufgeschoben wird. Aber ich hoffe, nur solange aufgeschoben wird, bis der Unterausschuß zu positiven Ergebnissen gekommen ist.

Kollegin Partik-Pablé hat gemeint – und das ist eigentlich der politische Punkt in diesem ganzen Bereich –, daß im Innenausschuß keine Anträge behandelt worden seien. Meine Vorredner, so auch Kollege Kiss zum Beispiel, haben schon hervorgehoben, daß die F-Fraktion gar keine Anträge gestellt hat. Ich kann vielleicht versuchen, die rhetorische Frage des Kollegen Kiss zu beantworten, die er an die F-Fraktion punkto nichtgestellter Anträge gerichtet hat. Es entspricht dem Verständnis dieser Fraktion, einfach nur dagegen zu sein, und das dürfte ihrer Ansicht nach bereits „Antrag“ genug sein. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Scheibner: Das glaubt nicht einmal Ihre eigene Fraktion!)*

Wir meinen, daß das der falsche Zugang ist. Wenn man aber hört, wie die Kollegin Partik-Pablé ihre Intervention begründet hat, dann wird das Dagegensein plastischer. Sie sagte nämlich immer wieder – das ist eine rhetorische Stehfloskel von ihr –, jede weitere Zuwanderung müsse gestoppt werden, Punkt eins. Punkt zwei: Sie zitiert verkürzt und unvollständig die Stellungnahme der Arbeiterkammer und sagt, unkontrollierte Zuwanderung gefährde den Arbeitsmarkt. Diese zweite Aussage ist richtig, nur: Im Zusammenhang mit dem Aufenthaltsgesetz von „unkontrollierter Zuwanderung“ zu sprechen, ist ein perverser Witz, denn dieses Aufenthaltsgesetz bedeutet eine restriktive Regelung der Zuwanderung – und ist kein Gesetz, um unkontrollierte Zuwanderung zu begünstigen oder zu ermöglichen.

Wenn sich also die Arbeiterkammer gegen unkontrollierte Zuwanderung ausgesprochen hat, so ist sie sich, glaube ich, mit allen Mitgliedern dieses Hohen Hauses eins: Niemand von uns wünscht unkontrollierte Zuwanderung. Das ist hier klar festzustellen.

Wenn man aber für humane Regelungen, für offene Regelungen ist, für Regelungen mit Augenmaß, dann darf man es sich nicht gefallen lassen, daß einem unterstellt wird, man sei für unkontrollierte Zuwanderung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

In diesem Sinne haben wir unsere Änderungsanträge, die wir eingebracht haben, eben zugespitzt auf ein paar Aspekte. Ich möchte aber jetzt das Plenum nicht damit aufhalten, weil ich davon ausgehe, daß wir, nachdem die Unterausschußberatungen stattgefunden haben, ausreichend Gelegenheit haben werden, über die Ergebnisse der Ausschlußberatungen in diesem Hohen Haus dann weiterzuverhandeln.

Nur als Hinweis: Wir meinen, daß Studenten in Quoten keinen Platz haben können, sollen und müssen, weil sie anderen Bestimmungen unterliegen, die streng genug sind, nämlich zum Beispiel dem Allgemeinen Hochschulstudiengesetz. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wir meinen, daß es einem Rechtsstaat gut anstünde, daß sich, wenn ein Antrag auf Verlängerung in Schwebe ist, dann die Aufenthaltsberechtigung solange verlängert, bis eine rechtskräftige Endentscheidung vorliegt. Derzeit ist die Entscheidung der ersten Instanz ausreichend. Wir halten das unerträglich für einen Rechtsstaat.

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

Wir meinen – darauf wird meine Kollegin Schaffenrath noch ausführlich eingehen –, daß es im Bereich der Familienzusammenführung dringenden Handlungsbedarf gibt, Handlungsbedarf, der insbesondere auch gesellschaftspolitisch direkt zum Greifen in der Luft hängt. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wir meinen außerdem, daß es sowohl human als auch administrativ vernünftig wäre, bei Versäumung von Fristen zur Stellung von Verlängerungsanträgen nicht bei der jetzigen Regelung zu bleiben, nämlich, daß man solche Menschen zwingend in ein ungewisses Ausland schickt, damit sie dort ihre Anträge stellen können, sondern daß man sie künftig diese Anträge auch im Inland stellen läßt und das Delikt Fristversäumung Verwaltungsdelikt sein läßt und von mir aus mit einer symbolischen Strafe belegt. Damit habe ich ungefähr aufgezeigt, welchen weiteren Änderungsbedarf wir diesbezüglich sehen.

Zur „Ausländerflut“ eine klarstellende Bemerkung: Jeder arbeitet mit jenen Zahlen, die ihm für seine Position nützlich und günstig zu sein scheinen. Es hat Kollegin Partik-Pablé hier auch ganz deutlich vorgeführt, wie man das macht: indem man ausschließlich von den Jahresquoten spricht und behauptet, sie werden ständig überschritten, und außerdem die Quoten einfach Jahr für Jahr addiert, aus dieser sehr einfachen Milchmädchenrechnung dann die Zahlen von Ausländern ableitet und dabei so tut, als ob es nicht Zu- **und** Abwanderung gäbe.

Wir leben in dynamischen Zeiten, in Zeiten hoher Flexibilität und hoher Mobilität. Selbstverständlich steht jeder Zuwanderung auch eine Abwanderung entgegen. Aber über Wanderungsbilanzen spricht niemand. Und daher fordern wir ein, daß in Zukunft den Quotenregelungen Wanderungsbilanzen und nicht eindimensionale statistische Werte zugrunde gelegt werden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich erspare mir das bloße Zahlenspiel, Ihnen jetzt vorzurechnen, wie viele Österreicher im Ausland leben und arbeiten. Ich erspare mir das, weil ich eben genau auf diese einseitige Agitationsweise nicht eingehen will.

Zum Abschluß vielleicht noch zu jenem Anliegen, das hinter dem Ganzen steht: Wir meinen, es kommt darauf an, im Zusammenhang auch mit diesem Gesetz Integrationspolitik zu betreiben; das heißt, es ist notwendig, daß es Phasen gibt, in denen ein Ausländer, der bei uns ist, eben schrittweise Bewilligungen bekommt. Es muß aber einen eindeutigen Zeitpunkt geben, wann ein Ausländer, der zu uns gekommen ist, bei uns kontinuierlich gelebt und gearbeitet hat, einen **Rechtsanspruch** auf Aufenthaltsbewilligung und Aufenthalt erreicht. Wir meinen, daß zum Beispiel fünf Jahre eine solche Grenze wären. Das ist in unseren Anträgen enthalten.

Wenn ich dazu erwähne und ergänze, daß wir meinen, daß auch staatsbürgerschaftsrechtlich einiges zu geschehen hätte, daß wir uns endlich zu Doppelstaatsbürgerschaften entschließen sollten, daß wir uns endlich überlegen sollten, inwieweit nicht bei der Integration insbesondere auch den hier Geborenen der zweiten Generation und so weiter privilegierte Zugänge zur Staatsbürgerschaft zu verschaffen wären, so möchte ich damit andeuten, was wir meinen, in welchem Umfeld sich eine Novelle zum Aufenthaltsrecht bewegen muß.

Wir glauben, daß die Grenzen der Integrationskapazität Österreichs noch nicht erschöpft sind. Wir verstehen unter Integration etwas ganz Bestimmtes, und ich glaube, die Mehrheit in diesem Hohen Haus weiß, was Integration heißt. Ich habe aber Kollegin Partik-Pablé hier gehört, und ich muß sagen, sie verwechselt Integration mit Assimilation. Assimilation wäre so und so der falsche Weg. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

11.39

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

11.39

**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte die Debatte, die heute über die Meldegeseztnovelle und über die Novelle zum Aufenthaltsgesetz geführt wird, zum Anlaß nehmen, einige grundsätzliche Anmerkungen dazu zu machen.



**Bundesminister für Inneres Dr. Caspar Einem**

Die gesamte Bundesregierung sieht sich – nicht erst, seit Einem Innenminister ist, sondern genauso auch in der Phase, in der Löschnak Innenminister war – einer Politik verpflichtet, mit der die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen dafür geschaffen werden, daß die in Österreich lebenden Menschen ohne existentielle Sorgen leben können. Sie steht also für die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze und sie steht für die Schaffung von Rahmenbedingungen, unter denen die Wirtschaft erfolgreich arbeiten kann. Das ist die Basis unserer Politik, und darauf sollte man hinweisen, wenn wir in eine Spezialdebatte eingehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Diese Bundesregierung steht aber auch – auch darin ist sie sich völlig einig – für eine Politik der kontrollierten und daher auch begrenzten Zuwanderung.

Warum? – Weil wir Verantwortung tragen für die Menschen, die hier leben, nämlich dafür, daß es bei der sehr guten Wirtschaftslage, die derzeit die Situation in Österreich kennzeichnet, auch gelingt, Arbeitslosigkeit abzubauen, dafür, daß gerade die Schwächsten am Arbeitsmarkt nicht ausgebeutet werden und nicht ausgebeutet werden können, sondern anständig und fair entlohnt werden.

Wir tragen weiters die Verantwortung dafür, daß drittens – man könnte damit noch fortsetzen – die in Österreich lebenden Menschen menschliche und erschwingliche Wohnungen finden. – Dies alles macht eine Begrenzung der Zuwanderung notwendig. Und dazu stehen wir. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Die heute zur Beschlußfassung anstehende Novelle bringt einige deutliche Verbesserungen; auf viele Punkte ist bereits hingewiesen worden.

Zu den Ausführungen der Frau Abgeordneten Partik-Pablé möchte ich nur in einem Punkt eine Anmerkung machen: Der Hinweis darauf, daß im § 2 Abs. 3 der neuen Verordnungsermächtigung die Bundesregierung in die Lage versetzt wird, Kinder von sich rechtmäßig in Österreich aufhaltenden Ausländern von der Quote auszunehmen und daran Kritik zu üben, das geht ins Zynische. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Dann ist Ihre Aussage auch zynisch!)*

Kinder, die hier von rechtmäßig sich in Österreich aufhaltenden Ausländerinnen geboren werden, sollten nicht als Zuwanderer, sondern als hier rechtmäßig Aufenthalt nehmende, neue Erdenbürger gesehen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Vorsitzende des Innenausschusses hat die Bereitschaft der Regierungsfractionen – das ist zugleich auch meine Bereitschaft – bekundet, die derzeit vorliegenden Erfahrungen zu bewerten und daraus natürlich auch Konsequenzen zu ziehen.

Kritik, die heute vereinzelt angeklungen ist, daß wir diese Konsequenzen nicht schon gezogen, daß wir diese Debatte nicht schon geführt haben, ist insoweit nicht besonders konstruktiv, da wir eben bereit sind, diese Debatte zu führen und auch Konsequenzen zu ziehen.

Aber auch die Kritik – vor allem von der F –, ich als neuer Innenminister würde geradezu offene Zuwanderung zulassen, geht am Thema vorbei. Ich habe, um ein Beispiel zu nennen, gerade erst gestern ein Schreiben des Herrn Bundespräsidenten erhalten, in dem er mir die Sorgen einer großen Zahl von Bürgern, die sich mit Forderungen zur Änderung des Ausländerrechts an ihn gewandt haben, übermittelt und seine tiefe persönliche Sorge bekundet hat.

Ich würde daher davon ausgehen, daß wir uns einigermaßen seriös und sachlich dahin gehend verständigen, daß es darum geht, Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gewinnen konnten – auch anhand zahlloser Einzelfälle, in denen es zu Härten gekommen ist –, so auszuwerten, daß wir zu neuen Regelungen dort kommen, wo dies notwendig ist, wobei es darum geht – um das abschließend noch einmal zu betonen –: erstens die Zuwanderung so zu gestalten, daß die von mir genannten politischen Ziele realisiert werden können, und zweitens, so weit nötig, Regelungen zu schaffen, zu denen wir auch im Lichte der bisher gemachten Erfahrungen, und zwar nicht nur als Politiker, sondern auch als Menschen, guten Gewissens stehen können. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

11.44

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Parfuss. – Ab jetzt sind die Redezeiten 10 Minuten.

11.44

**Abgeordnete Ludmilla Parfuss (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Minister! Meine geschätzten Damen und Herren! Als vor eineinhalb Jahren das Aufenthaltsgesetz in Kraft getreten ist, standen viele Beamte vor einem Neuland. Ein Aufenthaltsgesetz in dieser Form war für Österreich neu und unbekannt.

Schwierigkeiten bereitete nicht so sehr das Gesetz selbst, sondern der Vollzug; daher diese Novellierung. Man lernt aus den Fehlern, man lernt aus den Unzulänglichkeiten – und man lernt aus den Schwierigkeiten.

Gelernt haben alle, auch in diesem Haus – mit Ausnahme der Freiheitlichen. Das Jammern und Ängsteschüren, das Verbreiten von Unwahrheiten und die Forderung nach einem generellen Dichtmachen unserer Grenzen für alle, die unsere Hilfe dringend benötigen, gehört in das Betätigungsfeld der Freiheitlichen. Den Menschen in unserem Land ist damit aber nicht geholfen, auch nicht jenen, die noch draußen vor den Grenzen stehen, und da sind vor allem die Familien gemeint.

Es muß endlich damit aufgehört werden, um das Aufenthaltsgesetz herum das Fremde zu verunglimpfen und Panik zu verursachen. Die Meinungen der Oppositionsparteien gehen sehr extrem auseinander: Für die einen ist die Novelle zu restriktiv, für die anderen ist sie überhaupt generell abzulehnen, weil eine – ich zitiere – „Umvolkung“ passieren könnte.

Die Freiheitlichen haben mit ihrem Volksbegehren vor zwei Jahren deutlich gezeigt, daß sie gegen jede sinnvolle, geregelte und menschliche Integrationspolitik sind. Also wenden sie sich auch diesmal wieder gegen eine Novelle, mit der einerseits verfahrensrechtliche Regelungen vereinfacht, größere Entscheidungsräume geschaffen werden und andererseits der Vollzug dieser Gesetze vermenschlicht wird.

Geschätzte Damen und Herren! Planvolle und zielführende Migrationspolitik hat drei Voraussetzungen: eine Bevölkerungsentwicklung, die einen Zuzug aus demographischer Sicht sinnvoll beziehungsweise notwendig macht, eine wirtschaftliche Entwicklung, die zusätzliche Nachfrage nach Arbeitskräften erzeugt – der Herr Minister hat das vorhin in seiner Wortmeldung betont –, und eine prinzipielle Aufnahmebereitschaft der einheimischen Bevölkerung.

Deshalb ist es, meine ich, ganz wichtig, an dieses Thema korrekt heranzugehen. Beispiele für eine Integrationspolitik gibt es in Europa genug, aber auch schlechte, wie zum Beispiel in Frankreich und in Italien.

Sie werden mir entgegenhalten, daß es auch positive europäische Beispiele gibt, nämlich in den skandinavischen Ländern. Doch Sie werden mir gleichzeitig auch recht geben müssen, daß der Vergleich mit Skandinavien hinkt, müssen wir doch von gänzlich unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen: Länder wie Norwegen und Schweden haben eine äußerst geringe Bevölkerungsdichte, und somit gibt es – neben zahlreichen anderen Vorteilen – vor allem mehr Raum.

Österreich braucht sich seiner diesbezüglich nicht zu schämen. Die Zahlen, auf die ich später eingehen werde, sprechen für sich. Die Novelle zum Aufenthaltsgesetz bedeutet – das muß betont werden – einen weiteren Fortschritt.

Nach der Wortmeldung der Frau Abgeordneten Partik-Pablé ist wieder klar: Die F stehen auf der Seite derjenigen, die keine Verbesserung unseres gesellschaftlichen und sozialen Klimas im Land wollen. Im Gegenteil: Es wird wieder Angst geschürt. (*Beifall bei der SPÖ.*) Dr. Partik-Pablé sprach in ihren Ausführungen von Arbeitsplatzängsten, von Wohnungsängsten, und ich hoffe, ich habe sie richtig verstanden, als sie gemeint hat: 20 000 warten in Wien auf eine Gemeindewohnung.

**Abgeordnete Ludmilla Parfuss**

Sie weiß ganz genau: Die derzeitige gesetzliche Regelung besagt, daß Ausländer **keinen** Anspruch auf eine Gemeindewohnung haben. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie haben mich falsch verstanden! Ich habe gesagt, 20 000 suchen in Wien eine Wohnung!*) Dann nehme ich das zurück. (*Abg. Dr. Fuhrmann – zur Abg. Dr. Partik-Pablé –: Vielleicht haben Sie sich versprochen, Frau Kollegin!*) Ich habe es so verstanden, daß Sie Ausländer meinen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Weil Sie es so verstehen wollten!*) Ich habe das schon zurückgenommen, Frau Dr. Partik-Pablé.

Darf ich jetzt auf die Novelle zu sprechen kommen, die Verbesserungen für die Familien, Maßnahmen zur Verhinderung von Mißbräuchen und eine Vereinfachung in den Abläufen beinhaltet.

Meine Damen und Herren! Mit der Herausnahme der in Österreich geborenen Kinder von Fremden aus der Quote ist eine grundsätzliche Verbesserung zu erwarten. Die jährlich 11 000 in Österreich geborenen Gastarbeiterkinder stellen doch auch für Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von den Freiheitlichen, keine ernstzunehmende Gefahr dar. Im Gegenteil: In den späten achtziger Jahren hatte man die große Befürchtung, Österreich würde aufgrund des Geburtenrückganges überaltern.

Mit dieser Politik des geregelten Zugangs sichern wir langfristig unser soziales System. Zahlenmaterial, vor allem das über Kinder, gibt uns auch die Möglichkeit, über Jahre hinaus vorzuplanen und eine verbesserte Integrationspolitik zu betreiben.

Dasselbe gilt auch für den Familiennachzug. Österreich gilt dabei als Vorreiter in Europa. Diesbezüglich bleibt auch der Rechtsanspruch unverändert.

Daß der Familiennachzug jedoch nur in geregelten Bahnen funktionieren kann und muß – für diese Erkenntnis brauchen wir nicht die Erklärungen und die dubiosen und unmenschlichen Forderungen der Freiheitlichen nach allgemeinem Stopp, was die Familien im besonderen treffen würde. Frau Partik-Pablé! Sie haben sich ganz dezidiert gegen Familienzusammenführung ausgesprochen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Diese Rede haben Sie schon gestern aufgesetzt!*)

Es gilt für mich als sozialdemokratische Abgeordnete vor allem der Grundsatz auf Chancengleichheit, insbesondere für Kinder, und, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie werden mir doch zustimmen, daß eine ernstzunehmende Integration nur möglich ist, wenn zumindest ein Mindestmaß an Chancengleichheit gegeben ist. Wir wollen keine Großstadtghettos mit Jugendlichen ohne Hoffnung und Chance auf eine bessere und faire Zukunft. Die Menschen, die hier bei uns ein neues Zuhause finden wollen, müssen auch Bedingungen vorfinden, in denen ein Zuhause möglich ist – auch emotional. (*Abg. Scheibner: Na eben! Wie machen Sie das? Alles Platitüden!*) Dabei geht es aber nicht darum, unsere ausländischen Mitbürger und Mitbürgerinnen zu bevorzugen – diese Variante versucht uns die freiheitliche Seite immer wieder vorzugaukeln –, sondern es geht vielmehr darum, unseren ausländischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen gleiche Voraussetzungen bieten zu können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was die Fristen anlangt, so schaffen wir mit dieser Novelle eine wesentliche Verbesserung für den einzelnen, die einzelne. Die derzeitige Verpflichtung zur Einreichung von Verlängerungsbewilligung vier Wochen vor Ablauf der Aufenthaltserlaubnis entfällt mit der Entscheidung, daß für die Rechtzeitigkeit in Zukunft das Datum der aus dem Reisepaß ersichtlichen Bewilligung gilt. Zusätzlich wurde für Gastarbeiter, die legal in Österreich waren, aber die Einreichfrist versäumt haben, die Möglichkeit geschaffen, den Antrag im Inland zu stellen. Hinzu kommt, daß die Bewilligungsfristen erstreckt wurden. Waren es bis dato sechs Monate, so konnte die erste Bewilligung auf ein Jahr erweitert werden.

Ich komme nun zum Schluß, weil meine Redezeit schon verbraucht ist. Ich möchte nur noch betonen: All diese Änderungen im Aufenthaltsgesetz, die heute zur Abstimmung kommen, wurden noch – das sollte, glaube ich, erwähnt werden – vom Vorgänger des jetzigen Innenministers, von Herrn Bundesminister Dr. Löschnak, eingebracht. Ich bin froh darüber, daß im

**Abgeordnete Ludmilla Parfuss**

Innenausschuß beschlossen wurde, einen Unterausschuß einzusetzen, damit auch dem neuen Innenminister sozusagen ein größerer Aktionsradius garantiert wird und in dem neue Erkenntnisse berücksichtigt und diskutiert werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11.53

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Er hat das Wort.

11.53

**Abgeordneter Herbert Scheibner (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin hat gezeigt – ich glaube, Sie kommt aus der Steiermark –, daß Sie mit dieser Problematik wirklich überhaupt nicht befaßt ist. Ich weiß schon, wenn man aus der Steiermark kommt, dann mag das auch so sein, denn in der Steiermark gibt es, glaube ich, einen Ausländeranteil von 3 oder 4 Prozent. Da mag man das alles vertreten können. *(Abg. Seidinger: In manchen Gemeinden bis zu 20 Prozent, Herr Kollege!)* Ja, ist in Ordnung, in manchen Gemeinden, aber nicht im Land insgesamt. Dort mag man das vertreten können.

Aber ich sage Ihnen, Frau Kollegin Parfuss, fragen Sie einmal Ihre Wiener Kollegen, den Abgeordneten Gaal vom 10. Bezirk oder andere, wie die darüber denken, die vor Ort die Probleme kennen. Die denken anders, glaube ich, und ich habe von Ihrer Fraktion zumindest bis zu Ihrer Rede nicht mehr gehört, daß es das Ziel Ihrer Ausländerpolitik ist, die Bevölkerungsstatistik zu verändern.

Meine Damen und Herren! So kann es doch wirklich nicht gehen, daß man heute noch – heute, im Jahre 1995 – sagt: Wir brauchen den Zuzug, denn die Österreicher haben zuwenig Kinder, das würde zu einer Überalterung der Bevölkerung führen.

Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Genau dieser Umgang mit den Ausländern ist doch in Wahrheit das Inhumane. Man sagt ihnen: Kommt alle herein, denn wir brauchen euch für die Sicherung unseres Sozialsystems, wir brauchen euch, weil unsere Leute keine Kinder mehr bekommen, aber wir schauen nicht, ob ihr Wohnungen habt, ob ihr Arbeitsplätze habt, ihr sollt nur hier unser Sozialsystem aufrechterhalten. – Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Parfuss, das ist in Wahrheit inhuman, was Sie da verlangen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Genau diese Politik ist Ende der achtziger Jahre Ihre Politik gewesen, die Politik der damaligen Sozialisten. Ich kann mich daran erinnern, daß Wiener Stadtpolitiker in die ehemals osteuropäischen Staaten gefahren sind und geworben haben. Da hat es geheißen, Wien ist eine offene Stadt, eine halbe Million Menschen kann nach Wien kommen – ohne aber, daß man die Voraussetzungen dafür geschaffen hätte. Genau das war die Linie, und daß Sie sie heute noch vertreten, hat mich schon etwas verwundert, da man in den letzten Monaten und Jahren eigentlich auch von Ihrer Fraktion, auch von Ihrem damaligen Innenminister andere Töne gehört hat.

Kollege Kiss! Deine Rede war nicht sehr gräflich, muß ich sagen, deine Bekanntschaft dürfte nicht sehr abfärben. Du hast uns vorgeworfen, wir hätten den Wiener Wahlkampf eröffnet. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das war mehr eine finanzielle Sache!)* Aber, Kollege Kiss, wenn du jetzt wirklich objektiv bist, dann wirst du auch konstatieren, daß du in der Ausländerfrage in den letzten Monaten von uns nicht viel gehört hast an klarer, lautstarker Kritik – nicht von diesem Rednerpult aus und schon gar nicht in der Öffentlichkeit –, sondern wir haben immer nur gemahnt, daß die Linie beibehalten werden muß, daß man aufpassen muß, daß wir für geordnete Zustände eintreten. Aber selbstverständlich – und dadurch, Kollege Kiss, unterscheiden wir uns vielleicht von euch – müssen wir wachsam sein und dann die Stimme erheben – das machen wir auch heute und werden es auch in Zukunft machen, egal, ob Wahlen sind oder nicht –, wenn wir der Meinung sind, daß die Regierung wieder einmal **gegen** die Interessen der Bevölkerung arbeitet. Und das ist sicherlich jetzt mit dieser Politik, mit dieser wieder geänderten Ausländerpolitik der Fall. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Wähler entscheidet dann, ob das richtig oder falsch ist. Und wenn ich mir deine Landesgruppe in Wien, die ÖVP-Wien, ansehe *(Abg. Kiss: Das ist nicht meine Landesgruppe!)*,

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

wenn ich mir ansehe, welche Unterstützung die Landesgruppe deiner Partei in Wien bekommt, dann dürftet ihr nicht ganz auf der richtigen Linie sein.

Zu den Ausführungen des Kollegen Elmecker. Er hat uns vorgeworfen, wir hätten keine Vorschläge gebracht, und er hat gemeint, diese Novelle sei schon lange geplant gewesen. – Er selbst hat aber im Innenausschuß ganz offen zugegeben, warum wir dieses Gesetz jetzt durchpeitschen müssen: weil von den Ländern der Wunsch nach größeren Quoten gekommen ist, weil sie alles schon ausgeschöpft haben. Das heißt also, wir brauchen weitere ausländische Arbeitskräfte, einen weiteren Zuzug ausländischer Arbeitskräfte, weil anscheinend mit den im Inland anwesenden nicht das Auslangen zu finden ist. Das ist doch der wahre Hintergrund gewesen! Es gibt keinen wirklichen Bedarf durch die Praxis des Aufenthaltsgesetzes, denn es gab im Ausschuß keine Diskussion über diese Praxis. Diese hat man verschoben – meiner Ansicht nach sinnvollerweise verschoben – auf den Unterausschuß, den man gleichzeitig eingerichtet hat.

Es ist aber wirklich unverständlich, meine Damen und Herren, daß man auf der einen Seite sagt, wir brauchen jetzt eine fundierte, sachliche Diskussion über die verschiedenen Vorschläge der Fraktionen, über die verschiedenen Anträge, auch gemeinsam mit dem Minister, der uns einmal erklären soll, wie der Vollzug des Aufenthaltsgesetzes wirklich vor sich gegangen ist, auf der anderen Seite aber sagt man, trotzdem muß man jetzt sofort einige Veränderungen, sogar sehr weitreichende Veränderungen machen. – Wozu bieten Sie dann noch eine Diskussion an, wenn Sie uns alle sowieso schon vor vollendete Tatsachen stellen? Das ist eine Art von Diskussion, wie *wir* sie uns nicht vorstellen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nicht wissen, welche Vorschläge wir Freiheitlichen in der Ausländerpolitik haben, tut es mir leid, aber ich kann Sie gerne daran erinnern. Wir haben das ja auch alles publiziert und sogar die Bevölkerung darüber befragt.

Meine Damen und Herren! Natürlich – das haben wir auch immer wieder gesagt – ist es sinnvoll, den Vollzug zu betrachten und zu schauen, ob es problematische Fälle, ob es gravierende Mängel gibt, und dann kann man sich über eine Gesetzesänderung unterhalten. Aber bis jetzt hat es diese Diskussion nicht gegeben. Frau Kollegin Stoisits hat uns hier zwar öfter mit Einzelfällen konfrontiert, der damalige Innenminister Löschnak hat aber meistens sehr rasch aufklären können, wie die Sachlage wirklich gewesen ist. – Also da ist nicht viel übriggeblieben.

Ich meine aber, daß der Hintergrund ganz eindeutig ist – das hat, glaube ich, auch die ÖVP noch nicht richtig erfaßt, Kollege Kiss –: Auf der einen Seite möchte man – Frau Kollegin Parfuss war da schon sehr deutlich – wieder mehr Zuwanderer nach Österreich bekommen. Das hat sich auch bei der vordergründigen Diskussion um die Studentenquote gezeigt, meine Damen und Herren. Da hat man voriges Jahr Feuer geschrien und gesagt, man würde die ausländischen Studenten nicht mehr unterbringen, die hier ihre Ausbildung machen wollen, weil die Quote ausgeschöpft ist. Deshalb müsse man sie herausnehmen. Jetzt haben wir nachgefragt, wie es mit der Quote aussieht – und haben gehört, daß sie gar nicht ausgeschöpft werden konnte. Das heißt, auch das war wieder nur ein Argument, um mehr Zuwanderer nach Österreich hereinzulassen.

Das werden Sie mit uns nicht spielen, meine Damen und Herren, daß Sie nämlich auf der einen Seite bei Veranstaltungen so tun, als würden Sie sowieso sehr restriktive Maßnahmen setzen, daß Sie aber dann diese kleinen Reformen, die Sie aufgrund unserer Vorschläge machen mußten, scheinbar wieder zurücknehmen.

Der zweite Hintergrund ist doch auch klar erkennbar, schon durch die Bestellung des neuen Innenministers. Das ist ein Kurswechsel, der nicht nur in der Ausländerpolitik, sondern insgesamt in der österreichischen Innenpolitik vor sich geht. Die Ablöse von Minister Löschnak war offensichtlich – das zeigt sich ja immer deutlicher – die erste Vorgabe an die neuen Koalitionsmöglichkeiten, die sich da auf tun. Minister Löschnak war ja das Hauptfeindbild einiger Gruppierungen hier im Hause, und ihn hat man ganz kalt abseviert. Ich glaube nicht, daß er damit so einverstanden war. Warum kann er heute nicht das Wort hier ergreifen, wo man doch

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

gesehen hat, daß er zumindest in einigen Ansätzen in die richtige Richtung gegangen ist? – Auch das Lob von Frau Stoitsits hat ja gezeigt, daß Sie diesen neuen Weg bereits gehen.

Herr Bundesminister Einem! Was heißt denn „geordneter Zuzug“, von dem Sie gesprochen haben? „Geordneter Zuzug“ kann doch nur heißen: Aufnahme von Ausländern in dem Maß, als wir sie wirklich integrieren können.

Meine Damen und Herren! Da wird immer von Integration und von Assimilation gesprochen. Integration heißt doch Einbindung der Ausländer in unsere Gesellschaft. Das kann man aber nicht mit einem Konzept der multikulturellen Gesellschaft verwirklichen, in dem man sagt: Egal, ob wir jetzt genug Wohnungen haben, egal, ob wir genug Schulplätze haben, egal, ob wir genug Arbeitsplätze haben, selbstverständlich können hier alle Aufnahme finden.

Herr Bundesminister! Wenn wir uns dahin gehend verständigen, das Konzept der Integration zu verfolgen, dann frage ich Sie gerade auch aus Wiener Sicht, wo Sie bei einem Prozentsatz – Frau Dr. Partik-Pablé hat das angesprochen – von 24 Prozent – wenn man die Illegalen dazurechnet, sind es über 30 Prozent – noch Aufnahmekapazität finden.

In meinem Bezirk, im 15. Bezirk, leben über 40 Prozent legale Ausländer, meine Damen und Herren! Wie schaut da die Wohnungssituation aus? Ich lade Sie ein: Schauen Sie sich das einmal an, und zwar die Situation sowohl der Ausländer als auch der Inländer. Also wo sehen Sie da noch Aufnahmekapazitäten für einen geordneten Zuzug? Vielleicht beim Kollegen Kiss im Burgenland oder vielleicht bei der Frau Kollegin Parfuss in der Steiermark? Dann müssen Sie das aber auch klar sagen, auch den Leuten dort klar sagen, daß hier in Wien selbstverständlich keine Kapazität mehr gegeben ist und man jetzt darangehen wird, die ausländischen Arbeitskräfte in anderen Bundesländern unterzubringen.

Herr Bundesminister! Da wären die Dinge, die Sie hier sagen müßten!

Man sagt, die Kinder und die Familienzusammenführung, das habe alles nichts in der Quote verloren. Selbstverständlich hat jedes Kind eines Zuwanderers, das hier geboren wird, das Recht auf Aufenthalt, aber bei der Integrationsfähigkeit, bei der Frage der Schulplätze hat selbstverständlich die Gesamtzahl der ausländischen Staatsbürger hier in Österreich auch Bedeutung zu haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Bitte um den Schlußsatz!

**Abgeordneter Herbert Scheibner** *(fortsetzend)*: Aber das bitte dann, wenn man eben von Integration ausgeht und nicht von der multikulturellen Gesellschaft.

Schlußsatz: Wir sind dafür, daß es keinen geordneten Zuzug gibt, sondern eine geordnete Ausländerpolitik! Und das kann nur heißen: Keine weitere Zuwanderung, bis die Probleme gelöst sind, die Sie in den letzten Jahren verursacht haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.03

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Das Wort erhält Herr Abgeordneter Dr. Günter Puttinger.

12.03

**Abgeordneter Dr. Günter Puttinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Bevor ich auf das Aufenthaltsgesetz aus wirtschaftlicher Sicht eingehe, eine Bemerkung zur zukünftigen Novellierung des Meldegesetzes. Ich glaube, daß das notwendig ist, es wird ja hier auch unter einem behandelt.

Ich möchte aber schon heute für den Tourismus hineinreklamieren, daß die bürokratischen Hindernisse mit einer künftigen Novelle beseitigt werden. Derzeit müssen nämlich Personen, die mit Gruppenreisen unterwegs sind, sämtliche persönliche Daten an der Hotelrezeption angeben, bis hin zum Beruf – und das ist nicht einmal mehr laut Paßgesetz notwendig.

Diese Vorgangsweise ist in ganz Europa unüblich – und auch nicht erforderlich. Ich bitte Sie daher, Herr Minister, heute schon mitzunehmen, daß wir diesbezüglich eine Novellierung –

**Abgeordneter Dr. Günter Puttinger**

gerade auch im Interesse des für Österreich so bedeutenden Fremdenverkehrs – haben möchten. (*Beifall bei der ÖVP sowie Beifall des Abg. Böhacker.*)

Aber nun zum Aufenthaltsgesetz. Die vorliegende Novelle begrüße ich, und es war, glaube ich, höchste Zeit, die entsprechenden Taten zu setzen. Die vorliegende Regierungsvorlage beinhaltet ja in einigen Punkten relativ positive Änderungen, und durch diese Veränderungen wird es für die betroffenen Personen und Personengruppen zu Erleichterungen kommen. Neben der Beachtung der Grundanforderung eines Gesetzes – der Bestimmbarkeit und Vollziehbarkeit – sollte dieses aber immer auch den Grundsätzen der Humanität und Rechtsstaatlichkeit entsprechen, und diesbezüglich muß es, glaube ich, noch zu einigen Korrekturen kommen.

Sicherlich entspricht die Veränderung der Streichung der Vier-Wochen-Frist vor Ablauf der Aufenthaltsbewilligung diesen Grundsätzen, genauso wie die Abschaffung der Sechs-Wochen-Frist, sollte es am Ende der Aufenthaltsbewilligung – trotz Vorliegen eines korrekten Antrages auf Verlängerung – noch zu keiner Entscheidung gekommen sein.

Sehr wichtig war – und diese Entwicklung ist auch hier hervorzuheben –, daß durch die Novellierung des § 6 Abs. 3 wenigstens bis zur Erlassung der Entscheidung erster Instanz der Betroffene in Österreich bleiben kann. Ich werde aber auf diese Änderung noch einmal zu sprechen kommen, und ich glaube, daß diese Änderung nicht unbedingt mit allen humanitären und rechtsstaatlichen Prinzipien vereinbar ist.

Des weiteren möchte ich positiv anmerken, daß in Österreich geborene Kinder von Fremden – das wurde ja heute schon mehrmals erwähnt –, Angehörige österreichischer Staatsbürger und Personen, die bereits längere Zeit in Österreich beschäftigt waren, im Rahmen der Quotenverordnung von der Anrechnung auf die Zahl der Bewilligungen ausgenommen werden.

Gott sei Dank wurde von der persönlichen Einbringung des Antrages auf Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung bei der österreichischen Vertretungsbehörde im Ausland wieder abgegangen.

Ich möchte aber von dieser Stelle aus noch einmal auf das Problem der Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung zu sprechen kommen. Die Tatsache, daß durch diese Novellierung der Fremde nur bis zum Zeitpunkt der Erlassung der Entscheidung der ersten Instanz aufenthaltsberechtigt ist, ist unbefriedigend und, ich glaube, auch nicht rechtmäßig. Diese unklare Rechtslage kann nämlich viele Ausländer relativ stark treffen. Für sie bedeutet es, daß sie Österreich zu verlassen und daß sie eine diesbezügliche Entscheidung im Ausland abzuwarten haben. – Und diese Entscheidung kann natürlich auch zugunsten des Antragstellers ausfallen.

Für die Wirtschaft bedeutet das, daß es zu einer vorzeitigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses zu kommen hat – einerseits – oder daß es sogar zu einer Entlassung durch den Dienstnehmer kommen könnte. – Ich meine, Herr Minister, daß man da schon eine neuerliche Adaptierung dieses Gesetzes durchführen sollte, denn so ist es für die Wirtschaft und auch im Interesse der Betroffenen nicht sehr sinnvoll.

Meiner Ansicht nach sollten aus wirtschaftlichen Gründen außer den im § 1 Abs. 3 genannten Fremden weitere Personengruppen von der Bewilligungspflicht ausgenommen werden. Ich denke in diesem Zusammenhang speziell an Volontäre, auch an aktive und passive Teilnehmer an Schulungen, an kurzfristige Tätigkeiten im Rahmen von Joint-ventures, von Holdings, von Kooperationen. Es sind dies Personengruppen, die sicherlich keine Niederlassungsabsichten haben. Sie kehren nach Erfüllung ihrer Aufgaben wieder in ihr Heimatland zurück, müssen jedoch jetzt komplizierte verwaltungstechnische Vorgänge auf sich nehmen und belasten in dieser Weise auch die Jahresquoten.

Ich bitte Sie aber auch, Herr Minister, klarzustellen, daß die Bestimmungen des § 2 Abs. 3 Z 1 Aufenthaltsgesetz bedeuten, daß die Zahl der Beschäftigungsbewilligungen **pro Verordnung** gilt und es nicht so ist, wie das Bundesministerium für Arbeit und Soziales meint, nämlich daß diese Zahl als Gesamtzahl von Beschäftigungsbewilligungen **pro Jahr** anzusehen ist. Ich schließe mich da voll Ihrer Meinung an, und ich bitte Sie, das auch öffentlich klarzustellen!

**Abgeordneter Dr. Günter Puttinger**

Sehr geehrter Herr Minister! Auf eines möchte ich Sie speziell noch hinweisen. Ich glaube, daß es auch nicht hinnehmbar ist, daß es zu Vollzugsproblemen nur dadurch kommt, daß Beschäftigungsbewilligungen aufgrund fehlender Aufenthaltsbewilligungen abgelehnt werden – und auch umgekehrt. Da ist eine effiziente Koordination jedenfalls gefordert. Auch diese ergibt sich meiner Ansicht nach aus ethischen und rechtsstaatlichen Verpflichtungen heraus.

Nur ganz kurz möchte ich auf die im Unterausschuß getroffenen Feststellungen bezüglich des gesicherten Lebensunterhaltes und der ortsüblichen Unterkunft hinweisen. Wir können uns dem voll anschließen. Interessant ist, daß hier einer der seltenen Fälle vorliegt, wo ich mit den Grünen einmal voll einer Meinung bin, denn ich glaube, daß die geradezu groteske Tatsache, daß Drittstaaten angehörende Familienmitglieder von EWR-Bürgern bessergestellt sind als solche Angehörige von Österreichern, langfristig nicht haltbar ist. Die Rechtsstellung von einem einem Drittstaat angehörenden Ehegatten und unterhaltsberechtigten Kindern von österreichischen Staatsbürgern muß, glaube ich, unbedingt verbessert werden. Solche Familienangehörige von Österreichern müssen meiner Ansicht nach einen Rechtsanspruch auf Aufenthaltsbewilligung ohne Wartezeit und ohne Quotenregelung bekommen.

Daher, sehr geehrter Herr Minister, Hohes Haus, begrüße ich die Einsetzung eines diesbezüglichen Unterausschusses, um die angesprochenen Probleme des Aufenthaltsgesetzes, des Fremdenengesetzes diskutieren und lösen zu können.

Ich möchte hier klar sagen, daß es nun an uns, aber auch an Ihnen, Herr Minister, liegt, diese meiner Ansicht nach inakzeptablen Passagen dieses Gesetzes so rasch wie möglich einer neuerlichen Novellierung zuzuführen. – Recht herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12.10

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Schaffenrath. Sie hat das Wort.

12.11

**Abgeordnete Maria Schaffenrath** (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir debattieren heute über eine Novellierung des Aufenthaltsgesetzes, eines Aufenthaltsgesetzes, das meiner Meinung nach in der Vergangenheit zu Recht kritisiert wurde, weil es ein zutiefst inhumanes Gesetz war. Ihr Vorgänger, Herr Minister Einem, hat Ihnen eine, wie ich glaube, nur halbherzige Regierungsvorlage zur Novellierung dieses Gesetzes hinterlassen. Ich gebe gerne zu, daß die eine oder andere kleine Verbesserung dadurch erreicht werden kann, aber letztendlich werden die grundsätzlichen Schwächen des Aufenthaltsgesetzes nicht beseitigt, sondern es werden bestenfalls rechtlich bedenkliche Bestimmungen abgeschwächt.

Mein Vorredner, Herr Abgeordneter Dr. Kier, und auch die Vorredner von der grünen Fraktion haben ja bereits auf diese grundsätzlichen und berechtigten Kritikpunkte hingewiesen. Einer meiner Hauptkritikpunkte an dieser Regierungsvorlage ist, daß es nach wie vor praktisch keine Erweiterung der Ausnahmen vom Aufenthaltsgesetz für Familienangehörige gibt. Ich selbst habe eine Familie, ich stehe zu meiner Familie, wenn ich auch nicht, wie es sonst für Tirolerinnen selbstverständlich ist, verheiratet bin. Ich glaube, daß die Familie eine gesellschaftspolitische Bedeutung hat, und auch, daß es, wie auch von meinem Vorredner angeführt wurde, schnellstens zu einer weiteren Novellierung dieser unhaltbaren Bestimmungen kommen muß. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Nach wie vor wird es in Österreich weiterhin von der Staatsbürgerschaft und von einer bestehenden beziehungsweise nicht bestehenden Aufenthaltsgenehmigung abhängig sein, ob sich eine Familie ab Familiengründung auch als Familie fühlen oder wie eine Familie leben kann. Nach wie vor wird es auch davon abhängig sein, ob Familien, sowie in Sonntagsreden laufend angekündigt, besonderen Schutz und Unterstützung durch die Gesellschaft erfahren können. Nach wie vor werden Familien auseinandergerissen werden oder auseinandergerissen bleiben, weil, wie auch im Ausschuß schon klar wurde, die bestehenden Quoten bereits im Laufe der nächsten beiden Monate in einzelnen Bundesländern ausgeschöpft



**Abgeordnete Maria Schaffenrath**

sein werden. Nach wie vor, meine Damen und Herren, wird eine wesentliche Erleichterung der Integration verweigert, und es werden Ausländer in die Illegalität abgedrängt.

Meine Damen und Herren! Nach wie vor haben ausländische Kinder und Ehegatten von österreichischen Staatsbürgern eben nur dem Anschein nach einen Rechtsanspruch auf Aufenthalt und damit auch einen Rechtsanspruch auf ein Leben gemeinsam mit ihren Familienangehörigen. War bisher die Frist ein Jahr – solange mußte die Ehe gedauert haben, um einen Antrag stellen zu können –, so meine ich, daß diese Verringerung der Frist auf ein halbes Jahr eben nur eine ganz vage Verbesserung darstellt.

Meine Damen und Herren! Ganz besonders schlimm wird diese Halbjahresfrist eben dann, wenn die Ehepartner von Österreichern bereits ein gemeinsames Kind haben beziehungsweise ein Kind erwarten. Ich glaube, daß in diesem Fall die Menschlichkeit in hohem Maße verletzt wird, ich glaube, daß da vor allem die Bedürfnisse der Kinder mißachtet werden, und ich glaube, daß diese Regelung auf jeden Fall dem Recht auf Familienleben widerspricht. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren von der Koalition! Durch diese Halbjahresregelung können Sie das Problem einer eventuellen Scheinehe sicherlich nicht in den Griff bekommen. All jene Personen, die nur deshalb heiraten, um eine Aufenthaltsgenehmigung umgehen zu können, die also gar nicht gefühlsmäßig aneinander gebunden sind, werden dieses halbe Jahr ganz bestimmt und ganz leicht abwarten können.

In Österreich werden aus ganz anderen Gründen österreichische Ehen weitaus länger nur zum Schein aufrechterhalten, wie uns das durchaus auch auf höchsten Ebenen vorgelebt wird. Da gibt es Doppelmoral, und ein Grund ist auch, daß es zur Erreichung verschiedener Positionen notwendig ist, verheiratet zu sein. *(Abg. Dr. Niederwieser: Wen meinen Sie da?)* Das werde ich doch deiner guten Phantasie überlassen können. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aber für all jene Menschen, die wirklich eine Familie gründen und wirklich Verantwortung füreinander übernehmen wollen, für eine solche Familie stellt auch eine Halbjahresfrist meiner Meinung nach eine unannehmbare Härte dar. Wird tatsächlich eine Scheinehe nachgewiesen, dann kann ja die Aufenthaltsbewilligung, wie es ohnehin in dieser Regierungsvorlage vorgesehen ist, jederzeit wieder entzogen werden. Die Novellierung dieses Gesetzes wird die traurige Situation in Österreich bestenfalls mildern.

Im Gegensatz zu dem, was Herr Dr. Matzka im Innenausschuß gesagt hat, finden sich sogar im Schweizer Niederlassungsgesetz – und die Schweiz ist wirklich nicht für ihr liberales Aufenthaltsgesetz berühmt – humanere Bestimmungen, Bestimmungen, die nämlich Ehegatten und Kindern von Schweizern eine sofortige Aufenthaltsberechtigung ermöglichen, zumindest einmal befristet auf ein Jahr. Diese Frist von einem Jahr kann jederzeit verlängert werden.

Deshalb fordern wir Liberale ganz vehement, daß nachziehende Kinder und Ehegatten sowie in Österreich geborene Kinder von Ausländern auf jeden Fall aus der Quote herauszunehmen sind. Wir Liberale fordern daher, die Bewilligung für die Familienzusammenführung bei Ausländern, die bereits eine Aufenthaltsgenehmigung haben, von zwei Jahren auf ein Jahr zu reduzieren, und wir Liberale fordern, daß allen ausländischen Kindern und Ehegatten von österreichischen Staatsbürgern eine sofortige Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Familienpolitik gerade jener Parteien in Österreich, die sich als familienfreundlich bezeichnen oder sich sogar als sogenannte Familienpartei bezeichnen, ist ohnehin dadurch gekennzeichnet, daß Familie nur sein kann und Familie nur sein darf, was durch diese Parteien als solche definiert wird. Eine Familienpolitik in einem Land wie Österreich kann sich nicht auf rein inländische Familien beschränken und ausländische Familien, gemischte Familien, bewußt ausgrenzen.

Eine moderne Familienpolitik darf auch nicht die Augen vor der gesellschaftlichen Realität verschließen, und es kann wirklich nicht vom Vorhandensein eines Trauscheines, eines Staats-

**Abgeordnete Maria Schaffenrath**

bürgerschaftsnachweises oder einer Aufenthaltsgenehmigung abhängig sein, ob eine Familie das erfüllt, wodurch sie meiner Meinung nach definiert ist. Für mich bedeutet Familie eine Solidargemeinschaft von Menschen, die eben bereit sind, gegenseitig, füreinander, für ihre Kinder oder auch für ältere Menschen Verantwortung zu übernehmen.

Wenn der Klubobmann der ÖVP festgelegt hat, daß seine Partei die Partei von Ehe und Familie sei, und wenn dieser Klubobmann weiters festgelegt hat, daß die auf die Ehe begründete Lebensgemeinschaft Familie einzigartig sei, sie ideell und materiell zu unterstützen sei, dann empfinde ich das als echte Ausgrenzung all jener Lebensgemeinschaften, die eben nicht auf einer Ehe beruhen, und vor allem jetzt auch mit Hilfe dieses Aufenthaltsgesetzes als eine Ausgrenzung jener Ehen, jener Familien, die zwischen Ausländern und Inländern begründet werden.

Damit ist für mich leider klar, daß zumindest Teile der ÖVP Politik, Familienpolitik machen, die sich eben nur auf Inländer und nur auf durch Trauschein verbundene Familien und Partnerschaften beschränkt. (*Abg. Schuster: Fehler ist es keiner, wenn man einen Trauschein hat?*) Ich weiß nicht, wie sehr *Sie* darunter leiden; manche tun dies schon in Ihrer Fraktion.

Für welche traurigen Schicksale die Koalitionsparteien verantwortlich sind, welch menschliches Leid Sie durch dieses Gesetz bereits verursacht haben und wie sehr Sie dem Ansehen Österreichs in der Welt durch solche Gesetze schaden, müssen Sie selbst beurteilen.

Wir werden dieser Regierungsvorlage nicht zustimmen. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

12.21

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Großruck. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.21

**Abgeordneter Wolfgang Großruck (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte mich kurz mit dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 17. Juni 1994 befassen, mit dem der erste Satz des § 3 Abs. 2 des Meldegesetzes 1991 als verfassungswidrig aufgehoben wurde. Wir haben heute die Aufgabe, einen neuen Passus zu beschließen, der eben diesem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes gerecht wird. Künftighin wird es so sein, daß nicht mehr die persönliche Anmeldung bei den Magistraten, bei den Gemeinden obligatorisch ist, sondern auch eine schriftliche Anmeldung auf dem Postwege genügen wird.

Man meint, das sei eine Routineangelegenheit, wenn man sich nicht näher mit der Materie befaßt, eine Routineangelegenheit, wenn man sich nicht insbesondere mit den Auswirkungen vor Ort in den Magistraten oder in den Gemeinden befaßt. Wenn man aber bei dieser uns auferlegten Änderung etwas in die Tiefe geht, merkt man, daß da die Sache schon etwas brisanter wird. Ich möchte hier anhand eines Beispiels aus meiner Bezirks- und Heimatstadt Grieskirchen anführen, wie sich das neue Meldegesetz dort auswirken wird.

Ich habe mit dem zuständigen Abteilungsleiter dort gesprochen. Er hat mir heute in der Früh seine Stellungnahme, eine Stellungnahme aus der Praxis, gefaxt, die ich Ihnen dann kurz zur Kenntnis bringen werde. Die möglichen Konsequenzen, die sich aus dieser scheinbar schnell vollzogenen Änderung ergeben, sind einmal finanzieller Natur, aber liegen auch in der Ablauforganisation. Auf den finanziellen Aspekt wird mein Freund Karl Freund in seinem Debattenbeitrag eingehen. Deshalb möchte ich es jetzt einmal dabei bewenden lassen und hier nur vorrechnen, warum das Stadtamt Grieskirchen mit einer hundertprozentigen Kostensteigerung infolge dieser Änderung rechnet. Die Gründe: größere Mobilität, mehr Verwaltungsaufwand. Die Stadtgemeinde Grieskirchen hat in etwa 5 500 Einwohner, davon einen 10,84prozentigen Ausländeranteil. Im Jahre 1994 gab es 1 000 Meldedefälle, das entspricht etwa 20 Prozent der Bevölkerung.

**Abgeordneter Wolfgang Großruck**

Pro Meldefall wird ein Aufwand von einer Viertelstunde angenommen; das macht insgesamt 250 Stunden im Jahr. Wenn man jetzt die Beamtenstunde – nur, damit es einfacher zu rechnen geht – mit 100 S bewertet, kommt man auf einen Kostenaufwand von 25 000 S. Hochgerechnet jetzt auf diese Neuerung – wobei der hierfür zuständige Beamte mit einer Verdoppelung rechnet – sind das 50 000 S. Und deshalb zweifle ich auch diese Expertise, die es in der Vorlage gibt, an, in der es heißt, daß diese Änderung in Österreich nur Kosten von 10 Millionen Schilling verursachen würde. Ich glaube sogar, daß die Kosten zehnmal so hoch sein werden, wenn man alles – den Verwaltungsaufwand, den Postaufwand und den Kostenaufwand – miteinrechnet.

Meine Damen und Herren! Ich komme jetzt auf den bürokratischen Aufwand, auf die Ablauforganisation zu sprechen. – Es stellen sich bei dieser Änderung schon einige Fragen, die geklärt werden müssen. Die Probleme einer postalischen Anmeldung sind: Was ist bei fehlenden Unterlagen? Muß das Meldeamt für die Beschaffung sorgen? – Das bedeutet mehr Verwaltungsaufwand, mehr Bürokratie, mehr Kosten auch über den Postweg.

Die Versendung persönlicher Dokumente kann nur durch Nachweis geschehen, das heißt eingeschriebene Postsendungen oder vielleicht sogar RSB-Briefe. Das bedeutet eventuell auch größere Probleme bei den Wahlstichtagen mit der Eintragung in die Wählererevidenz. Wie geht man dann vor, wenn die Unterlagen nicht vollständig sind?

Es können leichter Scheinmeldungen über die Post, über den Postweg erfolgen. Dieser Beamte spricht jetzt in Grieskirchen von einer hundertprozentigen Mehrbelastung. Es wäre auch zu klären, inwieweit der Meldepflichtige bereits anzumelden ist, obwohl die Identität nicht klar festgestellt werden kann und nicht sicher ist, ob er die fehlenden Unterlagen jemals nachreichen kann. Es tut sich also eine Fülle von Problemen bei der Durchführung dieser Novelle auf, einer Novelle, die, glaube ich, wenn man das nur so oberflächlich betrachtet, gar nicht auffallen würden.

Deshalb, meine Damen und Herren, begrüße ich es, daß ein diesbezüglicher Unterausschuß eingesetzt wird, in dem diese Problematik behandelt werden wird, in dem auch das Meldegesetz und seine Auswirkungen in den Gemeinden, in den Magistraten zur Debatte stehen werden. In diesem konkreten Fall aber, wo Handlungsbedarf besteht, wo es eine Fristsetzung durch den Verfassungsgerichtshof gibt, müssen wir heute diese Änderung mitbeschließen. Ich halte auch nichts davon, den Verfassungsgerichtshof, ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes per Verfassungsgesetz – ich sage das jetzt so – „auszutricksen“.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei wird bei einer Gesamtdebatte über das Meldegesetz dafür eintreten, daß es eine kostensparende, praxisingerechte und bürgerfreundliche Variante geben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*  
12.28

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Lafer. – Bitte.

12.28

**Abgeordneter Franz Lafer (F):** Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach einem Vollzug dieses Aufenthaltsgesetzes von rund eineinhalb Jahren wurde bei der letzten Sitzung des Innenausschusses eine neue Novelle vorgelegt, mit der das Aufenthaltsgesetz wieder geändert werden soll.

Schon bei dieser Debatte wurde uns vom Herrn Minister mitgeteilt, daß mit diesem Bundesgesetz der Zuzug von Ausländern neu geregelt werden müsse. Es werde allerdings auch einige Anträge seitens der Fraktionen geben, welche dann einem Unterausschuß zugewiesen würden, in dem diese dann näher debattiert und erläutert werden sollten, damit es zu einer entsprechenden Beschlußfassung kommen könne.

Weiters führte der Minister in seinen Erläuterungen an, daß es bereits jetzt in einigen Bundesländern Probleme hinsichtlich der Quoten gebe. Deshalb sei es auch vordringlich, dieses Aufenthaltsgesetz zu beschließen.

**Abgeordneter Franz Lafer**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits zu Beginn dieser Sitzung des Ausschusses wurde von den Freiheitlichen der Antrag eingebracht, dieses Bundesgesetz – samt Anträgen – einem Unterausschuß zuzuweisen. Diesem sollten dann Experten beigezogen werden, sodaß ein wirklich vollständiges und für die Betroffenen auch leserliches und verständliches Gesetz herauskommen würde.

Es ist wirklich für alle unverständlich, daß jetzt ein solches Gesetz verabschiedet wird, um dann in späterer Folge, das heißt im Herbst, wieder novelliert zu werden. Hinzu kommt, daß neben diesen vier Verordnungsermächtigungen weitere vier neue Verordnungsermächtigungen bei diesen wenigen Gesetzesparagrafen und zahlreiche Ausnahmeregelungen für ehemalige Diplomaten, für Staatsangehörige bestimmter Staaten und so weiter geschaffen werden.

In einer dieser Verordnungsermächtigungen ist auch vorgesehen, daß der Minister die Quotenregelung ändern kann. Gerade diese Quotenregelung wurde zum Zwecke eines geregelten Zuzugs von Ausländern geschaffen.

In diesem Zusammenhang finde ich es auch richtig, daß laut Entwurf dieses Aufenthaltsgesetzes in Österreich geborene Kinder von Fremden, die legal in Österreich sind, von dieser Quotenbeschränkung ausgenommen werden. Das gleiche gilt auch für Ehegatten von Österreichern, die einen Rechtsanspruch auf diese Bewilligung haben. Schließlich wird diese Möglichkeit für Personen geschaffen, die sich längere Zeit rechtmäßig im Inland aufgehalten haben, aber dennoch – etwa wegen des Versäumnisses einer Frist – einen Erstantrag stellen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Um bei der Zuwanderung differenzieren zu können ... *(Abg. Schwarzenberger: Dann stimmen Sie dem Gesetz zu!)* Ich werde dann gleich begründen, wieso ich **nicht** zustimme.

Um bei der Zuwanderung differenzieren zu können, werden besondere Quoten insbesondere für den Familiennachzug für Gastarbeiter und Studenten geschaffen. So wurde bereits in den vergangenen Jahren der Großteil der Erstbewilligungen für den Familiennachzug erteilt. Angesichts der demographischen Situation bei Gastarbeitern wird aber die Nachfrage nach Zuwanderungsmöglichkeiten nach Österreich noch deutlich steigen. Die zahlenmäßige Entwicklung hat aber gezeigt, daß die Zahl der in Österreich geborenen Gastarbeiterkinder und die der Ehegatten von Österreichern nicht so groß ist, daß aus zuwanderungspolitischen Erwägungen eine absolute Begrenzung der Zahl erforderlich wäre.

In der Stellungnahme im Rahmen des Begutachtungsverfahrens stellte das Amt der Tiroler Landesregierung fest, daß es zu überlegen wäre, ob tatsächlich ein allgemeiner Rechtsanspruch auf Familienzusammenführung eingeräumt werden soll, zumal ein derartiger Rechtsanspruch in vergleichbaren europäischen Staaten nicht besteht und zu einer übermäßigen Belastung für Österreich führen könnte.

Das Amt der Vorarlberger Landesregierung schrieb in seiner Stellungnahme, daß die vorgesehenen Änderungen allerdings nicht ausreichend seien, um den Problembereich Familiennachzug sachgerecht bewältigen zu können. Die veröffentlichten Zahlen aus dem Jahre 1991 über die in der Türkei und im ehemaligen Jugoslawien lebenden Gastarbeiterkinder zeigen, daß es ein Zuwanderungspotential von zirka 100 000 Kindern und geschätzten 30 000 Ehegatten gibt. Es ist nicht möglich, einen Zuzug in dieser Größenordnung – ohne schwerwiegende Auswirkungen auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt, den Schul- und Freizeitbereich und die Sicherheitsverhältnisse – zu bewältigen. Es ist daher unumgänglich, Familiennachzug auf die vordringlichsten Fälle zu beschränken.

Das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung teilte ebenfalls seine Bedenken mit. So heißt es darin unter anderem, daß erfahrungsgemäß Kinder nach Österreich gebracht werden, die kurz **vor** oder knapp **nach** Beendigung der Schulpflicht stehen, der deutschen Sprache nicht mächtig sind und keine Berufsausbildung aufweisen. Durch den Eintritt dieser Personen in das Berufsleben ist in Zukunft mit einer eminenten Belastung des Arbeitsmarktes zu rechnen. Es werden daher Überlegungen anzustellen sein, ob dieses Recht auf Familienzuzug auf Dauer aufrechterhalten werden kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

**Abgeordneter Franz Lafer**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ähnlich gelagerte Stellungnahmen haben alle Landesregierungen abgegeben. In der Steiermark bearbeitete das Amt der Steiermärkischen Landesregierung bis zum 31. Dezember 1994 alle Anträge auf Aufenthaltsbewilligung selbst. Erst mit 1. Jänner 1995 wurde der Vollzug der Aufenthaltsbewilligungen an die zuständigen Verwaltungsbehörden nach § 6 Absatz 4 dieser Bestimmungen übertragen. Dabei erhielt zum Beispiel die Bezirksverwaltungsbehörde Feldbach 160 unbearbeitete Akte, wobei die Fristen größtenteils überhaupt nicht eingehalten wurden.

Für die Exekutive ist eine Überwachung der Aufenthaltsgenehmigung überhaupt nicht mehr durchführbar. Wenn der Antragsteller nämlich erst kurz vor Ablauf seiner Frist einen neuerlichen Antrag stellt beziehungsweise ein Ansuchen bei der zuständigen Behörde stellt, geht dies aus dem Sichtvermerk nicht mehr hervor.

Laut AVG hat die Behörde normalerweise sechs Monate Zeit, zu einer Entscheidung zu kommen – oder auch nach den Versagungsgründen einen weiteren Aufenthalt in Österreich zu untersagen.

Jetzt stellt sich jedoch die Problematik, daß vor allem an Wochenenden, an denen die Behörde nicht besetzt ist, für die Exekutive überhaupt keine Möglichkeit besteht, zu überprüfen, ob der Antragsteller einen Antrag zeit- und fristgerecht bei der zuständigen Verwaltungsbehörde eingebracht hat.

Minister Einem hat zwar zu verstehen gegeben, daß solche Ansuchen um Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung dem Fremdeninformationssystem zu entnehmen sind, ich möchte jedoch schon zu bedenken geben, daß sicherlich einige Monate, wenn nicht Jahre vergehen werden, bis dies, wenn überhaupt, lückenlos funktioniert. Während dieser Zeit kann es natürlich zu ungesetzlichen Anhaltungen und vorläufigen Verwahrungen von Ausländern kommen, wobei die Schuld vermutlich immer den Letzteren treffen wird, das heißt die Exekutive.

Ein wesentlicher Faktor ist noch zu erwähnen, nämlich daß die Steiermark 3 600 Quotenplätze zugewiesen bekommen hat. Aus dieser Zahl und auch aus dem Bundesgesetzblatt 1023 vom 23. Dezember 1994 ist zu entnehmen, daß zwei Drittel dieser Quotenplätze für Familienzusammenführung heranzuziehen sind. Nach dem derzeitigen Stand – gemeint ist das Jahr 1995 – werden etwa 3 600 Quotenplätze für erwachsene Ausländer und weitere 350 Quotenplätze für Kinder von Ausländern herangezogen.

Das heißt, daß mit Ablauf des Monats Juni bereits diese Quotenplätze erschöpft sind und ein weiterer Antrag auf Bewilligung eines Aufenthaltes nicht mehr genehmigt wird. Somit können nach den bestehenden Vorschriften und Gesetzen Aufenthaltsbewilligungen nicht mehr erteilt werden. Durch die Ausnahme bei den Quotenbeschränkungen bei in Österreich geborenen Kindern, die legal in Österreich sind, und für Ehegatten von Österreichern, die einen Rechtsanspruch auf Bewilligung haben, wird dadurch in der Steiermark ein Potential von zirka 2 400 Quotenplätzen frei. Das bedeutet, daß es zu einem vermehrten Zuzug von Ausländern kommen wird.

Zu beurteilen, wie sich dies auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt auswirken wird, überlasse ich Ihnen, meine Damen und Herren. Wir Freiheitlichen stehen jedenfalls nicht für eine Politik zur Verfügung, die die Einwanderung in größerem Ausmaß zum Ziel hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Einwanderungsquote liegt derzeit an der Grenze des Zumutbaren für die Österreicher – und auch für die bereits hier lebenden Ausländer. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.38

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Karl Freund. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.38

**Abgeordneter Karl Freund (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte mich in meinen Ausführungen mit der Änderung

**Abgeordneter Karl Freund**

des Meldegesetzes beschäftigen. Laut Volkszählung 1991 betrug die Wohnbevölkerung in Österreich 7,8 Millionen Bürgerinnen und Bürger. Schätzungen sprechen von 8,1 Millionen Bürgern im Jahre 2000.

Abgesehen vom natürlichen Bevölkerungswachstum ist sowohl eine gewisse Mobilität zwischen den Bundesländern gegeben als auch eine internationale Bevölkerungsveränderung wirksam. Diese wirken sich auf die Meldebehörden – das sind für die Länder die Gemeindeämter und für den Bund die Bundespolizeidirektionen – aus. Übrigens: Der Wohnungsbestand Österreichs beträgt zirka 3,4 Millionen. Wer also in einer Wohnung Unterkunft nimmt, muß sich innerhalb von drei Tagen bei der Meldebehörde melden. Bisher war dies nur möglich, wenn sich die betreffende Person persönlich am Meldeamt mit den nötigen Dokumenten einfand, um sich anzumelden. Durch eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes wurde die bisherige Praxis als verfassungswidrig aufgehoben. Mit dieser Novelle wird jetzt auch die Möglichkeit eingeräumt, daß man sich auch per Post bei der Meldebehörde anmelden kann.

Dieser Schritt mag für viele Bürger eine Erleichterung darstellen, bedeutet aber für die Verwaltung mehr Bürokratie und Mehrkosten. Man schätzt, daß die Mehrkosten bei den Gemeinden zirka 3,5 Millionen Schilling und beim Bund 6,5 Millionen Schilling, also insgesamt rund 10 Millionen Schilling betragen werden. Verfassungsgerichtshof-Entscheidungen sind natürlich zu respektieren, ich möchte aber trotzdem die diesbezüglichen Bedenken der Gemeinden hier nicht unerwähnt lassen.

In einem Artikel des „Kurier“ vom 21. April 1995 wurde unter der Rubrik „Wiener G'schichten“ genau angeführt, wieviel an Zeit die Bearbeitung einer postalischen Anmeldung durch einen Beamten erforderlich macht: Gezählte 17 Minuten Mehraufwand entsteht dadurch. Hingegen braucht man für die Bearbeitung einer persönlichen Anmeldung zirka 5 Minuten.

Man rechnet damit, daß sich 5 bis 10 Prozent der Neuanmeldenden der Post bedienen werden. Hingegen gebe ich einer persönlichen Anmeldung den Vorzug, weil dadurch Mißbräuche weitgehend ausgeschlossen werden und weil es dadurch auch zu einem persönlichen Kontakt des Bürgers mit dem Amt kommt. Der Bürgermeister oder Beamte vom Meldeamt weiß dann, wer zuzieht, denn die Feststellung der Identität erfolgt dabei von Person zu Person. Es ist aber auch für den neu Zugezogenen wichtig, seine zuständige Behörde persönlich kennenzulernen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir alle reden immer wieder von weniger Bürokratie und von Kosteneinsparung. Es muß unsere Aufgabe als Gesetzgeber sein, Folgekosten von Gesetzesänderungen stärker zu berücksichtigen und dementsprechend zu handeln. Den Gemeinden werden nämlich immer wieder zusätzliche Aufgaben übertragen, ohne die Kosten dafür zu berücksichtigen und dafür zu sorgen, daß der finanzielle Ausgleich für den Mehraufwand abgedeckt wird.

Mit dieser Novelle zum Meldegesetz, die vielleicht für den einen oder anderen Vorteile bringt, wird dem Bestreben nach weniger Bürokratie und nach Kosteneinsparung nicht Rechnung getragen. Ich stimme deshalb dieser Novelle nur ungern zu. Ich stimme ihr nur deshalb zu, weil der Verfassungsgerichtshof diesen Schritt vom Gesetzgeber verlangt. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12.42

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Klara Motter. Sie hat das Wort.

12.43

**Abgeordnete Klara Motter** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte ein paar Worte zum Meldegesetz sagen. Zunächst darf ich jedoch noch einmal bekräftigen, daß wir diesem Gesetz unsere Zustimmung geben werden, wie es mein Kollege Volker Kier hier bereits angekündigt hat.

Mein persönliches Anliegen beziehungsweise das Anliegen von uns Liberalen ist es aber – da wir heute eine Änderung dieses Gesetzes vornehmen, möchte ich noch einmal an das Hohe

**Abgeordnete Klara Motter**

Haus diesen Appell richten –, auch § 9 Abs. 1 zu ändern, der sich mit der Angabe des Religionsbekenntnisses befaßt. Wir Liberalen bekennen uns dazu, daß das Religionsbekenntnis eine höchstpersönliche und private Angelegenheit ist; auch ich als Katholikin bekenne mich dazu.

Wir hielten es für richtig, daß im Zuge der heutigen Novellierung die Angabe des Religionsbekenntnisses unterbleiben sollte. Es besteht kein sachlicher Grund für die Beibehaltung dieser gesetzlichen Bestimmung, und ich glaube auch, daß im Interesse der Betroffenen die Geheimhaltung wichtiger eingeschätzt werden sollte als das Interesse der Kirchen an der amtlichen Feststellung des Religionsbekenntnisses. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich stelle daher folgenden Antrag:

**Antrag**

der Abgeordneten Klara Motter und Partner/innen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Meldegesetz 1991, BGBl. Nr. 9/1992, geändert wird, eingebracht im Zuge der Debatte um den Tagesordnungspunkt 2 (Meldegesetznovelle 1995) der 35. Sitzung der XIX. Gesetzgebungsperiode

Der Nationalrat wolle beschließen:

Das Bundesgesetz über das polizeiliche Meldewesen (Meldegesetz 1991 – MeldeG), BGBl. Nr. 9/1992, in der geltenden Fassung, wird wie folgt geändert:

1. § 9 Abs. 1 wird wie folgt geändert:

„§ 9 Abs. 1 erster Satz lautet:

Der Meldezettel hat hinsichtlich Inhalt und Form dem Muster der Anlage A zu entsprechen.“

2. Die Anlage A wird wie folgt geändert:

„Die Rubrik ‚Religionsbekenntnis‘ entfällt.“

\*\*\*\*\*

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir aber, kurz etwas Grundsätzliches zur Frage des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat aus unserer Sicht hier anzuführen.

Das Liberale Forum tritt für eine klare Trennung zwischen Kirche und Staat und für die Neutralität staatlicher Institutionen in Religionsfragen ein. Das ist ein Grundsatz, zu dem wir uns bekennen und der in dieser Deutlichkeit in der Geschichte der Zweiten Republik bislang noch von keiner Partei in diesem Land vertreten wurde, und es ist das auch ein Grundsatz, der mit einer, wie wir glauben, veralteten und unzeitgemäßen österreichischen Tradition bricht.

Dies, meine Damen und Herren, hat *nichts* mit Kirchenfeindlichkeit zu tun, und wer das mit Kirchenfeindlichkeit verwechselt, wäre beziehungsweise ist unredlich, denn wir Liberalen respektieren die freie Entscheidung des Menschen und respektieren daher auch die Entscheidung, sich freiwillig religiösen Normen und Vorschriften von Religionsgemeinschaften zu unterwerfen. Diese Entscheidung muß allerdings aus freien Beweggründen kommen und darf niemals durch Zwang gefordert werden.

Das Bekenntnis zu einer Religion soll eine rein private Angelegenheit sein und bleiben, und aus diesem Grund, meine Damen und Herren, treten wir Liberalen für eine klare und genaue Trennung zwischen Kirche und Staat ein. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Zwischenruf des Abg. Mag. Steindl.*) Ich sage es Ihnen gleich. – Wir werden immer dort unsere Stimme erheben, Herr

**Abgeordnete Klara Motter**

Kollege, wo diese klare Trennung verletzt wird. Aus diesem Grund mischt sich das Liberale Forum ein.

Abschließend: Das vorliegende Meldegesetz ist ein Musterbeispiel für eine unsachliche, unzeitgemäße und von einem modernen Gesellschaftsverständnis her nicht legitime Vermischung staatlicher Vorschriften mit privaten Angelegenheiten. Ja ich sage sogar, daß sich der Staat durch die Verpflichtung, sein religiöses Bekenntnis auf dem Meldezettel angeben zu müssen, zum Handlanger der Kirchen macht. (*Abg. Dr. Puttinger: Was heißt denn das?*) Diese Bestimmung ist eine unzulässige Einmischung des Staates in Privatangelegenheiten seiner Bürger.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie alle, diesem Antrag, den wir heute eingebracht haben, Ihre Unterstützung zu geben. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

12.48

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der Antrag, den Frau Abgeordnete Motter verlesen hat, ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schweitzer. Er hat das Wort.

12.48

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Bundesgeschäftsführer der Sozialdemokraten, Josef Cap, hat in der letzten „Pressestunde“ klar und deutlich gesagt, es werde kein Abrücken von der restriktiven Einwanderungspolitik geben. Doch ich glaube, daß die vorliegende Änderung des Aufenthaltsgesetzes genau das Gegenteil von dem ist, was Kollege Cap noch vor wenigen Tagen festgestellt hat.

Es ist durchaus positiv, daß Kinder von der Quote ausgenommen sind. Das ist ein durchaus sinnvoller Integrationsbeitrag, der durch dieses Gesetz geleistet wird. Daß damit aber eine weitere Zuwanderungsmöglichkeit geschaffen wird in einer doch sehr angespannten Situation, was die Zuwanderung in Österreich betrifft, ist weniger positiv zu bewerten.

Herr Bundesminister! Nicht nur wir, auch Sie kennen die Arbeitslosenquote, auch Sie kennen die Wohnungsproblematik, auch Sie kennen die Situation bezüglich Schwarzarbeit. Sie wissen vor allem, daß die Wohnungsnot bei den Illegalen besonders groß ist; Sie wissen, wie diese bei ihrer Wohnungssuche von jenen, die ihnen Raum zur Verfügung stellen, behandelt werden.

Allein schon diese Dinge, die sich aus der Tatsache, daß es sehr, sehr viele Illegale in Österreich gibt, ergeben, müßten Sie darüber nachdenken lassen, ob eine weitere Zuwanderung im bisherigen Ausmaß sinnvoll ist, ob es nicht weitaus sinnvoller wäre, endlich einmal etwas zu unternehmen, um die vielen sich illegal in Österreich Aufhaltenden zu legal in Österreich Aufhaltenden zu machen.

Herr Bundesminister! Jene Regelung, die Sie uns heute hier vorgelegt haben, widerspricht ganz klar dem europäischen Trend. Sie sind aufgefordert, gegen das Problem der Illegalen aufzutreten und diesbezüglich eine Lösung auf den Tisch zu legen.

Es hat eine Zeit gegeben, und zwar war das zwischen 1989 und 1992, als es einen explosionsartigen Anstieg der Zahl der Illegalen in Österreich gegeben hat, was zum Teil auf eine äußerst bedenkliche Praxis, die auch offiziell gehandhabt wurde, zurückzuführen war. Man hat Illegale, die an den Grenzen aufgegriffen wurden, einfach in Busse gesteckt, nach Wien gebracht und hier sozusagen auf freien Fuß gesetzt.

Herr Bundesminister! Was hat sich aus dieser Praxis ergeben? – Illegale ohne Mittel, ohne Arbeit, ohne Wohnung, in einer Großstadt auf freien Fuß gesetzt, sind ihrem Schicksal überlassen. Welche Möglichkeiten bleiben diesen Illegalen, Herr Bundesminister? Sie haben nur die Möglichkeit, irgendwo auf dem Scharzarbeitsmarkt unterzukommen. Unter welchen Bedingungen? Sind denn das menschliche Bedingungen, die den Illegalen da geboten werden?



**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Welche Möglichkeiten haben sie gehabt, eine Wohnung zu beziehen? Mit welchen Mitteln können sie Wohnungen bezahlen, sofern sie überhaupt welche aufreiben können?

Herr Bundesminister! Diese Fragen stellen sich nicht nur für ein paar wenige, diese Fragen stellen sich allein in der Großstadt Wien für ungefähr 100 000 Menschen. Diesen muß man jetzt endlich einmal die Chance geben, aus ihrer Illegalität herauszukommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was tun Sie, um die Situation der Illegalen zu verändern? Darauf fehlt mir Ihre Antwort! Was werden Sie tun? Welche Vorschläge gibt es von Ihnen, um das Problem der Illegalen endlich einmal einer Lösung zuzuführen?

Diese bedauernswerten U-Boote, möchte ich sagen, warten seit Jahren darauf, daß ihnen ein Ausweg geboten wird. Ich meine, eine restriktive Einwanderungspolitik, momentan verbunden mit einem Einwanderungsstopp, könnte die Möglichkeit bieten, in Österreich aus Illegalen endlich einmal Legale zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.52

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zwei Wortmeldungen der freiheitlichen Fraktion wurden zurückgezogen. Die Wortmeldung der Frau Abgeordneten Dr. Petrovic ist auch zurückgezogen worden.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Ich glaube, wir können jetzt abstimmen. Es liegt keine Verfassungsbestimmung vor; das Quorum ist gegeben.

Ich erkläre, da mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen, die Debatte für geschlossen.

Wir gelangen zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Zuerst kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 181 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Die Vorlage ist in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend Meldegesetznovelle 1995 samt Titel und Eingang in 164 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Motter und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht.

Ich werde zunächst über diesen Zusatzantrag Motter und danach über den Gesetzentwurf selbst abstimmen lassen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Zusatzantrag der Abgeordneten Motter und Genossen, der sich auf § 9 Abs. 1 und die Anlage A bezieht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Zusatzantrag der Abgeordneten Motter und Genossen ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Ich komme nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage, und ich bitte jene Damen und Herren, die hierfür ihre Zustimmung

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Die Vorlage ist in zweiter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle fest, daß die Vorlage in dritter Lesung **angenommen** ist.

Damit sind die ersten beiden Punkte der Tagesordnung erledigt.

**3. Punkt**

**Bericht des Justizausschusses über den Antrag 226/A der Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Heide Schmidt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union (Amnestie 1995) (185 der Beilagen)**

**4. Punkt**

**Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (52 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird (184 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Wir gelangen nun zu den Punkten 3 und 4 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es handelt sich dabei um Berichte des Justizausschusses

über den Antrag 226/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Fuhrmann, Dr. Ofner, Mag. Stoisits, Dr. Schmidt und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union (185 der Beilagen), sowie

über die Regierungsvorlage (52 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird (184 der Beilagen).

Zu Punkt 3 berichtet Herr Abgeordneter Dr. Jarolim.

Ich ersuche ihn, die Debatte mit seinem Bericht einzuleiten.

**Berichterstatter Dr. Hannes Jarolim:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Mag. Dr. Heide Schmidt und Genossen haben am 6. April 1995 den Antrag 226/A im Nationalrat eingebracht. Dieser Initiativantrag ebenso wie die Beilage 185 zu den Stenographischen Protokollen liegen Ihnen vor.

Der Justizausschuß hat diesen Initiativantrag in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag 226/A enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines gemeinsamen Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits und Mag. Dr. Heide Schmidt sowie

**Berichterstatter Dr. Hannes Jarolim**

eines weiteren Abänderungsantrages des Abgeordneten Dr. Harald Ofner in der dem schriftlichen Ausschlußbericht begedruckten Fassung einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zu Punkt 4 leitet Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer mit ihrem Bericht die Debatte ein.

**Berichterstatterin Rosemarie Bauer:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (52 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird.

Nach den Art. 177 EG-Vertrag, Art. 41 EGKS-Vertrag und Art. 150 EAG-Vertrag, die für Österreich mit dem EU-Beitritt wirksam werden, sind die Gerichte befugt beziehungsweise verpflichtet, beim Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften eine Vorabentscheidung zu beantragen.

Aus diesem Anlaß sollen entsprechende flankierende Verfahrensregelungen für die jeweiligen innerstaatlichen Verfahren vorgesehen werden.

Es sollen für sämtliche Gerichtsverfahren Regelungen vorgesehen werden, die den in der Gerichtspraxis bereits bewährten §§ 57 Abs. 3 und 4 sowie 62 Abs. 3 und 4 VerfGG 1953 entsprechen.

Der Justizausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen und einer Debatte unterzogen.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (52 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

Für die Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei ein Redner jeder Fraktion 20 Minuten reden darf.

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Michael Graff. – Bitte.

12.59

**Abgeordneter Dr. Michael Graff (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Die Republik feiert Geburtstag. – Es ist dies die Zweite Republik, in der wir leben, nicht die Erste Republik und auch nicht die Dritte Republik, deren Geburtstag wir hoffentlich nie erleben werden. – Anlässlich solcher runder Geburtstage, die noch dazu mit anderen festlichen Anlässen zusammenfallen, nämlich mit der vierzigsten Wiederkehr des Tages des Abschlusses des Staatsvertrages und mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union, ist es Tradition und üblich, daß Rechtsbrechern im Rahmen der Festesfreude ein Teil der Sanktion ihrer Taten nachgelassen wird. Es gibt – das ist im Antrag aufgelistet – eine Reihe von Amnestiegesetzen seit 1945, wobei seit 1955 jeweils im Zehntertakt eine Amnestie gewährt wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben diesen Beschluß nicht leichtfertig gefaßt – es haben alle fünf Fraktionen zugestimmt –, denn der Zeitgeist ist ja nicht unbedingt dafür, Rechtsbrecher milde und großzügig zu behandeln.

**Abgeordneter Dr. Michael Graff**

Wir haben auch ganz bewußt – im Interesse der Sicherheit der Bevölkerung – darauf geachtet, daß jetzt nicht die schwerstkriminellen Blut- und Gewaltverbrecher in den Genuß eines Strafnachlasses kommen. Es ist die ganz Amnestie überhaupt nur auf Straftaten und Straftäter anwendbar, wenn das Strafausmaß nicht mehr als zehn Jahre beträgt.

Amnestie ist unter mehreren Gesichtspunkten vorgesehen; sie ist sehr umfassend.

Erster Bereich: Einstellungsamnestie. Das heißt, Strafverfahren sind einzustellen, wenn sie noch gar nicht zu einem Urteil geführt haben, wenn die Straftat vor mehr als 15 Jahren begangen wurde. Ich glaube, wenn der Staat so lange nicht reagiert hat, dann hat es auch keinen Sinn, dem Täter noch nachzulaufen, wenn die Tat nicht extrem schwer war. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Zweiter Regelungsbereich: Strafnachlaß. Auch verhängte Strafen werden nachgesehen, allerdings nur, wenn sie schon vor mindestens zehn Jahren rechtskräftig verhängt wurden. Das war der Fünf-Parteien-Initiativantrag.

Im Justizausschuß haben wir – alle fünf Fraktionen waren dafür – einen weiteren Paragraphen hineingenommen, der auch bei aktuellen Straftaten, also auch bei denen, die jetzt eine Strafe vor sich haben, einen Nachlaß einräumt, und zwar einen Nachlaß der Hälfte der Strafzeit. Das klingt sehr viel, aber es gibt einen Plafond. Also mehr als sechs Monate werden und dürfen es nicht sein.

Ich erinnere noch einmal: Keine Tat mit mehr als zehn Jahren Strafe fällt unter die Amnestie, und von den Strafen bis zu zehn Jahren werden die Hälfte, höchstens aber sechs Monate nachgesehen – und das nur bedingt! Das heißt, bei einem Jahr Strafzeit wird gerade die Hälfte, werden sechs Monate bedingt nachgelassen, bei zwei Jahren aber auch nur sechs Monate bedingt, bei drei Jahren auch nur sechs Monate bedingt und so weiter.

Ich glaube, daß das gut und richtig ist und daß das eine Amnestie mit Augenmaß ist, derer sich die Republik in ihrer Festesfreude keineswegs zu schämen braucht. Wir werden daher diese Vorlage heute – wie ich hoffe und nach den bisherigen Verhandlungsergebnissen erwarte – einstimmig beschließen.

Ich freue mich ganz besonders, daß wir trotz divergierender Auffassungen in allen fünf Fraktionen an einem einzigen Nachmittag im Justizausschuß auf einen gemeinsamen Nenner gekommen sind, eine einhellige Vorlage schaffen konnten, und ich möchte Ihnen, meine Damen und Herren von allen Fraktionen des Justizausschusses, sehr herzlich noch einmal für diese gute Zusammenarbeit danken. (*Allgemeiner Beifall.*)

Daß das trotz ernster Diskussionen so glatt und schnell gegangen ist, ist doch ein Zeichen dafür, daß wir in der Rechtspolitik in den letzten zehn Jahren einiges weitergebracht haben. Daher möchte ich auch öffentlich jetzt noch einmal auch Ihnen, meine Damen und Herren von der Justizfraktion, dafür danken, daß Sie mich vor kurzem einstimmig mit den Stimmen aller fünf Parteien zum Obmann des Justizausschusses wiedergewählt haben.

Dieses Vertrauensvotum, auf das ich stolz und für das ich dankbar bin, wird zwar nicht viel nützen, weil mir möglicherweise bald wieder ein unfreiwilliger Parlamentsurlaub ins Haus steht. Ich möchte Ihnen aber trotzdem dafür sehr herzlich danken. – Danke schön und auf Wiedersehen! (*Allgemeiner Beifall. – Abg. Dr. Kohl: Eine noble Abschiedsrede!*)

13.04

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann. Ich erteile es ihm.

13.04

**Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da der Obmann des Justizausschusses die wesentlichen Inhalte des zur Beschlußfassung vorliegenden Gesetzes sehr genau und, wie ich glaube, auch ver-

**Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann**

ständig erläutert hat, kann ich es mir ersparen, auf Details noch einmal einzugehen, und kann uns so allen ein bißchen Zeit mit ersparen.

Ich möchte anschließen an die Schlußausführungen des Kollegen Graff, nicht was seine Verabschiedung betrifft, sondern als er gemeint hat, daß wir, alle fünf Fraktionen, es uns bei der Erarbeitung dieses Amnestiegesetzes nicht leicht gemacht, sondern versucht haben, einen Konsens darüber zu finden, wie, in welcher Form – auch inhaltlich gesehen –, wir heute dieses Amnestiegesetz beschließen wollen und beschließen können, weil – und da teile ich die Auffassung meines Vorredners, und ich nehme an, es ist auch die Meinung aller anderen in diesem Haus – gerade bei einem solchen Gesetz eine solche einvernehmliche Vorgangsweise richtig, vernünftig und dem Sinn der Sache entsprechend ist.

Wenn die Republik durch ihre gesetzgebende Körperschaft ein Gesetz aus einem festlichen Anlaß beschließt, nämlich aus Anlaß des 50. Geburtstages der Zweiten Republik, des Wiederaufstehens aus den Trümmern des Krieges, des Wiederaufstehens aus dem Nazi-Regime, wenn diese Zweite Republik gleichzeitig das 40jährige Jubiläum unseres Staatsvertrages feiert, der uns die endgültige Freiheit gebracht hat, und wenn wir letztlich in diesem Jahr 1995 auch unseren Beitritt zur Europäischen Union mit Freude registrieren beziehungsweise verwirklichen konnten, dann ist es, glaube ich, auch vernünftig, wenn in dieser gesetzgebenden Körperschaft Einhelligkeit darüber besteht, daß man an dieser Festesfreude auch Menschen, Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich einmal etwas zu Schulden kommen haben lassen, ein bißchen mitpartizipieren läßt.

Daß uns das, meine sehr geehrten Damen und Herren, in einer so vernünftigen Art und Weise gelungen ist, weil wir miteinander geredet, uns zusammengesprochen haben, auf verschiedene Argumente verschiedener Gruppen vernünftig und dialogbereit eingegangen wurde, kann ein sehr gutes Zeichen sein für diese Zweite Republik, wenn wir also dieses Gesetz heute mit einer so großen Mehrheit – möglicherweise nicht nur mit einer so großen Mehrheit, sondern sogar einstimmig beschließen werden können.

Daß meine Fraktion da mittun wird, ist überhaupt keine Frage, und ich gehe davon aus, daß das auch die anderen Fraktionen dieses Hauses tun werden. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

13.08

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer. Ich erteile es ihr.

13.08

**Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister für Justiz! Hohes Haus! Ich darf gleich auf den letzten Satz des Herrn Abgeordneten Dr. Fuhrmann eingehen: Wie gestern einstimmig beschlossen wurde, werden auch wir diesem Gesetz unsere Zustimmung erteilen.

Ich darf sagen, daß ich in den Jahren meiner Tätigkeit bei Gericht zwei große Amnestiegesetze mitgemacht habe, nämlich 1975 und 1985, die in ihren Auswirkungen sehr ähnlich waren, also sowohl hinsichtlich der lange zurückliegenden Straftaten, die zur Begnadigung anstanden, als auch der bedingten Erlassung von jetzt vorkommenden Strafen.

Ich möchte dazu nur folgendes sagen: Bei § 1 wurden ja die Zeiten geändert. Vorweg hat es geheißen, wir machen 1965 – 1975 – 1985. Auf unseren Antrag hin wurde dann die Zeit auf 1970 – 1975 – 1980 – davor mußten die Straftaten begangen worden sein – geändert, und ich glaube, das ist auch richtig so, weil eben bei Straftaten, die 1985 begangen wurden, ja durchaus noch die Möglichkeit bestanden hätte, sie zu verfolgen.

So liegt die Ratio bezüglich dieser Straftaten wohl darin, daß man sie auch schwer beweisen wird können, denn nach 25 beziehungsweise 15 Jahren zurückliegender Zeit hat man im Regelfall weder die Zeugen noch die anderen objektiven Beweismittel, die eine zielführende

**Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer**

Verfolgung eines Täters überhaupt zulassen würden. Es ist daher auch eine gewisse Registerbereinigung, eine gewisse Kosmetik und tut, glaube ich, in Wahrheit niemandem weh.

Noch dazu muß man auch davon ausgehen, daß wir eine Straftat, die im Jahr 1970 begangen wurde und die im Regelfall ja keine lange Verjährungsfrist hat beziehungsweise nicht eine so lange, daß sie 25 Jahre betragen würde, gar nicht mehr verfolgen könnten, wenn bislang noch kein Strafverfahren eingeleitet wurde. Ich glaube, da gibt es überhaupt nichts zu sagen.

Zum § 2: Da gibt es sicherlich bei manchen Menschen eine gewisse Schwierigkeit in der Begründung, weil es sich da um Straftäter handelt, die sich der Strafverfolgung durch Flucht oder durch Rückkehr in ihre Heimatländer entzogen haben. Aber wenn man sagt, es ist eine Amnestie, es ist eine Begnadigung, dann muß man auch darunter, glaube ich, den Schlußstrich ziehen.

Was den § 3 anlangt, ist zu sagen, daß der Strafnachlaß von sechs Monaten ja bedingt gewährt ist. Also wenn sich die Leute in Hinkunft nicht wohlverhalten, kann man widerrufen, wie bei jeder anderen bedingten Strafe auch.

Ich glaube daher, es ist ein schönes Gefühl, wenn einmal irgend etwas in diesem Hause einstimmig beschlossen wird. Und, wie gesagt, ich habe immer noch die Hoffnung, daß es das bei anderen Gesetzen auch geben könnte, speziell im Bereich der Strafjustiz. – Ich danke Ihnen.  
*(Beifall bei den Freiheitlichen und der ÖVP.)*

13.12

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller. Ich erteile es ihm.

13.12

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wie aus den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Graff bereits hervorgegangen ist, handelt es sich dabei um eine Jubelamnestie: Die besonderen Anlässe, die ins Haus stehen, sind der Grund für diese Amnestie. Wir haben diesem Amnestiegesetz nicht zuletzt deshalb zugestimmt, weil wir der Überzeugung sind, daß es sinnvoll ist, mit einem sehr deklaratorischen politischen Akt wieder Chancen zu geben. Das halten wir für etwas ganz Wesentliches. Wir sind uns dessen bewußt – und das sei insbesondere deshalb gesagt, damit in der Öffentlichkeit kein Mißverständnis auftritt –: Amnestien bedeuten nicht unbedingt Verzeihung und Versöhnung, aber sie geben die Chance zur Verzeihung, und sie geben die Chance zur Versöhnung. Dieses Chancegeben ist etwas, was im Mittelpunkt stehen sollte, insbesondere in jenem historischen Konnex, in dem diese Amnestie, der elf solche Amnestiegesetze seit dem Zweiten Weltkrieg vorangegangen sind, steht. Dazu bekennen wir uns, und das ist etwas, was heute sehr gut hierherpaßt.

In diesem Sinne werden auch wir dieser Gesetzesvorlage zustimmen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

13.14

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Michalek. Ich erteile es ihm.

13.14

**Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn auch einer guten Tradition dieses Hauses entsprechend die Initiative zu der heute zu beschließenden Amnestie von den Justizsprechern aller Parlamentsfraktionen ausgeht, möchte ich als Bundesminister für Justiz doch meinerseits meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß es auch in diesem besonderen Jubiläumsjahr der Republik wieder möglich war, sich in den bewährten Bahnen der Tradition zu bewegen und einen Akt der Gnade für straffällig Gewordene, Verurteilte und Strafgefangene zu setzen.

**Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek**

Es liegt in der Natur der Sache, daß jener Teil der Amnestie, der schon kurz nach Inkrafttreten am 1. Juni 1995 wirksam werden soll, vorübergehend eine gewisse Vermehrung des Arbeitsanfalles bei den Vollzugsgerichten und bei den Justizanstalten mit sich bringen wird. Das Bundesministerium für Justiz wird aber Vorsorge dafür treffen und Hilfestellung bieten – insbesondere durch einen präzisen, ausführlichen Einführungserlaß und geeignete Formblätter –, daß dieser Anfall auch zeitgerecht erledigt werden kann.

Jener Teil der Amnestie, der auf eine Bereinigung des Strafregisters im Bereich langjährig unvollstreckter Strafen ausgerichtet ist, wird im wesentlichen vom Strafregisteramt der Bundespolizeidirektion Wien zu vollziehen sein.

Nach den schon vorweg getroffenen Vorkehrungen und Absprachen bin ich überzeugt davon, daß auch dieser Teil der Amnestie innerhalb der gesetzten Jahresfrist in administrativer Hinsicht klaglos bewältigt werden kann.

Mit der einvernehmlichen Willensbildung aller Fraktionen des Nationalrates stellt der Gesetzgeber der Zweiten Republik damit auch aus meiner Sicht einmal mehr symbolhaft unter Beweis, daß er in Angelegenheiten der Rechtspflege konsensfähig und integrationsbereit ist, wozu ich und meine Mitarbeiter im Bundesministerium für Justiz auch weiterhin gerne unseren unterstützenden Beitrag leisten wollen. – Ich danke Ihnen. (*Allgemeiner Beifall.*)

13.16

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der beiden Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union samt Titel und Eingang in 185 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **einstimmig angenommen.**

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gerichtsorganisationsgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 52 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hierfür eintreten, ein Zeichen zu geben. – Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **einstimmig angenommen.**

**Präsident Mag. Herbert Haupt****5. Punkt**

**Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 47/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler und Genossen betreffend Maßnahmen zur Schaffung eines kernkraftwerkfreien Mitteleuropas, den Antrag 55/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie den Antrag 57/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen betreffend Kontrolle der Verwendung von Subventionsgeldern für Aktivitäten zur Verringerung der Gefahren durch Kernkraftwerke (178 der Beilagen)**

**6. Punkt**

**Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Edeltraud Gatterer, Mag. Doris Kammerlander, Hans Helmut Moser und Genossen betreffend die 1995 stattfindende Überprüfungskonferenz betreffend den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (179 der Beilagen)**

**7. Punkt**

**Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 149/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich und über den Antrag 166/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost-Kainachtal sowie über den Antrag 167/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg-Stupava (135 der Beilagen)**

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 5 bis 7 der Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Außenpolitischen Ausschusses über die Anträge

47/A (E) der Abgeordneten Ing. Langthaler und Genossen betreffend Maßnahmen zur Schaffung eines kernkraftwerkfreien Mitteleuropas,

55/A (E) der Abgeordneten Dr. Kostelka, Dr. Khol und Genossen betreffend kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie

57/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hofmann und Genossen betreffend Kontrolle der Verwendung von Subventionsgeldern für Aktivitäten zur Verringerung der Gefahren durch Kernkraftwerke (178 der Beilagen),

und über den Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Reitsamer, Gatterer, Mag. Kammerlander, Hans Helmut Moser und Genossen betreffend die 1995 stattfindende Überprüfungskonferenz betreffend den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen (179 der Beilagen),

sowie über die Anträge 149/A (E) der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich,

166/A (E) der Abgeordneten Ing. Langthaler, Mag. Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost-Kainachtal sowie

167/A (E) der Abgeordneten Ing. Langthaler, Mag. Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg-Stupava (135 der Beilagen).

Berichtersteller zu Punkt 5 ist Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

**Berichtersteller DDr. Erwin Niederwieser:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 47/A (E) der Abgeordneten Ing.



**Berichterstatte r DDr. Erwin Niederwieser**

Monika Langthaler und Genossen betreffend Maßnahmen zur Schaffung eines kernkraftwerkfreien Mitteleuropas; den Antrag 55/A (E) der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol und Genossen betreffend kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie den Antrag 57/A (E) der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Genossen betreffend Kontrolle der Verwendung von Subventionsgeldern für Aktivitäten zur Verringerung der Gefahren durch Kernkraftwerke.

Der Außenpolitische Ausschuß hat diese Anträge in seiner jüngsten Sitzung in Verhandlung genommen, und er stellt den **Antrag**, das Hohe Haus möge seine Zustimmung zu diesem Bericht erteilen.

Herr Präsident! Ich ersuche, in der Berichterstattung fortsetzen zu lassen.

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Ich danke dem Herrn Berichterstatte r.

Berichterstatte r zu Punkt 6 ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. Ich bitte um seinen Bericht.

**Berichterstatte r Dr. Josef Höchtl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über den Antrag 58/A (E) der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Edeltraud Gatterer, Mag. Doris Kammerlander, Hans Helmut Moser und Genossen betreffend die 1995 stattfindende Überprüfungs-konferenz betreffend den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den gegenständlichen EntschlieÙungsantrag in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche EntschlieÙungsantrag einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle die dem schriftlichen Bericht beigedruckte EntschlieÙung annehmen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, Herr Präsident, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Danke, Herr Abgeordneter.

Berichterstatte r zu Punkt 7 ist Herr Abgeordneter Schrefel. Ich bitte auch ihn um den Bericht.

**Berichterstatte r Josef Schrefel:** Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Ich erstatte den Bericht des Umweltausschusses über den Antrag 149/A (E) der Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend die Errichtung einer 380-kV-Leitung in Österreich und über den Antrag 166/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Wien-Südost-Kainachtal sowie über den Antrag 167/A (E) der Abgeordneten Ing. Monika Langthaler, Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend 380-kV-Leitung Bisamberg-Stupava.

Diese Berichte wurden in der Sitzung des Umweltausschusses am 20. April in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Umweltausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle die dem schriftlichen Bericht beigedruckte EntschlieÙung annehmen.

Herr Präsident! Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Ich danke den Herren Berichterstatte rn für ihre Ausführungen.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr. Ich erteile es ihr.

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr**

13.24

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F):** Herr Präsident! Frau Ministerin! Herr Minister! Hohes Haus! Die Entschließung im Außenpolitischen Ausschuß beziehungsweise der Antrag 47/A (E) sind eine wirklich gute Willensäußerung. Es ist aber entscheidend, wie ernst diese Willensäußerung genommen wird, und es ist ganz genau zu beobachten, wie die Rolle Österreichs bei Euratom sein wird. Österreich zahlt nämlich viele, viele Millionen Schilling in Euratom ein, und die primäre Aufgabe von Euratom ist nach wie vor die Forcierung der friedlichen Nutzung der Atomenergie. *(Abg. Dr. Khol: Frau Aumayr! Was haben Sie mit Ihren Leuten gemacht? Haben Sie die alle verjagt?)*

Es kommt nicht wie bei Ihnen, Herr Klubobmann, zu einer Regierungsumbildung. Sie brauchen keine Angst zu haben, wir werden wieder in der gleichen Besetzung hier sein. Der Obmann kommt uns nicht abhandeln, Herr Kollege Khol! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Der Schweitzer weiß nicht, was er tun soll! Sie wissen, im Europäischen Parlament hat er einer Sache zugestimmt und hinterher gesagt, eigentlich hat er nein gemeint!)*

Herr Klubobmann Khol! Es ist besser, Sie kümmern sich um Ihre eigenen Probleme und lassen uns unsere. Wir werden damit fertigwerden. *(Abg. Mag. Schweitzer verläßt seinen Platz. – Abg. Dr. Khol: Jetzt ist der Schweitzer auch gegangen!)* Vielleicht sind Sie so lieb und hören mir zu!

Die österreichische Bundesregierung beziehungsweise der Herr Bundeskanzler hat keine Atomgegner zu Euratom entsandt. Gleichzeitig hält die Bundesregierung am Bau der 380-kV-Leitung fest. Und es war schon bemerkenswert, wie Minister Schüssel im Umweltausschuß auf unsere Fragen ganz klar und ehrlich geantwortet hat, er könne nicht ausschließen, daß durch diese 380-kV-Leitung in Zukunft Atomstrom fließen wird. *(Abg. Seidinger: Atomwaffen!) Atomstrom, aufpassen! (Abg. Dr. Khol: Der Schweitzer ist wieder da!)*

Österreich muß aber auch die eigene Energiepolitik überdenken. Denn bei einem derartigen Stromüberschuß, wie das momentan in Österreich der Fall ist, der zu billigsten Preisen ins Ausland exportiert werden muß, ist es meiner Meinung nach sicher der falsche Weg, weiter auf den Bau von Kraftwerken in Österreich zu setzen. Es ist wirklich der falsche Weg, die letzten freien Fließstrecken zu verbauen und damit nur Sommerstrom zu erzeugen, den wir wieder billigst ins Ausland verschernbeln müssen.

Es ist wirklich höchste Zeit, daß in Österreich ein Energiekonzept vorgelegt wird, das nicht so wie bisher getragen ist von einer eigentlich reaktionären Energiepolitik, sondern das die Forcierung der nachwachsenden Energie beinhaltet und das der Nutzung von Sonnenenergie endlich zum Durchbruch verhilft. Ich hoffe, daß die diesbezüglichen Anträge der freiheitlichen Fraktion angenommen werden, damit es auch in Österreich zu einer Forcierung der **richtigen** Atompolitik kommen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.28

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

13.28

**Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte zunächst einmal zur Zusammenfassung der Tagesordnungspunkte eine kritische Anmerkung machen. Ich bin nicht damit einverstanden, daß die Berichte des Außenpolitischen Ausschusses über ein kernkraftwerkfreies Mitteleuropa sowie über den Vertrag zur Nichtverbreitung von Kernwaffen zusammen mit dem Bericht über die 380-kV-Leitung verhandelt werden. *(Beifall des Abg. Mag. Schweitzer.)* Ich bitte, in Zukunft zu beachten, daß nicht unbedingt Themen, die nichts miteinander zu tun haben, vermengt werden. Ich sage das bewußt gerade am heutigen Tag. Ich bitte die Präsidiale, daß solche Bereiche in Zukunft getrennt verhandelt werden. Es hat nämlich die 380-kV-Leitung nichts mit Atomstrom beziehungsweise mit einem atomkraftwerkfreien Mitteleuropa zu tun.

Meine Damen und Herren! Ich freue mich darüber – ich sage das ganz offen –, daß es uns im Außenpolitischen Ausschuß gelungen ist, aus drei verschiedenen Anträgen einen gemeinsamen

**Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder**

Antrag dafür zu formulieren, daß Österreich zu einem kernkraftwerkfreien Mitteleuropa steht und wir diese Politik fortsetzen wollen.

Ich diesem Zusammenhang möchte ich Frau Bundesministerin Rauch-Kallat sehr herzlich danken, die sich bemüht hat, in sachlicher Atmosphäre und in einer konstruktiven Art und Weise die Risiken der Adaptierung Mochovces den Kommissaren in der Europäischen Union näherzubringen, damit sie aktiv werden.

Weiters freue ich mich darüber, daß Herr Bundesminister Dr. Mock Mochovce auf die Tagesordnung des Rates der Außenminister der Europäischen Union setzen ließ und dort ganz eindeutig die österreichische Position klargelegt hat, nämlich daß Österreich seit dem Ergebnis der Volksabstimmung kein Atomkraftwerk betreiben will, diese Tendenz verstärken und auch aus den Unglücksfällen, die wir erlebt haben, lernen will. In diesen Tagen jährt sich zum neunten Mal der Tschernobyl-Unfall. Wir in Österreich kennen die Risiken von Atomkraftwerken, wir haben ihre Auswirkungen selbst erlebt. Ich bin froh darüber, daß Minister Mock für die Sicherheit bezüglich Mochovce eingetreten ist.

Meine Damen und Herren! Es wäre blauäugig, zu glauben, daß wir alle unsere Nachbarstaaten überreden könnten, vollständig aus der Kernenergie auszusteigen. Österreichs Bundesregierung hat unserem Nachbarstaat Slowakei Hilfe, Studien, aber auch Geld in der Höhe von 500 Millionen Schilling dafür angeboten, daß die Slowakei aus der Kernkraft aussteigt und das Atomkraftwerk Mochovce nicht baut.

Aber es geht hier nicht allein um Mochovce, sondern es geht um ein kernkraftwerkfreies Mitteleuropa. Es ist notwendig, unsere Partner in Europa dafür zu gewinnen, für unsere Anliegen einzutreten. Es ist schwierig, unsere Nachbarstaaten, vor allem die Reformstaaten, die in die Europäische Union drängen, davon zu überzeugen. Aber gemeinsam, mit Hilfe anderer Staaten kann es gelingen.

Ich bin sehr froh darüber, daß Herr Außenminister Dr. Mock einen Weg gefunden hat, zu erreichen, daß bezüglich der Standards bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Europäische Union auch danach getrachtet wird, Sicherheitsmaßnahmen für bestehende Kernkraftwerke vorzunehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Noch dazu gibt es gerade bei Atomkraftwerken keine gemeinsamen westeuropäischen Sicherheitsstandards, und es wird noch auf einen gemeinsamen Standard hinarbeiten sein. Österreich legt jedenfalls besonderen Wert darauf. Und das ist auch seit Jahren die Linie der österreichischen Außenpolitik. Ich freue mich darüber, daß es gelungen ist, mit diesem gemeinsamen Antrag vorzugehen.

Ich möchte aber auch noch auf einen weiteren Antrag, der im Außenpolitischen Ausschuß behandelt wurde, Bezug nehmen, und zwar auf den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen. Da kommt mir etwas eigentümlich vor, meine Damen und Herren, das muß ich schon sagen: Es wurde hier ein Vier-Parteien-Antrag behandelt, und im Ausschuß hat Herr Abgeordneter Bauer von der freiheitlichen Fraktion gebeten, ob nicht die freiheitliche Fraktion, Bewegung oder wie auch immer auch auf diesem Antrag aufscheinen könne. Abgeordneter Schieder hat darauf hingewiesen, daß das einfach aus dem Grund, wie die Anträge formuliert und eingebracht wurden, nicht mehr möglich ist.

Die Freiheitlichen wollten aber festhalten, daß sie auch für die Nichtverbreitung von Kernwaffen eintreten, und wir haben diesen Entschließungsantrag gemeinsam – alle fünf Parteien – beschlossen.

Umso mehr hat es mich verwundert, als der Chef der Freiheitlichen vor der Diplomatischen Akademie gefordert hat, daß auch in Österreich Atomwaffen stationiert werden sollen. – Bitte, wie schaut die freiheitliche Politik denn wirklich aus?

Dr. Haider ist dafür eingetreten, daß auch in Österreich Atomwaffen stationiert werden. Wie sieht eigentlich die Politik der Freiheitlichen wirklich aus? – Ich kann verstehen, warum die meisten

**Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder**

Freiheitlichen nicht im Saal sind: um sich diese Blamage zu ersparen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Abg. Schwarzenberger: Weil nicht ehrlich, daher entbehrlich!*)

Ich bitte Sie, Herr Kollege Schweitzer und Herr Dkfm. Bauer – er ist jetzt nicht im Saal –, mit Ihrem Klubobmann über die Linie Ihrer Partei zu sprechen. Sagen Sie es bitte auch Ihrem Klubobmann, daß Sie hier für ein kernkraftfreies Mitteleuropa und auch dafür, daß der Vertrag gegen die Verbreitung von Kernwaffen eingehalten und verlängert wird, sprechen. – Jetzt verstehe ich auch, warum Sie zuerst nicht auf dem Antrag gestanden haben und dann sozusagen nachhupfen wollten. Das ist die „Gradlinigkeit“ der Politik der Freiheitlichen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir aber auch, zu zwei Ministern Stellung zu nehmen, die auf der Regierungsbank sitzen, weil sie ihre Funktion zurücklegen. Ich möchte Herrn Außenminister Dr. Mock für seine ... (*Die Rednerin hustet mehrmals.* – *Abg. Dr. Fuhrmann: Frau Kollegin! Versagt Ihnen die Stimme vor Rührung?*) Jetzt versagt mir die Stimme. Mir versagt die Stimme im Moment. (*Demonstrativer Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte Herrn Minister Mock sehr herzlich für seine Tätigkeit als Außenminister danken. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Er hat die Außenpolitik in Österreich über weite Strecken bestimmt.

Meine Damen und Herren! Dr. Mock wird in die Geschichte eingehen als der Mann, der sich für Europa eingesetzt, nichts gescheut, sondern alles dazu beigetragen hat, daß es zu einem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union kommt. Und ihm ist das auch gelungen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Das war spürbar für die Bevölkerung, und sie hat diesem Mann vertraut. Darum ist auch das Votum so ausgegangen. Dr. Mock hat in der Bundesregierung durchgesetzt, daß das möglich geworden ist. Und es ist schön, daß wir, die Koalition, eine Außenpolitik gemeinsam gemacht haben, die zum Erfolg geführt hat.

Umso mehr habe ich es bedauerlich gefunden, daß Herr Bundeskanzler Vranitzky gesagt hat, Herr Bundesminister Dr. Mock hätte oft einen „recht eigenwilligen“ Standpunkt vertreten.

Meine Damen und Herren! Man kann unterschiedlicher Auffassung sein – nichts dagegen einzuwenden. Aber der Ausdruck „eigenwilliger Standpunkt“ heißt von der Semantik her, daß Bundeskanzler Vranitzky keinen anderen Standpunkt versteht als seinen eigenen. (*Abg. Dr. Fekter: Ja, leider!*) Und das stört mich an dieser Diktion. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man kann unterschiedlicher Auffassung sein, aber den Ausdruck „eigenwilliger Standpunkt“ weise ich zurück. Es ist in der Außenpolitik wie in jeder Politik legitim, verschiedene Standpunkte zu haben. Ich glaube, es ist der Vorwurf an die Sozialdemokratische Partei zu richten, daß – teilweise mit einer gewissen Überheblichkeit – nicht akzeptiert wird, daß zwar andere Meinungen da sind, man aber zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen muß. Ich hoffe für die Zukunft, daß das gelingen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

13.38

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer. Ich erteile es ihm.

13.38

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Schweitzer, bleiben Sie bei der Wahrheit!*) Eines kann ich Ihnen versprechen, Herr Kollege Fuhrmann: Stimmlich werde ich stärker sein als meine Vorrednerin, der – wie so häufig – eine eigenwillige Interpretation eines Ja der Freiheitlichen zum NATO-Beitritt vorbehalten blieb. Kein Wunder, wenn ihr bei dieser eigenwilligen Interpretation die Stimme versagt hat. Trotzdem baldige Besserung, Frau Kollegin. – Wir aber werden Ihre Stimme nicht so brauchen wie vielleicht die ÖVP, aber die wird sie sicher brauchen, denn dort gibt es nur noch wenige, die bereit sind, Klartext zu sprechen. (*Abg. Schwarzböck: Schweitzer! Kommen Sie zum Thema!*)

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Herr Kollege Schwarzenberger! Als es um die Einsparung des Umweltministeriums gegangen ist, hat es sehr eigenwillige Äußerungen seitens Ihres Koalitionspartners gegeben. Es wurde gesagt, man dürfe das Umweltministerium nicht zum Landwirtschaftsministerium geben und zum Beispiel ein Öko-Ministerium daraus machen, weil man damit den Bock zum Gärtner machen würde. Die Bauern seien ja die Umweltverschmutzer schlechthin. (*Abg. Schwarzenberger: Wer hat das gesagt?*) Klubobmann Dr. Kostelka war das meiner Information nach. (*Abg. Schwarzenberger: Dann hat er etwas Falsches gesagt!*) Sicherlich war es falsch. (*Abg. Schwarzenberger: Sie sollten etwas Falsches nicht wiederholen!*) Aber es gibt doch einige Gründe dafür, daß man einmal über die eigenständige Existenz eines Umweltministeriums diskutiert. Ich der derzeitigen Form hat dieses Umweltministerium mit der jetzt scheidenden Umweltministerin sicherlich keine Kompetenzen gehabt. Die wahren Umweltminister waren immer Mag. Molterer, Mag. Klima und Dr. Schüssel, und wenn wir es dabei belassen, können wir das Umweltministerium wirklich einsparen.

Frau Kollegin Langthaler! Ich kann mir nicht vorstellen, daß du anderer Ansicht bist, wenn diese Form beibehalten wird. Die Ministerin Rauch-Kallat hat ja nicht einmal von ihrem Vetorecht in irgendeiner Frage Gebrauch gemacht.

In der letzten Sitzung des Umweltausschusses, meine Damen und Herren, ist Abenteuerlichstes passiert, als es darum ging, einen gemeinsamen Entschließungsantrag betreffend Nationalpark Donau-Auen zu formulieren. Wir waren uns darin einig, daß es zwischen der Freudenau und der Staatsgrenze kein Kraftwerk mehr geben darf. Wir waren alle bereit, das zu unterschreiben; vier Parteien haben den Antrag auch unterschrieben. Dann hat Herr Kollege Kopf von der ÖVP einmal kurz hinübergeschaut zum eigentlichen Machthaber in diesem Umweltausschuß, zu Herrn Sektionschef Zluwa, und der hat einmal kurz mit der Braue gezuckt, und unser schöner Antrag, der genau dem entsprochen hätte, was die Frau Bundesministerin Rauch-Kallat in ihrem Vorwort so wundervoll ausführt, nämlich: kein Kraftwerk entlang der Donau bis zur Staatsgrenze, ist damit die Donau hinuntergeflossen.

Da hat sich gezeigt, wo die Machtverhältnisse im Umweltbereich liegen: bei Herrn Sektionschef Zluwa. Er hat die ganze ÖVP-Riege mit einem Augenzwinkerer auf den Kopf gestellt. Meine Damen und Herren! Wenn wir diese Art von Umweltpolitik betreiben, dann brauchen wir das Umweltministerium auch nicht – das möchte ich Ihnen schon einmal klar und deutlich sagen –, dann können wir es ohne weiteres Herrn Kollegen Molterer überantworten, den ich sicherlich für verantwortungsvoll und vor allem für durchsetzungsfähiger halte, als es die scheidende Frau Umweltministerin Rauch-Kallat in vielen, vielen Umweltfragen war.

Das war mehr als peinlich, meine Damen und Herren, und das hat ganz klar und deutlich gezeigt, wie Umweltpolitik in diesem Land gemacht wird. Die Politik, speziell die Umweltpolitik, wird nicht in diesem Haus, wird nicht im Umweltministerium gemacht, vielleicht doch irgendwo in den Sektionen, in erster Linie aber bei der Verbundgesellschaft und bei der Industriellenvereinigung – und das ist ein Armutzeugnis für dieses Haus, meine Damen und Herren!

Man bräuchte keine Abgeordneten, sparen wir das alles ein, denn zum Reden haben die Abgeordneten der Regierungsparteien nichts. Das Augenzwinkern eines Sektionschefs bedeutet mehr als das Wort der Ministerin und das der Abgeordneten im Umweltausschuß. – Das einmal ganz klar und deutlich dazu. (*Beifall der Abg. Aumayr. – Ruf bei der ÖVP: Wer ist denn Ausschußvorsitzender?*)

Wer ist Ausschußvorsitzender? – Ich bin Ausschußvorsitzender. Vier Parteien hatten schon unterschrieben. Kollege Keppelmüller hat dann seine Unterschrift zurückgezogen, er wird vielleicht heute noch erklären, weshalb er das getan hat. Er wird sicherlich seine Gründe haben. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Was?*) Ich spreche von dem Antrag, den wir schon fix und fertig gehabt haben, bis Kollege Kopf dann von Herrn Sektionschef Zluwa das Returnzeichen bekommen hat.

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Meine Damen und Herren! Kommen wir zu den Anträgen, die hier zur Diskussion stehen. Auch ich bin der Meinung, daß – wie Frau Kollegin Tichy-Schreder gesagt hat – die Erstellung der Tagesordnung sicherlich etwas unglücklich erfolgt ist.

Natürlich werden wir dem Antrag des Außenpolitischen Ausschusses zustimmen, waren wir doch auch wesentlich mitbeteiligt an der Ausformulierung dieses Fünf-Parteien-Antrages, der uns unter Umständen irgendwann einmal wirklich ein kernkraftfreies Mitteleuropa bringen könnte. Natürlich ist das nur eine Absichtserklärung der Parlamentarier, die bei den Verantwortlichen in der Regierung dann oft keine allzu große Rolle spielt (*Abg. Harald Hofmann: Herr Kollege!*), wie Sie wissen, Herr Kollege Hofmann, wie ich weiß. (*Abg. Harald Hofmann: Ich habe nur eine Frage!*) Es spielt keine große Rolle, wenn die Abgeordneten eine Willenserklärung beschließen. (*Abg. Harald Hofmann: Wie schaut es mit den Atombomben aus, die Ihr Vorsitzender ...?*) Ich habe schon eingangs darauf Bezug genommen, du hättest nur aufpassen müssen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Es war ein bißchen verschwommen!*)

Meine Damen und Herren! Beim Hearing zum AKW-Mochovce in Brüssel waren unter anderem auch Herr Fauve von der EdF und Herr Misak aus der Slowakei. Beide haben keinen Zweifel daran gelassen, daß es zu einer Finanzierung des Atomkraftwerkes aus Mitteln der Euratom beziehungsweise der EdF kommen wird.

Meine Damen und Herren! Dieser Antrag, den wir beschlossen haben, mußte dafür sorgen, daß es bei Euratom aufgrund der Haltung Österreichs zu einem Umdenken kommt und daß weitere AKWs nicht mehr finanziert werden, weil das eben, wie wir in diesem Antrag beschlossen haben, in Zukunft zu unterbleiben hat.

Daß aber die Haltung der Bundesregierung in dieser Frage sehr zwiespältig ist – Frau Kollegin Tichy-Schreder, jetzt werde ich ein bißchen aufarbeiten müssen, warum hier wirklich mit doppelter Zunge gesprochen wird –, zeigt ganz klar und deutlich das Festhalten am Bau der 380-kV-Leitung, die durch das Burgenland, die Steiermark und Kärnten nach Oberitalien geführt werden soll.

Im Ausschuß hat man damit argumentiert, man müsse eine „Versorgungsunsicherheit“ des Burgenlandes reparieren. – Meine Damen und Herren! Eine lächerlichere Argumentation habe ich selten gehört. Auf Fragen hin, wie hoch denn der Spitzenbedarf des Burgenlandes sei, wurde uns von den Verantwortlichen der Verbundgesellschaft mitgeteilt: Der Spitzenbedarf des Burgenlandes liegt bei sage und schreibe 92 Megawatt. 92 Megawatt, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Fekter: Wissen Sie überhaupt, wieviel das ist?*) Mit der 380-kV-Leitung, Frau Kollegin von der Betonindustrie, ist man in der Lage, 3 600 Megawatt in das südliche Burgenland zu bringen. Jetzt sagen Sie mir, was wir mit dem vielen Strom machen sollen. Außerdem wollen wir im Südburgenland mehr und mehr – ganz in Ihrem Sinn – auf alternative Energie setzen und nicht auf leitungsgebundene Energie, die aus Atomkraftwerken aus dem Osten kommt. Das ist doch ein Faktum, das Sie unterstützen, meine Damen und Herren vor allem von den Agrar-ÖVPlern. (*Beifall bei den Freiheitlichen und den Grünen.*)

Bei einem Bedarf von nur 92 Megawatt wollen Sie mit aller Gewalt 3 600 Megawatt in das südliche Burgenland pumpen. Was sollen wir mit so viel Strom tun, Frau Kollegin? (*Abg. Dr. Fekter: Neue Betriebe ansiedeln!*) Natürlich, natürlich, natürlich. (*Abg. Schwarzenberger: Sind Sie für die Ansiedlung von Betrieben im Burgenland oder nicht? – Abg. Dr. Fekter: Sie wollen keine neuen Betriebe!*) Reden Sie sich ruhig aus, Sie sind ein bißchen erregt, denn jetzt kommt natürlich Ihre Doppelzüngigkeit voll zum Ausdruck.

92 Megawatt sind erforderlich – 3 600 Megawatt sollen geliefert werden! Ein krasses Mißverhältnis würde jemand sagen, der eins und zwei zusammenzählen kann. (*Abg. Dr. Fekter: Solarenergie ... aus Lyocell!*) Ja, ja, in Ordnung, gut. (*Abg. Dr. Fekter: Keine Ahnung!*)

Das geht dann so weit, meine Damen und Herren, daß ein Erhard Busek Herrn Landesrat Ehrenhöfler schreibt, daß die Verbundgesellschaft Herrn Landesrat Ehrenhöfler schreibt, daß Herr Wirtschaftsminister Dr. Wolfgang Schüssel Herrn Landesrat Ehrenhöfler schreibt, daß geht so weit, daß der Herr Bundeskanzler dem Landesrat Ehrenhöfler schreibt und daß auch Herr

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Klubobmann Khol ihm schreibt, er solle ruhigen Gewissens sein Ja zum Bau dieser 380-kV-Leitung geben – er hat ja über das Naturschutzgesetz mitzureden gehabt –, denn es könne niemals – niemals! – Atomstrom über diese Leitung geliefert werden, weil nämlich diese Verbindung über Stupava gar nicht gebaut werde.

Da können wir ja beruhigt sein. Es gibt keine Verbindung in den Osten, Stupava wird nicht gebaut, der ganze Strom bleibt tatsächlich im Burgenland (*Abg. Dr. Fekter: Super, dann werden Sie einen Wirtschaftsaufschwung erleben, aber den wollen Sie ja nicht!*), ein bißchen davon geht in die Steiermark, haben uns alle geschrieben. Interessanterweise haben alle genannten Politiker den Inhalt des Briefes, der von der Verbundgesellschaft aufgesetzt wurde, übernommen, ohne darüber nachzudenken, welchen Nonsens sie damit eigentlich in ihren Briefen an den Herrn Landesrat Ehrenhöfler weitergeleitet haben. Dieser hat sich dann von seinem Versprechen entbunden gefühlt und seine Zustimmung gegeben.

Es gibt auch einen Brief von Herrn Klubobmann Dr. Andreas Khol, in dem er schreibt: Wien, 3. Februar 1995. – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Ihnen folgendes zur 380-kV-Leitung Wien-Südost–Kainachtal übermitteln: Da es keine Stromleitung zwischen der Slowakei und Österreich gibt, ist es technisch und physikalisch unmöglich, Strom aus Mochovce zu beziehen. (*Bundesministerin Rauch-Kallat: Richtig!*)

Herr Kollege Khol! Ich werde Sie aufklären. Es gibt zwei Möglichkeiten – zwei Möglichkeiten, technisch und physikalisch machbar –, Strom aus Mochovce zu beziehen. Eine Möglichkeit besteht über die 380-kV-Verbindung Mochovce–Levice–Krišovany–Podunajská–Gabčíkovo–Győr–Wien-Südost. – Das ist eine Gleichstromkurzkupplung. Die zweite Möglichkeit besteht von Mochovce über Sokolnice, Slavětice nach Dürnröhr. – Die zweite Gleichstromkurzkupplung.

Herr Kollege Khol! Wir brauchen Stupava nicht, weil es bereits zwei Möglichkeiten *gibt*. (*Abg. Dr. Fekter: Aber die Kapazitäten haben Sie nicht erwähnt!*) Natürlich. Ein – lassen Sie mich nachschauen, damit ich keine falschen Zahlen nenne – 350-Megawatt-Stromexport aus der Slowakei nach Italien ist geplant. Natürlich gibt es dafür zuwenig Kapazitäten, deshalb brauchen wir ja diese Leitung, damit man diese 350 Megawatt in den Westen exportieren kann, der sich dann abputzt und sagt: Wir machen nichts mehr mit Atomkraftwerken, sollen den Schrott doch die anderen haben. Wir verdienen uns dumm und dämlich und können dann zusätzlich noch mit Hilfe der Österreicher billigst Atomstrom aus dem Osten beziehen.

Das ist die Rechnung, die aufgeht. Das ist die Rechnung, die schon 1983 angestellt wurde, und zwar von Dr. Walter Fremuth. Er hat geschrieben: Österreich wird die Stromdrehscheibe Europas werden. In seinem Schlußsatz schrieb er – und das ist doch ganz in Ihrem Sinne –: Es wird des Geschicks der Kaufleute der österreichischen E-Wirtschaft bedürfen, ein derart großleistungsfähig ausgelegtes Stromtransportnetz entsprechend in klingende Münze umzuwandeln.

Genau das, was Fremuth 1983 geschrieben hat, wollen Sie auch heute noch. Wenn Sie das wollen, geben Sie es aber auch zu! Sagen Sie: Wir wollen das!, aber schreiben Sie nicht solch lächerliche Briefe, in denen die einfachsten Fakten nicht stimmen. Jeder, der bis zwei zählen kann, kann das widerlegen, was Klubobmann Khol Herrn Landesrat Ehrenhöfler geschrieben hat. Meine Damen und Herren! Haben Sie doch den Mut zur Ehrlichkeit!

Frau Kollegin Tichy-Schreder hat vorhin von Doppelzüngigkeit gesprochen. Ich kann nur sagen: Doppelzüngigkeit, dein Name ist ÖVP! Da kommt das wieder einmal klar und deutlich zum Ausdruck, meine Damen und Herren von der ÖVP, das kann ich Ihnen Länge mal Breite nachweisen. (*Beifall bei den Freiheitlichen und den Grünen.*) Sie werden nichts mehr dazusagen können, das ist klar. Das ist transparent für jeden, der ein bißchen weiß, worum es geht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was ich für ganz besonders perfid gehalten habe, war folgendes: Der jetzige ÖVP-Obmann Schüssel sitzt im Ausschuß und tut so, als wüßte er von gar nichts, und läßt sich von einigen Experten erklären, daß es zum Beispiel ein Abkommen von Lissabon gibt, daß eine EU-Charta unterschrieben wurde. – Wer das bis heute nicht weiß, der kann es nachlesen in der EU-Sammlung der wichtigsten Themen im Dezember 1994. Dort steht

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

klar und deutlich geschrieben, was in Lissabon beschlossen wurde und was von Österreich mitunterzeichnet wurde, nämlich: die in Österreich befindlichen Leitungen und Netze einem internationalen Stromaustausch zur Verfügung zu stellen!

Meine Damen und Herren! Das ist nicht die einzige Bestimmung, an die wir durch unsere Unterschrift gebunden sind. Es gibt auch noch die Stromtransitrichtlinie der EU, an die wir ebenfalls gebunden sind. Und auch diese schreibt uns vor, daß wir unsere in Österreich errichteten Netze einem internationalen Stromaustausch zur Verfügung stellen müßten.

Meine Damen und Herren! Es ist doch mehr als klar, daß Sie dann sagen werden: Wir wollten ja nicht, aber internationale Abkommen verpflichten uns dazu! Wir können nichts machen! Wir wollten es anders, aber wir haben nun einmal die Energie-Charta in Lissabon unterschrieben, und diese verpflichtet uns – genauso die EU-Richtlinie –, diese 380-kV-Leitung für den Stromtransit zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren! Nichts dagegen, aber etwas ist ganz, ganz notwendig: Wenn Sie das wollen, dann seien Sie ehrlich, dann schenken Sie der österreichischen Bevölkerung reinen Wein ein! Sagen Sie der österreichischen Bevölkerung, was Sie wollen, aber belügen Sie sie nicht wie zum Beispiel mit derartigen Briefen, die Sie ins Burgenland geschickt haben! Das hat die burgenländische Bevölkerung nicht verdient! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

13.55

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Khol: Kollege Wurmitzer wird auf den Herrn Schweitzer schon antworten!*)

13.55

**Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht ja in der heutigen Diskussion aufgrund der durch einen unerforschlichen Ratschluß der Präsidiale erfolgten Zusammenfassung dieser drei Tagesordnungspunkte wirklich ein bißchen wie Kraut und Rüben durcheinander. Ich möchte darauf hinweisen, daß ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen, die zu diesen Tagesordnungspunkten sprechen werden, vereinbart habe, daß ich zum Entschließungsantrag betreffend Überprüfungs-konferenz-Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen spreche und über die anderen Themen dann Kollege Oberhaidinger beziehungsweise die anderen Kollegen diskutieren werden. Dabei wird dann sicherlich noch auf die sehr emotional vorgebrachten Ausführungen des Kollegen Schweitzer einzugehen sein.

Herr Kollege Schweitzer! Ich möchte aber schon zum Thema Nichtverbreitung von Kernwaffen bemerken, daß mir Ihre Ausführungen zu dem Vorwurf, den die Frau Kollegin Tichy-Schreder Ihrem Parteiobmann gemacht hat – ich sage das jetzt in kollegialer Freundlichkeit –, ein wenig verwaschen vorgekommen sind. Das ist zwar durchaus verständlich, da Sie einerseits in Kenntnis der Tatsache sind – und ich glaube, Sie waren ja sogar auch bei der Sitzung des Außenpolitischen Ausschusses dabei –, daß die F als Ausschußfraktion diesen Entschließungsantrag gerne mitgetragen hätte, was aber aus Gründen der Geschäftsordnung nicht möglich war, und jetzt – offensichtlich haben Sie es bis jetzt nicht gewußt – von Kollegin Tichy-Schreder mit einer Rede Ihres Parteiobmannes vor der Diplomatischen Akademie konfrontiert wurden, in der er es – ich habe die Rede auch nicht persönlich gehört, daher kann ich nur das, was Kollegin Tichy-Schreder gesagt hat, für mich wiederholen; ich gehe davon aus, sie weiß, was sie sagt – anscheinend zumindest für ihn und somit für die FPÖ als akzeptabel hingestellt hat, daß auch in Österreich, in einem allfälligen NATO-Mitgliedsland, laut Wunsch Haider, Atomwaffen stationiert werden können.

Ich sage jetzt dazu, weil ich die Rede persönlich nicht gehört habe: Wenn das wirklich so gewesen ist – ich habe bis jetzt keinen Grund, an den Ausführungen der Kollegin Tichy-Schreder zu zweifeln; einen derartigen Zweifel konnten auch die Ausführungen des Kollegen Schweitzer nicht aufkommen lassen –, dann, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ, müssen Sie sich auch fragen lassen: Wie haltet ihr es denn wirklich? So geht es jedenfalls nicht: Einerseits sagen Sie, Sie wollen dabei sein, Sie wollen ein kernwaffenfreies Mitteleuropa –



**Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann**

das klingt gut im Parlament, das schaut gut aus auf einem Entschließungsantrag –, und andererseits stellt der Parteiobmann der FPÖ in den Raum, daß die FPÖ dafür wäre, daß in Österreich Kernwaffen stationiert werden. Meine sehr geehrten Damen und Herren! So kann es wohl nicht gehen!

Noch eine kurze freundschaftliche und insbesondere koalitionsfreundschaftliche Bemerkung in Richtung Kollegin Tichy-Schreder. Also bitte schön: Wenn man sagt, daß jemand manchmal einen „eigenwilligen Standpunkt eingenommen hat“, dann kann ich das – mit Verlaub – wirklich nicht als Beleidigung auffassen. Ich bin auch davon überzeugt, daß auch der Herr Außenminister das nicht so aufgefaßt hat. Es ist ja in der Tat uns allen und auch Ihnen in der ÖVP bekannt, daß er immer im Laufe seines politischen Lebens einer jener Politiker war, der sich nicht davor gescheut hat, auch eigenwillige Standpunkte einzunehmen.

Ich glaube, daß es den Herrn Außenminister aber sicher gefreut haben wird – daher, Frau Kollegin Tichy-Schreder, ist es anständig, wenn man immer voll zitiert –, daß der Bundeskanzler unmittelbar anschließend aber auch gesagt hat, daß er anerkennend festhält – das kann auch ich aus der Zeit sagen, in der ich mit Herrn Außenminister Dr. Mock Verhandlungen zu führen hatte –, daß das, was mit dem Herrn Außenminister hart verhandelt worden ist, auch gehalten hat. Das ist anerkennend festzustellen. – Ich sage das auch persönlich, Herr Minister, und wünsche Ihnen schon heute für Ihren wohlverdienten Ruhestand, den Sie, wie ich gehört habe, nicht gleich zur Gänze antreten werden – Sie werden uns ja als Kollege in diesem Haus demnächst wieder begegnen –, alles Gute.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum eigentlichen Thema selbst: Überprüfungs-konferenz zum Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich als kleines Nichtatomland und insbesondere auch Nichtatommacht hat im Außenpolitischen Ausschuß des Nationalrates aufgrund dieser Überprüfungs-konferenz einen Entschließungsantrag beschlossen, den wir auch hier im Plenum beschließen werden. Es könnte sich daher der eine Zuhörer oder die andere Zuhörerin fragen: Was soll das? Pudeln wir uns da nicht über unsere Bedeutung hinaus auf? Sind wir überhaupt kompetent, eine solche Entschließung zu fassen?

Ich meine, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind es sehr wohl, weil diese Republik Österreich unter anderem zwei doch nicht uninteressante Bezüge zu diesem Atomwaffen-sperrvertrag hat: Österreich war vor 25 Jahren eines der ersten Länder, das diesen Sperrvertrag unterschrieben hat, und in Wien – man soll das auch bei solch einer Debatte wieder einmal in Erinnerung rufen – ist der Sitz jener Behörde, die diesen Atomwaffen-sperrvertrag überprüft, nämlich die IAEA.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Weiters kann man folgendes festhalten: Das Problem Kernwaffen ist nicht mehr nur ein Problem der fünf deklarierten Atommächte. Uns allen ist ja bewußt, daß in den Arsenalen dieser fünf deklarierten Atommächte nach wie vor in etwa – genau wird man das nie wissen – 40 000 Atomwaffen gelagert sind. Die ganze Welt weiß aber auch, daß sich nicht nur in den Arsenalen dieser fünf Mächte, die sich als solche deklarieren, Atomwaffen befinden, sondern daß es sehr wohl einige andere Länder gibt, die schon im Besitz von Atomwaffen sind, und daß es noch ein paar andere Länder gibt, die sich an der Schwelle dazu befinden, sich Atomwaffen bauen zu können.

Wenn man weiters registriert, daß gerade in jüngerer Vergangenheit massiver Schmuggel mit atomwaffenfähigem Plutonium betrieben wurde, dann, muß ich sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird man wohl auch als kleines Land und als Nationalrat eines kleinen Landes seine Meinung dazu abgeben können, nämlich daß wir Österreicherinnen und Österreicher erstens dafür wären, daß es auf dieser Welt überhaupt keine Atomwaffen gibt – das können wir leider nicht bewirken; wir müssen realistisch sein, und uns muß klar sein, daß es diese Atomwaffen auch weiterhin geben wird –, und daß wir in zweiter Linie für diese Konferenz, die derzeit zur Überprüfung des Atomsperrvertrages stattfindet – dieses Vertrages, der die horizontale Proliferation, also das Verteilen der Atomwaffen auf mehrere, auf noch mehr Länder

**Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann**

verbieten soll, und der unserer Meinung nach fristgerecht und möglichst auf unbestimmte Zeit verlängert werden soll –, daß wir, der Nationalrat der Republik Österreich, unseren Vertretern bei dieser Konferenz das Ersuchen, den Auftrag, die Willensbildung des österreichischen Parlaments übermitteln, um ihnen damit den Rücken zu stärken, sich mit aller Kraft dafür einzusetzen, daß dieses Ziel erreicht wird. *(Beifall bei der SPÖ sowie des Abg. Schwarzenberger.)*

Ich meine aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man sich, wenn dieser Atomwaffensperrvertrag wieder verlängert ist – ich will davon ausgehen, daß das geschehen wird; hoffentlich auf unbefristete Zeit und nicht wieder nur auf 20 oder 25 Jahre –, nicht gemächlich zurücklehnen und sagen kann und soll: Wir haben das Notwendige erreicht, der Atomwaffensperrvertrag ist wieder in Geltung, ist verlängert, und damit ist alles okay. Das wäre falsch.

Wir müssen – und das ist sicher Aufgabe der österreichischen Außenpolitik – auch weiterhin darauf hinwirken, daß die Kernwaffenabrüstung in den Kernwaffenstaaten mit konkreten und möglichst schnellen Schritten vorangeht. Man muß sich weiterhin bemühen, meine sehr geehrten Damen und Herren – ich weiß, man kann sagen: Das ist eine Vision, das werdet Ihr nicht zusammenbringen!, aber wieviel ist vor Jahrzehnten so beurteilt worden und dann in der internationalen Politik doch zustande gebracht worden? –, man muß sich also bemühen, einen internationalen Vertrag zustande zu bringen, der ein Verbot aller Kernwaffen fordert und erreicht, und man müßte auch hinsichtlich der Kontrolle des existierenden Atomwaffensperrvertrages einen Schritt weiterkommen.

Sie alle, die Sie sich damit befaßt haben, wissen ja Bescheid hinsichtlich dieser Kontrollore der IAEO. Wir haben ja in der vergangenen Zeit dieses „Theater“ immer wieder erlebt. Wenn ich den Kollegen Höchtl anschau, fällt mir Nordkorea – das ist sein Lieblingsthema – ein, fällt mir ein, welch unsägliches Theater die Kontrolle in Nordkorea gewesen ist. Wir haben jetzt Diskussionen und immer wieder Meldungen in den Medien über die angeblich stattfindenden oder doch nicht stattfindenden Lieferungen von Rußland an den Iran – seitens der USA kommt die Sorge, daß sich die damit eine Atomwaffe bauen könnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der langen Rede kurzer Sinn: Es wäre zum Beispiel auch ein anzustrebendes Ziel, das man vielleicht schneller erreichen könnte und das dann dem Gesamtziel sehr hilfreich sein könnte, die Kontrollore der IAEO nicht auf dem Status zu lassen, auf dem sie sich jetzt befinden, daß sie nämlich nur einreisen können, wenn sie ein Visum bekommen, weil sie keinen Diplomatenstatus haben, und eigentlich immer demütig anklopfen und sagen müssen: Wir wollen jetzt einmal nachschauen kommen, was da überhaupt geschieht.

Sie sind derzeit eigentlich auf den Goodwill derer angewiesen, die sie zu kontrollieren haben. Ich werde sicher echten und ernstgemeinten Goodwill bei jenen vorfinden, die nichts zu verbergen haben. Wenn jemand etwas zu verbergen hat, könnte ich mir vorstellen, daß dieser Goodwill vielleicht verbal geäußert wird, aber doch nicht so gemeint ist.

Auf diese Art Schritt um Schritt weiterzugehen in dieser für die Zukunft der Menschheit nach wie vor so entscheidenden Frage, ist ein ganz wichtiger Ansatzpunkt der internationalen Politik. Dieser Entschließungsantrag, den wir heute beschließen werden, soll unseren Vertretern bei der Überprüfungs-konferenz den Rücken stärken, indem sie sich darauf berufen können, indem sie, wenn sie härter und entschiedener auftreten, als es vielleicht dem einen oder anderen Gesprächspartner in New York recht ist, sagen können: Das ist nicht nur die Meinung des österreichischen Außenamtes, das ist nicht nur die Meinung eines Beamten, das ist nicht nur die Meinung unseres Außenministers, das ist auch nicht nur die Meinung unserer Bundesregierung, sondern das ist auch die einhellige Meinung des österreichischen Nationalrates. – Und in diesem Geiste, nehme ich an, werden wir diese Entschließung heute beschließen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

14.10

**Präsident Mag. Herbert Haupt**

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander. Ich erteile es ihr.

14.10

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal war ich auch etwas verwundert darüber – da möchte ich mich gleich an die etwas sanft und leise vorgetragene Kritik der Kollegin Tichy-Schreder anschließen –, daß drei Materien in einer Debatte zusammengemixt werden, denen es nicht unbedingt guttut, gemeinsam debattiert zu werden. Obwohl natürlich – wahrscheinlich war das auch die Motivation – ein Zusammenhang besteht zwischen dem gemeinsamen Antrag für ein kernkraftfreies Mitteleuropa und dem Entschließungsantrag betreffend die Verlängerung des Vertrages über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen.

Wenn man sich den Vertrag genau anschaut, sieht man, daß ein Zusammenhang besteht, da nämlich in diesem Vertrag die sogenannte friedliche Nutzung der Kernenergie ausgenommen ist, sodaß, wenn bestimmte Sicherheitsgarantien gegeben sind, durchaus die Weiterverbreitung, der Handel, der Verkauf stattfinden können.

Um jetzt gleich in das Herzstück zumindest meines Debattenbeitrages zu kommen: Auch ich spreche über die Verlängerung des Vertrages über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen; und genau das ist meiner Meinung nach einer der Knackpunkte dieses Vertrages. Ich kann mich nicht der Meinung anschließen, daß es wirklich eine Differenzierung zwischen einer sogenannten friedlichen und einer nichtfriedlichen Nutzung von Kernenergie gibt. Das war auch eine der Debatten – wer sich daran erinnern mag –, als es darum ging, ob Österreich mit Zwentendorf ein Atomkraftwerk haben soll, und diese Überlegung spielt auch hinsichtlich der Kernkraftwerke an unseren Grenzen eine Rolle.

Man sollte das nicht unterschätzen, denn zum Beispiel Deutschland ist allein aufgrund seines umfangreichen zivilen atomaren Programms technologisch und von der Menge her durchaus in der Lage, Atomwaffen herzustellen.

Immer wieder ist der Verdacht aufgetaucht, daß die Materialien und Substanzen, um das einmal so auszudrücken, die notwendig sind für die sogenannte friedliche Nutzung und die durch Handel weitergegeben werden, in den Drittländern in keiner Weise friedlich eingesetzt und umgesetzt werden.

Das bedeutet für mich – trotz meiner Zustimmung zu diesem Entschließungsantrag –, daß da noch einige Punkte zu klären wären, und es war ja auch in den Ausschußberatungen noch offen, wie sich die österreichische Delegation bei der derzeit in New York tagenden Konferenz der UNO in bestimmten Detailfragen, aber auch dann bei der Abstimmung selbst verhalten wird.

Eine andere Frage – und über die diesbezüglichen Ausführungen meines Vorredners bin ich einigermaßen erstaunt –, die auch im Ausschuß sehr ausführlich debattiert wurde, ist die Frage der befristeten oder der unbefristeten Verlängerung dieses Vertrages. Und da, Herr Kollege Fuhrmann, möchte ich Ihnen widersprechen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Ich weiß, das ist Ihre Meinung! Das haben Sie im Ausschuß auch gesagt!*) Es scheint nur so – und nur jemand, der sich nicht ausführlich mit dieser Materie befaßt hat, kann diesem Irrglauben aufsitzen –, daß mit einer nichtbefristeten Verlängerung tatsächlich Sicherheit oder Sicherung gegeben ist, daß einerseits Atomwaffen nicht weiter vertrieben, gehandelt, verkauft werden und andererseits – und das ist ja maßgeblich, das haben Sie ja auch angeführt, und das ist die Schwachstelle auch bei diesem Vertrag und bei der unbefristeten Verlängerung – vor allem gewährleistet ist, daß es zu einer tatsächlichen Abrüstung, zu einer Reduktion der Zahl der Atomwaffen – vor allem der der fünf großen Atomkräfte – kommt. Aber das stimmt nicht.

Man muß sich folgendes vor Augen führen: In den ersten Jahren nach 1970 – damals ist dieser Vertrag in Kraft getreten – ist es zu einer Vervierfachung der Zahl der Atomwaffen gekommen, vor allem in den USA und in der damaligen Sowjetunion. Dieser Vertrag hat also in den ersten Jahren in keiner Weise zum Abbau oder zur Reduktion der Zahl der Kernwaffen beigetragen, obwohl ein Artikel besagt, daß sie sich dazu verpflichten – das ist sehr vage ausgedrückt. In

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

diesem Artikel VI heißt es: Die Vertragsparteien verpflichten sich – und so weiter – über wirksame Maßnahmen zur Beendigung des nuklearen Wettrüstens in naher Zukunft und zur nuklearen Abrüstung – und so weiter –, also gemeinsam Schritte zu unternehmen.

Das heißt, man sieht nach 25 Jahren – und diese Erfahrung muß man heranziehen –, daß die Abrüstungsschritte, so welche gesetzt worden sind, durch bilaterale Abkommen zwischen den USA und der UdSSR beziehungsweise Ex-UdSSR gesetzt worden sind, aber nicht durch den Vertrag über Nichtweiterverbreitung.

Was vor allem wesentlich ist – ich denke, das ist ein Argument, dem man sehr wohl Gehör schenken muß –, ist, daß die eigentliche Kontrolle hinsichtlich dieser Abrüstung und der Reduzierung der Zahl der Atomwaffen eben nur durch die Abhaltung einer Konferenz und durch möglicherweise damit in Zusammenhang stehende Sanktionen erfolgen kann.

Es ist nicht so – man sollte das nicht so einseitig betrachten –, daß eine unbefristete, eine automatische Verlängerung dieses Vertrages sozusagen nur zum Vorteil oder zum Nachteil der fünf großen Atommächte ist, sondern das ist sehr differenziert zu sehen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das habe ich ja gesagt!*) Denn die fünf großen Atommächte haben auf der anderen Seite sehr wohl Interesse daran, daß sie weiterhin diejenigen Länder und Mächte sind, die über Atomwaffen verfügen und die das alleinige Verfügungsrecht haben. Und die Androhung oder die mögliche Sanktion der Nichtverlängerung des Vertrages, so ist die allgemeine Einschätzung, könnte sehr wohl dazu führen, größere und stärkere Sanktionen für die Kontrolle des Abbaus von Atomwaffen zu haben.

Noch etwas ist sehr wichtig: daß es auch zu einem Wandel in der Qualität der Atomwaffen gekommen ist. Es geht heute weniger darum, die Atomwaffen für den Erstschlag zu haben oder für die große Auseinandersetzung, für den „kalten Krieg“, wie in den vergangenen 20 Jahren, sondern darum – und das kann man auch in den Meldungen vor allem der US-Presse verfolgen –, Atomwaffen zu produzieren und zu besitzen, die in regionalen Auseinandersetzungen Anwendung finden können.

Dem entspricht zum Beispiel durchaus auch eine Übereinkunft zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA von 1975 – das ist zwar schon länger her, aber schon damals hat man daran gedacht –, die besagt, daß im Falle eines Krieges der Vertrag nicht mehr maßgebend wäre, weil sich dann durch die Entscheidung, einen Krieg zu führen, die Vertragsgrundlage ganz anders darstellt und nicht mehr dieselbe ist. Es gibt eine eigene Interpretationserklärung für diesen Fall. Das heißt, nicht einmal für diesen Fall ist ausreichend Vorsorge getroffen.

Worauf möchte ich mit diesen Ausführungen hinaus? – Daß es uns wesentlich erschien – ich habe das eigentlich auch im Ausschuß so verstanden und den Antrag bisher so aufgefaßt –, daß es im Entschließungsantrag heißt: „Die Bundesregierung wird ersucht, ... dahin gehend zu wirken, daß es 1995 bei der Überprüfungskonferenz betreffend den Vertrag über die Nichtweiterverbreitung“ – und so weiter – „zu einer Verlängerung der Gültigkeit“ des Vertrages kommt. – Ich nehme dann doch an: der Gültigkeit in der bisherigen Form.

Wie gesagt: Es gibt keinerlei Gewähr für eine wirklich mögliche Überprüfung und Sanktionierung – und das irritiert mich. Denn Sie haben, Herr Bundesminister – das konnte ich im nachhinein noch einmal feststellen; ich gebe zu, im Ausschuß habe ich die Unterlagen nicht bei der Hand gehabt und konnte daher auch nicht sofort erwidern –, den Ausschuß falsch informiert, indem Sie den Ausschußmitgliedern gesagt haben, es sei auch bei einer unbefristeten Verlängerung im Vertragstext enthalten, daß es zu einer fünfjährigen Überprüfung kommt. – Das ist nicht der Fall. Das ist nicht drinnen, und wenn wir solches wünschten, müßte es ausdrücklich verhandelt werden. Aber, wie gesagt, selbst dann, wenn das noch als Ergänzung bei einer unbefristeten Verlängerung hinzukommt, fehlen die Sanktionen.

Noch etwas irritiert mich: Es ist der Ausschuß darüber informiert worden, daß das Abstimmungsverhalten der österreichischen Delegation offengelassen wird bis zum letzten Moment. Man will die Verhandlungsergebnisse beobachten, sozusagen auf sich wirken lassen. Und in ständiger

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

Konferenz – so habe ich das zumindest begriffen – zwischen Wien und New York wird dann erst die Abstimmung als solche definiert.

Ich entnehme aber der Rede des Botschafters Österreichs bei der UNO, daß er sich ausdrücklich festlegt – und damit legt er Österreich fest –, daß Österreich einer unbefristeten Verlängerung zustimmen wird. – Abgesehen davon, daß auch diesbezüglich eine nicht richtige Information an die Ausschußmitglieder vorliegt, verstehe ich das politisch nicht, und so möchte ich noch einen Schwenk auf die politische Situation machen.

Selbst die sonst sehr optimistischen Amerikaner sagen, daß es für ihren Vorschlag – und dieser Vorschlag kommt von den großen Mächten – der unbefristeten Verlängerung nur eine ganz knappe Mehrheit in der Versammlung geben wird. Sie rechnen mit 95 Stimmen.

Allgemein wird aber eingeschätzt: Würden einige der Industrienationen diese Phalanx durchbrechen und würden das, was in überwiegender Zahl die blockfreien Länder, die sogenannten Entwicklungsländer, die kernwaffenfreien Länder möchten, nämlich die befristete Verlängerung, unterstützen, könnte es zu einer breiten Mehrheit kommen. Und da frage ich mich: Was ist eigentlich politisch sinnvoller? – Eine hauchdünne Mehrheit, die nicht wirklich von einer überzeugten Stimmung getragen wird – oder eine breite Mehrheit, die auch mehr Möglichkeiten und Chancen gibt, wirklich alle einzubeziehen? Vor allem – und das wird international eigentlich so eingeschätzt – würde eine solche breite Mehrheit auch die Voraussetzung bieten, daß Indien, Pakistan und Israel, jene drei Länder, die bisher den Vertrag nicht unterschrieben haben, diesem nicht beigetreten sind, dann unter Umständen diesem Vertrag sehr wohl beitreten würden.

Noch ein Letztes zum Abstimmungsverhalten Österreichs bei der UNO: Es ist auch ein wichtiges Anliegen dieser Länder, die für die Befristung eintreten, eine geheime Abstimmung durchzuführen, weil sie sich dadurch erhoffen und nach den Gesprächen, die eben in den Gängen und hinter den Kulissen stattfinden, offensichtlich zu Recht erhoffen, daß diese Phalanx der Industrienationen damit durchbrochen werden könnte. Es wäre ganz wichtig, daß sich Österreich auf diese Seite schlägt – nicht nur um wirklich dem Ziel und dem Sinn dieses Vertrages gerecht zu werden, sondern um diese breite Mehrheit auch wirklich abzusichern.

Ich hoffe, daß es noch Möglichkeiten und Gelegenheiten gibt – es ist uns auch versprochen worden, daß der Außenpolitische Ausschuß noch einmal vor der Schlußabstimmung in New York zusammentreten wird –, darüber noch einmal debattieren zu können, und daß unter Umständen auch das Plenum am 8. Mai die Gelegenheit dazu hat, einen direkten Willen hinsichtlich des Abstimmungsverhaltens unseres Vertreters bei der UNO bei dieser Schlußabstimmung auszudrücken.

Ich bitte jetzt schon die anderen Fraktionen, sich das zu überlegen und darüber zu diskutieren und nicht jetzt schon sozusagen die Türe zuzumachen mit diesem Beschluß.

Herr Bundesminister Dr. Mock! Wie wir Pressemeldungen entnehmen konnten, werden nächste Woche die neuen Regierungsmitglieder angelobt und dann hier vorgestellt werden. Das heißt also, das ist heute Ihr letzter Plenumstag im Parlament als Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten, und ich möchte am Schluß meiner Rede auch noch einige Worte dazu sagen.

Sie kennen die Position der Grünen und haben sie wahrscheinlich auch so erlebt, nämlich als eine sehr kritische Position, als eine Position, die sich mit Ihren außenpolitischen Aktivitäten kritisch, aber auch in vielen Bereichen ablehnend befaßt hat.

Erlauben Sie mir, Herr Bundesminister, noch zwei, drei Punkte hervorzuheben und das schon als Wunsch an Ihren Nachfolger oder, wie wir es uns auch gerne wünschen, Ihre Nachfolgerin zu richten: Es war uns alles in allem in Ihrer Außenpolitik ein zu starker militärischer Aspekt vorhanden. Vor allem Ihr Vordrängen in Richtung eines Beitrittes zur NATO und zur Westeuropäischen Union, bevor noch die gesamteuropäischen Fragen zu einem Sicherheitssystem gelöst sind, bevor noch die innerösterreichische Frage der Neutralität gelöst ist, haben wir nicht nur als übereilt, sondern auch als alles andere als eine vorausschauende Sicherheitspolitik empfunden.

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

Aber auch Ihre Haltung in Menschenrechtsfragen konnten wir in keiner Weise teilen: Sie war entweder von Doppelmoral geprägt, oder Sie waren auf einem Auge blind. Sie haben nämlich in vielen Fällen, wie etwas auch in Serbien, zu Recht Menschenrechtsverletzungen aufgegriffen, aber in anderen Fällen, wie etwa dem Iran – und Sie unterhalten ja intensive Beziehungen zum Iran –, haben Sie diese Frage unserer Meinung nach, unserem Geschmack nach, viel zuwenig ventiliert.

Zur Frage der Europäischen Union möchte ich folgendes sagen: Für die Menschen, die sich Ihrer Meinung angeschlossen haben, daß es notwendig ist, daß Österreich Mitglied der Europäischen Union wird, haben Sie vieles getan – und dies sehr effizient und erfolgreich. Umso mehr überrascht es uns, wenn in der Folge Streitereien über die Vertretungsbefugnis entstehen, das heißt, wer Österreich in den Europäischen Gremien vertritt, und wenn Sie erst vor kurzem die Osterweiterung der Europäischen Union in Konnex mit der Sicherheit von Atomkraftwerken gebracht haben. Diese beiden Fakten sind unserer Meinung nach nicht so ohne weiteres in Verbindung zu setzen: Sie entsprechen auch nicht einem Versprechen, das Österreich in den vergangenen Monaten immer wieder gegeben hat, wir würden die Schaltstelle zwischen Ost und West sein und Verständnis für die Anliegen Osteuropas zeigen. Wir glauben auch, daß Sie damit den österreichischen Konsens verlassen haben, nämlich daß es nicht um die Frage der Sicherheit, sondern eben um ein kernkraftfreies Europa geht.

Zuletzt möchte ich noch – und das ist besonders traurig, weil wir nicht mehr verfolgen können, ob Sie sich diesbezüglich noch geändert hätten – auf Ihre Inaktivität im Bereich der Entwicklungspolitik eingehen. Diese hat unserer Einschätzung nach letztendlich dazu geführt, daß in diesem Bereich derart drastisch gespart wurde wie in keinem anderen politischen Bereich.

Dennoch, Herr Bundesminister Dr. Mock, möchte ich Ihnen sagen: Wir haben Sie als sehr integre Persönlichkeit kennengelernt, und wir haben das Gespräch mit Ihnen geschätzt, und wir haben erlebt, daß Sie einen sehr fairen Umgang auch mit dem politischen Gegner pflegen. Wir möchten das zum Abschluß Ihrer Amtsperiode zum Ausdruck bringen und Ihnen als Abgeordneter für die Zukunft alles Gute wünschen. *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP. – Die Rednerin begibt sich zur Regierungsbank und reicht Bundesminister Dr. Mock die Hand.)*

14.28

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. Ich erteile es ihm.

14.28

**Abgeordneter Dr. Volker Kier** (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Aus meiner Sicht stehen zwei wesentliche Aspekte zur Verhandlung, ein dritter, der mindestens genauso wichtig ist, wird im Mittelpunkt der Überlegungen der Ausführungen meines Kollegen Frischenschlager stehen, nämlich betreffend Nichtverbreitung von Atomwaffen. Ich konzentriere mich zunächst auf den Tagesordnungspunkt 7, die Entschließung des Umweltausschusses betreffend 380-kV-Leitungen.

Es ist mir ein Bedürfnis, in einer Art *ceterum censeo* meine Position einzubringen, daß nämlich ein innerösterreichischer 380-kV-Ring eine Investition in die Infrastruktur unseres Landes ist, daß es sich dabei auch um eine – so paradox das klingen mag – identitätsstiftende und für die künftige österreichische Entwicklung im Rahmen der Europäischen Union als eine der technischen Voraussetzungen nicht unwesentliche, sehr politische Investition handelt.

Es handelt sich dabei um ein langfristiges Vorhaben und sicher auch um ein Vorhaben, bei dem es darauf ankommen wird, in der konkreten Umsetzung der einzelnen Streckenabschnitte dieses Leitungssystems Technik und Umweltschutz mit Augenmaß zu vereinen und insbesondere die lokalen Rechtsvorschriften der Länder mit Sorgfalt zu beachten, aber nicht aus irgendwelchen fundamentalen Aspekten dafür oder dagegen zu sein.

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

Vom liberalen Standpunkt aus gibt es gerade in Fragen des Leitungsbaus nur einen Zugang, nämlich den einer sachlichen Analyse aller Parameter, einer sachlichen Analyse der Werte, die damit verbunden sind. Daß dabei der Umweltschutz und die Natur ein ganz zentrales Element sind, stelle ich bewußt außer Streit, obwohl das gelegentlich in polemischen Auseinandersetzungen bestritten wird, wenn man nicht Umweltschutz ausschließlich einäugig, ausschließlich dogmatisch und ausschließlich strukturkonservierend betrachtet.

Daher hat diese Entschließung ja auch im Ausschuß einstimmige Zustimmung gefunden, und sie wird auch dieses Hohe Haus in einer ähnlichen Form passieren.

Ein Wermutstropfen ist aber anzumerken: In der Ausschußsitzung, in der dieses Thema behandelt wurde, hatten die Kollegen von der Opposition, von den Grünen und von den Freiheitlichen erkannt, daß hier noch einige Sachfragen offen sind, daß einige Fragen noch klärungsbedürftig sind und einige Materialien fehlen.

Obwohl ich in meiner subjektiven Einschätzung in den Ausschußverhandlungen nicht dieser Meinung war, erschien es mir sofort plausibel – wenn der Kollege Anschöber, der Kollege Schweitzer und der Kollege Hofmann meinten, sie möchten noch weitere Informationen haben –, daß es selbstverständlich ein Gebot demokratischer Fairneß ist, dieses Anliegen zu unterstützen. Ich war wirklich damals zutiefst enttäuscht, daß insbesondere die Vertreter des Wirtschaftsressorts, besonders auch Herr Bundesminister Schüssel, dieses absolut legitime Verlangen, umfassend informiert zu werden, nicht positiv aufgenommen, sondern es als offenbar mutwillig angesehen haben.

Das ist der Wermutstropfen bei dieser Thematik, bezüglich derer es ja ansonsten zu einer Fünf-Parteien-Einigung gekommen ist. Ich habe mir in dieser Ausschußsitzung fest vorgenommen, das hier festzuhalten, weil ich der Meinung bin, man soll sich diese Dinge nicht nur hinter den Türen des Ausschusses gefallen lassen, sondern darüber auch öffentlich diskutieren.

Ich hoffe, daß Herr Bundesminister Schüssel in seiner künftigen Funktion, seiner Mehrfachfunktion, insbesondere auch in seiner Funktion als Obmann seiner Partei, gerade diesbezüglich sein Demokratieverständnis weiterentwickelt.

Zum Tagesordnungspunkt 5, der eine längerfristige Bedeutung hat, möchte ich ein paar grundsätzliche Feststellungen treffen, grundsätzliche Feststellungen, die deswegen für mich schmerzlich sind, weil sie zeitlich mit der voraussichtlich letzten Teilnahme des Herrn Bundesministers Dr. Mock an einer Sitzung dieses Hohen Hauses in seiner Eigenschaft als Bundesminister zusammentreffen.

Wir wissen, daß Bundesminister Dr. Mock als Abgeordneter in dieses Haus zurückkehren wird, aber in seiner Eigenschaft als für die Regierungspolitik mitverantwortlicher und für die Außenpolitik verantwortlicher Außenminister ist er heute voraussichtlich das letzte Mal in diesem Haus.

Daher tut es mir leid, daß gerade diese Position Österreichs zum kernenergiefreien Mitteleuropa von ihm wohl unbewußt – hoffe ich –, aber doch faktisch nicht günstig befördert worden ist, als er für den Fertigbau und für den Neubau von Kernkraftwerken eingetreten ist.

Nichts anderes bedeutet es nämlich, wenn man verlangt, daß für den Fertigbau des AKW Mochovce und für den Bau neuer Anlagen europaweit neue, einheitliche Sicherheitsstandards gefunden werden sollen. Ich kann nur hoffen, daß es sich um ein Mißverständnis gehandelt hat, um einen vielleicht über das Ziel schießenden Versuch, einen Kompromiß zu erzielen, wie es überhaupt eine der besonderen Eigenschaften des Herrn Bundesministers Mock immer war, sich um Kompromisse bis zuletzt zu bemühen.

In diesem Fall allerdings, das darf ich und das muß ich sagen, hat er sein Bemühen um einen Kompromiß doch deutlich überzogen, weil – ich wiederhole das ganz bewußt – das Fordern nach europaweit einheitlichen Sicherheitsstandards für neue Kernkraftwerke bedeutet, daß man möchte, daß neue Kernkraftwerke errichtet werden.

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

Das ist der falsche Zugang vor dem Hintergrund einer Fünf-Parteien-EntschlieÙung, die lautet, daÙ sich alle Fraktionen dieses Hohen Hauses hinter die erklärte Politik der Bundesregierung stellen, sich in einem ersten Schritt um ein AKW-freies Mitteleuropa zu bemuhen.

Das ist ein Widerspruch in sich, und mir erscheint sogar der Ansatz des AKW-freien Mitteleuropas in seiner Grundsätzlichkeit verkurzt. Er ist so ein biÙchen ein Vorgeschmack auf die „Festung Europa“, weil es den falschen Eindruck erwecken kann, wir wären der Meinung, daÙ die aus Sicherheits- und aus ökologischen Gründen bedenklichen Kraftwerke halt gerade in Europa nicht sein sollten, sonst wäre es uns gleichgültig. Das ist nicht der Fall.

Zu Ende gedacht bedeutet natürlich die Politik der österreichischen Bundesregierung für ein AKW-freies Mitteleuropa, daÙ wir die gesamte Menschheit von der Last dieser verantwortungslosen, mit unabschatzbaren Risiken und unvorstellbaren Zeitdimensionen ausgestatteten Gefahren befreien wollen. Und das darf natürlich, wenn man eine ganz langfristige Perspektive zeichnet, nicht gerade in Mitteleuropa haltmachen, das wäre selbstverständlich als Gesamtprogramm zu verstehen.

Man weiÙ ja, daÙ Kernenergieeinsatz zur Erzeugung von Elektrizität nur deswegen den Anschein von Wirtschaftlichkeit hat, weil ganz wesentliche Kostenparameter einfach weggelassen werden. Man tut so, als ob die Endlagerung oder die Verwertung der Abfälle gelöst wäre und möglicherweise nichts koste, obwohl es gerade in der Frage der Sicherheit einen ganz einwandfreien wirtschaftlichen Parameter geben würde. Man bekäme nämlich sofort klare Antworten daruber, wie wirtschaftlich oder wie unwirtschaftlich ein Kernkraftwerk ist, wenn man vorschreiben würde, daÙ die vollen Risiken der Kernenergie versichert werden.

Wenn man das verlangen würde, durchaus sogar mit Hochstbetragsgrenzen, die allerdings bedauerlicherweise vielfache Milliardenbeträge sein muÙten, dann würde jedem bewuÙt, daÙ ein einziger Storfal in der Art von Tschernobyl Tausende und Zigtausende Hektar Land auf unvorstellbar lange Zeiträume, nämlich auf Tausende Jahre, unbenutzbar und unbewohnbar macht, daÙ Zigtausende Menschen generationenlang an genetischen Spätfolgen dieses Unfalls leiden.

Wenn man jetzt ohnedies schon den technokratischen Zugang wählt, dann, bitte, versichert das wenigstens, damit die wahren Kosten eines solchen Falles wenigstens ungefähr auf den Tisch gelegt werden müssen. Wenn nicht einmal das aufgegriffen wird, wird klar, daÙ hier kein sachlicher Zugang gewählt wird, sondern ein Zugang mit kurzfristigen Vorteilen für die Errichter dieser Anlagen, ein Zugang des Nicht-um-die-Ecke-Schauens beim wirtschaftlichen Kalkulieren und ein Zugang, der heiÙt: Solange meine Kassa stimmt, ist mir der Schaden Dritter, Unschuldiger, Unbeteiligter gleichgültig. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Diesen politischen Zugang, so glauben wir, müssen wir überwinden, und aus diesem Grund, aus diesem wirklich sehr feinnervigen Grund bin ich erschrocken, als ich die Presseaussendung des Herrn Bundesministers Dr. Mock gelesen habe, in der es hieÙ, daÙ er für sicherheitstechnische Standards bei der Neuerrichtung von Atomkraftwerken in Europa eingetreten ist, ohne dies wenigstens mit der Haftungsfrage zu verknüpfen, ohne gleichzeitig den internationalen Tenor wiederzugeben, daÙ wir ein befriedigendes internationales Atomhaftpflichtrecht benötigen, und zwar eines, das nicht mit Schadensbetragen arbeitet, die nicht einmal reichen würden, für die Folgen eines groÙeren Autobusunfalles aufkommen zu können. – Soweit dieser Aspekt.

Ich glaube, daÙ der heutige EntschlieÙungsantrag zu diesem Thema die Festigkeit dieses Hohen Hauses, aber auch der Bundesregierung, insbesondere in ihrer künftigen Zusammensetzung, stärken wird, dieses langfristige Ziel mit Ausdauer und mit Geduld zu verfolgen. Denn selbstverständlich ist ein politisches Ziel wie das kernkraftwerkfreie Mitteleuropa oder Europa ein sehr langfristiges Ziel. Denn so naiv sind wir selbstverständlich nicht, daÙ wir annehmen, daÙ man sich nur deswegen, weil wir diese Position einnehmen, weltweit sofort in Habtachtstellung begeben und Milliardeninvestitionen einfach stilllegen wird.

Wenn es aber wenigstens gelänge, keine weiteren Investitionen in die falsche Richtung anzuÙoÙen, wäre das schon ein Erfolg. Wenn es vor allem gelänge, durch intensive Wirtschafts-



**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

zusammenarbeit mit den betroffenen Ländern zu erreichen, daß sie anderweitige Ersatzinvestitionen vornehmen, wäre es ein noch größerer Erfolg. In diesem Sinne begrüßen wir diesen Tagesordnungspunkt mit dem von mir dargestellten Wermutstropfen der Position des Herrn Bundesministers Dr. Mock auf europäischer Ebene.

Damit aber nicht am Ende meiner Ausführungen dieser durchaus sehr kritische Aspekt stehenbleibt, möchte ich, weil Herr Bundesminister Dr. Mock heute das letzte Mal in seiner Eigenschaft als Regierungsmitglied in diesem Hohen Haus auf der Regierungsbank sitzt, ihm abschließend meinen persönlichen Dank – von dem ich weiß, daß er im wesentlichen auch von der gesamten Fraktion des Liberalen Forums getragen wird – aussprechen.

Herr Bundesminister Mock! Sie waren – bei allen Gegensätzlichkeiten, die wir in vielen, vielen Details immer wieder austragen mußten – *der* Bundesminister für Äußeres, der zu einem, wie wir heute rückblickend wissen, richtigen Zeitpunkt so lange hartnäckig geblieben ist, bis der „Brief nach Brüssel“ gesandt wurde – noch vor der sogenannten Öffnung des Ostens. Und ich wage die These, daß möglicherweise *nach* diesem Ereignis im Osten dieser Brief schwerer geschrieben worden wäre, weil sich die gesamten Randbedingungen so verändert hatten, daß möglicherweise die eine oder andere Vorfrage von den internationalen Mächten, die letztlich konsultativ mit eingebunden worden waren, anders beurteilt worden wäre.

Wenn der 12. Juni 1994 eine Bedeutung hat, dann die, daß Österreich jetzt wirklich ein Teil des politischen Europas ist. Genau dieser Aspekt – das ist etwas, was ich Ihnen gar nicht sagen muß, sondern ich stelle es einfach fest – wird derjenige sein, mit dem Sie, Herr Bundesminister Dr. Mock, in den künftigen Jahren in den Geschichtsbüchern stehen werden. Dazu möchte ich Ihnen gratulieren und mich dafür bedanken. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der ÖVP. – Der Redner begibt sich zur Regierungsbank und reicht Bundesminister Dr. Mock die Hand.)*

14.41

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Äußeres Dr. Alois Mock. Ich erteile es ihm.

14.41

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte vorerst kurz zu den zwei vor allem behandelten Problemen Stellung nehmen, zur Frage der Nichtweiterverbreitung atomarer Waffen und zur Frage der Sicherheit beim Bau von Nuklearanlagen in den Nachbarländern – entgegen unserer Politik.

Ich möchte zum ersten Thema sehr deutlich sagen, daß wir bei Pro- und Kontragründen, die es für jede Haltung gibt, in New York für eine unbedingte Verlängerung – das heißt für eine Verlängerung ohne zeitliche Begrenzung und ohne Bedingungen – des Nichtweiterverbreitungsvertrages eintreten.

Für uns ist angesichts der mangelnden Übereinstimmung in dieser Materie die Gefahr zu groß, daß letztlich, wenn alle fünf, zehn, 20 oder 25 Jahre verhandelt und der NPT-Vertrag wieder in Frage gestellt wird, eines Tages nicht verlängert werden kann. Das wollen wir nicht riskieren, daher nehmen wir auch andere Überlegungen weniger wichtig und sind nicht für die zeitlich begrenzte Verlängerung.

Natürlich kann man sagen – vor allem die Länder der Dritten Welt sagen es –, daß man doch die Verlängerungsdebatte dazu benutzen kann, vor allem auf die mit Atomwaffen sehr reich bestückten, großen Länder Druck auszuüben, die Reduzierung fortzusetzen.

Ich erachte die Gefahr, daß eines Tages mangels Konsenses dieser Vertrag steckenbleibt und nicht ersetzt wird, als viel größer als die Chancen, zusätzlichen Druck auszuüben durch die Diskussion, die stattfindet, und dabei zu riskieren, daß man überhaupt mit diesem Instrument der Nichtweiterverbreitung durchfällt.

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

Was nun die nukleare Sicherheit anlangt, muß ich sagen: Ich bin nie für den Bau von Kernkraftwerken eingetreten. Das ist sehr deutlich zu sagen, Herr Abgeordneter Kier. Ich habe immer auch das Ziel einer nuklearfreien Zone Mitteleuropas verfolgt. Ich möchte dies sehr deutlich sagen: Die Bundesregierung hat sich in ihrer Außenpolitik seit vielen Jahren um einen höchstmöglichen Sicherheitsstandard bemüht.

Meine Damen und Herren! Was wäre nicht ausgeblieben, wenn es in der Ukraine einen größeren Sicherheitsstandard gegeben hätte als den, den es tatsächlich gibt? – Hunderttausende – die Zahl ist heute eigentlich überhaupt noch nicht absehbar – wären weniger oder gar nicht von diesem furchtbaren Unglück betroffen gewesen, als das eben der Fall war beziehungsweise ist.

Wir wollen natürlich eine nuklearfreie Zone in Mitteleuropa. Das Ziel ist überhaupt eine nuklearfreie Welt, nur müssen wir wissen, was Realität ist. Ich möchte heute mehr Sicherheit haben, wenn die Nachbarländer das bauen, was wir nicht wollen, aber nicht verhindern können. Das war die Politik, als wir 1984 einen Vertrag mit der Tschechoslowakei, 1987 mit Ungarn, 1988 mit der DDR und Polen, 1994 mit Deutschland ausgehandelt haben: Mehr Sicherheit, wenn wir Nuklearanlagen nicht verhindern können – nichts anderes habe ich gesagt, nichts anderes werde ich verfolgen.

Man kann die Menschen heute in ihrem Sicherheitsverlangen nicht damit trösten, daß es vielleicht im Jahr 2010 oder 2050 ein nuklearfreies Europa geben wird. Natürlich wollen wir das, aber der Abgeordnete Kier hat mit Recht gesagt, man muß sehr realistisch sein in bezug darauf, ob das überhaupt eine Chance der Verwirklichung in der nächsten Generation hat.

Also: Sicherheit jetzt und nach Möglichkeit auch Verhinderung des Baus von Nuklearanlagen, aber wenn man weiß, wir können sie nicht verhindern, dann müssen wir doch wenigstens eine größere Sicherheit für unsere Mitbürger gewährleisten. Das war unsere diesbezügliche Politik, und ich hoffe, daß sie auch fortgesetzt wird. Ich habe keine Schwierigkeiten mit dem Antrag, der hier vorgelegt wurde, ich sehe hier keinen Widerspruch.

Ich möchte mich abschließend für all die freundschaftlichen Worte bedanken. Einem Regierungsmitglied obliegt es nicht zu differenzieren, aber die Opposition ist in der Demokratie nicht dazu da, um der Regierung Beifall zu zollen. Ich bin daher besonders dankbar für das gute Gespräch mit der Opposition. Für mich war die Opposition nicht nur nicht ein „notwendiges Übel“, wie es gelegentlich aussieht – ich war selbst lange genug in der Opposition –, sondern für mich war sie immer – und wird es auch bleiben – ein notwendiger Bestandteil der Demokratie, auch wenn das, was uns gesagt wird, nicht immer angenehm ist. (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich bedanke mich heute nochmals für die Einladung zu drei Parteitagen der Oppositionsparteien zu einem Gespräch über Europa. Ich darf sagen: Ich bin dort in jeder Hinsicht – ich habe sogar gelegentlich mit kräftigeren Bemerkungen gerechnet – sehr korrekt behandelt worden.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß diese Einladungen der österreichischen Tradition entsprechen. Sie kennen eines meiner Lieblingszitate: Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler. – Ingeborg Bachmann.

Wenn man Österreich ansieht, kann man mit Stolz sagen: Wir haben viele Fehler gemacht, vor allem vor dem Zweiten Weltkrieg, aber unsere ältere Generation hat aus diesen Fehlern gelernt, und die Dialogfähigkeit war eines der wesentlichsten Elemente der Demokratie – was immer sonst an Fehlern passiert ist.

Wir können uns nicht immer nur auf die Sozialpartnerschaft berufen. Sie war vorbildhaft, sie wird sich weiterentwickeln, und ich stehe positiv dazu. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wir brauchen auch mehr Dialogfähigkeit zwischen den politischen Parteien, und die Einladungen zu den Parteitagen der Oppositionsparteien, die meiner Auffassung nach durchaus zu einer Einführung werden könnten, würden die Dialogfähigkeit in Österreich erweitern und stärken,

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock**

eine Dialogfähigkeit, die wir auch, ohne überheblich sein zu wollen und uns zu überschätzen, in das neue Europa einbringen können.

Gerade die Abstimmung am 12. Juni 1994 war für mich ein Zeichen dafür, daß in einer Problemstellung, die sehr hart, gelegentlich sehr polemisch, gelegentlich sehr unernst umkämpft wurde, doch die Freiheit gegeben war, daß über alle Parteigrenzen hinweg nicht nur das Liberale Forum und die zwei Regierungsparteien, sondern auch prominente Vertreter der beiden anderen Oppositionsparteien dafür gestimmt haben. Das sagt sich so leicht, meine Damen und Herren. Da kann man auch einen falschen Ton damit verbinden. Es ist nicht leicht, sich den Grundsatzpositionen der eigenen politischen Gemeinschaft verpflichtet zu fühlen und gleichzeitig in einer bestimmten Frage als eine ganz kleine Minderheit an die Öffentlichkeit zu gehen und zu sagen: Die Republik ist wichtiger als meine Partei, daher stimme ich *für* den Beitritt.

Ich möchte gerade diesen Persönlichkeiten aus den Reihen der Grünen und der FPÖ besonderen Respekt zollen und ihnen Dankbarkeit aussprechen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich habe gesagt, es ist dies auch eine Verpflichtung, gerade die Europapolitik so weiterzuführen, daß alle mitreden und mitbestimmen können. Mein Programm in dieser Richtung war immer das Programm, das durch Österreichs Interessen bestimmt war. Österreich war die maßgebliche Motivation, und österreichische Politik betreibt man nur dann, wenn man zwar eine patriotische, aber auch eine offene Politik betreibt.

Das zweite Motiv war, daß Österreich nicht ein Anhängsel, sondern ein mitbestimmender Faktor in einem neuen Europa ist. Österreich hat das Recht und auch die Begabung, mitzuentcheiden und mitzureden, wenn wir ein neues Europa, ein politisches Europa – und das heißt für mich vor allem ein friedliches Europa – aufbauen nach den furchtbaren Ereignissen der beiden Weltkriege.

Meine Damen und Herren! Ich habe daher auch den 12. Juni 1994 durchaus nicht nur als Zustimmung zum Inhalt der Verhandlungen verstanden, nicht nur als Zustimmung zum Beitritt, sondern auch als Zustimmung zum Stil, der in Brüssel durch das Zusammenwirken aller Österreicher entstanden ist. Dort hatte man nämlich den Eindruck, die Österreicher verhandeln *für* Österreich – und nicht für irgendeine Partei.

Meine Damen und Herren! Ich bedanke mich nochmals für die fairen Bemerkungen. Die Außenpolitik ist immer ein Spannungsfeld zwischen Realität – das ist das eine Extrem – und Idealismus. Wenn eine Politik keinen Idealismus, keine Perspektive hat, ist sie eine ungesunde, eine kranke Politik. Wenn sie keinen Realitätssinn hat, ist sie eine unnütze Politik. Wir müssen den Mittelweg gehen. Ich glaube, es ist teilweise gelungen. Ich bedanke mich bei allen, die mich dabei unterstützt haben. (*Allgemeiner Beifall.*)

14.51

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Georg Wurmitzer. Ich erteile es ihm.

14.52

**Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Heute genau auf den Tag vor neun Jahren ist in Tschernobyl der Super-GAU eingetreten. Dieses Ereignis hat die Welt verändert. Ich denke mit Entsetzen an die Tausenden Opfer, die dieser Unfall zur Folge hatte – und wohl auch noch in Zukunft fordern wird.

Dennoch war dieses Ereignis für die Welt sozusagen *notwendig*, wenn man unter „Not“ eine Fehleinschätzung führender Politiker einer Technologie versteht. Es wurde dadurch den Menschen bewußt, daß es keine andere Technologie gibt, die an Lebensfeindlichkeit noch zu überbieten ist.

**Abgeordneter Georg Wurmitzer**

Österreich hat schon vorher der Anwendung dieser Technologie mittels einer Volksabstimmung eine klare Absage erteilt. Deshalb haben wir auch heute die moralische Autorität, anderen Ländern Vorschläge zu unterbreiten und andere Länder aufzufordern, es uns gleichzutun.

Österreich war auf diesem Weg erfolgreich. Ich sehe es als ersten Teilerfolg an, daß die EBRD und die EU die Finanzierung des Atomkraftwerkes Mochovce aufgeschoben haben. Das war das Verdienst von Frau Bundesministerin Maria Rauch-Kallat und von Außenminister Dr. Alois Mock. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie konnten aber nur deshalb so entschlossen auftreten, weil sie alle Parteien dieses Hohen Hauses hinter sich wußten, weil es einen Grundkonsens aller Parteien Österreichs im Zusammenhang mit der Kernkraftfreiheit Mitteleuropas gibt. Österreich hat in dieser Frage eine Führungsrolle übernommen und soll diese auch in Zukunft nicht abgeben.

Dennoch wissen wir, daß Österreich allein diese Frage nicht lösen kann, denn sie ist mit einem gigantischen finanziellen Aufwand verbunden. Es ist der einzige Weg, um Staaten von der lebensfeindlichen Nuklearenergie wegzubringen, die Finanzierung von Alternativen zu ermöglichen.

Das ist der Weg der Zukunft, und ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß aus der Behörde Euratom in Zukunft die Behörde Euratom-frei werden möge. Das ist unser Wunsch, das ist unsere Vorstellung.

Der österreichische Nationalrat nimmt heute eine Entschlieung an, in der es im Punkt 2 heißt: „Die Bundesregierung wird ersucht, dahin gehend zu wirken, daß die Kernwaffenstaaten konkrete Schritte zur Kernwaffenabrstung vollziehen.“

Diesem Antrag werden alle Parteien dieses Hohen Hauses zustimmen, auch die F-Fraktion. – *Meine Damen und Herren von der F-Fraktion, ich frage Sie: Ist die Äußerung Ihres Parteiobmannes vom 20. April 1995, also jetzt sechs Tage alt, mit dieser Entschlieung, die ich eben vorgetragen habe, vereinbar?*

Ich zitiere aus der „Wiener Zeitung“ vom 20. April 1995: Haider will bei NATO-Mitgliedschaft auch Atomwaffen stationieren. Für F-Obmann Jörg Haider ist Stationierung von NATO-Waffen und NATO-Truppen auf österreichischem Staatsgebiet die Konsequenz einer NATO-Vollmitgliedschaft Österreichs, wie sie die Freiheitlichen anstreben. Dies gelte auch für die Stationierung nuklearer Waffen, betonte Haider am Mittwoch bei einer Rede in der Diplomatischen Akademie zum Thema „Der Platz Österreichs im zukünftigen Europa aus freiheitlicher Sicht“. *(Abg. Dr. Fekter: Das ist ja ein Skandal! – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ihr Obmann des Umweltausschusses, Mag. Schweitzer, hat der Österreichischen Volkspartei in seiner Rede vorhin Doppelzüngigkeit vorgeworfen. Ich frage Sie: Wie nennt man eine *solche* Haltung? Welche Bezeichnung verdient ein solches Vorgehen? – Mir fällt nur ein Reptil ein, das eine Zunge mit zwei Spitzen hat.

Genauso verhalten Sie sich von den Freiheitlichen auch in der Frage der 380-kV-Leitung durch das Burgenland. Kollege Schweitzer verschweigt dem Hohen Haus, daß allein durch den Bau der 380-kV-Leitung 500 Masten aus dem Landschaftsbild des Burgenlandes verschwinden werden. Er verschweigt dem Hohen Haus, daß die 380-kV-Leitung allein durch die Verminderung der Leitungsverluste eine Ersparnis von 135 MW, das ist die Leistung eines mittleren Donaukraftwerkes, erbringt.

Kollege Schweitzer versteigt sich dazu, zu behaupten, daß durch diese Leitung 3 600 MW Leistung transportiert werden könne. – Er hat offenbar nicht zugehört. Dipl.-Ing. Rausch – das war der Experte, welcher von der grünen Fraktion benannt wurde – hat uns deutlich gesagt, daß die Transportfähigkeit der 380-kV-Leitung zwischen 720 und 1 600 MW liegt. Kollege Schweitzer behauptet hier, das Burgenland brauche nur 91 MW.

**Abgeordneter Georg Wurmitzer**

Kollege Schweitzer ist jetzt nicht anwesend. Ich finde das natürlich nicht schön, aber Sie werden es ihm ja mitteilen.

Ich frage jetzt die Vertreter des Burgenlandes und den Kollegen Schweitzer: Wie wollen Sie denn das Lyocell-Faserwerk versorgen, wenn Sie keine Leitungskapazitäten haben? (*Rufe bei der ÖVP: Mit Solarenergie!*) Wahrscheinlich mit Solarenergie. Das wird der Weg sein, der hier vorgestellt werden wird.

Ich gebe auch zu bedenken, daß allein der Abtransport der Spitzenlast des Speicherkraftwerkes Malta aus Kärnten eine Leistungskapazität von 750 MW verlangt. Wie wollen Sie denn durch ein Leitungsnetz, welches maximal 200 MW transportieren kann, die Spitzenlast eines Speicherkraftwerkes abtransportieren? Nur die Möglichkeit, einen Verbund für ganz Österreich zu schalten, ermöglicht es uns, Spitzenleistungen durch unsere Speicherkraftwerke, die woanders liegen als die Spitzenverbraucher, auszugleichen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das muß man den Menschen unseres Landes und im besonderen jenen des Burgenlandes sagen.

Wir von der Österreichischen Volkspartei wollen weder eine Verschandelung der Landschaft noch eine Zerstörung der Umwelt, sondern eine sichere Versorgung der Industrie und der Haushalte in ganz Österreich – und das zu jeder Tages- und Nachtzeit. Das ist unser Auftrag, und den wollen wir wahrnehmen, denn diese Energieversorgung war die Grundlage für den gewaltigen Aufstieg Österreichs in den letzten 50 Jahren. Ohne Energie gibt es keinen Fortschritt: weder auf wirtschaftlichem noch auf sonstigem Gebiet. Diesen Weg werden wir konsequent fortsetzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe mir während der Rede des Kollegen Schweitzer Gedanken darüber gemacht, ob sich ein solcher Mann durch eine solche Wortmeldung, wie er sie heute hier abgegeben hat, nicht als Obmann des Umweltausschusses selbst disqualifiziert. Ich möchte ihm hier sagen: Es ist eine Zumutung, daß von uns verlangt wird, daß wir einem solchen Schweitzer – unter Anführungszeichen – „Schwätzer“ in Zukunft im Ausschuß noch zuhören! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

15.01

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Georg Oberhaidinger. Ich erteile es ihm.

15.01

**Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich glaube, mit Beginn dieses Jahres hat unser Eintreten für ein kernkraftfreies Mitteleuropa am Beispiel Mochovce sehr konkrete Formen angenommen. Ich möchte die Debatte zum vorliegenden Entschließungsantrag für ein weiteres Eintreten für ein kernkraftfreies Mitteleuropa zum Anlaß nehmen, um noch einmal all das, was von Beginn des heurigen Jahres an bis heute geschehen ist, in chronologischer Reihenfolge hier vor dem Hohen Haus Revue passieren zu lassen. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Am 16. Februar hat der Bundeskanzler gemeinsam mit der Bundesministerin für Umwelt die österreichische Stellungnahme zu den vom Betreiber vorgelegten öffentlichen Unterlagen über Umweltverträglichkeitserklärung, Sicherheitsreport, Least-Cost-Planning-Studie und über die durchgeführte Besichtigung der Anlage vorgestellt. Diese Studie ist und war Basis der österreichischen Stellungnahme in den Finanzierungseinrichtungen der Europäischen Union. Mit dieser offiziellen österreichischen Stellungnahme hat unser Kampf gegen die Atomkraft wahrscheinlich eine neue Qualität erreicht. Wir haben mit diesem Papier ein sehr starkes Argument gegen die ökonomische und ökologische Sinnhaftigkeit der Kernkraft in der Hand.

Eine neue Qualität haben wir auch deshalb erreicht, da wir bis dato vorwiegend auf Einschätzungen von außen angewiesen waren, zum Beispiel in der Frage Temelin. In diesem Fall war es aber erstmals möglich, in nahezu alle Projektdokumentationen Einschau zu halten und die

**Abgeordneter Georg Oberhaidinger**

Betreiber beim Wort zu nehmen. Ich glaube, wir können ohne viel Selbstlob sagen, daß dieses Öffentlichkeitsverfahren in der EBRD durch unser permanentes und vielen bereits lästig gewordenes Lobbying innerhalb der Bank mit beeinflußt wurde.

Meine Damen und Herren! Am 3. März erfolgte der bereits mehrmals zitierte Arbeitsbesuch des Ministerpräsidenten Mečiar bei Bundeskanzler Vranitzky. Mečiar wurde ganz konkret Unterstützung angeboten. Es wurde erklärt, daß wir bereit sind, mit einem Gesamtbetrag von 500 Millionen Schilling den Ausstieg aus der Kernenergie zu unterstützen. Die Zahlen wurden schon des öfteren hier im Haus zitiert, ich möchte mir eine detailliertere Auflistung daher ersparen. – Entscheidend ist, daß wir nicht nur fordern, sondern ganz konkret auch bereit sind, den Ausstieg aus der Kernenergie zu unterstützen.

Meine Damen und Herren! Natürlich ist dieser österreichische Beitrag allein nicht ausreichend, um eine nichtnukleare Kapazität in der Größenordnung von Mochovce finanzieren zu können. Daher müssen parallel dazu internationale Finanzierungseinrichtungen angesprochen werden. Die theoretischen Grundlagen dafür sind vorhanden, zum Beispiel die Energieeffizienzstudie der EVA, die Umbaustudie für Bohunice, eine Stellungnahme der Bundesregierung zu Mochovce und Projektunterlagen. So verfügt beispielsweise das EU-Energiecenter Bratislava über eine umfangreiche Datenbank, in der eine Reihe von Projektvorhaben beziehungsweise bereits begonnene Projekte enthalten sind: Kleinwasserkraftwerke, Kraft-Wärme-Kupplungen in der Industrie und der E-Wirtschaft, Biomasse-Kraftwerke, Energiemanagement. Allein das Wasserkraftpotential wird auf rund 1 000 Megawatt geschätzt.

Mit diesen Arbeiten und auf Basis des österreichischen Beitrages hat die Slowakei eigentlich heute schon die Möglichkeit, konkrete Finanzierungsanträge für Anlagen und nicht bloß Studien an internationale Finanzierungseinrichtungen, beispielsweise an die EBRD, die Weltbank, die EIB und andere, zu stellen. Wir in Österreich geben die Versicherung ab, daß wir solche Finanzierungsanträge mit ganzer Kraft unterstützen werden!

Am 17. März erging ein gemeinsames Schreiben von Bundeskanzler Vranitzky und Vizekanzler Busek an alle Premierminister der EU-Mitgliedstaaten. Österreichische Bedenken wurden in diesem Schreiben nochmals aufgelistet und zusammengefaßt sowie das Angebot von Österreich an die Slowakei entsprechend erläutert. Ergebnis – zumindest Zwischenergebnis –, meine Damen und Herren: Die EBRD verschiebt ihre Finanzierungsentscheidung. Die Entscheidung der Bank, das Thema „Mochovce“ von der Tagesordnung zu nehmen und erst nach der Jahrestagung der EBRD Mitte April im Vorstand zu behandeln, ist für unsere bisherigen Bemühungen als wirklich großer Erfolg zu werten.

Ich habe bereits einmal in diesem Hause die Tatsache erwähnt, daß der Antrag für die Verschiebung der Finanzierung vom slowakischen Vertreter in der Bank selbst gekommen ist, weil sie mir besonders bemerkenswert zu sein scheint. Dieser Umstand, meine Damen und Herren, zeigt, so meine ich, sehr deutlich, daß wir bei dem Gespräch mit Ministerpräsident Mečiar damals in Wien doch um einiges weitergekommen sind. Es hat also durchaus gefruchtet, daß nicht nur belehrt und gefordert, sondern ganz konkret auch Unterstützung angeboten wurde.

Es liegt bezüglich des weiteren Vorgehens in dieser Frage ein Schreiben des Projekts „Nukleare Sicherheit“ des akademischen Senates der Universität Wien vom 21. April 1995 vor, in dem ganz konkret vom Hohen Haus und der Bundesregierung weitere Schritte gefordert werden. Ich möchte aus meiner Position, die ich bereits am 13. April dieses Jahres der Öffentlichkeit vorstellte, zu den weiteren Schritten folgendes einbringen.

Meine Damen und Herren! Es muß bei der Diskussion um das Kernkraftwerk Mochovce auf alle Fälle unbestritten bleiben, daß unser langfristiges Ziel für die nächsten Jahrzehnte in der Antiatompolitik ein kernkraftwerkfreies Mitteleuropa ist. Außenminister Mock hat dies bereits erwähnt: Eine atomfreie Welt überhaupt ist unser Ziel. Selbstverständlich spielen bei den künftigen Überlegungen Sicherheitsgedanken und damit zusammenhängende Kosten-Nutzen-

**Abgeordneter Georg Oberhaidinger**

Überlegungen eine entsprechende Rolle. Sie dürfen jedoch unser bisheriges Eintreten nicht zudecken.

Meine Damen und Herren! Wichtig bei den nächsten Schritten ist es, daß wir die internationale Vernetzung mit den ebenfalls gegen die Mochovce-Option eingestellten Ländern wie Dänemark, Griechenland, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Portugal entsprechend enger gestalten. Wir können, glaube ich, durchaus für uns in Anspruch nehmen, daß Österreich in dieser Frage eine Führungsrolle eingenommen hat. Daher wird von uns und auch anderen Staaten erwartet, daß wir in dieser Führungsrolle auch weiter agieren. Daher stimme ich diesem vorliegenden Entschließungsantrag gerne zu! – Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

15.10

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Hofmann. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

15.10

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Bundesministerin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie so oft, wenn Herr Kollege Wurmitzer hier auftritt, geht es zuerst einmal darum, die Freiheitlichen zu beschimpfen, so auch bei seiner Rede vorhin. *(Abg. Rosemarie Bauer: Das ist nicht wahr!)* Natürlich. Frau Kollegin! Es ist nachzuweisen.

Er liest offensichtlich immer wieder falsche oder unvollständige Unterlagen. Ich erinnere an seine Bemerkungen im Zusammenhang mit dem „Freiheitlichen Kurier“, den er offensichtlich auch nicht genau gelesen hat, beziehungsweise an die Wortmeldungen im Zusammenhang mit KZ und Straflager. Da ist er offensichtlich auch falsch gelegen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Da hat er uns die Unwahrheit unterstellt.

Und offensichtlich ist er auch bei seiner letzten Leseprobe aus einer Zeitung falsch gelegen, als er über Jörg Haider berichtet hat, daß dieser angeblich die Kernwaffenstationierung in Österreich befürwortet, was natürlich kompletter Unsinn ist. *(Abg. Schwarzenberger: Was hat er wirklich gesagt?)* Lesen Sie das, was er tatsächlich gesagt hat! Aber ich nehme an, daß Jörg Haider dazu sicherlich Stellung nehmen wird. *(Abg. Schwarzenberger: Was hat er wirklich gesagt? – Abg. Mag. Kukacka: Jetzt wollen wir es wissen!)* Wir werden das nicht über drei Ecken machen! Jörg Haider wird hier dazu sicherlich irgendwann Stellung nehmen. Herr Kollege! Sie werden es sicherlich erwarten können.

Wenn Kollege Wurmitzer meinen Kollegen Schweitzer als „Schwätzer“ bezeichnet *(Abg. Dr. Fekter: Das ist er auch!)*, dann halte ich das für eine Unverschämtheit, Frau Kollegin Fekter! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich halte es für eine unsagbare Unverschämtheit, den Vorsitzenden des Umweltausschusses so zu bezeichnen. Wir kennen sein Engagement, wenn es sich auch nicht immer unbedingt mit Ihren Vorstellungen deckt. Das wäre vergleichsweise so, wie wenn wir Kollegen Wurmitzer als „Wurlitzer“ bezeichneten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Da wäre allerdings eine Beziehung herzustellen: Wenn man 1 S einwirft, dann legt er die „F-Besudelungsplatte“ auf. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Wurmitzer *(Abg. Morak: Wurlitzer!)* – Wurmitzer! *(Abg. Dr. Fekter: Sympathieträger! – Abg. Mag. Kukacka: Gute Musik!)* – hat Karl Schweitzer fälschlicherweise der Unwahrheit bezichtigt und geäußert, er hätte 3 600 Megawatt als Transportleistung angegeben. – Kollege Schweitzer hat jedoch angegeben, daß es sich hierbei um einen möglichen Leistungstransport von 3 600 Megawatt handelt, und das ist richtig. Das ist auch die Spitzenleistung. Das wurde auch im Umweltausschuß von den Experten nachweislich angegeben. Und die 1 800 Megawatt, die Kollege Wurmitzer als Maß anführt, sind als Normaltransportleistung anzusehen. *(Abg. Schwarzenberger: Sie bestätigen, daß Wurmitzer die Wahrheit gesagt hat!)*

Frau Kollegin Fekter! Sie haben auch einen Zwischenruf getätigt und damit gezeigt, wie wichtig Ihnen die Lyocell ist. Sie haben eingeworfen, daß die Lyocell im Burgenland, wenn die 380-kV-

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann**

Leitung im Burgenland nicht gebaut wird, dann halt über Solarstrom erzeugt werden soll und wird, was ich im übrigen für sehr polemisch halte. Daraus ist zu erkennen, wie wichtig Ihnen als oberösterreichische Abgeordnete der Standort Lenzing im Hinblick auf Lyocell tatsächlich ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.)*

Sie haben gezeigt, daß Sie die Position bereits aufgegeben haben. Offensichtlich stimmen Sie in den Reigen mit ein. Es wird kolportiert, daß Herr Bundeskanzler Vranitzky diesen Deal mit dem Landeshauptmann des Landes Burgenland geschlossen hat, die Lyocell unbedingt ins Burgenland muß und dem offensichtlich nichts mehr entgegenzusetzen ist. Es wird für Sie als Abgeordnete aus diesem Bezirk natürlich etwas schwierig sein, das den Arbeitnehmern, den Lenzingern und der Bevölkerung, die unter dem gelitten hat, was lief, bevor Umweltverbesserungen gemacht wurden, verständlich zu machen. *(Abg. Dr. Fekter: Kollege Hofmann! Passen Sie gut auf, was ich zu Lyocell bei der Dringlichen sagen werde!)* Ist in Ordnung. Vielleicht ändern Sie Ihre Meinung wieder, und die Lyocell kommt dann doch wieder nach Lenzing. *(Abg. Dr. Fekter: Ich habe meine Meinung noch nie geändert!)* Aber Sie haben den polemischen Einwurf gemacht, Frau Kollegin Fekter, daß die Lyocell im Burgenland dann mit Solarstrom zu versorgen wäre. Das halte ich hier fest.

Nun zum atomkraftfreien Mitteleuropa. Wir wissen, daß es eine Least-Cost-Studie im Auftrag der EBRD gab – ich habe das hier in diesem Haus schon einmal gesagt –, die ursprünglich die Wirtschaftlichkeit eines gasbetriebenen Kraftwerkes auswies. Aufgrund des massiven Druckes der französischen Atomlobby, der EdF, wurden Randbedingungen und dieses gesamte Gutachten verändert, sodaß nun das Ergebnis zugunsten des Kernkraftwerksbetriebes ausfällt. Es wird dabei keine besondere Rücksicht darauf genommen, daß durch die Slowakei eine der Lebensadern Rußlands, nämlich die Gasleitung, führt, die aufgrund der Gasaustritte und der Gasverluste zwar besorgniserregend ist, nichtsdestotrotz aber die Möglichkeit darstellt, einen wirtschaftlichen gasbetriebenen Kraftwerksbetrieb zu ermöglichen. Das heißt, die Slowakei hätte einen besonders günstigen Tarif und es besteht oder bestünde tatsächlich nicht die Notwendigkeit, dieses Kraftwerk als Kernkraftwerk fertigzubauen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Außenminister Mock! Sie haben vorhin in Ihrer Wortmeldung festgestellt, daß Sie sich im Zusammenhang mit Kernkraftwerken um ein Höchstmaß an Sicherheit bemüht haben. Ich gebe Ihnen hiebei recht. Ich habe allerdings das Problem, daß Sie bei diesem Höchstmaß an Sicherheit, das Sie bei Kernkraftwerken garantiert wissen wollen, auch das Höchstmaß an Sicherheit beim Kernkraftwerk Mochovce für den Fall, daß es gebaut werden sollte, gefordert haben. Ich glaube, daß Sie mit dieser Aussage der Republik Österreich und jenen, die davon betroffen sind, nämlich den Bürgern, die sich von der Kernenergie abgewendet haben, keinen besonders guten Dienst erwiesen haben. Denn Sie haben hiermit die Fertigstellung des Kernkraftwerkes in Aussicht gestellt. Und das ist kein guter Dienst, wenn man die zumindest vorgegebene Linie der Bundesregierung ernst nimmt, daß sie sich für ein kernkraftfreies Mitteleuropa entsprechend einsetzen wird.

Es handelt sich dabei schließlich nicht um ein in Betrieb befindliches Kraftwerk, sondern quasi um eine Neuinbetriebnahme, die eigenartigerweise auch von der Bundesrepublik Deutschland auf einmal massiv unterstützt und auch als positiv bewertet wird, obwohl ein gleiches Kraftwerk, ein Kraftwerk mit gleichem Konzept, nämlich Greifswald, nach der Wiedervereinigung Deutschlands außer Betrieb genommen wurde und heute abgetragen wird.

Mochovce hat im Prinzip dasselbe System, einen russischen Reaktor mit westlicher Technologie gepaart, was aus unserer Sicht in keiner Weise den Sicherheitsanforderungen entspricht. Ich halte es für halbherzig, wenn sich die SPÖ und die ÖVP, wie es im Umweltausschuß der Fall war, vehement für den Bau der 380-kV-Leitung einsetzen und sich hierbei auf die Position der siebziger Jahre zurückziehen, nämlich auf die Planung der siebziger Jahre unter Fremuth, und die Forderung der Freiheitlichen, mit dieser Entscheidung solange zu warten, bis die EBRD ihre Entscheidung gefällt hat, nicht gestützt wird.

Man stellt damit klar, daß man die 380-kV-Leitung bauen will, und ermöglicht somit den Stromtransport nach Italien, der zu Fremuths Zeiten tatsächlich auch als Stromtransport nach



**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann**

Italien angesprochen wurde, während heute negiert wird, daß es diesen überhaupt geben kann. – Wir wissen, daß eine Einspeisung über Györ erfolgen kann.

Die Freiheitlichen haben massiv gefordert, daß wir Ausstiegsszenarien aus der Kernenergie unterstützend einbringen sollten, um unseren Nachbarländern dabei Hilfestellungen zu leisten, natürlich auch finanzielle Hilfestellungen. Dabei wollen wir selbstverständlich, daß der Einsatz der Mittel einer Überprüfung zu unterziehen ist. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.20

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Es liegen zwei Wortmeldungen zu tatsächlichen Berichtigungen vor, eine vom Abgeordneten Wurmitzer und eine vom Abgeordneten Schweitzer. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich strikt auf die Einhaltung der Bestimmung der Geschäftsordnung achten werde und die tatsächliche Berichtigung ausschließlich aus einer Gegenüberstellung der Behauptung, die man berichtigen will, und dem berichtigten Sachverhalt besteht. Alles, was darüber hinausgeht, ist keine tatsächliche Berichtigung.

Bitte, als erster das Wort dazu hat Abgeordneter Wurmitzer.

15.21

**Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Dipl.-Ing. Hofmann hat hier die Äußerung von sich gegeben, die Zitierung des Kollegen Wurmitzer sei Unsinn und entspreche nicht den Tatsachen. Ich stelle richtig und zitiere daher nochmals aus der „Wiener Zeitung“ vom Donnerstag, dem 20. April 1995, wörtlich:

„Haider will bei NATO-Mitgliedschaft auch Atomwaffen stationieren. Für F-Obmann Jörg Haider ist die Stationierung von NATO-Waffen und NATO-Truppen auf österreichischem Staatsgebiet die Konsequenz einer NATO-Vollmitgliedschaft Österreichs, wie sie die Freiheitlichen (F) anstreben. Dies gelte auch für die Stationierung nuklearer Waffen, betonte Haider Mittwoch bei einer Rede in der Diplomatischen Akademie zum Thema ‚Der Platz Österreichs im zukünftigen Europa aus freiheitlicher Sicht‘. Nur in einer NATO-Vollmitgliedschaft sieht der F-Obmann die sicherheitspolitische Verankerung Österreichs in Europa. Innerhalb der NATO werde künftig die USA eine geringere Rolle spielen. Die Westeuropäische Union (WEU), die von einigen EU-Staaten als künftiger militärischer Arm der EU betrachtet wird, bezeichnete Haider als ‚Briefkastenfirma‘.“

Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Diese Passage wurde bis heute nicht widerrufen. Sie ist für mich authentisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

15.22

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächste tatsächliche Berichtigung: Abgeordneter Mag. Schweitzer. *(Ruf bei der ÖVP: Atomwaffen will der Haider nach Österreich bringen!)*

15.22

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F):** Herr Präsident! Herr Minister! Herr Wurmitzer aus Kärnten hat in seiner üblichen Art behauptet, ich hätte gesagt, daß die Normallast bei der 380-kV-Leitung 3 600 Megawatt beträgt, und mich mit dieser Aussage auf ein Gutachten des Herrn Dipl.-Ing. Lothar Rausch gestützt. – Das ist nicht richtig.

Vielmehr ist richtig, daß ich von einer möglichen Spitzenlast von 3 600 Megawatt bei einem maximalen Spitzenbedarf von 92 Megawatt für das südliche Burgenland gesprochen habe, und diese Aussage stützt sich auf das Gutachten des Herrn Dipl.-Ing. Rausch, der auch unser Experte im entsprechenden Ausschuß war. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Du hast das genau auf den Punkt gebracht! Das war Parlamentarismus pur!)*

15.23

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einem nächsten Debattenbeitrag zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Anschöber. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

**Abgeordneter Rudolf Anschober**

15.24

**Abgeordneter Rudolf Anschober** (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe gedacht, daß mit den Richtigstellungen und Erwidierungen diese Debatte beendet ist, aber sie wird in den Sitzbänken offensichtlich fortgesetzt.

Es tut schon irgendwie weh, wenn man immer aus den Medien erfahren muß, was der Führer wo erklärt. Ich verstehe schon, daß das weh tut und daß es auch schwierig ist, es jeweils zu rechtfertigen, wenn man gar nicht weiß, was die nächste Kurvenbewegung des obersten Chefs der Partei – es ist ja nach wie vor eine Partei, zumindest, wenn es ums Geld geht – sein wird. Da ist es natürlich schwierig, zu argumentieren.

Einerseits als die große Kampfvereinigung gegen Atomkraft und ähnliche böse Geschichten auf dieser Erdkugel aufzutreten und gleichzeitig den siamesischen Zwilling der Atomkraftwerke, nämlich die Atombombe, zu verharmlosen und geradezu die Einladung auszusprechen: Bitte sehr, auf unserem Territorium wollen wir sie auch haben!, das ist eine Dreistigkeit, die an Glaubwürdigkeit nicht mehr viel, eigentlich gar nichts mehr, zu bieten hat. Daher verstehe ich, daß man sich bei der Argumentation sehr, sehr schwer tut. Aber man wird Rücksprache halten beim Führer der Partei, und dann wird man wahrscheinlich erfahren, wie die neue Argumentationslinie ist. Wir sind gespannt, dies zu hören.

Nun zum eigentlichen Thema, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon angeklungen – ich glaube, Kollege Wurmitzer hat es gesagt –, vor neun Jahren ereignete sich der schlimmste Unfall, die schlimmste Katastrophe im umweltpolitisch-wirtschaftspolitischen Bereich, der größte anzunehmende Unfall, der in der Atomtechnologie passieren kann. Der Herr Außenminister hat sehr richtig gesagt: Man kann noch immer nicht abschätzen, wie viele Opfer es geben wird. Man kann noch immer nicht abschätzen, wie viele Hunderttausende Menschen in welchem Grad mit welchen Spätfolgen, mit welchen Folgen für nächste Generationen et cetera davon betroffen sind. Daher muß man einmal ganz ehrlich auch Lob aussprechen: Es ist in diesem Land gerade in dieser Frage in den letzten Monaten, meine ich, sehr, sehr viel passiert.

In bezug auf Mochovce – es wird auch große Auswirkungen auf andere AKW-Standorte an unserer Grenze, ob Krško oder Bohunice oder Dukovany oder Temelin, haben, wenn wir hier einen endgültigen Erfolg landen – ist eigentlich etwas sehr, sehr Positives in der österreichischen Innenpolitik passiert. Getrieben von über einer Million Einwendern, von einer massiven Bürgerbewegung in diesem Land ist auch der Politik klar geworden, daß hier Handlungsbedarf besteht. Wir sind jetzt in einer völlig anderen Situation als noch bei der letzten Diskussion in diesem Plenum vor rund zehn Wochen – das war Anfang Februar –, als wir gesagt haben, die Chancen in der Frage Mochovce stehen 50 : 50. Ich bin überzeugt davon, daß die Chancen mittlerweile bedeutend höher sind. Wir haben mittlerweile eine Suspendierung der Entscheidung sowohl bei der EBRD als auch bei Euratom erreicht. Das ist Verdienst eines wirklich größtenteils geschlossenen und auch couragierten Auftretens der österreichischen Politik, weil man endlich einmal größtenteils auf politisches Kleingeld verzichtet hat und im Sinne einer Sache gemeinsam tätig geworden ist.

Aber diese Suspendierung, dieser Zwischenerfolg, darf kein Ruhekitzen für die österreichische Politik sein. Ich glaube, es ist wirklich allerhöchste Zeit, das „Zurückschalten“ in dieser Sache in den letzten Wochen wieder ins Gegenteil zu verkehren. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden diese Suspendierung nur dann in eine endgültige Stilllegung der Fertigbaupläne für Mochovce und der Finanzierungspläne für Mochovce umwandeln können, wenn es gelingt, ein österreichisches, ein westliches, ein internationales Finanzierungsangebot zum Umbau von Mochovce in ein Gasdampfkraftwerk vorzulegen.

Sie alle haben heute von den zwei prominentesten österreichischen Atomwissenschaftlern, von Helga Kromp-Kolb und von Wolfgang Kromp, Post erhalten. Die exponiertesten Vertreter der kritischen Atomwissenschaftler in Österreich haben genau diesen Punkt angezogen. Es wird festgestellt: Jetzt muß das österreichische Alternativangebot initiiert werden! Es ist schon klar, daß Österreich das nicht allein finanzieren kann, aber Österreich muß den Impuls bei Euratom, Österreich muß den Impuls bei der EBRD setzen, damit es eine Kreditfinanzierung für den

**Abgeordneter Rudolf Anschöber**

Umbau von Mochovce in ein Gasdampfkraftwerk gibt. Das ist jetzt die eigentliche politische Verantwortung, das Gebot der Stunde.

Wir hätten in diesem Sinn – so wie es von den Wissenschaftern gefordert wird, urgiert wird – auch einen Entschließungsantrag genau mit dieser Stoßrichtung vorbereitet. Ich glaube aber, es ist sinnvoll – wenn ich an die weitere Vorgangsweise hier im Plenum denke: wir werden diese Debatte vermutlich für zwei Dringliche unterbrechen –, daß man diesen Entschließungsantrag noch detailliert bespricht, um nicht eine Ablehnung zu provozieren, sondern eine möglichst breite Allianz für diesen Antrag zu finden. In diesem Sinne erspare ich mir jetzt das Einbringen und hoffe darauf, daß wir mit einem konstruktiven Dialog in der Zwischenzeit gemeinsam zu diesem Antrag finden.

Zweiter Wermutstropfen neben dieser noch fehlenden Offensive in Richtung Alternativangebot und Kreditfinanzierung dieses Alternativangebotes ist – und da gebe ich schon den beiden Kritikern, nämlich Kollegen Kier und auch inhaltlich Kollegen Schweitzer, recht – die Frage 380-kV-Leitung und damit die Frage: Unterstützt nicht Österreich im Falle der Errichtung dieser Stromschiene auch indirekt die Errichtung von Mochovce, indem es ermöglicht, daß die Kreditfinanzierung von Mochovce über Stromexporte nach Westeuropa verwirklicht werden kann?

Das ist die entscheidende Frage, und wir hatten diesbezüglich eine sehr konstruktive Unterausschußsitzung. Ich habe das Gefühl gehabt, eigentlich sind wir ziemlich nahe daran, uns auf ein geschlossenes Vorgehen aller fünf Parteien zu einigen. Leider Gottes war es nicht machbar, dann noch die erforderlichen Aufträge zur Beschaffung von Informationen zu geben. Das ist eigentlich sehr negativ in dieser Geschichte – zumal es bisher breite Übereinstimmung gab, zumal wir diesen Entschließungsantrag, den Mochovce-Antrag mit seinen elf konkreten Punkten, Anfang Februar auch im Konsens hier in diesem Hohen Haus beschließen konnten –: daß es nicht machbar war, doch noch eine kurze Verzögerung zu riskieren, um das Material und die Gutachten, die tatsächlich erforderlich sind, auf den Tisch legen zu können.

Schauen wir uns vielleicht trotzdem noch ganz kurz an – und es ist ja auch Aufgabe der Opposition, dafür zu sorgen –, was eigentlich bisher aus diesen elf Mochovce-Punkten, aus diesen elf konkret beschlossenen Punkten gegen den Weiterbau und die Fertigstellung und Inbetriebnahme von Mochovce geworden ist. Ich war damals wirklich sehr überrascht, daß es in diesem Haus machbar und möglich ist, in einer Sachfrage einen Allparteienbeschluß zu erringen. Die Bilanz nach zehn Wochen allerdings schaut nicht allzu positiv aus.

Die Bundesregierung hat von diesen elf Punkten bisher sechs Punkte überhaupt nicht in Angriff genommen. – Ich meine, daß wir in höherem Tempo arbeiten müssen und daß sich auch das Parlament, daß sich alle Fraktionen, die die Beschlüsse getätigt haben, nach einiger Zeit ansehen müssen, wie sich die Dinge in der Bundesregierung entwickeln, und noch stärker auf die Umsetzung der parlamentarischen Beschlüsse drängen müssen.

Es fehlt vor allem der zentrale Punkt. Ich erwarte mir dann von der Frau Noch-Umweltministerin eine klare Positionierung – vielleicht hört Sie mich, auch wenn Sie mir den Rücken zudreht –, was die Frage Alternativpaket, die österreichische Offensive bei Euratom und EBRD hinsichtlich Finanzierung, Kreditfinanzierung eines Umbaus von Mochovce betrifft. Es ist ja so, daß bereits auch internationale Konzerne durchaus interessiert und bereit wären, in überschaubarer Zeit, nämlich in 18 Monaten, für den Umbau zu sorgen. Ich glaube – ich mache keine Werbung –, ich kann den Konzern ABB als sehr glaubwürdigen Konzern bezeichnen. Dieser hat – schlüsselfertig, auch bereits erprobt in den USA – alle Umbaumöglichkeiten und alle Umbaukonditionen geplant und den slowakischen Behörden längst übermittelt. Hier gilt es mit der österreichischen Politik anzuknüpfen und es den internationalen Konzernen zu ermöglichen, diesen Umbau auch zu realisieren.

Eine Hilfestellung für die Slowakei in Form einer Kreditumpolung von der Atomlinie auf die umweltverträgliche Linie der Gasdampfkraftwerke ist, glaube ich, das Gebot der Stunde an

**Abgeordneter Rudolf Anschober**

diesem Tschernobyl-Gedenktag. Dies zu erreichen wäre eigentlich ein schöner Erfolg dieses Hauses. *(Beifall bei den Grünen.)*

15.35

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Frischenschlager zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

15.35

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager** (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Es trifft sich sehr gut, daß wir heute in ein und derselben Debatte zugleich über die Atomenergie und den Atomsperrvertrag, über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen sprechen.

Ich möchte nur folgendes in Erinnerung rufen: Daß die Atomwaffen als eine elementare Bedrohung der Menschheit anzusehen sind, das ist eigentlich seit 50 Jahren, seit dem erstmaligen Einsatz von Atomwaffen, klar. Bezüglich Atomenergie möchte ich nur daran erinnern, auch den Herrn Bundesminister, daß es erst satte zehn Jahre her ist, daß sich in Österreich die Meinung über Atomenergie gedreht hat. Es ist nicht viel mehr als zehn Jahre her, daß noch wesentliche Repräsentanten von der SPÖ als auch von der ÖVP für die Atomenergie eingetreten sind. Wir schreiben heute das Tschernobyl-Erinnerungsdatum – es hat wirklich dieses katastrophalen Ereignisses bedurft, um auch in Österreich endlich klarzumachen, daß die Atomenergie keine Zukunft hat. An diese Realität wollte ich erinnern.

Zum Atomsperrvertrag möchte ich zunächst einmal sagen, daß es eine Selbstverständlichkeit ist, diese Nichtweiterverbreitung der Atomwaffen zu unterstützen; alles andere wäre ja eine völlig absurde Linie. Dieses Thema ist deshalb aktueller geworden, weil die Zahl der Atomwaffenschwellenländer zugenommen hat. Es sind nicht nur die fünf traditionellen Supermächte, die über ein Atomwaffenpotential verfügen, sondern auch in den kritischsten Gegenden, in den wirklichen Krisengebieten auf diesem Erdball gibt es bereits Atomwaffen oder steht man zumindest knapp davor, Atomwaffen zu stationieren. Darin liegt die eigentliche Dramatik, die man nicht vergessen darf.

Wenn heute ein Atommachtland, wie Israel eines ist, auf dieses Potential nicht verzichten zu können glaubt, weil es sich existentiell bedroht fühlt, und die arabischen Nachbarländer einen Atomsperrvertrag nicht unterschreiben wollen, solange eben Israel nicht selbst auf dieses Potential verzichtet, dann ist das eine äußerst kritische Situation, die nur politisch zu lösen wäre.

Ein zweiter Krisenherd: Indien – Pakistan. Es ist ein Jammer, eine wirkliche Katastrophe, daß zwei Länder, die elementare Probleme mit der Versorgung ihrer Bevölkerung haben, in Sachen Atomwaffen in Wahrheit Wettrüstung betreiben. – Eine verheerende Sache, die insbesondere auch entwicklungspolitisch in Erinnerung zu behalten ist.

Auch Nordkorea – eines der verheerendsten diktatorischen Systeme auf dieser Welt –, das ebenfalls über Atomwaffen verfügt, ebenfalls in einem sehr sensiblen Bereich, darf man in diesem Zusammenhang nicht vergessen.

Man muß alles tun, um eine Verbreitung von atomwaffenfähigem Material zu verhindern. Das ist eine ganz elementare Frage.

Es kommt noch ein Faktor hinzu. Es hat ein Gleichgewicht des Schreckens auf der Basis des Atompotentials der Supermächte gegeben. Dies war – man kann auch das sagen – einer der Gründe für die Stabilität in dieser Welt. Mit dem Zerfall der Sowjetunion sind wir aber mit einem weiteren Gefährdungsmoment konfrontiert, nämlich mit der Gefahr, daß im Zuge der Erosion dieser Sowjetunion Atompotential unter der Hand auf den – unter Anführungszeichen – „politischen Markt“ gerät. – Eine wirkliche, ganz, ganz elementare Gefahr.

Unter diesem Prätext muß man folgendes sagen:

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

Erstens: Natürlich ist ein Atomsperrvertrag nach Möglichkeit unbegrenzt abzuschließen. Jede rechtliche Form ist erwünscht, die uns das politische Instrument in die Hand liefert – ich meine mit „wir“ nicht dieses kleine Österreich, das da sicherlich nicht entscheidend ist –, die der internationalen Gemeinschaft die Möglichkeit gibt, Druck auszuüben auf diejenigen, die gegenüber einem Atomsperrvertrag säumig werden oder ihn verletzen. Hier muß man das politische Instrument auf einer rechtlichen Basis verwenden können. – Erstes Ziel.

Zweites Ziel: Jegliche Modernisierung des Atomwaffenpotentials der Atommächte ist hintanzustellen und aufzugeben. Es muß diesbezüglich ebenfalls ein Stopp erfolgen.

Und das dritte Ziel muß sein, eine Atomabrüstung zu erreichen.

Diese drei Ziele sind ein wesentlicher Garant für eine friedliche Entwicklung und die Verhinderung einer globalen Katastrophe, und aus diesem Grunde dieser Entschließungsantrag. Er ist sehr allgemein gehalten, aber immerhin ist er eine Willensäußerung dieses Parlaments, von allen Fraktionen getragen, er ist daher eine wichtige und zumindest für die Öffentlichkeitswirksamkeit bedeutsame Antragstellung. Wir stimmen diesem Antrag gerne zu.

Zum Abschluß möchte ich ein paar Sätze zur Stationierung von Atomwaffen sagen. Selbstverständlich ist es eine völlige Absurdität und strikte abzulehnen, Gedankengänge zu verfolgen, die das Stationieren von Atomwaffen in Österreich ermöglichen oder gar herbeiführen wollen. Das wäre absurd! Ich möchte nur nicht, daß diese Debatte, die meines Erachtens völlig absurd ist, verquickt wird mit Fragen der kollektiven Sicherheit und der europäischen Sicherheitspolitik. Ich meine, es wäre ein Fehler, jetzt unter dem Prätext, daß jemand Atomwaffen in Österreich stationieren will oder deren Stationierung hinnehmen will, die Debatte über Westeuropäische Union oder NATO zu führen. Das wäre grundsätzlich falsch, denn es ist völlig klar, daß selbst bei einer NATO-Option – die nicht meine ist, das sage ich dazu – Österreich nicht selbstverständlich Stationierungsgebiet von Atomwaffen werden würde. Das ist absurd, und ich möchte nicht, daß diese beiden Debatten vermengt werden.

Abschließend: Der Atomsperrvertrag ist natürlich geduldiges Papier. Es wird sehr darauf ankommen, ob erstens die mächtigen Staaten dieser Welt die ihnen aufgrund ihres Atomwaffenpotentials überantwortete politische Last auch verantwortungsvoll einsetzen und ob zweitens all jene Länder, die heute, aus welchen Gründen immer, an der Schwelle zur Atommacht stehen, auch unter Zuhilfenahme internationaler politischer Druckmittel von ihrer Atomwaffenpolitik Abstand nehmen.

Das muß das Ziel all jener sein, denen an einer friedlichen Entwicklung dieser Welt gelegen ist.  
(*Beifall beim Liberalen Forum.*)

15.43

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. Haider zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter, ich habe vorhin eindrucklich das Wesen der tatsächlichen Berichtigung noch einmal erläutert und bitte Sie, sich daran zu halten.

15.43

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F):** Danke. – Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist hier behauptet worden, ich hätte die Stationierung von Atomwaffen für Österreich vertreten.

Ich darf darauf hinweisen, daß das nicht der Fall ist, sondern ich wurde im Rahmen einer Diskussion – wie bei mehreren anderen Diskussionsgelegenheiten – gefragt, ob damit auch das Bekenntnis zu Atomwaffen verbunden ist. Ich habe gesagt, alles, was mit der Mitgliedschaft in der NATO verbunden ist, haben wir zu erfüllen, und wie in vielen anderen Diskussionen klagemacht, daß wir, genauso wie Norwegen und andere Staaten, selbstverständlich auch hoffen, daß wir kein Stationierungsgebiet werden. Das bedeutet, daß schon von der Reichweite

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

dieser neuen Waffen her eine Stationierung eine absurde Diskussion ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.44

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Lentsch. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

15.44

**Abgeordnete Edeltraud Lentsch (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Regierungsmitglieder! Hohes Haus! Welchen Ansprüchen muß ein modernes Energieversorgungssystem genügen? – Es muß ökonomisch sinnvoll, technisch machbar und vor allem umweltfreundlich beziehungsweise umweltverträglich sein.

Österreich mit seinem hohen Anteil von Wasserkraft an der nationalen Stromerzeugung ist diesbezüglich in einer besonders guten Lage, denn es gibt keine Energie, die sauberer wäre als die Wasserkraft. Aber diese Wasserenergie fällt leider nicht überall an, sondern vor allem in den alpinen Regionen und im Umfeld großer Flüsse. Der Schluß eines leistungsfähigen Hochspannungsringes ist daher dringend notwendig, ja noch mehr: Wir brauchen den Stromtransit, vor allem wir Ostösterreicher brauchen ihn. Weil das Burgenland voll auf den Stromtransit durch andere Regionen angewiesen ist, stehen wir Burgenländer zur Errichtung der 380-kV-Leitung durch unser Land. (*Abg. Mag. Schweitzer: Wir sind auf den Transit angewiesen?*)

Natürlich haben wir mit neuen Masten keine besondere Freude, aber was wir mit der E-Wirtschaft ausgehandelt haben, kann sich durchaus sehen lassen, denn es werden nicht nur neue 380-kV-Masten aufgestellt, sondern 500 alte demontiert, wie Herr Kollege Wurmitzer schon erwähnt hat.

Darüber hinaus wird durch den neuen 380er-Ring viel Strom gespart. Konkret heißt das: Wir sparen ein mittleres Donaukraftwerk allein durch diese Leitung ein. Im Burgenland deckt sie den Bedarf der Bezirksstadt Mattersburg. – Allein aus diesem Grunde schon ein Ja von unserer Seite. (*Abg. Mag. Schweitzer: Woher kommt der Strom?*)

Das Hauptargument ist: Wir brauchen vor allem im Südburgenland neue Betriebe und neue wirtschaftliche Aktivitäten. (*Abg. Mag. Schweitzer: Woher kommt der Strom?*) – Das sage ich dir nachher, Herr Kollege. (*Abg. Mag. Schweitzer: Woher soll das kommen?*) – Die sauberste Energie, die dafür nutzbar und gleichzeitig sicher ist, ist der Strom aus Wasserkraft. Dazu gibt es keine echte Alternative, aber es muß auch für uns hundertprozentig sichergestellt werden: Der neue Hochleistungsring durch Österreich darf nicht für den Atomstromtransport von Ost- nach Südeuropa verwendet werden.

Daher freue ich mich ganz besonders darüber, daß einige Projekte aus der Netzplanung herausgestrichen worden sind, die den Anschein erwecken könnten, daß man sich ein Hintertür zu den Atommeilern in Tschechien und in der Slowakei offenlassen will. Herausgenommen worden sind die 380-kV-Leitung von Ernsthofen nach Tschechien sowie die 380-kV-Leitung Bisamberg–Slowakei. Die ist ein deutliches Zeichen dafür, daß wir Österreicher sehr wohl imstande sind, eigenständige Energiepolitik zu machen, eine, die sowohl ökonomisch Sinn macht als auch die Umwelt in Takt hält.

Abschließend möchte auch ich mich bei den beiden scheidenden Ministern für ihr großes Engagement recht, recht herzlich bedanken, und ich hoffe auf eine weitere gute Zusammenarbeit. (*Beifall bei der ÖVP. – Die Rednerin geht zunächst zu Bundesministerin Rauch-Kallat und dann zu Bundesminister Dr. Mock und verabschiedet sich mit Handschlag.*)

15.48

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Bundesministerin Rauch-Kallat. – Frau Bundesministerin, ich erteile Ihnen das Wort, mache Sie aber darauf aufmerksam, daß, wie bereits angekündigt, um 16 Uhr die Diskussion zu diesem Tagesordnungspunkt zwecks Behandlung einer dringlichen Anfrage unterbrochen werden muß.

**Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat**

15.48

**Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich verspreche, ich werde nur ganz kurz Stellung nehmen, aber angesichts des Jahrestages von Tschernobyl und angesichts eines Antrages zu einem kernkraftfreien Mitteleuropa erlauben Sie mir, doch einiges auch aus meiner ganz persönlichen Sicht dazu zu sagen.

Die heutigen Zeitungen sind nicht zu Unrecht voll mit Meldungen über die Entwicklung nach dem Unglücksfall, nach der Katastrophe von Tschernobyl: 32 000 Tote seither, und die Zahl nimmt immer noch zu, Hunderttausende verseuchte Menschen, eine Region, die völlig unbewohnbar geworden ist, eine Todeszone von 30 Kilometern im Umkreis von Tschernobyl, die absolut unbewohnt ist, und darüber hinaus weite Gebiete, die nach wie vor so stark verseucht sind, daß die ukrainische Regierung immer noch 10 Prozent ihres Bruttonationalproduktes dafür aufwenden muß, die Bevölkerung aus diesen Gebieten außerhalb der 30-Kilometer-Zone auszusiedeln, ohne daß ihr genug Geld bleibt für die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung und für die Versorgung der Bevölkerung mit unverseuchten, unverseuchten Lebensmitteln. – Ein Beispiel, eine Katastrophe, die Gott sei Dank die Welt aufgerüttelt hat und Gott sei Dank europaweit und weltweit mehr kritisches Bewußtsein gegenüber der Nutzung, der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie gebracht hat.

In Österreich, das ganz besonders, das von den westlichen Ländern am stärksten betroffen war von der Katastrophe von Tschernobyl, hat sich seither die an sich kritische und gegnerische Haltung zur Kernkraft nicht nur verfestigt, sondern in einer umfassenden Ablehnung der österreichischen Bevölkerung, aber auch der österreichischen Politik gegenüber der Nutzung der Kernkraft manifestiert, und die österreichische Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, nicht nur im eigenen Lande auf die Nutzung der Kernkraft zu verzichten, sondern international darauf hinzuwirken, daß wir zu einem kernkraftfreien Mitteleuropa kommen.

Daher ist auch die Haltung gegenüber dem Bau von Kernkraftwerken in unmittelbarer Nähe von Österreich nicht nur daraus zu verstehen, sondern vor allem auch aus der sehr verständlichen Angst der österreichischen Bevölkerung vor allfälligen Reaktorunfällen.

Das hat sich insbesondere in den letzten Monaten in einem sehr aktiven Kampf gegen den geplanten Fertigbau des Kernkraftwerkes Mochovce manifestiert, und es hat sich gezeigt, daß das entschlossene Auftreten sowohl der gesamten Bundesregierung als auch des Parlaments, und zwar aller fünf Parteien, zu einem bisherigen Ergebnis geführt hat, das vor fünf Monaten niemand für möglich gehalten hätte. Als wir unseren Widerstand gegen Mochovce angemeldet haben, hat man uns international nur ein müdes Lächeln entgegengebracht. Nun, fünf Monate später, haben wir immerhin erreicht, daß ein Projekt, das bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung und auch von der französischen Atomindustrie mit einer ungeheuren Energie gepuscht wurde, zumindest aufs Eis gelegt ist – leider ist ihm immer noch keine völlige Absage erteilt worden – und daß dem österreichischen Widerstand europaweit Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, bis hin zur Unterstützung von immerhin acht Ländern der Europäischen Union in dieser Frage und durchaus auch einer Unterstützung durch die Vereinigten Staaten, die zu ähnlichen Beschlüssen und zu ähnlichen Formulierungen wie die österreichischen Experten und die österreichische Regierung gelangt sind.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen hier in diesem Haus für die Unterstützung in dieser Frage ganz, ganz herzlich danken. Sie hat europaweit Aufmerksamkeit erregt, aber es muß uns klar sein, daß wir damit den Kampf für ein kernkraftfreies Mitteleuropa noch lange nicht gewonnen haben, auch noch nicht den Kampf gegen die Fertigstellung von Mochovce. Wir müssen realistisch genug sein, zu wissen, daß dieser Kampf erst dann gewonnen ist, wenn die slowakische Regierung einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat und wenn die slowakische Regierung den Beschluß gefaßt hat, eine Alternative zu forcieren und zu bauen.

Österreich hat für diese Alternative Angebote unterbreitet, hat eine entsprechende Arbeitsgruppe nicht nur angeregt, sondern versucht auch, sie zu installieren. Österreich ist bemüht, international Finanzierungsinstrumente für Alternativen aufzutreiben. Bei der Klimakonferenz

**Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat**

habe ich auch darauf hingewiesen, daß die Strategie der G 7 – ohne diese namentlich zu nennen – für die Nutzung der Kernenergie in Osteuropa überdacht werden sollte und daß vor allem im Bereich der erneuerbaren Energien Wege gesucht werden sollten, um den Aufbau der Wirtschaft und der Industrie in den Reformländern damit zu forcieren.

Meine Damen und Herren! Wir dürfen uns nicht täuschen lassen. Es geht hier nicht nur um Mochovce und um Temelin, sondern es muß uns klar sein, daß in Kozloduj eine noch schärfere Bombe tickt, daß es innerhalb von Osteuropa eine Reihe aktiver, in Betrieb stehender Kernkraftwerke gibt, in denen jederzeit ein Unfall von unglaublichem Ausmaß passieren kann, und daß andererseits rund 20 unvollständige Kernkraftwerke sowjetischer Bauart in Osteuropa stehen, wo die Atomlobby der westlichen Länder darauf wartet, sie fertigzustellen und sich neue Märkte zu erschließen.

Es wird unglaublicher internationaler Anstrengungen bedürfen – und jeder von uns ist aufgerufen, seine Kontakte zu nutzen, seine Möglichkeiten einzubringen –, um dieses Ziel eines kernkraftfreien Mitteleuropas auch zu erreichen. Ich darf Ihnen versprechen, daß ich nicht nur in meiner bisherigen Funktion als Umweltministerin dafür eingetreten bin, sondern daß ich meine neue Funktion auch in vollem Umfang dafür verwenden werde, um gemeinsam dieses Ziel für unsere Kinder und Enkelkinder zu erreichen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

15.56

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Kaipel zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ich bitte Sie, ans Pult zu kommen. Ich muß Sie um 16 Uhr unterbrechen, aber Sie können natürlich unmittelbar nach Behandlung der dringlichen Anfragen Ihre Rede fortsetzen. *(Ruf bei der SPÖ: So gegen 23 Uhr!)*

15.56

**Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ):** Herr Präsident! Geschätzte Regierungsmitglieder! Meine Damen und Herren! Die österreichischen 380-kV-Leitungen wurden nicht gebaut, um ein Instrument für den Atomstromtransit zu haben, denn schon seit den siebziger Jahren wird in Österreich das Hochspannungsnetz ausgebaut. Das Rückgrat dieses Hochleistungsnetzes sollte bereits vor über 20 Jahren die sogenannte 380-kV-Ringleitung bilden. Damals wußte man noch nichts von einem Atomkraftwerk Mochovce.

Von unseren östlichen Nachbarstaaten wurden österreichische Angebote von Ersatzlieferungen von Strom für das veraltete Kernkraftwerk Bohunice sowie für den Verzicht auf den Weiterbau der Atomkraftwerke Mochovce und Temelin sowie Angebote zur umweltfreundlichen Umrüstung von Kohlekraftwerken leider abgelehnt. Die Erweiterungsplanung des Verbundnetzes in diesen Staaten erübrigt sich daher.

Neben anderen Projekten wurde auch die 380-kV-Leitung Bisamberg–Stupava aus der Netzplanung herausgenommen. Der Grund dafür war die ablehnende Haltung der Slowakei zu den von Österreich angebotenen Ersatzstromlieferungen für das Atomkraftwerk Bohunice. Auch will die Slowakei nicht auf den Weiterbau des Atomkraftwerkes Mochovce verzichten. Für die Leitung Bisamberg–Stupava ist somit die energiepolitische Grundlage entfallen.

Es wird also in Zukunft keine leistungsfähige Verbindung mit dem slowakischen Leitungsnetz geben. Ein etwaiger systematischer Atomstromtransit aus der Slowakei durch Österreich etwa nach Italien ist somit in der Praxis gar nicht möglich, nicht zuletzt auch deshalb, weil ab dem Umspannwerk Obersielach in Unterkärnten eine zu schwache 220-kV-Leitung nach Italien führt.

In der parlamentarischen Debatte zum Ausbau des 380-kV-Leitungsnetzes werden immer öfter Bestimmungen der Europäischen Energiecharta beziehungsweise Richtlinien der Europäischen Union herangezogen. Damit soll eine angebliche Transitpflicht Österreichs für Atomstrom begründet werden. In dem am 17. 12. 1994 unterzeichneten Energiecharta-Vertrag legt Artikel 7 zwar das Prinzip der Transitfreiheit und der Nichtdiskriminierung hinsichtlich Ursprung oder Eigentum der transportierten Energieerzeugnisse fest, aufgrund verschiedener Ausnahmeregelungen und Einschränkungen muß die Verbundgesellschaft jedoch gemäß den Bestim-



**Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel**

mungen des Europäischen Energiecharta-Vertrages den Transit von elektrischer Energie über ihr Leitungsnetz nicht einfach zulassen, sofern freie Kapazität vorhanden ist.

Auf eine umfassende Transitpflicht ist nicht zu schließen. Es ist keine Vertragspartei verpflichtet, Maßnahmen in bezug auf bestimmte Arten von Energiebeförderungseinrichtungen für den Transit zu treffen oder Energiebeförderungseinrichtungen zu bauen. Österreich kann also durch keinen internationalen Vertrag und keine EU-Rechtsvorschriften zum Bau neuer Leitungen oder Anlagen verpflichtet werden.

Auch aus dem zeitlichen Rahmen der Fertigstellung der 380-kV-Leitung in Österreich kann kein Zusammenhang mit dem Fertigbau von Mochovce abgeleitet werden. Wir dürfen uns auch nicht einbilden, die Betreiber von Mochovce würden sich an dem orientieren, was bei uns im Burgenland passiert.

Der europaweite Atomstromtransit findet bereits heute statt und kann auch ohne Österreich durchgeführt werden. Durch die Umstellung der osteuropäischen Länder auf Parallelbetrieb zum westeuropäischen Netz werden die heute noch nötigen Gleichstrom-Kurzkupplungen wegfallen. Es ergeben sich dann neben dem Weg über Österreichs Gleichstrom-Kurzkupplungen genügend andere Wege zum Stromtransport zwischen Ost- und Westeuropa, insbesondere über das stark vermaschte deutsche Netz.

16.01

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Herr Abgeordneter! Entschuldigen Sie bitte: Ich bitte Sie, Ihre Ausführungen jetzt zu unterbrechen. Es ist 16 Uhr. Ich muß die dringliche Anfrage aufrufen. Sie haben noch eine Restredezeit von sechs Minuten für die fortgesetzte Debatte. Ich bitte um Ihr Verständnis.

**Dringliche Anfrage**

**der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka und Genossen an den Bundeskanzler betreffend mögliche Gefährdung von Demokratie, Toleranz, Solidarität und Stabilität in Österreich (1011/J)**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 1011/J. Diese ist inzwischen allen Abgeordneten zugegangen, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

*Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:*

*In einer Pressekonferenz am gestrigen Tag hat F-Chef Jörg Haider den Versuch unternommen, unbescholtene Bürger in ein Naheverhältnis zum extremistischen Terror zu rücken. So seien etwa „SOS-Mitmensch“, Ostbahn-Kurti, Rudolf Scholten, Gabriel Lansky oder Peter Turrini „geistige Ziehväter des Bombenterrors“. Dieser Versuch Haiders fügt sich nahtlos in die wiederholte Verharmlosung des Bombenterrors von Oberwart, den er mit dem sogenannten „Gesinnungsterror der politischen Linken“ gleichsetzt. Angesichts der fortgesetzten Versuche, demokratiezersetzende Tendenzen zu verharmlosen, ist am Vorabend des 50. Geburtstages der Zweiten Republik Nachdenklichkeit geboten.*

*Österreich hat gerade heute Anlaß, stolze Zwischenbilanz über seine Entwicklung zu ziehen. Vor 50 Jahren hat Österreich die dunklen Jahre des NAZI-Regimes überwunden und seine Freiheit und Unabhängigkeit wiedererlangt. Die Zweite Republik verstand sich von Anfang an als Anti-These zu Gewalt, Intoleranz, Rassismus und politischem Haß.*

*Österreich im April 1945 war ein Land, in dem die Zerstörung und die destruktive Kraft des Krieges tiefe Spuren hinterlassen hatte. Trümmer und Schutt, dazwischen ausgemergelte Menschen, bestimmten über weite Teile das Bild unseres Landes. Den Menschen blieben nichts als ihre Hoffnung und der Glaube an die eigene Zukunft.*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Österreich im April 1995 ist ein Land, das über einen beachtlichen Wohlstand, sozialen Frieden und eine hochentwickelte Demokratie verfügt. Heute zählt Österreich laut OECD zu den acht reichsten Ländern der Welt. Unser Bildungswesen, die innere Sicherheit und unser Sozialsystem gelten international als vorbildhaft. Um unseren sozialen Frieden beneidet uns die ganze Welt. Österreichs Weg in den vergangenen 50 Jahren ist eine Erfolgsgeschichte, die ihresgleichen sucht.*

*Die Erfolge der Zweiten Republik sind somit eindrucksvoll. Dennoch sind wir gerade in letzter Zeit mit fundamentaler Kritik an ihren Bauprinzipien konfrontiert. Von einer „autoritären Entwicklungsdemokratie“ ist da die Rede. Ganz generell wird analysiert: „Die auf dem Boden der Aufklärung gewachsenen, für Europa prägenden Ideen und Gesellschaftssysteme sind überholt, am Ende oder überhaupt gescheitert.“*

*Im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik wird versucht, Unsicherheit in unserem Land zu erzeugen. Dazu paßt es, daß ein Parteiführer als von ihm verstandene Konsequenz eines NATO-Beitrittes sich in diesem Zusammenhang sogar noch für eine Stationierung von Atomwaffen auf österreichischem Staatsgebiet ausgesprochen hat. Jeder, der auf dem Gebiet der Außen- und Sicherheitspolitik auch nur über ein Grundwissen verfügt, weiß, daß es selbst für NATO-Mitglieder keine unmittelbare Verpflichtung gibt, Atomwaffen auf ihrem Staatsgebiet zu stationieren, und daß es auch in der Realität eine Reihe von NATO-Staaten gibt, die keine Lagerung von Atomwaffen auf ihrem Gebiet zulassen.*

*Auch in der Wirtschafts- und Währungspolitik bedeuteten die vergangenen 50 Jahre Stabilität, breiten Wohlstand und die Minimierung verteilungspolitischer Konflikte. Würde man von den zugrunde liegenden Prinzipien abgehen und die Hartwährungspolitik zugunsten gewisser steuer- und budgetpolitischer Vorschläge, die eine massive Umverteilung von Ärmern zu Reichen brächten, aufgeben, käme das einer Aufkündigung des sozialen Friedens im Lande gleich. Die exzessive Zunahme verteilungspolitischer Konflikte wäre die logische Konsequenz. Das Prinzip der Zweidrittelgesellschaft hätte gegen den Gedanken der Solidarität gesiegt.*

*Die Zweite Republik hat das Gemeinsame vor das Trennende gestellt. Es wurde keine neue Verfassung geschaffen, sondern die Verfassung aus der Zeit vor dem Faschismus wiederhergestellt. Mit dem gleichen verfassungsrechtlichen Rahmen, wie er während der Ersten Republik bestanden hatte, konnten in der Zweiten Republik stabile politische Verhältnisse geschaffen werden, die zu einem beispiellosen Aufschwung an Wirtschaftskraft, Wohlstand, sozialer Sicherheit und Ansehen im Ausland geführt haben.*

*Diese Errungenschaften konnten nur deswegen erreicht werden, weil alle gesellschaftlichen Kräfte innerhalb des verfassungsrechtlichen Rahmens zusammengewirkt haben und jede Gruppierung auf die Interessen der anderen Rücksicht genommen hat. Dazu gehörte auch, daß die verfassungsrechtlichen Einrichtungen nicht dazu genutzt wurden, um dem jeweiligen anderen zu schaden, sondern dazu, aufeinander Rücksicht zu nehmen.*

*Die Sozialpartnerschaft ist der – im Ausland viel bewunderte – Ausdruck dieses „Aufeinander-Rücksichtnehmens“, das zumeist gesellschaftliche Zerreißproben erst gar nicht entstehen läßt. Sie ist daher auch ein wesentliches Element der Verfassungskultur der Zweiten Republik, ohne die ihr Erfolg nicht erklärbar wäre. Es ist kein Zufall, daß gerade diese konsensuale Inanspruchnahme der verfassungsrechtlichen politischen Rechte zum Hauptangriffspunkt von jenen wird, die anstelle des Konsenses den Konflikt wollen.*

*Die vielfältige wechselseitige demokratische Kontrolle der staatlichen Institutionen soll unter dem Schlagwort einer „Dritten Republik“ leichtfertig durch einen alles bestimmenden starken Mann ersetzt werden, der in sich die Funktionen eines Bundespräsidenten und eines noch zusätzlich gestärkten Bundeskanzlers vereint und der unter dem Vorwand seiner Direktwahl keiner demokratischen Kontrolle mehr unterliegt.*

*Noch ist die politische Stabilität in Österreich nicht gefährdet, doch gilt es, den Anfängen zu wehren, die mit dem verfassungsrechtlichen Rahmen auch den politischen Inhalt der Zweiten*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Republik zerstören wollen, der den Österreicherinnen und Österreichern in einer in der Geschichte bisher nie dagewesenen Weise Wohlstand in Würde und Freiheit ermöglicht.*

*Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher an den Herrn Bundeskanzler nachstehende*

**Anfrage:**

*1. Was ist von dem verfassungspolitischen Konzept zu halten, daß die Exekutive nicht mehr von parlamentarischen Vertretungskörpern kontrolliert, sondern von direkt gewählten Spitzen geführt wird?*

*2. Wie ist es unter demokratischen Gesichtspunkten zu beurteilen, wenn der dem Parlament verantwortliche Bundeskanzler abgeschafft und ein nahezu unabsetzbarer und nicht einmal wegen schuldhafter Rechtsverletzung vom Nationalrat anklagbarer „Kanzlerpräsident“ den Vorsitz in der Bundesregierung führt und Richtlinienkompetenz gegenüber den Bundesministern besitzt?*

*3. Halten Sie es für eine sinnvolle wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahme, beispielsweise die Kollektivvertragslöhne zu senken oder das soziale System Österreichs dadurch abzusichern, Arbeitslose zu gemeinnütziger Pflichtarbeit heranzuziehen?*

*4. Wie beurteilen Sie eine Haltung, die sich zwar gegen Atomkraftwerke wendet, aber für die Stationierung von Atomwaffen in Österreich eintritt?*

*5. Sind Sie der Auffassung, daß die Aufgabe der Hartwährungspolitik die wirtschaftlichen Interessen Österreichs besser sichern könnte?*

*6. Welche Konsequenzen hätte die Realisierung der obgenannten Forderungen für das internationale Ansehen Österreichs im Ausland?*

*In formeller Hinsicht wird verlangt, diese Anfrage vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich erteile zunächst als erstem Fragesteller Herrn Abgeordneten Kostelka das Wort. – Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit beträgt maximal 40 Minuten.

16.02

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohen Haus! Wir stehen heute am Vorabend des 50. Jahrestages der Gründung der Zweiten Republik, und wir können mit einem sehr hohen Maß an Befriedigung feststellen, daß dieses Land seinen Bürgern eine so gute Heimat geworden ist wie nie zuvor in der Geschichte Österreichs und wie das selten in einem anderen Land der Fall ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Österreich nimmt in der Skala der erfolgreichsten Staaten der OECD den Platz Nummer 8 ein, ist der viertreichste Staat in der Europäischen Union und hat ein international bewundernswertes und sehr oft nachgeahmtes soziales Netz. Unser Wirtschaftswachstum war in den letzten Jahren selbst in den wirtschaftlich schwierigsten Zeiten so gut wie kaum in einem anderen Staat; Österreich wurde diesbezüglich nur von Japan überflügelt. Unser Land hat als industrialisierter Kleinstaat internationales Ansehen in mühevollen Jahren der Arbeit errungen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Aber nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in demokratischer und politischer Hinsicht ist die Zweite Republik eine Erfolgsstory, die ihresgleichen sucht. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

Erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik haben wir in Österreich ein politisches, demokratisches System, das in sich gefestigt ist. Wir haben einen sozialen Frieden, wie es ihn in keinem anderen europäischen oder außereuropäischen Land gibt. Unsere Republik hat trotz allen Krankjammerns, vor allem von einer Seite dieses Hauses, eine Problemlösungskraft, die international bewundert wird. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Daher fragt man sich, von welchem Land denn da eigentlich gesprochen wird, wenn in einem vor zwei Jahren erschienenen Buch folgender Satz zu finden ist:

„Die politische Klasse in Österreich hat nicht nur ein System errichtet, das eine Mischung aus Kreml, Vatikan und albanischer ‚Weltoffenheit‘ repräsentiert, sondern sie ist auch fortgesetzt dabei, sich aus der eigenen Geschichte zu verabschieden.“

Meine Damen und Herren! Was Sie mit dem Hinweis auf Vatikan meinen, weiß ich nicht ganz. Aber was Sie mit dem Kreml und der „Weltoffenheit“ Albaniens meinen, ist evident. Sie mögen vielleicht von einem System, das vor 50 Jahren zu Ende gegangen ist, reden, aber nicht vom heutigen Österreich! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen.)*

Wenn es Kräfte in diesem Hause gibt, die sich von der eigenen Geschichte verabschieden wollen, dann sind das Sie von der F-Fraktion, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher nimmt es auch nicht sonderlich wunder, wenn sich diese Politik des Leugnens der Wahrheit, diese künstliche Schaffung einer Ersatzwahrheit, einer freiheitlichen Sicht der Dinge, die viel mit Propaganda und nichts mit der Wahrheit zu tun hat, auch in Veröffentlichungen findet wie beispielsweise der Hinweis auf den „letzten Ostblockstaat“, wo sich ihr Parteiführer dazu bekennt, daß die heutigen Strukturen Österreichs in etwa dem letzten Ostblockstaat Europas entsprechen. – Meine Damen und Herren! Das einem international führenden Industriestaat! Ich würde meinen, Sie sollten sich schämen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Sie sollten sich auch schämen, wenn Sie dieses Land, das nach mühevollen Wirren in der Ersten Republik nun endlich zu einer breiten demokratischen Reife gefunden hat, als autoritäre Entwicklungsdemokratie bezeichnen und darüber hinaus davon ausgehen, daß dieses politische System am Ende und überholt ist. *(Abg. Mag. Stadler: Ihre Dringliche richtet sich nicht an den Kanzler Haider! Diese Anfrage müssen Sie in fünf Jahren stellen! An wen richten Sie Ihre Anfrage: an den jetzigen oder an den künftigen Kanzler?!)*

Meine Damen und Herren! Wenn jemals in Österreich ein politisches System eine Selbsttragekraft erreicht hat, dann ist es die Zweite Republik. Und es ist Vernaderertum sondergleichen, das zu leugnen. Sie wollen den Österreichern etwas einreden, um sich selbst als die Retter aus einer Not, die nicht existiert, hochzustilisieren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Haider! Wenn Sie sich in Ihrer heutigen Rede zumindest dazu durchgerungen haben, von einer eigenen Identität Österreichs zu sprechen *(Abg. Dr. Partik-Pablé: An wen richten Sie Ihre Dringliche: an den Kanzler oder an den Haider? Sie machen sich lächerlich!)*, dann ist das zwar ein Weg der Besserung, aber wir alle haben noch Ihre Äußerungen im Ohr, daß die österreichische Nation eine Mißgeburt ist.

Meine Damen und Herren! Das sind sehr bekannte Worte, in Hitlers „Mein Kampf“ auf Seite 425 nachzulesen.

Sie haben eine Politik in dieses Haus und in dieses Land gebracht, in der Dinge immer wieder anklingen *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Von Ihnen!)*, von denen wir geglaubt haben, uns schon längst distanzieren zu können. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es ist stets dasselbe Strickmuster: Alles wird schlecht gemacht. Alle, die in diesem Land politische Verantwortung tragen, sind Verbrecher, Schädlinge, sind Schildläuse und Filzläuse, die eliminiert gehören. *(Abg. Mag. Stadler: Wo haben Sie das her?)*

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

Meine Damen und Herren! Es ist Ihnen vorbehalten geblieben, in diesem Zusammenhang von Blausäure zu reden, die dieses demokratische Gleichgewicht, diese demokratische Vielfalt auf eine einzige Kraft reduzieren soll, nämlich Ihre Bewegung. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Das, was Sie tun, ist, eine Stimmung von Angst, von Unsicherheit *(Abg. Scheibner: Unsicher sind nur Sie!)* und Verleumdung herbeizuführen, und das, was Sie wollen, ist, die Österreicher so zu verunsichern, daß manche von Ihnen glauben, es bedarf wirklich eines Haiders, um die Unwahrheiten zu überwinden, die Sie vorher mit dem großen Trichter in diese Nation hinausposaunen.

Sie mögen zwar manchmal ein bißchen Kreide zu sich nehmen, aber diese hält nur wenige Tage an. Ich bin sicher, daß wir noch heute erfahren werden, daß das Gegenteil von dem behauptet wird, was Ihr Parteiführer in seiner heutigen Rede gesagt hat.

Immerhin hat er anerkennenswerterweise gemeint, daß rückblickend die Sozialpartnerschaft auch als ein wertvoller Faktor der wirtschaftlichen und sozialen Stabilität im Wiederaufbau anzuerkennen ist. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Haben Sie Ihre Spitzel?)*

Meine Damen und Herren! Das ist einer APA-Aussendung des heutigen Tages zu entnehmen. Bisher haben Sie – das ist auch ziemlich sicher, weil das Ihrer Denkweise entspricht – die Sozialpartnerschaft nicht in besonderem Maß gefördert. Sie haben sich auch nicht dazu bekannt, sondern haben von ihr als von einer Nomenklatura der ehemaligen östlichen Kommandowirtschaft gesprochen, von einer Gruppierung von Menschen, die keine Leistung erbringt und die nur Privilegien, Bonzentum und ähnliches verwirklicht, von einer Interessenvertretung, die angeblich die Arbeiter unfrei macht.

Meine Damen und Herren! Die Sozialpartnerschaft ist es, die Österreich sozialen Wohlstand gebracht hat, soziale Sicherheit und auch die Voraussetzung dafür, daß in Österreich als einem der ganz, ganz wenigen Staaten dieser Erde die Streikdauer in Minuten und nicht in Stunden und Tagen gemessen werden kann. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Österreich ist in den letzten 50 Jahren ein reiches Land geworden *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Staatsschuldreich!)*, und das anerkennen Sie hie und da – aber wenn, dann beziehen Sie das ausschließlich auf den fleißigen Österreicher und die fleißige Österreicherin. *(Abg. Dr. Haider: Warum nicht?)* Das ist überhaupt keine Frage, selbstverständlich. Dieses Land hätte seine international anerkannte Position nie erlangt, wenn die Österreicher nicht fleißig, aber auch in höchstem Maße fähig und engagiert gewesen wären. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt im Osten, im Norden und im Süden unseres Landes angrenzende Staaten, die ein Beweis dafür sind, daß selbst unter der Voraussetzung einer fleißigen, einer fähigen Bevölkerung das politische System dazu beitragen kann, daß Erfolge, die möglich wären, nicht errungen werden können. Wenn Österreich heute reich ist, dann ist es auch aufgrund der Leistung seiner Bundesregierung, seiner Landesregierungen, der politischen Parteien, der Sozialpartnerschaft und jener politischer Kräfte, die in diesem Land 50 Jahre lang gearbeitet haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wenn Österreich heute demokratisch ist, dann auch deshalb, weil es politische Parteien gibt, die sich vom ersten Tag der Zweiten Republik an geschworen haben, daß das Gemeinsame über das Trennende zu stellen ist. Gerade als Sozialdemokrat darf ich das mit Stolz feststellen, weil meine Partei in ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte nie auf der falschen Seite gestanden ist: stets auf der Seite der Demokratie. Das können nicht viele Fraktionen in diesem Haus von sich behaupten! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Lernen Sie Geschichte, Herr Kostelka!)*

Wenn ich auch in Ihrer heutigen Rede nachlese, daß Gerechtigkeit heißt, daß man diejenigen, die sich schuldig gemacht haben, auch schuldig nennt, aber nicht pauschal verurteilt und daß an den Verbrechen des Nationalsozialismus nichts zu beschönigen und auch nichts zu leugnen ist, dann stimme ich dem vorbehaltlos zu. Ich stelle mir aber schon die Frage, nämlich was es denn bedeutet, wenn man mit einem Funktionär zusammenarbeitet, der das Wort NAZI mit „neu,

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

attraktiv, zielstrebig und ideenreich“ buchstabiert, und man diesen auch noch befördert, nämlich zum Chef der Arbeitnehmergruppe der freiheitlichen Fraktion.

Meine Damen und Herren! Das ist keine Distanzierung von der Vergangenheit, das ist keine Distanzierung von politischen Verbrechen der Vergangenheit, das ist eine Karriere – und das trotz solcher Bekenntnisse! *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Sie können viel behaupten, aber nicht leugnen, daß es zwischen Ihrer Gruppierung und den rechtsextremen Gruppen in Österreich keine kommunizierenden Gefäße gibt. Die Ihnen zuzurechnenden Fakten haben nach dem Bombenterror den schwerverletzten Wiener Bürgermeister Zilk als Einbürgerungsbürgermeister verunglimpft und haben eine Haßkampagne gegen alles, was links ist, was grün ist, begonnen, haben sich distanziert und sind mit Häme über Kirchenfürsten und Moslems hergezogen.

Die „Aula“ des Freiheitlichen Akademikerverbandes – da werden Sie wohl nicht eine gewisse Verwandtschaft leugnen können – spricht von Lumpenpack, von lügenhaften und diebischen Zigeunern, die im übrigen – auch da erkenne ich Herrn Dr. Haider wieder – in Straflagern gewesen seien, und spricht von der Volksgruppe der Roma noch immer als von Volksschädlingen, Asozialen und Kriminellen.

Meine Damen und Herren! Lippenbekenntnisse an einem Tag wie heute machen nicht wett, daß bei Ihnen und in Ihrem Dunstkreis Tag für Tag Bekenntnisse dieser Art nicht nur erscheinen können, sondern daß es auch davon keine Distanzierung gibt. *(Beifall bei der SPÖ, beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Wenn Sie schon so unverständlich den Kopf schütteln, dann darf ich Sie fragen, was es denn eigentlich bedeutet, wenn ein Präsident dieses Hauses und Mitglied Ihrer Fraktion davon spricht, daß es im Nationalsozialismus schuldige und unschuldige Opfer gegeben haben soll. Ich frage Sie: Was heißt denn das, Herr Präsident Haupt? Ich würde Sie ersuchen, uns Aufklärung zu geben. Der Nationalsozialismus hat viele, hat politische Opfer gefordert, und ich glaube, diejenigen, die Opfer des Nationalsozialismus sind, sind in diesem Zusammenhang auch unschuldige Opfer. *(Beifall bei der SPÖ, beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Sie können einfach nicht ungeschehen machen, daß in einer Aktionsgemeinschaft für demokratische Politik, die sich selbst als bis zur Selbstverleugnung loyal zur FPÖ bekennt, gewaltbereite Nazigruppen samt Waffenlager ausgehoben worden sind.

Sie können nicht leugnen, daß in Wiener Neustadt FPÖ-Flugblätter verteilt worden sind, denen zufolge auch „Alternative als biologisch abbaubar“ bezeichnet worden sind.

Sie können nicht leugnen, daß bäuerliche Notwehrgemeinschaften Terrorregime im burgenländischen Büro eines Landesregierungsmitgliedes, aber auch in der Unterkunft der Familie nach sich gezogen haben, und Sie können beispielsweise auch nicht leugnen, daß ein Korneuburger FPÖ-Obmann, der wegen Bombenterror im Bereich der NAZI-Gruppierung von Burger verurteilt wurde, bei ihnen Karriere gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Ihre Journalisten reden davon, daß der „Gasbetrug“ in der österreichischen Bevölkerung noch immer vertreten wird und ähnliches offensichtlich nationalsozialistisches Gedankengut. Am Vorabend des 50. Jahrestages dieser Republik muß auch das gesagt werden. Diese Republik muß mit der gesamten Wahrheit leben, und ein Teil dieser Wahrheit ist auch, daß Sie die Hand an die Demokratie in diesem Land legen und daß Sie darüber hinaus mit Verunsicherung daran vorbeigehen wollen, daß in Wirklichkeit sehr altes mit wenig neuem Gedankengut amalgamiert zu einer sehr gefährlichen Mischung hochstilisiert werden soll.

Meine Damen und Herren! Bedenklich wird es, wenn Sie beispielsweise die jüngsten Ereignisse, die dazu geführt haben, daß sich Künstler auf breiter Front gegen diesen ersten Bombenterror in Österreich seit 50, 60 Jahren distanzieren, als Propaganda nach Goebbelschem Strickmuster distanzieren. Und den Gipfel haben Sie heute erreicht, als Sie sagten, daß das „Fest der Freiheit“, das heute in wenigen Stunden wenige hundert Meter von hier aus stattfinden wird,

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

dazu führen wird, daß Jugendliche ahnungslos an diesem Fest teilnehmen und den geistigen Vätern von Ebergassing folgen werden. (*Ruf bei den Freiheitlichen: So ist es!*)

Meine Damen und Herren! Sie sagen nicht mehr oder weniger, als daß international anerkannte Künstler wie Agnes Baltsa, Gilbert Becaud, Warwick, Reinhard Fendrich, das ganze ORF-Symphonieorchester, wie Kardinal Dr. Franz König, wie Superintendentin Gertraud Knoll, André Heller Ziehväter des Terrorismus sind. Meine Damen und Herren! Kardinal König als geistigen Ziehvater des Terrors in diesem Land zu bezeichnen, ist nicht nur eine Unverfrorenheit, sondern ist in Wirklichkeit eine tiefe nationale Schande! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

Schön wäre es, wenn ein bißchen Wahrheit hinter Ihren Bekenntnissen stünde, beispielsweise das Bekenntnis nach dem abgewandelten Lincoln-Zitat: Man muß doch sagen können, ich teile deine Meinung nicht, aber ich werde alles tun, damit du diese sagen kannst. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Schreiben Sie sich das hinter die Ohren!*)

Meine Damen und Herren! Dem steht das Zitat Ihres Freundes Achatz entgegen, der gesagt hat: Wenn wir an der Macht sind – auch das eine sehr wohlbekannte Diktion –, dann wird durch die Zeitungsredaktionen ein anderer Wind wehen. Meine Damen und Herren! Die Geschichte Österreichs hat Fälle des Meinungsterrors, wie sie in Ihrer Partei an der Tagesordnung sind, bisher nicht gekannt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist zutiefst erschütternd, daß die Unernsthaftigkeit, ja die Gefährlichkeit der Politik in den letzten Tagen wiederum einen Höhepunkt erreicht hat. Herr Abgeordneter Haider hat vor wenigen Minuten hier dementiert, daß er gesagt hätte, Österreich sei auch seinen Vorstellungen zufolge bereit, die Stationierung von Atomwaffen auf seinem Territorium dann vorzunehmen, wenn er die entsprechende politische Verantwortung zu tragen hat.

Meine Damen und Herren! Das heißt nicht weniger, als daß die Menschenverachtung in Wirklichkeit einen Höhepunkt erreicht hat, wenn man auf der einen Seite gegen Atomkraftwerke eintritt, sich aber auf der anderen Seite dazu bekennt, daß Österreich als ein Bestandteil des von uns angestrebten atomkraftfreien Mitteleuropas Stationierungsort von Atomwaffen sein soll. Das ist ein Hohn der Geschichte, den wir nicht mitmachen werden! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

Sie haben mit Sicherheit recht, daß die Erste Republik daran gekrankt hat, daß sie zuwenig Demokraten hatte. Die SPÖ kann von sich behaupten: Sie hat auch in dieser Zeit die Fahne der Demokratie hochgehalten. Das, was uns bisher in der Zweiten Republik geeint hat, ist das tiefe Bekenntnis zur Gemeinsamkeit.

Nach all diesen Zitaten, angesichts all dieser Fakten muß ich mit tiefer Betroffenheit feststellen: Meine Damen und Herren! Sie stellen sich immer öfter und in immer obskureren Zusammenhängen aus diesem Kreis der Gemeinsamkeit. – Wir nehmen das zur Kenntnis. Ich glaube nur, daß das auch der wahre Grund ist, warum Sie an einer Dritten Republik basteln, die, sieht man es genau bei Licht an, nichts anderes ist und sein soll als ein maßgeschneidertes System für jenen, der in dieser Republik das Sagen haben will, als ein Präsidentenkanzler, als ein Kanzler, der sowohl die Funktion des Bundespräsidenten als auch des Bundeskanzlers übernehmen will und der unappellabel sein soll von diesem Haus und im übrigen auch von den Bürgern.

Meine Damen und Herren! Wir sind gegen eine Politik der Verdächtigung. Wir sind gegen eine Politik der Gefährdung der demokratischen Errungenschaften der Zweiten Republik und dieses Österreich. Wir sind gegen eine Politik der Entsolidarisierung. Wir sind gegen eine Politik der sicherheitspolitischen Abenteuer, und wir sind gegen eine Politik, die mit abenteuerlichsten Methoden versucht, den Wohlstand in diesem Lande, was Ihre sozialpolitischen und währungspolitischen Vorschläge beweisen, aufs Spiel zu setzen.

Meine Damen und Herren! Der Friedensnobelpreisträger Eli Wiesel hat einmal gesagt:

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

„Es hat mit Worten begonnen: Antisemitismus, Rassismus, Heuchelei, Chauvinismus. Es waren Worte, und es hat mit Tod geendet. Wir haben daher gelernt, sehr vorsichtig mit Worten umzugehen. Worte können gefährlich sein.“ (*Abg. Haigermoser: Es wäre eine gute Idee gewesen, wenn Sie dies zu Beginn gesagt hätten!*)

Ich glaube, Sie sollten in diesem Zusammenhang die Worte Eli Wiesels an diesem 50. Jahrestag sehr wohl überdenken, ihn ernst nehmen und sich dessen bewußt sein, daß mit Worten in der Politik schon sehr viel Schande und sehr viel Schaden angerichtet worden ist. (*Abg. Haigermoser: Diese Rede ist eine einzige Schande!*)

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß Sie in diesem Zusammenhang zu Ernüchterung und auch zu einer vernünftigeren Sicht der Dinge kommen werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)  
16.28

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zur Beantwortung der Anfrage hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky gemeldet. – Herr Bundeskanzler! Sie haben das Wort.

16.28

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In vielen österreichischen Familien ist es üblich, am Vorabend eines Geburtstages bereits das Geburtstagskind zu feiern. Da ist mehr Muße, mehr Ruhe, mehr Zeit. So möchte ich zu dieser Stunde und von dieser Stelle aus unserem Land, unserer Republik und allen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern ohne Pathos, aber mit viel Stolz zu dem, was gemeinsam in diesem Land in den letzten 50 Jahren errungen wurde, gratulieren und sagen: Wir sind sehr stolz auf unsere Republik, auf unsere Zweite Republik! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

Aber ähnlich wie bei einem sehr beliebten Menschen gibt es, auch was die Republik betrifft, einige, die nicht so stolz sind und die meinen, das Leben, der Weg dieser Republik müsse ganz anders laufen. Und es gibt sogar welche, denen eine ruhige, besonnene Entwicklung ein Dorn im Auge ist. Diesen wollen wir heute ein Absage erteilen (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP*), und zwar nicht deswegen, weil es im Leben eines jeden Menschen in jeder Republik nach 50 Jahren nicht auch Punkte gibt, an denen durchaus etwas auszusetzen ist, sondern deswegen, weil wir der absoluten Überzeugung sind, daß die Grundlinien und Grundwerte, nach denen sich unsere Republik nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt hat, also Demokratie, Toleranz, Partnerschaft, Solidarität, wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Sicherheit, gesunde Umwelt, der gegenseitige Respekt füreinander, Werte sind, mit denen die Menschen in unserer Republik gut gefahren sind und mit denen wir auch in der Zukunft sicher Erfolg haben werden.

Es sind dies auch Werte, die dazu geführt haben, daß die Entwicklungsgeschichte der Zweiten Republik eine Erfolgsgeschichte ist, wie in diesen Tagen sehr oft und zu Recht, wie ich meine, gesagt wird. Das läßt sich anhand vieler Zahlen nachweisen, und das drückt sich darin aus, daß dieses Land Anerkennung und zum Teil auch Bewunderung in vielen Teilen der Welt findet.

Die Unterzeichner der heutigen dringlichen Anfrage weisen in komprimierter Form auf verschiedene Entwicklungen und Ereignisse der jüngsten Zeit hin, über die man reden soll und über die man anläßlich eines Geburtstages geradezu reden muß. So ist es eine gute Gelegenheit, einige Dinge vor Beginn der Feierlichkeiten zum 50. Geburtstag unserer Republik ausdiskutieren und klarzustellen, damit wir dann in Ruhe, Freude und Würde den Festtag selbst begehen können.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die unterzeichneten Abgeordneten heben ein ganzes Bündel von Vorstellungen, Meinungsäußerungen, Konzepten hervor, die in jüngster Zeit bekannt geworden sind, aber die man meines Erachtens nicht einfach hinnehmen kann. Viele dieser Vorstellungen, die sie in ihrer Anfrage ansprechen, beschäftigen sich mit dem, was man als gegen die Grundfesten der Zweiten Republik gerichtete Akte definieren kann – nicht in dem Sinn, daß vielleicht mit Werten aufgeräumt wird, die uns über Jahre ans Herz gewachsen sind, über die man jedoch diskutieren kann, nein: Sie richten sich im wahrsten Sinne des Wortes gegen die Grundbausteine unseres Staatswesens.



**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Oder – um ein Bild zu geben –: Über die Einrichtung des von den Österreichern errichteten Hauses kann man diskutieren, man soll jedoch nicht das Haus zertrümmern. Man soll nicht das Haus vorsätzlich zertrümmern, denn dann ist jede noch so interessante Diskussion über diese Einrichtung hinfällig.

Nun weiß ich schon, daß kein Mensch offen sagen wird: Weg mit diesem Haus, zertrümmert es! Aber das Ergebnis kann das gleiche werden. Ob man gezielt einige wenige, aber tragende Bausteine so lange anbohrt, bis das Haus zusammenfällt, oder mit Gewalt zertrümmert – in beiden Fällen gibt es am Ende kein Haus mehr. Das wollen wir in Wirklichkeit hier in diesem Hohen Haus verhindern! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Einige Beispiele für Bausteine, die angebohrt werden sollen: Ein zentraler Punkt für die, die unter dem Arbeitstitel „Dritte Republik“ unsere erfolgreiche Zweite Republik abschaffen wollen, ist nicht die Abschaffung des Bundeskanzlers Vranitzky – das ist nicht so wichtig! –, sondern die Abschaffung der Funktion des Bundeskanzlers überhaupt. Vielleicht ist ersteres dann ein erwünschter Nebeneffekt des zweiten. Aber dafür soll der Bundespräsident – nach dem Motto: Er ist ja vom Volk gewählt! – gleich auch die Aufgabe des Bundeskanzlers mitübernehmen. Verschwiegen beziehungsweise wohlweislich nicht gesagt wird, wem ein solcher Bundespräsident während seiner Amtszeit eigentlich verantwortlich wäre – ganz offensichtlich niemandem, was aber üblicherweise nicht besonders demokratisch ist. *(Abg. Scheibner: Die Bevölkerung ist nichts?)*

Auch der Nationalrat wird alle vier Jahre direkt gewählt. Die Vorschläge zur „Dritten Republik“ schweigen sich beharrlich darüber aus, wie zwei Staatsorgane, die beide direkt gewählt werden und dann unmittelbar aufeinandertreffen, miteinander umgehen sollen. Reibereien, Zwistigkeiten, Chaos wären bei diesem Modell vorprogrammiert.

Oder: Der Vorschlag, Entscheidungen überhaupt zunehmend durch Referenden, durch Volksabstimmungen zu treffen, was dann mit der Mogelpackung „mehr direkte Demokratie“ versehen wird. Nicht nur, daß wir aus Erfahrung wissen, daß eine Vielzahl von Referenden einen ebenso deutlichen Rückgang in der Beteiligung an diesen nach sich zieht – und das ist ja nicht wirklich demokratisch –, ist es auch völlig unmöglich, über komplexe Fragestellungen und Zusammenhänge bloß mit Ja und Nein abstimmen zu lassen.

Im Gegenteil: Wir stehen angesichts der immer mehr global, international und komplexer werdenden Themen und Problemen zu unserer repräsentativen Demokratie. Es muß – meine Damen und Herren, Sie erleben das und leben das bei jeder Sitzung und bei jeder Ihrer Tätigkeit im Hohen Haus – Politiker geben, die bereit sind, in für das Land wichtigen Fragen Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen, die dafür bei jeder Wahl ein Zeugnis ausgestellt bekommen. *(Abg. Scheibner: Ja, eben!)* Eine sehr weitgehende Volksabstimmungsdemokratie wünschen sich Politiker, die das nicht können oder nicht wollen, oder wünscht sich einer, der allein gern sehr stark sein möchte. Darauf kann es nämlich hinauslaufen. *(Abg. Mag. Stadler: Das ist eine Parteitagsrede, Herr Bundeskanzler! Sie sollten über die Vollziehung der Regierung reden und nicht eine Parteitagsrede halten! Das ist ein Witz, was Sie da liefern, ein schlechter Witz!)*

Meine Damen und Herren! Ein Baustein ist auch unsere Neutralität. An ihre Stelle soll in den Augen der „Dritter-Republik“-Fanatiker direkt die NATO-Mitgliedschaft gesetzt werden. Und als Anbiederungsgeste gibt es gleich dazu die Einladung, Atomwaffen auf unserem Staatsgebiet zu stationieren. *(Abg. Mag. Stadler: Er redet von der Verfassung und mißachtet sie zugleich!)* Damit würden wir aber nicht, wie hier versucht wird, sicherer werden, sondern ganz im Gegenteil: Mit einem Schlag würden wir, die überall gern gesehenen und friedliebenden Nachbarn, zu einem Staat werden, dem man Mißtrauen und Anfeindung entgegenbringt. Das fördert keineswegs unsere Sicherheit, sondern vermehrt die Unsicherheit. – Zu anderen Beispielen komme ich dann bei der Beantwortung der konkreten Fragen.

Meine Damen und Herren! Ganz wichtig ist jenen, die uns versuchen, sehr vehement von den Segnungen der „Dritten Republik“ zu überzeugen, auch eine bestimmte Art des Taktierens, vor

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

allein in der Sprache. Wir können wahrscheinlich mit Fug und Recht davon ausgehen (*Abg. Mag. Stadler: Ist das ein Akt der Vollziehung, Herr Bundeskanzler, was Sie da liefern? Sie mißachten die Verfassung, Herr Bundeskanzler! Sie sollten keine Parteitagsrede hier halten als Regierungschef! – Gegenrufe bei der SPÖ*), daß dies mit der von Ihnen gewünschten „Dritten Republik“ auch dann herrschenden Sprache und Taktik werden wird. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich nenne dazu ein Beispiel: In der Mitte eines Raumes steht eine Gruppe von Menschen. Plötzlich geht einer von dieser Gruppe weg und stellt sich in eine Ecke und fängt dort an zu schreien: Die haben mich in die Ecke gestellt, die haben mich ausgegrenzt! (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten über Regierungsakte reden, nicht Geschichten erzählen! Sie sind nicht der Märchenerzähler der Republik, Sie sind Regierungschef der Republik!*) Er hat kein Argument dafür, aber er hat den Vorteil, daß er das Merkmal der „Dritten Republik“-Anhänger hat, nämlich Behauptungen immer dann aufzustellen, wenn ihnen möglichst wenig widersprochen werden kann (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten keine Geschichten erzählen! Reden Sie über die Regierung!*) – ich komme gleich zu Ihnen! Ich sage nur meinen Satz fertig, denn das Ende paßt besser als Antwort darauf –, wenn sie also Bemerkungen in den Raum stellen können, ohne daß deren Wahrheitsgehalt in derselben Sekunde überprüft werden kann. Das ist die „Dritte Republik“! Vergessen wir nicht: Der Demokrat sagt das, was überprüft werden kann – und nicht das, wo ihm niemand widerspricht! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie reden nur über uns, nicht aber über die Regierung!*)

Jetzt mache ich Ihnen die Freude, daß Sie nicht so viele Zwischenrufe machen, ohne daß irgend jemand darauf reagiert. Bei Ihnen ist folgendes feststellbar: Sie sind immer heiter und lustig hier im Parlament. Wenn im Fernsehen eine FPÖ-Veranstaltung übertragen wird, dann schauen alle eure Redner – von Herrn Haider bis zu Ihnen – unglaublich ernst drein. Warum? – Weil Ihnen dort niemand widerspricht. (*Abg. Mag. Stadler: Sie reden ständig über die Opposition und nicht über die Regierung! Sie sollten eine Rede über die Regierung halten!*) Hier haben Sie aber kein Gegenargument und flüchten in das Lächeln der Verlegenheit. So ist es nämlich in Wirklichkeit! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Sie sollten über die Regierung reden, nicht über die Opposition! Sie sind im falschen Film, Herr Bundeskanzler!*)

Aber Sie flüchten nicht nur in das Lächeln der Verlegenheit, Sie begeben sich auch in das Nirwana der Vergeßlichkeit – der Vergeßlichkeit anderer! (*Abg. Mag. Stadler: Wir sind noch nicht in der Regierung! Das kommt noch! Geduld, Herr Bundeskanzler!*) Aber wenn Ihnen was nicht paßt, müssen Sie mir nicht zuhören. Aber nehmen Sie zur Kenntnis, daß ich von Ihnen keine Anordnungen entgegennehme! Sie können sich wieder beruhigen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Soll ich Ihnen sagen, warum es ernst ist? – Sie rechnen mit der Vergeßlichkeit der Menschen. (*Abg. Mag. Stadler: Reden Sie endlich über die Regierung, Herr Bundeskanzler!*) Freilich, ich rede Ihnen gegenüber nicht gerne über die Regierung, denn das ist so angenehm, und ich will Ihnen keine Freude machen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Also all das, was Sie schon gesagt haben ... (*Abg. Mag. Stadler: Das ist nicht unsere Anfrage, die stammt von Ihren Leuten, Herr Bundeskanzler! Die Anfrage ist peinlich, aber sie stammt nicht von uns, sondern von Ihren Leuten!* – *Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie reden nur über uns und nicht über die Regierung!* – *Abg. Ing. Meischberger: Kostelka hat das gefragt!*)

Ich rede deshalb über die Opposition beziehungsweise über Sie, weil sich die dringliche Anfrage mit Ihnen beschäftigt. Wenn Sie das schon vergessen haben, dann mache ich Sie auf eine weitere Vergeßlichkeit aufmerksam: Sie reden ununterbrochen von „Straflagern“ und der „Mißgeburt“. Das haben diejenigen nicht vergessen, die in früheren Zeiten an so etwas geglaubt haben und ins Elend gelaufen sind mit den Zuständen, die Ihre Vorgänger herbeigeführt haben! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Haben Sie keine andere Regierungsaufgabe, als über die Opposition zu reden?*)

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Im übrigen – es ist schon gesagt worden, aber das muß man verstärken –: Demokraten, meine Herrschaften, leben nicht vom Denunzieren! Wenn Sie heute sagen, daß diejenigen, die das Fest am Heldenplatz machen, undemokratisch, unanständig seien – es gab noch andere unflätige Beschimpfungen von Ihnen, die diese über sich haben ergehen lassen müssen (*Abg. Mag. Schweitzer: Wo steht das?*) –, dann lassen Sie mich hier sagen: So ausfällig reagiert jemand, der kein gutes Gewissen hat und dem selbst nichts eingefallen ist! (*Beifall bei der SPÖ, bei Abgeordneten der ÖVP, bei den Grünen und beim Liberalen Forum. – Abg. Mag. Stadler: Sie glauben, Ihr Buhmann ... ! – Abg. Dr. Mertel – in Richtung der Freiheitlichen –: Schreier!*)

Oder ist Ihnen die Veranstaltung unsympathisch, weil sie nämlich das Vertrauen der Teilnehmer und der Bevölkerung in die Zweite Republik stärken wird und alle, die daran teilnehmen, in die ganz Welt hinausagen werden, daß sie die „Dritte Republik“ nicht wollen oder auch nicht brauchen. Darum geht es! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Ist das Gegenstand der Vollziehung?*)

Zu den Fragen 1 und 2 der dringlichen Anfrage:

Der geltenden österreichischen Verfassungsordnung liegt im wesentlich ... (*Abg. Haigermoser: Warum mißbrauchen Sie das Parlament? – Abg. Mag. Stadler: Das ist eine bestellte Anfrage! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Haben Sie solch ein schlechtes Verhältnis zu Ihrem SPÖ-Klub? – Gegenrufe bei der SPÖ.*)

**Präsident Dr. Heinrich Neisser** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Bundeskanzler! Sie sind am Wort. – Bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky** (*fortsetzend*): Danke schön, Herr Präsident.

Zu den Fragen 1 und 2 der dringlichen Anfrage:

Der geltenden österreichischen Verfassungsordnung liegt im wesentlichen ... (*Abg. Haigermoser: Warum mißbrauchen Sie das Parlament? – Abg. Mag. Stadler: Das ist eine bestellte Anfrage! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Haben Sie solch ein schlechtes Verhältnis zu Ihrem SPÖ-Klub? – Gegenrufe bei der SPÖ.*)

**Präsident Dr. Heinrich Neisser** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Bundeskanzler! Sie sind am Wort! – Bitte.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky** (*fortsetzend*): Danke schön, Herr Präsident! Zu den Fragen 1 und 2:

Der geltenden österreichischen Verfassungsordnung liegt im wesentlichen ein mittelbar demokratisch aufgebautes System der parlamentarischen Demokratie zugrunde. Ihr Wesen liegt zum einen in der Gesetzgebung durch gewählte Organe und zum anderen – vor allem auch – in der parlamentarischen Kontrolle der Exekutive. Wenngleich dieses Verfassungssystem durch Einrichtungen unmittelbaren demokratischen Charakters, wie etwa Volksbegehren, Volksabstimmung und Volksbefragung, modifiziert ist und zudem – seit der Verfassungsgesetz-Novelle 1919 – einige Züge der Präsidentschaftsrepublik aufweist, so kann am wesentlich parlamentarischen Charakter des Demokratiekonzepts der Bundesverfassung kein Zweifel bestehen.

Demgegenüber würde ein Verfassungssystem, demzufolge die Exekutive nicht mehr vom parlamentarischen Vertretungskörper kontrolliert, sondern von einer direkt gewählten Spitze geführt wird, eine deutliche und fundamentale Abkehr vom Konzept der parlamentarischen Demokratie bedeuten.

Abgesehen davon, daß sich dieses von der Verfassung schon im Jahr 1920 grundgelegte System der parlamentarischen Demokratie gerade in den Jahrzehnten der Zweiten Republik außerordentlich bewährt hat, wäre zu einer derart radikalen Änderung des Verhältnisses zwischen Exekutive und Parlament auf folgendes hinzuweisen:

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Auch jene Verfassungssysteme, die, anders als die österreichische Bundesverfassung, vom Konzept der Präsidialdemokratie geprägt sind, weisen, um die für jede Demokratie unerläßliche Beschränkung staatlicher Macht zu gewährleisten, ein System gegenseitiger Kontrolle auf. Es stellt sich daher die Frage, welche Formen gegenseitiger Machtbeschränkung für den Fall realisiert werden sollen, in dem die parlamentarische Kontrolle der Exekutive gänzlich beseitigt wird.

Ein System nämlich, in dem die staatliche Macht – abgesehen von der Gerichtsbarkeit – überwiegend in den Händen direkt demokratisch gewählter Exekutivorgane liegt, die ihrerseits keiner weiteren Kontrolle mehr unterliegen, wäre demokratiepolitisch gewiß äußerst problematisch. Noch viel mehr müßte dies für eine Verfassungsordnung gelten, in der ein vom Bundesvolk direkt gewählter „Kanzlerpräsident“, der im Hinblick auf seinen Vorsitz in der Bundesregierung und seine Richtlinienkompetenz die gesamte mit der obersten Bundesverwaltung verbundene Machtbefugnis in Händen hielte, nahezu unabsetzbar und nicht einmal wegen schuldhafter Rechtsverletzungen von Nationalrat anklagbar wäre.

Die rechtliche und politische Verantwortung der obersten Organe der Exekutive gegenüber dem Parlament ist für ein System parlamentarischer Demokratie unerläßlich. Irgendeine Form von Machtbeschränkung eines – wenn auch unmittelbar demokratisch legitimierten – Exekutivorgans gegenüber der Volksvertretung ist aber wohl für jegliches demokratisches System unabdingbar.

Zur Frage 3:

Die Antwort ist nein. – Eine Senkung der Kollektivvertragslöhne wäre weder aus wirtschafts- und budgetpolitischen noch aus sozialpolitischen Gründen sinnvoll. Damit wäre eine Reduktion der Massenkaukraft und im Gefolge derer eine Reduktion des Wirtschaftswachstums verbunden. Außerdem würden sich die Steuereinnahmen des Staates rückläufig entwickeln, und durch geringere Beitragszahlungen wäre das bewährte System der sozialen Sicherheit gefährdet. Ebenso würden dadurch unerwünschte verteilungspolitische Effekte erzielt, was zu einer sozialen Destabilisierung führen würde. Im übrigen obliegt die Gestaltung der Kollektivverträge autonom den Sozialpartnern, von denen ich annehme, daß sie diesem Vorschlag aus den dargelegten Gründen ebensowenig abgewinnen können wie ich. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ähnliches gilt für die zwangsweise Beschäftigung von Arbeitslosen. Diese ist weder menschlich vertretbar noch ein zielführendes wirtschaftspolitisches Konzept.

Das grundlegende Problem besteht doch vielmehr darin, daß eine moderne dynamische Volkswirtschaft wie die österreichische laufend in die Qualifikation der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer investieren muß. Das trifft sicherlich auf jene Menschen zu, die wirtschaftlich weniger Erfolg haben.

Meine Damen und Herren! Der international anerkannte Erfolg der österreichischen Sozial-, Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik ist ja nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß für Unternehmungen wie auch für Arbeitskräfte und Arbeitssuchende politische Rahmenbedingungen geschaffen wurden, um den wirtschaftlich erfolgreichsten Weg mit längerfristig stabilen Berufslaufbahnen einschlagen zu können.

Zur Frage 4:

Nach langen Jahren des unfreundlichen Gegeneinanders zweier Machtblöcke, des Abbauens von Feindbildern und des Zeichnens von Abschreckungsbildern leben wir heute in einer Zeit, in der das Gemeinsame grundsätzlich über das Trennende gestellt wird. Die scheinbar unverrückbaren weltanschaulichen Gegensätze haben dem Bemühen Platz gemacht, demokratische und bürgernahe Gesellschaften, wirtschaftlich stabile Strukturen und ein friedliches Nebeneinander der Völker zu formen. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß gerade ein ehemals geopolitisch derart exponiertes Land wie Österreich von einer solchen Entwicklung besonders profitieren muß.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Gleichzeitig hat sich Österreich an die Spitze einer Bewegung gesetzt, die die Nutzung der Atomenergie für Stromerzeugung ablehnt. Wir betreiben diese Politik seit über fünf Jahren mit viel Engagement und haben heuer im Kampf gegen das slowakische Atomkraftwerk Mochovce mehr als bloß Achtungserfolge erzielen können. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Wenn jemand heute, im Jahr 1995, die Stationierung von Atomwaffen, dazu noch auf österreichischem Bundesgebiet, fordert, dann muß man sagen: An dessen offenbar bipolarer Geisteswelt sind nicht nur die weltpolitischen Umbrüche des letzten Jahrzehnts vorübergegangen, sondern er verabschiedet sich damit auch vom Grundkonsens der Österreicherinnen und Österreicher gegen die Atomkraft. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Zur Frage 5:

Auch hier ist die Antwort nein. – Ein Abrücken von der Hartwährungspolitik könnte die wirtschaftlichen Interessen Österreichs *nicht* besser sichern. Ich will Ihnen das anhand ganz weniger Beispiele zu erklären versuchen.

Eine Schilling-Abwertung würde die Konkurrenzfähigkeit einiger stark exportorientierter Unternehmen sicherlich kurzfristig verbessern; das wissen wir. Aber schon nach sehr kurzer Zeit würde über höhere Importpreise – Österreichs Importe liegen ja über den Exporten – ein starker Inflationsschub erfolgen, was wiederum höhere Lohn- und Gehaltsforderungen der Gewerkschaften nach sich ziehen würde. Damit wären die Konkurrenzvorteile aus der Abwertung wieder verloren. Darüber hinaus weisen Weichwährungsländer in der Regel ein viel höheres Zinsniveau als Hartwährungsländer aus. Man möge sich vorstellen, welche Konsequenzen ein bedeutend höheres Zinsniveau in Österreich auf die Investitionsfreude der Unternehmen hätte und wie viele Firmen und damit Arbeitsplätze wegen der höheren Fremdkapitalkosten gefährdet wären. Nicht nur für die Arbeitnehmer, sondern auch für die Millionen fleißiger Sparer in Österreich hätte die vom Abgeordneten Haider des öfteren schon propagierte Schilling-Abwertung wegen des zu erwartenden Inflationsschubs sehr negative Folgen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn eine Abwertung ein probates Mittel wäre, die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit und den Lebensstandard eines Landes zu erhöhen, dann müßten Italien und Portugal zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard in Europa gehören, was bekanntlich nicht der Fall ist.

Daß gerade das Gegenteil der Fall ist, daß nämlich die europäischen Länder mit stabiler Währung und einer glaubwürdigen, soliden Finanzpolitik auch die besten Wirtschaftsdaten vorweisen – Deutschland, Niederlande und selbstverständlich auch Österreich gehören dazu –, unterstützt meine Argumente. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Zur Frage 6:

Die Verwirklichung all dieser Forderungen würde natürlich auch im Ausland als radikale Abkehr Österreichs von der erfolgreichen Stabilitätspolitik der Zweiten Republik empfunden werden. Das verfassungsmäßige Gleichgewicht zwischen Legislative und Exekutive, der Ausgleich zwischen den gesellschaftlichen Kräften im Rahmen der Sozialpartnerschaft und eine berechenbare Außenpolitik machten Österreich in den letzten Jahrzehnten zu einem Vorbild in Europa.

Unsere geographische Lage und die damit verbundene besondere Verantwortung gegenüber den osteuropäischen Nachbarn gebieten auch im eigenen Interesse Kontinuität unserer Politik. Daher werden Tendenzen im eigenen Land, die die Zerschlagung unseres bewährten politischen Systems zum Ziel haben, im Ausland besonders genau registriert.

Es geht aber nicht nur um die außenpolitische Reputation Österreichs, sondern auch um die Wahrung seiner wirtschaftlichen Chancen. Österreich ist als kleines exportorientiertes Land selbstverständlich von seinem Ruf als zuverlässiger und stabilitätsorientierter Partner abhängig. Österreich hat seine EU-Mitgliedschaft insbesondere deshalb angestrebt, um seine positiven

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Erfahrungen auch im wirtschafts- und sozialpolitischen Bereich einzubringen. Mit einer Abkehr von der bisherigen Politik würde sich Österreich von Europa und vom Rest der Welt isolieren und seine internationale Handlungsfähigkeit aufs Spiel setzen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Dieses galt es einmal mehr mit großer Deutlichkeit hier festzustellen, denn in einer Zeit, in der die nationalen Grenzen für das Leben der Menschen in einem Kontinent wie in Europa immer weniger Bedeutung haben, in der der Verkehr der Menschen, der Waren, der Dienstleistungen, der Güter und in der der Kulturaustausch über die Grenzen immer selbstverständlicher wird, ist es wichtig, daß sich unsere Nachbarstaaten in Europa, und zwar nicht nur die in der Europäischen Union, sondern alle Nachbarstaaten oder alle europäischen Staaten, auch in Zukunft darauf verlassen können und damit rechnen können, daß diese Republik Österreich auf der Basis dessen, was sie geschaffen hat, auf der Basis dessen, was sie weiter leisten wird, ein zuverlässiger und kalkulierbarer Partner sein muß und sein soll – dies im Interesse der Bevölkerung, die in Österreich lebt. Und dafür wollen wir weiter arbeiten und kämpfen in dieser Republik! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

16.52

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.53

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Unsere Republik feiert Geburtstag. Wir feiern mit ihr.

Die Verschärfung des politischen Klimas in der Diskussion in unserer Republik hat es auch uns dringlich erscheinen lassen, nicht über Detailfragen zu diskutieren, sondern die wichtige Frage in den Vordergrund zu stellen: Quo vadis, Austria? – Wohin geht diese Republik? –, wofür unter anderem dieser Nationalrat, diese Bundesregierung, aber auch andere Organe zuständig sind.

Wir wollen klarstellen, meine Damen und Herren – heute in dieser Debatte, durch die Antworten, die Sie uns gegeben haben, Herr Bundeskanzler –: Wer steht auf dem Boden der Zweiten Republik, wer gehört in den Verfassungsbogen, der diese Republik schützt und verteidigt, und wer will einen anderen Staat?

Wir, meine Damen und Herren, wollen diese unsere Republik. Sie hat uns Anlaß zur Freude und zur Zufriedenheit und ständigen Auftrag zur Weiterarbeit und zur ständigen Reform gegeben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten kurz innehalten und doch bedenken, daß zu keiner Zeit unserer Geschichte so viele Österreicherinnen und Österreicher ihre privaten Lebensentwürfe in Freiheit, Sicherheit, verhältnismäßigem Wohlstand bei demokratischer Mitbestimmung verfolgen und durchsetzen konnten. Zu keiner Zeit der Geschichte!

Zu keiner Zeit der republikanischen Geschichte war unser Staat so sicher, so stabil und so international anerkannt wie heute, da wir Mitglied der Europäischen Union und gleichberechtigter europäischer Staat sind! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir wollen diese unsere Republik und keine andere. Es könnte uns zwar besser gehen, aber es geht uns gut.

Vor allem wollen wir keine Revolution. Wenn daher der Führer der F-Bewegung sagt: „Unser Vorhaben ist mehr als Machtwechsel oder politische Korrektur, wir wollen eine österreichische Kulturrevolution mit demokratischen Mitteln, wir wollen die herrschende politische Klasse und die intellektuelle Kaste stürzen“, dann ist das eine gefährliche Drohung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

Entweder weiß dieser Obmann der F-Bewegung nicht, was die Kulturrevolution in der Vergangenheit war (*Abg. Schwarzenberger: Oder er glaubt, wir wissen es nicht!*) – eine Million Todesopfer, zehn Jahre Unruhe, Massenverfolgungen, Unfreiheit, die China um Jahrzehnte zurückgeworfen haben –, entweder weiß er das nicht, dann ist er nicht geeignet, Führer einer demokratischen Partei zu sein. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Oder er weiß, was Kulturrevolution bedeutet. Dann, muß ich sagen, ist es Zeit, daß wir hier dringlich über „Quo vadis, Austria?“ diskutieren. (*Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Dieses Zitat wird noch bekräftigt. Im gleichen Werk heißt es: „Die Politik dieses Landes muß sich ändern – und zwar gründlich, von der Wurzel her, also radikal.“ – Wir Österreicher wollen keine Radikalität!

Weiters: „Ohne werteverteidigenden Kulturkampf ist eine Überwindung des linken Kulturfaschismus“ – das sind wir nämlich alle – „nicht möglich. Bürgerliche Feigheit und Borniertheit haben diesen Kampf bisher sabotiert. ... Die Privatheit eines neuen Biedermeier kann nicht die Antwort sein, denn man überließe dadurch den Kulturfaschisten und der Kulturmafia von heute kampfflos das Feld.“ – Was ist das für eine Sprache?! (*Abg. Dr. Lukesch: Das ist furchtbar!*)

Dann noch eines: Ich habe heute wiederum, während wir hier wichtige Fragen diskutiert haben, die außerparlamentarische Stimme gehört. Während der Deutsche Reichsrat 1933 in der Paulskirche tagte, hat es auch außerparlamentarische Stimmen gegeben. Und wenn ich dann lese: „Das Parlament verkommt zu einer Abstimmungsmaschinerie, zu einem verlängerten Arm einer im luftleeren Raum agierenden Funktionärstruppe, die sich Sozialpartnerschaft nennt. ... Die Diktatur des Apparates setzt faktisch die Verfassung außer Kraft.“, dann muß ich sagen: Nein, so nicht! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das stimmt aber!*)

Es wird weiter vom Leder gezogen – ich zitiere –: „Österreich ist eine autoritäre Entwicklungsdemokratie, in der auch persönliche Verfolgung und erhebliche private und berufliche Nachteile gegenüber politischen Nonkonformisten keine Seltenheit darstellen. ... Machtbesessenheit und Machtversessenheit haben ein autoritäres Machtkartell etabliert. ... Politische Angst führt auch zu Existenzbedrohung von Oppositionellen seitens der Altparteien.“ – Da kann ich nur sagen: Das ist nicht die Zweite Republik, das ist nicht unsere Republik, das ist ein anderer Staat! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Die Realität!*)

Meine Damen und Herren! Wir lieben unsere Heimat, und wir sagen ganz bewußt „Heimat“ zu unserer Republik. Und wir akzeptieren keine Gewalt gegen dieses Land.

Bei der Opernball-Demonstration 1987, an der auch damals im Parlament vertretene Parteiführer, so zum Beispiel Peter Pilz, teilnahmen, riefen die Demonstranten: „Feuer und Flamme für diesen Staat!“

Vor wenigen Tagen fielen in diesem Staat Menschen Feuer und Flamme zum Opfer. Sie sprengten sich selbst, als sie eine 380-kV-Leitung sprengen wollten.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon früher von Biedermännern und Brandstiftern gesprochen und habe sie nicht nur in einem Eck geortet. Und ich glaube, wir müßten uns alle dessen bewußt sein: Wer Wind sät, wird Sturm ernten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Ich habe am 4. März 1987 an die Grünen hier in diesem Hohen Haus nach dieser unglaublichen Aussage „Feuer und Flamme für diesen Staat“ zehn Grundsatzfragen gestellt:

„Die erste Frage: Meine Damen und Herren von den Grünen! Wie halten Sie es mit der Gewalt? Akzeptieren Sie das Gewaltmonopol des Staates, oder sehen Sie sich gerechtfertigt, Ihr Recht selbst in die Hand zu nehmen?“

Die zweite Frage: Meine Damen und Herren von den Grünen! Wie halten Sie es mit dem Rechtsstaat, das heißt, mit der Verpflichtung, die Verfassung zu beachten, auf die Sie alle einen Eid geschworen haben? Wie halten Sie es mit der Verpflichtung, Recht und Gesetz zu wahren,

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

zum Beispiel § 11 Versammlungsgesetz? Wie halten Sie es mit dem Satz, der Zweck heiligt die Mittel?"

Es sind direkte Beziehungen zwischen der Anarcho-Gewaltszene, die die 380-kV-Leitung sprengen wollte – wir haben heute in der Früh diese Frage politisch lange diskutiert, nämlich was es mit dieser Leitung auf sich hat –, es sind derartige Verbindungen nicht etabliert, nicht nachgewiesen, aber ich sage noch einmal: Alle demokratischen Parteien haben den Handlungsbedarf, sich ihre Ränder sauber zu halten und sich von nationalsozialistischer Wiederbetätigung, von anarcho-marxistisch-totalitären Bewegungen, von den sogenannten autonomen Bewegungen glaubhaft zu distanzieren. *(Beifall bei der ÖVP, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

Noch etwas, Frau Kollegin Petrovic. Ich habe Ihnen gesagt, wir lieben diesen Staat, wir lieben diese Republik, und ich nehme an, Sie tun es auch.

Sie haben in einer Belangsendung Ihrer grünen Partei im ORF 1995 einem Kabarettisten die Sendezeit zur Verfügung gestellt. Man muß erklären: Eine Belangsendung ist etwas, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk den politischen Parteien für ihre Informationszwecke zur Verfügung stellt. Und da mußte ich dann in der Früh um 6.07 Uhr oder 6.08 Uhr in der Belangsendung der Grünen im Radio hören: „Amol mecht i gern am Tag der Fahne auf die Fahne brunzn, amol mecht i gern am Tag der Fahne auf die Fahne brunzn, Vaterland Du brauchst nit wahna, unser Fahne de kann kana mehr vahunzn.“

Zum Geburtstag wünsch ich mir rot-weiß-rotes Klopapier, drauf den Schriftzug: Vielen Dank, Eigentum der Deutschen Bank.“

Meine Damen und Herren! Das ist inakzeptabel! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir sind bereit, unsere Republik gegen alle Verfassungsfeinde zu schützen. Gegen alle Verfassungsfeinde! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ, bei den Freiheitlichen sowie beim Liberalen Forum.)*

Wir erwarten dies von der Bundesregierung. Und wir werden den neuen Minister Einem, dem wir einen großen Vertrauensschuß entgegenbringen, daran messen. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Einen großen Vertrauensvorschuß, habe ich gesagt.

Die Frage, ob die Polizei auf dem **linken** oder auf dem **rechten** Auge blind ist, ist nicht wirklich die Frage, sondern die Frage ist, ob die Polizei **überhaupt** blind ist. Es ist eine Schande, daß die Briefbombenattentäter noch nicht gefunden wurden. Das liegt nicht am politischen Willen, das liegt an den Strukturen, und wir müssen unsere Strukturen, ohne daß wir ein Polizeistaat werden, schlagkräftiger organisieren. Wir sind in einer Zeit des allgemeinen Werteverlustes, und in dieser Zeit des allgemeinen Werteverlustes muß die Demokratie wehrhaft sein und muß es mit allen Verfassungsfeinden mit den modernsten Mitteln aufnehmen können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir bringen daher einen Entschließungsantrag ein, einen Entschließungsantrag, den wir als einen Maßstab verstehen, wer zum Verfassungsbogen gehört.

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Dr. Khol, Dr. Kostelka und Kollegen betreffend Fortsetzung der Erfolgsstory unserer Republik Österreich

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat anerkennt die positive wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche und politische Entwicklung der Zweiten Republik, die vollkommen friedlich und ohne soziale Spannungen über



**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

die Bühne gegangen ist. Diese Erfolgsstory macht Österreich zum Vorbild für alle Staaten dieser Welt. 50 Jahre nach dem Kriegsende, zu dem Österreich zerstört und zerbombt war, Elend vorherrschte, ist es gelungen, durch gemeinsame Anstrengungen aller Bevölkerungsschichten und Institutionen Österreich zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt zu machen, das im Bereich der Lebensqualität an der Spitze steht.

Mit dem Beitritt als gleichberechtigtes Mitgliedsland in die EU hat unsere Republik seit 1. Jänner 1995 den ihr zustehenden Platz in Europa errungen.

Die Vorkommnisse der letzten Zeit, die zwei Briefbombenserien, die Bombenattentate in Oberwart und Stinatz, das Bombenattentat auf die Karl-Renner-Schule in Klagenfurt, die versuchte Sprengung eines 380-kV-Mastes in Ebergassing sowie die damit zusammenhängenden extremistischen Umtriebe, nimmt der Nationalrat zum Anlaß, sich zur wehrhaften Demokratie im Kampf gegen alle Verfassungsfeinde zu bekennen und gleichzeitig eine Absage an den Terrorismus, Extremismus und an alle Gewalttaten, aus welcher Ecke diese auch immer kommen mögen, zu erteilen.

Zur Weiterentwicklung unserer Republik im Zeichen von sozial gerecht verteiltem Wohlstand, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit sowie der parlamentarischen und wehrhaften Demokratie wird die Bundesregierung ersucht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Errungenschaften unserer Zweiten Republik zu sichern. Zu dieser Sicherung gehören insbesondere Maßnahmen zum Ausbau der staatsbürgerlichen Bildung, sei es im Bereich der Schule, der Medien oder der Erwachsenenbildung, sowie zur Stärkung der Exekutive. In diesem Zusammenhang weist der Nationalrat auch auf die besondere Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Österreich hin, da durch die exzessive Darstellung von Gewalt ... (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*)

Und jetzt bitte ich dann den Schriftführer, die letzten fünf Zeilen zu verlesen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)  
17.08

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich habe die Absicht, die Redezeitregelung streng zu handhaben, und ich bitte einen Schriftführer, die letzten zwei Sätze des Entschließungsantrages zu verlesen.

Bitte, Frau Schriftführerin.

**Schriftführerin Annemarie Reitsamer:** Ich fange der besseren Verständlichkeit wegen beim Anfang des Satzes an:

In diesem Zusammenhang weist der Nationalrat auch auf die besondere Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Österreich hin, da durch die exzessive Darstellung von Gewalt in ORF-Programmen unabsehbarer Schaden für die Geisteshaltung einer ganzen Gesellschaft entstehen könnte. Gleichzeitig weist der Nationalrat auf die Vorbildfunktion der im öffentlichen Leben, vor allem der in der Politik Tätigen hin, die durch ihre Sprachkultur eine wichtige Vorbildfunktion ausüben. Verbale Radikalismen sind geeignet, das positive gesellschaftliche und politische Klima zu zerstören – und damit eine der Voraussetzungen für den Erfolg dieser unserer Zweiten Republik –, und werden daher vom Nationalrat aufs schärfste verurteilt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider.

17.10

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist jedenfalls eine Besonderheit, die wir heute hier im Parlament erleben, daß die große Regierungspartei eine dringliche Anfrage an die Opposition richtet. Das bedeutet, daß wir zum Gegenstand der Vollziehung geworden sind und offenbar schon wir die Regierung übernommen haben, während

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Sie in den Seilen hängen und nicht mehr in der Lage sind, die Geschäfte zu besorgen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Dr. Maitz: Das letzte Aufgebot!)*

Meine Damen und Herren, nicht anders kann man es verstehen, weil sonst müßte es ja doch möglich sein, daß eine so intensive Kommunikation innerhalb einer Partei wie der SPÖ gewährleistet, daß der Herr Kanzler mit seinem Klubobmann die offenen Fragen, die er ihm stellen muß, persönlich besprechen kann und nicht direkt eine dringliche Anfrage daraus machen muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie dem auch immer sei: Es ist ein guter Anlaß, und wir nehmen gerne die Debatte auf. Ich nehme sie deshalb gerne auf, weil ich glaube, daß gerade der Redner, der sich nach mir gemeldet hat, denn vor mir traut er sich schon nicht mehr zu Wort zu melden, Herr Abgeordneter Cap *(ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP)*, heute nach meiner Feststellung bei einer Republikfeier eine Aussage zu meiner Rede gemacht hat, in der es hieß: „Beispiellose Hetze gegen alle Österreicherinnen und Österreicher“. Was er noch sagte, lese ich Ihnen dann vor. „Beispiellose Hetze.“

Ich darf festhalten, daß es etwa in dieser Rede – ich habe sie hier im Originaltext mit – geheißen hat:

„Es ist mir aber auch eine Verpflichtung als Obmann dieser Opposition, und ich stehe nicht an, es zu tun, in diesen Tagen die Verdienste herausragender Politiker von ÖVP und SPÖ zu würdigen, von Figl über Raab bis zu Kreisky, von Olah bis Maleta, die einen ganz entscheidenden Beitrag zum Wiederaufbau unserer Heimat geleistet haben. Ich stehe auch nicht an, die von uns Freiheitlichen in ihrer derzeitigen Form aufgrund demokratiepolitischer Defizite immer wieder kritisierte Sozialpartnerschaft rückblickend auch als einen wertvollen Faktor der wirtschaftlichen und sozialen Stabilität im Wiederaufbau anzuerkennen.“

Ich frage mich: Wo liegt die Österreich-Beschimpfung, meine Damen und Herren? *(Bewegung bei SPÖ und ÖVP.)*

Aber es geht ja noch weiter. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich komme schon noch dazu. Es geht ja noch weiter.

Wo liegt denn da wirklich die Österreich-Beschimpfung? – Meine Damen und Herren! Eine Anerkennung der Leistungen auch anderer Parteien, das bringen Sie schon lange nicht mehr zuwege, obwohl Sie es immer fordern. Das ist nämlich der große Unterschied. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich stelle aber auch hier fest, daß jene Verweigerung der Debatte über sinnvolle Verfassungsreformmaßnahmen meines Erachtens auch Ihre demokratiepolitische Einstellung disqualifiziert. Warum? Die Freiheitlichen und ihre Vorgängerorganisationen haben immer in entscheidenden Phasen dieser Republik das Richtige getan und sind für die Demokratie und den Rechtsstaat gestanden. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Abg. Koppler: Rechts!)* Ich denke schon. Ich denke schon, daß Sie das nicht wissen, denn die Geschichte, die lesen Sie in der „Zukunft“, in Ihrer Ideologiezeitung, aber nicht in den Geschichtsbüchern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich darf Sie daran erinnern, meine Damen und Herren, daß etwa im Bundesland Kärnten in den Tagen des Zusammenbruchs der nationalsozialistischen Herrschaft der Funktionär und die Führungskraft der Landbundbewegung, also jener Vorgängerbewegung der heutigen Freiheitlichen aus der Ersten Republik, Dipl.-Ing. Tauschitz, die Initiative ergriffen hat, noch bevor die Besatzungsmächte ihren Fuß nach Österreich gesetzt haben, eine friedliche Übergabe der Macht von den Nationalsozialisten auf die demokratischen Kräfte dieses Landes einzuleiten. Dipl.-Ing. Tauschitz, gemeinsam mit Sozialdemokraten, gemeinsam mit Christlichsozialen, daraus wurde ein Landeshauptmann Piesch, aus der christlich-sozialen Bewegung. Wir haben zu dem Zeitpunkt, zu dem die Besatzungsmächte österreichische Grenzen überschritten haben, einen ersten Beweis durch vorbildliches Handeln freiheitlicher Menschen gehabt, daß wir uns aus eigenen Stücken befreit und wieder den Weg in die Demokratie zurückgefunden haben.

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Das sind Dinge, über die wir auch hier reden sollten, wenn wir dann den Vergleich ziehen etwa zu einem Herrn Dr. Renner, der ein Säulenheiliger Ihrer Bewegung ist, der 1938 glühende Aufrufe für den „Anschluß“ verfaßt hat und sich 1945 niedergekniet hat vor Stalin und ihn als einen großen Staatsmann bewundert hat.

Das gibt es in unseren Reihen nicht, aber Sie sind zu solchen Tiraden fähig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich sage aber auch, daß in diesem Hohen Haus mein Taufpate Professor Foppa die letzte Rede im Jahre 1934 gehalten hat, als die Demokratie abgeschafft wurde, wo er erklärte:

„Wir erheben feierlichen Einspruch gegen die verfassungs- und gesetzwidrigen Beschränkungen der geistigen und körperlichen Freiheit. Wir erheben Einspruch gegen die maßlose Verfolgung unschuldiger Menschen – Männer, Frauen und Kinder. Wir erheben Einspruch gegen die heutige Tagung des Parlaments, die die Verfassungswidrigkeiten eines Jahres legalisiert, die eine bereits oktroyierte Verfassung, deren Inhalt in diesem Haus noch gar nicht bekannt ist, sanktioniert und ein Verfassungsgesetz beschließen soll, das der Regierung nicht nur eine Blankovollmacht für ein gleichfalls unbekanntes Verfassungsübergangsgesetz geben soll, sondern auch die wichtigsten Bestimmungen unserer gegenwärtigen Verfassung für das Zustandekommen einer neuen Verfassung beseitigen soll.“ – Das war der Vorgänger unserer Bewegung, der Großdeutsche Professor Foppa, hier beim Rednerpult 1934. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Warum sage ich das? – Weil mich schon interessieren würde, mit welcher Berechtigung Abgeordneter Khol die Gefahr für die Verfassung bei den Freiheitlichen sieht, wenn hier in diesem Haus, von Renner angefangen bis zu den Dollfuß-Leuten, die noch immer als Ihre Vorgänger gelten, jene ausfindig gemacht werden können, die wirklich die Verfassung gebrochen haben, die wirklich die Demokratie abgeschafft haben, die wirklich gegen diesen Staat gearbeitet haben.

Wenn sich jemand zu verändern hat, wenn jemand seine geschichtliche Lektion zu lernen hat, dann sind Sie es von den Regierungsparteien – und nicht wir von den freiheitlichen Oppositionskräften! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Cap sagte heute – offenbar kennt er meine Rede noch gar nicht –, ich hätte die NS-Verbrechen bagatellisiert, der Wehrmacht einen Persilschein ausgestellt, den historischen Völkermord der Nazis gegen die stalinistischen Verbrechen aufgerechnet; ich hätte mich geweigert, einen Fonds für NS-Opfer einzurichten.

Ich habe mir die entsprechenden Stellen mitgenommen, Kollege Cap, damit wir dann darüber reden können.

Ich habe gesagt, etwa auf Seite 10:

„An den Verbrechen der Nationalsozialisten gibt es nichts zu beschönigen und nichts zu leugnen. Auschwitz ist traurige Realität der industriellen Massenvernichtung von Menschen. Realität war aber auch, daß die Befreiung mit Massenvergewaltigung, Plünderungen, Morden, Massenvertreibungen und Verschleppung begonnen hat.“

Ja wollen Sie leugnen, daß Millionen Menschen vertrieben worden sind? Dürfen wir derer nicht gedenken? – Lesen Sie bitte also zuerst den Text, bevor Sie hier Urteile in der Öffentlichkeit fällen! Dann sind Sie ein glaubwürdiger, ernstzunehmender Demokrat! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie, Kollege Cap, sagen, ich hätte stalinistische Greuelaten gegen nationalsozialistische Auschwitz-Greuel aufgerechnet. – Ich habe den KZ-Insassen und polnischen Schriftsteller Andrzej Szczypiorski zitiert, der in der Zeitschrift „Die Zeit“ folgendes geschrieben hat – das ist eine ernste Sache, meine Damen und Herren –:

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

„Was die weltanschauliche Begründung und das politische Programm betrifft, gab es zwischen dem Hitlerismus und dem Stalinismus riesige Unterschiede. In der Völkermordpraxis aber gab es keine. Wenn im GULAG keine Gaskammern und Krematorien arbeiteten, dann nur deshalb, weil das Klima selbst eine hinreichende Selektion der Verurteilten vornahm: Zum Teil tötete es und begrub anschließend kostenlos die Opfer.“ – Das habe ich zitiert! Ich habe nicht aufgerechnet, sondern einen Betroffenen, ein Opfer eines Konzentrationslagers, zu Wort kommen lassen.

Weiters habe ich davon gesprochen, daß die Kriegsgeneration Enormes geleistet hat, habe gesprochen von den Schrecken angesichts der fast verhungerten und geschundene Überlebenden aus den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, von den nach und nach heimkehrenden, bis auf die Knochen abgemagerten Kriegsgefangenen, von den Hunderttausenden Vertriebenen aus Schlesien, im Banat und im Sudetenland. Und ich habe gesagt, sie haben ein großartiges Land, ein wunderschönes Österreich aufgebaut. – Das, meine Damen und Herren, habe ich gesagt!

Wir haben uns auch nicht geweigert, daß es eine Hilfe für in Elend lebende ehemalige Verfolgte des Nationalsozialismus jüdischer Abstammung geben soll. Der Text lautet, Herr Cap – ich zitiere –: „Humanität wäre es“, habe ich heute gesagt, „den alten jüdischen Österreichern, die flüchten mußten und heute in Israel oder in Argentinien oder sonstwo leben – und derer gibt es noch genug –, zu helfen, wenn sie im Elend sind.“ – Ich habe dem auch hinzugefügt, daß gleiches selbstverständlich für Vertriebene gilt, gleiches auch für die Weltkriegs-Spätheimkehrer, die bei Zwangsarbeit in Sibirien festgehalten wurden. – Das ist die Realität! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn wir schon von der Geschichte reden, dann frage ich Sie: Warum schweigen Sie sich aus zu dem jüngsten „profil“-Bericht, in dem etwa Paul Yvon in einem Kommentar schreibt:

„Was die Justiz damals den Opfern zumutete, dem entsprach der Umgang der Politik mit den Tätern. Es waren die Jahre, in denen die FPÖ, Sammelbecken der Ehemaligen, erstmals Regierungsverhandlungen führen durfte. Kreisky ließ 1970 seine Minderheitsregierung von den alten Nazis unter Friedrich Peter dulden. In seine Regierung berief er mehr Ehemalige als jeder vor ihm.“

Wer hat da bitte jetzt einen gewissen Bedarf, einmal darüber nachzudenken, wie man mit der Vergangenheit umgehen soll? – Das wäre eine Frage, die Sie uns hier beantworten sollten.

Wenn etwa Nationalratspräsident Dr. Fischer im Jahre 1975 im Zusammenhang mit der Peter-Affäre hier im Hohen Haus die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen Simon Wiesenthal begründet hat und der Sozialdemokrat Leopold Gratz gefordert hat, daß man die „Femeorganisation“ des Simon Wiesenthal doch endlich stilllegen möge, dann frage ich mich, meine Damen und Herren: Welches Recht haben Sie denn, ständig zu versuchen, uns mit Dreck zu bespritzen? – Sie haben doch wirklich allen Grund, zuerst einmal vor Ihrer eigenen Tür zu kehren und die Frage zu beantworten, auf welcher Seite Sie wirklich stehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Natürlich, das klingt schon gut, wenn man sagt: Verharmlosung oder gar Verherrlichung der Nazi-Zeit ist außerhalb und innerhalb der SPÖ abzustellen. – Das war vor wenigen Wochen in einer sozialistischen Zeitung zu lesen. Das heißt ja, daß es innerhalb Ihrer Partei eine derartige Verherrlichung gibt. Beginnen Sie mit dem Abstellen, und schauen Sie nicht ständig zum Nachbarn hinüber, ob bei dem nicht auch etwas nicht in Ordnung sein könnte! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Natürlich haben Sie Handlungsbedarf. Ihre eigene braune Vergangenheit ist nicht minder belastend wie in allen anderen politischen Lagern. Wir haben überall ehemalige Nationalsozialisten gehabt, wir haben überall ehemalige Widerstandskämpfer gehabt, und wir sollten zur Kenntnis nehmen, meine Damen und Herren, daß es schön ist, wenn Menschen, die aus der Diktatur kommen, in einer Demokratie die Kraft haben, freiwillig wieder in die Demokratie

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

zurückzufinden und diese Republik aufzubauen. Das ist es, worum es geht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das war ja wohl auch Ihr Selbstverständnis. Wie hätte etwa Innenminister Rösch sonst Verteidigungsminister werden können, der nach dem Krieg wegen Wiederbetätigung im Sinne des Nationalsozialismus eingesperrt war, aber dann in Ihrer Regierung zu Ministerehren gelangt ist, und das als höhergradiger Nationalsozialist? Wie hätte Leopold Wagner in Kärnten als höhergradiger Hitler-Junge sonst Landeshauptmann werden können, wie Tillian als SS-Angehöriger Landtagspräsident in Kärnten? Was reden Sie denn dauernd? – Machen Sie Ordnung in den eigenen Reihen, und versuchen Sie nicht ständig, die politische Konkurrenz zu denunzieren, wo nichts zu denunzieren ist! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Eines ist klar: Wir werden nicht den Fehler der Kollektivschuld machen – so wie Sie – und zulassen, daß die Angehörigen der Wehrmacht, der Kriegsgeneration, die heute vom Bundeskanzler als Aufbau-Generation bejubelt werden, jetzt mit Ausstellungen, die Herr Scholten vom Ausland nach Wien holt, diskriminiert werden. Das sind anständige Menschen, denen kein kollektiver Schuldvorwurf zu machen ist. Und es sitzen noch etliche hier herinnen, die auch den Krieg miterlebt haben und die in dieser Wehrmacht dienen mußten – ohne daß sie es verdienen, als Verbrecher bezeichnet zu werden.

Meine Damen und Herren! Daher sage ich Ihnen: Unsere Dritte Republik soll eigentlich der Versuch sein, in diesem Land die demokratische Öffnung, die seit 1945 mit der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat, durchzuführen und zu ermöglichen. Wir können ohnedies ohne Ihre Zustimmung nichts machen, weil das ja einer Zweidrittelmehrheit bedarf.

Wir dürfen aber doch wohl werben für einen Gedanken, für eine Vision. Statt zurück schauen wir nach vorne. Wir wollen einen Bundespräsidenten als Chef der Regierung haben, der – sehr zum Unterschied von Ihren Behauptungen, Herr Bundeskanzler – dem Parlament verantwortlich sein soll als gleichzeitiger Regierungschef und der nicht mehr autoritär sozusagen eine Regierung ernennen kann, sondern der die Regierung dem Parlament vorstellen muß, und diese Regierung muß im Parlament die Mehrheit finden. Ich darf Ihnen ein Buch überreichen, wo das drinnensteht, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, damit Sie es auch nachlesen können. *(Der Redner überreicht Bundeskanzler Dr. Vranitzky ein Buch. – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zu Kollegen Cap sage ich auch noch etwas: Dritte Republik hat auch etwas mit der Beseitigung des Proporzsystemes zu tun. Wir werden selbstverständlich die Verfassung ändern müssen. Jeder, der sagt, die Verfassung darf nicht geändert werden, bekennt sich zu einem unseligen Proporzsystem: einem Proporzsystem in der Nationalbank – mit Privilegien, mit Mißbräuchen –, einem Proporzsystem in der EU-Politik. Das alles, meine Damen und Herren, wollen wir auflockern beziehungsweise verbessern.

Kollege Cap! Wenn Sie schon so ein Demokrat sind, dann erklären Sie uns einmal, wie Sie zu der Formulierung im Fernsehen – in der „Zeit im Bild“ – kommen: „Das letzte Wort, so bedauerlich das ist, werden die Wählerinnen und Wähler bei uns haben.“

Herr Kollege Cap! Die Demokratie ...

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Bitte um den Schlußsatz!

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider** *(fortsetzend)*: Die Demokratie ist herausgefordert – aber nicht durch uns, sondern durch Ihr Verhalten. *(Lebhafter Beifall bei den Freiheitlichen.)*  
17.25

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Cap. Er hat das Wort.

17.25

**Abgeordneter Dr. Josef Cap** (SPÖ): Herr Abgeordneter Dr. Haider! Bislang habe ich immer geglaubt, Ihr größter Feind sind Sie selbst. – Jetzt glaube ich, Ihr größter Feind ist die Wahrheit und der Umgang mit der Wahrheit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.)*

**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Entscheidend bei Ihren Zitierungen ist immer, aus welchem Zusammenhang Sie die Zitate herausreißen, und vor allem, was Sie nicht sagen. Dieser Unsinn, den Sie vorhin wieder herausgerissen aus dem Inhalt zitiert haben, war aus einem Interview in der „Zeit im Bild“. Ich habe nicht gesagt, leider muß der Wähler entscheiden, weil er leider zu entscheiden hat (*Rufe bei den Freiheitlichen: Bedauerlicherweise!*), sondern weil wir uns damals in einer innerkoalitionären Frage nicht geeinigt haben und daher leider – weil wir uns nicht geeinigt haben – man das unter Umständen bei einer Wahl zur Abstimmung bringen muß. Aber so interpretieren Sie das. Und das reiht sich auch bei etwas anderem ein: Wenn Sie Dr. Foppa hier zitieren – Ihr geistiger Vater wahrscheinlich, der Taufpate, ich weiß nicht, welche Funktionen er sonst noch hat – und so tun, als wäre das irgendein Demokrat, dann verschweigen Sie uns, wer dieser Dr. Foppa in Wirklichkeit war. Am 15. Mai 1933 unterzeichnete Foppa für die Großdeutsche Volkspartei ein Kampfbündnis mit den Nationalsozialisten. Warum sagen Sie uns das hier nicht? (*Rufe bei SPÖ und ÖVP: Hört! Hört!*)

In der Folge arbeitete Dr. Foppa in der illegalen NSDAP und war ab 1934 außenpolitischer Redakteur der „Innviertler Nachrichten“ und außenpolitischer Schulungsleiter für die in Österreich illegale SA. – Warum sagen Sie nicht, wer Ihr Taufpate ist, wer Ihr Ziehvater ist, wen Sie hier zitieren? (*Beifall bei der SPÖ, dem Liberalen Forum sowie bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich habe mich heute deswegen so kritisch über Ihre Rede geäußert, weil Sie sich wiederum dargestellt haben als ein Meister der Verdrehungen, als jemand, der gerne die Geschichtsbilder so interpretiert, wie es ihm und seinen Geschichtsvorstellungen entspricht, wo Opfer zu Täter, Täter zu Opfern werden, kurzum, wo Sie mit der Wahrheit auf Kriegsfuß leben.

Man muß sich den Text sehr genau durchlesen. Ich stehe zu den Vorwürfen, weil sie stimmen, weil es Aufrechnungen sind und weil Aufrechnungen in dieser Größenordnung so wie Aufrechnungen immer unmenschlich sind, auch hier ganz besonders unmenschlich waren. (*Abg. Dr. Haider: Das ist meine Rede! Das habe ich heute gesagt!*)

Aber Sie sprechen vom Selbsthaß der Österreicher, von „Kollektivschuld“, von der „Kriegsgeneration“. Ich bin der Meinung, es kann keine Kollektivschuld geben, es darf aber auch keinen kollektiven Freispruch geben, Herr Dr. Haider! Und das unterstelle ich Ihnen.

Wahrscheinlich haben Sie auch „Die Zeit“, die Sie hier zitiert haben, nicht genau gelesen, in der es nämlich eine lange Abhandlung gibt über die Frage, wie stark die Wehrmacht an Kriegsverbrechen und am Holocaust beteiligt war – Artikel und Leserbriefe. Ich habe keine Zeit, hier daraus zu zitieren, aber es geht eindeutig daraus hervor, daß jene These, die Sie uns immer einreden wollen – die Wehrmacht, die Kriegsgeneration müßte man so quasi kollektiv freisprechen –, falsch ist. Diese Position wird durch die Leserbriefe in der „Zeit“ auch eindeutig bestätigt.

Da schreibt jemand, er war deutscher Landser von Oktober 1939 bis Herbst 1944 und hat jeden Tag in Notizen und Briefen festgehalten.

„Nichts verallgemeinern – so argumentieren die unbelehrbaren Weißwäscher. Aber nicht in 100 Jahren wird diese schwarze Wäsche weiß. Ein paar Millionen Landser in der von ihnen zerstörten UdSSR hätten geglaubt, anständig bleiben zu können. Anständig war, Juden, Zivilisten, Frauen, Kinder zu ermordern.“ – Erich Kuby aus München, damit Sie auch wissen, wer das gesagt hat.

Ich bin der Meinung, wir sollten da sehr genau, sehr verantwortungsvoll, sehr geschichtsbewußt vorgehen, damit wir nicht Gefahr laufen, jene Kollektivschuld oder einen kollektiven Freispruch zu tätigen. Darauf hat die Kriegsgeneration ein Recht, und ich denke, daß wir ihr dieses Recht schuldig sind und dies auch mit Deutlichkeit zum Ausdruck bringen sollen.

Ich komme nun zu einem weiteren Punkt, weil ich glaube, daß das in diesem Zusammenhang wirklich von größter Bedeutung ist: Warum verwenden Sie immer wieder bestimmte Begriffe und bestimmte Aussprüche, die einen historischen Bezug zulassen? Warum ist das so?

**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Sie sagen: „ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich“, Sie haben diesen Versprecher „Straflager“ über Konzentrationslager, Sie sprechen von Schädlingsbekämpfungsmitteln im Kampf gegen die etablierten Parteien, Sie werden im „Wiener“ zitiert mit: „12. März 1989 ist das historische Datum. An diesem Tag hat die Dritte Republik begonnen.“ Warum machen Sie das? Es liegt doch auf der Hand, daß jeder Parallelen herstellen wird zum 12. März 1938. Warum immer wieder diese Anspielungen? Warum immer wieder diese Signale? Warum immer wieder diese Codes?

Solange Sie das verwenden, solange das Bestandteil Ihrer Politik ist, so lange werden Sie mit dem Vorwurf leben müssen, daß wir Ihnen unterstellen, Sie würden nicht die ganze Wahrheit sagen, nicht Ihr wahres Geschichtsbild ausbreiten, nicht wirklich sagen, was Sie unter „Dritter Republik“ im Endeffekt wirklich meinen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie könnten ja auch andere Signale verwenden. Warum machen Sie das nicht? Sie hätten ja statt „Die Freiheit, die ich meine“ eine rote Haider-Bibel herausbringen können. Sie könnten auf der Insel Brioni Urlaub machen und dort üben, ehemalige Tito-Partisanen mit Orden auszuzeichnen, die Sie selbst – bekannermaßen – abgelehnt haben. Was war denn das für ein Signal, als Sie das getan haben? *(Abg. Haigermoser: Victor-Adler-Orden muß er an die Partisanen verleihen!)*

Ich frage mich daher, Abgeordneter Haider: Wes Geistes Kind steckt dahinter, daß Sie diese speziellen Signale aussenden, die Sie bislang immer als Bestandteil Ihrer Politik verstanden haben?

Ich komme zum nächsten Punkt: Wie gehen Sie mit der Zweiten Republik um? – Wenn Sie sie „ideologische Mißgeburt“ nennen, wenn Sie sagen, die Zweite Republik sei in Wirklichkeit ein Kind der Besatzungsmächte und daher nicht legitim, daher nicht unsere Republik, wenn Sie in Wirklichkeit damit der Politik die Würde nehmen wollen und den Politikern in der Auseinandersetzung die Würde nehmen: Was riskieren Sie damit? – Sie riskieren damit und auch mit den Auseinandersetzungen, die Sie bislang in anderen Bereichen geführt haben – gegen die obligatorische Mitgliedschaft bei den Kammern, die Sie als „Zwangsmitgliedschaft“, als „Zwangskammern“ bezeichnen *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das stimmt!)* –, Mißtrauen zu säen, und die Würde des politischen Systems und seiner Repräsentanten zu zerstören. Das Vertrauen wird in Frage gestellt, Sie verfolgen eine Destabilisierungsstrategie und hoffen, daß dann irgendwann einmal der Ruf nach dem „starken Mann“ kommt, nach dem „Führer“, nach dem autoritären System, nach dem, was Sie unter „Dritter Republik“ verstehen.

Ich würde meinen, es ist Zeit, deutlich auszusprechen, daß das nicht Ausrutscher sind, daß das nicht bloß Formen der Auseinandersetzung sind, bei der eine Oppositionspartei Stimmen maximieren will, sondern wenn Sie kommen mit den „Bonzen“, „verrottete Politikerkaste“, „Gauernerrepublik“, mit all diesen Feindbildern, wenn Sie gegen „Parteibuchwirtschaft“, „Funktionsstaats“, auftreten mit all diesen Vorwürfen gegen Ihr Hauptfeindbild, gegen diejenigen, die diese Zweite Republik aufgebaut haben, gegenüber den beiden großen Parteien, die sich unter anderem jetzt auch in der Regierung befinden *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Die Staatsbürger haben Österreich aufgebaut, nicht die Parteien!)*, wenn Sie die Sozialpartnerschaft interpretieren als eine Entdemokratisierung, wenn Sie die Legitimität all dieser Institutionen in Frage stellen: Was ist das Ziel? Was wollen Sie damit erreichen? – Es kann nur eines sein: Es kann nur die Zerstörung der Zweiten Republik sein. *(Abg. Scheibner: Wie war das mit den Aufrufen?)*

Wenn Sie Dr. Karl Renner zu entwürdigen versuchen, indem Sie sagen: „Kniefall vor Stalin“, was ist das Ziel? – Diejenigen, die diese Republik gegründet haben, als schwächliche, lästige Menschen darzustellen, die man eben so sehen muß, wie sie damals waren. Das ist Ihr Ziel, und darauf wollen Sie dann Ihre „Dritte Republik“ begründen. Da werden Sie von uns immer wieder den härtesten Widerstand erwarten können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Haigermoser: Ihre Handbewegungen sind verdächtig!)*

Destabilisierung, Wecken von Ressentiments, Ängste entwickeln, das ist der Hauptbestandteil Ihrer Politik.

**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Es wundert mich auch, wenn Sie mit der Stationierung von Atomraketen in Österreich daherkommen. Ihr gestörtes Verhältnis zur Neutralität ist die Grundlage dieser Aussage, aber es wundert mich trotzdem. Denn hätten Sie die Diskussion 1982/83 verfolgt – da hat es interessante Artikel in der „New York Times“ gegeben über Erstschlagsstrategien, darüber, daß der Atomkrieg gewinnbar ist, wo der Erstschlag stattfinden muß, nämlich dort, wo die Atomraketen stehen –, dann hieße das, daß Sie den Österreichern zumuten, daß sie, wenn in diesem Land Atomraketen aufgestellt werden, zum bevorzugten Zielpunkt der Vernichtung werden. Das ist ein Anschlag auf die Sicherheit der Österreicherinnen und Österreicher. Dafür werden Sie sich verantworten müssen! Das gehört natürlich auch zur Destabilisierungsstrategie. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Jawohl!)*

Wenn man sich anschaut, was Sie überhaupt als Alternative anbieten, sieht man: Das einzige Konzept, das Sie anbieten können, ist zuerst das Chaos – und dann der Jörg Haider. *(Abg. Haigermoser: Das Chaos ist in der Regierung!)* Das ist das einzige, was Sie anbieten können. Und all das, was Sie hier präsentiert haben – Sozialprogramme, Steuerreformvorschläge, all die verschiedenen Vorschläge, die gekommen sind –, war nicht nur in sich widersprüchlich und unlogisch, sondern in Wirklichkeit auch gefährlich. Diese Vorschläge würden etwas, was man nur als soziales Desaster bezeichnen kann, heraufbeschwören, denn würde man diese Experimente durchführen, müßten sie der „kleine Mann“, die „kleine Frau“, der Mittelstand, die Österreicherinnen und Österreicher bezahlen.

Sie werden sich auch noch einmal dafür verantworten müssen, daß Sie sich weigern, Alternativkonzepte, die wirklich seriös, handhabbar, wirklich auch umsetzbar sind, vorzulegen. Ihnen geht es nur darum, Neid zu entwickeln, Ängste zu schüren, die eine soziale Gruppe gegen die andere auszuspielen und daraus Stimmen zu maximieren. Das ist Ihr Ziel. Der Rest ist Ihnen egal.

Daher bleibe ich bei dem, was ich heute gesagt habe: Hetze gegen die Österreicherinnen und Österreicher. Ihnen ist das Schicksal der Österreicherinnen und Österreicher egal. Es geht in diesem Zusammenhang ausschließlich um Sie selbst. Sie sind das Zentrum Ihrer Überlegungen – und der Rest interessiert Sie nicht. Sie präsentieren sich damit auch, wenn es zu diesem Chaos und zu diesem Desaster kommt, als der Erlöser, der dann alle zu befreien hat und der die Lösung bringt.

Ich muß Ihnen aber sagen: Mich wundert es, daß der ganze F-Klub da mittut, daß Sie alle mitschreien und mitjubeln. – Nicht wundern tut es mich beim Abgeordneten Stadler, dem Feinbild-Spezialisten Ihrer Fraktion. Er braucht halt eine starke Vaterfigur, an die er sich anlehnen kann. Er liebt diese Führungspersönlichkeit, das braucht er. Man merkt es immer wieder an seinen Äußerungen und daran, wie er sich präsentiert. *(Abg. Mag. Stadler: 14 Prozent Gewinn der Freiheitlichen in Vorarlberg!)*

Das ist die Typologie in Ihrer Fraktion. Was ist die mögliche zweite Typologie, die es in Ihrer Fraktion gibt? *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* – Die namenlosen Mittläufer, die nach der „Apokalypse blau“ erzählen werden: Sie haben nichts gewußt, sie haben nichts gesehen, sie haben nichts gehört. Das kennen wir, dafür gibt es ja historische Vorbilder. Die Mittläufer leben sehr kommod damit, daß sie nichts hörend und nichts sehend mitlaufen und bei Ihren Geschichtsverdrehungen und bei Ihrem riskanten Spiel mit der Sicherheit und der Zukunft Österreichs mitmachen.

Es muß aber noch eine dritte Gruppe in Ihrem Klub geben – ich kann mir nicht anders erklären, wieso die all das mitmachen –, nämlich diejenigen, die auf dem Weg zur „Dritten Republik“ mitgehen aus einem gewissen Angst-Lust-Empfinden, denn anders kann ja das gar nicht sein: Einerseits fürchtet man sich vor dem bedrohlichen Ereignis, andererseits wünscht man es sich quasi als Erregungsquelle herbei. Im Kino wird durch diverse Dracula-Filme diese Angst-Lust gepflegt. Abgeordnete Liane Höbinger-Lehrer pflegt sie, indem sie einen Revolver im Nachtkastl oder unter dem Polster hat. Aber diese Angst-Lust ist jedenfalls ein ganz wesentliches Element. Sie sind halt die Quelle der Erregung für Ihre Mitglieder im FPÖ-Klub, und das ist bedauerlich genug.



**Abgeordneter Dr. Josef Cap**

Die letzte Gruppe sind diejenigen, für die Sie wirklich in der Tat der Erlöser sind, das Sektenelement. Zitate von Ihnen: „Bevor überhaupt ein Hahn krähen konnte, hat Zernatto mich verraten.“ – Also eine Anlehnung an die Bibel, Evangelium, Markus. Oder in der heutigen Rede, in sich schon die Inkarnation des „blauen Jesus“: „Geht hinaus und sagt allen die Wahrheit.“ (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Das ist in etwa Ihr Auftritt heute gewesen. Glauben Sie nicht, daß das eine historische Selbstüberschätzung ist, die Sie hier begehen? (*Beifall bei SPÖ und ÖVP, den Grünen sowie beim Liberalen Forum.*)

Letzter Punkt: Wenn schon Ihre „Dritte Republik“ auf Ihre Persönlichkeit zugeschnitten ist: Welche Persönlichkeit ist es dann eigentlich, mit der wir konfrontiert sind? Da empfehle ich ein Zitat aus der „Wienerin“. „Er ist ihr Boß.“ – „Wienerin“ 11/86. „Sie sind stolz auf ihn. Und wären sie es nicht, er würde es ihnen garantiert beibringen“, das ist wahrscheinlich auf die Klubmitglieder gemünzt. Oder: „Mit harter psychologischer Hand versteht es der Mann aus dem Bärenthal, seine Meute in Schach zu halten und das – und nur das – zu tun, was er für gut und richtig hält.“ – Zeitschrift „Römer“, 2/90. – Das hätten Sie alles dementieren können, Sie hätten sagen können, Sie wollen das nicht.

Oder: Die „Wienerin“ zitiert Haiders Verhältnis Frau – Mann: „Es gibt den dienenden und den nehmenden Teil. – So ist das.“ Ich kann mir gut vorstellen, wenn Sie einmal an der Macht sind, wer dann in der Sozialpolitik der nehmende Teil und wer der dienende ist: Die Dienenden sind die kleinen Leute, und Sie sind der nehmende Teil. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Oder: Ihre Koketterie mit Macht und Erotik: „Er stellt sich wie schönes Freiwild an die Wand, wie die Boys in den Magazinen für Herren.“ – „Wienerin“, 11/86.

Oder: „Jörg Haider rekelte sündig seinen Körper in der Sonne, die Lippen feucht, die Haare auch. Abends dann im Taumel der Gefühle herzte er seine Bergkameraden.“ (*Allgemeine Heiterkeit.*)

Dann geht es weiter in dem „Wienerin“-Artikel: Wie auch immer, Gernot (Rumpold) ...

**Präsident Dr. Heinz Fischer** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bitte um den Schlußsatz!

**Abgeordneter Dr. Josef Cap** (*fortsetzend*): Ich beende den Schlußsatz: Wie auch immer, Gernot ist allzeit bereit für ihn. Jörg hat Lust auf eine Zigarette, er kriegt die letzte frisch von den weichen Lippen seines Helfers. Danke sagt er nicht, echte Kerle sind keine Schwätzer.“ – Deswegen ist der Meischberger auch gegangen, denn er ist einer. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

17.41

**Präsident Dr. Heinz Fischer**: Noch während der Vorsitzführung des Kollegen Dr. Neisser hat sich Abgeordneter Mag. Stadler zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Wir haben Präzedenzfälle studiert. Ich erteile ihm das Wort – im Einvernehmen mit Kollegen Neisser. Ich bitte, die Geschäftsordnung besonders genau zu beachten, weil ich die eigentlichen Ausführungen nicht gehört habe.

17.41

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler** (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Beitrag die Tatsachenbehauptung aufgestellt, die Befürworter einer Dritten Republik würden ein Präsidialsystem, wie es 1919 eingeführt worden sei, verlangen. – Diese Darstellung ist gravierend unrichtig.

1919 existierte kein Präsidialsystem, da es 1919 keinen Präsidenten gab. Ferner gab es 1919 unser Bundes-Verfassungsgesetz, mit dem das Präsidialsystem eingeführt wurde, noch nicht, sondern das wurde 1920 eingeführt und 1925 nicht angetastet. Das Präsidialsystem wurde erst 1929 gravierend eingeschränkt, als man die Rechte des Bundespräsidenten neu geregelt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.42

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. (*Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Da muß ich erst nachschauen, ob ich das überhaupt gesagt habe!*)

17.43

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es muß schon ein besonderer Anlaß gegeben sein, daß eine Regierungsfraktion an ein von ihr gestelltes Regierungsmitglied, an den Bundeskanzler selbst, eine dringliche Anfrage richtet. Es bedarf einer besonderen Situation, daß das aus der Sicht einer Oppositionspartei legitim sein kann – legitim nicht im Sinne von Einhaltung der Geschäftsordnung, sondern im Einklang mit den parlamentarischen Usancen und auch mit der Wichtigkeit des Anliegens.

Ich glaube im Prinzip, daß diese Wichtigkeit gegeben ist, daß es daher legitim ist, diese dringliche Anfrage zu stellen, auch wenn im Zuge dieser dringlichen Anfrage von der Arbeit, dem Stil von Oppositionsparteien – auch der Grünen – die Rede war.

Ich sehe diese besondere Legitimität darin begründet, daß es um ein ganz wichtiges Jubiläum dieser Republik geht und daß wir alle das Gefühl haben, daß ein hohes Maß an Nervosität besteht, daß diese Republik nicht so frei von Gefahren ist. Damit meine ich nicht nur die Ereignisse der Gewalt, sondern damit meine ich auch Ansätze, die Verfassung und die verfassungsmäßigen Institutionen nicht in Teilbereichen, sondern grundsätzlich in Frage zu stellen.

Was allerdings dann im Zuge dieser dringlichen Anfrage – nicht zuletzt auch durch diesen Antrag der Obleute der Regierungsfraktionen – hier vorgebracht wurde, das, glaube ich, wird nicht mehr ganz diesem Anlaß gerecht. Ich finde es auch schade, daß dieser Antrag so gestellt wurde. Er geht – bei aller Einsicht in die Notwendigkeit, daß diese Republik feiern soll und als diese Republik feiern soll – teilweise an der Realität vorbei; es ist ein schönfärberischer Antrag, ein Antrag, der meiner Meinung nach bewußt auch eine Opposition, die bereit ist, in wichtigen Verfassungsfragen mitzugehen, ausschließt und offenbar auch ausschließen soll. (*Abg. Dr. Khol: In welchen Teilen?*)

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Khol! Es ist nicht so, daß diese Republik *nur* eine Erfolgsstory ist, ich würde – auch als Oppositionspolitikerin – sagen, sie ist es in weiten Teilen. Schauen Sie sich nicht zuletzt jene Personengruppen an, die den Regierungsparteien immer mehr als Wählerinnen und Wähler verlorengehen, dann werden Sie sehen, daß es in unserem Land viele Menschen gibt, denen es objektiv schlechtgeht, und Sie werden auch mit Aussagen von der wehrhaften Republik und von den – immer so gemeint – besseren technischen Instrumenten des Verfassungsschutzes dieses Klima, daß viele Menschen sich im Stich gelassen fühlen, nicht zurückdrängen können; Sie werden es nicht zurückdrängen, indem Sie die Jubelmeldungen noch verstärken und Anträge stellen, obwohl Sie wissen, daß sich die Verteilungssituation in Österreich verschärft hat, obwohl Sie wissen, daß die Armen ärmer und die Reichen reicher geworden sind. Daß das einen wesentlichen Hintergrund bildet, auch für die Debatte rund um Rechtsextremismus, für die Debatte um den Ruf nach dem „starken Mann“, das wissen Sie so gut wie ich.

Meine Damen und Herren! Es wurde von meinen Vorrednern in ihren Ausführungen eingegangen auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart dieser Republik. Ich bin froh darüber, daß jetzt viele junge Leute da sind und daß diese Debatte auch einmal zu einer Zeit stattfindet, zu der sie die Chance hat, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu werden.

Diese Debatte hat nicht zuletzt auch gezeigt – das sage ich wirklich mit allem Ernst an die Freiheitliche Partei –, welchen Stil manche Ihrer Abgeordneten hier anschlagen, daß hier nicht mehr die Kultur des oftmals wichtigen, intelligenten, auflockernden oder auch heiteren Zwischenrufes betrieben wird, sondern daß es oft mit wirklich extrem lautstark und kontinuierlich vorgebrachtem Zwischengeschrei, möchte ich fast sagen, unmöglich gemacht wird, daß Ausführungen vom Rednerpult oder von der Regierungsbank fortgesetzt werden. – Ich halte das für

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic**

den falschen Stil, und ich hoffe, daß auch darüber einmal geredet wird. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.*)

Zur Vergangenheit. – Es ist notwendig – es ist nicht genug in diesem Land über die Kriegsvorgangenheit geredet worden –, und es ist zutreffend, daß wahrscheinlich in fast allen Parteien – ich hoffe, daß das bei den Grünen nicht der Fall ist, ich kann es aber nicht hundertprozentig ausschließen – tatsächlich Menschen vertreten sind, die vielleicht einmal im Laufe ihres Lebens einen Fehler gemacht, sich einer politischen Gruppierung angeschlossen haben, nämlich dem Nationalsozialismus, dann eingesehen haben, welchen Fehler sie damit begangen haben, und sich in aller Form durch ihre Lebensweise davon distanziert haben. – Vor diesen Menschen habe ich Hochachtung, und es war natürlich eine Selbstverständlichkeit, daß sie integriert sind.

Im Unterschied dazu gibt es welche, die das heute immer noch nicht eingesehen haben oder die Teile dieser Vergangenheit Österreichs ignorieren, verdrängen, verharmlosen oder gar gutheißen. Und diese Grenze ist bei Ihnen von den Freiheitlichen oftmals nicht genau gezogen worden.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie, Herr Dr. Haider, heute in Ihrer Rede unter anderem gemeint haben, daß 1945 nicht ein Jahr der Befreiung war, daß das eigentlich die Freiheit Stalins, die Freiheit der Vergewaltiger gewesen sei, dann frage ich Sie, ob Sie einmal mit einem jener Opfer der KZS geredet haben, die durch dieses Eingreifen buchstäblich in den letzten Stunden noch gerettet werden konnten. Wenn Sie das tun, werden Sie, glaube ich, derartige Äußerungen nicht mehr von sich geben können. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum. – Abg. Dr. Ofner: Falsch zitiert!*)

Wenn Sie heute diese Vergangenheit teilweise in einer bewußt einseitigen Art und Weise darstellen, so muß ich sagen, daß auch diese einseitige Darstellung in diesem Österreich letztlich eine Verfälschung der Geschichte ist.

Ja, es ist zutreffend, daß es auch auf der Seite der Alliierten unnötige Zerstörung gab, wie fast in jedem Krieg auf allen Seiten Unrecht passiert, aber das setzt eine historische Wahrheit nicht außer Kraft, nämlich: daß es eine sehr eindeutige Aggression gab, und diese ist ausgegangen von Deutschland. Leider hat auch dieses Land eine Mitverantwortung – was keine Kollektivschuld bedeutet, wohl aber eine kollektive Verantwortung für die Wiedergutmachung hier und heute. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Ich sage Ihnen noch etwas, und das vor allem an Klubobmann Dr. Khol adressiert: Wenn Sie auf einer Ebene Äußerungen eines Kabarettisten diskutieren und auch dieselben – eigentlich – Verflechtungen herstellen, dann scheint es schon an Ihnen vorübergegangen zu sein, daß die Grünen innerhalb ihrer Partei seit langem eine Diskussion führen über Gewalt und über Widerstandsrecht, weil wir uns auch in Ausnahmefällen dem friedlichen Protest verpflichtet fühlen. (*Abg. Dr. Khol: Niemand hat etwas gegen den friedlichen Protest! – Abg. Mag. Praxmarer: Friedlicher Protest!*)

Frau Abgeordnete Praxmarer! Ich will Sie nicht an das, was sich in bezug auf Ihre Person hier in diesem Nationalrat schon ereignet hat, erinnern, Sie haben sich dafür entschuldigt, und ich habe das zur Kenntnis genommen. Aber, Frau Abgeordnete Praxmarer, wenn Sie Äußerungen einer Sorge um diesen Staat in den Bereich der Gewalt rücken, dann zeigt das eben, mit welchem verschiedenem Maß Sie immer wieder messen.

Herr Abgeordneter Khol! Ich will Ihnen Ihre Fragen beantworten (*Abg. Dr. Khol: Bitte!*): Nein, der Zweck heiligt niemals jedes Mittel, und es ist notwendig, grundsätzlich Verfassung und Gesetz zu wahren. (*Abg. Dr. Khol: Was heißt „grundsätzlich“?*) – Ich komme darauf zu sprechen.

Es kann in meinen Augen – und ich bin, das sage ich, keine Rechtspositivistin – ganz eng definierte und mit einem hohen Maß an Verantwortung behaftete Fälle geben, in denen es unter Umständen – aber immer nur absolut friedlich, und zwar friedlich auch unter Ausschluß der Gewalt gegen Sachen, selbstverständlich auch der Gewalt gegen Menschen, ich füge hinzu, gegen Lebewesen aller Art – legitim sein kann, wenn ein Gesetz selbst Unrecht zu werden

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic**

droht. Ich habe zum Beispiel den Einsatz des Bundesheeres gegen Flüchtlinge als einen derartigen Einsatz gesehen. Menschen, die unter Umständen der deutschen Sprache nicht mächtig sind, können kein geregeltes, kein rechtsstaatliches Verfahren haben, das vor einem Gewehrlauf beginnt. Das ist auch heute noch meine Überzeugung. (*Abg. Dr. Khol: Aber wer beurteilt das?*)

Das stimmt, das ist eine diffizile Frage. Das ist letztlich Teil der politischen Verantwortung jener Menschen, die im Parlament sind. Ich bin Politikerin, und ich möchte mich da gar nicht irgendwie vorbeireden. (*Abg. Dr. Khol: Über das Widerstandsrecht hinaus!*)

Ich meine, daß es auch in diesem Haus und auch seitens der Grünen gelegentlich verbale Äußerungen gab, die an die Grenze des Erträglichen gingen. Es besteht aber in meinen Augen ein deutlicher Unterschied zwischen etwa der Leugnung oder der Infragestellung des Verbotsgesetzes und einer vielleicht überspitzt harten Debatte. Und es besteht schon gar ein sehr großer Unterschied etwa zu Äußerungen eines Kabarettisten, wobei man durchaus verschiedener Meinung sein kann, ob sie geschmackvoll sind oder nicht, der diese aber – und das gebe ich wohl zu bedenken – in einer Zeit abgegeben hat, in der Künstler und Kulturschaffende nicht zuletzt durch gewisse Aktivitäten der Freiheitlichen Partei etwa in Oberösterreich bereits einer Art De-facto-Kontrolle und Zensur unterliegen und in der ganz offen mit dem Zudrehen des Geldhahnes gedroht wird und gesellschaftskritische, progressive Äußerungen nicht mehr geduldet und sanktioniert werden. Die Freiheit der Kunst sehe ich hier tatsächlich sehr stark gefährdet, und ich bitte Sie, hier nicht derartige Vergleiche anzustellen; sie sind unpassend und unzutreffend.

Auch wenn Abgeordneter Lukesch heute in seinem Redebeitrag meinte, da werde über eine Stromleitung geredet und dann würden Masten explodieren, Herr Abgeordneter Khol, ist das eine derartig gefährliche Verflechtung, die dann jeden demokratischen Widerstand gegen ein ökologisch bedenkliches Projekt unmöglich macht, und an diesem Widerstand sind nicht zuletzt auch Abgeordnete Ihrer Partei beteiligt. (*Abg. Dr. Khol: Das müssen Sie mir erklären!*)

Es ist eine verbale Verflechtung angestellt worden, die ich in dieser Form für überspitzt und schädlich halte. (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Khol: Halten Sie das Sprengen von Strommasten für ein legitimes Mittel?*) Nein, absolut nicht! Aber wenn hier unterstellt wird, daß Vertreter einer Bürgerinitiative auch nur am Rande sympathisieren würden mit einem derartigen Akt, dann ist das eine dreiste Unterstellung gegenüber diesen friedlichen und demokratischen Menschen, die ein ganz legitimes Ziel verfolgen. (*Abg. Dr. Khol: Ich habe ausdrücklich ihnen das nicht unterstellt!*) – Aber Abgeordneter Lukesch. (*Abg. Dr. Khol: Auch er nicht!*)

Herr Abgeordneter Khol! Das würde fast auf dieselbe Ebene kommen wie etwa im Zusammenhang mit Südtirol Ihre Forderung nach einer Amnestie, für Frau Unterkirchner einen ähnlichen Konnex zu konstruieren. Ich tue es wohlgerne nicht. (*Abg. Dr. Khol: Keine Amnestie, Strafverbüßung in Österreich!*)

Ein Allerletztes, und zwar zur Gegenwart, und da komme ich zurück auf die großen Gefahren, die ich sehe und die nicht nur im Bereich der Verfassung angesiedelt sind, sondern im Bereich der Sozialpolitik, wie sie von seiten der freiheitlichen Fraktion verlangt wird.

Wenn Herr Dr. Haider heute gesagt hat, man solle doch wie damals, 1945, das Gemeinsame über das Trennende stellen (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen*), dann frage ich, tut er das in seinen Anträgen, in denen In- und AusländerInnen, alte und junge Männer und Frauen immer wieder gegeneinander aufgewiegelt werden.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Bitte um den Schlußsatz!

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (fortsetzend):** Das ist in meinen Augen jene Verantwortungslosigkeit, die letztlich dann auch das Klima schafft, das auch in die Nähe einer Gefährdung der Verfassung führen kann. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

17.58

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Schmidt. Sie hat das Wort.

17.58

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Ich halte diese dringliche Anfrage für sehr hilfreich. Ich glaube, daß sie Anlaß bietet, den Politikzustand in Österreich zu diskutieren, daß sie – wie auch hier angeführt ist – Gelegenheit gibt, über die Gefahren für Demokratie, Toleranz, Solidarität und Stabilität in Österreich zu diskutieren, daß sie aber auch Gelegenheit gibt, über die Entwicklung bestimmter Politikfelder in Österreich und auch über die Entwicklung bestimmter Institutionen in Österreich zu diskutieren.

Meine Freude wird ein wenig getrübt, wenn ich mir die Formulierungen in dieser dringlichen Anfrage ansehe. Vieles, was da steht, ist auch aus meiner Sicht objektivierbar richtig, manches aber – durchaus vielleicht für die Sozialdemokraten subjektiv richtig – halte ich für nicht objektivierbar.

Ich sage einmal schlicht und einfach: Aus meiner Sicht beziehungsweise aus unserer Sicht ist es falsch, wenn man zum Beispiel meint, daß unser Bildungswesen, unser Sozialsystem vorbildhaft sei, wenn Sie zum Beispiel – und das stört mich überhaupt, daß Sie mit Kritik an Dingen so schwer umgehen können – die Sozialpartnerschaft so darstellen, als könne man nur entscheiden zwischen Konflikt und Konsens, als gäbe es nicht dazwischen eine demokratische Streitkultur, um verschiedene Dinge einfach anders zu lösen.

Das sind Darstellungen, die aufzeigen, daß Sie zwar vieles sehen, aber vor manchem den Blick verschließen und sich offensichtlich durch die Abneigung gegen die Politik des Herrn Haider – und die teile ich vollinhaltlich – den Blick für den Reformbedarf in Österreich verschließen lassen. Und das ist das Übel auch unseres Politikzustandes. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Das macht es natürlich für eine konstruktive Opposition sehr schwierig. Und das bedauere ich deswegen so sehr, weil ich diese Vierparteienkoalition für unglaublich wichtig halte. Ich halte es für wichtig, bei jeder Gelegenheit darzustellen, daß es eben eine Fraktion hier gibt, die nicht auf dem Grunkonsens unserer Verfassung, unserer Demokratie steht, daß es eine Fraktion in diesem Hause gibt, die sich auch überhaupt nicht an Spielregeln hält. Ich halte es deswegen für sehr wichtig, das klarzustellen, weil das vielleicht dem Beobachter draußen, der am eigentlichen parlamentarischen Geschehen vielleicht gar nicht so sehr interessiert ist, den Blick öffnen würde. Es ist zum Beispiel bezeichnend, wenn sich auf einem Spielfeld Parteien befinden, von denen eine nicht nur mit Untergriffen arbeitet, sondern für sich auch keine Spielregeln gelten läßt. Das läßt natürlich auch die Tore, die diese Partei dann schießt, in einem völlig anderen Licht erscheinen.

Deswegen wäre es so wichtig, das bei jeder Gelegenheit offenzulegen, und zwar zu viert offenzulegen. So wie sie es machen, machen Sie es uns allerdings schwer. Ich gebe der Kollegin Petrovic recht: Auch die Formulierungen in dem Entschließungsantrag, über den wir noch beraten werden, sind schon eine Zumutung, was die Schönfärberei, aber eben auch die Formulierungen selbst betrifft.

Ich glaube, es ist durchaus zulässig, bei solch einem Anlaß, nämlich „50 Jahre Republik“, einmal tiefer zu gehen, was die Ursachen des augenblicklichen Zustandes in unserem Land betrifft, zu versuchen, etwas zu begreifen.

Ich glaube, daß eine der wesentlichen Ursachen ist, daß es seit langem einen Stillstand der Grundwertedebatte gibt. Damit meine ich nicht jene Grundwertedebatte, wie sie die ÖVP jetzt wieder für ihre Reihen in Gang setzen will – davon ist für mich nicht die Rede –, sondern ich meine etwas anderes.

Ich glaube, daß der Ausgangspunkt des heutigen demokratischen Denkens – wenn man weit zurückgeht – die Begriffe „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ waren. Das waren jene Begriffe, die der Grundkonsens der demokratischen Parteien waren. Und auf dieser Basis

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

dieses Grundkonsenses ging es darum, in einem Wettstreit der Unterschiedlichkeiten diese Begriffe besser zu erfüllen. Es ging nicht darum, sie abzuschaffen, sich davon zu distanzieren, sondern die Unterschiede lagen und liegen im besseren Erfüllen dieser Werte. Wenn es darum geht, diese Begriffe mit Neuem, mit Aktuellem, mit den Herausforderungen der heutigen Zeit zu füllen, wäre es notwendig, neue Inhaltsbestimmungen vorzunehmen, aber auch die Prioritäten, die Rangordnung, die heute gefordert ist, festzusetzen. Aus solch einer Debatte würden sich auch die Kraft, die Antriebskraft und der Mut entwickeln, unser System, unsere Zweite Republik weiterzuentwickeln. Durch den Stillstand fehlt für viele Menschen dieser identitätsstiftende Faktor dieses Grundkonsenses unserer Republik. Und ich meine, das herauszuarbeiten, das zu diskutieren, ist die eigentliche Abwehr jener Dritten Republik, die nicht nur vier Fraktionen dieses Hauses nicht wollen, sondern die glücklicherweise auch die Mehrheit der Österreicher nicht will! *(Beifall beim Liberalen Forum und Beifall der Abg. Dr. Petrovic.)*

Sie verschließen sich vor dem Argument des tiefgreifenden Reformbedarfes. Wir haben bereits anlässlich der Budgetdebatte versucht, das zu erläutern und zu „erdiskutieren“. Sie begnügen sich mit kosmetischen Operationen auf dem einen oder anderen Gebiet, aber Sie sind nicht bereit, den Aufgabenkatalog des Staates schlechthin zu hinterfragen.

Wir Liberalen treten für eine drastische Zurückdrängung des Staatseinflusses ein. Dabei geht es nicht nur darum, daß wir die Bürokratie nicht mehr finanzieren können, sondern auch darum, daß durch diesen Einfluß die Selbständigkeit des einzelnen, soweit sie überhaupt vorhanden ist, im Keim erstickt wird, daß sie eingeschränkt wird, daß wir es dem einzelnen überhaupt nicht ermöglichen, eigenständige Entscheidungen zu treffen, und darum, daß sich der Staat Dinge herausnimmt, die ihm nach unserem Verständnis vom Regelungsbedarf her eigentlich gar nicht zustehen.

Es geht um den Rückbau des Staates! Es geht aber auch um den Rückbau des Kammersystems, wie wir es jetzt haben. Es geht nicht darum, die Interessenvertretungen, die wir grundsätzlich begrüßen und die auch bestimmte Serviceaufgaben erledigen, abzuschaffen, sondern darum, die Pflichtmitgliedschaft abzuschaffen, weil wir meinen, daß der mündige Mensch selbst entscheiden kann, welcher Interessenvertretung er sich anschließen will – ob er eine haben möchte und, wenn ja, welche. Sie entmündigen den Menschen, indem Sie sagen: Der einzelne ist nicht in der Lage, die Entscheidung zu treffen, wir verschreiben ihn zwanghaft dieser Vereinigung.

Es geht darum, die Selbstherrlichkeit der Landeshauptleute zurückzudrängen. Auch das ist ein . . . *(Abg. Dr. Khol: Das wird niemandem gelingen!)* Aber wir sollten es versuchen, Kollege Khol! Gerade Ihre Partei hätte da ein weites Betätigungsfeld, weil ja die Mehrheit dieser Landeshauptleute aus Ihren Reihen kommt!

Wir haben diese Selbstherrlichkeit nach den Diskussionen um die Bundesstaatsreform erlebt. Und es ist nur ein Aspekt gewesen . . . *(Abg. Dr. Khol: Sie kennen sie nicht!)* Ich kenne deren Selbstherrlichkeit! Ich weiß, wie schwierig das ist. Wenn Sie nur leichte Dinge in Angriff nehmen wollen, dann sind Sie in der ÖVP sowieso falsch am Platz! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich glaube, daß all das damit zusammenhängt, daß wir die Eigenverantwortung wirklich stärken müssen – und das ist kein leeres Wort! Ich meine, daß die Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft – und das ist ein beklagenswerter Zustand, den wir erkennen müssen – deshalb passiert ist – wir leben bereits in dieser Situation –, weil niemand gelernt hat, Eigenverantwortung zu leben, und daher auch niemand eine Ambition oder ein Gefühl dafür hat, Verantwortung für den anderen zu übernehmen. *(Abg. Dr. Khol: Warum „niemand“?)* Okay, das Wort „niemand“ ist falsch, das nehme ich zurück.

Weil wir also die Menschen zuwenig Eigenverantwortung lehren und leben lassen, um daraus auch das Gefühl der Verantwortung für den Nächsten zu entwickeln. – Das wäre für mich die notwendige Weichenstellung an diesem 50. Jahrestag unserer Republik!

Nur dann, wenn es so ist – und das eigenständige Denken gehört zur Eigenverantwortung dazu –, schärfen wir das Gehör, schärfen wir auch den Blick hinsichtlich der Aussagen des Herrn

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

Haider und der Aussagen seiner Klub- und sonstigen Kollegen. Dann hört man nämlich mit einem ganz anderen Gefühl und mit einem ganz anderen Verstand die Halbwahrheiten heraus, dann hört man die „verzerrten Wahrheiten“ heraus, dann hört man die Verächtlichmachung heraus, dann merkt man seinen Umgang mit Menschen, dann sieht man auch, wie er zu seinen Sprachbildern kommt: nämlich durch diese unredliche Vermischung von Lüge, Halbwahrheit, „verzerrter Wahrheit“ und Wahrheit.

Das letzte Beispiel dieser Vermischung – seine sogenannte Vernetzung der geistigen Väter des Terrors, die er da so großartig plakatiert – ist ein Paradebeispiel dafür, wo einzelnes richtig ist, wo das Gesamtbild aber eine Zumutung, eine Gemeinheit und einfach grundfalsch ist! (*Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) Dieses zu erkennen, ist eine Frage der Eigenständigkeit.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich habe die Diktion gemeint, nicht die Redezeit. (*Abg. Dr. Khol: „Gemeinheit“ war gemeint!*)

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (fortsetzend):** Die Diktion ist mir gar nicht aufgefallen. Sie schien mir so zulässig zu sein, daß sie mir gar nicht aufgefallen ist. (*Abg. Dr. Khol: Was haben Sie von der Selbstherrlichkeit der Landeshauptleute gesagt?*)

Da ich davon gesprochen habe, daß diese Unrichtigkeiten erkannt werden müssen, möchte ich mich auch jener Rede widmen, die heute schon zitiert wurde, von Herrn Haider, in der er unter anderem davon spricht, daß unsere Befreiung von Hitler keine wirkliche Befreiung war. Wenn man sich das vor Augen hält und er dann weiter ausführt, die eigentliche Befreiung habe also nicht 1945, sondern 1955 stattgefunden, dann muß man sagen, das ist genau jener Satz, der die Verharmlosung der Unfreiheit vor dem Jahre 1945 wie den Nagel auf den Kopf trifft! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Martin Graf.*) Ich zitiere, ich habe es hier!

Er schreibt und sagt: Das war nicht unsere Freiheit. – Wörtlich sagt er das: Das war noch lange keine Freiheit für uns. Das war die Freiheit der Sowjets, die Freiheit der Vergewaltigungen, die Freiheit Stalins und damit – auch diese Infamie! – vielleicht die Freiheit derer, die im ORF das Sagen haben. Er sagt: Unsere Freiheit war das nicht! – Wörtlich! – Lesen Sie es einmal nach! Ich habe es gelesen.

Da unterscheiden wir uns ganz deutlich von den Linken, sagt er, in dem Fall. – Ich sage: Auch von mir unterscheidet er sich ganz deutlich, wenn er sagt: Unsere Freiheit war diejenige, die Leopold Figl vom Belvedere verkündete – zehn Jahre später! (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Damit macht er klar, daß die zehn Jahre dazwischen eigentlich Unfreiheit waren, die durchaus genauso zu sehen ist wie die Unfreiheit vor 1945. Wer leugnet denn die grauenhaften, widerwärtigen Übergriffe der Sowjets? Wer leugnet denn, daß es in anderen Gebieten dann auch Diktaturen gegeben hat? Wir reden von der Befreiung in Österreich!

Herrn Haider ist offensichtlich entgangen, daß es seit 1945 keine KZs mehr gab. Es ist ihm vielleicht auch nicht so wichtig gewesen, wenn für ihn erst die Freiheit 1955 der Stellenwert war. Es ist ihm offensichtlich entgangen, daß es eben keine Rassengesetze mehr gab. – All das muß man begreifen als ganz bewußte – denn das ist keine Rede, die aus dem Stegreif gehalten wird –, als ganz bewußte Relativierung der Zeit vor 1945. Und das muß man den Leuten ganz klar sagen. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ, den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Das ist nämlich auch der Grund, warum man sich vor der Freiheit, die er meint, so sehr fürchten muß. Das ist der Grund, warum man diese Dritte Republik ablehnen muß. Denn wenn er das Amt des Bundeskanzlers und das Amt des Bundespräsidenten zusammenlegt und diese Person dann auch noch vom Volk wählen läßt, dann ist das selbstverständlich ein autokratischer Zug. Wenn er die Regierung entpolitisiert, wie er sagt – das klingt gut, denn die Parteien haben ja wirklich einen schlechten Ruf –, dann ist das selbstverständlich ein autokratischer Zug. Denn

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt**

wo passiert dann die politische Abwägung? – Bei dem einen, der sich dann auch noch auf das Volk stützen kann.

Das ist noch nicht alles. Es wird auch einen rassistischen Zug in dieser Dritten Republik geben, denn dieser wurde im Volksbegehren angekündigt. – Sie können das nachlesen –: Volksbegehren „Österreich zuerst“ unter Punkt 6. Darin fordert er nämlich ein Bundesgesetz, in dem die Begrenzung des Anteils von Schülern mit nichtdeutscher Muttersprache festgeschrieben wird. Sagen Sie jetzt nicht, das hätte mit den Sprachkenntnissen zu tun, denn die Sprachkenntnisse regeln Sie extra im Punkt 7. Und Sie – die Mehrheit derer, die hier sitzen – wissen genau, worüber in diesem Klub diskutiert wurde; da war ich noch dabei. Es ist ein Regelungsparagraph nach der Abstammung. (*Abg. Leikam: Pfui!*)

Diese Zweite Republik hat durch Herrn Haider zum ersten Mal wieder den Antrag bekommen, die Bevölkerung nach der Abstammung einzuteilen. Das ist seine Dritte Republik!

Deswegen muß ich feststellen: Wenn er schreibt: Der Widerstand gegen die Dritte Republik ist der Widerstand gegen die Freiheit!, dann sage ich: Die Widerstandskämpfer im Dritten Reich haben letztlich recht behalten, auch jene, die gegen diese Dritte Republik Widerstand leisten, werden letztlich recht behalten! (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.*)  
18.12

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Maderthaner.

18.12

**Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Unsere Zukunft war schon in der Vergangenheit ein von Optimisten und Pessimisten verschieden beschreibbares Blatt einer noch ungeschriebenen Geschichte: etwa 1918, als der gemeinsame Markt der Monarchie mit 51 Millionen Menschen plötzlich zum 7-Millionen-Staat schrumpfte, oder 1945, als unser wiedererstandenes kleines Land vom Krieg zerstört, von Flüchtlingen überschwemmt und in vier Besatzungszonen aufgeteilt war. Meine Damen und Herren! Es ist uns gelungen, daß Österreich mit seiner wirtschaftlichen Entwicklung, seiner Wettbewerbsfähigkeit und vor allem seinem Wohlstand heute zu den besten Ländern der Welt zählt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wenn man unseren Lebensstandard und die Lebensbedingungen in allen Bereichen analysiert, darf man feststellen: Es geht uns besser als allen Siegermächten. Und dies zu erreichen, war für ein kleines Land nicht leicht! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Gelingen ist dieser Aufbau durch den Fleiß aller Österreicherinnen und Österreicher – aber ich glaube, der Fleiß allein war es auch nicht. Fleißige Menschen und risikobereite Unternehmer, die dazu auch einen wesentlichen Beitrag leisten, gibt es nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Ländern. Daher muß es auch noch andere Faktoren dafür geben, daß wir heute so gut dastehen, daß es uns besser geht als vielen, vielen anderen. Und zu diesen Faktoren gehört sicher auch die stabile Politik in dieser Zweiten Republik. Wir haben nicht ständig herumgestritten, sondern solide aufgebaut! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wir haben damals nach dem Krieg erkannt, daß das Gemeinsame weit über dem Trennenden stehen muß. Aber es gibt noch weitere Faktoren. Ich meine, die Erfolge liegen auch in einer festgefügtten Kammerorganisation – auf diese werde ich noch zu sprechen kommen –, und zwar sowohl bei den Arbeitnehmern und Selbständigen als auch bei den Bauern. Wir haben damit Rechte und Pflichten für alle geschaffen und Trittbrettfahrer verhindert! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dadurch war es auch möglich, die österreichische Sozialpartnerschaft entsprechend zu entwickeln. Meine Damen und Herren! Die Sozialpartner haben diesen österreichischen Erfolg mitgeschrieben und mitgestaltet! Die negative Kritik der Opposition hinsichtlich Sozialpartnerschaft, aber auch Kammerstaat beziehungsweise Kammern kommt, glaube ich, daher, weil sie in diesen Institutionen nichts oder nur wenig mitzureden hat.



**Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaler**

Meine Damen und Herren! Natürlich sind auch Korrekturen notwendig – gar keine Frage; wir sollten uns da nicht einfach täuschen lassen –, zum Beispiel im Hinblick auf die Höhe des Budgetdefizits. Da haben wir einiges zu tun. Weiters: dringende Entbürokratisierung und Deregulierung, Verhinderung des sozialen Mißbrauchs, Abbau der Lohnnebenkosten – all das sind Problembereiche, denen wir uns auch in Zukunft mit größter Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Aber trotzdem lassen wir uns die gemeinsam aufgebaute Zweite Republik nicht vermiesen und nicht schlechtmachen, flüchten wir nicht in eine unsichere Dritte Republik! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Vielmehr hat eine breite und ausführliche Diskussion stattzufinden, um alle möglichen Einsparungsfelder zu eruieren, intelligente Einsparungen zu eruieren und auf politische Akzeptanz zu prüfen. Wo das Verständnis der Bevölkerung fehlt, muß es eben noch tiefere Aufklärung und schonungslose Offenheit auch über ernste Probleme geben. Die Überforderung des Staatshaushaltes darf jedenfalls nicht mit neuen, die Wirtschaft belastenden Steuern beantwortet werden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Da müssen eben neue, zeitgemäße Wege gegangen werden.

Das aus dem Jahr 1969 stammende Arbeitsrecht ist heute, meine Damen und Herren, über weite Strecken zu wenig kundenorientiert – wenn ich das so sagen darf. Wir wissen längst, daß etwa der Wunsch nach flexibleren Arbeitszeiten ein Gebot der Stunde ist und mindestens ebenso deutlich von den Arbeitnehmern selbst kommt wie von der Unternehmerseite. Auch da muß man neue Wege gehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vor 25 Jahren, eben im Jahre 1969, galten ganz andere Spielregeln in der Produktion, im Marketing. Wenn man auch heute die Probleme damit lösen wollte, würde man sicher nicht weit kommen und nichts weiterbringen. Es gelten andere Spielregeln im Dienstleistungsbereich und in der Entwicklung technischer Ressourcen sowie im nationalen und internationalen Wettbewerb. Unser heute geltendes Arbeitsrecht ist zu starr und zu bürokratisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die notwendige Überprüfung der Staatsausgaben muß, um weiterhin vorne zu bleiben, auch jenen Teil der Sozialpolitik erfassen, der durch den wirtschaftlichen Aufschwung der letzten 40 Jahre seine Bedeutung und Berechtigung verloren hat. Der österreichische Lebensstandard ist seit 1950 real um das Fünffache gestiegen – das ist eine sehr erfreuliche Feststellung. Maßnahmen, die früher der Linderung der Not dienten, verfehlen heute doch manchmal ihren Zweck, und in dieser Hinsicht gehört eben auch überprüft und korrigiert.

Meine Damen und Herren! Vermeiden wir sozialpolitische Notoperationen, zu denen sich andere wohlhabende Staaten wie zum Beispiel auch Schweden plötzlich gezwungen sahen – unabhängig von den jeweiligen Regierungsparteien; das kann man auch feststellen –, Maßnahmen, die eben notwendig waren, weil man dort in manchen sozialen Bereichen zu weit gegangen war, weil man sozusagen die Dinge leider unkontrolliert von der Wirtschaftskraft sich hat entwickeln lassen.

Meine Damen und Herren! Wir wissen heute, daß es eine gewisse Entlastung des Budgets und auch weitere Privatisierungen geben muß. Das bisherige Tempo der Übertragung von Bundesanteilen an Industrie- und Dienstleistungsbetriebe in privater Hand muß unbedingt – wie ich meine – beschleunigt werden.

Meine Damen und Herren! Von großer Bedeutung ist die Stabilität des Schillings, die uns so manche Probleme schafft. Aber wir wissen genau, daß ein Abgehen von der Hartwährungspolitik kurzfristig vielleicht Vorteile bringen würde, daß diese aber von den mittel- und langfristigen Nachteilen bei weitem übertroffen würden. Deswegen ist die Hartwährungspolitik so wichtig.

Aber der größte Erfolg der letzten Zeit ist die volle Teilnahme unseres Landes am europäischen Integrationsprozeß, wenn es auch einiges nachzujustieren gibt und Anfangsprobleme sichtbar sind. Aber beim Bau des europäischen Hauses gibt es keine Alternative zu Brüssel! *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaler**

Auch in diesem Zusammenhang – das darf ich ganz deutlich feststellen – haben gerade die Kammern und die Sozialpartner immer eine klare Sprache gesprochen und alles getan, damit dieser Schritt auch vollzogen werden kann. *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. Edler.)*

Meine Damen und Herren! Dies ist der Grund dafür, daß die mittel- und osteuropäischen Reformländer alle Anstrengungen unternehmen, um zum frühestmöglichen Zeitpunkt auch der EU beitreten zu können. Es wird immer deutlicher, daß eine Teilnahme an der Gestaltung unseres Kontinents nur innerhalb und nicht außerhalb der EU-Institutionen möglich ist. Gerade deshalb muß die Diskussion über Leistungen und Ziele der Europäischen Union von uns selbstbewußt geführt werden.

Meine Damen und Herren! Ich war erst am Montag in Tschechien, um dort Wirtschaftsgespräche mit den zuständigen Ministern und mit der Kammer zu führen. Eine der Hauptfragen war dort immer, wann es für dieses Land, das sich sehr bemüht, die Wirtschaft rasch weiterzuentwickeln, denn möglich sein wird, auch der Europäischen Union anzugehören. Man erkennt dort ganz genau, daß es einen erfolgreichen Weg für die Wirtschaft und für die Gesellschaft nur dann gibt, wenn man sich diesem großen Markt anschließen kann.

Meine Damen und Herren! Die vor uns liegenden Aufgaben können nur durch gemeinsame Anstrengungen der politisch Verantwortlichen und der Sozialpartner gelöst werden. Und da ich heute so oft höre, daß sich die Sozialpartnerschaft überlebt hat, muß ich sagen: Die innerbetriebliche Sozialpartnerschaft ist heute dringender notwendig als je zuvor. Denn die gute Zusammenarbeit in den Betrieben ermöglicht es erst, eine positive Wirtschaftsentwicklung der Betriebe zu gestalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn dies für den Betrieb selbst gilt, dann gilt dies auch auf der höheren Ebene der Sozialpartner. Das bedeutet sicher nicht, daß Interessengegensätze unter den Tisch gekehrt werden sollen. Auch darf die Bereitschaft zu einem tragbaren Kompromiß nicht mit der Scheu vor einem offenen Wort verwechselt werden.

Aus der Sicht des Sozialpartners, der die Interessen der Wirtschaft vertritt und das Gemeinwohl unseres Staats stets im Auge hat, können wir – ich bin fest davon überzeugt – die österreichische Erfolgsgeschichte nur weiterschreiben, wenn wir uns deutlich bewußt machen, daß ein enger Zusammenhang zwischen Eigenkapital, Gewinn, Investitionen, Arbeitsplätzen und sozialer Sicherheit besteht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Interessenvertretungen müssen sich reformieren und erneuern. Auch das haben wir immer gesagt, und wir führen es konsequent durch. Die Kammern wollen und dürfen aber die Regierungsarbeit nicht ersetzen. Unsere Aufgabe als Wirtschaftskammer ist es, bei Problemlösungen mitzuhelfen, Rahmenbedingungen zu fordern und zu fördern, in denen sich eine freie Wirtschaft stark entwickeln kann. – Meine Damen und Herren! Bei all den notwendigen Reformen und der immer wieder geäußerten Kritik muß man eines jedoch klar und deutlich festhalten: Wer das derzeitige System insgesamt in seinen Grundlagen in Frage stellt, gefährdet das Erreichte! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, wir brauchen zuerst etwas Besseres, bevor wir das Gute abschaffen – das muß man klar und deutlich sagen –, sonst besteht die eminente Gefahr, daß wir von der Ordnung in Unsicherheit und Chaos fallen. Meine Damen und Herren! Wer die Pflichtmitgliedschaft in Frage stellt – auch dazu ein Wort, weil das immer wieder von der Opposition kommt –, wird sozusagen den Prozeß beschleunigen, daß die Unternehmer dann vom Staat und von den politischen Parteien abhängig sind. *(Abg. Mag. Schreiner: Sie können ja immer Mitglied der Kammer bleiben!)* Und genau diese Abhängigkeit will die Wirtschaft nicht, Herr Kollege! Die Wirtschaft, die Unternehmerinnen und Unternehmer haben ein Recht darauf, daß sie eine starke Interessenvertretung haben *(Beifall bei der ÖVP)*, aber nicht eine Vertretung, die sich sozusagen erst an den Parteien oder an der Allmacht des Staates orientieren muß!

Meine Damen und Herren! Das Wohlbefinden der Gesellschaft hängt von der Gesundheit der Betriebe ab. Das sollten wir uns merken! *(Beifall bei der ÖVP.)* Unsere Startlöcher in die Zukunft liegen im internationalen Spitzenfeld – Gott sei Dank! Wir sollen deshalb – ungeachtet aller

**Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaler**

Probleme – Visionen für unser Österreich haben und diese erfolgreiche Zweite Republik weiterentwickeln! *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. Edler.)*

18.28

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Stadler. Er hat das Wort.

18.28

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F):** Herr Präsident! Hohes Haus! Die Dringliche, die heute zur Debatte steht, wird zu Unrecht als Dringliche bezeichnet, weil an dieser Dringlichen sauber und glatt überhaupt nichts dringlich ist, meine Damen und Herren! *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Schwarzenberger: Das müssen ausgerechnet Sie sagen!)*

Meine Damen und Herren! Sie haben uns bei der Behandlung von Problemen, die eine große Zahl von Bürgern dieses Landes betroffen haben, unterstellt, wir würden dringliche Anfragen einbringen, die nicht dringlich seien – gerade Sie, Herr Kollege Schwarzenberger! *(Abg. Schwarzenberger: Morgen feiern wir 50 Jahre Zweite Republik!)* Daher muß nun die Sozialistische Partei eine Dringliche einbringen, weil wir morgen 50 Jahre Republik feiern. Sie haben es wirklich als einziger hier im Haus erkannt: An dieser Dringlichen ist nichts dringlich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Mir ist sie aber nicht unangenehm, meine Damen und Herren! Ich möchte mich namens meiner Fraktion ausdrücklich bei den Sozialisten für diese Dringliche bedanken. Wir diskutieren nämlich gerne über die Dinge, die Sie da ansprechen, und wir haben uns damit fünf Unterschriften gespart, meine Damen und Herren! Wir haben uns heute in der Früh wirklich gefreut, als wir diese Dringliche, die nicht dringlich ist, auf den Tisch bekommen haben.

Sie haben sich aber auch betreffend den Adressaten vergriffen. Denn der Adressat, den die Sozialisten in diese Dringliche geschrieben haben . . . *(Zwischenruf des Abg. Dr. Stummvoll.)* Schauen Sie: Die Dringliche war dann in der Begründung plötzlich keine Dringliche mehr von einer Fraktion an die Regierung und an den Regierungschef, sondern eine Dringliche von der Fraktion einer Regierungspartei an die jetzige Opposition dieses Hauses, meine Damen und Herren, und an den künftigen Kanzler, der in wenigen Jahren, wenn Sie so weiterwursteln, mit Sicherheit diese Regierung anführen wird. Sie können dann weitere dringliche Anfragen an den – aus jetziger Sicht künftigen – Bundeskanzler Haider richten! *(Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen noch etwas: Herr Kollege Kostelka! Sie werden in Zukunft Ihre Geschäftsordnungsdrohungen hoffentlich nicht mehr via Medien an die Freiheitlichen richten, wenn sie es sich gestatten, vom geschäftsmäßigen Recht einer Sondersitzung Gebrauch zu machen oder gar dringliche Anfragen zu Problemen, die den Bürgern unter die Haut gehen, einzubringen. Meine Damen und Herren! Seien Sie ab heute in diesen Fragen sehr, sehr ruhig, denn Sie haben heute in diesem Zusammenhang, gelinde gesagt, die Unschuld verloren, weil Sie heute einen eklatanten Mißbrauch mit der Geschäftsordnung betreiben und außerdem die Verfassung völlig falsch auslegen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Aber Argument haben Sie kein einziges! – Abg. Dietachmayr: Wiederholen Sie das: „Mißbrauch der Geschäftsordnung“! Wir haben ein demokratisches Recht beansprucht! Das ist kein Mißbrauch der Geschäftsordnung!)*

Meine Damen und Herren! Das, was dann in der Debatte gelaufen ist, war kaum mehr zu überbieten. Die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag dieser Republik beginnen damit, daß die größere Regierungspartei gleich einmal fleißig die Freiheitlichen und deren Obmann Jörg Haider anschütet. Das ist der Auftakt zu den Feierlichkeiten dieser Republik: Haider anschütten, Haider bekleckern, Freiheitliche anschütten, Freiheitliche bekleckern! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Heißt es „Haider anschütten“, wenn man ihn zitiert?)*

Das erfolgt dann im Stil und in der Diktion eines Volkskommissars für Propagandawesen, wie das Kollege Cap gemacht hat, der hier wild gestikulierend sagt: Herr Haider! Sie werden sich stellen müssen! Herr Haider! Sie werden sich verantworten müssen. – Er sagt das im Stil und in

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler**

der Diktion der Volkskommissare für Propagandawesen, wie sie sich in der Sowjetunion Gott sei Dank überlebt haben, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben sie hier noch sitzen. Herr Cap hat immer noch nicht umgedacht. Er hat heute ein Beispiel dafür geliefert, wie der Sozialismus in der Sozialdemokratischen Partei... *(Abg. Dietachmayr: Vertragen Sie keine Kritik?)* Ich vertrage eine Menge Kritik! Sie sollte aber substantiell sein. Die Kritik, die Sie heute geliefert haben, ist in Wahrheit für uns ein aufgelegter Elfer, allerdings befindet sich im Tor kein Tormann. Sie haben nämlich als Tormann Vranitzky genannt und geglaubt, Haider stehe drinnen. Der wird in ein paar Jahren im Tor stehen. Aber momentan steht er noch nicht drinnen. – Für uns ist diese Anfrage ein aufgelegter Elfer, meine Damen und Herren!

Dann kommt die Frau Vizekanzler in spe heraus – das wäre die mit der Perlenkette gerne – und erklärt uns, Haider sei auch ein Rassist, und sie versucht, das anhand seiner heutigen Rede darzustellen, und bemüht auch das Volksbegehren, das sehr, sehr viele Österreicher in diesem Lande unterschrieben haben.

Meine Damen und Herren, das gilt insbesondere für Sie, Frau Schmidt: Ihnen fehlt jegliche moralische Kompetenz in dieser Frage! *(Abg. Dietachmayr: Sie reden von moralischer Kompetenz?)* Sie können darüber mit uns reden, wenn Sie Ihrem Freund Bolkestein von den Liberalen in Holland beigebracht haben, daß es eklatanter Rassismus ist, wenn dieser Herr Bolkestein ein Einwanderungsverbot für Nichtweiße nach Holland fordert. Meine Damen und Herren! Das ist Rassismus pur! Aber mit diesem Herrn Bolkestein sitzt Frau Schmidt gern bei den Festchen der Liberalen Internationale zusammen, zeigt mit dem langen Finger auf uns Freiheitliche und glaubt, die moralische Kompetenz zu besitzen, in dieser Frage einen Anwurf gegen Jörg Haider tätigen zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.)*

Lieber Friedhelm! Ich habe Verständnis dafür, daß du dich bei deiner Parteivorsitzenden beliebt machen möchtest! Ich habe Verständnis dafür, denn ich kenne sie so gut, wie du sie kennst. Du wirst dich bemühen müssen, dich bei ihr beliebt zu machen, um dein politisches Überleben zu sichern. Das wird dir aber auch nichts nützen, denn sie hat noch nie Kritik in den eigenen Reihen vertragen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die dringliche Anfrage, die Herr Kollege Kostelka heute so schwach vorgetragen hat, beginnt mit einem starken ersten Absatz. *(Abg. Dr. Kostelka: Dafür, daß sie schwach ist, regen Sie sich aber ganz anständig auf!)* Da wird auf Jörg Haider hingedroschen, weil er es gewagt hat, aufgrund der jüngsten Bombenvorfälle Kritik am Innenminister zu üben. *(Abg. Dr. Kostelka: Zugehört haben Sie auch nicht!)*

Meine Damen und Herren! Er übt Kritik am Innenminister, an einem Mann, der es bis heute nicht fertiggebracht hat, sich vom linksextremen Terrorismus der beiden Getöteten und deren Mittäter von Ebergassing zu distanzieren; und auch die Künstler, die Sie genannt haben, haben es bis heute noch nicht fertiggebracht. – Von uns wird ständig eine Distanzierung von etwas verlangt, womit wir nichts zu tun haben. Hingegen sind Linksextreme, die nachweislich mit Leuten von Ihnen in enger Beziehung standen – das kann ich Ihnen anhand von Unterlagen belegen –, für Bombenterror verantwortlich, und Sie haben sich bis heute noch nicht davon distanziert.

Ganz im Gegenteil: Ihr neuer Herr Innenminister, Caspar Einem, stellte klar, daß ein Zusammenhang mit den Bombenattentaten von Klagenfurt, Oberwart und Stinatz sowie mit der Briefbombenserie nicht vorliegt. Meine Damen und Herren! Auf dem Landesparteitag der SPÖ Wien hat er dafür sofort Kritik bekommen, wie hier zu lesen ist. Ich zitiere wörtlich: „Abseits der Mikrophone hagelte es Kritik am frischgebackenen SP-Innenminister Caspar Einem. Der Grund: Einem sieht keinen Zusammenhang zwischen den Bombenattentaten auf die Stromautobahn bei Wien und der linken Extremistenszene. Einems Verhalten nach dem jüngsten Bombenattentat war Tagesgespräch. Kritisiert wurde, daß er zwei Tage die Namen der bei dem Attentatsversuch getöteten Männer geheim hielt und daß er den offensichtlichen Zusammenhang mit der linken Szene dementierte.“

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler**

Einer, der sich im Fall Einem nicht verschwieg, hieß Helmut Zilk. Meine Damen und Herren! Herr Helmut Zilk und seine Genossen haben schon erkannt, welche Brisanz drinnen ist. Herr Helmut Zilk und seine Genossen werden jetzt wahrscheinlich auch eine Dringliche innerhalb der SPÖ befürchten müssen, weil sie es gewagt haben, das zu sagen, was ein paar Tage später der Obmann der Freiheitlichen Jörg Haider gesagt hat. Dafür wird er jetzt in einer dringlichen Anfrage, die in Wirklichkeit nicht an den Bundeskanzler, sondern an den künftigen Kanzler Haider gerichtet ist, kritisiert. Das ist zulässig.

Meine Damen und Herren! Erklären Sie mir aber, warum der Herr Innenminister außer Dienst Franz Löschnak am 8. Februar 1995 in einem ausführlichen Debattenbeitrag sagen konnte, daß es einen engen Zusammenhang zwischen der Rohrbombe in Klagenfurt, der Bombe von Stinatz und der Bombe, die in Oberwart Menschen getötet hat, gibt, und was es auf sich hat, daß die Kriminalisten jetzt bereits draufkommen, daß es auch eine Täteridentität zwischen Klagenfurt und Ebergassing gibt.

Meine Damen und Herren! Erklären Sie mir das jetzt! Der Innenminister dieser Republik weiß, daß diese Terrorszene belegbare Kontakte zu ausländischen Terrorszenen hat – nämlich zur PKK – und daß diese Terrorszene in Wahrheit jahrelang vernachlässigt wurde, was die Ermittlungstätigkeit anlangt. Das können wir Ihnen belegen! Das ist in den Zeitungen nachzulesen. Würden Sie einmal eine Zeitung lesen und nicht immer nur Ihre eigenen Parteipostillen, dann würden Sie wissen, was sich in diesem Land abspielt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieser Innenminister, der Mann, der für die Sicherheit der Bevölkerung Österreichs verantwortlich ist, sagt jedoch von vornherein, ohne das geprüft zu haben: Das hat mit der linksradikalen Szene in diesem Land nichts zu tun. *(Abg. Dr. Kostelka: Sie vertreten die Wahrheit nicht, Sie schaffen sich Ihre eigene!)* Das hat Jörg Haider zu Recht kritisiert. Das kritisieren wir alle, und wir sind damit in bester Gesellschaft. *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* Die Bevölkerung hat für diese Art der Bagatellisierung, der Verharmlosung, der Reinwaschung einer hochgefährlichen, brisanten rechtsradikalen – ich meine linksradikalen . . . *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Sie brauchen nicht zu lachen! Unterschiede zwischen Explosionen, die durch Rechtsradikale und Linksradike verursacht werden, gibt es nicht. Beides sind Terrorakte und Straftaten, die in Österreich mit aller Schärfe bekämpft werden müssen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Bagatellisierung dieser Szene ist Politik dieser Bundesregierung. Das erkennen immer mehr Menschen in diesem Lande immer deutlicher. Das ist in Wahrheit der Grund für Ihre heutige dringliche Anfrage. Denn immer deutlicher versuchen Sie, Ihre – Verwicklungen in dieser Szene dadurch zu kaschieren, daß Sie politische Aktionen setzen nach der Devise: „Haltet den Dieb!“, daß Sie jetzt wieder auf Jörg Haider zeigen. – Ich warte auf den Tag, an dem Sie uns auch noch für die linksradikalen Terroristen in diesem Lande verantwortlich machen! *(Abg. Scheibner: Das ist heute schon geschehen!)* Das glaube ich sofort! Denn es ist nichts so abstrus, als daß es nicht von Linken behauptet wird, um Jörg Haider irgendwie mit hineinzuziehen.

Für diese Terroristen sind Sie persönlich verantwortlich! Sie haben das geistige Umfeld für diese Terroristen geschaffen! Sie verschaffen ihnen sogar noch die Möglichkeit, in die Schulen zu gehen, um in den Schulen unsere Kinder zu indoktrinieren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stippel: Das ist ungeheuerlich!)*

Meine Damen und Herren! Das Täterumfeld dieser Terroristen ist in unseren Schulen tätig! Lesen Sie die Dinge nach! Wir haben dem Herrn Unterrichtsminister in der letzten Debatte die Möglichkeit geboten, diesen unseligen Scholten-Erlaß aufzuheben. Er hat es aber nicht getan. *(Abg. Dr. Kostelka: Was hat das mit Terrorismus zu tun?)* Ich bin überzeugt davon, meine Damen und Herren, daß er im Wissen um die Vorgänge, die zwischenzeitlich eingetreten sind, froh wäre, wenn er diesen Scholten-Erlaß aufgehoben hätte. Sie wissen es so gut wie ich, sonst fragen Sie Ihren Abgeordnetenkollegen, den ehemaligen Innenminister, wie sich die Dinge entwickelt haben und wie es möglich ist, daß ein Mann, der nachweislich im engsten Umfeld,

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler**

räumlich wie ideologisch, zu den Tätern, die in Ebergassing ums Leben gekommen sind, stand, das Recht hat, in unseren Schulen auf Kosten der Steuerzahler unsere Kinder zu indoktrinieren. Dafür hat in Österreich niemand Verständnis! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich fordere Sie auf, mit dieser Form der Indoktrination, die eine eindeutige ideologische Zielrichtung hat und nur dazu dienen soll, Freiheitliche, Jörg Haider und das Konzept einer Dritten Republik zu diffamieren, aufzuhören!

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kostelka! Es ist jetzt an Ihnen, am Vorabend der Republikfeierlichkeiten diese Politik des Beschmutzens und des Anschüttens gegen die Freiheitlichen zu beenden und stattdessen hier herauszugehen und dafür zu sorgen, daß der linksradikale Terror mit derselben Dramatik und mit derselben Deutlichkeit abgelehnt wird, daß diesem Terrorismus eine Absage erteilt wird, wie das zu Recht gegenüber dem rechtsradikalen Terrorismus in diesem Lande erfolgt ist. Meine Damen und Herren! Das sind Ihre wahren Aufgaben am Vorabend einer Feierstunde unserer Republik. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sollten beim jetzigen Innenminister dafür Sorge tragen, daß Schluß damit ist, 92jährige unbescholtene Staatsbürger, die sich um den Aufbau dieses Landes verdient gemacht haben, 65jährige, über 70jährige, über 80jährige mit spektakulären Aktionen – das geht bis hin zu Aktionen gegen eine blinde Gattin, die im Rollstuhl sitzt – zu kriminalisieren. Das sollten Sie im Lichte der jüngsten Erkenntnisse, der jüngsten dramatischen Vorkommnisse am Vorabend der Republikfeierlichkeiten einstellen. Diese Generation hat es nicht verdient, auch wenn sie nicht konform in Ihrem Sinne denkt, kriminalisiert zu werden, nur weil Sie es nicht fertigbringen, zur Kenntnis zu nehmen, daß für einen erheblichen Teil der Bombenattentate, die diese Republik in den letzten Monaten erschüttert haben, die linksradikale Szene zu verantworten ist, zu der einzelne Leute Ihres eigenen politischen Lagers intensive Kontakte unterhalten haben – dies geht bis zur Überlassung von Infrastruktur, zur Besorgung von Subventionen für eindeutig zuordenbare Medien, meine Damen und Herren. Das wäre also angesagt am Vorabend der Republikfeierlichkeiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher fordere ich Sie auf, Ihre Art der Ausgrenzung gegenüber einem sehr großen Teil der österreichischen Wählerschaft – mittlerweile sind es weit über eine Million Wähler –, gegenüber diesem politischen Lager zu beenden, Ihre Kriminalisierungsversuche sofort einzustellen, zur politischen Normalität zurückzukehren und mit allen Fraktionen in eine vernünftige und faire, durchaus auch harte Diskussion einzutreten.

Meine Damen und Herren! Das ist Ihre Aufgabe, Ihre Bringschuld uns gegenüber am Vorabend der Feierlichkeiten dieser Zweiten Republik. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.42

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Wabl. Er hat das Wort.

18.42

**Abgeordneter Andreas Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Die dringliche Anfrage der Sozialdemokratischen Partei würde Gelegenheit bieten, über den Grundkonsens in unserer Republik und auch darüber zu diskutieren, was in den letzten 50 Jahren in Österreich im wesentlichen unser gesellschaftliches Leben bestimmt hat, was zu verstärken ist, fortzusetzen ist, was zu kritisieren und zu beenden ist.

Meine Damen und Herren! Die Anfrage war an den Bundeskanzler gerichtet. Herr Bundeskanzler! Ich möchte hervorheben, daß Sie als Bundeskanzler zumindest vor einiger Zeit beim Geschichtsbild, das sich die politische Kaste über unsere Mitverantwortung in der Nazizeit, über unsere Mitverantwortung im Zweiten Weltkrieg in unserem Land gemacht hat, klare Worte gesprochen und damit auch zum Ansehen international beigetragen haben.

Das ist deshalb erwähnenswert, weil sich jene, die die Politik in unserer Republik bestimmt haben, allzu viel vorgemacht haben. Und da wäre ein Anknüpfungspunkt, sich auch mit dem auseinanderzusetzen, was hier ein Oppositioneller namens Haider vorbringt. Leider befindet er

**Abgeordneter Andreas Wabl**

sich nicht im Saal, deshalb ist es sehr schwierig, sich mit ihm auseinanderzusetzen, aber vielleicht ist es möglich, sich mit jenen auseinanderzusetzen, die noch anwesend sind.

Dennoch, Herr Bundeskanzler, hätte ich mir von Ihnen erwartet, daß Sie, wenn Sie schon diese Erfolgsstory – ein merkwürdiges Wort –, diese Erfolgsgeschichte ansprechen und über unsere Republik und die Erfolge, die in unserem Land erkämpft, erarbeitet und auch in einem langen Prozeß des Miteinanders errungen wurden, reden, kritische Anmerkungen machen und daß Sie das tun, was viele Menschen in Österreich erwarten, nämlich eine Zukunft beschreiben, hinsichtlich derer alle Menschen in Österreich Hoffnung haben können.

Das hat gefehlt, aber ich nehme zur Kenntnis, daß das heute nur ein Vorspiel zu den Republikfeiern war, und ich erwarte mir, daß in den nächsten Tagen eine umfassende Auseinandersetzung in diesem Zusammenhang stattfindet. Sie werden ja morgen Gelegenheit haben – im Rahmen vieler Feiern, vor allem auch hier im Hause –, dazu ausführlich Stellung zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich mit Gewalt auseinandersetzt, dann wird es immer sehr schwierig in diesem Haus, aber nicht nur in diesem Haus, sondern das zieht sich durch alle gesellschaftlichen Schichten. Gewalt schreckt alle Menschen, hat immer alle Menschen aufgeschreckt, aufgeschauert und verunsichert, denn Gewalt zerstört meistens und ist sehr selten konstruktiv.

Meine Damen und Herren! Wir sollten hier in diesem Hause nicht so reden, als ob Gewalt tabuisiert wäre. Die ganze Geschichte der Menschheit ist voll von Gewalt, voll von organisierter Gewalt, und diese hat Höhepunkte erreicht gerade in einer Zeit, in der Österreich sehr massiv mitbeteiligt war. Aber was ist es jetzt wert, wenn wir uns heute eingehend damit auseinandersetzen, wenn wir heute hier vielleicht überprüfen – wenn das nicht nur leere Worte waren, die von mehreren Seiten angesprochen worden sind –, was das Miteinander ist?

Meine Damen und Herren! Ich will mich hier mit einigen Aussagen von seiten der F auseinandersetzen. Wenn man in einer Rede vom 16. April 1995 lesen kann, daß Jörg Haider sehr wohl Verdienste und herausragende Politiker von ÖVP und SPÖ würdigt und dann sogar von dem wertvollen Faktor der Sozialpartnerschaft spricht, dann denke ich, man sollte darauf eingehen. Aber wieweit ist diese Rede, wieweit sind diese Ansichten nicht nur rein populistisches oder rein demagogisches Vorspiel, reine Einleitungssätze, um die übliche Auseinandersetzung der Polarisierung und der Verhetzung fortzusetzen?

Herr Abgeordneter Stadler! Ihre Reden, die Sie hier immer mit Wehleidigkeit vortragen und in denen Sie sich immer als Mittelpunkt der Schmutzkübelkampagne, des Anspritzens, des Anschüttens darstellen, sind natürlich sehr ernst zu nehmen. Eine Gruppierung, ob sie nun recht oder unrecht hat in ihren politischen Ansichten, wird immer gefährlicher, wenn sie den Eindruck erweckt, daß sie von allen anderen ausgeschlossen und ausgegrenzt wird.

Herr Abgeordneter Stadler! Sie sollten sich aber damit auseinandersetzen, wie Sie Ihre Verteidigungslinien aufbauen. Sie führen an, daß Sie bewiesen beziehungsweise erkannt haben, wer die wahren geistigen Väter des Terrors in unserem Land sind, daß die Namen von Ihnen veröffentlicht worden sind. Herr Abgeordneter Stadler! Dieses braune Machwerk (*der Redner zeigt eine Kopie*), von Ihrem Parteiboss bei einer Pressekonferenz vorgeführt, ist wohl ein Sonderbeispiel für Diffamierung, Denunzierung, Verleumdung und Hetze. Ihr Versprecher hier von diesem Rednerpult aus, daß Sie gegen den Rechtsterrorismus vorgegangen sind, war ein eindrucksvoller.

Was ich auch sehr eindrucksvoll finde bei diesem „wunderschönen“ Papier, das von oben bis unten braun gefärbt ist, ist, daß bei der Anführung von Mitarbeitern bei ORF, „NEWS“, „profil“, „Falter“, „Standard“ der Schreiber und Autor offensichtlich noch immer an die Standartenführer denkt, denn das Wort „Standard“ wird mit hartem „T“ geschrieben. Das mag ein Zufall sein, Herr Abgeordneter Stadler, aber das ist ein kleines Mosaiksteinchen in einem Gesamtbild, das Sie ständig abgeben. (*Abg. Dr. Khol: Das ist die SS-Standarte!*)

**Abgeordneter Andreas Wabl**

Ich habe das verdammte Gefühl, Herr Abgeordneter Stadler, daß Ihre Distanzierung von der Gewalt (*Abg. Mag. Stadler: Das entspricht Ihrem Intellekt nicht!*) und Ihre Denunzierung aller anderen demokratischen Kräfte hier in diesem Haus einer unglaublichen Angst entspringen, die Sie vor sich selbst haben.

Herr Abgeordneter Stadler! Daß in Ihrem Netzwerk der wahren geistigen Väter auch Frau Petrovic als geistiger Vater vorkommt, mag vielleicht mit der fehlenden Ideologie zu tun haben, aber daß Sie hier SOS-Mitmensch anführen, daß Sie hier Rechtsanwälte anführen, daß Sie hier die SPÖ anführen, daß Sie hier den Unterrichtsminister anführen, daß Sie hier den Verein für Gegenkultur anführen, daß Sie den Verein für gewaltfreien Widerstand anführen, das ist einfach . . . (*Abg. Mag. Stadler: Ist der Herr Thaler nicht Obmann dieses Vereins?*)

Herr Abgeordneter Stadler, es geht nicht um den Obmann! (*Abg. Mag. Stadler: Er hat sich in die Luft gebombt! Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen!*) Herr Abgeordneter Stadler, es geht darum, daß Sie hier den Großteil der demokratischen Kräfte dieser Republik denunzieren. Und das ist eine ganz schlechte Verteidigungsstrategie für Ihre Angst vor Ausgrenzung. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sie haben ein Problem der Abgrenzung!*)

Herr Abgeordneter Stadler! Ich habe es als typisch österreichisch empfunden, als in einer sehr positiven Aktion die Würdigung der Arbeit und vor allem des Buches von Herrn Ing. Wiesenthal hier in diesem Haus durch Herrn Präsidenten Fischer vollzogen worden ist, und zwar gerade in dem Saal, an dessen Wänden Porträts von Politikern hängen, die sich sehr abfällig über Juden und außerdem sehr abfällig über die Organisation von Wiesenthal geäußert haben. Das war typisch österreichisch, und wenn Sie das kritisieren, haben Sie einen Grund dafür, und jeder aufrechte Demokrat hat einen Grund, das zu kritisieren.

Aber man muß sich anschauen, warum Sie das tun. Tun Sie es, um den intellektuellen Verstand zu schärfen? Tun Sie es, um die Diskussion zu verbessern? Tun Sie es, um die Auseinandersetzung zu differenzieren, um klar und deutlich hervorzuheben, wo Gewaltpotential ist, wo Gewalt verschärft und wo aufeinandergehetzt wird? Oder tun Sie es, um sich reinzuwaschen?

Herr Abgeordneter Stadler! Das ist die entscheidende Frage, und die muß hier beantwortet werden.

Wenn ich mir diese Rede ansehe, dann kann ich sehr viele richtige Passagen darin finden. Einiges davon hat Bundeskanzler Vranitzky hier schon vor einigen Jahren gesagt, und ich finde es erfreulich, daß das auch Ihr Parteiobmann sagt, und zwar im Zusammenhang mit der Verantwortung Österreichs, der Österreicherinnen und Österreicher im Zusammenhang mit der Verantwortung im Nationalsozialismus. Es hat auch Ihr Parteiobmann hier noch einmal klargestellt, daß wir nicht Opfer waren.

Sie sind dann in dieser Auseinandersetzung auf die ältere Generation, die am Wiederaufbau beteiligt war, eingegangen, und ich empfinde immer ein bißchen Bitterkeit dabei, wenn davon geredet wird, daß hier eine Generation beschmutzt, besudelt und als Verbrechergeneration denunziert wird, und Sie sich als Verteidiger aufspielen. Ich sage Ihnen folgendes: Bei Ihrem Rechtsverständnis, glaube ich, ist es sehr schwierig, ein Schuldeingeständnis abzulegen, denn für Sie ist Schuldeingeständnis wahrscheinlich gleichbedeutend mit der ungeheuren Bestrafung, die durch Ihre Ideologie zu erfolgen droht. Deshalb sind Sie auch so ängstlich, wenn es darum geht, hier Schuld einzugestehen. (*Abg. Mag. Stadler: Können Sie das präzisieren?*)

Ich kann Ihnen das präzisieren: Wenn man von Schuld der älteren Generation redet und darüber diskutiert – von Kollektivschuld, glaube ich, reden wenige Menschen –, dann muß man genau auseinanderhalten, was wem zumutbar war und in welcher Position die Menschen damals waren. Da geht es nicht darum, daß alle vor ein Gericht gestellt werden, sondern darum, ob die Menschen überhaupt in der Lage waren, zu erkennen, was damals passiert ist, ob sie in der Lage waren, sich zu wehren, ob sie in der Lage waren, etwas zu sagen, wenn der Nachbar ohne Grund abgeführt, verhaftet wurde, ob sie in der Lage waren, auch wenn sie nicht hohe



**Abgeordneter Andreas Wabl**

Funktionäre waren, irgend etwas zu sagen. Es ging nicht darum, daß die ... (*Abg. Mag. Stadler: War das nicht der Dr. Renner im Jahre '38?*)

Herr Abgeordneter Stadler! Sie haben mit Ihrer Kritik bezüglich Herrn Renner genauso recht. Das ist aber nicht die Kritik, die Sie in erster Linie vorgetragen haben, sondern das haben die Sozialdemokraten schon längst intern massiv kritisiert. Es waren ÖVP-Politiker, die das längst massiv kritisiert haben, und das ist von den Grünen massiv kritisiert worden, auch von den Liberalen – und jetzt auch von Ihnen noch einmal. Das ist auch richtig und wird dadurch nicht schlecht, nur weil Sie es vorgetragen haben. Aber Sie von den Freiheitlichen sollten zur Kenntnis nehmen, daß Schuld und Unschuld in dieser historischen Situation nicht so eindeutig feststellbar sind, aber wir sollten jetzt unseren Verstand schärfen und unsere politische Kultur verbessern, damit diese Auseinandersetzung fairer und korrekter geführt wird (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten sich abgrenzen!*), Herr Abgeordneter Stadler, und nicht mit so ordinären Machwerken wie dieser Denunziation, die Sie hier betreiben. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum sowie Beifall bei der SPÖ.*)

Es fehlt ja nur noch, daß da obensteht (*der Redner zeigt wieder die Kopie*): Bundeskanzler Vranitzky, die rote Fahne und daneben das freiheitliche Zeichen als Rettungsanker. Das ist ja das, was in Ihrer Denunzierungskampagne gerade noch fehlt. Und das ist das Problem, das eine seriöse Auseinandersetzung mit Ihnen nicht nur sehr schwierig, sondern fast unmöglich macht. (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten sich vom Linksradikalismus abgrenzen!*)

Herr Abgeordneter Stadler! Ich bin immer wieder bereit, mich mit Ihrer Fraktion auseinanderzusetzen, insbesondere mit dem, was Ihr Parteiohmann sagt, denn andere sagen ja nur sehr wenig. Aber, Herr Abgeordneter Stadler, nehmen Sie zur Kenntnis, daß es einen großen Unterschied gibt zwischen einer erbitterten politischen Gegnerschaft und einer politischen Vorgangsweise, bei der der politische Gegner systematisch denunziert wird, entehrt wird und heruntergemacht wird. (*Abg. Mag. Stadler: Da schauen Sie einmal in Ihren Reihen!*)

Herr Abgeordneter Stadler! Sie verwechseln immer die politisch klare Absage an Ihren Führer Haider, Parteiohmann Haider, mit ihm eine Regierungskoalition einzugehen, mit der politischen Auseinandersetzung, die man mit Ihnen durchaus führen muß. (*Abg. Mag. Stadler: Das ist der nackte Haß, der uns aus Ihren Reihen entgegenströmt!*) Das ist ein riesiger Unterschied. Ich bin der Meinung, jeder, einschließlich des Bundeskanzlers, ist feige hier in diesem Hause, wenn er nicht die Auseinandersetzung mit Ihrer Partei führt, zumal Sie ja bereits eine Million Wählerinnen und Wähler haben. Aber ich halte jeden für einen Opportunisten, der damit spielt, mit einem Führer, mit einer politischen Fraktion, die mit solch fürchterlichen Denunziationen und solch fürchterlichen Verleumdungen arbeitet, eine Regierungskoalition einzugehen.

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich bitte um den Schlußsatz.

**Abgeordneter Andreas Wabl (fortsetzend):** Herr Abgeordneter Stadler! Ich sage Ihnen: Wenn das zu Ihrer Verteidigungsstrategie gehört, wenn das dann, wie es im „Kurier“ gemacht wird mit diesem Bild (*der Redner zeigt eine Kopie einer Zeitungseite*), die gängige Auseinandersetzung in unserer Republik ist, dann habe ich Angst vor uns und auch vor Ihnen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*)  
18.58

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort.

18.58

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Damit diese Debatte am Vorabend des 50. Geburtstages unserer Zweiten Republik einen Sinn hat, sollten wir uns weniger im historischen Schattenboxen betätigen, sondern tatsächlich ein Resümee ziehen über die Demokratiepoltik, über die Verfassungspoltik und die darum kursierende Diskussion in diesem Lande.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

Aber ich habe ein bißchen den Eindruck – vor allem, wenn ich den Entschließungsantrag der Regierungsparteien lese –, daß bei den beiden Regierungsparteien überhaupt kein wirkliches Problembewußtsein auftaucht, weil sie sich in ihrem politischen Befund der Jetztzeit, des jetzigen Zustandes an der Erfolgsstory der Zweiten Republik anhängen.

Meine Damen und Herren der Regierungsparteien! Es ist nicht die Insel der Seligen, auf der wir uns momentan befinden. Es ist nicht so, daß dieses Regierungssystem wirklich Problemlösungskapazität bewiesen hat. Das haben die letzten sechs Monate gezeigt, in denen alle denkbaren bisherigen Stützen dieser großen Koalition zu wanken begonnen haben. Und die Ergebnisse, die bei dieser Politik herausgekommen sind, haben auch miserabel ausgesehen.

Das Tragische ist, daß all das, was momentan an Politikdefizit, an Problemlösungskapazitätsmangel existiert, natürlich Gegenstand von Kritik ist und sein muß.

Ich habe den Verdacht, daß diese Diskussion um die Dritte Republik von seiten der Regierung zum Teil als Vorwand genommen wird, um nur ja nicht bei sich etwas ändern zu müssen. Das ist die eine Problematik, die existiert. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Und auf der anderen Seite glaube ich, daß die Freiheitliche Partei mit ihren Vorstellungen von der Dritten Republik, sich anhängend an die sehr berechtigten Kritiken, die es gibt, mit ihrer Kritik die Grundlagen unseres Verfassungslebens beseitigen will. Und das ist das Dilemma, in dem wir uns befinden. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Mich kränkt es nicht, wenn von seiten der großen Koalition hier die Mauer gemacht und gesagt wird, es sei alles in Ordnung, es sei alles bestens. Sie haben in den letzten zwei, drei, vier Monaten bewiesen, daß dieser gewachsene, praktizierte und nicht in allen Details der Verfassung entsprechende Politikbetrieb dieser großen Koalition – ich sage nur Sozialpartnerschaft – fortgesetzt werden wird. Die Wähler erteilen Ihnen in zunehmendem Maß eine Absage. Ihre internen Schwierigkeiten beweisen es, und auch die Interessenorganisationen, ihre Machtsäulen, werden wankend. Diese Entwicklung der Zweiten Republik, die eben nicht in allem unseren Verfassungsgrundsätzen entspricht, wird nicht Bestand haben. Aber deshalb will ich noch lange nicht eine Dritte Republik, von der Jörg Haider behauptet, daß sie unseren Verfassungsgrundsätzen entspricht. Denn das ist die Unwahrheit, das ist eine Täuschung. *(Abg. Haigermoser: Bei uns im Parteivorstand in Salzburg hast du immer etwas anderes gesagt!)* Das läßt sich nachweisen.

Meine lieben ehemaligen Kollegen von der Freiheitlichen Partei! Es sind nicht die Grundsätze unserer Verfassung, die hier unter dem Titel „Dritte Republik“ verkauft werden. *(Abg. Haigermoser: Du hast immer Vorträge gehalten! Erinnerst du dich nicht, was du erzählt hast?! Ich bin enttäuscht von dir!)* Es ist weniger Demokratie, weniger Freiheit, weniger Parlamentarismus, dafür die Konzentration der politischen Macht in einer Hand. Und das werde ich als Demokrat bekämpfen. *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Haigermoser: Warum auf einmal jetzt?)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. Haigermoser: In Salzburg hast du anders geredet!)* Ja, selbstverständlich! Damals hat die Freiheitliche Partei mit meiner Hilfe andere Grundsätze vertreten, und an denen halte ich fest! Ich habe mich nicht geändert. Ihr habt in der Demokratie- und Verfassungspolitik euren Kurs um 180 Grad gewendet. Das läßt sich nachweisen! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Fangen wir einmal damit an, wie hier seitens der Freiheitlichen Partei diese Zweite Republik von ihren Anfängen an gesehen wird. Die Rede eures Parteiobmannes heute vormittag ist ja ein Buch, in dem man lesen muß, wo das alles herkommt.

Das eine ist das Diffamieren dieser Zweiten Republik als eigentlich ein Besatzungsprodukt, also ohne Legitimation. Meine Damen und Herren! Eines sollten wir doch in aller Ruhe zur Kenntnis nehmen: Daß wir Besatzung in diesem Lande hatten, war die Schuld des Nationalsozialismus und des Dritten Reiches.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

Ich weiß schon, was im 45er Jahr auch Negatives passiert ist. Aber so zu tun, als ob das zwischen 1945 und 1955 nicht ein unvergleichliches Mehr an Freiheit, an Grundrechten gewesen wäre, ist ein Diffamieren der ersten zehn Jahre dieser Zweiten Republik. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Zweitens: Es ist nicht meine Aufgabe, die beiden Regierungsfractionen hier zu vertreten. Aber auch das Diffamieren dieser beiden Parteien als Lizenzparteien – als ob nicht auch wieder Ursache diese 45er Umstände wären, daß eben leider Besatzungsmächte Lizenzen an Parteien verteilen mußten – ist nicht richtig. Es ist das nicht diesen politischen Kräften und ihrer Legitimation anzulasten, sondern denjenigen, die Österreich im historischen Ablauf in diese Situation gebracht haben. Auch das sei festgehalten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Nun zu den Verfassungsgrundsätzen. Ich stelle den freiheitlichen Abgeordneten die Frage, ob es nicht so ist, daß Jörg Haider in seinem Buch, in einem Artikel im „Standard“ vom vergangenen August und unlängst im liberalen Klub Wien gesagt hat: „Die repräsentative Demokratie ist überholt.“ – Noch glaube ich, daß diese repräsentative Demokratie ein Verfassungsgrundsatz ist. Daher widersprechen eure Vorstellungen von der Dritten Republik unserer Bundesverfassung! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Haigermoser: Vielleicht wirst du noch einmal Minister! – Abg. Mag. Stadler: Verteidigungsminister auf jeden Fall nicht!)*

Jedenfalls werde ich einer sein, der an den Verfassungsgrundsätzen festhalten wird. Was immer ich werde, ist mir völlig gleichgültig, eines weiß ich: Euren Vorstellungen von der Dritten Republik werde ich mich nicht beugen, sondern dagegen ankämpfen. – Sind wir uns darin einig?! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aber nun weiter. Erstens also Absage an die repräsentative Demokratie, einem unserer wesentlichen Verfassungsgrundsätze.

Zweitens: Es soll die Macht in einer Hand zusammengeführt werden. Bundespräsidentenamt und Amt des Regierungschefs sollen zusammengeführt werden in die Hand eines Staatschefs; eines Staatschefs, der in dieser Konstruktion den sehr ausgewogenen Gewaltenteilungs- und Machtdezentralisierungsgrundsätzen unserer Verfassung selbstverständlich völlig widerspricht. Das Amt eines derartigen Staatschefs entspricht nicht unserem dezentralisierten Demokratieverständnis, und daher lehne ich es ab!

Das ist der Kern der ganzen Angelegenheit: Das ist einfach der Versuch, einer Emotion nachzugehen, die sagt: Die Zustände sind so arg bei uns, da ist es doch herrlich, wenn ein starker Mann all diese Dinge in einer Hand zusammenfaßt. Das ist durchaus eine Stimmung, die vorhanden ist, nur: Sie ist falsch, sie ist gefährlich, und sie entspricht nicht unserem Verfassungsdenken. Daher ist das ein zweiter Grundsatz, in dem die Dritte Republik nach Vorstellungen der FPÖ unserer Verfassung widerspricht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ein dritter Punkt: Es wird seitens der Freiheitlichen Partei eine Bundesregierung vorgeschlagen, die auf sieben Letue beschränkt wird. Bitte, darüber kann man debattieren, aber wie schaut es mit der Verantwortlichkeit aus?

Nachdem der Regierungschef zuerst direkt gewählt wurde, wird seine Regierung vom Parlament gewählt. Ich frage mich: Wo ist jetzt die Verantwortlichkeit des Regierungsstaatschefs, der direkt gewählt ist? Gegenüber dem Parlament politisch de facto nicht! Wem ist jetzt seine Regierung, die er mit Richtlinienkompetenz bestimmt, verantwortlich? Dem Parlament oder dem Regierungschef? Da beginnt das Chaos. Ich meine, daß das einfach zuwenig durchdacht ist, und ich fürchte, daß hier einiges durcheinander gerät.

Aber ganz wesentlich ist ein weiterer Punkt – und da bitte ich, sehr gut zuzuhören –: Die Freiheitliche Partei sagt, der Regierungschef soll direkt gewählt werden. Nun weiß man, daß alle Wahlsysteme, bei denen es im Endpunkt um die Entscheidung zwischen zwei Chefs oder zwei Kandidaten für die zentrale Machtposition geht, zu einem Zweiparteiensystem führen. Das ist im Endeffekt die Realität. Und darüber, meine ich, sollte die Freiheitliche Partei gut nachdenken, die, zumindest solange ich ihr angehört habe, ganz konsequent für den Mehrparteienstaat, für

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

die Mehrparteiendemokratie und daher gegen alle Tendenzen, die de facto eine Mehrheitswahl bedeuten, eingetreten ist. Ein weiterer Grundsatz – der Verhältniswahlgrundsatz ist ja ein Verfassungsgrundsatz – wird in diesen Vorstellungen ad absurdum geführt. (*Abg. Dr. Schmidt: Der Zweiparteienstaat ist die Vorstufe zum Einparteienstaat!*)

Ein weiterer Punkt rankt sich um den Bereich Föderalismus. Da wird es besonders interessant und lustig, denn es werden zum Beispiel die Landeshauptleute – es bleibt ja der Bundesrat, darauf kann ich jetzt nicht eingehen, eine zweite Kammer – direkt gewählt und landesfürstlich, wie wir es ja jetzt schon zum Teil haben, laut dem Entwurf oder den Vorstellungen Mitglieder des Bundesrates.

Ich habe immer gelernt, daß wir doch eine Gewaltenteilung haben sollten. Das war früher auch ein Grundsatz, der vertreten wurde. Ihr wart immer dagegen, daß Regierungsmitglieder zugleich Abgeordnete sind. Die Landeshauptleute sind in Hinkunft geborene Mitglieder des Bundesrates – eine Verletzung des Gewaltenteilungsgrundsatzes!

Dann werden die Bundesräte, die aus dem Landtag kommen, im Bundesrat nicht frei zu entscheiden haben, sondern sich der Mehrheitsbildung ihres Landtages zu beugen haben.

Bisher habe ich geglaubt, daß es ein freiheitliches Anliegen sein müßte, den Grundsatz des freien Mandats zu vertreten. Hier wird das jetzt dezidiert umgedreht. Die Mandatäre haben im Bundesrat so abzustimmen, wie die Mehrheit im Landtag entscheidet. Der Grundsatz des freien Mandatars wird ad absurdum geführt, beseitigt. – Ein weiterer Verfassungsgrundsatz, der verletzt wird!

Schließlich hält sich dieser Vorschlag zugute, daß er doch so viel mehr Parlamentarismus brächte. Hier ein Detail: Es wird dem Bundesrat in Zukunft ein Vetorecht eingeräumt. Ich meine, daß das eine Konstruktion ist, die gefährlich ist, weil sie de facto zu einer Blockade zweier parlamentarischer Körperschaften führen kann.

Darüber könnte man noch debattieren, aber ich glaube, daß ganz entscheidend ist, was dann unter dem Kapitel „direkte Demokratie“ abgehandelt wird. Es wird alles und jedes von der Regierungserklärung abwärts einer Volksabstimmung oder Volksbefragung unterworfen. Ich meine, wenn man das im Zusammenhang damit sieht, daß die politischen Kräfte nicht mehr, wie es einer Parteiendemokratie entspricht, Parteien sind, sondern Bewegungen, und wenn man diese Auffassung von Parteiendemokratie plus dieser Vorstellung von einer direkten Demokratie zusammenzieht, dann ist völlig klar: Die parlamentarischen Körperschaften werden kein politisches Gewicht mehr haben. An der Spitze von Bund, Ländern und Gemeinden wird es eine zentrale Persönlichkeit geben. Dann wird es, fürchte ich, allenfalls im Endeffekt eine sehr plakative und aklamatorische direkte Demokratie geben, und das, was ganz wesentlich ist für unsere repräsentative parlamentarische Demokratie: die parlamentarischen Körperschaften, wird sich aufheben und insgesamt überhaupt kein besonderes Gewicht haben. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

All das sind nur ein Teil der Dinge.

Ich habe immer geglaubt, daß die politische Meinungsfreiheit etwas ganz Wichtiges ist. Was schlägt die FPÖ für die Dritte Republik vor? – Daß Angehörige bestimmter Bereiche, wie Richter, Heeresangehörige, andere Beamte, nicht das Recht auf parteipolitische Betätigung haben sollen. – Ein Weniger an Freiheit – nicht ein Mehr – versteckt sich dahinter und ein Mißtrauen, daß man Beamten überhaupt nicht zutrauen kann, vom Amt her parteipolitisch neutral im Interesse des Staates zu handeln. Aber typisch: Verbot der parteipolitischen Betätigung und Mitgliedschaft, also ein Beseitigen von politischer Freiheit.

Ich könnte noch einige andere Punkte hinzufügen. Festhalten möchte ich: Das, was die Freiheitliche Partei unter dem Deckmantel Dritte Republik anbietet, widerspricht – genauer betrachtet – wesentlichen Grundsätzen unseres Verfassungsdenkens, mündet in ein autokratisches System mit weniger Demokratie, weniger Freiheit, weniger Parlamentarismus, dafür bringt es ein Konzentrieren der Macht auf allen politischen Ebenen in einer Hand.

**Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager**

Dagegen werden wir auf dem Boden unseres Bundes-Verfassungsgesetzes ankämpfen, und wir werden erfolgreich sein! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

19.13

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson. Ich erteile es ihr.

19.13

**Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Der Grund dafür, daß sich Herr Abgeordneter Stadler so lautstark gegen diese dringliche Anfrage gewendet hat, ist ganz klar: Sie hat nicht in die Regie gepaßt.

Die Regie war nämlich folgende (*Abg. Haigermoser: Na geh! Wie schaut sie denn aus?*): Die Pressekonferenz am Dienstag fand vor einem verstümmelten Symbol der Republik Österreich statt. Das muß auch gesagt werden: Die F-Partei hat das Symbol der Republik Österreich, das sich auch in diesem Saal befindet, selbstherrlich verstümmelt und hat Hammer und Sichel entfernt, weil sie sich damit nicht identifizieren kann. (*Abg. Haigermoser: Das stört Sie, das kann ich mir vorstellen!*) Nach dieser Pressekonferenz hätte nach Ihrer Regie Herr Haider heute, während hier eine Plenardebatte über wichtige Gesetzesvorhaben stattfindet, eine Parallelveranstaltung im Palais Auersperg gemacht, die unwidersprochen hätte bleiben sollen. Die dringliche Anfrage – deshalb war sie auch dringlich und notwendig – hat diese Regiepläne insofern durchkreuzt, als sich hier die anderen Parteien, die auf dem Verfassungsgrundsatz stehen und eindeutig zu unserer Republik stehen, mit Vorbereitungen und mit Fragen hinsichtlich des 50. Jahrestages der Republik auseinandersetzen. Und das paßt Herrn Stadler nicht!

Herr Haider hat in seiner Rede heute vormittag auch gesagt, daß er zur Veranstaltung des ORF nicht hingehet, weil er so anständig ist. Er stellt sich nicht zusammen mit jenen, „die sich mit linker Gewalt solidarisieren“, und meint damit Künstler wie Agnes Baltsa, Gilbert Becaud, die Wiener Sängerknaben und so weiter. Das sind die Aussagen, die Herr Haider in diesem Haus nicht diskutiert haben wollte, und deshalb ist Herr Stadler so aufgeregt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber es gab auch eine ganz bemerkenswerte Passage in dieser Rede heute vormittag, die sich mit den Widerstandskämpfern auseinandergesetzt hat. Herr Abgeordneter Haider meinte: „Es waren nicht sehr viele, die 1945 Grund zur Freude hatten oder gar Grund, stolz zu sein. Die Widerstandskämpfer, die diesen Namen auch verdienen, waren zum größten Teil nach dem Juli 1944 hingerichtet worden.“ – Das heißt, alle anderen waren keine Widerstandskämpfer, die diesen Namen verdienen.

Dazu paßt auch, daß am 7. April im Wiener Gemeinderatsausschuß für Kultur die F-Fraktion die Benennung einer Straße nach der Widerstandskämpferin Rosa Jochmann abgelehnt hat. Das paßt dazu! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Unerhört!*)

Außerdem waren die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Stadler heute wieder ganz in der Art, wie wir sie auch in der dringlichen Anfrage vor Ostern gehört haben: anonyme Anschuldigungen, keine Namen nennen, ja nichts, was nachprüfbar ist, weil er damit schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Zum Beispiel: Herr Haider hat auch in seiner heutigen Rede wieder behauptet, wer sich nicht Rot-Schwarz unterwirft, verliert Chancen auf Arbeitsplätze und wird mit mehr Steuerprüfung eingedeckt. Diese anonymen Anwürfe kommen von der F-Partei immer wieder. Aber dort, wo einmal ein Name genannt wird, wo es nachprüfbar ist, zeigt sich, daß alles frei erfunden ist.

Herr Stadler hielt hier in diesem Hause am 28. 3. 1995 eine Rede, die darauf aufgebaut war, daß ein Unternehmer, den er auch nannte, 1989 der FPÖ beigetreten war und danach ununterbrochen von Steuerprüfern verfolgt wurde. (*Abg. Haigermoser: Wer war es?*) Ich kann den Namen nennen: Herr Nouza, das tut nichts zur Sache.

Zehn Minuten später mußte ein kleinlauter Klubobmann Haider hier tatsächlich berichtigen, daß Herr Stadler irrtümlich Herrn Nouza zum Mitglied der FPÖ gemacht hat. Irrtümlich! (*Abg. Haiger-*

**Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson**

**moser:** *Das sollten Sie den Herren Nowotny, Feneberg sagen!* Er hat die ganze Rede darauf aufgebaut, daß Nouza verfolgt wird, weil er der FPÖ beigetreten ist, und dann hat er das irrtümlich gemacht. So schaut die Wahrheit aus. In dem Moment, in dem nachprüfbar Geschichten kommen, stellen sie sich hier als frei erfunden heraus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie es mit der Verfolgung derer aussieht, die sich Blau nicht unterwerfen, zeigt eine Anfrage eines F-Bezirksrates vom 1. März 1995. Ein Herr Bezirksrat Harald Einfalt fragt den Bezirksvorsteher von Simmering: Die Gemeinde Wien führt Pensionistenklubs. Die sind bei den Pensionisten sehr beliebt, diese werden betreut, keine sehr einfache Aufgabe, und die Betreuer werden dafür bezahlt. Herr Einfalt will jetzt wissen: Wie viele dieser Pensionistenklubbetreuer sind SPÖ-Mitglieder, wie viele sind Funktionäre der SPÖ und in welchen Funktionen? *(Abg. Dr. Fuhrmann: Unerhört! – Abg. Dr. Khol: Unerhört!)* Wenn das nicht Gesinnungsschnüffelei ist, was ist es dann?

In diesem Zusammenhang ist auch etwas erstaunlich: eine Einladung des F-Betriebsratskandidaten für die Angestellten dieses Hauses zu einem Ausflug ins Bärenal, wo offensichtlich Herr Haider als Feudalherr die Angestellten dieses Hauses bewirten wird. Wird dann da auch geschaut, wer nicht fährt, wer sich nicht traut, und werden Listen angelegt? – Das möchte ich aufgrund dieser Anfrage des Herrn Einfalt in Simmering wissen. *(Abg. Scheibner: Ist das die Methode der SPÖ?)* Vom F-Bezirksrat Einfalt!

Noch eine Vorgangsweise möchte ich hier aufzeigen. Herr Abgeordneter Haider schmückt sich gerne, um demokratisch zu erscheinen, mit honorigen Namen. Gerne macht er das mit Sir Karl Popper, denn das ist einfach: Der ist bereits verstorben und kann sich nicht wehren. Andere hingegen können sich sehr wohl wehren. Zum Beispiel findet sich im Freiheitlichen Jahrbuch der Politischen Akademie der FPÖ unter unsäglichen rechtsradikalen Aussagen ein Artikel von Marion Gräfin Dönhoff zum Juli 1944. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Wer ist das?)* Sie kennen nicht einmal die Frau Dönhoff, das ist auch wieder bezeichnend.

Frau Dönhoff schreibt zu dieser Einbeziehung in einem Brief an mich folgendes: Ich wußte nicht, wer hinter „Freiheit“ – man hat sich nämlich ihr gegenüber nicht einmal deklariert – „und Verantwortung“ steht und habe denen erlaubt, einen alten Text von mir abzudrucken. Ich könnte also nur mich selber verklagen. Es wird mir eine Lehre sein. Ärgerlich, sehr ärgerlich! Mit bestem Gruß, Marion Gräfin Dönhoff.

Das ist das Schmücken mit honorigen Namen, das Herr Haider macht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie die Gesinnungsschnüffelei weitergeht auch gegen junge Menschen, zeigte sich bei einer Schülergruppe. In Vorarlberg, woher Herr Abgeordneter Stadler kommt *(Zwischenruf)* – in Mäder wollen sie ihn ja nicht –, hat sie eine Ausstellung erarbeitet unter dem Titel: „Gestern Juden, heute Ausländer“. Diese Ausstellung wurde von der F-Fraktion im Landtag immer wieder kritisiert. Landeshauptmann Purtscher, der nicht unserer Fraktion angehört, wird heftig attackiert wegen dieser Ausstellung. *(Abg. Haigermoser: Er hat ja auch keine Wähler mehr!)*

Gestern wurde diese Ausstellung in Wien, im 3. Bezirk, in einem Gymnasium gezeigt. Sie können sich davon überzeugen, wie diese Schüler gearbeitet haben und daß es hier nicht darum geht, irgend jemanden zu verunglimpfen, sondern daß Fakten aufgezeigt werden. Diese Schüler werden von der F-Fraktion verfolgt, da wird Gesinnungsschnüffelei betrieben.

Ich möchte meine Ausführungen zum 50. Jahrestag der Republik schließen mit einem Zitat jener Widerstandskämpferin, deren Name, wenn es nach der F-Partei ginge, in Wien keine Straße zieren sollte, nämlich mit einem Zitat von Rosa Jochmann. *(Abg. Haigermoser: Zu einer Wählerdiskussion in Vorarlberg brauchen Sie nicht mehr zu kommen!)* Unter dem Titel „Der Mensch ist gut“ schrieb sie im Jahr 1947 folgendes:

Daß wir uns trotz der Schrecken der vergangenen Jahre den Glauben an das Gute im Menschen bewahrt haben, ist ein kostbares Gut. Was war es denn, das uns ausharren ließ trotz der unvorstellbaren Qualen, was uns gläubig hineinhorchen ließ in das Morgen, was uns wieder mutig machte, wenn wir uns niedergleiten lassen wollten und nur mehr einen Wunsch hatten:

**Abgeordnete Dr. Irmtraut Karlsson**

nichts mehr zu fühlen, nichts mehr zu wissen, vor allem nichts mehr fürchten zu müssen? Schrecklich und schwer lastet diese Furcht auf uns, und oh wie leicht ist die Brücke geschlagen vom Ausharren um jeden Preis zum Mutloswerden. Und wenn wir manchesmal den Fuß schon auf diese so lockende und auch gefährliche Brücke setzen wollten, dann war es eine Kleinigkeit, ein geflüstertes Wort, der Druck einer kraftlosen Hand, ein trotziger Blick ... – Ich weiß, das rührt Sie von der F-Fraktion nicht! Sie tratschen hier.

... ein trotziger Blick oder eine ach so armselige und doch so kostbare Gabe, die uns zusammenriß und in uns Stimmen erweckte, die an das Draußen mahnten, wo vertrauend auf uns, die Widerstandskämpfer, die anderen standen.

Heute sind wir in der glücklichen Lage, daß wir unsere Meinung frei äußern dürfen, daß wir hier im Parlament diskutieren dürfen. Es vertrauen auf uns die anderen. Erweisen wir uns ihrer würdig. – Hoch lebe die Republik Österreich! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

19.25

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer. Ich erteile es ihr.

19.25

**Abgeordnete Rosemarie Bauer (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer an diesem Vorabend zum 50. Geburtstag der Republik Österreich und in den letzten Tagen davor die Bilddokumente gesehen hat, wer die Geschichtsberichte gelesen hat, wer Menschen gesehen hat in Trümmern stehend, abgemagert, hungernd, wird mir, glaube ich, beipflichten, daß ich in erster Linie diesen Menschen der Generation unserer Eltern oder Großeltern untertänigsten und vollen Respekt zolle. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

In einer so schwierigen Situation, in einer so schwierigen Zeit den Glauben an die Zukunft nicht zu verlieren, den Glauben an den Nächsten nicht zu verlieren, über alle Verletzungen hinwegzusehen und das Gemeinsame zu sehen zur Sicherung der Existenz dieser Republik Österreich, aber auch seiner Menschen und seiner Bevölkerung, verdient, daß wir diesen Menschen in Dankbarkeit gedenken, ihnen diese Dankbarkeit heute abstaten.

Ich möchte mich auch jenen anschließen, die sehr stolz sind auf dieses Österreich – ein Land sozialer Sicherheit, ein Land der Stabilität und letztendlich ein Land mit hohem Ansehen. Diese Kriterien haben wir uns erarbeitet, haben die Generationen erarbeitet. Die Bilanz ist beachtenswert: Österreich ist das achtreichste aller Länder laut OECD-Bericht, verfügt über ein dichtes soziales Netz, nimmt den dritten Platz im Bereich der Sozialquote im EU-Vergleich ein, den dritten Platz – das wissen wir auch – in der Familienförderung, wo wir auch weltweit, glaube ich, einen Spitzenplatz einnehmen, und genießt hohen sozialen Frieden. Das sind Kriterien, die den Weg der Zweiten Republik begleitet haben und die uns heute stolz machen, die uns aber auch verpflichten, das Erarbeitete und Erreichte zu sichern und nicht zu gefährden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Niemand Unverdächtigerer als die Finanznachrichten des Oktober 1991 verweisen darauf, daß das österreichische Sozialprodukt pro Kopf und das allgemeine Wohlstandsniveau auf das Fünffache gestiegen sind und daß uns in der Aufholleistung nur ein Land sozusagen überholt hat, nämlich Japan. Wer aber den Wohlstand, die Arbeitskultur, die Arbeitsrechte der Japaner kennt, der weiß, daß wir trotz anderer Ziffern und Zahlen bei weitem Spitzenreiter sind und daß – weil in der Stunde des Beginns die Überwindung von Gegensätzen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufgrund der Sozialpartnerschaft, um die uns viele beneiden, gelungen ist – unter besonderer Wahrnehmung der Verantwortung der Arbeitgeber heute eine wirkliche Erfolgsbilanz vorgelegt werden kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein dichtes Sozialnetz, ein gutes Sozialversicherungssystem, gute Frauenpolitik, aber auch eine Gewerkschaft, die sich in Solidarität auch für die sozial Schwächeren immer wieder eingesetzt hat – sie alle können ihre Geschichte und ihre Entwicklung darlegen. – Verzeihen Sie mir, daß ich als Frau zwei Punkte herausnehme, mit denen ich mich besonders beschäftigen möchte.

**Abgeordnete Rosemarie Bauer**

Zum ersten die Frauen. Laßt uns in dieser Stunde nicht vergessen, daß die ersten Wahlen dieser Zweiten Republik mehrheitlich von den Frauen geschlagen wurden und daß die Entscheidung dieser Frauen uns die Demokratie gesichert hat! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Von Beginn an haben diese Frauen an jenen Plätzen mitgewirkt, an denen man sie gebraucht hat. Sie waren schon während des Krieges und auch nach dem Krieg jene, die die Betriebe aufrechterhalten haben, die sich um die Versorgung gekümmert haben, die geschaut haben, daß die Alten und die Kinder nicht verhungern, und die letztendlich das Vehikel Staat sozusagen halbwegs aufrechterhalten haben.

Wenn auch der Frauenpolitik bis zum Ende der siebziger Jahre nicht so sehr das große Interesse galt und wir aus heutiger Sicht uns viel mehr Punch in diesen Bereichen gewünscht hätten: Die Frauen haben sich vielfach in den Arbeitnehmerinnen-Organisationen und im Arbeitsrecht engagiert. Aber generell, gesamtpolitisch war das Interesse eher gering. Ich hoffe, das war nicht deswegen der Fall, weil bei den Wahlen 1949 zwar 57 Prozent der Wähler Frauen waren, aber letztendlich nur neun Frauen ins Parlament eingezogen sind.

Es hat auch nicht von ungefähr damit begonnen – das war schon etwas früher –, daß die Frauen eigene Gruppierungen, eigene Interessenvertretungen auch in den Parteien stärker unterstützt haben als vorher oder geschaffen haben, um ihren Anliegen Gehör zu verschaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Heute nicht – heute werde ich nicht mit Frust oder mit Wehmut über das eine oder das andere uns noch nicht oder zuwenig gelungene Anliegen reden. Aber ich glaube, wir sollten diesen Geburtstag der Republik zum Anlaß nehmen – und darum bitte ich vor allem die Männer –, die Geschichte und die Entwicklung der Mitarbeit und Mitgestaltung der Frauen in einigen Etappen zu sehen, zu sehen, daß sie nach der Sicherung der Demokratie sehr wohl in die Defensive gedrängt wurden, aus dem Geschehen ausgeschieden sind. Wir werden daher – über den 50. Geburtstag hinaus – auch in Zukunft noch sehr viel für die Frauen tun müssen.

Hier fordere ich den Dank der Nation – der männlichen Nation – für die Sicherung der Demokratie ein, indem sie uns Frauen in Zukunft viel stärker unterstützen, um auch unseren Anliegen in den nächsten 50 Jahren der Republik zum Durchbruch zu verhelfen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich auch zu einem anderen Punkt kommen. Wenn man fleißig im Plenum sitzt und sich Reden anhört, dann muß man feststellen: Wir landen in letzter Zeit immer wieder beim gleichen Zank und Hader, egal, welches Thema zur Diskussion steht. Heute kommt es nicht von ungefähr, das wissen wir. Und auch heute sollen wir über den zukünftigen Weg der Demokratie reden. Heute muß es darum gehen, uns auch für die Verfassung, zu der wir uns alle bekannt haben, einzusetzen.

Aber wenn wir heute Strömungen, Aggressionen feststellen müssen und von Gewalt, ja von Terror reden, dann erlauben Sie mir doch zu sagen, daß wir in dieser Stunde auf die Bedeutung der Familienpolitik nicht vergessen dürfen! *(Beifall bei der ÖVP.)* Eine gute Familienpolitik ist der beste Garant für staatliche Stabilisation. Aggressionen und Gewalt kann man nur mit einer guten Familienpolitik gegensteuern und auch Präventionen setzen.

Wenn unsere Jugendlichen, die gewalttätig werden, die straffällig oder auch nur auffällig sind, keine Zukunftschance mehr sehen und letztendlich das System dafür verantwortlich machen, dann müssen wir uns vornehmen, umso stärker die Aufgaben der österreichischen Familien zu unterstützen und den Familien begleitend Hilfe zu geben. Denn Toleranz, Annahme sind wesentliche Faktoren der familiären Erziehung, die Vermittlung von Geborgenheit, Sinnhaftigkeit, von Werten ist ein wesentlicher Faktor der Aufgaben unserer Familien, letztendlich auch des sogenannten Nest- und Wärmegefühls sowie des Heimatgefühls für den einzelnen.

Nur aus dieser Kraft heraus kann man ein wertvolles Mitglied unserer Gesellschaft sein, und erst begleitend sollen andere Bereiche – selbstverständlich die Schule, die Bildung, die Ausbildung und andere helfende Gruppierungen – einsetzen, um die Familie bei der Erfüllung ihrer



**Abgeordnete Rosemarie Bauer**

Aufgaben zu unterstützen. Solidarität muß erlebt und Solidarität muß gelernt werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

In unseren Familien und in unseren Schulen muß den Jugendlichen dies vermittelt werden: die Fähigkeit, zu erkennen, wo die Grenzen des einzelnen liegen, wo die Freiheit des einzelnen beginnt und wo sie endet, weil die Freiheit des anderen beginnt. Es muß auch der junge Mensch, es muß jeder begreifen, daß er nur ein Teil des Ganzen ist, daß er aber als Teil des Ganzen gerade im demokratiepolitischen Bereich viel beizutragen hat. Funktionierende Familien sind die Gewähr für einen funktionierenden Staat! Dafür wollen wir uns einsetzen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch wir wollen – so wie die Aufbaugeneration unserer Zweiten Republik – die Verantwortung für die anderen, sei es der Schwächere oder überhaupt nur der andere, gerne weiterhin übernehmen und der Jugend in dieser Hinsicht ein großes Vorbild sein. Wir brauchen aber – denn sachliche Auseinandersetzungen wird es immer wieder geben – eine andere Kultur unserer Konfliktbewältigung. Auch das ist eine Aufgabe, die in den Familien gelernt werden muß – vieles müssen wir in der Erwachsenenbildung nachholen.

Verzeihen Sie mir, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber ich muß sagen: Auch hier in diesem Haus bräuchten wir dringend eine solche Weiterbildungsveranstaltung! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Es fehlt hier öfter die Achtung vor dem anderen! Eine hohe Lautstärke kann niemals ein gutes Argument ersetzen – zumindest ist das meine Ansicht –, sondern dies tut ein schlagendes, logisches, überzeugendes Argument eher. Nicht die Freude am Besiegen des anderen, am verbalen Niedergang des anderen soll maßgeblich oder letztendlich ausschlaggebend sein, sondern das bessere Argument, das Logischere, das Überzeugendere und Bessere für die Menschen unserer Gesellschaft! Wir dürfen nicht das, was unsere Vorfahren und wir selbst mitgestaltet und errungen haben, gefährden, sondern wir müssen einem Klima der Gewalt eine klare Absage erteilen. Ich schließe mich jenen an, die sagen, daß man da weder auf dem rechten noch auf dem linken Auge blind sein darf. Das muß die Devise eines aufrechten Demokraten sein!

Wer sich zu Demokratie, Freiheit und Menschenrechten bekennt, muß dann aber auch jene verteidigen, die sich für diese unsere Werte, die wir erkannt haben, auch beruflich, sogar unter Einsatz ihres Lebens – sprich: die Exekutive und dergleichen –, einsetzen. Daher muß es auch ein klares Bekenntnis zu diesen Organisationen geben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich verstärke auch jenes Argument, das da sagt, man solle sich nicht scheuen, die Ränder zu durchforsten. Verwandte kann man sich nicht aussuchen – meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, Sie kennen ein diesbezügliches Sprichwort –, Freunde aber schon. Daher ist es ein Gebot der Stunde, auch da manches zu überdenken und zu durchforsten.

Das, was die Aufbaugeneration, jene Generation, die diese ersten Schritte in die Zweite Republik gesetzt hat, verbunden hat, was die große Gemeinsamkeit und der Kitt waren, waren sicher Not, Hunger, Elend, Glaube und Hoffnung auf die eigene Zukunft, die Zukunft dieses Staates und die Zukunft der Kinder! Heute werden wir diese nicht zur Grundlage unserer Gemeinsamkeit machen können. Es muß ein anderes Motiv sein.

Es ist wichtig, festzustellen: Der Glaube an dieses Österreich und der Erfolg dieser Zweiten Republik sollen uns aus unserer Verantwortung und unserem Arbeitseinsatz heraus die Geschichte in dieser Richtung weiterschreiben lassen! – Es lebe die Zweite Republik! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Sehr gut geredet!)*

19.40

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Brauneder. Ich erteile es ihm.

19.40

**Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (F):** Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Man kann vielleicht im Hinblick auf die sehr zahlreich Abwesenden noch hinzufügen: Liebe

**Abgeordneter Dr. Willi Brauner**

Anwesende! (*Abg. Tichy-Schreder: „Zeit im Bild“!*) Aha! – Es ist – es ist eigentlich müßig, das zu erwähnen – der Vorabend eines besonders gedenkwürdigen Tages, des morgigen Festtages unserer Zweiten Republik. Wir sind sozusagen am Weihnachtsabend vor dem Festtag, aber weihnachtliche Stimmung als Vorfreude war nicht das Charakteristikum in den letzten Diskussionen, ausgenommen die letzte Wortmeldung, die eher in diese Richtung ging. Was wir statt dessen hier hörten, waren selektive Geschichtsbilder, Zitate aus einer so – unter Anführungszeichen – „angesehenen“ und „hochgeistigen“ Zeitschrift wie die „Wienerin“.

Wenn man diese selektiven Geschichtsbilder fortsetzen würde, müßte man vielleicht auch – an die linke Seite gewendet, die leider nicht so zahlreich hier ist, wie ich es mir jetzt wünschen würde – reden von dem Unglück der Sozialdemokratie der Ersten Republik, das sich in Glück in der Zweiten Republik verwandelt hat, denn daß Sie sich so für die Demokratie einsetzen können, verdanken Sie dem Unglück in der Ersten Republik, die Diktatur des Proletariats nicht errichtet zu haben, nicht errichtet haben zu können, was das Glück der Zweiten Republik ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir haben hier – so kommt es mir fast vor – wieder den Mißbrauch eines Jubiläums vor uns, einen Mißbrauch dahin gehend, daß, statt Einheit vor dem morgigen Tag zu demonstrieren, Keile zwischen uns hineingetrieben werden. Ich frage mich exkurshaft, warum in diesem Hohen Haus nie ein ganz anderes Datum gefeiert worden ist, nämlich der 30. Oktober 1918, der Tag des Staatsgesetzblattes Nr. 1 aus dem Jahr 1918, wo unser Staat gegründet worden ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Es ist hier nie der Staatsgründungsbeschluß des Jahres 1918 gefeiert worden, und ich wage fast zu vermuten, das geschah deswegen nicht, weil er uns und die Großparteien, die es damals gab, zu Harmonie gezwungen hätte.

Zum zweiten macht mich noch etwas betrübt – ich muß sagen, das bewirkt sozusagen mein puristischer juristischer Verstand –, nämlich was diese „Anfrage“ – schriftlich würde ich es unter Anführungszeichen setzen – eigentlich soll. Ist das wirklich eine Anfrage? Entsprechen wir wirklich dem § 90 unserer Geschäftsordnung, wonach sich Anfragen mit Regierungsakten, mit Angelegenheiten der behördlichen Verwaltung, mit Angelegenheiten der Verwaltung des Bundes als Träger von Privatrechten zu beschäftigen haben? Vielleicht ist es eben mein puristischer juristischer Verstand, der in dem jetzigen Verhandlungsgegenstand keine Anfrage zu ersehen vermag, aber ich gebe zu, Ihre Gewohnheit ist eine andere, und ich werde mich dieser Gewohnheit allmählich auch fügen.

Ich verstehe aber gerade deshalb – ich muß leider wieder zu einem Abwesenden sprechen – die Feststellung des Klubführers – um das Wort „Führer“ auch einmal für andere zu verwenden – der Sozialdemokraten sehr gut, der nämlich von der „Selbsttragekraft des politischen Systems“ sprach. Ich frage mich, was die „Selbsttragekraft eines politischen Systems“ ist, und möchte dieser „Selbsttragekraft eines politischen Systems“ ganz vehement das Fundament der Verfassung entgegensetzen (*Beifall bei den Freiheitlichen*), denn von der „Selbsttragekraft eines politischen Systems“ in positivem Sinn kann nur jemand sprechen, der von diesem politischen System profitiert und daher offenbar gegenüber der Kritik an diesem System blind geworden ist. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*) Von den tragenden Fundamenten einer Verfassung hingegen muß die Opposition sprechen.

Ich will nun diese Anfrage als Anfrage werten und so tun, als wäre diese Anfrage an die Opposition gerichtet. Sie kennen die ersten beiden Fragen dieser Anfrage: „Was ist von dem verfassungspolitischen Konzept zu halten, daß die Exekutive nicht mehr von parlamentarischen Vertretungskörpern kontrolliert, sondern von direkt gewählten Spitzen geführt wird?“ – Ich gebe Ihnen die Antwort: Von solch einem System ist nichts zu halten! Das ist Cäsarismus, das ist undemokratisch.

Frage zwei: „Wie ist es unter demokratischen Gesichtspunkten zu beurteilen, wenn der dem Parlament verantwortliche Bundeskanzler abgeschafft und ein nahezu unabsetzbarer und nicht einmal wegen schuldhafter Rechtsverletzung vom Nationalrat anklagbarer ‚Kanzlerpräsident‘ den Vorsitz in der Bundesregierung führt und Richtlinienkompetenz gegenüber den Bundesmini-

**Abgeordneter Dr. Willi Brauneder**

stern besitzt?“ – Meine Antwort: Das ist Cäsarismus, das ist zutiefst undemokratisch, und das ist abzulehnen.

Meine Damen und Herren! Um dies nicht eintreten zu lassen, haben wir das System oder die Gedanken der Dritten Republik entwickelt. Just, um dies nicht eintreten zu lassen!

Der Bundespräsident soll wie bisher in einer Volkswahl bestellt werden. „Wie bisher in einer Volkswahl“ aber kann ja nur heißen, daß er eine Amtsperiode auf Zeit hat – wie bisher auf sechs Jahre, worüber man diskutieren kann. Also die Gefahr von diesem ewig im Amte befindlichen Kanzlerpräsidenten, die hier angesprochen worden ist, ist ja überhaupt nicht gegeben.

Oder – weil wir das nicht wollen –: Der Bundespräsident sollte dem Wahlvolk – ich lese jetzt bewußt langsam (*Abg. Dr. Khol: Dadurch wird es nicht besser!*) – und dem Parlament gemeinsam politisch und rechtlich verantwortlich sein. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Eine Frage!*) Und das ist genau das Gegenkonzept zu diesen Fragen der Anfrage! (*Abg. Dr. Frischenschlager: Gestatten Sie mir eine Frage!*) Das ist ein klares Konzept zu diesen Fragen der Anfrage. – Herr Kollege Frischenschlager, lieber Friedhelm, auf deine Kritik komme ich auch noch zu sprechen. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Können wir das nicht jetzt diskutieren?*) Das könnten wir im Verfassungsausschuß machen. Dort könnten wir eine Diskussion abführen.

Schließlich komme ich zur sechsten Frage – die anderen überspringe ich –: „Welche Konsequenzen hätte die Realisierung der obgenannten Forderungen für das internationale Ansehen Österreichs im Ausland?“ – Die Antwort ist relativ klar: Sehr viele Staaten würden ihre Verfassung in unserer Dritten Republik zum Teil wiedererkennen. Die USA würden ihren Präsidenten wiedererkennen, die Schweiz würde ihre Bundesregierung wiedererkennen, die Bundesrepublik Deutschland würde in der Richtlinienkompetenz ihren Bundeskanzler wiedererkennen, und vieles andere, was ich nicht erwähnt habe, würde das Ausland – und zwar positiv – wiedererkennen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! So einfach ist es aber mit dieser Art der von mir fingierten Anfragebeantwortung nicht, das gebe ich zu (*Abg. Dr. Khol: Wollen Sie auch die Kulturrevolution?*), denn die Anfragen sind ja nicht ernstgemeint (*Abg. Dr. Khol: Wollen Sie auch die Kulturrevolution?*), sie sind von dem Glorienschein der Scheinheiligkeit umgeben (*Beifall bei den Freiheitlichen*), was man erkennt, wenn man die Präambel liest, die sich da über zweieinhalb Seiten erstreckt. (*Abg. Dr. Khol: Herr Kollege Brauneder, sind Sie radikal?* – *Abg. Dr. Stummvoll: Was soll das? Das ist reinste Polemik!* – *Abg. Dr. Khol: Sind Sie für die Kulturrevolution? Geben Sie eine Antwort! Er wird nicht ja und nicht nein sagen! Der Haupt ist dagegen, der Haider ist dafür! Sie sind genau in der Mitte!*)

Hier heißt es: „Die vielfältige wechselweise demokratische Kontrolle der staatlichen Institutionen soll unter dem Schlagwort einer ‚Dritten Republik‘“ (*Abg. Dr. Khol: Wie ist es mit der Kulturrevolution?*) – ich lese zuerst einmal fertig – „leichtfertig durch einen alles bestimmenden starken Mann ersetzt werden, der in sich die Funktionen eines Bundespräsidenten und eines noch zusätzlich gestärkten Bundeskanzlers vereint ...“ und so weiter.

Das heißt, die Scheinheiligkeit dieser Fragen besteht darin, daß Sie so tun, als wären sie Ausfluß aus dem Konzept der Dritten Republik, was sie bei Gott nicht sind. (*Abg. Dr. Khol: Was ist mit der Kulturrevolution, und wie steht es mit der Radikalität, Herr Kollege Brauneder?*)

Meine Damen und Herren! Es steht der Opposition nicht nur gut an, über Verfassungsänderungen nachzudenken, ich würde meinen, dies ist sogar eine Aufgabe der Opposition (*Abg. Dr. Khol: Wie steht es mit der Kulturrevolution?*) Ich komme auf diese noch zu sprechen, Herr Kollege Khol, Sie gestatten das. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Gleich!* – *Abg. Dr. Khol: Gleich! Kulturrevolution!*)

Diese Aufgabe der Opposition wird aber manchmal auch von anderen wahrgenommen. 1929 – ich glaube, der Herr Bundeskanzler hat sich zuvor mit „1919“ versprochen – hat man eine massive Verfassungsänderung nicht nur angedacht, man hat sie durchgeführt. Meine Damen

**Abgeordneter Dr. Willi Brauner**

und Herren! Es ist die Verfassung, die heute gelobt wird, auf die wir angelobt worden sind, es ist die Verfassung, hinsichtlich derer Sie so fürchten, daß wir von ihr abweichen.

Wie wurde diese Verfassung 1930 in einem prägnanten Satz charakterisiert? – Wie folgt: „Dem Zustande der Parlamentsallmacht ein Ende zu bereiten und in die Verfassung Gegengewichte gegen den Parlamentarismus einzufügen, ist ein tragender Grundgedanke der Verfassungsreform.“

Meine Damen und Herren! Wir leben in einer Verfassungssituation, deren tragender Grundgedanke gegen den Parlamentarismus gerichtet war. Und was wir wollen, ist ein Wiederaufleben des Parlamentarismus. (*Abg. Tichy-Schreder: Was heißt „Wiederaufleben“?*)

Tatsächlich ist es so, daß 1929 das Schwergewicht massiv zur Bundesregierung verschoben worden ist, nicht zum Bundespräsidenten. Es sieht zwar auf dem Papier so aus. Zur Bundesregierung ist aber 1929 das Gewicht tatsächlich verschoben worden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn wir davon sprechen, daß man über die Verfassung nachdenkt – das, meine Damen und Herren, sind 600 Druckseiten der Wiener Staatsdruckerei (*der Redner hält ein Buch in die Höhe*), 1994 erschienen, „Überlegungen zu einer Neukodifikation des österreichischen Bundesverfassungsrechtes“ in zwei Bänden. Und hier lese ich im Vorwort folgendes:

„Die vorliegende Arbeit“ – 600 Seiten; dabei wurde gar nicht alles abgedruckt – „geht auf einen Auftrag des Bundeskanzleramtes an den Verfasser zurück“ – einen sehr prominenten Verfassungsrechtler der Wiener Rechtsfakultät –, „ein ausführliches Gutachten über die mit einer Neukodifikation des österreichischen Bundesverfassungsrechts verbundenen verfassungspolitischen und verfassungsdogmatischen Fragen zu erstatten“ und so weiter und so fort.

Im Jahre 1992, meine Damen und Herren, hat die Bundesregierung ein Gutachten in Auftrag gegeben: Es sei zu überlegen, wie die Verfassung neu zu gestalten ist. Ich räume ein, es war nicht die Aufgabe, die Verfassung zu ändern, aber immerhin Überlegungen anzustellen, wie sie besser zu formulieren ist, wie sie besser in eine Form zu bringen ist. Und ich glaube – jetzt komme ich auf diesen Punkt noch einmal zurück –, es ist Aufgabe der Opposition, dazu auch inhaltliche Gedankenarbeit zu leisten.

Ich darf an ein Zitat erinnern, daß jetzt vermutlich vier bis viereinhalb Stunden alt ist, ich zitiere unseren Außenminister Mock: „Opposition ist ein Wesensbestandteil der Demokratie.“ – Wir, meine Damen und Herren, sind ein Wesensbestandteil der Demokratie, und wenn wir über die Verfassung nachdenken, ist das ein Wesensbestandteil der Demokratie. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) – In den Worten des Außenministers, der nicht von der FPÖ kommt.

Nun hat Herr Abgeordneter Frischenschlager eine ganz Reihe von Kritikpunkten angeführt. Bevor ich auf diese Kritik punktuell eingehe – eine Diskussion, die anderswo abgeführt höchst sinnvoll wäre –, gestatten Sie mir noch ein paar Hinweise zu dieser „schrecklichen“ Dritten Republik.

Der Ministerrat soll vom Parlament gewählt werden. Ich habe hier schon einmal betont: Das ist die Rückkehr zum Modell von 1920 (*Abg. Dr. Frischenschlager: Nein! Nein!*), welches auch hier im Hause gewollt wird. Und etwas ganz Entscheidendes sollte passieren: Es sollten diesem Ministerrat neuen Typs – so sage ich jetzt einmal –, es sollten den einzelnen Ministerien die legislativen Abteilungen nahezu weggenommen werden, sie sollten „abgemagert“ werden, um sie hier in diesem Hause anzusiedeln. Denn der jetzige Zustand ist ja tatsächlich so, daß wir Entschließungsanträge fassen, wonach die Regierung um Gottes willen endlich einmal vielleicht einen Gesetzesantrag einbringen möge – ich denke jetzt an das Zahnmedizinergesetz –, weil wir – zum Teil tatsächlich, zum Teil eingebildet – offenkundig nicht in der Lage sind oder nicht in der Lage sein wollen, selbst Gesetzesinitiativen mit Paragraphen und so weiter hier einzubringen – nicht, weil uns der pauschale Sachverstand fehlt, wohl aber dieser bitzelige Sachverstand, der aufgrund des Wirrwarrs unserer Rechtsordnung und Verfassung heute leider notwendig ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

**Abgeordneter Dr. Willi Brauneder**

Meine Damen und Herren! Weiters soll der Bundesrat aufgewertet werden. Da darf ich gleich auf die Kritik von Herrn Abgeordneten Frischenschlager eingehen: Es ist richtig, es wäre ein Bundesrat neuen Typs, es wäre eine sogenannte Deputiertenversammlung der Landtage mit zusätzlichen, sozusagen von Amts wegen geborenen Mitgliedern, nämlich den Landeshauptleuten.

An der Kritik kann ich jetzt aus zweierlei Gründen keinen Geschmack finden: Erstens glaube ich nicht, daß der Grundsatz der Gewaltentrennung verletzt ist, denn er ist es auch nicht im Bundesrat in Deutschland. Und bezüglich des Vetos darf ich dich bitten, noch etwas weiterzulesen. Wenn es ein Veto des Bundesrates, also zwei unterschiedliche Meinungen gibt, soll – das hast du uns hier nicht vorgeführt – ein Vermittlungsausschuß tätig werden.

Das heißt, Grundrechtskatalog, Föderalisierung – es ist eine Fülle von Punkten, und ich meine doch, daß es nicht so sein kann, daß man diese Gedanken, dieses Konzept der Dritten Republik einfach abschmettert.

Ich komme nun sozusagen zum Ausgangspunkt zurück, zum Weihnachtsfeiertag, zum Vorabend des Weihnachtsfeiertages. Es ist eigentlich bedauerlich, daß uns durch eine große Portion an Boshaftigkeit, an bösem Willen, durch eine relativ große Portion an Unkenntnis und durch politische Taktik dieser Vorabend eines ganz wichtigen Gedenktages unserer Zweiten Republik nicht zu einer Feststimmung hingeführt hat, wie es dieses Vorabends würdig gewesen wäre. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.54

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karl Öllinger. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Khol: Bei der Kulturrevolution ist mir der Brauneder eine Antwort schuldig geblieben! Nicht genügend! Setzen! – Abg. Dr. Brauneder: Darf ich mich zu Ihnen setzen? Trotz „nicht genügend“?)*

19.54

**Abgeordneter Karl Öllinger** (Grüne): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann eigentlich nahtlos dort fortsetzen, wo Abgeordneter Brauneder aufgehört hat. Er hat hier versucht, über die rechtspolitischen und rechtstheoretischen Grundlagen dieser Dritten Republik zu dozieren, und hat das just an jenem Tag gemacht, an dem sein Parteivorsitzender eine Rede gehalten hat, in der er ein Musterbeispiel – für Österreich eigentlich in dieser Form zum ersten Mal – revisionistischer Geschichtsklitterung betrieben hat.

Nicht genug damit! Es hat Herr Abgeordneter Haider an diesem Tag nicht nur revisionistische Geschichtsklitterung betrieben, sondern er hat auch – wie es manchmal seine Art ist – eine Reihe von Unwahrheiten in den Raum gesetzt, die er, wie ich meine, ganz bewußt nicht hier in diesem Parlament gesagt hat – hier könnte man diese Unwahrheiten entgegnen –, sondern draußen, wo man sie nicht entgegnen kann und wo niemand neben ihm steht, der sagen kann: Lüge! Ich denke, es wird daher meine Aufgabe heute hier sein, diese Unwahrheiten, die Sie, Herr Abgeordneter Haider, heute hier in den Raum gesetzt haben, zu beweisen.

Zunächst aber noch folgendes: Das, was es so schwierig macht, mit Ihnen von den Freiheitlichen tatsächlich in einen Diskurs über das, was Sie gerne möchten oder was zumindest Herr Abgeordneter Brauneder will, einzutreten, nämlich in einen Diskurs über die Dritte Republik und deren Grundlagen, das, was es so schwierig macht, über diese Grundlagen zu sprechen, ist das, was bei Ihnen immer mitschwingt, sind die Konnotationen, diese Untertöne, die in jeder Ihrer Wortmeldungen hörbar werden.

Ich möchte, weil Sie, Herr Abgeordneter Haider, immer gerne auf die „Neue Zürcher Zeitung“ verweisen, die Ihnen politisch sicher nicht unfern steht *(Abg. Scheibner: Erst wäre es besser, wenn Sie sich von Ihren Freunden distanzieren!)*, vorlesen, was in dieser „Zürcher“ vom 22./23. April zu lesen war *(Abg. Mag. Gudenus: Warum tragen Sie heute eigentlich kein schwarzes Mascherl, wo Ihre Freunde tot sind?)*, und zwar in der Rede eines Kommentators, der Ihnen, wie ich meine, politisch sehr nahesteht, über Sie, Herr Abgeordneter Haider.

**Abgeordneter Karl Öllinger**

„Sein Geschichtsverständnis hatte tatsächlich nationalsozialistisch braune Fransen. Er war anfänglich auf den deutschnationalen Flügel der Partei angewiesen und kam in den unterprivilegierten Teilen der Wählerschaft mit seinen gezielten Ausrutschern aus dem Wörterbuch des Unmenschen besser an als mit seinem sachlich überzeugenden wirtschaftsliberalen Programm.“ – Das schreibt der Kommentator der „Neuen Zürcher“, der Ihnen sehr gewogen scheint.

Er schreibt – da können Sie schon nicken –, daß Sie auch nationalsozialistische Untertöne verwenden. Nicken Sie auch dazu, Herr Abgeordneter Haider? Finden Sie es in Ordnung, daß das über Sie in einer ausländischen Zeitung festgestellt wird? (*Abg. Dr. Haider: Wann distanzieren Sie sich einmal vom Terrorismus? – Abg. Mag. Gudenus: Sie werden ja nicht einmal zitiert in der „Neuen Zürcher Zeitung“!*) Ich denke, er hat es sehr wohl erfaßt. Es geht nicht darum, Herr Abgeordneter Haider, daß wir von neuem die Debatte über Ihre Termini von „ideologischer Mißgeburt“ über „ordentliche Beschäftigungspolitik“ bis hin zu den „Straflagern“ hier führen, obwohl es dazu noch einiges anzumerken gäbe. (*Abg. Dr. Haider: Reden Sie einmal über Ihre Terrorbeziehungen!*)

Herr Abgeordneter Haider! Sie haben beispielsweise auch gesagt, wenn FPÖ-Mitglieder Hitler-Bilder daheim haben, sollen sie diese zumindest nicht aufhängen. Das ist auch einer Ihrer schlimmen Sätze, die Sie in der Öffentlichkeit verwenden. – Zitat aus der „Presse“. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Na aus der „Presse“! – Abg. Dr. Ofner: Reden Sie über die Ebergassing-Lüge!*)

Anhänger Ihrer Partei, Herr Abgeordneter Haider! Ich habe auch schon versucht, das hier in diesem Haus in einer Frage an Sie darzustellen. Sie haben nicht darauf geantwortet. (*Abg. Scheibner: Sagen Sie, sind Sie da die moralische Instanz?*) Sie, Herr Abgeordneter Haider, haben mit einem Angriff auf die Sozialdemokratische Partei geantwortet, der Sie vorgehalten haben, daß sie in den fünfziger Jahren versucht hat, nach nationalsozialistischen Stimmen zu fischen. (*Abg. Scheibner: Das wissen Sie auch, daß das so war!*)

Sie haben damit geantwortet. Sie haben nicht geantwortet auf die Frage, wie es passieren kann, daß in Bruck an der Leitha ... (*Abg. Mag. Gudenus: Was ist mit Ihren Bomben?*) Bitte? (*Abg. Mag. Gudenus: Was ist mit Ihren Bomben? – Abg. Dr. Haider: Nehmen Sie dazu Stellung!*) Ich werde zu den Bomben schon noch Stellung nehmen, Herr Abgeordneter Haider. (*Abg. Scheibner: Das ist Ihre Jugendorganisation! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Sie haben nicht darauf geantwortet, daß in Bruck an der Leitha ein Gemeinderat auf Ihrer Liste gewählt wurde (*Abg. Dr. Haider: Kehren Sie vor Ihrer eigenen Türe!*), der einem Bund deutscher Österreicher angehört, der offensichtlich mehr als nur Geschichtspflege revisionistischer Art betreibt!

Ich möchte aber die Gelegenheit jetzt nicht verstreichen lassen, ohne auf das einzugehen, was ich am Anfang gesagt habe. (*Abg. Dr. Haider: Reden Sie einmal über Ihren Terror! – Abg. Mag. Gudenus: Erzählen Sie von Ihrer Vergangenheit, Herr Öllinger!*) Herr Abgeordneter Haider! Sie haben heute in Ihrer Rede ganz bewußt Unwahrheiten in den Raum gesetzt, und ich werde versuchen, sie Ihnen jetzt zu beweisen.

Sie haben beispielsweise gesagt – ein Satz von Ihnen –: Diejenigen, die von Heide Schmidt bis Ostbahn-Kurti ... (*Abg. Haigermoser: Sie sollen sich endlich distanzieren von Ihren Extremisten!*)

Aber, Herr Haigermoser, Ihr Konzept ist doch bekannt! (*Abg. Haigermoser: Erledigen Sie diese Geschichte!*) Sie versuchen, durch pausenlose Zwischenrufe jemanden vom Wort abzubringen. Das ist Ihr einziges Konzept, das Sie hier in diesem Haus seit Jahren einbringen! (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Ich will eine Antwort von Ihnen! – Abg. Mag. Gudenus: Bedauern Sie es wenigstens!*)

Ich wiederhole diesen Satz – Herr Haigermoser, Sie können sich ihn auch zu Genuß führen –: Diejenigen, die – von Heide Schmidt bis Ostbahn-Kurti – ohne Beweise einen Kardinal Groer sofort verurteilen, aber keine Worte für den bewiesenen Völkermord in Bosnien finden. – An diesem Satz ist einiges unwahr! Ich werde versuchen, es Ihnen zu beweisen. (*Abg. Dr. Haider: Das ist Ihre Interpretation, nicht meine! Distanzieren Sie sich einmal vom linken Bombenterror!*)

**Abgeordneter Karl Öllinger**

Herr Abgeordneter Haider! Sie sprechen davon, daß Abgeordnete Schmidt und Ostbahn-Kurti zum Krieg in Bosnien nicht Stellung genommen haben. Das ist unrichtig! Selbstverständlich haben sie dazu Stellung genommen. – Das ist die erste Unwahrheit in diesem Ihrem Satz.

Das zweite ist: In derselben Rede, in der Sie diesen Satz sagen, findet sich auch der Satz: Peter Pilz und die heute elegante Madeleine Petrovic waren mit den Tätern von Ebergassing bekannt. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: Na klar!) – Das ist unwahr! (Abg. Mag. **Gudenus**: Sagen Sie, was wahr ist! Was ist wahr, Herr Öllinger?)

In derselben Rede, an derselben Stelle findet sich der Satz: Dr. Prader ist Politiker der Grünen, er kommt aus der KPÖ. (Ruf bei den Freiheitlichen: Das stimmt! – Abg. Dr. **Haider**: Revolutionäre Marxisten!) – Da haben Sie wohl einiges nicht auseinanderhalten können. Dr. Prader kommt – wenn man in Ihren Diagrammen arbeitet, kommt man zu diesem Schluß – bestenfalls aus der ÖVP, aus der Tradition einer ÖVP-Familie, aber mit Sicherheit nicht aus der KPÖ. Leider ist es Dr. Prader aufgrund Ihrer Immunität nicht möglich, Sie für diese Unwahrheit, die Sie in der Öffentlichkeit verbreitet haben, zu klagen. (Abg. Mag. **Gudenus**: Wo kommt er denn her? – Woher kommen Sie denn?)

An einer anderen Stelle heißt es: Weil die Täter mit einiger Wahrscheinlichkeit mit Herrn Neugebauer und mit Herrn Purtscheller – bei ihm sogar recht sicher – bekannt oder befreundet gewesen sein dürften. – Ich will das nicht beurteilen. Ich kenne weder Herrn Neugebauer noch Herrn Purtscheller so gut, daß ich sagen könnte, mit wem sie bekannt sind. (Abg. Mag. **Gudenus**: Dann haben Sie nichts versäumt! Das sind schlechte Gesellen!)

Aber der nächste Satz ist bezeichnend, Herr Abgeordneter Haider, der da heißt: Weil Sie auf jeden Fall dem Freundeskreis des Peter Pilz angehörten. – Auch dieser Satz, Herr Abgeordneter Haider, ist unwahr. Das wäre aber nicht das schlimmste an diesem Ihrem Satz, den Sie gesagt haben. Das schlimmste an diesem Ihrem Satz über Bosnien und über Groer und über Heide Schmidt und über Ostbahn-Kurti ist, daß Sie in diesem Zusammenhang sagen: bewiesener Völkermord! (Abg. Mag. **Gudenus**: Was haben Heide Schmidt und Ostbahn-Kurti gemeinsam?) Das, Herr Abgeordneter Haider, ist ein Beispiel für Ihre wirklich unwahrscheinliche, unglaubliche revisionistische Geschichtsklitterung. (Abg. Dr. **Haider**: Serbenverteidiger! – Abg. **Scheibner**: Wissen Sie, was Sie da sagen? Das ist ein Wahnsinn! – Abg. Dr. **Haider**: Sie verteidigen die Serben! Das ist unglaublich!)

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien ist ein schlimmer Krieg, es ist ein unmenschlicher, ein grausamer Krieg, in dem jede Seite versucht, der anderen möglichst viel zu schaden, möglichst viele Tote zuzufügen. Wir waren es, die von Anfang an diesen Krieg verurteilt haben. (Abg. Dr. **Haider**: Das ist nicht wahr! Sie haben die Serben verteidigt! – Abg. **Haigermoser**: Sie haben sich selbst entlarvt!)

Aber wenn es einen Unterschied gibt zwischen dem Krieg in Bosnien und der nationalsozialistischen Massenmordmaschine, dann ist es genau diese Klassifizierung, nämlich daß die Nationalsozialisten Völkermord betrieben haben, ganz systematisch versucht haben, ein Volk auszurotten. Egal, welche Kriegspartei man im Bosnienkrieg betrachtet, keine von diesen Kriegsparteien betreibt die systematische Ausrottung (Ruf bei den Freiheitlichen: Geh!) des ganzen Volkes der Moslems, der Serben, der Kroaten, egal, welches Volk man da nennen würde. (Abg. Dr. **Ofner**: Das ist doch unwahr! – Abg. **Scheibner**: Ein Skandal ist es, diese Verbrechen zu relativieren! – Abg. Mag. **Gudenus**: Sie sind ein Relativator!)

Es ist das, was in Bosnien stattfindet, ein ganz schlimmer Krieg. Aber er hat viel mehr mit dem zu tun, was Sie in der Vergangenheit eingefordert haben, Leute aus der F-Bewegung, Ihr ehemaliger Ideologe. Er war es, der vor Jahren von Umvolkung gesprochen hat. Umvolkung ist nichts anderes als ein anderer Begriff für die ethnische Säuberung, die in Bosnien von den Serben betrieben wird. Das ist Ihre Gesinnungsgemeinschaft, Herr Abgeordneter Haider! (Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. **Ofner**: Das ist unglaublich! – Abg. **Haigermoser**: Es wundert mich nicht, daß Sie auch noch den „Archipel Gulag“ verteidigen!)

**Abgeordneter Karl Öllinger**

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf Bezug nehmen, daß es Mitglieder Ihrer Partei, Herr Abgeordneter Haider, offensichtlich waren, die in diesem Krieg in Bosnien selbst mitzuzündeln versucht haben. (*Abg. Dr. Haider: Was? Das ist ungeheuerlich!*) Dazu möchte ich einen Artikel aus dem „profil“ zitieren, in dem zwei Personen genannt werden. Die eine ist inzwischen aus der F-Bewegung ausgetreten, die zweite war zu diesem Zeitpunkt offensichtlich persönlicher Referent des Dritten Nationalratspräsidenten. (*Abg. Dr. Haider: Jetzt sagen Sie bewusst etwas Falsches, weil das vom Rednerpult aus schon berichtigt wurde!*)

Sie können berichtigen, wenn Sie etwas Unwahres daran finden. Es gibt die Meldung im „profil“ vom 6. Februar 1995, wonach Günther Enzendorfer, Volksgruppenreferent des FPÖ-Parlamentsklubs und Sekretär des Dritten Nationalratspräsidenten Herbert Haupt, festgenommen wurde. (*Abg. Dr. Ofner: Ist freigesprochen worden!*) Laut Mitteilung der slowenischen Behörden war Enzendorfer mit 20 000 Schuß Maschinenpistolenmunition sowie einer Faustfeuerwaffe auf dem Weg nach Kroatien. (*Abg. Dr. Ofner: Ist freigesprochen worden! – Abg. Haigermoser: Das ist Rufmord, was Sie da betreiben! Ihnen ist doch wirklich nichts zu schlecht!*)

Das Interessante ist ja nicht allein diese Äußerung, sondern auch der Umstand, daß der Herr Enzendorfer nach seiner Festnahme in Wien einen Kollegen und Freund, nämlich den Herrn Stubner angerufen hat, der zu dieser Zeit noch F-Funktionär war, Bezirksrat der F im 5. Wiener Gemeindebezirk, und der sehr gute Kontakte nicht nur zum Heeres-Nachrichtenamt, sondern auch zur ANR und zu sonstigen rechtsradikalen Bewegungen hatte. (*Abg. Scheibner: Sie wissen genau, daß das nicht stimmt!*)

Ich gebe zu, Herr Stubner ist inzwischen, aus welchen Gründen auch immer, aus der F-Bewegung ausgetreten. (*Abg. Haigermoser: Sie sind der erste Kommunist im Parlament!*) Aber was Sie nicht leugnen können, meine Damen und Herren von der F-Bewegung, ist die Tatsache, daß es auch Mitglieder Ihrer Partei waren, die zum damaligen Zeitpunkt ... (*Abg. Haigermoser: Seit Koppler nicht mehr im Parlament ist, sind Sie der erste Kommunist im Parlament in Ihrer Person!*), daß es Mitglieder Ihrer Partei waren, die zum damaligen Zeitpunkt versucht haben, in diesem Krieg offensichtlich auf kroatischer Seite oder im Sinne der Begünstigung der kroatischen Seite – um es vorsichtig zu formulieren – mitzumischen. (*Abg. Mag. Gudenus: Sind Sie für den Völkermord dort unten? Sind Sie für den Völkermord der Wehrlosen?*)

Herr Kollege Gudenus! Sie wissen offensichtlich nicht, daß sich die kroatische Seite auch dadurch ausgezeichnet hat, daß sie die Moslems in diesem Krieg zu töten versucht hat. (*Abg. Mag. Gudenus: Das sagen Sie!*) Jede Seite hat in diesem Krieg schlimme Verbrechen auf sich geladen. (*Abg. Mag. Gudenus: Aufrechnung ist verboten!*)

Es geht in diesem Zusammenhang und mit diesem Satz (*der Redner zeigt auf eine rot markierte Passage auf einem vollbeschriebenen Blatt*) – ich komme ja noch immer auf jenen Satz zurück, den der Herr Abgeordnete Haider gesagt hat – nur darum, zu beweisen, daß in einem einzigen Satz sehr viel Unwahrheit stecken kann und daß es uns dadurch sehr schwer möglich wird, tatsächlich mit Ihnen einen ernsthaften Diskurs über politische Konzepte zu führen.

Bei Ihnen schwingen in jedem einzelnen Satz, wenn es darauf ankommt, offensichtlich immer ein ganz bewußter Unterton mit – ein Unterton, der nicht an die „Dritte Republik“ erinnert, sondern an Zeiten des Dritten Reiches, mit dem wir hier in diesem Haus ganz sicher nichts zu tun haben wollen, meine Damen und Herren von der F-Bewegung. (*Beifall bei den Grünen.*)  
20.09

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner gemeldet.

Herr Abgeordneter Dr. Ofner! Ich mache Sie erstens auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung sowie zweitens auf die Beschränkungen des § 58 Abs. 2 ausdrücklich aufmerksam. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.



**Abgeordneter Dr. Harald Ofner**

20.09

**Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F):** Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Vorredner hat es so dargestellt, als ob Enzendorfer tatsächlich Munition geschmuggelt hätte oder diesbezüglich vielleicht sogar schuldig erkannt worden wäre.

Das ist unrichtig! Wahr ist vielmehr, daß er von einem österreichischen Gericht wegen dieses Umstandes rechtskräftig freigesprochen wurde. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.09

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. – Bitte.

20.09

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum):** Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich bei dem anschließen, was Professor Brauneder gesagt hat. Er meinte, Opposition wäre Wesensbestandteil der Demokratie. Ich glaube, da kann man dem Professor Brauneder nur zustimmen. Es wäre schön, wenn die freiheitliche Fraktion bei der Art und Weise, wie sie ihre Meinung artikuliert, dem Beispiel Brauneders folgen würde.

Brauneder und Stadler unterscheiden sich halt in drei Dingen: Stadler schreit, und Brauneder spricht, bei welchem der Inhalt bemerkenswert besser und die Seriosität um vieles größer ist. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Oberlehrer! – Abg. Mag. Stadler: Du solltest dich auf deine Gastwirtschaft beschränken!)*

Lieber Herr Stadler! Die Art und Weise, wie du diskutierst, ist halt schwer erträglich und macht dich eigentlich nicht zum Gesprächspartner. Du stellst dich ans Rednerpult, beschimpfst Gott und die Welt und wunderst dich dann, daß kein Mensch dich ernst nimmt. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen sowie bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Wir diskutieren heute eine ganz erstaunliche Angelegenheit, eine dringliche Anfrage des Klubobmanns der Sozialdemokraten an den eigenen Bundeskanzler. Da ich meine, daß der Regierung nichts Besseres passieren kann, als daß sich die Oppositionsparteien gegenseitig zerfleischen, werde ich mich jetzt ein bisserl mit der Regierung beschäftigen.

Stabilität in der Zweiten Republik hat ohne Zweifel auch mit der Regierungsarbeit zu tun. Österreich hat eine stolze Zwischenbilanz: 50 Jahre wurde viel erreicht, und das Land ist heute stabil. Das ist das Verdienst aller politischen Kräfte, die in unserem Land mitgearbeitet haben.

Nur: Wir müssen einmal über die Frage nachdenken: Wer gibt denn der freiheitlichen Fraktion die vielen Gründe für ihre permanenten Skandalisierungen? – Meiner Ansicht nach war Rechberger kein Freiheitlicher, meiner Ansicht nach war es auch nicht Herr Zacharias oder andere Politiker, etwa solche von der schwarzen Reichshälfte. Die Art und Weise, wie diese Koalitionsregierung Probleme in dieser Republik löst, gibt also offensichtlich einer wild gewordenen freiheitlichen Fraktion die Möglichkeit, unser Land zu skandalisieren. *(Abg. Böhacker: Name!)*

Meine Damen und Herren! Ich lehne diese Skandalisierung unseres Landes zutiefst ab, ich halte sie nicht für den richtigen Weg, aber hinterfragen wir doch bitte einmal, wer die Anlässe für die Attacken, die immer wieder kommen, liefert.

Meiner Ansicht nach kann man über die Verfassung in unserem Land in aller Ruhe diskutieren. Das muß erlaubt sein! Nur muß man dabei auf dem Boden unserer Verfassung stehen, und zwar glaubhaft auf dem Boden unserer Verfassung stehen. Ich vertrete die Zweite Republik und lehne die „Dritte Republik“, selbst in der Weise, wie sie Brauneder formuliert, ab. Aber ich meine dennoch, daß es, wenn man auf dem Boden der Verfassung steht und nicht bereit ist, einen Zentimeter davon abzuweichen, erlaubt sein muß, darüber zu diskutieren.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Wenn Sie bessere Politik machen würden, hätten die Freiheitlichen nicht so großen Erfolg. Denken Sie doch einmal darüber nach!

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

Sie sind es, die ihnen die Elfer auflegen. (*Abg. Mag. Schweitzer: Ohne Tormann!*) Sie sind es, die ihnen die freien Schüsse geben, und dann wundern Sie sich, daß Ihre Parteien immer kleiner werden.

Die Freiheitlichen, die – nicht in allen Bereichen, aber in sehr vielen Bereichen – sogar bereit sind, unser System in Frage zu stellen, die Stabilität unseres Landes in Frage zu stellen (*Abg. Mag. Schweitzer: Hei, hei!*), können das nur deswegen, weil Sie ihnen die Möglichkeit dazu geben. Machen Sie bessere Regierungspolitik, dann haben sie weniger Erfolg! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Böhacker: Das war nicht schlüssig!*)

Den Preis für den Istzustand, für die Stabilität unserer Republik heute werden wir in Zukunft bezahlen müssen. Wir haben Spielräume durch Schulden erkaufte. Ich bedauere es, daß sich der Herr Bundeskanzler durch den Herrn Staatssekretär vertreten läßt, denn dafür trägt Vranitzky mit seiner Regierung IV die Verantwortung. Es wurden Reformen peinlichst vermieden, weil die Regierungsparteien nicht reformfähig sind. Es wurde die Stabilität durch Erstarrung erkaufte. Es wurde der Parteeinfluß, ob von Rot oder Schwarz, ob von links oder rechts, mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Ja, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten und meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, merken Sie nicht, daß Sie mit dieser Politik die Geschäfte des Herrn Haider betreiben. Dann stellen Sie sich hin und beweinen, daß er die Wahlen gewinnt. Versuchen Sie noch einmal – zum dritten Mal –, bessere Politik zu machen. Mit besserer Politik werden Sie ihm das Wasser abgraben, denn inhaltlich kann Ihnen die F-Fraktion, kann Ihnen die freiheitliche Fraktion nicht das Wasser reichen: in Landwirtschaftsfragen, in Umweltfragen, in Wirtschaftsfragen. Da wissen Sie mehr. Aber wenn Sie schlechte Politik machen, wird die unbedingte Oppositionswelle der FPÖ zu weiteren Wahlgewinnen führen. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Ich bedauere es, daß ihr weitere Wahlgewinne habt, weil ihr euch in der Politik in einer Art und Weise darstellt, die zur Politikverdrossenheit führt, die zur Staatsverdrossenheit führt. Manchem von euch – zum Beispiel Herrn Stadler, der ja immer seinen „Schlapfen“ offen hat – glaube ich es sogar, daß er das auch wirklich will. (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag. Stadler: Wir hatten früher einen sehr schlechten Wirtschaftssprecher!*)

Meine Damen und Herren! Den Preis für den Ist-Zustand, für die Stabilität heute werden wir in der Zukunft bezahlen müssen. Ich meine, daß die Trends für die Zukunft – bei aller Stabilität und allem Wohlstand, den wir erreicht haben – besorgniserregender sind, als es die Gegenwart erscheinen läßt.

Die Staatsausgaben laufen aus den Rudern; das können Sie nicht leugnen, und Sie, die Damen und Herren von den Regierungsfractionen, wissen es ja auch.

Die Zinsensteuerquote, die Zinsen, die wir auf die Staatsschuld zahlen, sind in Prozent der Nettoeinnahmen am Budget bei 24 Prozent angelangt.

Ja warum tun Sie denn nichts dagegen, warum unternehmen Sie denn nichts, um diesen Argumenten abzuwehren? Zeitung lesen allein wird dazu nicht genügen, Sie werden sich mit den Inhalten beschäftigen müssen.

Der Wohlfahrtsstaat, der so wichtige Wohlfahrtsstaat, die Kultur des sozialen Netzes, ist heute unfinanzierbar geworden, weil Sie mehr versprochen haben, als finanzierbar ist. Das ist eine Gefahr für die Stabilität unseres Landes in der Zukunft.

Wir müssen genügend Mittel haben, um den sozial Schwächsten zu helfen. Aber für das Gießkannenprinzip werden wir nicht genug Geld haben. 25 Milliarden Schilling Schulden haben die Regierungsparteien ÖVP und SPÖ in den sozialen Netzen bis Ende 1994 angesammelt.

Die österreichische Post, die Österreichischen Bundesbahnen, die Infrastruktur der Zukunft, mit der wir die Zukunft des Wirtschaftsstandorts gewinnen sollen, haben Sie an den Rand der Pleite

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

gewirtschaftet. Die Post hat heute laut Booze-Allen-Gutachten mehr Schulden als Vermögen – wenn man das Vermögen richtig betrachtet.

Die Österreichischen Bundesbahnen brauchen einen Staatszuschuß von 42 Milliarden Schilling.

Das sind doch lauter aufgelegte Elfer für eine aggressive freiheitliche Oppositionspartei!

Die Privatisierung ist 1990 zum Stillstand gekommen. Wir brauchen die Privatisierung zur Sanierung der Staatsschuld. Wenn Sie da nichts tun, gefährden Sie die Stabilität unseres Landes. Auch dafür tragen die Verantwortung die Regierungsparteien.

Trotz vieler Diskussionen – das geht vor allem die Fraktion der Volkspartei an – ist die Börsenkultur in unserem Land nach wie vor unbefriedigend. Nur 4 Prozent der österreichischen Bürger sind Aktienbesitzer. Es gibt keine Kleinanlegerkultur. Ganz im Gegenteil: Die österreichische Börse ist als Insidertrading-Börse europa-, ja weltweit verschrien.

Damit fehlt der Risikokapitalmarkt. (*Abg. Böhacker: Wer ist schuld?*) Du hast schon recht: Schuld sind die Regierungsparteien. Aber, lieber Mandi Böhacker, du hast keine besseren Antworten. Das ist das Problem! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Böhacker: Ich habe sie!*) Nur bellen alleine ist zuwenig.

Weil die Börse nicht funktioniert und weil sie nicht in der Lage war, einen Risikokapitalmarkt zu bauen, haben Sie auch keine Basis für die Privatisierung, haben Sie auch keine Basis für die sogenannte Publikumsprivatisierung, die sehr notwendig wäre, um Kapital nicht nur auf Sparbücher, sondern auch in Aktienvermögen und damit in Publikumsaktiengesellschaften zu leiten.

Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Unsere Republik steht vor unerhörten Chancen. Die Ostöffnung ist eine Chance für uns. Der Binnenmarkt ist eine Chance für uns, keine Bedrohung. Der Welthandel ist eine Chance für uns, keine Bedrohung.

Wir brauchen aber die Rahmenbedingungen, um diese Chancen nützen zu können, um die Stabilität in unserem Lande zu bewahren.

Die Konjunktur, die wir heute haben, ist keine Binnenkonjunktur, sondern eine Exportkonjunktur, eine Exportkonjunktur, die den Betrieben einen schmerzhaften und schwierigen Strukturwandel abverlangt. Die Regierung, die Koalitionsparteien sind dabei leider nicht nützlich, sondern hinderlich. Es gibt eine andauernde Lähmung in der Regierung Vranitzky IV. Sechs Monate – Oktober, November, Dezember, Jänner, Februar, März, ja April noch dazu, bis die ÖVP sich mit Ihrem neuen Obmann erfangen hat – haben Sie, Dr. Kostelka, nicht regiert. (*Abg. Dr. Kostelka: Budget, B-VG-Novelle, Namensrecht!*) Sie haben doch permanent Krisenmanagement betrieben, um überhaupt am Leben zu bleiben. Aber das ist ungenügend für das, was die Wirtschaft in unserem Land braucht. (*Abg. Dr. Kostelka: Begleitgesetze! – Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.*) Irgend etwas, liebe Frau Präsidentin, müßt ihr ja doch gemacht haben. So ganz ohne kann es ja nicht gehen. Aber das Jammerschauspiel, das die ÖVP geboten hat, kann nicht zur Stabilisierung der österreichischen Republik beitragen, sondern hat zur Instabilisierung beigetragen. Ich wünsche mir, daß sich Ihre Partei endlich wieder erfängt, daß dieses System wieder stabiler wird und daß Sie die Probleme in unserem Land lösen, denn Sie sind an der Regierung, und dazu sind Sie gefälligst da. (*Abg. Tichy-Schreder: Die Probleme des Landes lösen wir sehr gerne!*)

Die fünfte Frage in der dringlichen Anfrage, in welcher Herr Kostelka den Herrn Bundeskanzler fragt, wie er es denn mit der Hartwährungspolitik halte, ist eine ganz amüsante Frage. Eines steht einmal fest: daß die Hartwährungspolitik kein Grundbaustein unserer Republik ist, sondern eine nützliche wirtschaftspolitische Maßnahme, eine Maßnahme, zu der ich mich auch bekenne.

Aber, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, wir spielen in der Superliga der weltweiten Wirtschaftspolitik mit. Nur mehr Japan, Deutschland, Benelux, Schweiz, Österreich, nur mehr diese fünf Länder spielen in der Superliga der Hartwährungspolitik mit. Dazu brauchen

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

wir aber Rahmenbedingungen, die uns die Möglichkeit geben, in dieser Superliga weiter mitzuspielen. Ich bekenne mich zu diesem Spiel dieser Superliga, aber die Bedingungen dafür müssen wir erst einmal schaffen. Dazu bedarf es einer fähigen Regierung, die die zukünftigen wirtschaftlich und gesellschaftlich notwendigen Maßnahmen in den Rahmenbedingungen für das Wirtschaften vorwegnimmt und sich nicht treiben und die Dinge nicht vor sich hertreiben läßt.

Wir können die Hartwährungspolitik, so wichtig sie für unsere Wirtschaft und für unser Land auch sein mag, nur dann halten, wenn wir die Neuverschuldung eindämmen, durch ausgaben-seitige Strukturreformen im Budget, wenn wir in großflächigen Bereichen privatisieren, wenn es uns gelingt, diesen Sozialstaat abzusichern und wirklich die Armut zu bekämpfen, was in den letzten Jahren leider nur ungenügend gelungen ist, und wenn wir vor allem bereit sind, die Arbeitswelt zu flexibilisieren, ja eine völlig neue Arbeitswelt zu bauen, eine Arbeitswelt, wo es Arbeitszeitverkürzungen gibt, wo es neue Arbeitszeitregelungen gibt, wo es neue Arbeitnehmerschutzvorschriften gibt, wo es vor allem die innerbetriebliche Mitbestimmung gibt, statt einer überbetrieblichen, nationalen, kollektiven Bevormundung der Arbeitswelt. Wir können die Hartwährungspolitik nur dann durchhalten, wenn wir im weltweiten Wettbewerb mit Turnpatschen statt mit Bleipatscherln antreten.

Das Steuersystem umzustellen, die menschliche Arbeit von Steuern zu entlasten und die Ressourcen zu belasten, ist eine Voraussetzung für die Stabilisierung unseres Landes in der Zukunft und vielleicht die größte Aufgabe nach dem 50. Geburtstag der Zweiten Republik.

Meine Damen und Herren! Die Hartwährungspolitik kann auch Großmannssucht sein, und zwar kann sie dann Großmannssucht sein, wenn sie die Exportwirtschaft und vor allem die Tourismuswirtschaft überfordert. Das Jahr 1995 gibt uns Gelegenheit genug, zu sehen, ob wir es schaffen – oder nicht schaffen. Die Leistungsbilanzentwicklung ist bedrohlich genug: 1993 minus 5 Milliarden, 1994 minus 22 Milliarden, 1995 geschätzte 35 Milliarden Abgang. Von da an sind wir bei weit über einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts, von da an wird es gefährlich.

Wir können uns Hartwährungspolitik nur dann leisten, wenn wir wirtschaftlich in der ersten Reihe stehen. Dazu fordere ich die Regierungsparteien auf. Ich fordere Sie auf, Stabilität in unserem Lande zu erzeugen, und Stabilität in Zeiten neuer Herausforderungen erfordert Mut zur Veränderung und zur Anpassung der Rahmenbedingungen für das Wirtschaften an die Gegebenheiten. Haben Sie Mut dazu! Fangen Sie endlich zu regieren an! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

20.22

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu einer persönlichen Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Karl Öllinger gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie ausdrücklich auf § 58 Abs. 3 und auf dessen Abs. 5, welcher sich auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung bezieht, aufmerksam. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.23

**Abgeordneter Karl Öllinger** (Grüne): Danke. – Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ofner hat in seiner Entgegnung behauptet, daß ich hier die Unwahrheit gesagt hätte, indem ich dem Herrn Enzendorfer einen Schmuggel unterstellt habe. *(Abg. Dr. Graf: Das hat er nicht gesagt!)*

Das ist nicht richtig. Ich habe dem Herrn Enzendorfer keinen Schmuggel unterstellt, und der Herr Ofner hat daher über mich die Unwahrheit gesagt. Ich habe hier aus dem „profil“ zitiert, daß der Herr Enzendorfer auf dem Weg nach Jugoslawien festgenommen wurde. Das habe ich wiedergegeben, aus dem „profil“ zitiert, und ich habe daher nicht die Unwahrheit gesagt. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Graf: Wider besseres Wissen, daß er freigesprochen worden ist! Sie wissen das nicht!)*

20.24

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Rudolf Schwarzböck. – Bitte.

**Abgeordneter Rudolf Schwarzböck**

20.24

**Abgeordneter Rudolf Schwarzböck (ÖVP):** Werter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Tageszeitung „Kurier“ begeht das 50jährige Jubiläum der Zweiten Republik mit einer großartig aufgemachten Farbbeilage mit dem Titel „Erfolgsstory Österreich“. Auf Seite 3 steht zu lesen: „Österreich – eine Karriere wie aus dem Bilderbuch.“

Mehrere Redner der Regierungsparteien haben die eindrucksvolle Entwicklung unserer geliebten Heimat in entsprechender Weise dargestellt, und für mich gibt es nur wenige Bereiche unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft, die diese Entwicklung in einer so großen Spannweite zeigen, wie dies der Bereich der Ernährungswirtschaft tut.

Im ersten Jahr der Zweiten Republik fiel der denkwürdige Satz Leopold Figls, und zwar in der Weihnachtsansprache 1945: „Ich kann euch nichts geben, aber glaubt an dieses Österreich.“ – Der Hunger regierte damals unser Land, aber es gab einen unglaublichen Patriotismus und eine Aufbruchsstimmung in einem unerschütterlichen Glauben an diese Republik, an dieses Land.

Heute haben wir im Bereich der Ernährungswirtschaft einen für damalige Verhältnisse unbeschreiblichen Luxus. Ich glaube, ich gehe kein Wagnis ein, wenn ich behaupte, daß der Kalorienwert jener Nahrungsmittel, die täglich in der grünen Tonne landen, an einem Tag sicherlich den Kalorienwert der Nahrungsmittel, den unsere Bevölkerung im Jahre 1945 zur Verfügung hatte, übersteigt.

Momentan sind wir im Bereich der Umsetzung der EU-Agrarpolitik dabei, mit den Bauern ein Förderungssystem abzuwickeln, bei dem nicht die Mehrproduktion, sondern eher die Extensivierung und die Umlenkung in eine ökologische Kreislaufwirtschaft das Ziel sind.

Dennoch diskutieren wir hier nun schon seit über vier Stunden die Frage, wie es in dieser Republik weitergehen soll. Klubobmann Andreas Khol hat zu Recht gesagt: Uns beschäftigt das Thema „Quo vadis Austria?“.

Für mich, meine geschätzten Damen und Herren, stellt sich jedoch die Frage – bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Auseinandersetzung aus der Sicht von Oppositionsparteien –: Was veranlaßt die F-Bewegung, soweit zu gehen, daß sie bei der Ausgangslage, in welcher sich unser Land heute befindet, nämlich am 8. oder am 9. Platz in der Wohlstandsstatistik der Welt zu liegen, die Zukunft Österreichs nur dann gesichert sieht, wenn dieses Staatsgefüge einem radikalen Umbau unterzogen wird?

Seien Sie mir nicht böse, aber das Wohl der Bürger kann das denn wohl nicht sein. Das übersteigt jegliche Vorstellungskraft, denn dann müßte man die Frage stellen: Welcher Umbau ist denn dann in den Hungerländern der Welt anzuwenden, wenn die Zukunftssicherung in den reichsten Ländern der Welt nur mit Radikalmaßnahmen erreicht werden kann?

Es sind doch wohl eher politische, parteipolitische Ziele, die zu derartigen Handlungen führen können. Oder ist es auch Größenwahn, daß man meint, der vierte Platz in Europa beziehungsweise der achte Platz in der Welt wäre etwas, das nicht auszuhalten wäre, da müßte ein radikales Umbauinstrument angewendet werden.

Unser jahrzehntelanges bewährtes System des sozialen Friedens, des Dialogs, des Ausgleichs, der Kontinuität, der Stabilität findet in weiten Teilen, bei der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung nicht nur Anerkennung, sondern auch die Erwartung, daß dieser bewährte Weg fortgesetzt werden kann. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine geschätzten Damen und Herren von der F! Machtkonzentration, Verstaatlichung, weniger Selbstverwaltung und mehr Macht dem Staat, weniger Dialog und härtere Auseinandersetzungen – das mag vielleicht Ihr Weg sein. Der zukunftssträchtige Weg Österreichs mit einer kontinuierlichen Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren kann es wohl nicht sein, denn dieser schaut ganz anders aus.

**Abgeordneter Rudolf Schwarzböck**

Die Erklärung für diese Auseinandersetzung könnte aber vielleicht doch eine genaue Analyse der Aussagen des Dr. Haider, die er hier gemacht hat, bringen, in welchen meiner Meinung nach ein bedenkliches Demokratieverständnis zum Ausdruck kam. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Ich habe nicht nur mit Erstaunen, sondern auch mit Fassungslosigkeit in Dr. Haiders Rede gelesen, was er heute am Vormittag gesagt hat. Haider sagte, dieser Staat müsste auch deshalb massivst umgebaut werden, weil ein Bauer, der in einem niederösterreichischen Dorf ÖVP wählt, seiner Genossenschaft auffallen könnte.

Was meint er damit? – Am 5. März haben die Bauern des größten Agrarlandes in einer demokratischen, geheimen Wahl gewählt und haben sich mit 86 Prozent für jene politische Kraft ausgesprochen, die in den letzten fünfzig Jahren wesentlich mitverantwortlich war, daß nicht nur ökonomische und gesellschaftliche Fortschritte erzielt werden konnten, sondern daß diesem Land auch die Freiheit erhalten werden konnte. In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Teilnahme der Bauern am Widerstand gegen den Kommunistenputsch im Jahre 1950. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

92 Prozent der Kammermitglieder haben sich in einer Befragung für die Selbstverwaltung, für die Kammer, aber auch für deren Reformierung, für deren Weiterentwicklung – selbstverständlich unter Beibehaltung der Grundsätze, wie sie in unserer Verfassung vorgegeben sind – ausgesprochen.

Es wird hier schon jahrelang von der F-Bewegung aufgrund von Wählerzuwächsen in Nationalratswahlen, in Landtagswahlen und durchaus auch in Gemeinderatswahlen, bei letzteren allerdings nur von einigen Prozent, der Machtanspruch erhoben. Nun wurde von den Freiheitlichen bei einem Wähleranteil von 22 Prozent die Prophezeiung gemacht, den Bundeskanzler stellen zu werden, und in Anbetracht des Ergebnisses bei einer Wahl, in welcher sich 86 Prozent der Wähler für die kontinuierliche, kalkulierbare Fortsetzung des bewährten Weges ausgesprochen haben, davon gesprochen, daß Radikalmaßnahmen getroffen werden müssen. Diese Äußerungen von den Freiheitlichen sind für mich die größte Wählerbeleidigung und die menschenverachtendsten Aussagen, die ich in diesem Zusammenhang in den letzten Tagen überhaupt gehört habe. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! So geht es nicht! Wenn Sie einen Wahlerfolg haben, dann ist das zur Kenntnis zu nehmen, denn die Wähler haben in einer demokratisch richtigen Weise entschieden, aber die Prozentzahlen Ihrer Wählerzuwächse in Relation zum gesamten demokratischen Leben in Österreich sind immer noch bescheiden. Aber dann, wenn sich die Wähler mit überwältigender Mehrheit für Systeme und Entwicklungen, die nicht Ihren Vorstellungen entsprechen, entscheiden, von Zwangsmaßnahmen, von Dummheit der Wähler zu reden, das ist etwas, das wir nicht billigen können. Unser politisches Wollen und Arbeiten ist darauf gerichtet, Berechenbarkeit, Stabilität als unser politisches Lebensziel nicht nur zu erklären, sondern Tag und Nacht wachsam zu verteidigen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Graf: Aber die Opposition darf schon eine eigene Meinung haben!)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Es hat sich gerade im Bereich der Ernährungswirtschaft in den letzten Jahrzehnten ungemein viel entwickelt. Momentan befinden wir uns aufgrund unseres Beitritts zu EU in einer tiefgreifenden Veränderung, die nicht nur aus der Sicht der bäuerlichen Bevölkerung und der Agrarwirtschaft bedeutsam ist, sondern letztendlich neben der wirtschaftlichen Bedeutung auch für die kulturelle Entwicklung Österreichs von eminenter Bedeutung ist. Die Bauern leisten mit der Art und Weise, wie in Österreich Landwirtschaft betrieben wird, nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen unverzichtbaren kulturellen Beitrag, indem sie das Gesicht, das einladende Gesicht unseres Landes erhalten. Es wurde ein sehr großer Schritt in Richtung Ökologisierung der Landwirtschaft getan. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Damit bin ich bei den Zielsetzungen der Grünen angelangt. Während die F-Bewegung aus politischen, parteipolitischen Gründen einen radikalen Umbau unseres Staates will, sprechen sich Vertreter der Grünen des öfteren für eine radikalere Ökologisierung unseres

**Abgeordneter Rudolf Schwarzböck**

Wirtschaftssystems aus. Bezüglich der Ziele, nämlich unser Wirtschaftssystem ökologisieren und damit unsere Lebensgrundlagen sichern und erhalten zu wollen, sind wir uns sicherlich einig, bezüglich des Weges, den wir beschreiten wollen, um diese Ziele zu erreichen, unterscheiden wir uns beachtlich, Kollege Wabl.

Aber auch da frage ich mich: Ist auch diesbezüglich die Ausgangslage Österreichs so, daß wir radikale Veränderungen brauchen? – Ich decke mich zwar in den Zielvorstellungen mit einigen Grün-Abgeordneten, muß aber sagen: Die Ausgangslage, meine geschätzten Damen und Herren, zählt auch in diesem Bereich zu den besten, die es auf dieser Welt gibt. Wir haben im internationalen Vergleich mustergültige Ökostandards und die höchste Zahl an Biobauern. Wir haben als einziges Land ein Wasserrechtsgesetz, das nicht nur für Schutzgebiete, sondern flächendeckend Schutzmaßnahmen vorsieht. 85 Prozent der österreichischen Bevölkerung bekennen sich zu dieser Art der bäuerlichen Landwirtschaft und – davon bin ich überzeugt – in hohem Maß auch zur ökologischen Kreislaufwirtschaft, und sie erwarten eine ökologische Steuerreform. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Persönlich bin ich aber felsenfest davon überzeugt, daß der Großteil dieser 85 Prozent das eben in einem verkraftbaren, sicheren Umstellungsprozeß politisch gesteuert haben möchte und nicht mit radikalen Ho-ruck-Aktionen, die uns wahrscheinlich sogar in der Zielerreichung zurückwerfen und uns politische Spannungen bringen, die im Grunde genommen niemandem dienen.

Daher kann ich als einer, der nach 1945 geboren ist, und selbst noch nicht einmal ein derart hohes Lebensalter aufweist wie unsere Republik, nur hoffen, daß der Weg des Gesprächs, des sozialen Friedens, der Kontinuität und damit der Stabilität in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in der Zweiten Republik beharrlich fortgesetzt werden kann und daß wir an dem, was letztendlich auch mit der EU-Integration eingeleitet worden ist, beharrlich weiterbauen, und zwar in einem viel, viel größeren Rahmen, damit es mit einer sehr, sehr großen Einbringung in die europäische Gestaltung ein erfolgreicher Weg wird, ein erfolgreicher Weg nicht nur für unser Heimatland, sondern in größeren Zusammenhängen auch für Europa.

Meine geschätzten Damen und Herren! Das ist ein Ziel, daß bei der politischen Betätigung Freude machen kann, umso mehr, als es vielfältig Anerkennung und Akzeptanz bei den österreichischen Stimmbürgern erhält. Daher wäre es gerade angesichts des Jubiläums, das wir morgen feiern werden, ein Anlaß, zurückzukehren zu mehr Sachlichkeit und zu einer politischen Auseinandersetzung, wie sie den Erwartungen der großen Mehrheit unserer Bevölkerung entspricht, und die orientiert sich am erfolgreichen Weg der vergangenen fünfzig Jahre. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

20.37

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Severin Renoldner. – Bitte.

20.37

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner** (Grüne): Meine Damen und Herren! Als ich die Liste gesehen habe, die hier heute schon ein paar Mal gezeigt wurde, nämlich das von Jörg Haider dargestellte engmaschige Netz des linksextremen Terrors, war ich natürlich sehr enttäuscht darüber, daß ich selbst auf dieser Liste nicht draufstehe *(Abg. Dr. Graf: Schreiben Sie sich drauf!)*, weil natürlich deutlich geworden ist, daß da eine sehr ehrenvolle Versammlung zusammengeschrieben worden ist.

Ich finde es auch bemerkenswert, daß das Niveau bei den Debatten schon soweit gesunken ist – und da spreche ich jetzt nicht nur von den Diskussionen hier im Haus, sondern auch von dem Gesprächsstil, der in Pressekonferenzen gepflogen wird und der zu meinem Erstaunen in Österreich ein beachtliches Presseecho vorfindet –, daß unbewiesene Dinge in den Raum gestellt und Menschen einfach mit Gewalt in Zusammenhang gebracht werden, weil sie sich einmal für irgendein politisches Anliegen ausgesprochen haben. *(Abg. Scheibner: Aber bei uns dürfen Sie es machen!)* Ich nehme es einfach zur Kenntnis, daß das geschehen ist, Herr Kollege Scheibner. Ich wollte mich jetzt gar nicht mit Ihnen unmittelbar auseinandersetzen, sondern lediglich sagen, daß ich bemerkenswert finde, wer alles sich in dieser Liste findet.

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Ich kann Ihnen sagen, ich habe mindestens soviel Hirnschmalz wie Sie darauf verwendet, herauszufinden, was eigentlich die Botschaft von Jörg Haider ist, was er uns denn sagen möchte – vielleicht hat er etwas Wichtiges herausgefunden, worüber wir nachdenken müssen. Was verbindet denn all diese Namen, die in diesem gigantischen Täternetz des linksradikalen Terrors – in der Diktion der freiheitlichen Abgeordneten – zu finden sind? (*Abg. Dr. Graf: Sie werden es uns jetzt sagen!*) Was verbindet damit Caspar Einem?

Ich bin ja sehr froh, daß ein Regierungsmitglied mit dabei ist, denn ich hätte ja – und das ist auch an die Adresse der Koalitionsfraktionen gerichtet – Angst gehabt – das muß ich ganz offen sagen –, wenn Jörg Haider so intelligent gewesen wäre, da nur die Grünen ins Visier zu nehmen. Ich hätte Angst gehabt vor Ihrem johlenden Applaus zu diesen Thesen.

Es hat in dieser Republik Zeiten gegeben, da wurden die Menschen, die für einen friedlichen Protest gegen ein Kraftwerk in eine Naturlandschaft gegangen sind, unter Beifall kleinformatiger österreichischer Zeitungen als linksradikale Terroristen hingestellt. Und ich bin ganz beglückt, daß heute ein Regierungsmitglied mit – natürlich gemeinsam mit mir – zu diesem linksradikalen Terroristenzirkel dazugehört, dem anzugehören ich sehr stolz bin, auch wenn die Rechercheure von Jörg Haider mich noch gar nicht ausgemacht haben, mich leider vergessen haben und ich daher auf dieser ehrenhaften Liste nicht aufscheine.

Aber nicht nur Caspar Einem, Vertreter von SOS-Mitmensch und natürlich Vertreter der Grünen, keine Frage, sondern auch so seltsame Leute wie die Vertreter des Dokumentationsarchives des österreichischen Widerstandes finden sich auf dieser Liste. Darüber habe ich am längsten grübeln müssen. Ich frage mich: Was haben die Leute vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eigentlich mit 380-kV-Leitungen gemeinsam? Was interessiert die Menschen, die sich mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus wissenschaftlich befassen, wesentlich an den Strommasten bei Ebergassing (*Abg. Scheibner hält eine Nummer vom „TATblatt“ in die Höhe*) und am Kirchwegger-Haus und den dort wohnenden mutmaßlichen Tätern des Terroranschlages in Ebergassing?

Aber dann geht es noch einen Schritt weiter. Es bleibt auch nicht beim Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Dann kommt noch ein Herr Purtscheller vor, und Purtscheller ist kein unbekannter Journalist, er steht auf den Todeslisten und auf den Terroristen rechtsextremer Verbrecher in Österreich. Einen solchen Mann haben Sie hier gebrandmarkt!

Meine Damen und Herren! Dann stehen noch Leute auf dieser Liste wie die Rechtsanwälte Prader und Lansky. Wirklich, es ist eine Kränkung für mich, nicht in dieser Versammlung mitgenannt worden zu sein. Ich betrachte das als eine echte Demütigung.

Ich möchte auch sagen, daß ich lange, lange dieses Blatt studiert habe und darüber meditiert habe. Ich habe mich gefragt: Was will uns Jörg Haider mit diesem Komplott, mit dieser Verschwörung linksradikalen Terrors, zu dem ich natürlich nur als unerkannter Sympathisant nolens volens dazugehöre, eigentlich sagen? (*Abg. Mag. Stadler: Sie sollten nicht vom Terrorismus ablenken!*) Wie können wir uns vor diesen Leuten schützen, oder was ist ihnen gemeinsam? Was verbindet das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes mit den Leuten vom Kirchwegger-Haus, mit Caspar Einem, ja mit den Grünen, mit SOS-Mitmensch, mit dem Herrn Purtscheller oder mit den genannten Rechtsanwälten?

Nach langem Zögern bin ich auf die Lösung gekommen. Ich glaube, es gibt tatsächlich eine einzige ideelle Gemeinsamkeit dieser ganzen Terrorbande, die hier von Jörg Haider ausgehoben wird, und das ist die Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus. Das ist ihnen tatsächlich gemeinsam. Das ist von Thomas Purtscheller über das Dokumentationsarchiv bis zu den Grünen und Umweltschützern und bis zu Caspar Einem und SOS-Mitmensch der gemeinsame politische Nenner, und es wird deutlich, daß es notwendig ist, alle Gegner des Nationalsozialismus in dieses linksradikale Terrornetz hineinzuziehen und der österreichischen Öffentlichkeit mittels der „Kronen Zeitung“ klarzumachen, daß man sich zu hüten hat vor diesen Menschen, zu hüten hat vor allen Menschen, die einmal ihre Stimme in irgendeiner Weise gegen den Nationalsozialismus erhoben haben.



**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Meine Damen und Herren! Ich bin froh darüber, daß Sie einen von der Regierungsbank hineingezogen haben, weil ich wirklich Angst habe vor einer solchen Propaganda, die es in Österreich schon gegeben hat, noch bevor Jörg Haider Obmann der Freiheitlichen Partei gewesen ist. Lange davor hat es solche pogromähnlichen Stimmungen und Verhetzungen auch in Österreich gegeben. Deshalb ist ja auch zum Teil die von Jörg Haider hier vorgetragene Kritik völlig berechtigt. Es ist ja eine Tatsache, daß es hysterische Stimmungen und Verunglimpfungen und Zu-Terroristen-Erklärungen in diesem Land auch ohne die Freiheitlichen gegeben hat. Das ist nicht eine Erfindung der Freiheitlichen, und es ist nicht eine Erfindung der neunziger Jahre. Es hat diese ungeheure Brutalität in der Sprache und diese ungeheure, undemokratische, böartige Diffamierung friedlicher Demonstranten, von Menschen, die sich für Menschenrechte oder für den Umweltschutz in diesem Land eingesetzt haben, immer wieder gegeben.

Es ist überhaupt keine Frage, ich habe nichts zu tun mit Leuten, die Sprengkörper an einem Strommast montieren, aber es ist bemerkenswert, daß eine Grenzverwischung betrieben wird, eine Grenzverwischung hin zu allen, die vielleicht überhaupt etwas gegen 380-kV-Leitungen haben, denn dann darf man ja über Energiepolitik nicht mehr diskutieren. Wenn dieses Tabu einmal errichtet ist, wenn dieses Tabu einmal von einer hetzerischen Gemeinschaft in Österreich errichtet ist, dann ist die Demokratie tatsächlich besiegt und beseitigt. (*Abg. Dr. Graf: Ebergassing!*)

Meine Damen und Herren! Wenn ich hier den moralischen Zeigefinger von Andreas Khol in dieser Debatte sehe – Andreas Khol, der es im Augenblick nicht leicht hat, weil er den Sprung auf die Regierungsebene nicht ganz geschafft hat, der aber als Klubobmann der Volkspartei doch ein gewichtiges Wort in einer staatstragenden Partei zu sprechen hat –, dann muß ich sagen: Herr Abgeordneter Khol, wenn Sie diesen moralischen Zeigefinger eine Zeitlang in der Luft lassen, dann erheben Sie ihn bitte auch gegen Heinrich Böll.

Heinrich Böll hat 1984 an Blockaden vor Atomwaffenstützpunkten teilgenommen, und auch damals ist das Argument vom linksradikalen Terror im Raum gestanden. Auch gegen die Demonstranten – ich habe damals zu solchen Demonstranten gehört –, die die Menschheit vor der Stationierung atomarer Raketen bewahren wollten, hat man das Argument vom linksextremen Terror in großflächigen deutschen Zeitungen breit ins Treffen geführt. Diese Leute sind von deutschen Gerichten verurteilt worden, und erst nach zehn, elf, zwölf Jahren, erst im Frühjahr 1995, sind diese Urteilssprüche vom deutschen Bundesverfassungsgericht aufgehoben worden.

Ich kann Ihnen noch andere Beispiele aus westlichen Demokratien nennen. Martin Luther King ist ebenfalls verurteilt worden, mit Rechtsprechung des amerikanischen Supreme Court. Auch damals hat man gesagt, daß die Forderung nach Rassengleichstellung in Amerika verfassungswidrig sei und mit dem demokratischen Rechtsstaat nicht vereinbar sei. Auch da hat es ein Umdenken gegeben in der Optik und in der Wahrnehmung des Obersten Gerichtshofes.

Meine Damen und Herren! In einem Punkt trifft diese freiheitliche Kritik heute etwas sehr, sehr Wichtiges, wenn gesagt wird, daß es die Leichen im Keller, die alten Nazis, die in der Zweiten Republik fröhliche Auferstehung gefeiert haben, in allen großen Parteien dieses Landes gegeben hat, wenn Renner und Kunschak erwähnt werden. Ich habe mich gestern bei einer Buchpräsentation mit Simon Wiesenthal sehr gewundert, direkt daneben das Bild des praktizierenden Antisemiten Leopold Kunschak hängen zu sehen; ein sehr eigentümlicher Eindruck, in dem Simon Wiesenthal gestern diesen Vortrag gehalten hat. Es ist richtig, davon zu reden.

Aber, meine Damen und Herren, und das gilt besonders für die Kollegen von der Freiheitlichen Partei, wir sollten auch nicht übersehen, daß es ein Dazulernen in dieser Republik gibt. Wir sollten auch nicht übersehen, daß die Worte von der Privatfeme, die noch Leopold Gratz in den siebziger Jahren gegen Wiesenthals Dokumentationsbetrieb in die Öffentlichkeit gebracht hat, heute nicht mehr verwendet werden, daß es eine Distanzierung davon und eine Zurücknahme dessen gibt, ja daß es ein Bedauern über diese Mittäterschaft gibt.

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Das ist genau der entscheidende Punkt in der Demokratie, und das ist auch das Unterscheidungsmerkmal. Ich bin der Meinung, daß es notwendig ist, das Unterscheidungsmerkmal zu entdecken. Ich bin der Meinung, daß es ganz wichtig ist, nicht nur in die Vergangenheit zu schauen, wie das Jörg Haider völlig richtig gesagt hat, sondern auch in die Zukunft, um zu bemerken, ob es ein Bedauern über diese Vergangenheit und auch eine eigene Betroffenheit über diese Vergangenheit und gleichzeitig den Versuch gibt, das in Zukunft zu vermeiden. *(Abg. Dr. Khol: Renoldner, mach es kurz!)*

Jörg Haider hat hier selbst das Kriterium gegen sich selbst gesetzt, indem er bewiesen hat, daß er mit seinen nationalsozialistischen Symbolen ständig in der Sprache des Unbewußten, ständig in der Sprache des geheimen Appells an Leute wie Schimanek und jene Intervenierer, die bei den Richtern interveniert haben, damit nationalsozialistische Wiederbetätigung in diesem Land nicht geahndet wird, unter Ausnutzung seines politischen Mandates, ja einer Regierungsfunktion auf Landesebene appelliert. Da gehört das Geschichtsbewußtsein genauso dazu wie das Bewußtsein, daß solche Dinge in unserem Land in Zukunft tabu sein sollten.

Deshalb glaube ich, daß der Tag, an dem der fünfzigjährige Geburtstag der Zweiten Republik gefeiert wird, nicht nur ein Tag der Selbstbelobigung einer Bundesregierung sein soll, sondern auch ein Tag der Offenheit und Ehrlichkeit.

Man muß bei den Teilwahrheiten auch den Freiheitlichen recht geben, wenn sie sagen, daß es alte Nazis in den großen Parteien gegeben hat, daß sie als Richter und Staatsanwälte wieder eingesetzt worden sind, daß in dieser Republik Wiederbetätigung im großen Stil auch in öffentlichen und staatlichen Ämtern stattgefunden hat und daß das ein Skandal ist, der bedauert werden muß, der abgestellt werden muß, ein Skandal, aus dem Lehren gezogen werden müssen.

Aber es ist gleichzeitig kein Grund dafür da, daß wir heute mit einem peinlichen Entschließungsantrag sagen: Ja, weiter so, fünfzig Jahre Erfolgsgeschichte, alles leiwand. – Ich glaube nicht, daß das die Botschaft ist, die die Menschen heute verstehen. Ich glaube, daß ein wenig Zukunftsvision an diesem 50jährigen Bedenktag auch enthalten sein muß.

Ich bekenne mich voll und ganz zur Zweiten Republik. Ich halte diese autoritären Anwandlungen für abstrus. Es hat sich ja gezeigt, daß alles andere wahrscheinlicher ist als eine Zweidrittelmehrheit für diese abstrusen Verfassungsänderungsvorschläge. Aber das sollte uns vier anderen Fraktionen nicht so sehr in Geiselnahme nehmen, daß es nicht mehr möglich ist, in diesem Haus kultiviert über Demokratiereform zu reden. Das halte ich sehr wohl für angebracht am 50. Jahrestag des Kriegsendes und der Gründung der Zweiten Republik. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die Zweite Republik ist natürlich eine Erfolgsgeschichte. Sie ist die größtmögliche Demokratie, die es in diesem Territorium jemals gegeben hat, und sie ist die größtmögliche friedliche Lösung der politischen und gesellschaftlichen Konflikte, die es gegeben hat. Sie ist natürlich eine Erfolgsstory. Und man soll sich nicht mit derart dumpfen, braunen Begriffen davon abwenden, wie es sich übrigens auch in der eigenen Altnazi-Geschichte der Freiheitlichen Partei zeigt, wo ja einer der Höchstbetroffenen, Friedrich Peter, der versucht hat, aus diesem Odium herauszukommen, selbst die Partei verlassen hat, als sie ihm zu braun geworden ist. Genau diesen Fehlschluß in der Politik sollte man nicht ziehen. *(Abg. Mag. Stadler: Das ist ja lächerlich!)* Das ist eine Tatsache! Das hat er selber so gesagt! *(Abg. Mag. Stadler: Er hat aus ganz anderen Gründen die Partei verlassen!)* Herr Kollege Stadler, Ihr Geschichtsbewußtsein hat Sie verblendet, Sie haben es nicht wahrgenommen. *(Abg. Mag. Stadler: Den Herrn Peter kenne ich besser als Sie!)* Aber es war eine deutliche Botschaft eines Mannes, der immerhin in einer Erschießungseinheit der SS hinter der Front an Geiseler-schießungen mitbeteiligt gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Diese politische Unkultur der Zweiten Republik muß weiterentwickelt werden, und es muß auch die Institutionenreform weitergehen, und es muß auch in diesem Haus möglich sein, völlig ungeachtet irgendwelcher dringlicher Anfragen und Vorschläge der

**Abgeordneter Dr. Severin Renoldner**

Freiheitlichen, so wie es in der Woche vor den Osterferien war, daß wenigstens die vier anderen Fraktionen eine Diskussion über Reformen, Institutionenreform, auch über das selbstkritische Gedenken der 50 Jahre Zweite Republik im Zusammenhang mit einer Zukunftsperspektive, die mehr Demokratie und auch mehr Ökologie bedeutet, führen. Dann wird es nicht mehr möglich sein, daß Menschen, die sich auf die Straße gesetzt haben, um unter Einsatz ihres Lebens gegen Umwelterstörung zu protestieren, gegen Atomwaffen und Atomreaktoren aufzutreten, als Terroristen diffamiert werden, dann werden solcherart Dinge die österreichischen Zeitungen nicht mehr schreiben.

Ich denke, wir sollten in dieser Frage Geschlossenheit und Entschlossenheit an den Tag legen. Ich bitte daher die Regierungsfractionen, über diesen meiner Meinung nach etwas peinlichen Entschließungsantrag hinaus diese Debatte um die Institutionenreform nicht blockieren zu lassen von einer Fraktion, die dafür auch nicht das verfassungsnotwendige Gewicht besitzt. – Ich danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

20.51

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Volker Kier. – Bitte. *(Abg. Dr. Khol: Der hat aber auch einen programmatischen Vornamen!)*

20.51

**Abgeordneter Dr. Volker Kier** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Es ist angenehm, nach Kollegen Renoldner zu sprechen, weil sein Debattenbeitrag, der zwar kantig war, in einem Stil gehalten war, der den Ton dieses Hauses nicht immer bestimmt, und das ist ein Aspekt, den ich am Vorabend des 50. Jahrestages der Zweiten Republik als wirklich positiv empfinde. Überhaupt haben einige meiner letzten Vorredner – bei aller unterschiedlichen inhaltlichen Betrachtungsweise – einen Stil in die Debatte eingebracht, der eigentlich die Antwort auf die „Dritte Republik“ ist.

Das, was uns – teilweise vielleicht zu Unrecht, aber doch irgendwie – nervös macht und ein mulmiges Gefühl auslöst, sind ja nicht die von Kollegen Brauneder dargestellten ziselierten Teilaspekte irgendwelcher verfassungsrechtlicher Varianten. Es ist bei mir Heiterkeit aufgekommen, als er versucht hat, es als positiv darzustellen, wenn ein Reformvorschlag gleichzeitig Elemente der Präsidialdemokratie der USA, Elemente der plebiszitären Demokratie der Schweiz und Elemente der Kanzlerdemokratie der Bundesrepublik enthält. Genau diese Mischung ergibt nämlich in der Überschneidung – wie bei übereinandergelegten Abziehbildern – genau den autoritären Einparteienstaat mit einem Führer, der allerdings gewählt wird. Und wenn der Führer gewählt wird, ist er zwar möglicherweise demokratisch legitimiert, aber a) schwer kontrollierbar und b) notwendigerweise autoritär, weil er kein Kollegialorgan hat, mit dem er sich beraten kann, außer den ihm in Richtlinienkompetenz nachgeordneten Ministern, die dann zwar hochrangige Beamte, aber ihm eben nachgeordnet sind.

Wenn das als Quintessenz einer Verfassungsreform dargestellt wird, dann macht das nervös – überhaupt kombiniert mit Stil und Ausdrucksweise eines Kollegen Stadler –, denn dann bekommt man nämlich einen Vorgeschmack auf die Inhalte dieses autoritären Systems. Dann hat man das doppelte Dilemma: Man hat a) eine sehr straffe und nur bescheiden demokratisch legitimierte autoritäre Einparteienregierung und eine Ein-Mann-Führung, aber das b) im Stil und im Inhalt des Herrn Stadler. Diese Mischung macht einfach nervös, und das mögen uns die Kolleginnen und die Kollegen von der F-Fraktion verzeihen. Auf so etwas reagiert man vielleicht manchmal emotional – heute am Vorabend des 50. Geburtstages der Zweiten Republik allerdings zunehmend entspannt, aber trotzdem besorgt, und zwar deswegen, weil es in dieser Hinsicht ein paar Aspekte gibt, die die Mischung aus teilweise richtiger Kritik und Scheinheiligkeit aufzeigen.

Natürlich ist eine Republik, die sich im Jahre 1945 zunächst in Deckung begeben hat, was die Mitwirkung ihrer Bürger im Rahmen des NS-Regimes anlangt, die sich selbst zwischen 1938 und 1945 als aus der staatsrechtlichen Verantwortung abgemeldet erklärt hat, die dann halbherzig und teilweise ohne Augenmaß entnazifiziert hat und die, statt es ausdiskutieren, den Mantel des Schweigens über manches gebreitet hat, nicht gefeit davor, daß man ihr

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

vorwerfen kann, sie wäre in ihrer jüngeren Zeitgeschichte – und das quer durch die politische Landschaft – unsorgfältig umgegangen mit dem, was das Aufsuchen von Schuld, das Ausdiskutieren von Verantwortung und das Mit-sich-ins-Reine-Kommen anlangt. Nur daraus, daß man damit teilweise mit einer großen Verzögerung begonnen hat, teilweise überhaupt erst 1985 beziehungsweise 1986 – ich erinnere an den unglücklichen Verlauf des Waldheim-Wahlkampfes –, daß in den letzten 40 oder 50 Jahren viel zuwenig darüber diskutiert wurde, aus einer also notwendigerweise etwas verschwommenen und immer undeutlicher werdenden Diskussion abzuleiten, irgend jemand vertrete den Standpunkt der Kollektivschuld, weil im Rückblick auf 50 Jahre natürlich die Trennschärfe auf einzelne Menschen nachläßt, ist einfach perfid.

Es war zwar sicher ein politisches Thema rund um 1945, ob es eine Kollektivschuld gibt oder nicht. Aber davon haben sich alle längst so eindeutig verabschiedet, daß die Behauptung, hier und heute vertrete irgend jemand in irgendeiner Frage die Begrifflichkeit der Kollektivschuld, einfach eine infame Unterstellung ist, die zeigt, daß jemand so etwas nur dann als Anschuldigung erheben kann, wenn er selbst Kind dieses Geistes ist, wenn er eben selbst mit Pauschalverurteilungen, mit Pauschalverdächtigungen vorgeht und solch ein Netzwerk zeichnet, wie es vom Kollegen Renoldner vorhin aufgezeigt wurde, ein Netzwerk, wo die Organisation SOS-Mitmensch vorkommt, von der jeder weiß, daß es eine breite Plattform ist, die von der katholischen Kirche über die evangelische Diakonie bis zu Jugendorganisationen verschiedener politischer Parteien reicht, Persönlichkeiten wie Monsignore Schüller oder wie Frau Eva Petrik, die eine gestandene Frau aus der Katholischen Aktion ist, umfaßt. Das alles ist im Stile der Pauschalverdächtigungen eines Haiderschen Netzwerkes offenbar linksradikal.

Wenn man solche Sammelorganisationen in Pauschalverdächtigungen eingebunden sieht, dann weiß man aber natürlich auch, daß der Reflex, SOS Mitmensch in dieses Netzwerk einzuzeichnen, deshalb kommt, weil diese Organisation schuld daran war – ich sage bewußt: schuld daran war –, daß es am Heldenplatz ein Lichtermeer gegeben hat, das zahlenmäßig so beeindruckend war, daß man es nicht verschweigen konnte. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Dieses Lichtermeer wurde mit ausgelöst durch das Volksbegehren der heutigen F-Bewegung, das – wie heute schon meine Klubobfrau unmißverständlich dargestellt hat; ich wiederhole es bewußt – die erste öffentliche und im Rahmen unserer Rechtsordnung ablaufende Initiative war, in der eindeutig rassistische Bestimmungen zum Durchbruch gebracht werden sollten, nämlich das Sortieren der Schüler nach der Abstammung und nicht vielleicht nach der Sprache. *(Abg. Scheibner: Stimmt ja nicht!)* Es ist eindeutig im Text so formuliert, nämlich daß die Abstammung das Merkmal ist und nicht die Sprachkenntnisse. Und wenn jemand sagt, das stimme nicht, und seinen eigenen Text nicht kennt, dann tut er mir leid. Aber möglicherweise ist das die bekannte retrograde Amnesie, die für manche in der Politik nützlich sein kann, damit sie das Selbstbewußtsein nicht verlieren, die in diesem Fall aber unpassend ist. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Scheibner.)*

Herr Scheibner! Wenn Ihnen das Sorgen macht, wer was wann unterschrieben hat, diskutieren Sie das woanders. Ich habe hier gesagt: Das Lichtermeer war eine Antwort auf die erste eindeutig rassistische Gesetzesinitiative dieser Republik, und dabei bleibt es. Daher ist es völlig logisch, daß SOS-Mitmensch als Täter – schuldtragend an dem Lichtermeer – mit in dieses Netzwerk aufgenommen werden muß. Vielleicht als Ergänzung zu Kollegen Renoldner: Das ist auch ein Aspekt.

Wer heute Kritik übt an irgendwelchen Dingen, die er für unerträglich hält, der hat eine perfekte Chance, auch in dieses Netzwerk eingezeichnet zu werden. Es ist nicht nur der Umstand, sich von der NS-Diktatur ausreichend zu distanzieren – das ist natürlich auch eine gute Chance –, um in dieses Netzwerk aufgenommen zu werden, auch wenn man heute und aktuell Kritik übt, hat man eine sehr gute Chance dazu, insbesondere dann, wenn man diese Kritik hartnäckig vorbringt. Damit wollte ich sagen, daß der Umgang mit Begriffen wie Kollektivschuld und die Behauptung, irgend jemand vertrete diese, Wortspiele sind, die unangenehm und unerträglich sind.

**Abgeordneter Dr. Volker Kier**

Dabei entsteht ein zusätzliches, für mich besonders schmerzliches Phänomen: In diesem Hohen Haus gibt es Fraktionen, die sich untereinander in wesentlichen Punkten deutlich unterscheiden, sich auch durchaus in der Diskussion oft hitzig miteinander auseinandersetzen, dessenungeachtet aber den Verfassungsbogen, wie das so schön heißt, gerne aufrechterhalten wollen. Wenn man dann als Angehöriger einer Oppositionspartei in die mißliche Lage gerät, deswegen, weil die dritte Oppositionspartei – und noch dazu die größte! – die gesamte Republik in Frage stellt und man selbst auf dem Grundkonsens der Verfassung besteht, in eine Verteidigungsposition für die Republik gedrängt zu werden, und der falsche Eindruck entstehen kann, daß man dabei der Regierung helfen wolle, so ist das besonders ärgerlich. Wir fallen dabei auf einen Trick herein: Wir setzen uns, weil wir treu zur Republik stehen, der Gefahr aus, als nicht oppositionell genug vernadert zu werden. Und das ist ärgerlich.

Das trifft genauso die liberale Fraktion wie zum Teil – je nachdem, wie es gerade läuft – auch die grüne Fraktion. Ich spreche jetzt nur für die meine: Wir sind der Meinung, die F-Bewegung hat – auch wenn sie das gerne hätte – keinen Monopolanspruch auf Opposition. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Nur deswegen, weil wir unsere Oppositionspolitik nicht so laut, nicht so marktschreierisch, nicht so untergriffig und nicht so unsachlich betreiben und daher vielleicht von den Medien manchmal nicht so deutlich wahrgenommen werden, ist unsere Oppositionspolitik noch lange nicht die schlechtere. Sie ist vielleicht die weniger effekthaschende, aber ich sage euch: Sie ist langfristig die wirksamere. Sie wird nämlich ernstgenommen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wenn man Politik als Diskussionsprozeß, als Auseinandersetzung und als die Notwendigkeit auffaßt, Mehrheiten zustande zu bringen in einer Zeit, in der jede Partei dieses Hauses meilenweit von der absoluten Mehrheit entfernt ist, wenn daher das Finden von Kompromissen in Form von Diskussionsprozessen das einzige Mittel ist, Politik umzusetzen, dann kann man nur in sachlicher Form, unter Wahrung des Gesichtes des Visavis, unter Achtung der Menschenwürde auch des politischen Gegners Politik machen und nicht im Stil der F-Bewegung.

Wenn eine solche Vorgangsweise als nicht oppositionell aufgefaßt werden würde, dann gäbe es Grund, sich Sorgen zu machen, und dann bestünde – und in diesem Sinne ist auch der Entschließungsantrag, der hier vorgelegt wurde, inzwischen weiter modifiziert worden – tatsächlich Handlungsbedarf im Bereich der politischen Bildung, auch wenn die F-Bewegung jede Initiative im Bereich der politischen Bildung wahrscheinlich – so wie das zuletzt in diesem Haus der Fall war – als eine plumbe Manipulation unschuldiger junger Menschen gegen die F-Bewegung darstellen wird. So ist das aber nicht. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Wenn politische Bildung sich der Demokratie verpflichtet weiß und daher für Pluralismus und für Offenheit eintritt, dann ist das möglicherweise das Gegenteil von dem, was die F-Bewegung will, und in diesem Sinn richtet es sich vielleicht sogar gegen die Freiheitlichen, aber es ist nicht originär gegen die F-Bewegung gedacht, sondern zur Verteidigung und zur Vertiefung der Demokratie.

Etwas sollte uns am Vorabend des 50. Geburtstages der Zweiten Republik fröhlich stimmen: Die F-Bewegung hat offenbar kein besonderes Interesse daran, an einer Diskussion, wie sie jetzt läuft, teilzunehmen. Sie erlahmt. Es ist auch um 21 Uhr nicht mehr spektakulär, das gebe ich zu. Aber diejenigen, die sich ernsthaft um Inhalte und ihre Entwicklung Sorgen machen, schauen nicht auf die mediengerechte Uhrzeit, sondern auf die Kollegen hier im Hohen Haus und sprechen zu ihnen und nicht nur zum Fenster hinaus. Diesen Unterschied herauszustreichen war mir wichtig. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ, den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

21.04

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Posch zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, bitte um Ihren Beitrag.

**Abgeordneter Mag. Walter Posch**

21.04

**Abgeordneter Mag. Walter Posch (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich werde mich wirklich ganz, ganz kurz fassen, zumal Herr Abgeordneter Kier in seiner Wortmeldung sehr viel vorweggenommen hat, was ich vollinhaltlich unterstreichen kann, und heute ohnedies schon sehr, sehr viel gesagt wurde zu diesen 50 Jahren Zweite Republik.

Wenn sich morgen, am 27. 4., die Wiedererrichtung unserer Republik zum 50. Male jährt und wir damit des Endes des Zweiten Weltkrieges in Österreich gedenken, des schrecklichsten und brutalsten Krieges in der menschlichen Geschichte, dann sollte man auf ein paar Dinge aufmerksam machen. Wenn man die Erfolgsgeschichte, wie es heute schon mehrmals gesagt wurde, dieser Zweiten Republik ungeachtet ihrer Schwächen und ungeachtet der berechtigten Kritik daran auf ein paar Punkte reduziert, dann würde ich sagen, daß die größten Vorzüge – ganz simpel und unpräventiös formuliert – folgende sind:

Es herrscht seit 50 Jahren Frieden, die dritte Generation kann somit einen ganz beträchtlich gewachsenen privaten und öffentlichen Wohlstand genießen, weil es bis dato keine Zerstörung und keine Destruktivität gegeben hat. Es handelt sich hierbei um die längste friedliche Epoche der Neuzeit in diesem zerstrittenen Kontinent. Die Menschen sind weitgehend frei von materieller Not und Elend, sie sind auch weitgehend frei im Hinblick auf ihre staatsbürgerlichen Rechte – Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit –, sie können sich frei bewegen, sie sind weitgehend frei von existentieller Not im Hinblick auf Altersversorgung, Gesundheit und alle übrigen Bedrohungen und Schwächen, denen der Mensch in seiner Zerbrechlichkeit ausgesetzt ist. Sie können sich mit einem Wort sicher fühlen.

Das wissen die Leute, ungeachtet allen Geredes von der Dritten Republik, denn es ist ihr Leben und es ist ihre Geschichte. Ich bin sehr froh darüber, daß das Kriegsende vor 50 Jahren mit einem friedlichen Fest gefeiert wird, wie es sich für eine friedliche Republik geziemt, in aller Bescheidenheit und Freude. Und ich würde auch gerne das Angebot der F-Bewegung annehmen, ihr beizupflichten, wenn sie Viktor Frankl zitiert, wenngleich ich zögere, anzuerkennen, daß er auch wirklich verstanden wurde.

Man muß diese Haider-Reden genau lesen und man muß genau zuhören, was da gesagt wurde, wenn etwa der Führer der Freiheitlichen Partei heute Viktor Frankl zitiert hat – und ich kann mich mit diesem Zitat vollinhaltlich identifizieren –: „Es gibt keine Kollektivschuld. Ich sage dies nicht erst heute, sondern ich habe das vom ersten Tag an gesagt, an dem ich aus meinem letzten Konzentrationslager befreit wurde. Männer und Frauen, die heute zwischen null und 50 Jahre alt sind, kollektiv schuldig zu sprechen, ist ein Verbrechen und es ist ein Wahnsinn.“

Weiter: „Ich glaube mir sicher zu sein, daß die Opfer ehemaliger kollektiver Verfolgung mir da zustimmen, es sei denn, sie hätten es darauf angelegt, die Jugend von heute den alten Nazis oder den Neonazis in die Arme zu treiben.“ – Das ist vollinhaltlich zu unterstreichen.

Ich würde es auch unterstreichen und ernst nehmen, wenn Herr Dr. Haider sagt – Bezug nehmend auf Herrn Viktor Frankl –, es mögen alle, die guten Willens sind, einander endlich einmal die Hände entgegenstrecken, über alle Gräber und alle Gräben hinweg. Es sei aktueller denn je.

Bezug nehmend auf die Tatsache, daß es in Österreich in allen Parteien Antisemiten gibt, antisemitische Äußerungen gibt und gegeben hat – das ist ja nicht ganz zu leugnen –, sagt er folgendes: „... daß es bei uns wie in allen anderen Parteien Antisemiten gab und wohl wie in allen anderen Parteien auch noch gibt, daß wir diese aber nicht dulden, wenn wir davon erfahren“. – Ich hoffe, er kann beim Wort genommen werden, weil es da weiter heißt:

„Sagt ihnen auch, daß wir keine Rücksicht darauf nehmen werden, wenn einer gegen Österreich und seine Demokratie auftritt, mag er Christ, Jude, konfessionslos oder Moslem sein. Wir lassen uns weder verleumden noch beschmutzen. Wir haben Respekt vor allen Opfern, aber kein Verständnis für die künstliche Perpetuierung von Konflikten.“

**Abgeordneter Mag. Walter Posch**

Dann kommt es: „Es ist nicht Humanität, wenn Alibistaatsgeschenke an Israel gemacht werden. Humanität wäre es, den alten jüdische Österreichern, die flüchten mußten und heute in Israel oder Argentinien oder sonstwo leben – und derer gibt es noch genug –, zu helfen, wenn sie im Elend sind.“

Dafür setzen wir uns ein, auch gegen Herrn Scholten. Es ist eine Frage der Werte, die uns von Scholten und auch von einem Herrn André Heller trennt, der den Tod seines Vaters gefeiert hat, keine Frage der Religion oder Abstammung.

Damit Sie verstehen, wovon ich rede: Ich rede vom latenten Antisemitismus hier in diesem Haus.“

Oder wenn es da weiter heißt: „Die Allerwenigsten wollten ganz gewiß den Krieg.“ – Bezug nehmend auf die Kriegsgeneration, die Vätergeneration. – „Als er aber da war, haben die meisten als Soldaten gekämpft.“

Was ist das für ein Geschichtsbild und was ist das für eine Geschichtsauffassung, zu sagen: „Als er aber da war, haben die meisten als Soldaten gekämpft“? Ist der Krieg einfach von irgendwoher gekommen?

Weiter: „Erst weil sie keine andere Wahl hatten“ – hatten sie keine andere Wahl? –, „um ihre Heimat und ihre Familie zu retten.“ Das schließt nahtlos an jene Äußerung vom Ulrichsberg an die Generation der dort angetretenen Verbände an, zu denen Herr Haider gesagt hat: „Ihr habt in Rußland die Heimat verteidigt.“ – Ich frage mich: Wo ist diese Heimat?

„An den Verbrechen der Nationalsozialisten gibt es nichts zu beschönigen und nichts zu leugnen. Aber wenn uns nun in den letzten Wochen über die Medien ein Bild von den freundlichen sowjetischen Befreierern präsentiert wird, so ist das haarsträubend. Auschwitz ist Realität gewesen, Realität war aber auch, daß die ‚Befreiung‘ – unter Führungszeichen – „mit Massenvergewaltigung, Plünderungen, Morden, Massenvertreibungen und Verschleppungen begonnen hat.“ – Ich frage Sie, Herr Dr. Haider: Warum braucht man immer eine Relativierung, um zu sagen, was Auschwitz ist? Und warum muß man das Wort Befreiung unter Führungszeichen setzen, um auszudrücken, was man meint?

Oder was ist damit gemeint – und das läßt besonders tief blicken –, wenn es da heißt: „Als er dies schrieb ...“ und so weiter, „daß heute am Heldenplatz vom ORF organisiert und vom Vaterhasser Heller gestaltet das Fest genau dieser selbsternannten guten Österreicher stattfinden wird.“? Da muß man sich fragen: Was ist denn damit gemeint, und warum beschäftigt ihn das?

Wenn das „Lichterfest“ von „SOS-Mitmensch“ als solches bezeichnet und verhöhnt und verspottet wird oder wenn es zum Schluß heißt: „Meine Freunde! Die Befreiung von Hitler war noch lang keine Freiheit für uns. Das war die Freiheit der Sowjets, die Freiheit der Vergewaltigungen, die Freiheit Stalins und damit vielleicht die Freiheit derer, die im ORF das Sagen haben. Unsere Freiheit war das nicht“, dann ist das in Wahrheit die größte Ungeheuerlichkeit. Sie zeigt, wes Geistes Kind diese Bewegung ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Unsere Freiheit ist unteilbar, und für uns ist diese Zweite Republik keine ideologische Mißgeburt, sondern sie ist wirklich unsere Heimat. *(Beifall bei der SPÖ, dem Liberalen Forum und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

21.13

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Maitz gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

21.13

**Abgeordneter Dr. Karl Maitz (ÖVP):** Verehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es heute schon öfter gehört, aber man muß es immer wieder sagen: Wir leben in einem Land mit einem weitgehend allgemeinen Wohlstand. Aber

**Abgeordneter Dr. Karl Maitz**

gerade deshalb werden Einzel-, Gruppen- und Regionalegoismen stärker und führen oft zur Verhärtung der Standpunkte. Wenn aber diese Egoismen auch noch gekonnt geschürt werden, dann führt dies zur Verunsicherung großer Bevölkerungsteile.

Wir von der Volkspartei werden nicht zulassen, daß einzelne Bevölkerungsgruppen gegeneinander ausgespielt werden. Das ist unser Grundverständnis. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nach der Zeit der Aufwiegelung kommt nämlich die Zeit des Kampfes und der Zerstörung, und die Ereignisse in Oberwart und Ebergassing zeigen, daß Terror und feiges Verbrechen auch vor Österreich nicht haltmachen. Da haben sich Verfassungsfeinde in all ihrer Radikalität, in ihrer Verachtung gegenüber Menschen und Einrichtungen gezeigt. *(Abg. Ing. Meischberger: Wer hat dir diesen Blödsinn aufgeschrieben?)* Für die Zukunft sollten wir – Herr Kollege Meischberger, gut aufpassen! – daraus lernen, und wir müssen für unsere Exekutive – dem werden Sie zustimmen – moderne Fahndungsmethoden zulassen, Telefonaufklärung und elektronische Überwachungseinrichtungen – selbstverständlich unter der Kontrolle und im strengen Aufgabebereich richterlicher Anordnung im Vorhinein oder bei Gefahr im Verzug auch im Nachhinein – ermöglichen. Telefonaufklärung und elektronische Überwachungseinrichtungen werden wir zum Auffinden von Verfassungsfeinden brauchen, und diese müssen wir rascher und zielsicherer finden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen einen starken Staat in Fragen der inneren und äußeren Sicherheit. Und wir müssen weiterbauen an den Instrumentarien, die das ermöglichen.

Nun zur Realität der Bundesverfassung. Meine Damen und Herren! Die Struktur unserer Verfassung ist tauglich. Sie hat in den vergangenen 50 Jahren verschiedene Regierungsformen und schließlich auch eine parlamentarische Praxis ermöglicht, die heute mit fünf Parteien eine Pluralität und Vielfalt darstellt wie noch nie in dieser Republik.

Die Verfassung kann aber sicher nicht politische Vernunft ersetzen, und die Verfassung kann auch den Willen zur gemeinsamen Problemlösung nicht ersetzen. In der Verfassungsreformdiskussion in den siebziger und achtziger Jahren haben zumindest drei Parteien beziehungsweise Persönlichkeiten aus diesen Parteien als Ausdruck für die Zeitenwende die Bezeichnung „Dritte Republik“ verwendet, nur hat jeder Vertreter dieser drei Parteien unter dieser Chiffre etwas anderes gemeint und etwas anderes zu transportieren versucht.

In der steirischen Demokratiereformdiskussion, die ich 20 Jahre lang mit geführt habe, hat Präsident Bernd Schilcher vor allem mehr Kontrolle, mehr Bürgerrechte und die maßvolle Zurücknahme des Parteieneinflusses und des Verbändeinflusses formuliert.

Aber auch Bundeskanzler Franz Vranitzky stellte in einem „Standard“-Interview am 27. November 1989 fest: „Ja, ich glaube, wir befinden uns auf dem Weg in die Dritte Republik.“ Und er führt dann aus, was er darunter versteht. Bundeskanzler Vranitzky: „Ja, wir sind auf dem Weg in die Dritte Republik zur Auflockerung der politischen Strukturen, und es muß ein Staat entstehen, der die anonyme Glattheit ablegt.“ – Das heißt also, er tritt gegen Anonymität und für Transparenz ein, und das auch unter dem Titel „Dritte Republik“.

Schließlich haben alle Verbesserungen, die die Bürgerrechte, die die Kontrolle in unserem Land auf Bundes- und Landesebene verstärkt haben – also Bürgerbeteiligung, Volksbefragung, Volksabstimmung, Volksrechtesgesetz, unabhängige Landesrechnungshöfe –, immer maßgeblich das Gedankengut der Volkspartei zugrunde liegen gehabt.

Was Jörg Haider unter „Dritter Republik“ versteht, ist auch schon angesprochen worden. Sein zentrales Anliegen ist der sogenannte „Überbundeskanzler“ oder der „Oberbundespräsident“. Wenn der in Volkswahl gewählte Bundespräsident gleichzeitig Bundeskanzler sein soll, dann geht das doch in eine ganz eindeutige Richtung. Da ist der „starke Mann“ gemeint, mit dessen Hilfe die Vielfalt der politischen Kräfte unterdrückt und deren Beweglichkeit eingengt werden soll.



**Abgeordneter Dr. Karl Maitz**

Wir brauchen Reformen, ja, aber keine fundamentale Änderung des politischen Systems. Was soll denn der direkt gewählte Bundespräsident, Bundeskanzler, Ober-, Überbundespräsident oder -kanzler mehr können, wenn man ihn nicht mit mehr Rechten, mit mehr Entscheidungsbefugnissen ausstatten würde? – Und damit wären wir bei der Präsidentschaftsdemokratie, einer Staatsform, die die Österreicher ganz sicher nicht wollen.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Bundesverfassung möchte ich als erdbebensicheres Haus bezeichnen, das trotz aller Erschütterungen gut dasteht. Und dieses erdbebensichere Haus „österreichische Bundesverfassung“ wird auch nach den Versuchen in Richtung Haiderscher Dritter Republik gut dastehen, aber in der Form, wie es jetzt der Fall ist.

Ich möchte noch ein Wort zur äußeren Sicherheit sagen. Auf Seite eins des „Kurier“ ist heute ein Beitrag zur Diskussion zur österreichischen Neutralität zu lesen, und es ist ein wesentlicher Beitrag: Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, Sicherheit und Verteidigungspolitik des Europäischen Parlaments hat den Antrag über die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik angenommen, in dem verlangt wird, daß alle Mitgliedstaaten eine Klausel betreffend die gegenseitige Beistandspflicht unterschreiben. Das heißt nicht mehr und nicht weniger – wie dann weiter ausgeführt wird –, als daß der Grundsatz größerer Solidarität zwischen den Mitgliedstaaten zum Ausdruck kommen muß. Und nach Artikel 5 des WEU-Vertrages im Maastrichter Reformwerk ist das mit unserer Neutralität unvereinbar.

Die Vorbereitungsarbeiten in Wien und in Brüssel sind im Gang. In einem Vorbereitungspapier, das von der sozialistischen Fraktion des Europaparlaments erstellt wurde – das konnte man am 9. April in der „Kleinen Zeitung“ lesen –, heißt es, daß Österreich betreffend die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik auf ein Opting out zusteure, das heißt auf eine Nichtteilnahme. Was würde das bedeuten? Österreich würde auf die Teilnahme am ersten und wichtigsten Ziel der EU, am ersten und wichtigsten Ziel für unsere österreichische Bevölkerung verzichten, nämlich Frieden und Freiheit zu sichern durch die Teilnahme an einem europäischen Sicherheitssystem, und das nur, um den Mythos Neutralität aufrechtzuerhalten.

Da müssen wir uns zwei Fragen überlegen. – Erstens: Was dient der österreichischen Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten besser, um Frieden und Freiheit zu erhalten? Zweitens: Welche Lösung können wir uns leisten?

Ich erinnere nur daran, daß die Schweiz das Doppelte und das neutrale Schweden das Dreifache für die Landesverteidigung ausgeben wie Österreich. Meine Überzeugung ist: Wenn es nach allen Vorbereitungen, nach der Erarbeitung aller vorhandenen und noch zu erstellenden Positionen, nach der Ausschöpfung aller diplomatischen Möglichkeiten, und da sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt – wo ist Kollege Scheibner, der das weiß? –, tatsächlich zu einer Entscheidung zwischen den Alternativen Neutralität oder Teilnahme am europäischen Sicherheitssystem kommt, dann befürworte ich im vollen Bewußtsein der Verantwortung die Teilnahme an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Selbstverständlich kann, wenn das notwendig sein sollte, diese Frage auch durch eine Volksabstimmung direkt vom Volk entschieden werden.

Denn eines ist ganz sicher: In der exponierten Lage, in der sich Österreich befindet, kann es sich nur um eine gemeinsame Entscheidung handeln. Das Grundsatzprogramm der ÖVP, das wir vor kurzem beschlossen haben, formuliert auch in dieser Frage sehr klar. – Ich darf zitieren: „Wir treten für eine Beteiligung Österreichs am Ausbau eines gemeinsamen europäischen Sicherheits- und Verteidigungssystems ein und wollen, daß Österreich die Entscheidungen darüber möglichst stark beeinflussen kann.“

Meine Damen und Herren! Das ist ein ernstes Problem. Wir sollten auch an diesem Tag des Jubiläums, des Gedenkens an 50 Jahre erfolgreicher Arbeit in dieser Republik nicht vergessen, daß die Zukunft auch in dieser Entscheidung liegen wird. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.25

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist nunmehr Frau Abgeordnete Mag. Kammerlander. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

21.25

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander** (Grüne): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Es ist zwar schon spät, und wir werden heute noch lange hier sitzen und den Debattenbeiträgen mehr oder weniger aufmerksam lauschen. Aber ich möchte eines hervorheben: den Anlaß dieser Anfrage. Denn ich denke, daß diese Anfrage etwas im Sinn hatte, was ich durchaus unterstütze, so sehr ich auch die etwas hoffärtige Anfrage einer Regierungspartei an ein Regierungsmitglied eher kritisch sehe. Der Anlaß dieser Anfrage ist nämlich die 50-Jahr-Feier der Zweiten Republik, des Endes des Zweiten Weltkrieges, im Zusammenhang gesehen mit Vorstellungen einer Oppositionspartei in diesem Hause zu einer Reform dieser Verfassung. Daran möchte ich auch meinen Redebeitrag anknüpfen. – Es verwundert mich im übrigen nicht, daß die F, nachdem sie ihr Pulver verschossen und ihre Denunzierungen ausreichend gesetzt hat, nun kaum mehr vorhanden und nicht präsent ist. (*Abg. Mag. Stadler: Dies zeigt schon, wo Sie stehen: links außen!*)

Ich denke mir, daß diese 50-Jahr-Feier ein Anlaß dazu sein sollte, sich wirklich mit der Geschichte dieser 50 Jahre auseinanderzusetzen. Und diese Geschichte beinhaltet auch die kulturelle Vielfalt, die Österreich nicht nur vor dem Ersten Weltkrieg, sondern vor allem auch nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt hat und prägt. Wir sollten uns mit dieser Geschichte in einer Art und Weise auseinandersetzen, in der nicht tragische Attentate der Anlaß zu einer sozialpolitischen Verharmlosung oder auch Idealisierung sind.

Wir sollten zu diesem Anlaß aber auch einmal jener Personen gedenken, die sonst nicht im Rampenlicht stehen. Schlägt man in diesen Tagen die Zeitungen auf, so sieht man sehr oft Politiker, Politikerinnen und – wenn auch schon weniger – andere Persönlichkeiten dieser Republik, die zitiert, genannt oder befragt werden. Selten aber finden wir Berichte über jene Menschen, die einfach irgendwer waren oder sind und genauso zum Aufbau dieser Republik beigetragen haben.

Es gibt meiner Meinung nach eine sehr interessante Sendung im Fernsehen, nämlich die „Alltagsgeschichten“, die genau diesen Weg beschreitet und versucht, das Leben der Menschen abseits des Rampenlichtes und auch deren Anteil an der politischen Wirklichkeit Österreichs zu zeigen und aufzuzeigen.

Vor allem wäre mir auch daran gelegen, an all jene Frauen zu denken und deren Handlungsweisen zu bedenken, die am Wiederaufbau nicht nur mitgearbeitet haben, sondern meiner Meinung nach den wesentlichen Anteil am Wiederaufbau und an der Errichtung dieser Republik geleistet haben.

Es verwundert mich nicht, wenn die F diesen Anteil an der Geschichte offensichtlich überhaupt nicht sieht oder erwähnt und wir dann – Zitat aus einer Rede – nur lesen: „Die Kriegsgeneration hat Enormes geleistet.“ – Es war nicht die Kriegsgeneration, die Enormes geleistet hat, es war die Nachkriegsgeneration, und es waren vor allem die Frauen, die Enormes geleistet haben. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Ich glaube, da haben Sie unrecht!*) Leider sind sehr viele Männer auf den Schlachtfeldern Europas geblieben.

Aber diese Auseinandersetzung mit der Geschichte heißt, daß man durchaus auch einen kritischen Blick und ein Zurechtrücken in den Bereich der Wahrheit wagen sollte. Da gebe ich auch Jörg Haider recht, der zu Recht – was aber viele vor ihm auch schon getan haben, auch das ist schon gesagt worden – die Rolle vieler Politiker der Nachkriegsgeneration, auch noch bis in die heutige Zeit hineinreichend, aufzeigt, die diese in der NS-Zeit gespielt haben. Diese Rolle ist sehr lange nicht nur verschleiert, sondern verschönert worden. Ich denke mir, es ist Zeit, daß diese Rolle in das richtige Licht gerückt wird, und das geschieht ja auch.

Es ist sicher auch Zeit – und auch das ist da oder dort geschehen –, zu qualifizieren oder zu unterscheiden zwischen jenen, die während der NS-Zeit in der Tat Widerstandskämpfer waren, und jenen, die versucht haben, sich im nachhinein in dieses Licht zu rücken. Ich würde jedoch

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

keine Grenze ziehen zwischen jenen, die sich vor dem Juli 1944 als Widerstandskämpfer engagiert haben, und jenen, die das erst in den letzten Tagen getan haben. Als eine, die nach dem Krieg geboren wurde, würde ich es nicht wagen, das zu qualifizieren. Denn ich denke mir, es hat in jedem Fall Mut dazu gehört, auch in den letzten Monaten des Krieges und des Nazi-regimes, Widerstand zu leisten und Befehle zu verweigern. *(Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Zu diesem Geschichtsbild gehört aber sicher auch, daß man die Rolle der Wehrmacht und die Beteiligung der Wehrmacht an den Kriegsgreueln aufzeigt. Man darf nicht Gefahr laufen, das Bild von der Wehrmacht zu verherrlichen oder ein Bild überhaupt von einem wehrmächtigen oder wehrhaften Österreich zu zeichnen, wie wir das heute auch gehört haben. Die Beteiligung nicht nur der deutschen Wehrmacht, sondern nahezu jeder Militärmacht im Falle eines Krieges an Kriegsgreueln kennzeichnet nämlich leider alle Kriege. Die Grenzen zwischen zivilen, militärischen und systematischen Greueln werden dann verwischt, und eine Differenzierung wird oft nicht im ausreichenden Maße vorgenommen. Ich jedenfalls finde, daß es ein wichtiger Beitrag zu dieser 50-Jahr-Feier ist, daß diese Auseinandersetzung mit der Beteiligung der deutschen Wehrmacht an den nahezu alltäglichen Kriegsgreueln auch in Österreich stattfindet.

Es gibt ein Beispiel, das mich sehr beeindruckt hat. Wenn Sie die Geschichte des Zweiten Weltkrieges kennen, werden Sie wissen, daß Japan sehr, sehr schreckliche Greueln während des Zweiten Weltkrieges in China verübt hat. Und man hat in Japan lange Zeit, fast 50 Jahre, gebraucht, um diese Kriegsgreuel einzugestehen und aufzuarbeiten, und es hat lange gedauert, bis auch jene Frauen, in der Mehrzahl Chinesinnen, die in dieser Zeit vergewaltigt und geschändet worden sind, Gehör gefunden haben. Ich denke mir, das kann nur ein Vorbild für uns sein, die Auseinandersetzung mit der Beteiligung der deutschen Wehrmacht ebenfalls nicht zu scheuen.

Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der letzten 50 Jahre bedeutet für mich aber auch eine Auseinandersetzung mit den sozialen Bewegungen, die dieses Land in diesen 50 Jahren erlebt hat, etwa mit den großen Streikbewegungen Anfang der fünfziger Jahre, mit der Hochschulbewegung im Jahre 1968 oder – um in die heutige Zeit hinüberzuführen – mit der Rolle und dem Anteil der zivilen Gesellschaft am politischen Leben Österreichs überhaupt.

Es ist nicht zu unterschätzen, welche Bedeutung dieses zivile Leben für die geschichtliche Entwicklung gehabt hat; ich nenne nur Schlagworte wie Zwentendorf, Hainburg oder aber auch 380 kV. All diese sozialen Bewegungen, die Bereiche des zivilen Lebens darstellen, haben einen wesentlichen Anteil an der Korrektur von politischen Entscheidungen auf friedlichem Wege und unter Ausnutzung staatsbürgerlicher Rechte gehabt. Auf diese Entscheidungen etwa sind wir heute – das meine ich, heute vormittag den Reden zumindest entnommen zu haben – bezüglich Atomkraft alle stolz. Wir sind froh, daß dieses Land kein Atomkraftwerk hat.

Diese Bewegungen hat es in einer Zeit gegeben, in der die politischen Spannungen zum Teil weitaus größer waren, als sie es heute sind, nur hat es zu dieser Zeit keinen dermaßen starken populistischen Bereich in der politischen Parteienlandschaft gegeben, der versucht hat, jede dieser Bewegungen zu denunzieren.

Es waren aber nicht nur die Bürgerinitiativen dieses Landes, die Großes geleistet haben, es waren auch die Menschenrechtsbewegungen, die Flüchtlingsorganisationen und jene Gruppen, die sich für ein friedliches Zusammenleben eingesetzt haben. Und diese Bedeutung, die die zivile Gesellschaft im Bereich des politischen Lebens hat, wird überall anerkannt, vor allem auch von internationalen Organisationen, in denen NGOs, wie das auf englisch heißt, also Nicht-regierungsorganisationen, nicht nur Sitz und Stimme haben, sondern auch maßgeblich zum Beispiel an der Abfassung von Schlußdokumenten und von Manifesten – etwa der UNO-Konferenzen – beteiligt sind.

Was aber passiert bei uns in Österreich anlässlich der 50-Jahr-Feier? Hier wird der Versuch gestartet, all diese Gruppen und Menschen in den Bereichen des zivilen Lebens in Österreich zu denunzieren und zu kriminalisieren. Dagegen möchte ich mich schärfstens verwahren! Ich lehne

**Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander**

dieses Attentat in Ebergassing ab, denn ich glaube, in der heutigen Zeit gibt es in Österreich keine Legitimation und Grundlage für Gewalt gegen den Staat und für gewaltsamen Widerstand. (*Abg. Scheibner: Was ist mit dem Umfeld?*) Ich meine, die heutige Situation bietet genug Möglichkeit für gewaltfreien Widerstand. (*Abg. Mag. Stadler: Ihre Partei gehört zum Umfeld!*) Aber es ist ungeheuerlich, daß Sie versuchen, ein solches Attentat all den Menschen, die am Aufbau dieses Landes in den verschiedensten Bereichen mitgearbeitet haben, in die Schuhe zu schieben. Denn genau das Umgekehrte ist der Fall. Sie versuchen jedoch heute schon die ganze Zeit verzweifelt, vor allem jene Gruppen, die Wesentliches in dieser Republik für das sehr stabile politische System in diesem Land geleistet haben, zu denunzieren.

Sie tun gerade so, als würde es keinen rechten Terror geben. (*Abg. Mag. Stadler: Es gibt einen eminent linken Terror!*) Da denke ich mir: Habe ich denn geträumt, als in Deutschland die Flüchtlingsheime in Flammen aufgegangen sind, oder habe ich vielleicht geträumt, als während eines Küssel-Prozesses Filme vorgeführt worden sind, in denen Gewalt demonstriert worden ist? – Ich habe nicht geträumt, sondern das ist leider eine Realität unserer Gegenwart. Nur wollen sie diese noch immer nicht zur Kenntnis nehmen! (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Die Täter von Ebergassing sind Ihre Freunde! – Abg. Ing. Nußbaumer: Sie sind ja völlig links!*)

Wir werden, fürchte ich, noch öfters Gelegenheit haben, Sie auch daran zu erinnern. (*Beifall bei den Grünen. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

21.38

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Guggenberger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.38

**Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Karli Schlögl! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Jahrgang 1947 bin ich kurze Zeit nach dem Entstehen dieser Republik geboren, sozusagen in dieser Republik und mit ihr aufgewachsen. Ich komme aus einer österreichischen Durchschnittsfamilie. Mein Vater war ein kleiner Beamter, meine Mutter hat zu Hause genäht, damit die Kinder ins Gymnasium gehen konnten. Und ich sage das sehr bewußt: Damals hat es in ganz Westtirol ein einziges Gymnasium gegeben. Heute gibt es jedoch vier Gymnasien, drei Handelsakademien und drei Handelsschulen in dieser Region.

Ich erinnere mich noch sehr genau. Damals hat natürlich kein Schüler ein Auto gehabt, um zu dieser höheren Schule zu fahren, sondern nur ein einziger Lehrer. – Wenn Sie sich heute den Parkplatz vor der Schule anschauen, dann werden Sie sehen: Man hat ihn mittlerweile vergrößern müssen, weil selbstverständlich nicht nur der gesamte Lehrkörper, alle 35 Professoren, sondern auch viele Schüler ihr eigenes Kraftfahrzeug haben, mit dem sie zur Schule kommen.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln war es damals so eine Sache. Wenn man nach Innsbruck fahren wollte, um einen Arzttermin wahrzunehmen, war das sehr mühevoll. Damals ist alle paar Stunden ein Zug gefahren, und diese Züge waren in einem erbärmlichen Zustand. (*Abg. Dr. Feurstein: Zu dieser Zeit bin ich oft mit dem Zug vom Bregenzerwald nach Innsbruck gefahren! Die Züge waren damals schon sehr gut beisammen!*) Und es war damals, noch in den sechziger Jahren, ein gesellschaftliches Statussymbol, ein eigenes Telefon zu haben. – All das gilt bis Mitte der sechziger Jahre.

Heute zählen wir Österreich zu den acht reichsten Ländern der Welt. Wir haben einen bemerkenswerten Bildungsstandard erreicht. Wir haben ein ungeheuer dichtes soziales Netz geknüpft. Und vor allem haben wir eines getan, lieber Kollege Gottfried Feurstein: Wir haben aus den Todsünden der Ersten Republik gelernt. Wir haben gelernt, spezifisch österreichische Instrumente zu entwickeln, um unsere gesellschaftspolitischen Konflikte auszutragen.

Und das findet seinen Niederschlag. Wenn man international fragt: In welchem Land würden Sie am liebsten wohnen?, dann kommt immer wieder heraus, daß Österreich einer der Spitzenreiter

**Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger**

ist. – All das haben sich die Gründerväter vor 50 Jahren nicht einmal träumen lassen. Wir dürfen – ohne jedes Pathos sei das gesagt – am Vorabend der 50-Jahre-Republik-Feiern zumindest ein wenig stolz sein auf diese Leistungen in unserem Land! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich verstehe nicht, Kollege Feurstein, wieso du das kritisierst! Ich habe ja nicht gemeint, daß das etwa eine sozialdemokratische Leistung war. Es würde zwar stimmen, wenn ich das gesagt hätte, aber ich wollte nur Entwicklungen aufzeigen, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat immer wieder Wortexzesse in der politischen Auseinandersetzung gegeben. Das waren aber meist individuelle und singuläre Entgleisungen. Was aber die Situation jetzt von der früheren ganz prinzipiell unterscheidet, ist, daß die Freiheitlichen vor einigen Jahren systematisch damit begonnen haben, die politische Debatte in diesem Land auf Dauerkreischn zu stellen. Und der Ton der Auseinandersetzung wird von Mal zu Mal lauter, rücksichtsloser und verletzender bis hin zur hemmungslosen Radikalität. Es gibt einen bestürzenden Prozeß des Zuspitzens, des Übertreibens bis hin zur kalkulierten Hysterie.

Ich weiß schon: Auch manch einem Grünen wie Kollegen Pilz oder Kollegen Voggenhuber kommen Formulierungen, mit denen sie unser politisches System beschimpfen, recht locker und geradezu routinemäßig über die Lippen. Aber ein wesentlicher Unterschied besteht meines Erachtens doch: Bei Herrn Haider ist die politische Radikalisierung ein ganz bewußt eingesetztes politisches Instrument. Er lebt von der Hysterisierung der politischen Auseinandersetzung. Ganz gezielt wird damit ein politischer Ausnahmezustand erzeugt, ganz bewußt soll damit ein Gefühl der Instabilität vermittelt werden, damit man dann plötzlich nach ihm als dem Heilsbringer ruft.

Ganz folgerichtig muß er daher der Bevölkerung einreden, daß das politische System – um mit seinen Worten zu sprechen – morsch, faul und korrupt ist, daß die Politiker – die Bonzen, wie er sie nennt – instinktlose Nehmer sind, daß das Sozialsystem von den Sozialschmarotzern ausgesaugt wird, daß Kriminelle an allen Ecken und Enden lauern und daß an vielen Mißständen die Ausländer schuld sind.

Jörg Haider hat einen Total- und Fundamentalangriff auf diese Republik angekündigt. Das ist auch nachzulesen in seinem Buch: „Die Freiheit, die ich meine“. – Ich darf nur ein paar Zitate bringen. „Die Dritte Republik ist nicht aufzuhalten“, schreibt er. Er will die Kulturrevolution, er will die herrschende politische Klasse und die intellektuelle Kaste stürzen. „Dieses System ist sturmreif“, schreibt Jörg Haider.

Und wie klingt das folgende? – „Diese alten Fronten müssen zerschlagen werden, weil sie dem Volk den Weg in die Zukunft versperren.“ Oder: „Diese Republik geht zu Ende. In diesem Sturm wird die Republik eine Änderung erfahren, so oder so. Reif dazu ist sie.“ – Wissen Sie, von wem diese letzten beiden Zitate stammen? Die letzten beiden Zitate stammen von Adolf Hitler vor dem Marsch auf die Münchner Feldherrnhalle! Ich weiß nicht, ob sich Haider gelegentlich zumindest selbst in einer ruhigen Stunde Rechenschaft darüber gibt, in welcher geistig-politischen Tradition er sich befindet.

Noch ein Satz, den er in Bregenz bei einer Pauschalkritik über das Volksbegehren zu den Ausländern gesagt hat, ein wörtliches Zitat, das man sich auf der Zunge zergehen lassen muß: „Wenn ich etwas zu sagen habe in dieser Republik, dann wird in den Redaktionsstuben weniger gelogen und mehr die Wahrheit geschrieben werden.“ – So Jörg Haider.

Er bringt immer wieder Anklänge an unselige Zeiten, wenn er sich beispielsweise in seinem Budgetkonsolidierungsprogramm zur Pflichtarbeit bekennt, die Pflichtarbeit fordert und sich dabei auf ein sogenanntes Berliner Modell beruft. Es ist richtig, daß sich in Berlin Sozialhilfempfeänger in gemeinnützigen Bereichen, im Umwelt- beziehungsweise sozialen oder im handwerklichen Bereich nützlich machen können. Aber – und das ist der substantielle Unterschied – das geschieht dort auf freiwilliger Basis und selbstverständlich zu vollen Tariflöhnen.

Konfrontiert damit, daß sich Herr Haider auf das Berliner Modell beruft, hat uns die zuständige Stadträtin jedoch gesagt: Da muß Herr Haider wohl etwas verwechselt haben. Natürlich

**Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger**

kümmert es ihn auch überhaupt nicht, daß es etwa in der Menschenrechtskonvention heißt: Niemand darf zu Pflichtarbeit gezwungen werden. Mit solchen Kleinigkeiten gibt er sich natürlich nicht ab!

Oder es ist etwa in diesem Programm die Rede davon, daß man die Mindestkollektivverträge absenken muß. Das ist im Grunde eine Ungeheuerlichkeit! Da wird nichts anderes verlangt, als daß man für den sogenannten kleinen Mann, für den sich einzusetzen er ständig vorgibt, den Brotkorb wesentlich höher hängt. Und daß er die Sozialversicherung, dieses bewährte System der österreichischen sozialen Sicherheit, zertrümmern will, sei nur nebenbei erwähnt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)*

Kollege Ofner! Ich darf Ihnen eines am Vorabend dieses 50. Geburtstages der Zweiten Republik sagen: Sie wollen zerstören. Sie wollen zertrümmern. Sie wollen schleunigst und so rasch wie möglich diese Zweite durch die Dritte Republik und durch eine ungewisse Zukunft ersetzen. Sie können sich jedoch sicher sein: In uns Sozialdemokraten werden Sie ganz entschiedene Gegner dieses Ihres Vorhabens finden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

21.48

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Abgeordneter Morak. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.48

**Abgeordneter Franz Morak (ÖVP):** Hohes Haus! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich nicht wüßte, wie gerne Dr. Haider in den Schlagzeilen steht, würde ich jetzt gar nicht darüber reden. Aber ich habe mir erlaubt, hier kurz mitzuschreiben. Sie sagen: Ich habe hier stalinistische Greuelaten gegen nationalsozialistische Greuel in Auschwitz aufgerechnet. Ich habe wörtlich zitiert. Sie sagen: „Das KZ-Mitglied, der KZ-Insasse und polnische Schriftsteller“ und so weiter. – Herr Dr. Haider! Sagen Sie nie mehr „Straflager“, sagen Sie nie mehr „KZ“, sagen Sie nie mehr „Konzentrationslager“! Sie können es nicht! Es passieren Ihnen dabei immer wieder Hänger! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte mit Alfred Pfabigan beginnen, der einen Artikel im „Spectrum“ der „Presse“ am 8. April schrieb. *(Abg. Scheibner: In „König Ottokars Glück und Ende“ haben Sie mir besser gefallen!)* Sie haben ja Geschmack! Warum sind Sie dann bei dieser Partei? *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Ich zitiere: „In Österreich, darüber sind sich die Protagonisten des Stückes ‚Heldenplatz‘ von Thomas Bernhard einig, ‚ist alles immer am schlimmsten gewesen‘. Absolut lächerlich ist dieser Staat und gleichzeitig der ‚gemeingefährlichste aller europäischen Staaten, wo die Schweinerei oberstes Gebot ist‘. Es ist eine Bühnenfigur, die solches verkündet, geschaffen von einem ‚Übertreibungskünstler‘ – und dennoch hat der Professor Schuster im realen Leben der Republik unzählige Entsprechungen.“

Um Pfabigan weiter zu zitieren: „Vor allem scheint es, daß unsere Schriftsteller bemüht sind, dem vereinten Europa den Namen Österreich als Metapher für die gesamteuropäische Schändlichkeit anzubieten.“

Also meine Verwirrung wäre nicht so groß, wenn ausschließlich Dichter und nicht auch unsere Politiker so reden würden und bei diesem Spiel mitwirken würden, bei dieser Hatz auf sich selber, bei diesem Drittabschlagen auf sich selber. Kostproben gefällig? – Wir haben heute schon viele gehört, ich möchte sie ergänzen und relativ knapp schneiden.

„Die Toilette des Hauses ist der einzige Ort, wo die verfassungsmäßige Freiheit der Abgeordneten tatsächlich stattfindet.“

„Das Parlament verkommt zu einer Abstimmungsmaschine.“

„Der verlängerte Arm einer im luftleeren Raum agierenden Funktionärstruppe.“

**Abgeordneter Franz Morak**

„Die große Koalition beendet hiermit offiziell den Parlamentarismus.“

„Österreich ist eine autoritäre Entwicklungsdemokratie ...“

„Machtbesessen und etabliert“, „Stümperei“, „rechtlicher Pfusch“, „politische Abenteuer“, „daß Sie in diesem Haus eine Funktionärsdiktatur errichten“.

„Die Diktatur des Apparates setzt faktisch die Verfassung außer Kraft.“

Jetzt können Sie raten, meine Damen und Herren, von wem das alles ist. – Bitte? (*Abg. Dr. Ofner: Von Bernhard!*) Der Bernhard war ein Übertreibungskünstler, wir reden jetzt von Übertreibern. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP, SPÖ, den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

Ich sag's Ihnen mit einem Kalauer: „Lechts und rinks sollten Sie nicht velwechsern“. Die Zitate stammen von Pilz, vom Voggenhuber und vom Haider natürlich. (*Abg. Dr. Fischer: Von Jand!!*)

Alfred Pfabigan scheint allerdings auch das zu relativieren. Er meint: „In einer Zeit, wo es immer schwerer wird, im kulturellen Einheitsbrei der Mediengesellschaft des vereinten Europas Reste einer regionalen Eigenart festzumachen, avanciert die österreichische Neigung zu einer übersteigerten Selbstkritik allmählich zum gewichtigsten Ausdrucksmittel unseres ‚Eigensinns‘.“

Aber vergessen wir nicht, daß wir bei den einen von Dichtung und Fiktion reden und daß die anderen offensichtlich einen politischen Tatbestand beschreiben. Und bedenken wir, daß – anders als die Autoren und unsere Dichter, die eine Metawirklichkeit beschreiben – hier im Namen einer angeblichen Wirklichkeit politisches Kleingeld gewechselt wird. Wir, Sie – die Politiker – beschwören mit dieser Sprache der radikalen Wörter den Katzensprung zur radikalen Tat.

Von der radikalen Phase zur Radikalisierung der Straße geht es gleich um die nächste Ecke, ob das links oder rechts ist. (*Abg. Scheibner: Nach Ebergassing!*) Überlegen wir einmal, was diese Wortradikalität mit uns, mit unseren Mitbürgern anstellt und ob diese zunehmende Wortradikalität in den letzten Jahren nicht die Motivation zur Ttradikalität der letzten Monate geworden ist.

Weil wir uns gerade mitten in einer Diskussion nicht nur über unser Wesen, sondern über das Wesen unseres Kulturverständnisses oder über den Versuch, die Wirklichkeit an unsere Weltuntergangphilosophie heranzuführen, befinden, überlegen wir uns einmal, was wir mit unseren Worten tun: Es sind Versuche der Verächtlichmachung unserer politischen Gegner, leichtfertige Versuche der Destabilisierung der Demokratie und dieses Landes.

Denn ich glaube zum Beispiel nicht, Herr Dr. Haider, an dieses angeblich so plausible Organigramm, das Sie uns vorgeführt haben. Aber ich glaube daran, daß auf Radikalbeschwörungen irgendwann die Tat folgen muß.

Die Presse reagiert auf die Komplexität dieser und aller anstehenden Probleme ähnlich aufgeregt wie die Politik. Denn je komplexer die Zusammenhänge werden, desto einfacher, desto simpler muß die Darstellung werden. Die Sätze werden skelettiert, simplifiziert: Subjekt, Prädikat, Objekt und – Negativ. Der Bote der übelsten Nachrede verdient am meisten. Nur eine negative Botschaft scheint noch eine Botschaft zu sein, und dabei ist die Sehnsucht der Bevölkerung nach dem Positiven unsagbar.

Ausgehend von dieser Platz greifenden Schreckenssemantik der Österreicher, mit der wir tagtäglich konfrontiert werden, diesen Sprachrudimenten, dieser zunehmenden Sprachlosigkeit der Bilder in unseren Köpfen, die wir sprachloser werdenden Medien entnehmen, möchte ich hier festhalten:

Wir sind weder dümmer, bössartiger, raffgieriger, kleingläubiger oder ängstlicher als andere, und es fällt auch die Welt nicht zusammen, wenn wir zugeben und zur Kenntnis nehmen, daß wir auch nicht klüger, effizienter, schöner und besser sind als die Menschen in unseren Nachbar-

**Abgeordneter Franz Morak**

ländern (*Ruf: Schöner!*) – mit Ausnahmen. Wir sind also trotz gegenteiliger Behauptung in unserer Semantik wahrhafte Mitteleuropäer.

Mit einem Wort: Unsere Selbstkritik in Ehren, aber wir sollten einmal Luft holen, uns zurücklehnen und uns heute und morgen und vielleicht auch in den nächsten Tagen sagen: Es gibt Wohlstand in diesem Land, es gibt ein – eher mehr als minder – funktionierendes soziales Netz, es gibt sozialen Frieden und es gibt, ob man das nun glaubt oder nicht, tatsächlich eine hochentwickelte Demokratie in diesem Land. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Wir befinden uns also in einem Kulturland, und das brennt mir schon lange auf der Zunge. Zitat Falter 16/1995: „Ein Antrag beim Parteitag der Wiener Freiheitlichen enthält folgende Passage: Stopp für Subventionen von menschliche Ethik verletzender Kunst.“

Zweitens: Juni, FPÖ-Parteiprogramm: Darüber hinaus ist dem Programm der F-Bewegung zu entnehmen, daß das schöpferische Potential in der Gesellschaft zu wecken ist und alle kulturellen und geistigen Ausdrucksformen zu fördern sind, die den Werten einer humanen, freiheitlich-demokratischen Gesellschaft zuträglich sind.

Halten wir fest: Kunst ist durch kein Ideologieressort zu zügeln, und Kunst ist Kunst und muß vorerst einmal gar nichts können, geschweige denn zuträglich sein. Diese Demokratie steht nicht auf so wackeligen Beinen, daß sie die Freiheit der Kunst nicht verträge. Die Kunst in unserem Land hält sowohl die Sozialdemokraten aus, die sie mit Geld zu domestizieren versuchen, als auch eine F-Bewegung, die das gleiche mit Denunziation probiert.

Kunst kann moralisch sein, vielleicht kann Kunst sogar angepaßt sein, aber Kunst ist vor allem anarchisch, Kunst ist Arbeit am Chaos, und vielleicht muß Kunst gar nichts sein. Aber Kunst ist das einzige, das wahrhaft Zeugnis ablegt von dem, was ist, was war, was sein wird, und das einzige, was von uns bleibt, wenn überhaupt etwas bleibt. Kunst ist Dialog mit dem Unorganisierten, und Kunst ist dialogische Kontroverse mit dem, was anders ist. – Davon sollten wir lernen. Lernen wir, die Kontroverse handzuhaben, denn wenn wir das können, ist mir nicht bang um die nächsten 50 Jahre. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

21.59

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Ofner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.59

**Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F):** Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Jetzt hat er es uns aber reingesagt, der Herr Morak, das muß man schon sagen.

Ich möchte mich aber trotzdem eher mit Herrn Abgeordneten Guggenberger befassen, obwohl er mich auf einmal wieder gesiezt hat. Ich bin immer mißtrauisch, wenn jemand in den Couloirs und im Kaffeehaus und im Justizausschuß der gute Freund ist, aber wenn er Distanz zeigen möchte, dann sagt er hartnäckig „Sie“. – Wenn das in Tirol so üblich sein sollte, sage ich jetzt auch Sie zu dir, du brauchst es nur zu sagen. (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: In Tirol ist man mit jedem per du!*)

Ich kann dich beruhigen – er kommt jetzt weiter nach vor, offenbar damit er meinen Ausführungen besser folgen kann –: Du bist Jahrgang 1947, ich bin Jahrgang 1932. Wenn ich mich ein bißchen getummelt hätte, könntest du mein Bua sein, und darum werde ich dir das alles locker sagen.

Du hast mich persönlich angesprochen und hast gesagt, ich würde zerstören und zertrümmern wollen. Ich kann nur sagen: Du täuscht dich, denn ich bin alt genug, um Trümmer und Zerstörung schon bewußt erlebt zu haben. Ich habe den Krieg als Bub bewußt erlebt, ich habe das Kriegsende als Bub bewußt erlebt, ich habe alles, was danach noch Schreckliches gekommen ist – im Krieg und bei dessen Ende – bewußt erlebt. Ich habe die Trümmer und die Zerstörung bewußt erlebt und auch den Aufbau. Und ich habe auch den Versuch der Kommunisten 1950, das alles zunichte zu machen, bewußt erlebt. Ich bin ein ganz energischer



**Abgeordneter Dr. Harald Ofner**

Verfechter aller Umstände, die sicherstellen helfen, daß es Trümmer und Zerstörung bei uns, aber auch anderswo nie wieder gibt. Das ist mir und das ist uns Freiheitlichen bitter ernst. Das laß dir gesagt sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber die Jungen, die reden sich so leicht in jeder Hinsicht, auch die Jahrgänge 1947, wie ich deinen Ausführungen entnommen habe. – Wir stehen am Vorabend eines großen Jubiläums, eines mehrfachen Jubiläums. Und wenn man ein bißchen zurückdenkt und wenn man in alten Zeitungen und Büchern blättert, wenn man mit den Eltern redet – meine leben zum Glück beide noch –, dann weiß man, was diese Jubiläen bedeuten, welche positive Erinnerung sie in sich bergen. Und ich bin derselben Meinung wie einige Vorredner, wenn ich sage, daß eine Plenarsitzung des Nationalrates am Vorabend eines solchen Jubiläums eigentlich anders verlaufen sollte, als wir es jetzt in diesen Stunden erleben. Wir sollten nicht aufeinander losgehen, sondern wir sollten das Verbindende suchen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Das ist alles nicht lustig, es ist auch nicht Anlaß, aufeinander loszugehen. Wir sollten das Verbindende in den Vordergrund stellen und mit dieser Einstellung auch in den morgigen Tag gehen.

Wir haben in den vergangenen Tagen einen gefährlichen Terroranschlag aus einer ganz bestimmten politischen Ecke erlebt. Ich möchte mich aber nicht daran festmachen, daß er aus dieser Ecke gekommen ist, daß es der erste aufgeklärte Terroranschlag in den letzten Monaten und Jahren gewesen ist, bei dem überhaupt festgestellt werden konnte, woher er kommt. Das ist in Wahrheit egal. Terror ist und bleibt Terror – egal, woher er kommt. Entscheidend ist nur, daß wir uns alle von jedem Terror, egal, woher er kommt, wirklich glaubhaft distanzieren. Und das vermisse ich nach den Ereignissen der letzten Woche. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich unterstelle niemandem hier im Haus, daß er wirklich mit Terroristen sympathisiert. Aber ich möchte auch nicht, daß man mit einer gewissen politischen „Schicki-Micki“-Mentalität glaubt, sich über ernsthafte Distanzierungen hinwegschwindeln zu können. Wenn wir ein Jubiläum wie das morgige ernst nehmen und ernst begehen wollen, dann müssen wir uns innerlich und äußerlich von aller Gewaltanwendung, von allem Terror – egal, aus welcher Nische, aus welcher Ecke er kommt – freimachen und distanzieren, meine Damen und Herren: Das ist ein Appell! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe heute hier schon Redner erlebt, die auch durch Zwischenrufe nicht dazu zu bringen gewesen sind, auch nur ein Wort des Bedauerns oder der Distanzierung über die Lippen zu bringen. Das wird unserer Demokratie und unserem Parlamentarismus nicht nützen, und das wird wie ein Schatten über dem Jubiläum von morgen liegen.

Dazu gehört auch ein bisserl, und ich möchte diesbezüglich Kritik an den Ausführungen einiger Vorredner anbringen, vor allem aber an denen des Klubobmannes der Österreichischen Volkspartei – bei anderen sehe ich darüber hinweg, denn sie sind mir zu wenig wichtig, als daß ich mich darüber aufregen würde, aber der Klubobmann der ÖVP ist ein wichtiger Mann –, daß er immer wieder hartnäckig und bewußt zum Parteiobmann der größten Oppositionspartei im Hause, die laut Umfragen bereits die zweitstärkste politische Kraft im Lande ist, „Führer“ sagt, wohl wissend *(Rufe bei der ÖVP: Haha!)* – 27 Prozent, Ihr habt 22! –, daß „Führer“ verbrecherisch besetzt, diskriminierend ist, dann kann ich ihn vor allem am Vorabend eines solchen Jubiläums nicht verstehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube, man sollte davon abgehen, politische Beschimpfungen, wie es die Bezeichnung „Führer“ für den Chef einer politischen Partei bedeutet, immer wieder ganz bewußt von diesem Rednerpult aus, von dem Professor Ermacora einmal gesagt hat, es sei das wichtigste Rednerpult der Republik, zu tätigen. *(Abg. Wabl – ein Blatt Papier in die Höhe haltend –: Herr Ofner! Was halten Sie von dem?)* Ich habe ihn gehört, ich war berührt. Wir waren gemeinsam auf seiner Beerdigung. Ich glaube, das war ein großes Wort, das er da gesprochen hat. *(Abg. Dr. Khol: Ich habe nicht vom „Führer“ gesprochen, sondern vom Parteiführer!)* Es geht einfach darum, an einem Tag wie heute nicht das Wort „Führer“ zu verwenden. Wir sollten uns alle vornehmen, mit solchen Tiefschlägen aufzuhören.

**Abgeordneter Dr. Harald Ofner**

Und dann möchte ich noch etwas sagen. *(Abg. Dr. Khol: Wir haben in der EDU einen Parteiführer, und es findet niemand etwas dabei!)* Herr Khol, das ist schon richtig, aber wir brauchen uns nicht wechselseitig zu pflanzen, denn wir wissen ja beide, wie es gemeint ist, und wir sollten von solchen Tiefschlägen, von solchen bewußten Wadlbeißereien Abstand nehmen. Das ist eines Khol nicht würdig. Bei anderen rege ich mich überhaupt nicht darüber auf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich darf auch den . . . *(Abg. Dr. Fuhrmann: Reden Sie einmal mit dem Stadler darüber!)* Der sagt nicht „Führer“ zum Haider; das habe ich noch niemals gehört. *(Neuerliche Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Ich will dem Abgeordneten Cap und anderen nicht das Material wegnehmen. Mit Rednern der Freiheitlichen sollen sich die Regierungsparteien auseinandersetzen. Ich nehme mir die Freiheit, hier im Hause als frei gewählter Abgeordneter über das zu reden, was ich will – und das werde ich auch machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Wabl – dem Redner ein Blatt Papier reichend –: Was ist das?)* Ich werde es anschauen. Danke. *(Abg. Wabl: Tun Sie das! Was ist denn das? Eine Diffamierung übelster Sorte!)*

Ich werde es mir dann anschauen, aber ich nehme mir auch gegenüber dem Herrn Wabl heraus, daß ich rede, was ich will. Und ich schaue mir auch an, was ich will. Und ich glaube auch, was ich will, und ich meine, was ich will, und ich werde mir herausnehmen, zu sagen, was ich will, obwohl euch das vielleicht nicht immer paßt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fischer: Er sagt, was er will, aber er darf nicht wollen, was er will!)*

Jetzt bin ich wieder bei der Feiertagsstimmung. Ich komme zu Klubobmann Kostelka: Ich war zwar noch nicht da, als er seine Ausführungen zum besten gegeben hat, aber Klubobmann Kostelka hat einen Satz – aus einer Presseaussendung, wenn ich richtig informiert bin – aus dem Munde des Präsidenten Haupt beanstandet: „Keine Aufteilung zwischen schuldigen und unschuldigen Opfern.“ – Klubobmann Kostelka hat erklärt, dieser Satz aus dem Munde eines Präsidenten sei aufklärungsbedürftig – ich sage das so salopp, ich war nicht dabei. *(Abg. Dr. Kostelka: Ich hätte es gern vom Herrn Präsidenten gehört!)* Ich bin „sein“ Redner in diesem Zusammenhang, und ich sage es jetzt! *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Kostelka.)* Entschuldige, das darf mir ein Jurist nicht sagen, sonst sage ich es deiner Frau, die ist eine Berufskollegin von mir, und wenn du irgend etwas in dieser Richtung sagst, dann geht es dir schlecht. Mit dem Wabl werden wir uns gar nicht auseinandersetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich möchte den Standpunkt des Präsidenten Haupt, des Harald Ofner und der freiheitlichen Fraktion zu diesem Satz, der ja ohnehin für sich spricht und der, wenn man ihn nicht falsch verstehen will, vollkommen verständlich ist, klarstellen: Für uns gibt es keine schuldigen Opfer, nämlich überhaupt keine! Wenn jemand Opfer ist, dann ist er unschuldig, und zwar ohne jede Ausnahme. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Allerdings!)*

Die Unterschiede wollen immer andere machen, Peter Kostelka! *(Abg. Dr. Kostelka: Und warum die Freudsche Fehlleistung?)* Die anderen kommen und bemühen sich, Verbrechen gegen Verbrechen . . . *(Abg. Wabl: Was ist mit Ebergassing?)* Mit Ihnen rede ich, wenn ich mir das angeschaut habe, Kollege Wabl. Das ist offenbar Ihr Anliegen, ich werde es mir dann anschauen. *(Abg. Wabl: Das hat der Führer vorgelegt!)* Den habe ich nicht mehr gekannt. Der „Führer“ hat sich im 45er Jahr erschossen; das kann nicht von ihm vorgelegt worden sein. *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)*

Es sind immer andere, die Verbrechen aufrechnen wollen. Die wollen immer Verbrechen an Einzelpersonen, Verbrechen an Volksgruppen, Verbrechen in der Form des Völkermordes – wir wissen als Juristen beide, was gemeint ist – gegen andere Verbrechen, die von Einzelpersonen oder von Staaten begangen wurden, aufzurechnen. Wir Freiheitlichen stehen auf dem sicher zutreffenden Rechtsstandpunkt, daß solche Aufrechnungen unzulässig sind und daß wir sie mit aller Energie bekämpfen müssen. Man kann ein Verbrechen nicht damit entschuldigen, daß es **andere** Verbrechen gegeben hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Aber auch nicht verniedlichen!)*

**Abgeordneter Dr. Harald Ofner**

Man kann es damit auch nicht erklären. Verbrechen bleibt Verbrechen – egal, wer es an wem begangen hat, egal, wer es an wem begeht. Aufrechnung ist in keiner Richtung zulässig, und daher ist jedes Opfer, noch dazu ein Opfer, dessen persönliche Schuld nicht einmal behauptet wurde, unschuldig. Das ist unser Standpunkt: Opfer bleibt Opfer! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich möchte es mir zu dieser vorgerückten Stunde ersparen, die Opferqualität anhand von Beispielen, wie ich sie zu einem gut Teil selbst gesehen habe, näher zu erläutern. Glauben Sie mir, meine Damen und Herren: Wer wo auch immer Gewalt zum Opfer fällt, umgebracht, vertrieben wird, beraubt wird, dem ist es relativ egal, von welcher Seite aus es geschieht. Opfer ist Opfer.

Darum frage ich Sie an diesem Vorabend eines großen Tages, ob wir es nicht als persönliche Geste für die Zukunft sehen und uns vornehmen sollten, mit der Differenzierung der Opfer – „bessere“ und „schlechtere“, deutlicher und weniger deutlich wahrnehmbare – aufzuhören. Wir sollten damit Schluß machen, „bessere“ und „schlechtere“ Opfer zu sehen, die einen und die anderen. Alle Opfer müssen gleich behandelt werden, und wir sollten uns um alle Opfer, die Not leiden, und alle Opfer, die sich nicht allein zurechtfinden können, in gleicher Weise annehmen, mit der ganzen finanziellen Kraft dieses Hauses und dieser Republik. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

50 Jahre sind seit dem Zweiten Weltkrieg und seit dem Ende der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus vergangen, eine historisch lange Zeitspanne. Wirklich damals schon aktive Menschen leben kaum mehr, oder sie sind uralte. Ich glaube, es ist hoch an der Zeit, daß wir uns zu einer versöhnlichen Geste, noch dazu gegenüber Unschuldigen, noch dazu gegenüber Opfern, aus allen Richtungen zusammenfinden und bereitfinden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)  
22.13

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Abgeordneter Dr. Khol hat sich nochmals zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter! Ihre verbliebene Redezeit beträgt 4 Minuten.

22.13

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP):** Vielen Dank, Herr Präsident, daß Sie bei meiner ersten Wortmeldung die Redezeit auf 10 Minuten eingeschränkt haben. Daher habe ich jetzt noch 4 Minuten.

Ich **ziehe** meinen Entschließungsantrag, den ich zusammen mit Dr. Kostelka eingebracht habe, betreffend Fortsetzung der Erfolgsstory unserer Republik Österreich **zurück** (*Beifall des Abg. Dr. Renoldner*) und bringe den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Peter Kostelka, Dr. Andreas Khol, Andreas Wabl, Dr. Heide Schmidt und Kollegen betreffend Sicherung der Errungenschaften der Zweiten Republik ein.

**Entschließungsantrag**

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat anerkennt die positive wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche und politische Entwicklung der Zweiten Republik, die friedlich und mit vergleichsweise wenig sozialen Spannungen über die Bühne gegangen ist. Diese erfolgreiche Geschichte macht Österreich zum Vorbild für viele Staaten dieser Welt.

50 Jahre nach dem Kriegsende, zu dem Österreich zerstört und zerbombt war, Elend vorherrschte, ist es gelungen, durch gemeinsame Anstrengungen aller Bevölkerungsschichten und Institutionen Österreich zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt zu machen, das im Bereich der Lebensqualität an der Spitze steht.

Als eines der wohlhabendsten Länder der Welt hat unsere Republik mit dem EU-Beitritt seit 1. Jänner 1995 nicht nur den ihr zustehenden Platz in Europa errungen, sondern auch eine besondere Verpflichtung gegenüber der friedlichen und sozialen Weiterentwicklung der internationalen Staatengemeinschaft übernommen.

**Abgeordneter Dr. Andreas Khol**

Die Terrorakte der letzten Zeit nimmt der Nationalrat zum Anlaß, sich zur gelebten Demokratie im Kampf gegen alle Verfassungsfeinde zu bekennen und gleichzeitig eine Absage an den Terrorismus, Extremismus und an alle Gewalttaten, aus welcher Ecke diese auch immer kommen mögen, zu erteilen.

Zur Weiterentwicklung unserer Republik im Zeichen von sozial gerecht verteiltem Wohlstand, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit sowie der parlamentarischen Demokratie wird die Bundesregierung ersucht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Errungenschaften unserer Zweiten Republik zu sichern und Fehlentwicklungen zu korrigieren. Zu dieser Sicherung gehören insbesondere Maßnahmen zum Ausbau der staatsbürgerlichen Bildung, sei es im Bereich der Schule, der Medien oder der Erwachsenenbildung, sowie zur Verbesserung der Exekutive.

In diesem Zusammenhang weist der Nationalrat auch auf die besondere Verantwortung der Medien hin, da durch die exzessive Darstellung von Gewalt unabsehbarer Schaden für die Geisteshaltung einer ganzen Gesellschaft entstehen könnte. Gleichzeitig weist der Nationalrat auf die Vorbildfunktion der im öffentlichen Leben, vor allem der in der Politik Tätigen hin, die durch ihre Sprachkultur eine wichtige Vorbildfunktion ausüben. Verbale Radikalismen sind geeignet, das positive gesellschaftliche und politische Klima zu zerstören – und damit eine der Voraussetzungen für die friedliche Weiterentwicklung im Rahmen des bestehenden demokratischen Grundkonsenses dieser unserer Zweiten Republik –, und werden daher vom Nationalrat aufs schärfste verurteilt.

\*\*\*\*\*

*(Beifall bei ÖVP und SPÖ, den Grünen sowie beim Liberalen Forum.)*

22.16

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Herbert Scheibner.

Ich möchte noch feststellen, daß der geänderte Entschließungsantrag ausreichend unterstützt ist und mit in Verhandlung steht.

Bitte, Herr Abgeordneter Scheibner.

22.16

**Abgeordneter Herbert Scheibner (F):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich nicht mehr zu Wort melden, aber ... *(Abg. Mag. Guggenberger: Das wäre besser gewesen!)* Ja, ja, das glaube ich schon. Ich glaube schon, daß es Ihnen durchaus recht wäre, wenn Sie einfach Ihre Verhandlungen abschließen, Ihre Diskussion abführen könnten und dann wird abgestimmt, und zwar über einen jetzt interessanterweise von SPÖ, ÖVP, den Grünen und den Liberalen eingebrachten Antrag. *(Abg. Dr. Cap: Das ist der Verfassungsbogen!)* Ja, das ist anscheinend der Verfassungsbogen, wie Sie sagen, Herr Kollege Cap.

Merkwürdigerweise steht das aber etwas in Widerspruch zu dem, was hier vorher gesagt wurde. Das zeigt ja, wie ernst es Ihnen mit dem Konsens hier im Parlament, am Vortag der Republikfeiern ist.

Da sagt man: Es müssen doch alle gemeinsam eine Resolution verabschieden, in der festgehalten ist, daß wir uns zur Republik, zur Verfassung und zu unserer Geschichte bekennen und versuchen werden, die Zukunft gemeinsam zu meistern – bei allen Widersprüchen. Meine Damen und Herren! Herr Kollege Cap! Das ist hier vom Rednerpult aus gesagt worden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dann wird ein Antrag eingebracht, ein Entschließungsantrag der Abgeordneten Khol und Kostelka, der in diese Richtung gehen sollte und der interessanterweise auch eine Passage enthalten hat, in der die aktuellen Bombenserien angeführt wurden und auch einzeln aufgelistet wurde, welche Bombenserien gemeint sind, welche Akte der Gewalt es sind, bei denen es selbstverständlich ist, daß wir uns als demokratisch gewählte Abgeordnete alle in einem

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Konsens finden und sagen: Das ist abzulehnen, das ist auf das schärfste zu verurteilen, und wir wollen das in einer derartigen Entschließung, einer Resolution auch festhalten.

Es hat anscheinend den Versuch gegeben, einen entsprechenden Konsens zu finden, zumindest mit vier Parteien in diesem Haus. Der Konsens hat stattgefunden, zwar spät, man hat sich nicht rasch einigen können, es hat anscheinend noch Verhandlungen gegeben. Und wenn man jetzt die beiden Anträge vergleicht – den zurückgezogenen und den, der soeben eingebracht wurde –, fällt einem auf den ersten Blick gar kein Unterschied auf. Der Text ist ja fast wortident.

Aber wenn man genauer hinsieht, dann fällt einem etwas auf, und das ist interessant, meine Damen und Herren: Es ist nämlich just jene Passage herausgestrichen worden, in der diese Terrorakte einzeln aufgeführt worden sind: von Oberwart, Klagenfurt bis hin zu Ebergassing.

Meine Damen und Herren! In diesem gemeinsamen Antrag steht nur mehr allgemein „Terrorakte der letzten Zeit“. War der Preis dafür, daß auch die beiden anderen Fraktionen noch mit eingebunden worden sind, nicht dezidiert aufzuzeigen, daß es einen allgemeinen Terror gibt – von rechts und von links – und beide Seiten von uns allen zu verurteilen sind? Man will es anscheinend verschleiern, als Preis eines Vierparteiantrages hat man das herausgestrichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Der nationale Konsens in diesem Haus war Ihnen aber offenbar nicht viel wert. Sie haben zwar, meine Damen und Herren von der ÖVP-Fraktion, nachgegeben und haben jetzt diese allgemeine Passage hineingenommen, aber Sie haben nicht einmal versucht, zu dem zu stehen und das konsequent durchzusetzen, was Sie hier vom Rednerpult aus gesagt haben, nämlich daß Sie wirklich eine einhellige Resolution aller Parteien hier im Hohen Haus erreichen wollen.

Das war Ihnen nicht einmal ein Gespräch, nicht einmal ein Anruf wert, obwohl Sie doch sonst auch so gerne bei uns anrufen, meine Damen und Herren, gerade Sie von der ÖVP. Aber es war Ihnen nicht der Mühe wert, zu sagen: Schaut auch einmal diesen Antrag an, wollt ihr da nicht eine einheitliche Resolution machen? *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Ofner: Wiederhol das: Niemand hat uns gefragt!)*

Niemand hat uns gefragt, meine Damen und Herren! Wo ist also Ihr Begehren eines nationalen Konsenses? Wo ist denn Ihre Wahrhaftigkeit bei Ihrer Forderung, daß wir uns doch in diesen Konsens einbinden sollen? Meine Damen und Herren, hier hat sich eindeutig erwiesen, was Sie wollen und wofür Sie diese dringliche Anfrage heute mißbraucht haben! Sie wollen nicht über die Demokratie sprechen! Sie wollen nicht über unsere Verfassung sprechen, sondern Sie wollen ganz einfach Ihr Spielchen weiterspielen, das Sie in den letzten Wochen und Monaten gespielt haben: denunzieren, diffamieren, kriminalisieren, die eine Oppositionspartei hier im Hohen Haus ins Eck drängen. Das ist es, was Sie wollen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es hat sich in der ganzen Debatte gezeigt: Sie versuchen, jedes Wort herauszunehmen, etwas anderes hineinzunehmen, etwas ein bißchen anderes zu bringen, als es gesagt worden ist. Und schon können Sie wieder einen herrlichen Wirbel hier produzieren! *(Abg. Dr. Cap: Sie stellen sich selbst außerhalb des Verfassungsbogens!)* Herr Kollege Cap! Warum kann man hier nicht am Tage vor den Feiern versuchen, eine Debatte zu führen, in der es wirklich darum geht, uns zu unserer Geschichte zu bekennen, zu allen positiven und negativen Effekten, alle Fraktionen ... *(Abg. Dr. Cap: Das sagen Sie nach seiner Rede? – Abg. Bures: Sie sind scheinheilig!)* Bitte? Was haben Sie gesagt? Kennen Sie meine Geschichte, Frau Kollegin? Kennen Sie die? Kennen Sie meine Geschichte? – Ich kann sie Ihnen erzählen! Frau Kollegin! Genau die Geschichte meiner Familie zeigt nämlich, daß man die Rolle von Opfern, Befreiern und sonstigen nicht so undifferenziert sehen kann. Meine Großeltern waren auch Verfolgte des Nationalsozialismus. Sie haben sich vor der Gestapo gefürchtet. Mein Großvater ist sogar zum Tode verurteilt worden. Meine Großmutter hat sich vor jeder Vorladung zur Gestapo gefürchtet. Sie hat sich 1945 aber auch vor den Russen gefürchtet, die an der Tür geklopft, geplündert und einiges andere auch noch getan haben.

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Meine Damen und Herren! Es muß doch möglich sein, ohne Relativierung und ohne Aufrechnung 50 Jahre danach offen und ehrlich all diese Dinge zu bekennen, ohne daß man irgend jemandem vorwirft, daß er etwas beschönigt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Man kann über diese Geschichte reden, meine Damen und Herren, ohne pauschal einer Generation die Schuld zuzuschreiben. Auf der einen Seite haben Teile der Bevölkerung Schuld auf sich geladen, auf der anderen Seite hat ein Großteil dieser Bevölkerung aber auch das Land wiederaufgebaut und für uns alle diese Demokratie, diese Verfassung und diese Gesellschaft erkämpft. Ich glaube, auch Sie, meine Damen und Herren, haben in Ihrer Familie Eltern oder vielleicht auch schon Großeltern – oder Sie waren selbst noch betroffen wie Kollege Seidinger –, die das noch ganz genau wissen. Und ich glaube, wir sollten, solange es Gott sei Dank noch Überlebende aus dieser Zeit gibt, die wissen, wie es damals war, genau diese Leute einbringen und Diskussionen führen, um diese Objektivität auch für die Nachwelt zu erhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Cap: Für welche Republik sind Sie?)*

Meine Damen und Herren! Ich finde es wirklich unerhört, daß hier immer wieder versucht wird, politisches Kleingeld mit diesen wichtigen Dingen aus der Geschichte, mit der Verantwortung, die diese Generation gehabt hat, aber auch mit diesem Erfolg und den Leistungen, die diese Generation erbracht hat, hier zu erwirken. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Warum ist es denn nicht möglich, am Vorabend dieser Republikfeiern auch darüber zu sprechen, welche Verbesserungsvorschläge wir für unser Verfassungssystem haben? Ist es nicht möglich, daß man sagt, daß sich das Nachkriegsösterreich nach 50 Jahren möglicherweise oder sicher geändert hat, und daß man sich fragt, ob das politische System, das vor 50 Jahren in einer Krisenzeit eingerichtet wurde, nicht adaptierungsbedürftig ist?

Meine Damen und Herren! Daß das möglich ist, haben nicht nur wir gesagt, sondern das hat auch Ihr abgesetzter Obmann Busek angesprochen, als er gemeint hat: Wir sind mitten in der Dritten Republik. Das hat auch Bruno Aigner gesagt, der über die Dritte Republik geschrieben hat. Und es hat letztlich auch der Herr Bundeskanzler gesagt, und zwar im Jahr 1989: Wir sind auf dem Weg in die Dritte Republik. – So Bundeskanzler Vranitzky im „Standard“. *(Zwischenruf der Abg. Bures.)*

Ich glaube, meine Damen und Herren, man sollte nicht mit zweierlei Maß messen. Nehmen wir zur Kenntnis, daß in einer Demokratie jede Diskussion über die demokratischen Einrichtungen und über die Verfassung möglich sein muß, und auch darüber, wie wir sie fortentwickeln und weiterentwickeln können!

Herr Kollege Renoldner! Wir würden uns auch von Ihnen erwarten, daß Sie sich wirklich konsequent von allen antidemokratischen Institutionen und Einrichtungen distanzieren. Und auch Sie von der SPÖ sollten solche Pamphlete, die zu Gewalt aufrufen, nicht mehr durch Ihre Institutionen mit finanziellen Mitteln unterstützen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei der SPÖ: Stimmen Sie dem Antrag zu!)*

Meine Damen und Herren! In diesem Sinne wollen wir einen Beitrag dazu leisten, indem wir hier einen Antrag einbringen, der, wie wir glauben, ehrlich dem entspricht, was ursprünglich auch den Intentionen der Koalitionsparteien entsprochen hat. Deshalb bringe ich den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Mag. Johann-Ewald Stadler betreffend Sicherung der Errungenschaften unserer Republik Österreich ein.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen folgenden

**Entschließungsantrag:**

Der Nationalrat wolle beschließen:

**Abgeordneter Herbert Scheibner**

Der Nationalrat anerkennt die positive wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche und politische Entwicklung der Zweiten Republik, die vollkommen friedlich und ohne soziale Spannungen über die Bühne gegangen ist. Diese Erfolgsstory macht Österreich zum Vorbild für alle Staaten dieser Welt. 50 Jahre nach dem Kriegsende, zu dem Österreich zerstört und zerbombt war, Elend vorherrschte, ist es gelungen, durch gemeinsame Anstrengungen aller Bevölkerungsschichten und Institutionen Österreich zu einem der wohlhabendsten Länder der Welt zu machen, das im Bereich der Lebensqualität an der Spitze steht.

Mit dem Beitritt als gleichberechtigtes Mitglied in die EU hat unsere Republik seit 1. Jänner 1995 den ihr zustehenden Platz in Europa errungen.

Die Vorkommnisse der letzten Zeit, die zwei Briefbombenserien, die Bombenattentate in Oberwart und Stinatz (*lebhaftes Zwischenrufe*), das Bombenattentat auf die Karl-Renner-Schule in Klagenfurt, die versuchte Sprengung eines 380-kV-Mastes in Ebergassing sowie die damit zusammenhängenden extremistischen Umtriebe, nimmt der Nationalrat zum Anlaß, sich zur wehrhaften Demokratie im Kampf gegen alle Verfassungsfeinde zu bekennen und gleichzeitig eine Absage an den Terrorismus, Extremismus und an alle Gewalttaten, aus welcher Ecke diese auch immer kommen mögen, zu erteilen.

Zur Weiterentwicklung unserer Republik im Zeichen von sozial gerecht verteiltem Wohlstand, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit sowie der parlamentarischen und wehrhaften Demokratie wird die Bundesregierung ersucht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Errungenschaften unserer Zweiten Republik zu sichern. Zu dieser Sicherung gehören insbesondere Maßnahmen zum Ausbau der staatsbürgerlichen Bildung, sei es im Bereich der Schule, der Medien oder der Erwachsenenbildung, sowie zur Stärkung der Exekutive.

In diesem Zusammenhang weist der Nationalrat auch auf die besondere Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Österreich hin, da durch die exzessive Darstellung von Gewalt in ORF-Programmen unabsehbarer Schaden für die Geisteshaltung einer ganzen Gesellschaft entstehen könnte.

Gleichzeitig weist der Nationalrat auf die Vorbildfunktion der im öffentlichen Leben, vor allem der in der Politik Tätigen hin, die durch ihre Sprachkultur eine wichtige Vorbildfunktion ausüben. Verbale Radikalismen sind geeignet, das positive gesellschaftliche und politische Klima zu zerstören – und damit eine der Voraussetzungen für den Erfolg dieser unserer Zweiten Republik –, und werden daher vom Nationalrat aufs schärfste verurteilt.

\*\*\*\*\*

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie werden diesem Antrag Ihre Zustimmung erteilen. Ähnlichkeiten mit zurückgezogenen Anträgen sind unbeabsichtigt, aber vielleicht nicht ganz zufällig. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)  
22.29

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht mit in Verhandlung.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kostelka. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.29

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Die Leseübung des Herrn Abgeordneten Scheibner bedarf einiger klärender Worte. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Er hat einen Entschließungsantrag eingebracht, der – mit einigen wesentlichen Unterschieden, die sich jedoch auf wenige Worte reduzieren – identisch ist mit einem Entschließungsantrag des Abgeordneten Khol und mir, der vor rund viereinhalb Stunden in diesem Haus eingebracht wurde. (*Abg. Mag. Stadler: Zustimmung!*)

**Abgeordneter Dr. Peter Kostelka**

In der Zwischenzeit hat es Gespräche zwischen den beiden Koalitionsfraktionen, den Grünen und den Liberalen gegeben, und wir haben mit einigen unwesentlichen Änderungen einen neuen Entschließungsantrag eingebracht, der sich in einer einzigen politisch relevanten Frage wirklich unterscheidet. Die Begründung ist in beiden Fällen sehr, sehr kurz.

In einem Fall heißt es: „Angeichts des 50. Jahrestages der Gründung unserer Zweiten Republik stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden Entschließungsantrag.“ Dann kommt ein Antrag der vier demokratischen Fraktionen dieses Hauses, der weitgehend mit jenem identisch ist, den SPÖ und ÖVP vor einigen Stunden und den nun Sie eingebracht haben. Der Unterschied besteht aber in der Begründung zum jetzigen Antrag, den wir eingebracht haben. Hören Sie einmal zu, dann werden vielleicht auch Sie begreifen, worin der wesentliche politische Unterschied liegt! (*Abg. Ing. Meischberger: Was wollen Sie damit sagen?*)

Unsere nunmehrige Begründung lautet: „Angeichts des 50. Jahrestages der Gründung unserer Zweiten Republik und der Befreiung von der NS-Gewaltherrschaft stellen die unterfertigten Abgeordneten den nachstehenden Antrag.“

Meine Damen und Herren von der freiheitlichen Fraktion! Sie lehnen den Antrag deswegen ab, weil ein Wort darin enthalten ist, nämlich die Formulierung: „Befreiung von der NS-Gewaltherrschaft“. – Sie demaskieren sich mit diesen wirklich durchsichtigen Taktiken selbst. Das ist es, was Sie nicht wahrhaben wollen: Daß Österreich 1945 befreit worden ist! Das demaskiert Sie durch diese heutige Vorgangsweise schlicht und einfach. Die Abstimmung wird es in wenigen Minuten erweisen! (*Beifall bei der SPÖ, dem Liberalen Forum, den Grünen und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

22.32

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Schmidt. Es ist die zweite Wortmeldung. Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit beträgt noch eine Minute.

22.32

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Ich wollte mich nur zu einem Satz melden.

Ich weiß, daß die freiheitliche Fraktion versucht hat, diesen Entschließungsantrag, den wir erarbeitet haben, zu unterstützen. Ich sage Ihnen, daß ich und meine Fraktion einen Entschließungsantrag, der eine Absage an die Gewalt sein soll – auch an die Gewalt des Wortes –, der von den Freiheitlichen mit getragen wird, nicht unterstützt hätten. Denn er wäre unglaublich unwürdig gewesen. (*Beifall beim Liberalen Forum, den Grünen, der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Die Unglaubwürdigkeit ist durch Ihr Verhalten sowohl in der politischen Landschaft als auch in diesem Hause evident. Und wenn ein Antrag durch Ihre Unterstützung verwässert worden wäre, hätte er unsere nicht gefunden! Dazu stehe ich! (*Beifall beim Liberalen Forum, den Grünen und der SPÖ. – Abg. Scheibner: Jetzt ist es heraus!*)

22.34

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. Ofner gemeldet. Herr Abgeordneter! Ich glaube, ich brauche Ihnen die Geschäftsordnung nicht näher zu erläutern, aber ich bitte, sie einzuhalten. – Sie haben das Wort.

22.35

**Abgeordneter Dr. Harald Ofner** (F): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Kostelka hat die Dinge so dargestellt (*Abg. Dr. Kostelka: Wie sie sind!*), als ob die freiheitliche Fraktion wegen der Passage „Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ nicht mitgegangen wäre. (*Abg. Dr. Kostelka: Richtig!*) Das ist unrichtig! Er wiederholt das sogar verblüffenderweise. Der Text, den wir eingebracht haben, ist vielmehr Wort für Wort der ursprüngliche Text, der, glaube ich, aus dem ÖVP-Bereich oder von Ihnen beiden stammt. Er ist uns niemals in der anderen Form vorgelegt worden. Niemand hat uns gefragt, ob wir mitgehen wollen. (*Abg. Dr. Kostelka: Dann stimmt zu!*)



**Abgeordneter Dr. Harald Ofner**

Es ist völlig falsch, wenn er es so darstellt, als ob wir das abgelehnt hätten. Ihr habt uns nicht einmal gefragt! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Leikam: Zustimmung!*)  
22.36

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abgeordneter Dr. Partik-Pablé. – Frau Abgeordnete! Sie haben das Wort.

22.36

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F):** Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben es heute wirklich mit sehr großer Betroffenheit zur Kenntnis genommen, daß Sie uns nicht eingeladen haben, mit Ihnen diesen Entschließungsantrag einzubringen. Es ist mit uns kein Konsens gesucht worden. (*Abg. Dr. Khol: Sie wollen ja die Kulturrevolution!*) Es ist nicht wahr, daß wir es abgelehnt hätten, auf den Antrag zu gehen.

Es hat mich noch mehr betroffen, als Frau Dr. Schmidt jetzt gerade erklärt hat, daß Sie mit einem Antrag nicht mitgehen würde, dem die Freiheitlichen zustimmen. Ich finde, das widerspricht wirklich allen Regeln eines demokratischen Bewußtseins! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Gerade Sie, die Liberalen, die ununterbrochen von Toleranz, von einem liberalen Klima und vom Grundkonsens reden, lehnen es ab, mit uns Freiheitlichen einen gemeinsamen Antrag zu beschließen! Ich werde Ihnen etwas sagen, Frau Dr. Schmidt: Wir Freiheitlichen haben uns immer von jeder Gewaltanwendung distanziert, jedes Mal! Sie wollen das nur leider nicht zur Kenntnis nehmen, weil es nicht zu den Vorurteilen paßt, die Sie über uns verbreiten und mit denen Sie bei den Wählern offensichtlich gegen uns Stimmung machen wollen. (*Abg. Dr. Nowotny: Sie kennt Sie gut!*)

Wir haben ununterbrochen Erklärungen im Zusammenhang mit den Bombenattentaten abgegeben. Am 6. Februar beispielsweise hat Dr. Haider erklärt, daß er alle Bombenanschläge auf die Roma in Oberwart verurteilt.

8. Februar: Im Zuge seines Debattenbeitrages im Nationalrat forderte er hinsichtlich der entsetzlichen Bombenattentate ein gemeinsames Vorgehen aller Demokraten, um eine Grenze gegen die Gewalt zu ziehen.

Am 8. März 1995: „Wir Freiheitlichen stehen für die bürgerliche Tugenden, für Toleranz, für die Ehrlichkeit, für Anstand. Wir sagen nein zum Terror.“ Ein paar Tage später: „Wem nützt der Terror? Wir Demokraten siegen mit Stimmzetteln in Frieden und Freiheit. Wir Demokraten brauchen keinen Sprengstoff, weder in Bomben noch in den Köpfen. Wir Demokraten brauchen kein Fest gegen Haß und Gewalt. Wir leben täglich so.“ – Das sind Worte unseres Bundesparteiobmannes Dr. Haider. Und Sie wollen uns wie eine tibetanische Gebetsmühle ununterbrochen vorhalten, wir würden uns nicht von der Gewalt distanzieren. Und das allergrößte ist Frau Dr. Schmidts Feststellung, daß sie mit uns keinen gemeinsamen Antrag einbringen würde! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wissen Sie, Herr Dr. Kostelka: Zum Zustimmung wären wir Ihnen gerade recht (*lebhafter Widerspruch*), aber daß wir mit Ihnen den Antrag einbringen, dazu sind wir Ihnen nicht recht. Und das ist der Skandal! Ich zweifle wirklich an Ihrer parlamentarischen demokratischen Gesinnung! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Dies ist nicht unser Problem, das ist Ihr Problem! Sie können nicht zustimmen, und das disqualifiziert Sie in diesem Haus!*)

Sie lehnen es offensichtlich ab, daß wir den Antrag mit Ihnen einbringen, und heute ist dieses Verhalten ein Zeichen dafür, daß Sie mit uns überhaupt nicht zusammenarbeiten wollen. Sie wollen ständig Schuldzuweisungen machen, immer mit dem Zeigefinger auf uns zeigen und uns immer in die rechte Ecke drücken. Wenn wir Ihren Vorurteilen nicht entsprechen (*Abg. Dr. Cap: Sie sind in der rechten Ecke!*) und wenn Sie nichts finden an uns, dann werden Sie aggressiv und setzen Sie Ihre Ausgrenzungsstrategie fort. Wir werden unseren Antrag, den wir von Ihnen übernommen haben, heute unterstützen.

**Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé**

Ich meine, Sie sollten Ihr Verhalten endlich einmal ändern. Sie sollten sich ändern und die politische Kultur, die Sie hier pflegen, einmal überdenken. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Cap: Stimmen Sie doch zu!)*

22.39

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dr. Schmidt gemeldet. Frau Abgeordnete! Ich erteile Ihnen dazu das Wort, aber ich mache Sie aufmerksam, daß ich exakt die Einhaltung der Geschäftsordnung kontrollieren werde. – Bitte.

22.39

**Abgeordnete Dr. Heide Schmidt** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Abgeordnete Partik-Pablé hat gesagt, ich hätte gesagt, daß wir einen Antrag, den die Freiheitlichen unterstützen, nicht unterstützt hätten.

Diese Behauptung ist unrichtig. Ich habe vielmehr gesagt, wir hätten einen Antrag, der als eine Absage an die Gewalt und an die Gewalt des Wortes formuliert ist, nicht unterstützt, wenn ihn die Freiheitlichen mittragen, weil er damit unglaubwürdig geworden wäre. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* – Sie merken den Unterschied nicht, und das wundert mich nicht.

Durch die teilweise Wiedergabe meiner Ausführungen ist dies eine unrichtige Feststellung, was ich hiemit berichtigt haben wollte. *(Beifall beim Liberalen Forum, den Grünen, der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

22.40

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Barmüller. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

22.40

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur folgendes zu dem Antrag, der jetzt neu eingebracht wurde, und zu Ihrer Wortmeldung, Frau Partik-Pablé, sagen:

Erstens: Der Antrag, der jetzt vorliegt, ist ein Bekenntnis zur Zweiten Republik, nicht zur Dritten. Allein das müßte Sie eigentlich von diesem Antrag trennen, wenn Ihre Reden heute ernstgemeint waren. *(Beifall beim Liberalen Forum, der SPÖ und bei Abgeordneten der Grünen.)*

Zweitens: Wer hier und bei Pressekonferenzen Schemata herumzeigt, auf denen „SOS-Mitmensch“ steht, und sagt: Die gehören zu den Bombenlegern, wer damit implizit behauptet, Monsignore Schüller sei ein Bombenleger, wer implizit behauptet, Eva Petrik als eine wichtige Person in der Katholischen Aktion sei eine Bombenlegerin, der hat doch offenbar zumindest kein korrektes Verhältnis zur Gewalt oder weiß nicht, was Gewalt ist. – Das ist etwas, was implizit von Ihrer Fraktion behauptet wurde.

Ich erinnere mich auch noch gut an die Ausführungen des Abgeordneten Stadler, der Oppositionspolitik immer mit Schaum vor dem Mund macht. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé.)* Frau Abgeordnete! Es kann doch nicht wahr sein, es kann doch nicht wahr sein ... *(Abg. Dr. Ofner: Schauen Sie sich in den Spiegel!)* Augenblick! Es war Abgeordneter Stadler selbst, der sich hier von diesem Rednerpult aus mit einem Hund verglichen hat. Ich teile diese Ansicht nicht, aber sein Selbstbild ist eben so. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Da kann ich nichts dafür. Ich hoffe, er hat die veterinärmedizinische Vorsorgen diesbezüglich getroffen. *(Heiterkeit.)*

Aber eines ist mir ganz wichtig, meine Damen und Herren: Wer hier von diesem Rednerpult aus sagt, daß Monsignore Schüller in diesem Land Gewalttaten begeht und Bomben legt, Herr Abgeordneter Haider, und wer das auch über Frau Petrik sagt, der möge hier nicht so tun, als hätte er noch ein normales Verhältnis zu diesem Bereich. Denn das haben Sie nicht! Und Sie meinen Ihren Antrag auch nicht ernst. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Woher wissen Sie, was wir ernst nehmen und was nicht?)* Sie finden ihn vielleicht an diesem Abend witzig. Wir finden das nicht, und deshalb werden wir dem zweiten Antrag zustimmen. Ihrer ist ohnehin durchsichtig und

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

wirklich nicht unterstützenswert. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum, den Grünen, der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)  
22.42

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über die beiden eingebrachten Entschließungsanträge, und ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, zum Abstimmungsvorgang Platz zu nehmen.

Wir stimmen ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kostelka, Dr. Khol, Wabl, Dr. Schmidt und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften der Zweiten Republik.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle die  **einstimmige Annahme**  fest. (E 17.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Sicherung der Errungenschaften unserer Republik.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. (*Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. – Gegenrufe bei den Freiheitlichen.*) Meine Damen und Herren! Es täte dem Charakter einer Abstimmung gut, wenn die Abstimmung nicht in einem völligen unkontrollierbaren Geräusch unterginge. – Ich stelle fest, daß dieser Antrag **nicht** die **Mehrheit** gefunden hat, daß dieser **abgelehnt** wurde.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Petrovic, Dr. Kier das Verlangen, über die schriftliche Beantwortung der Anfrage 516/J der Abgeordneten Ing. Langthaler betreffend Stromtransitland Österreich an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten eine Besprechung durchzuführen, **zurückgezogen** haben.

Weiters hat der Abgeordnete Firlinger das Verlangen zurückgezogen, über die schriftliche Anfragebeantwortung 547/AB des Bundesministers für Landesverteidigung betreffend Beschränkung der freien Arbeitsplatzwahl eine kurze Debatte durchzuführen. Auch dieses Verlangen ist **zurückgezogen** worden.

**Dringliche Anfrage**

**der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann, Josef Meisinger und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend die Errichtung der neuen Lyocell-Anlage der Lenzing AG in Heiligenkreuz (1012/J)**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 1012/J. Sie ist inzwischen an alle Abgeordneten verteilt worden. Es erübrigt sich daher eine Verlesung durch den Schriftführer.

*Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:*

*Gegenwärtig existieren in Europa nur noch sechs größere Viskosefaserproduzenten, einer davon ist die Lenzing AG in Oberösterreich.*

*Dieses international renommierte Unternehmen entwickelte in jahrelanger Forschungsarbeit am Betriebsstandort Lenzing die neue Faser Lyocell und plant nun, dieses zukunftsweisende Produkt in Österreich zu fertigen.*

*Als Voraussetzung dafür wurde die Errichtung einer geeigneten Produktionsstätte notwendig, als mögliche Standorte wurden Lenzing (OÖ), Heiligenkreuz (Burgenland) und allenfalls Schwarza (Thüringen, D) in die engere Wahl gezogen.*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*Sofort entbrannte um die etwa 1,4 Milliarden Schilling teure Anlage ein heftiges Tauziehen zwischen dem Burgenland und dem Land Oberösterreich. Ein gegenseitiges Hochlizitieren mit Förderungsmitteln setzte ein, im Stile eines Verdrängungswettbewerbes wurde das österreichische Großunternehmen von beiden Bundesländern mit Förderungszusagen geködert.*

*Am vergangenen Wochenende entschied sich der Vorstand der Lenzing AG einstimmig für den Standort Heiligenkreuz und gab eine Empfehlung an die am 12. Mai 1995 in Wien tagende Lenzing AG – Hauptversammlung ab, dieser Entscheidung zuzustimmen.*

*Die oberösterreichische Landesregierung und der oberösterreichische Landtag fordern in einem einstimmig beschlossenen Initiativantrag die Bundesregierung unter anderem auf, den Förderungswettlauf zwischen den Bundesländern durch die Schaffung von Rahmenrichtlinien zur Regelung der direkten Investitionsförderung künftig zu vermeiden und wegen der Präcedenzwirkung der Lyocell-Förderung erst nach Festlegung dieser Richtlinien und einer entsprechenden Korrektur des Förderungsangebotes die Lyocell-Förderung bei der EU-Kommission zur Notifizierung beziehungsweise Genehmigung einzureichen.*

*Die unterzeichneten Abgeordneten stimmen mit diesen Forderungen des oberösterreichischen Landtages überein und betrachten das gegenseitige Hochlizitieren zweier Bundesländer mit Förderungsmitteln wie im geschilderten Anlaßfall als eine Verschwendung von Steuergeldern und als volkswirtschaftliche Fehlentwicklung.*

*Aus oben angeführten Gründen richten die unterzeichneten Abgeordneten an den Herrn Bundeskanzler unter Verweis auf dessen wirtschaftliche Koordinierungskompetenz entsprechend dem BMG nachstehende*

**dringliche Anfrage:**

*1. Werden Sie dem einstimmig beschlossenen Initiativantrag des oberösterreichischen Landtages entsprechen und geeignete Maßnahmen ergreifen, um durch die Schaffung von Rahmenrichtlinien zur Regelung der direkten Investitionsförderung den Förderungswettlauf zwischen den Bundesländern künftig zu vermeiden?*

*Wenn nein,*

*welche anderen Maßnahmen erwägen Sie, um derartige Auseinandersetzungen um Betriebsansiedelungen in Österreich künftig zu vermeiden?*

*2. Werden Sie der einstimmigen Forderung des oberösterreichischen Landtages nachkommen und erst nach Festlegung der geforderten Richtlinien und einer entsprechenden Korrektur des Förderungsangebotes die Lyocell-Förderung bei der EU-Kommission zur Notifizierung beziehungsweise Genehmigung einreichen lassen, um eine unerwünschte Präcedenzwirkung zu vermeiden?*

*3. Können Sie ausschließen, daß bei künftigen Betriebsansiedelungsprojekten einzelne Unternehmen in der Lage sein werden, durch geschicktes gegenseitiges „Ausspielen“ zweier Bundesländer in den Genuß höherer Förderungsmittel zu gelangen?*

*4. Wird durch das gegenseitige Hinauflizitieren der Bundesländer die letztlich zu gewährende Förderungssumme beeinflusst und wenn ja, welche Auswirkungen hat eine solche Entwicklung auf die Förderungsmöglichkeiten?*

*5. Was werden Sie unternehmen, um zu verhindern, daß verstärkt Förderungsmittel von internationalen Konzernen und Großbetrieben beansprucht werden, während heimische Klein- und Mittelbetriebe durch die übermäßige Ausschöpfung der Fördertöpfe benachteiligt werden?*

*6. Welche Maßnahmen planen Sie, um zu verhindern, daß als Folge dieser Entwicklung zum Beispiel das Hausruckviertel und andere traditionelle österreichische Industriestandorte durch*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

*den Verlust der gewachsenen Klein- und Mittelbetriebe zu wirtschaftlichen Krisenregionen verkommen?*

*7. Werden zukunftssträchtige Innovationen aufgrund der gegebenen Förderungsmöglichkeiten künftig zu einer bevorzugten Ansiedelung in Ziel-1-Förderungsgebieten führen und wird es somit an traditionellen Standorten zu einem massiven Rückgang der Investitionstätigkeit kommen?*

*8. Welche Auswirkungen wird eine solche Entwicklung längerfristig auf die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Betriebe an den traditionellen österreichischen Industriestandorten haben?*

*9. Welche volkswirtschaftliche Sinnhaftigkeit sehen Sie im Konkurrieren von Bundesländern um Betriebsansiedelungen mittels Förderungsgeldern?*

*10. Wie sehen Sie die Zukunft des Industriestandortes Lenzing nach der Entscheidung des Vorstandes der Lenzing AG, die Lyocell-Produktionsstätte nicht in Oberösterreich zu errichten? Werden Sie Maßnahmen ergreifen um zu verhindern, daß Lenzing zu einer industriellen Problemregion wird?*

*11. Ist die Zukunft des Industriestandortes Lenzing gesichert und wenn ja, welche diesbezüglichen Zusagen wurden den dortigen Arbeitern und Angestellten gemacht?*

*12. Können Sie ausschließen, daß die mit österreichischen Steuergeldern geförderte Ansiedelung der Lenzing AG in Heiligenkreuz zur Errichtung einer großen Zahl von Billigarbeitsplätzen für ungarische Pendler führen wird?*

*13. Welche Maßnahmen setzen Sie in Ihrer Funktion als Bundeskanzler, damit vermehrt ausländische Unternehmen ihre Produktionsstätten nach Österreich verlagern?*

*In formeller Hinsicht wird verlangt, diese Anfrage im Sinne der Bestimmungen des § 93 Abs. 4 GOG des Nationalrates dringlich vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich erteile Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann als erstem Fragesteller das Wort zur Begründung dieser Anfrage, wobei ich darauf aufmerksam mache, daß nach der Geschäftsordnung die maximale Redezeit 40 Minuten beträgt. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.45

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Bauer! Ich werte es nicht als Gewaltaussage, wenn Sie sagen, man hätte mich gestern doch hier im Hause einsperren sollen, denn dann wäre es heute nicht zu dieser Dringlichen gekommen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Die Entwicklungen im Zusammenhang mit der Lenzing AG, im speziellen mit der Produktionsstätte für Lyocell, geben Anlaß zur Besorgnis und stellen die Grundlage für diese dringliche Anfrage, die wir beantwortet wissen möchten, dar.

Ich darf dazu anführen: Es gibt derzeit in Europa sechs Faserproduzenten. Vor wenigen Jahren waren es noch 14, und es ist zu erwarten, daß sich diese Zahl in einigen Jahren weiter reduzieren wird, sodaß im Endeffekt weltweit wahrscheinlich nur drei Faserproduktionsstätten übrigbleiben werden.

Einer dieser derzeitigen sechs europäischen Standorte ist Lenzing, der Betrieb der Lenzing AG. Die Lenzing AG hat viel Geld und sicherlich auch großes Engagement in den Bereich der Forschung und Entwicklung investiert. Sie hatte einen Aufwand von rund 600 Millionen Schilling für die Forschung in den letzten sechs Jahren. Eines der Ergebnisse dieser Forschung ist die

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann**

Entwicklung der seit einigen Monaten immer wieder in den Medien zu findenden Lyocell-Faser, über die sehr heiß diskutiert wird. Es ist das eine Faser der Zukunft, wie in vielen Zeitungen zu lesen war, weil bei deren Produktion ein Verfahren angewendet werden kann, mit dem in wenigen Schritten und ohne eine entsprechend große Beimengung von Chemikalien aus Zellstoff eine natürliche Faser erzeugt werden kann.

Ein Vorteil dieser Produktion liegt insbesondere im Bereich der Umwelt. Eine umweltschonende Herstellungsmöglichkeit ist also das Ergebnis dieser in Lenzing getätigten Forschung, worauf die Lenzinger Arbeitnehmer stolz sind. Diese Arbeitnehmer mußten in den letzten Jahren eine Reduktion der Zahl der Arbeitsplätze hinnehmen, da sie in einem Unternehmen beschäftigt sind, das eine Schlankheitskur hinter sich hat. Seit dem Jahr 1991 hat sich die Zahl der dort Beschäftigten um 800 reduziert. Man hat aber sowohl auf der Arbeitgeber- als auch auf der Arbeitnehmerseite einiges in Kauf genommen.

Man hat betriebswirtschaftliche Voraussetzungen für eine gesicherte Zukunft des Betriebes und natürlich auch für eine Sicherung der Arbeitsplätze innerhalb der Lenzing AG geschaffen. Und diese Sicherung der Arbeitsplätze bringt selbstverständlich positive Auswirkungen auf den Wirtschaftsraum in Oberösterreich im Bezirk Vöcklabruck. Die Lenzing AG hat Bedeutung in diesem Raum. Es sei an dieser Stelle angeführt, daß die Lenzing AG im Zeitraum von 1983 bis 1993 immerhin Investitionen in der Größenordnung von 7,1 Milliarden Schilling getätigt hat, was im Bezirk eine Kaufkraft von rund 1,1 Milliarden Schilling an Löhnen und Gehältern aufbringt. 1993 waren immerhin 3 051 Beschäftigte ausgewiesen.

Von dieser Stelle aus sei auch nochmals auf die Zeit vor dem 12. Juni 1994 hingewiesen, dem Tag der Abstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union. Da wurden Informationsveranstaltungen im Betrieb durchgeführt, und es wurde den Arbeitnehmern zu verstehen gegeben, daß es wesentlich ist, bei dieser Abstimmung mit Ja zu stimmen, da bei einem Nichtbeitritt die Arbeitsplätze in Lenzing gefährdet wären und nur so die Sicherung gegeben wäre. Man plädierte für ein Ja zur Europäischen Union. – Die Lenzinger Arbeitnehmer haben dies beherzigt, das geht auch aus dem Abstimmungsergebnis hervor.

Jetzt sind wir Mitglied der Europäischen Union, und was ist nun mit den Arbeitsplätzen? – Die Arbeitsplätze sind, wie es scheint, gefährdet. Die Bevölkerung dieser Region hat lange Zeit unter den Belastungen durch diese Faserproduktion gelitten und auch die damit verbundenen Belastungen und gesundheitlichen Negativeinflüsse in Kauf genommen. Sie mußte das ertragen.

Die Lenzing AG hat in den letzten zehn Jahren 9 Milliarden Schilling an Investitionen getätigt, davon immerhin 4,3 Milliarden Schilling als Maßnahme zum Schutz der Umwelt beziehungsweise zur Reduzierung der Umweltbelastung.

Aufgrund des EU-Beitrittes wurde das Burgenland zum Ziel-1-Gebiet erklärt – ein Gebiet, das seitens der EU die höchste Förderungswürdigkeit zuerkannt bekam –, und so besteht nun die Möglichkeit –, einer EU-Förderung in Höhe von 480 Millionen Schilling bei Ansiedlung dieses Betriebes im Burgenland, an der Grenze zu Ungarn, in Heiligenkreuz. Diese 480 Millionen Schilling setzen sich zusammen aus 240 Millionen, die von der EU kommen – wir als Nettozahler zahlen dort ein und bekommen im Endeffekt 240 Millionen Schilling zurück –, und weiteren 240 Millionen Schilling, die von Bund und Land aufzubringen sind, also eine Kofinanzierung. Weitere 300 Millionen Schilling hat das Land Burgenland aus der sogenannten Strukturmilliarde, aus dem Verkauf der BEWAG, des burgenländischen Stromversorgungsunternehmens.

Vom Vorstand der Lenzing AG wurde nun ein Förderungskarussell in Bewegung gesetzt, das heißt, es wurde an die Vertreter des Landes Oberösterreich die Frage gerichtet, was Oberösterreich zahlt, wenn die Lenzing AG dableibt beziehungsweise die Produktionsstätte für Lyocell in Lenzing errichtet. In gleicher Weise wurde im Burgenland angefragt, wieviel es denn bereit wäre, zusätzlich zu finanzieren und zusätzlich für den Fall aufzubringen, daß man diesen

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann**

Betrieb, die neue Produktionsstätte Lyocell, im Burgenland ansiedeln würde. Dieser Förderungspoker wurde praktisch mit dem EU-Beitritt begonnen und dauert bis jetzt an.

Nun scheint das Spiel im Zusammenhang mit diesem Förderungspoker wohl ausgereizt zu sein. Der Vorstand der Lenzing AG hat seine Entscheidung getroffen, eine Entscheidung zugunsten des Burgenlandes. Aus dem Burgenland gibt es bereits Reaktionen zu unserer Anfrage. Der burgenländische Landeshauptmannstellvertreter hat in einer Pressemitteilung festgestellt:

„Mit ihrer Anfrage im Nationalrat und einer Wortmeldung im burgenländischen Landtag in der Frage der Ansiedelung des Lyocell-Werkes der Lenzinger AG in Heiligenkreuz hat sich die F als Bewegung gegen das Burgenland herausgestellt.“

Es ist festzuhalten, daß sich die Freiheitlichen nicht gegen das Burgenland stellen. Es ist festzuhalten, daß wir dafür sind, daß das Burgenland Förderungen zur Anpassung erhält, daß Betriebsansiedelungen stattfinden – nur haben wir sehr wenig Verständnis dafür, daß viele Hunderte Millionen Schilling Steuergelder investiert werden, um Arbeitsplätze zu verlagern. – Dieser Richtigstellung bedarf es.

Der sozialistische Landeshauptmannstellvertreter Oberösterreichs, Landeshauptmannstellvertreter Hochmair, hat im Falle einer Entscheidung für das Burgenland seine Unterstützung beim „dann wohl unvermeidlichen Arbeitskampf“ angekündigt. Auch die ÖVP Oberösterreich hat Stellung bezogen. Landeshauptmannstellvertreter Dr. Leitl hat seine Unterstützung zugesagt, und die oberösterreichische Landesregierung hat auch einen einstimmigen Beschluß gefaßt, der sich mit Lyocell und der Ansiedelung in Lenzing in Oberösterreich beschäftigt.

Herr Bundeskanzler! Sie haben im Zusammenhang mit der Lenzing AG, mit Lyocell mehrmals Besuch erhalten: Sie wurden von den Betriebsräten besucht, von einer Delegation, bestehend aus Bürgermeistern der Region – unterschiedlicher Couleurs, auch das ist hier anzuführen –, vom Vöcklabrucker Bezirkshauptmann, von Politikern von SPÖ, ÖVP und den Freiheitlichen, vom Betriebsratsvorsitzenden der Lenzing AG, von einem Arbeiterkammersekretär, letztlich auch von der Chefin der Arbeitsmarktverwaltung und anderen. Ihnen wurde eine Resolution mit mehr als 10 000 Unterschriften übergeben, Unterschriften von Bürgern aus dieser Region, von der Bevölkerung, denen es ein Anliegen ist, diesen Betrieb in Oberösterreich zu erhalten.

Ich wiederhole: Die Burgenländer sind zu unterstützen, wenn es darum geht, neue Betriebe anzusiedeln. Aber wir bringen kein Verständnis dafür auf, daß einer Region, in der die Bevölkerung tatsächlich gelitten hat – und der Lenzinger Bürgermeister, der Sozialdemokrat ist, führt immer wieder an, wie problematisch es früher war, wie oft die Wäsche gewaschen werden mußte, weil die Verschmutzung entsprechend groß war, wie schwarz der Schnee war und nicht weiß aufgrund der Emissionen der Lenzing AG –, die nun die Möglichkeit hätte, auf einen umweltschonend produzierenden Betrieb umzustellen, es aufgrund einer angeblichen Zusage von Ihnen an den Landeshauptmann des Burgenlandes, Landeshauptmann Stix, versagt werden soll, sich zumindest gegen eine Übersiedelung dieses Betriebes einzusetzen.

Ich kenne Ihre Aussage dazu, Herr Bundeskanzler. Sie sagen, Sie sind hierfür nicht zuständig. Wir vertreten den Standpunkt, daß das sehr wohl in Ihren Kompetenzbereich fällt, zumal Sie entsprechend dem Bundesministerengesetz verpflichtet sind, wirtschaftliche Koordinationen herbeizuführen.

Es ist, wie ich meine, ein volkswirtschaftlicher Wahnsinn, Hunderte Steuermillionen dafür einzusetzen. – Wenn man eine Bewertung der Arbeitsplätze durchführt, sieht man, daß ein Arbeitsplatz, der im Burgenland entstehen sollte, rund – je nach Bewertung – zwischen 4 und 6 Millionen Schilling kostet, etwas, was man der klein- und mittelständischen Wirtschaft, den Gewerbetreibenden nur sehr schlecht erklären kann, wenn es um Förderungen geht und wenn man die Höhe dieser Förderungen betrachtet.

Herr Bundeskanzler! Sie haben festgestellt, daß Sie dieser Entscheidung, die der Vorstand trifft, nicht entgegenwirken können, und zwar mit der Begründung, nicht in den Entscheidungsgremien zu sein. – Das ist richtig. Aber trotzdem wird die Notwendigkeit bestehen, Rahmen-

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann**

bedingungen zu schaffen, um ein Förderungskarussell wie dieses, einen Förderungspoker, wie er seit Monaten hier gespielt wurde, hintanzuhalten. Es kann nicht Sinn und Zweck sein – und wir kennen das Ergebnis des Budgets, das vorgelegt wurde, und wissen, daß Geld im Hause Österreich Mangelware ist –, daß Steuermillionen in dieser Form eingesetzt werden, letztlich um die Eigentümer mit weiteren Millionenzuwendungen auszustatten, nämlich die Bank Austria, die CA und auch die Oberbank. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundeskanzler! Ihnen obliegt die wirtschaftliche Koordination. Es ist ein Gebot der Stunde, Maßnahmen zu treffen, diesen Förderungswettbewerb der Bundesländer, der eingesetzt hat, zu unterbinden. Wir werden auch vom Ausland beobachtet, und man hat sicherlich Verständnis für den österreichischen Weg der Konkurrenz im eigenen Hause, das Konkurrenzieren von Bundesländern untereinander, wir werden aber sehr wohl belächelt. Andere Staaten setzen ihre Fördermillionen und das EU-Geld sinnvollerweise dafür ein, daß ausländische, möglichst außereuropäische Betriebe angesiedelt werden.

Es gibt eine Beispielwirkung, wie wir mittlerweile kennen; ich erwähne in diesem Zusammenhang Siemens und Kärnten. Das heißt, der Fall Lyocell in Lenzing wird kein Einzelfall bleiben. Daher ist es umso mehr ein Gebot der Stunde, Maßnahmen zu ergreifen.

Aus diesem Grunde erlaube ich mir, einen Entschließungsantrag einzubringen.

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Josef Meisinger, Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann und Kollegen betreffend Verlagerung des Betriebsstandortes der Lenzing AG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Um einen Förderungswettbewerb zwischen den Bundesländern zu vermeiden, wird die Bundesregierung ersucht, Rahmenrichtlinien zur Regelung der direkten Investitionsförderung zu erlassen.

Diese Richtlinien sollen beinhalten:

1. Durch überschaubare, geordnete Investitionsförderungen der Bundesländer sollen Lizitationswettbewerbe in der aufgezeigten, bekannten Form ausgeschlossen werden und statt dessen ausländische Betriebe zu Ansiedelungen motiviert werden.
2. Die Sicherstellung der Forschung und Entwicklung an den traditionellen Industriestandorten sowie auch deren Umsetzung. Ansonsten könnte dies mittelfristig die Gefahr eines sukzessiven Absterbens der bestehenden Industriestandorte zur Folge haben.
3. Rücksichtnahme auf die gesamte regionale wirtschaftliche Bedeutung eines Betriebes sowie auf die Sicherung sozialer, einkommensmäßiger und beschäftigungspolitischer Standards.

\*\*\*\*\*

*(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

23.01

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zur Beantwortung der Anfrage hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Bundeskanzler.

23.01

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Einleitend stelle ich klar: Ich kann aus zahlreichen, sehr eindeutigen und einleuchtenden Gründen die mir von den Fragestellern zugedachte Rolle als Schiedsrichter nicht übernehmen, wenn es um Entscheidungen geht, die die Organe eines unabhängigen, börsennotierten Unternehmens zu treffen haben.



**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Zweitens erkläre ich ausdrücklich, daß es dem Bundeskanzler nicht möglich ist, Landesregierungen die Höhe von Förderungen vorzuschreiben, die sie in ihrem autonomen Wirkungsbereich bestimmen können.

Herr Abgeordneter! Mir obliegt die wirtschaftspolitische Koordination, das ist schon richtig, aber das sind die Dispositionen zwischen den einzelnen Bundesministerien und nicht zwischen den Landesregierungen oder den Gemeinderegierungen. Bisher wurde hier in diesem Hohen Haus sehr großer Wert auf Föderalismus und Eigenständigkeit der Gebietskörperschaften gelegt und dem Zentralismus eigentlich abgeschworen. – Das, was Sie hier und heute von mir verlangen, wäre wieder eine Wende.

Drittens sind, soweit mir bekannt ist, im konkreten Förderfall Lyocell bisher weder Vertreter des Bundeslandes Burgenland noch der Firma Lenzing AG mit konkreten, standortspezifischen Förderanträgen an Förderstellen irgendeiner Bundesdienststelle herantreten. Es gibt zu diesem Förderfall lediglich eine Vereinbarung zwischen der burgenländischen Landesregierung und dem Vorstand der Lenzing AG, deren Inhalt mir im Detail nicht bekannt ist. Daher kann es aber in diesem Zusammenhang gar keine Vereinbarung oder Absprache zwischen dem Landeshauptmann des Burgenlandes und mir geben.

Noch eine Klarstellung, verehrter Herr Abgeordneter, halte ich für erforderlich, und ich wiederhole nur etwas, was wir in einem Couloirgespräch schon einmal erörtert haben: Das hier aktualisierte Betriebsansiedlungsprojekt Lyocell der Firma Lenzing AG bedeutet keine Verlagerung existierender industrieller Aktivitäten. Es geht um die Entscheidung der Frage, wo eine Neuinvestition zu tätigen ist. Für die österreichische Bundesregierung ist es das vorrangige Ziel, Neuinvestitionen in Österreich verwirklicht zu wissen und nicht ans Ausland zu verlieren.

Wie mir mitgeteilt wurde, teilt der Vorstand der Lenzing AG die in dieser Anfrage unterstellte Grundannahme nicht, eine Standortentscheidung zugunsten des burgenländischen Standorts Heiligenkreuz würde den Standort Lenzing gefährden.

Ich sage es noch einmal: In den vielen Analysen, die angestellt wurden, teilt der Vorstand der Lenzing AG – und nur auf diese Information und Annahmen kann man ja zurückgreifen – nicht die Meinung, daß eine Standortentscheidung pro Heiligenkreuz den Standort Lenzing gefährden würde. Der Vorstand argumentiert, eine Investition, die 160 bis 200 neue Arbeitsplätze schafft, könne einen Standort, der annähernd 3 000 Arbeitsplätze aufweist, nicht in Frage stellen.

Es ist selbstverständlich das größte Interesse der Bundesregierung, die Arbeitsplätze an allen Standorten und daher auch am Standort Lenzing langfristig gesichert zu wissen. Zu diesem Thema hat bei mir vor wenigen Wochen auf Ersuchen der Beteiligten ein Gespräch stattgefunden, bei dem neben Betriebsräten der Firma Lenzing AG, Vertretern des Managements und des Aufsichtsrates auch Vertreter der Oberösterreichischen Arbeiterkammer, des ÖGB und lokaler Gebietskörperschaften anwesend waren. Die gegensätzlichen Standpunkte wurden dargelegt, und es wurde vereinbart, daß die Unternehmensorgane aufgrund objektiver Grundlagen die Standortentscheidung zu treffen haben, daß aber – und das scheint mir ganz besonders wichtig zu sein – für den Fall, daß diese Entscheidung zugunsten von Heiligenkreuz ausgehen sollte, ein umfassendes Standortsicherungspaket für Lenzing mit dem Betriebsrat zu verhandeln und zu beschließen sei. Meinen Informationen nach hat die Unternehmensführung von Lenzing Investitionen in Höhe von rund 3 Milliarden Schilling in Aussicht gestellt, um die Konkurrenzfähigkeit von Lenzing am Standort Lenzing auch für die Zukunft zu sichern.

Ich halte genauso wie Sie nichts von einer Lizitationspolitik in bezug auf Förderungen, auch dann nicht, wenn es um die Förderung von Betriebsansiedelungen geht. Ich spreche mich gegen jede mißbräuchliche Verwendung von Steuermitteln aus. Ich wiederhole aber, daß Bundesdienststellen bisher nicht mit standortspezifischen Förderansuchen befaßt worden sind.

Wenn also gesagt wird, der Bund gibt so und so viele Millionen Schilling, der Bund hat eine Zusage gegeben oder der Bund hat eine Vereinbarung getroffen, so ist das unrichtig: Der Bund wurde noch nicht einmal angesprochen. Wohl sind wir allerdings darüber informiert – und das steht ja auch in Zeitungen zu lesen –, daß der Aufsichtsrat und der Vorstand der Lenzing AG

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

übereingekommen sind, in einer für den 12. Mai – also demnächst – anberaumten Hauptversammlung eine Abstimmung der Aktionäre über die Investitionsentscheidung so oder so zu fällen. – Der 12. Mai ist noch nicht da. Die Hauptversammlung hat noch nicht stattgefunden, daher wurde auch keine endgültige Entscheidung getroffen.

Nun zu Ihren Fragen. Ich beantworte sie wie folgt:

Zur Frage 1:

Aus der zwischen dem Bund und den Bundesländern einerseits und der Europäischen Union andererseits abgestimmten Zuordnung zu den verschiedenen Gebieten der Förderungskulisse und des möglichen Einsatzes von nationalen Förderungsmitteln und solchen aus dem EU-Strukturfonds soll sich ein Ausgleich der unterschiedlichen regionalen Wirtschaftsentwicklungen ergeben. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Ich halte fest, daß nach den Anpassungsmaßnahmen der letzten Jahre die Bundesförderungsaktionen nun durchwegs über objektiv leicht nachvollziehbare Förderungskriterien verfügen und daß die Bundesregierung bemüht ist, die Förderungsabwicklung überall in privatwirtschaftlichen Organisationsformen neu zu gliedern, um möglichen politischen Einfluß im Einzelfall hintanzuhalten.

Zur Frage 2:

Meiner Auffassung nach besteht kein Bedarf nach einer noch weitergehenden rechtlichen Regelung des Förderungswesens auf Bundesebene. Eine effizientere Kooperation zwischen den Bundesländern wäre natürlich auch in Förderungsangelegenheiten begrüßenswert. Selbstverständlich hat Österreich der Europäischen Union im Rahmen des Wettbewerbsrechtes der EU das bestehende Instrumentarium im erforderlichen Ausmaß bereits notifiziert und damit in ein vernünftiges Förderkonzept eingebettet. Auch alle Änderungen werden jeweils rechtzeitig, also noch vor Inkraftsetzung, notifiziert werden, und selbstverständlich werden auch im Fall Lyocell das internationale Wettbewerbsrecht und die Notifikationsbestimmungen genau eingehalten werden.

Ich sage das deshalb so penibel und so genau zu diesem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, weil ja aufgrund dessen, daß noch gar keine endgültige Entscheidung getroffen wurde und werden konnte, bisher natürlich logischerweise auch noch keine Notifizierung für die Förderstellen in Brüssel erfolgt ist.

Zu den Fragen 3 und 4:

Selbst bei standortneutraler Formulierung von Förderungsangeboten des Bundes ergeben sich Unterschiede in der Gesamtförderung an verschiedenen Standorten schon aus unterschiedlichen Förderungsangeboten des betreffenden Bundeslandes und der betreffenden Gemeinde.

Bei der mit der Europäischen Union gemeinsam erfolgten Festlegung der Gebietskulisse für den Einsatz der inländischen Förderungsmöglichkeiten und ebenso bei der Abgrenzung der EU-Regionalförderungsgebiete nach Ziel-1, Ziel-2 und Ziel-5b ging und geht es um den Ausgleich regionaler Disparitäten, der den unterschiedlichen Einsatz von Fördermitteln rechtfertigt. Diese Festlegung erfolgte im Rahmen der Österreichischen Raumordnungskonferenz mit der Zustimmung aller betroffenen Bundesländer auf der Grundlage objektiver Kriterien.

Sie werden sich vielleicht daran erinnern: Wir haben damals in der Raumordnungskonferenz, in der alle Bundesländer und der Bund vertreten sind, eine lange Diskussion gehabt, und wir sind – die Mitglieder der Raumordnungskonferenz – in der österreichischen Öffentlichkeit dafür kritisiert worden, daß ein zu großer Teil des Bundesgebietes als förderungswürdig erklärt wurde und unsere Verhandler mit dem Auftrag nach Brüssel geschickt wurden, über dieses große Gebiet von förderungswürdigen Regionen dort zu verhandeln und ein Ergebnis nach Hause zu bringen. Sie sind mit einem sehr guten Ergebnis zurückgekommen, und alle haben es akzeptiert und angenommen. Das heißt aber, daß alle, auch die Vertreter der oberösterreichischen Landes-

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

regierung und jeder anderen Landesregierung, akzeptiert und gewußt haben, daß das einzige österreichische Bundesland, das ein Ziel-1-Gebiet ist, das Burgenland ist. Ziel-1-Gebiet ist ja nicht irgendein Etikett, irgendein Türschild, sondern das bedeutet aufgrund der etwas zurückgebliebenen Entwicklung eine höhere Förderungsmöglichkeit – nicht mehr und nicht weniger.

Zur Frage 5:

Die Benachteiligung der Klein- und Mittelbetriebe, wie sie in Ihrer Anfrage befürchtet wird, trifft nicht zu. Sie haben schon recht: Die Beträge bei einzelnen Förderungsaktionen für große Unternehmen sind oft beträchtlich. Es gibt aber andererseits eine wesentlich höhere Zahl von Förderungsinstrumenten, bei denen große Unternehmen wenig bis keine Berücksichtigung finden. Dies trifft vor allem dort zu, wo es per Gesetz eine ausdrückliche Ausrichtung auf Klein- und Mittelunternehmen oder auf betragsmäßige Begrenzung von Einzelförderungen gibt, wie zum Beispiel bei fast allen Aktionen des Wirtschaftsministeriums, allen voran bei der BÜRGES, die allein mehr Förderungsfälle abwickelt als alle übrigen Förderungsaktionen zusammengenommen.

Im übrigen profitieren stets auch kleinere und mittlere Zulieferfirmen von den Aktivitäten großer Unternehmungen.

Zur Frage 6:

Das industriepolitische Problem, das Sie in dieser Frage anschneiden, besteht nicht in einer drohenden Standortverlagerung innerhalb Österreichs, sondern in der Verlagerung von Arbeitsplätzen von den westlichen Industrieländern Europas in Länder mit Niedriglöhnen und deutlich niedrigeren Umwelt- und Sozialstandards.

Daher ist ja auch eine sehr schwierige industriepolitische Lage überall dort eingetreten, wo es in einem Staat nicht nur ein Ziel-1-Gebiet gibt, sondern mehrere, zum Beispiel in Deutschland, wo fast alle neuen Bundesländer – die ehemaligen DDR-Anteile – Ziel-1-Gebiete sind. Oder: Die Mittelmeermitglieder der Europäischen Union Griechenland, Spanien und Portugal haben sehr viele Ziel-1-Gebiete. Irland: ein großes Ziel-1-Gebiet.

Meine Damen und Herren! Um es noch einmal zu sagen: Die Konkurrenz besteht eigentlich nicht im einen oder anderen Standort in Österreich, sondern es geht entweder um einen Standort in Österreich oder nicht in Österreich oder sogar um einen Standort in Europa und nicht in Europa.

Uns muß es daher um standortverbessernde Maßnahmen gehen, wobei die Vorteile unserer EU-Mitgliedschaft voll zu nutzen sein werden.

Zur Frage 7:

Die Annahme, zukunftssträchtige Innovationen würden sich wegen der unterschiedlichen Förderungsmöglichkeiten künftig vor allem in Ziel-1-Gebieten konzentrieren, trifft nicht zu. Denn – ich sagte es schon –: Die Einordnung des Burgenlandes als Regionalförderungsgebiet erklärt sich aus dem tatsächlichen Entwicklungsrückstand dieses Bundeslandes, ebenso auch die Qualifizierung als Ziel-1-Förderungsgebiet mit dem vorgesehenen Einsatz von 184 Millionen ECU an Strukturfondsmitteln der EU für die Periode 1995 bis 1999.

Also das, was Staatssekretärin Ederer heute mit anderen in Brüssel unter Dach und Fach gebracht hat, ist unter anderem eine Aufteilung des Bundesgebietes nicht nur nach Benennungen, sondern auch nach Zuordnungen in Betragshöhen. Und da ist eben für das Burgenland dieser Betrag von 184 Millionen ECU an Strukturfondsmitteln vorgesehen.

Diese Förderungen sind nur eine Komponente bei der Standortentscheidung von Unternehmen, und höhere Förderungen dienen in den Regionalförderungsgebieten vor allem dazu, ansonsten noch stärker fühlbare Standortnachteile wenigstens zum Teil wettzumachen.

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sieht die EU eigene Förderungen für traditionelle Industriegebiete mit Strukturproblemen – Ziel-2-Gebiete – vor.

Zur Frage 8:

Die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten ist auch außerhalb der festgelegten Förderungsgebiete möglich und EU-konform. Daraus erklärt sich wieder der unterschiedliche Betrag zum Beispiel zwischen Lenzing und Heiligenkreuz. Lenzing liegt in keinem Förderungsgebiet, in keinem Zielgebiet. Daher kann dort nur nach den Regeln für Forschung und Entwicklung gefördert werden.

Zur Frage 9:

Diese Frage kann in Wirklichkeit nur von den einzelnen betroffenen Bundesländern beantwortet werden, denn der Bund wird seine Förderungsangebote möglichst standortneutral formulieren.

Zu den Fragen 10 und 11:

Ich bin wiederholt mit Betriebsräten und Vertretern der Unternehmensführung der Lenzing AG zusammengetroffen, um die langfristige Absicherung des Standortes Lenzing zu erörtern. Dabei wurde zugesichert – unabhängig von der Entscheidung über die Lyocell-Anlage –, mit Investitionen in Milliardenhöhe die Zukunft für den Standort Lenzing sicherzustellen.

Sie werden sich wahrscheinlich daran erinnern, Herr Abgeordneter, daß die Lenzinger Unternehmensführung – ich weiß, das ist weniger interessant, aber da geht es um das Eigentliche – ja auch – das übersteigt sicher den Horizont einer parlamentarischen Debatte – über Entscheidungen hinsichtlich künftiger Investitionen im Zusammenhang mit Lyocell zu diskutieren hat, die dann, wie die Lenzinger sagen, außerhalb des Burgenlands stattfinden würden. Immerhin – ich sagte es schon – ist sie dabei, mit beachtlichen Investitionsplanungen den Standort Lenzing für die Zukunft sicherzustellen.

Heute abend – zur Stunde – findet unter anderem auf mein Betreiben in der Bank Austria neuerlich zwischen den Betriebsräten, dem Vorstand und dem Aufsichtsrat der Lenzing AG ein Gespräch statt, und zwar mit dem Ziel, noch einmal die Befürchtungen der Belegschaftsvertretung zu hören, zu würdigen und letztendlich natürlich auch alle Anstrengungen zu unternehmen, sie durch geeignete Maßnahmen zu zerstreuen und mit einem massiven Investitionsprogramm die Zukunft für den Standort Lenzing zu sichern. Auf dieser Ebene sind die Verhandlungen zu führen und, wie ich hoffe, auch zu einem positiven Abschluß zu bringen.

Ich bin auch darüber informiert worden, daß man seitens der Aktionäre bereit ist, die Verpflichtung zur Finanzierung der standortsichernden Investitionen zu einem Gegenstand der Hauptversammlung am 12. Mai zu machen, sodaß also die Belegschaftsvertreter und wohl auch die regionalen und die Gebietskörperschaftsinteressenten die Sicherheit haben, daß das nicht nur eine Zusage des Vorstandes und des Aufsichtsrates ist, sondern eine fixe, durch Hauptversammlungsbeschluß herbeigeführte Zusage. Eine höhere Zusage kann eine Aktiengesellschaft gar nicht mehr machen, weil das höchste entscheidungsbildende Organ einer AG die Hauptversammlung ist.

Zur Frage 12:

Da ich die Vereinbarung zwischen dem Burgenland und der Firma Lenzing AG nicht im Detail kenne, kann ich Ihnen auch keine Auskunft über allfällige Förderbedingungen geben.

Herr Abgeordneter! Ungarische Arbeitskräfte, die Sie in Ihrer Frage ansprechen, unterliegen den bekannten Regelungen des österreichischen Ausländerbeschäftigungsgesetzes. Daher ist eine Verdrängung der ansässigen burgenländischen Arbeitskräfte durch einpendelnde Ungarn wohl nicht zu befürchten, weil die Möglichkeiten des Ausländerbeschäftigungsgesetzes dem einen Riegel vorschieben würden. Im übrigen bin ich hier der Anwalt keines der beiden Standorte, aber es ist bekannt, daß das Burgenland als eines der Bundesländer mit den höchsten

**Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky**

Auspendlerzahlen figuriert. Also, wenn die Investition dazu dient, daß es weniger Auspendler gibt, ist das ja in Wirklichkeit auch schon ein Fortschritt für die Menschen, die dort leben.

Zur Frage 13:

Weltweit verlieren die Industrieländer Arbeitsplätze in traditionellen Sparten an Entwicklungsländer und Schwellenländer. Dieser Prozeß hat vor ganz Westeuropa nicht haltgemacht. Ich habe es daher in meiner Regierungserklärung vom 13. November 1994 als vordringliches Anliegen der Bundesregierung dargestellt, die Arbeitsplätze auf dem industriell-gewerblichen Sektor nachhaltig zu sichern. Dies soll aber nicht – bitte vergessen wir nicht sonstige industriepolitische Diskussionen, die wir führen – durch strukturkonservierende Maßnahmen erfolgen, sondern durch ein Maßnahmenbündel zur Standortverbesserung insgesamt. Dabei geht es zum Teil auch um die Feinabstimmung der Förderungsbedingungen, mehr aber um die industriellen Standortbedingungen zusammengenommen.

Dazu gehört, daß Österreich nach den Steuerreformen der letzten Jahre, die steuerliche Entlastungen für Arbeitnehmer wie für Arbeitgeber, also für konsumtive wie für investive Ausgaben, gebracht haben, ein Niedrigsteuerland und durch das gute Bildungswesen und die gute Infrastruktur insgesamt ein attraktiver Wirtschaftsstandort ist.

Eine aktive Werbung um Betriebsansiedlungen im Ausland soll uns zusätzliche hochwertige Arbeitsplatzmöglichkeiten schaffen, auch durch Gewinnung ausländischer Großinvestoren, die, wie die Erfahrung zeigt, eine Fülle inländischer Investitionen auch im zuliefernden klein- und mittelbetrieblichen Bereich nach sich zieht.

Die Investorenwerbegesellschaft des Bundes, die ICD, arbeitet eng mit den betreffenden Einrichtungen der Bundesländer zusammen.

Die vertraglich abgesicherte Festlegung des Burgenlandes zum Ziel-1-Gebiet ist für Österreich deshalb ein Vorteil, weil es dadurch erst möglich wird, mit alternativen Standorten, wie zum Beispiel den neuen deutschen Bundesländern oder Irland, in einen fairen Wettbewerb um Arbeitsplätze einzutreten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe mich sehr bemüht, das jetzt in der ganzen Bandbreite so darzulegen, wie ich glaube, daß man Ihre dringliche Anfrage beantworten muß. Auch ich glaube, daß es notwendig ist, daß sich öffentliche Stellen dieses Förderungspokers oder dieser Förderungslizitation, die Sie zu Recht kritisieren, enthalten.

Wir können nur folgendes nicht tun: Wir können am 26. April 1995 nicht so tun, als wären wir am 1. Jänner 1995 der Europäischen Union nicht beigetreten. Daher sind ab 1. Jänner andere Überlegungskriterien und Entscheidungskriterien maßgebend, als das eben früher der Fall war. Ich habe mich sehr dafür eingesetzt – ich wiederhole das noch einmal – und hoffe, daß bei jenen Gesprächen, die zu dieser Stunde stattfinden, noch alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, damit man zu einer für beide Standorte, jedenfalls aber für das Gesamtunternehmen und für die Belegschaft gedeihlichen Regelung kommt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

23.24

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für die Anfragebeantwortung.

Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Ich bitte, den Entschließungsantrag Meisinger, Dipl.-Ing. Hofmann im Sinne des § 55 und des § 93 Abs. 6 der Geschäftsordnung im Zuge der Debatte einzubringen.

**Präsident Dr. Heinz Fischer**

Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Krüger.

23.25

**Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine geschätzten Damen und Herren! Einer der wesentlichen Inhalte der Anfragebeantwortung durch den Herrn Bundeskanzler bestand darin, den Vorwurf der Gefährdung der Arbeitsplätze im oberösterreichischen Lenzing zu verneinen.

Herr Bundeskanzler! Ich darf Ihnen sagen: Sie sind in dieser Sache nicht ausreichend informiert! Es gab einen Beschluß des Aufsichtsrates in der 179. Aufsichtsratssitzung der Lenzing AG vom 21. Oktober 1994, und darin ist ganz klar davon die Rede, daß – ich zitiere wörtlich – aus den dort angeführten Gründen „damit zu rechnen ist, daß mittel- bis langfristig die Lyocell-Technologie das herkömmliche Viskoseverfahren ablösen wird“.

Meine Damen und Herren! Damit ist eindeutig von Unternehmensseite klargestellt, daß der Industriestandort Lenzing, wenn die Lyocell-Produktion ins Burgenland kommt, zum Scheitern und quasi zum Tode verurteilt ist! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sie haben heute davon gesprochen, daß Ihnen nicht bekannt ist, daß bereits vom Burgenland ein Förderungsansuchen eingereicht und eine Notifikation vorbereitet wurde. Ich habe heute in der Früh das „Morgenjournal“ gehört, und da mußte ich vernehmen, daß Frau Staatssekretärin Ederer gemeinsam mit dem Landeshauptmann des Burgenlandes Stix heute nach Brüssel aufgebrochen ist und dort bereits über die Förderung der Lyocell-Anlage im burgenländischen Heiligenkreuz debattiert und das abgehandelt wird. (*Abg. Mag. Steindl: Hierbei handelt es sich um ein Planungsdokument! – Abg. Kiss: Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden!*) Sie können doch hier nicht sagen, daß Sie von dieser ganzen Angelegenheit und von diesem Procedere nichts wissen!

Meine Damen und Herren! Worum geht es eigentlich? Lenzing ist ein gewachsener Industriestandort. Lenzing ist das industrielle Zentrum des Hausruckviertels. 3 000 Mitarbeiter werden dort beschäftigt. Lenzing ist eingebettet im oberösterreichischen Salzkammergut, nahe zum Attersee einerseits und unweit der Stadt Vöcklabruck andererseits. Es handelt sich also um ein gewachsenes Industriezentrum mit einer ordnungsgemäßen Infrastruktur und fleißigen, motivierten Arbeitern. Jetzt hat der Aufsichtsrat der Lenzing AG eine Grundsatzentscheidung getroffen, nämlich eine Grundsatzentscheidung gegen die Lyocell-Produktion in Oberösterreich und für die Inanspruchnahme des Förderungswahn in Burgenland. Jetzt wird die Hauptversammlung einberufen, und der Standort Burgenland wird abgesegnet werden.

Meine Damen und Herren! Es geht heute auch darum, ob Sie zustimmen, daß aus Lenzing eine Industrieruine wird. Ich bin sehr froh darüber, daß heute auch der Landeshauptmann-Stellvertreter von Oberösterreich Hochmair anwesend ist. Wenn Sie schon uns nicht glauben, Herr Bundeskanzler, dann glauben Sie doch bitte dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair und den oberösterreichischen SPÖ-Nationalratsabgeordneten! Ich verweise auf eine Aussendung von 25. Jänner 1995. Darin steht folgendes: „Die oberösterreichischen SPÖ-Nationalratsabgeordneten unterstützen uneingeschränkt sämtliche Maßnahmen der Belegschaft der Lenzing AG, das Lyocell-Werk für Lenzing zu erhalten.“ Und dann schreiben Ihre Genossen, die hier sitzen, die oberösterreichischen SPÖ-Nationalratsabgeordneten, weiter: „Im Falle des Abwanderns dieser zukunftsträchtigen Produktion droht der gesamten Industrieregion Hausruck ein langsames Aushungern.“ Herr Bundeskanzler! Das sind die Worte Ihrer Genossen, Ihrer oberösterreichischen Abgeordneten! Und Sie stellen sich hier her und sagen: Es gibt in Wahrheit keine Verlagerung der Produktion, es gibt keine Gefährdung.

Das weiß doch heute schon jeder, der sich mit Wirtschaft beschäftigt: Die Lyocell-Faser ist *die* Faser der Zukunft. Die Lyocell-Faser löst die bisherige industriell gefertigte Faser ab. Es ist überhaupt keine Frage – das geht auch ganz klar aus dieser Grundsatzentscheidung im Aufsichtsrat der Lenzing AG hervor –, daß es langfristig nun mehr die Lyocell-Faser-Erzeugung geben wird und daher der Standort Lenzing – wie die SPÖ-Abgeordneten richtig feststellen –

**Abgeordneter Dr. Michael Krüger**

zum Aushungern verdammt ist. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Ich hoffe, daß ein F-Abgeordneter vom Burgenland auch noch redet!*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Förderungswettbewerb ist kein Thema, bei dem Oberösterreich auf der einen Seite und das Burgenland auf der anderen Seite gesehen wird, sondern es ist ein gesamtösterreichisches Thema. Es interessiert die Menschen ganz einfach, wo die Förderungsgelder und in welcher Sinnhaftigkeit sie investiert werden. Herr Bundeskanzler! Als wirtschaftspolitisch gebildeter Mensch und Absolvent der Wirtschaftsuniversität werden Sie mir doch zugeben, daß es betriebswirtschaftlich ganz einfach Nonsense ist, dort um 6 Millionen Schilling ein Werk auf die grüne Wiese zu stellen und jeden einzelnen Arbeitsplatz zu fördern, wenn auf der anderen Seite in der gewachsenen Region Lenzing die Infrastruktur zur Verfügung steht und eine motivierte Belegschaft vorhanden ist.

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie das so machen, dann können Sie doch heute nicht sagen, Sie machen Politik für den „kleinen Mann“. Sie sind immer furchtbar entrüstet, wenn wir das sagen. Aber Sie haben sich doch längst von der Politik für den „kleinen Mann“ verabschiedet! 3 000 Arbeitsplätze in Lenzing sind Ihnen offensichtlich kein Eingreifen in dieser so wichtigen Sache wert. – Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Sie könne hier nicht so tun, als ob Sie das Ganze nichts angehe, weil sich das in Aktiengesellschaften abspielt, die dem Aktienrecht unterliegen. Denn Sie selber sagen in Ihrer Stellungnahme, daß Sie Gespräche mit den Managern der Bank Austria und mit dem Aufsichtsrat herbeigeführt haben. – Auf der einen Seite sagen Sie, daß Sie überhaupt nicht zuständig sind und nicht eingreifen können. Auf der anderen Seite finden aber doch Gespräche statt.

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren von der sozialistischen Reichshälfte! Es gibt selbstverständlich einen Einflußbereich bei der Bank Austria. Denn Sie wissen, daß die Bank Austria 33-Prozent-Aktionär von Lenzing ist. Aber, meine Damen und Herren, da gibt es noch syndizierte Aktien. Das heißt mit anderen Worten, daß die Bank Austria über 51 Prozent, was die Willensbildung in der Aktiengesellschaft anlangt, verfügt. Und wem gehört die Bank Austria? – Zum Teil dem Bund, zum Teil der Gemeinde Wien. – Das heißt, Sie hätten auch auf gesellschaftsrechtlicher Ebene Einfluß nehmen können. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Steindl.*) Seien Sie ruhig! Sie verstehen vom Gesellschaftsrecht sehr wenig. Das haben sie schon oft gezeigt!

Auf gesellschaftsrechtlicher Ebene hätten Sie natürlich auch die Möglichkeit gehabt, Ihren Einfluß geltend zu machen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Kiss: Sie wissen überhaupt nicht, worüber Sie da reden!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verstehe schon, daß Sie von der ÖVP sich hier so alterieren. Denn wie sagt denn beispielsweise ein SPÖ-Betriebsrat laut Ihrer eigenen Aussendung „ÖAAB-Lenzing-Information“: „Man verhandelt lieber“ – das sagt ein SPÖ-Betriebsrat; jetzt werden Sie gleich ruhig sein – „mit Landeshauptmann Stix von der SPÖ als mit Landeshauptmann Dr. Ratzenböck, da dieser nur die Goldhauben und die Güterwege im Kopf hat.“ – Das ist eine Aussendung von Anfang dieses Jahres. Das heißt, Landeshauptmann Ratzenböck hat die Situation nicht erkannt.

Wenn Sie sich die Protokolle der Sitzungen im oberösterreichischen Landtag anschauen, dann können Sie das auch erkennen. Es war der oberösterreichische Landesrat Achatz, der erstmals am 12. Dezember 1994 Alarm geschlagen hat. Und wie hat man das von seiten der ÖVP – wenn Sie sich schon so alterieren – behandelt? Was wurde gesagt? – Ich zitiere: Landeshauptmann Dr. Ratzenböck gibt dazu bekannt, daß im Hinblick auf die derzeit laufenden Gespräche zwischen Land, OKA und Lenzing-AG eine Beschlußfassung in dieser Angelegenheit zum heutigen Tag nicht günstig sei. Er schlägt daher vor, diesen Antrag bis zur nächsten Regierungssitzung zurückzustellen, das Problem nicht zu lösen, zu vertagen und zu verlegen. Und dann auf einmal sagt man: Das ist eine freie Unternehmerentscheidung, da haben wir überhaupt nichts machen können. – Der SPÖ-Betriebsrat hat schon recht, wenn er sagt, daß sich Landeshauptmann Dr. Ratzenböck, der jetzt nicht mehr im Amt ist, lieber mit Goldhauben und

**Abgeordneter Dr. Michael Krüger**

Güterwegen befaßt hat, als wirklich eine Problemlösung im Interesse der Lenzinger Bevölkerung und für die Lenzinger Arbeitnehmer anzugehen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist kein oberösterreichisches Thema, sondern daß ist ein gesamtösterreichisches Thema. Heute ist es Lenzing, ein Industriestandort, der „zum Aushungern“ verurteilt wird – um wieder die Worte der SPÖ-Nationalratsabgeordneten zu gebrauchen –, und morgen ist es die Fischer Flugzeugtechnologie in Ried, die abwandern wird. Heute ist es Lenzing, morgen ist es Ried oder Klagenfurt oder eine andere Industrieregion. Das ist sicher – da werden Sie mir doch wohl recht geben – der falsche Weg! (*Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich jetzt sehr einfach – und das haben wir befürchtet –, daß der Herr Bundeskanzler sich hier herstellt und sagt: Ich kann nichts dafür, wir sind nun einmal seit 1. Jänner 1995 bei der Europäischen Union, und da können wir keinen Einfluß nehmen. – Genau das ist einer der Gründe, warum wir gegen einen überhasteten EU-Beitritt waren: Weil wir Sie nicht aus der Verantwortung entlassen wollen! (*Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.*) Jetzt schieben Sie die Verantwortung ganz einfach auf die EU!

Noch etwas anderes, um hier auf die bedauerlichen Einzelschicksale einzugehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! SPÖ und ÖVP haben insbesondere in der Industrieregion Lenzing sehr vehement Werbung für den EU-Beitritt gemacht. Dort gibt es immerhin 3 000 Industriearbeiter, es handelt sich also um ein industrielles Zentrum. Und was hat man den Arbeitnehmern erklärt? – Man hat ihnen gesagt: Wenn wir nicht zur EU gehen, dann sind eure Arbeitsplätze gefährdet. Viele haben sich beeinflussen lassen und haben pro EU gestimmt – in der Hoffnung, daß ihre Arbeitsplätze langfristig gesichert sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt ist genau das Gegenteil der Fall! Jetzt sagt man: Weil wir bei der EU sind, können die Arbeitsplätze nicht ausreichend gesichert werden.

Angesichts des morgigen Jubiläums ist es, meine ich, legitim, einmal darauf hinzuweisen, daß es in Oberösterreich Tradition ist, Themen möglichst einvernehmlich einer Lösung zuzuführen. (*Abg. Dr. Fekter: Dank der ÖVP!*)

Es freut mich, daß es auch zu einem Schulterschuß gekommen ist. Es gab im oberösterreichischen Landtag eine gemeinsame Resolution, die nicht regionegoistisch zu sehen ist, sondern in der man Gesamtverantwortung in Österreich im wirtschaftspolitischen Sinn vor Augen hat. Aber was nützt das, wenn in Oberösterreich Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair und die sozialistischen Nationalratsabgeordneten über „die in Wien“ herziehen, sich aber nicht durchsetzen können, alles beiseite geschoben wird und der Bundeskanzler sich für nicht zuständig erklärt?

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie wieder darauf verweisen, daß es Gespräche in der Bank Austria gibt und Maßnahmen ergriffen werden, dann darf ich Ihnen dazu sagen: Lesen Sie bitte den „Kurier“ vom morgigen Tag, der jetzt soeben verteilt wurde. Da steht, daß die Bank Austria ganz andere Interessen hat. Die Bank Austria will sich nämlich von ihrer Beteiligung an der Lenzing-AG trennen. Sie will schnell abkassieren. So ist es! Und bei diesem Deal, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, haben Sie eine ganz zentrale Rolle gespielt. Es handelt sich dabei um ein abgekartetes Spiel zwischen dem Landeshauptmann des Burgenlands Stix, dem Aufsichtsratspräsidenten Randa, jetzt Generaldirektor der Bank Austria, und den anderen involvierten Genossen. – Das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Davor können Sie die Augen nicht verschließen, diese Entscheidung haben Sie zu verantworten. Wenn die Arbeitsplätze veröden und wenn von Lenzing letztlich – nicht in einem Jahr, nicht in zwei Jahren, aber langfristig – die Produktion ganz ausgelagert und abgesiedelt wird und eine Industrieruine zurückbleibt, dann tragen **Sie** dafür die Verantwortung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

23.39

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. – Bitte.



**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny**

23.39

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie, wenn ich mit einer persönlichen Vorbemerkung beginne. Ich bin oberösterreichischer Abgeordneter. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair begrüßen, der heute hierher gekommen ist und der sich genauso wie etwa Abgeordneter Keppelmüller ganz besonders massiv für die Menschen im Bereich Lenzing eingesetzt hat.

Nach der Rede des Herrn Kollegen Krüger von der F-Partei habe ich das Gefühl, daß er Lenzing höchstens vom Durchfahren zum Attersee kennt. Denn Fakten, die für die Menschen dort relevant sind, waren in seinen Ausführungen wirklich nicht enthalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich selbst habe in den letzten Wochen und Monaten mit vielen Menschen vor Ort in Lenzing und in Linz über dieses Thema Diskussionen geführt. Ich kenne die Befürchtungen der Menschen dort, und auch ich meine, daß diese Befürchtungen erst zu nehmen sind. Ich möchte wiederholen: Sie sind erst zu nehmen, aber nicht politisch auszubeuten und für parteipolitische Zwecke zu mißbrauchen. Denn es geht darum, diesen Menschen in einer Frage zu helfen, bei der es sich sicherlich nicht um eine parteipolitische Frage handelt. Es soll ein Sachproblem gelöst und nicht versucht werden, durch politisches Agitieren Betrug an den Menschen zu begehen und Sorgen zu erwecken, die in dieser Form überhaupt nicht gerechtfertigt sind. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe betont, daß ich ein oberösterreichischer Abgeordneter bin, möchte aber klarstellen, daß ich weiß, daß ich von der Verfassung her verpflichtet bin, hier in diesem Haus im gesamtösterreichischen Interesse zu agieren. Ich möchte daher bewußt nicht als Vertreter einer Region sprechen. Es geht hier auch nicht quasi um ein Match Oberösterreich gegen Burgenland, sondern es geht um gesamtösterreichische Aspekte, und es geht darum, diese Probleme so objektiv wie möglich zu beurteilen. Und dazu möchte ich einige Grundlagen anführen.

Erster Punkt: Die EU ist prinzipiell in ihrer Wettbewerbspolitik davon ausgegangen, daß es keine speziellen Förderungen geben soll, um zu verhindern, daß einzelne Konzerne, die Investitionen planen, diese quasi zwischen einzelnen Staaten versteigern. Von diesem generellen Förderungsverbot gibt es nun Ausnahmen in den Bereichen, wo das regional gerechtfertigt ist, um wirtschaftlich benachteiligten Regionen zu helfen. Das ist auch im Prinzip richtig, weil die EU-Dynamik des Binnenmarktes es mit sich bringt, daß die starken Regionen tendenziell von der EU mehr profitieren, weil sie im Export kräftiger sind. Das soll durch die Förderung benachteiligter Regionen ausgeglichen werden und ist in dieser Form zweifellos richtig.

Österreich hat daher ein entsprechendes Förderszenario entwickelt, und gerade heute ist Frau Staatssekretärin Ederer mit mehreren Landeshauptleuten in Brüssel, um die generellen Unterlagen über diese Förderungsprogramme zu übergeben. Wenn Herr Kollege Krüger gesagt hat, daß es dabei um Lyocell geht, so ist das völlig falsch. Es geht um die generellen Unterlagen.

All das ist, glaube ich, eine durchaus vernünftige Entwicklung. Aber natürlich muß man sich dessen bewußt sein, daß der Teufel manchmal im Detail stecken kann, und wir müssen darauf achten, daß sich die Dinge nicht so entwickeln, wie es bei Goethe heißt: Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage. Daher muß man eben deutlich beachten, daß es bei diesen Förderungsstrategien einige kritische Punkte gibt.

Ein kritischer Punkt ist folgender: Es ist klar, daß jede Förderung einen Eingriff in betriebswirtschaftliche Entscheidungen bedeutet. Es ist ja der Sinn einer Förderung, daß volkswirtschaftliche Aspekte neben betriebswirtschaftlichen Aspekten berücksichtigt werden. Probleme können natürlich dann auftreten, wenn es durch eine zu starke Förderung zu massiven Verzerrungen kommt und Standorte gewählt werden, die sich längerfristig als betriebswirtschaftlich problematisch erweisen können.

Ich persönlich fürchte, daß das im Fall Lyocell geschehen kann. Ich glaube nicht, daß der gewählte – oder der voraussichtlich gewählte – Standort für einen High-Tech Betrieb, und darum

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny**

handelt es sich, wirklich sehr geeignet ist, da man ja gerade in diesem Fall den Kontakt mit dem Entwicklungszentrum braucht. Ich habe mich relativ ausführlich mit den Unterlagen beschäftigt und weiß, daß eine Reihe von Voraussetzungen notwendig sein werden, wie etwa auch die Errichtung eines eigenen Kraftwerkes. – Ich glaube, daß da einige Risiken beinhaltet sind.

Ich muß aber gleichzeitig sehr klar sagen: Lenzing ist als Aktiengesellschaft ein privatrechtlich organisiertes Unternehmen. Die Entscheidungen in diesem Unternehmen sind von den zuständigen Organen in deren Verantwortung zu treffen, nämlich vom Vorstand, vom Aufsichtsrat und von der Hauptversammlung. Und in einer Marktwirtschaft sind eben auch solche Entscheidungen, wenn Sie sich im rechtlichen Rahmen halten, zu respektieren.

Wirtschaftspolitisch relevant ist die Frage, wie diese Entscheidungen durch die Rahmenbedingungen der Wirtschaftspolitik beeinflusst werden können. Das ist ein zweiter Punkt, den wir diskutieren sollten. Ich glaube, es ist völlig richtig, daß das Burgenland einen Nachholbedarf an qualifizierten Arbeitsplätze hat, und es liegt in unser aller Interesse, dem Burgenland in dieser Hinsicht zu helfen. Problematisch scheint mir das Ausmaß der Förderung zu sein, die in diesem Fall bis zu 6 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz betragen kann. Das ist sicherlich österreichweit oder möglicherweise sogar europaweit rekordverdächtig. Für den Betrag einer solchen intensiven Förderung hätte man zweifellos auch erstklassige ausländische Investitionsprojekte anziehen können, ohne sozusagen innerhalb Österreichs einen Standortwettbewerb einzugehen.

Was wir daher brauchen – und das unterstreichen gerade die Zahlen, wobei es ja auch um Steuermittel geht –, ist zweifellos eine gesamtwirtschaftliche Koordinierung. Ich darf daher in diesem Sinne einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Dr. Fekter, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Anschöber, Auer, Dr. Nowotny, Dipl.-Vw. Dr. Van der Bellen, Mag. Peter, Mag. Kukacka, Oberhaidinger, Mag. Stoisits und Kollegen betreffend Koordinierung von Investitionsförderungen einbringen.

Das heißt, Vertreter aller Parteien, die sich dieses Problems wirklich seriös annehmen, unterstützen diesen Entschließungsantrag. Es gibt andere, die das nur als Show machen, aber die haben wir gar nicht dazu eingeladen, diesen Antrag mit zu tragen. Wir haben es uns bei diesem Antrag auch nicht so leicht gemacht, wie die F bei dem, den sie vorhin vorgelegt hat, die im Prinzip den Antrag des oberösterreichischen Landtages abgeschrieben und interessanterweise gekürzt hat. Wir haben jedoch eine Antrag formuliert, der sowohl oberösterreichischen wie gesamtösterreichischen Interessen entspricht und der daher auch seriös diesem Haus vorgelegt werden kann. (*Abg. Kiss: Die burgenländischen Interessen sind wohl irrelevant?*) – Ich darf vorlesen.

**Entschließungsantrag**

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht:

1. In Abstimmung mit den österreichischen Bundesländern Richtlinien zur Regelung der direkten Investitionsförderung zu erlassen, um einen ineffizienten Förderungswettlauf zwischen den Bundesländern zu vermeiden.
2. In Abstimmung mit den zuständigen Stellen der EU im Sinne der zu erarbeitenden Richtlinien die rechtlichen Grundlagen einer EU-konformen Förderung in bezug auf das Lyocell-Projekt rasch und vor der endgültigen Entscheidung zu prüfen.
3. Diese Richtlinien sollen sicherstellen, daß die Chancen wirtschaftsschwacher Regionen im Rahmen der EU voll genutzt werden können, gleichzeitig sollen aber durch überschaubare, geordnete Investitionsförderungen der Bundesländer nationale Lizitationswettbewerbe zu Lasten der Steuerzahler ausgeschlossen werden.

**Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny**

4. Die Maßnahmen beziehungsweise Richtlinien sollen auf die gesamte regionale wirtschaftliche Bedeutung eines Betriebes sowie auf die Sicherung sozialer, einkommensmäßiger und beschäftigungspolitischer Standards Rücksicht nehmen.

\*\*\*\*\*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir abschließend, einen letzten Punkt auszuführen. Es ist zweifellos richtig: Wirtschaft muß sich rechnen, und ohne entsprechende betriebswirtschaftliche Grundlagen kann das nicht funktionieren. Ich glaube, es ist aber auch richtig, davon auszugehen, daß ein Unternehmen ein soziales System ist und ein Unternehmen nur florieren kann, wenn zwischen Management und Belegschaft ein Klima der Fairneß und des Vertrauens besteht. Das ist keine Sache, in die die Politik direkt eingreifen kann. Wir müssen das ganz deutlich sehen. Da gibt es Grenzen, die wir zu beachten haben.

Ich glaube aber, daß es legitim ist, persönlich an die Betroffenen zu appellieren. Die Menschen in Lenzing wissen sehr genau über die wirtschaftlichen Voraussetzungen Bescheid. Der Betriebsrat und die Belegschaft haben sich sehr eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. Sie wissen auch, daß im Wirtschaftsleben Betriebe nicht permanent wachsen, sondern daß dem Wachsen auf der einen Seite ein Schrumpfen auf der anderen Seite gegenübersteht, das heißt, daß sich Betriebe immer wieder neu entwickeln. Beides haben gerade die Menschen in Lenzing in den letzten Jahren erlebt.

Was aber jeder weiß und was entscheidend ist: Die Zukunft eines Standortes entwickelt sich primär nach dem Investitionsprogramm dieses Standortes. Das ist das dynamische Element im Wirtschaftsbereich. Es ist richtig – das muß man fairerweise berücksichtigen –, daß das Investitionsprogramm der Lenzing AG nicht allein Lyocell beinhaltet, sondern viel umfassender ist. Daher bestehen durchaus Möglichkeiten von Standortsicherungen.

Ich glaube, die Belegschaft hat ein Recht darauf, zu wissen, wie es mit dem Standort Lenzing weitergeht. – Die Aussagen des Herrn Bundeskanzlers haben mich optimistisch gestimmt, daß es genau in dieser Hinsicht konkrete Maßnahmen geben wird.

Ich hoffe daher, daß wir bald ein eindeutiges und auch verbindliches Gesamtkonzept über die Zukunft des Standortes Lenzing und der Lenzing AG insgesamt haben werden und daß die Menschen, die diesen Standort Lenzing mühsam, in langer Arbeit aufgebaut haben, wissen, daß ihre Arbeitsplätze sicher sind, daß ihre Arbeitsplätze Arbeitsplätze mit Zukunft sind.

Hohes Haus! Österreich hat eine gute Tradition der Kooperation statt der Konfrontation, einer Kooperation zwischen den Regionen, einer Kooperation zwischen Management und Belegschaft. Diese Tradition der Kooperation ist ja eine der großen Stärken Österreichs, ist eine Stärke, die wir in die EU einbringen können und die einen Standortvorteil Österreichs in der EU insgesamt darstellt.

Ich glaube, daß wir diese Politik der Kooperation weiterführen sollten, ausbauen sollten, denn letztlich geht es in dieser Debatte nicht darum, parteipolitisch zu punkten, sondern darum, den Menschen in Österreich – an welchem Standort auch immer – zu helfen. Und dafür stehen wir.  
(Beifall bei der SPÖ und dem Liberalen Forum.)

23.52

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Fekter. – Bitte.

23.52

**Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Ich bin wahrscheinlich eine der wirklich wenigen hier, die Produkte aus der Lyocellfaser schon in der Hand gehabt haben, denn meine Schneiderin arbeitet gerade mit Stoffen aus Lyocell, an Kostümen und Kleidern in Auftrag des Lenzing-Vorstandes. Ich kann Ihnen eines sagen: revolutionär! Diese Faser wird mit Sicherheit die Viskosemodalfaser, das derzeitige Produkt von Lenzing, verdrängen, so wie es der Vorstand seit der Vorstellung auch weltweit verkündet hat.

**Abgeordnete Dr. Maria Fekter**

Diese Faser wird die jetzige Produktion in Lenzing mittelfristig auch deshalb verdrängen, weil nicht Lenzing allein diese Lyocellfaser produzieren wird, sondern weil es auch andere internationale Firmen gibt, die dieses Know-how haben, vor allem aber deswegen, weil die jetzt hergestellte Modalfaser mit ausgesprochen hohen Umweltkosten belastet ist – sie kostet auf dem Weltmarkt dreimal soviel aufgrund der Umweltauflagen, die Lenzing derzeit hat –, somit wird sie nicht mehr konkurrenzfähig sein.

Daher, Herr Bundeskanzler, glaube ich nicht, daß der Standort Lenzing gar nicht gefährdet ist. Denn nicht die zu schaffenden 200 Arbeitsplätze im Burgenland sind es, was die Oberösterreicher so empört – ganz im Gegenteil: den Burgenländern seien weit mehr Arbeitsplätze gegönnt –: Es ist das viele Steuergeld, mit dem man den Standort Lenzing sterben läßt und zu Grabe trägt. Ich traue mich zu behaupten: Wenn auch nicht alle Arbeitsplätze in Lenzing verlorengehen – ich stimme Kollegen Nowotny zu, Lenzing hat eine breite Investitionspalette –, so sind dort doch zumindest zwischen 500 und 1 000 Arbeitsplätze gefährdet, wenn in Lenzing keine Faserproduktion mehr sein wird.

Die Politik soll sich nicht in betriebswirtschaftliche Entscheidungen einmengen. Die Politik soll aber Rahmenbedingungen schaffen, damit seriöse betriebswirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden können.

Lieber Herr Bundeskanzler! Ich glaube, daß die Rahmenbedingungen für diese betriebswirtschaftliche Entscheidung, die derzeit der Vorstand gefällt hat, nicht optimal von der Politik festgelegt worden sind.

Herr Bundeskanzler! Sie haben es verabsäumt, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit ein derartiger Förderpoker, wie er hier entstanden ist, verhindert wird und zwischen den Bundesländern nicht vorkommt.

Es ist in den letzten Wochen zwischen Oberösterreich und dem Burgenland zu einer sukzessiven Lizitation der verschiedensten Fördermöglichkeiten gekommen, insbesondere bei den Nebenabreden. Gerade was Nebenabreden betrifft, zweifle ich inzwischen an der EU-Konformität dessen, was das Burgenland als Geldsegen über Lenzing ausbreiten kann.

Meine konkrete Frage daher: Ist das letztgültige Fördervolumen – nicht jenes, das in der Kommission bereits einmal vorläufig abgecheckt wurde, sondern das letztgültige – wirklich EU-konform? Mehr als 6 Millionen Schilling sollen pro Arbeitsplatz an Fördergeldern fließen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben sich ausgedet auf das Notifizierungsverfahren, das erst in Gang gesetzt wird. – Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Das war eine schlechte Ausrede, denn man kann gewisse Dinge sehr wohl vorweg abklären. Ich verlange von der Bundesregierung, daß das geschieht, und zwar **bevor** die betriebliche Entscheidung gefällt wird. (*Beifall des Abg. Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann.*)

Es ist nicht sicher, daß die EU das derzeitige Modell auch tatsächlich so akzeptiert. Sie könnte es zum Beispiel, wenn zuviel Geld fließt, zurückstutzen, und dann wären die Rahmenbedingungen für das Unternehmen, für die betriebliche Entscheidung fatal. Der Vorstand spricht derzeit von 1 Milliarde Schilling, die er sich im Burgenland gegenüber Lenzing aufzunehmen ersparen würde. Relevant für die EU ist aber der Barwert. Diesbezüglich habe ich in den Medien eine ganz interessante Zahl gefunden. Laut Vorstandsvorsitzendem Stepniczka kann der Barwertvorteil gegenüber Oberösterreich 502 Millionen Schilling ausmachen, der Barwert insgesamt sollte aber EU-konform sein, das heißt, nicht mehr als 600 Millionen Schilling betragen. Da ich weiß, wieviel an Förderungsmitteln Oberösterreich gegeben hätte, nämlich auch mehrere hundert Millionen Schilling, kann ich sagen: Es ist aus meiner Sicht die EU-Konformität überschritten worden.

Wenn das passiert sein sollte, dann wird uns die EU mit Sicherheit im nachhinein die Rechnung präsentieren. Erinnern Sie sich an die Förderungen nach § 39a für General Motors, Chrysler, Steyr Nutzfahrzeuge. Erinnern Sie sich an die Verhandlungen, die wir dann geführt haben, in

**Abgeordnete Dr. Maria Fekter**

denen wir die Strenge der Kommission kennengelernt haben? – General Motors hat einen Strafzoll auferlegt bekommen.

Man kann die EU nicht mit Vertragsunterlagen austricksen. Sie bewertet das, was an Geldern wirklich geflossen ist, und es wäre fatal, wenn fahrlässig Steuergelder EU-widrig verwendet würden.

Volkswirtschaftlich ist das Ganze ein Nullsummenspiel: Viel Steuergeld wird in Anspruch genommen, um Arbeitsplätze aus Lenzing ins Burgenland zu verlagern, also in eine andere Region zu transferieren. Ich gönne den Burgenländern jeglichen wirtschaftlichen Aufschwung. Ich gönne den Burgenländern auch einen Geldsegen aus dem Steuertopf. Aber Steuergeldverwendung in einer derart gigantischen Dimension soll nicht auf Kosten einer Region passieren. Zwei Drittel der Förderungen sind nämlich direkt vom österreichischen Steuerzahler aufzubringen, und ein Drittel kommt zwar von der EU, das sind aber indirekt auch wieder unsere Steuergelder, bezahlt mit den Arbeitsplätzen aus dem Bezirk Vöcklabruck. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Leikam: Nach dieser Rede ist mir klar, warum Sie nicht mehr Staatssekretärin sind!)*  
0.00

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Anschöber. – Bitte.

0.00

**Abgeordneter Rudolf Anschöber (Grüne):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist das eine recht interessante Debatte, unter anderem deswegen, weil es eine undisziplinierte Debatte ist. Man erlebt selten Debatten in diesem Hohen Haus, bei denen Fraktionskollegen den Vorträgen und Reden ihrer eigenen Parteikollegen oder -kolleginnen mit wenig Begeisterung lauschen, die Vertreter anderer Fraktionen dagegen durchaus mit Sympathie diese Äußerungen verfolgen. Das ist wirklich interessant. Es sollte sich nur nicht auf ein Match zweier Bundesländer reduzieren, das darf nicht sein, und ich glaube, das läge auch unter dem Niveau dieses Hauses. Ein Match Burgenland gegen Oberösterreich oder Steiermark gegen Salzburg et cetera können wir uns hier herinnen sparen. Regionen auseinanderzuidividieren, Standorte auseinanderzuidividieren, Betroffene auseinanderzuidividieren kann nicht Sinn und Zweck des politischen Vorgehens in diesem Haus sein.

Es kann aber auch nicht Sinn und Zweck einer industriepolitischen Förderungsstrategie sein, Mitgliedsbeiträge in Milliardenhöhe nach Brüssel zu übersenden und diese dann in Form von EU-Förderungsmitteln refundiert zu erhalten, und zwar zu dem Zweck, einzelne gewachsene Industrieregionen zu schließen und dann das, das dort wegrationalisiert wurde, in anderen Regionen wieder aufzubauen. Das kann auch nicht Sinn und Zweck der Förderungspolitik der Europäischen Union sein.

Es geht doch auch darum, die Industriepolitik, die in diesem Land – das behaupte ich jetzt einmal – sehr lange nicht wirklich strategisch geplant und vorangetrieben wurde, in diesem Zusammenhang in den Griff zu bekommen und wieder eine industriepolitische Strategie zu entwickeln. Diese muß sich insbesondere mit zwei Dingen auseinandersetzen: einerseits mit der Erhaltung von gewachsenen industriellen Strukturen und andererseits – natürlich genauso stark – mit der Förderung von Bereichen und Regionen, die eben in wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken.

Was in dieser Frage in den letzten Monaten passiert ist, spottet eigentlich jeder Beschreibung. Da gibt es zwei Bundesländer, die sich gegenseitig aufgrund der jeweiligen Anfrage eines Konzerns – was vom Vorgehen her durchaus legitim ist, das würde, wenn es die Möglichkeit dazu gäbe, jeder andere Betrieb genauso machen, zu Recht, meine ich – hochgeschaukelt haben, hochlizitiert haben, was die Förderungsnischen, die Erleichterungen der Ansiedlungsfrage, die Erleichterung der Betriebsgenehmigung, die Reduktion der Umweltauflagen et cetera et cetera betrifft.

Das Hochlizitieren hinsichtlich der Förderungen hat in den letzten Wochen beinahe clownesken Charakter angenommen: Aussage des einen Bundeslandes, Nachdenken beim Konzern, drei, vier Tage später Gegenaussage des zweiten betroffenen Bundeslandes. So hat man sich

**Abgeordneter Rudolf Anschöber**

hochgeschaukelt auf einen Förderungsbetrag von rund 5 bis 6 Millionen Schilling pro Beschäftigtem. – Schauen wir uns einmal an, was Klein- und Mittelbetriebe in diesem Land mit solchen Summen machen könnten, das wäre doch auch eine interessante Frage.

Aber es hat dieses Lizitieren und diese gegenseitige Konkurrenz nicht nur oder ausschließlich im Bereich des Förderungswesens gegeben, sondern auch etwa im Sozialbereich. Es ist in einem ersten Schritt bereits zu einem freiwilligen Sozialdumping gekommen, indem die Belegschaft in Lenzing erklärt hat, dieser und jener Verzicht werde als Vorleistung, um die Ansiedlung zu erhalten, getätigt. Es kam zu der interessanten Entwicklung, daß sich die beiden Bundesländer etwa auch bei umweltrelevanten Verfahren gegenseitig unterbieten oder eigentlich überbieten in der Geschwindigkeit, was die erforderliche Erteilung von Betriebsgenehmigungen betrifft: Verschiedenste Umweltgenehmigungen liegen auf einmal, innerhalb von Wochen erteilt, auf dem Tisch, und die Frage einer Umweltverträglichkeitsprüfung für diese Anlage, vor allem für einen neuen Standort, steht überhaupt nicht zur Diskussion. – Das ist etwas, das man auch noch hinterfragen muß und das man sich, glaube ich, noch sehr genau ansehen muß.

Es ist von etlichen Politikern, und zwar nicht nur auf eine Region bezogen, sehr klar festgestellt worden: Es kann nicht darum gehen, einen Förderungswahnsinn zu eröffnen, der am Beispiel Lenzing beginnt, der offensichtlich – und es gibt schon entsprechende Ankündigungen – in Ried im Innkreis, beim Tochterbetrieb der Fischer GesmbH fortgesetzt wird. Dort gibt es genau die gleiche Situation: geplantes Absiedeln eines Betriebes, um ihn 150 Kilometer weiter südlich, nämlich im benachbarten Bundesland, der Steiermark, neu anzusiedeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! All das kann doch keinen Sinn ergeben. Das ist, auch wenn es um EU-Förderungsmittel geht, ganz klar ein Verschleudern von Kapital. Dieses Kapital könnte man effizienter zur Infrastrukturverbesserung in den Krisenregionen verwenden und auch dazu, was der eigentliche Sinn dieser Förderungen wäre, nämlich internationale Konzerne vor Ort zu bringen. Das wäre mit diesem Kapital ohne weiteres realisierbar. Bei einer Förderungssumme in der Höhe von 6 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz hätte man die Chance, die besten, qualifiziertesten internationalen Konzerne in Regionen zu bringen, in welchen dies notwendig ist. Aber das betrifft die Frage der Förderungsrichtlinien, und dies ist jetzt zu klären.

Kollege Nowotny hat einen Antrag, der von vier in diesem Haus vertretenen Parteien unterstützt wurde, eingebracht; Kollege Peter ist auch einer der Unterzeichner. Es handelt sich dabei meiner Ansicht nach um einen sehr seriösen Antrag. Da geht es nicht um die Fragen: Oberösterreich: ja!, Burgenland: ja!, Lenzing: nein!, Heiligenkreuz: ja! oder sonst etwas – das wäre viel zu billig –, sondern da geht es darum, daß man endlich die Lehren aus diesem Poker zieht und nicht einmal dieses erste Fallbeispiel durchgehen läßt. Das, was offensichtlich bislang versäumt wurde, nämlich Förderungsrichtlinien zu erstellen, soll in einem ersten Schritt in Angriff genommen werden. Es müssen akzeptable Förderungsrichtlinien erstellt werden, die genau diesen Poker um den Standort, dieses Umweltdumping, dieses Sozialdumping und dieses Hochlizitieren zwischen den Standorten, zwischen den Bundesländern, was die Förderungssumme betrifft, in Hinkunft hintanhaltend. Diese Forderung enthält auch der Antrag der Freiheitlichen Partei, der fast wortidentisch – bis auf einen Passus – mit der beschlossenen Resolution des Oberösterreichischen Landtages ist, an welcher er sich orientiert.

Aber ein Bereich ist im freiheitlichen Antrag nicht enthalten, doch ich halte es für wirklich wichtig, daß das hier in diesem Hohen Haus beschlossen wird: Es ist die Frage, ob diese Förderungsnetze, die in Nebenabsprachen geknüpft wurden, tatsächlich mit den EU-Förderungsrichtlinien vereinbar sind. Es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, dies zu überprüfen, damit wir nicht, wie Kollegin Fekter vorhin meiner Ansicht nach richtigerweise erklärt hat, womöglich in drei, vier, fünf Monaten in die Situation kommen, daß die Geschichte längst über die Bühne gegangen ist, die Bauarbeiten begonnen haben und dann Strafzölle oder ähnliches verhängt werden, weil die EU-Kompatibilität nicht gegeben war.

Die Forderung, das zu überprüfen, ist in unserem Antrag enthalten, und ich glaube, das ist ein völlig vernünftiges Anliegen, ein Anliegen, das im Sinne des Steuerzahlers und im Sinne einer

**Abgeordneter Rudolf Anschober**

effizienten Förderungspolitik ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das ein Schlag gegen eine Region ist, es ist vielmehr der Einstieg in eine seriöse Vergabe dieser Förderungsmittel, und zwar auch für künftige Projekte.

Es ist in diesem Antrag auch festgehalten, daß überprüft werden soll, ob die zu erarbeitenden Richtlinien im Förderungsbereich mit den Geschehnissen in der Frage der Lyocell-Anlage übereinstimmen.

All diese Fragen sind im Antrag enthalten. Ich sehe in diesem Antrag tatsächlich eine Chance für dieses Projekt, aber auch eine Chance dafür, in Hinkunft das Auseinanderdividieren zwischen den Standorten zu vermeiden.

Wenn ich mir anschau, wie so mancher Politiker in den letzten Wochen in der Frage des Standorts Lenzing auf dieses Thema aufgesprungen ist, wie wieder polarisiert wurde, wie wieder Standort um Standort gegeneinander ausgespielt wurde, wie wieder mit Untertönen argumentiert wurde – man meinte etwa, das seien ja nur ungarische Einpendler im Burgenland et cetera et cetera –, dann muß ich sagen: Das ist genau das, was wir nicht brauchen, nämlich daß wieder gezielt Verhetzung in ganz bestimmten politischen Bereichen begonnen wird.

Genau dem sollte man keinen Vorschub leisten, sondern mit einem seriösen Antrag, mit einem seriösen Beschluß entgegentreten, genau das sollte man damit verhindern. Populismus ist nicht gefragt. Es geht um eine seriöse Förderungspolitik, die nicht nur bei der Lyocell-Anlage hält, sondern auch bei zukünftigen Projekten. – Danke. *(Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

0.11

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Fekter, Keppelmüller, Anschober, Auer, Nowotny, Van der Bellen und Genossen betreffend Koordination von Investitionsförderungen ist ausreichend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte.

0.11

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Zunächst einige Bemerkungen zu den Debattenbeiträgen meiner Vorredner.

Frau Abgeordnete Fekter und Herr Abgeordneter Anschober haben auf die Gefahr hingewiesen, daß Lenzing teilweise sterben würde, abgesiedelt würde und daß die Schließung gewachsener Regionen bevorsteht. Dem entgegen steht aber die Aussage des Vorstandes von Lenzing, mittelfristig am Standort 3 Milliarden Schilling zu investieren. Ich glaube, es geht doch jetzt darum, diese Aussage einmal auf jeden Fall für Lenzing festzumachen. Ich unterstelle nicht dem Vorstand a priori, daß er bewußt die Unwahrheit spricht, sondern ich glaube, daß es eine Zusage ist, an der wir festhalten sollten. Auch der Herr Bundeskanzler hat von den 3 Milliarden Schilling an Investitionen gesprochen.

Ich gehe nicht so weit wie Kollege Nowotny, der den Mut besessen hat, die Entscheidung des Vorstandes zu bewerten, zu bewerten, ob nun die Standortwahl Heiligenkreuz sinnvoll oder nicht sinnvoll wäre. Ich weiß, daß sich die Damen und Herren in diesem Vorstand über ein Jahr, ja fast zwei Jahre lang mit dieser Frage beschäftigt haben.

Sehr weit geht Herr Kollege Dr. Krüger. Er hat die sozialistische Verschwörung heraufbeschworen. Das, lieber Michael, ist mir nicht ganz klar. Die Sozialisten sitzen doch überall, sowohl in Lenzing als auch im Burgenland. Wo du da eine sozialistische Verschwörung siehst, ist mir nicht ganz klar. Es ist auch der Sache nicht sehr dienlich, eine Verschwörung zu konstruieren. Ich halte es auch nicht für sinnvoll, daß du das Ganze mit dem EU-Beitritt in Zusammenhang bringst, denn wenn du dich einmal in Oberösterreich erkundigst, wirst du hören und feststellen können, daß Gott sei Dank in diesem Bundesland noch nie so viele Betriebsansiedelungen wie

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

seit dem EU-Beitritt stattgefunden haben. Das wirkt sich also in Summe auf jeden Fall positiv aus – was den Lenzingern allerdings momentan nicht hilft.

Ich halte auch deinen Vorschlag nicht für hilfreich, die CA und die Bank Austria als syndizierte 51-Prozent-Eigentümer der Lenzing AG – über Staatseingriff oder politische Weisung des Herrn Bundeskanzlers – dazu zu verdonnern, das neue Werk um 500 Millionen Schilling teurer bauen zu müssen. Das ist genau der Staatseinfluß in Banken, den wir eigentlich nicht wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser dein Vorschlag ernst gemeint war.

Meine Damen und Herren! Umverteilen tut weh. Bei den Sonntagsreden tut es nicht weh; wenn es tatsächlich passiert, tut es weh. Umverteilung bei der Einkommensteuer heißt – daran haben wir uns gewöhnt –: Jemand, der mehr verdient, zahlt eine höhere Progression. Der kleine Finanzausgleich bringt Geld von den reicheren Gemeinden eines Bundeslandes zu den ärmeren Gemeinden. Beim großen Finanzausgleich zahlt das reiche Oberösterreich zum Beispiel an den „Freistaat“ Kärnten. Der „Freistaat“ Kärnten bekommt ungefähr 10 bis 11 Milliarden Schilling im Jahr mehr aus dem großen Finanzausgleich, als er einzahlt.

Jetzt kommt noch ein Finanzausgleich dazu, und über diesen diskutieren wir heute. Das ist der EU-Regionalfinanzausgleich, wo die reichen Regionen einzahlen, um die Strukturschwächen der schwachen Regionen zu beheben. Dazu gibt es natürlich ein Regelwerk von Zielgebieten, Förderungsobergrenzen und sonstigen Spielregeln. Ich halte das im Prinzip für sinnvoll, weil ich es für klug halte, wenn die wohlhabenden Regionen innerhalb Europas den strukturschwachen Regionen helfen, ihre Arbeitsplätze zu verbessern, Absiedlung zu verhindern und das Pendlerdasein zu reduzieren. Insofern ist ein Standortwettbewerb aus meiner Sicht absolut zu begrüßen.

Was nicht zu begrüßen ist – und da schließe ich nahtlos an das, was meine Vorredner dazu gesagt haben, an –, ist das, was sich jetzt in Österreich abgespielt hat, nämlich ein Förderungswettbewerb. Halten wir eines fest: Der Vorstand der Lenzing AG hat – und dazu ist er nach dem Aktienrecht verpflichtet – betriebswirtschaftlich entschieden. Er hat zweitens – dazu ist er auch verpflichtet – diese Entscheidung dem Aufsichtsrat vorgelegt, und er hat drittens, wozu er nicht verpflichtet ist, eine allgemeine Hauptversammlung einberufen, um über den Aufsichtsrat hinausgehend diese Entscheidung noch am 12. Mai dieser Hauptversammlung vorzulegen.

Der Vorstand von Lenzing und damit die Lenzing AG hat sich nach den Rahmenbedingungen zu richten, die die Politik vorgibt. Doch wir Politiker können nicht, wenn es nicht so ausgeht, wie wir es uns vorgestellt haben, Rahmenbedingungen beweinen, die wir selbst vorgegeben haben.

Ganz kurz zum aktuellen Stand der Dinge: Die Lenzing-Gruppe ist weltweit tätig, ein erfolgreicher Konzern. Erster Erfolg für Österreich: Der Standort Thüringen ist weggefallen, es wird eine Investition in Österreich geben. Das ist schon einmal etwas Positives.

Oberösterreich – Werkstandort, Entwicklungsstandort –: Da gibt es kein Ziel-1-Gebiet der EU, daher sind maximal 200 Millionen Schilling Förderung möglich. Das Land Oberösterreich hat insgesamt 360 Millionen Schilling angeboten.

Das Burgenland, das Ziel-1-Gebiet der EU ist, hat richtigerweise alle Förderungsrichtlinien ausgeschöpft, das ist sein gutes Recht. Meiner Ansicht nach sind aber die Burgenländer bedauerlicherweise, lieber Paul Kiss, weit darüber hinausgegangen: Sie haben nicht nur 400 Millionen Schilling Investitionskostenzuschuß angeboten, eine stille Beteiligung von 300 Millionen Schilling auf 10 Jahre, die sie dann auf 30 Jahre nicht rückziehbar verlängert haben – das ist bitte ein Geschenk –, und sie haben 5 Millionen Schilling Grundstückszuschuß gegeben und einen 70-Millionen-Schilling-Öko-Fonds. Das macht 775 Millionen Schilling brutto oder 520 Millionen Schilling netto.

Jetzt kommt es aber erst: Die Burgenländer haben darüber hinaus zugesagt, der Grund darf maximal 60 S pro Quadratmeter kosten. Sie haben Aufschließung bis an die Grundgrenze zugesagt: Wasser, Kanal, Strom, Eisenbahnanschluß ohne jegliche Kosten bis zur Grundgrenze. Sie haben noch einmal eine 30prozentige Förderung des Dampfkraftwerkes von der



**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

Esso AG zugesagt. Sie haben für einen langen Zeitraum eine Preisgarantie für die Versorgung und Entsorgung gegeben. Das heißt, die Kanal- und Wassergebühren wurden festgeschrieben, sie dürfen nicht teurer werden. Sie haben Wohnraum für die Mitarbeiter – noch dazu günstig – angeboten und haben darüber hinaus die Übersiedlungskosten der Forschungsabteilung mit 30 Prozent gefördert.

Das war noch nicht genug. Als Weihnachtsgabe – kurz vor dem 24. Dezember – wurde nachgebessert, es wurde die förderbare Investitionssumme von 1,5 auf 1,7 Milliarden Schilling erhöht, und es wurden auch noch weitere Verbesserungen eingebracht. Das ging so weit, daß die Burgenländer bereit waren, das Risiko einer Vertragsstrafe einzugehen, meine Damen und Herren! Wenn die Fertigstellung zum 15. August 1997 nicht wirklich erfolgt ist, zahlt das Land Burgenland an Lenzing 20 Millionen Schilling Strafprämie für jeden Monat, um welchen das Werk später fertiggestellt wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte dazu sagen, daß es im Land Burgenland dafür weder eine Baurechtsgenehmigung noch eine Umweltverträglichkeitsprüfung noch eine Betriebsanlagengenehmigung gibt. Dennoch gibt das Land Burgenland ... (*Abg. Kiss: Zügig verhandeln!*) Da gibt es auch Anrainer, lieber Paul Kiss. Auch Burgenländer haben Anrainerrechte. Ich wünsche euch dort keinen Oberlehrer, der beginnt, euch bis zum Verwaltungsgerichtshof zu treiben, denn das dauert vier Jahre, und ihr bezahlt pro Monat Verzug 20 Millionen Schilling. Ich habe überhaupt noch nie von einem Vertrag gehört, in dem sich ein Land zu solchen Bedingungen um einen Standort bewirbt.

Jetzt steht die Hauptversammlung der Lenzing AG vor der Tür: 12. Mai 1995 in Wien. Tagesordnungspunkt: Standortentscheidung Lyocell. Aufgabe des Vorstandes war es – vom Aufsichtsrat beauftragt –, den wirtschaftlich günstigsten Standort für die Errichtung der Lyocell-Großanlage zu finden. Das hat der Vorstand getan, das ist ja auch seine Aufgabe. Hätte er es nicht getan, hätte er sich gegenüber dem Aktienrecht strafbar gemacht.

Ich nenne folgende Parameter: Erster Parameter: Minimierung des Kapitaleinsatzes und des betriebswirtschaftlichen Risikos. Zweiter Parameter: termingerechte Inbetriebnahme. Dritter Parameter: die weichen Standortkriterien – Wohnung, Gleisanschluß –, die ich bereits genannt habe.

Meine Damen und Herren! Es kommt dann heraus, um es kurz zu machen, daß die Investition am Standort Lenzing mit 1,788 Milliarden Schilling um rund 100 Millionen billiger ist als in Heiligenkreuz mit 1,872 Milliarden Schilling, aber auch, daß die Barwertdifferenz der Förderung, die Burgenland anbieten kann und darf – und Gott sei Dank gibt es die Begrenzungen der EU, sonst hätten wir einen Förderungswettbewerb „catch-as-catch-can“ –, je nachdem, wie Sie es rechnen, zwischen 414 und 512 Millionen Schilling nach Barwert besser ist als das, was Oberösterreich anbieten darf.

Zweitens: Die Differenz des maximalen Haftkapitaleinsatzes für die Firma zwischen dem Burgenland und Oberösterreich schwankt je nach dem Investitionsvolumen zwischen 671 Millionen und 1,113 Milliarden Schilling. Sie dürfen also wirklich keinen Vorstand prügeln, der sich vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt entscheidet und sagt: Ich gehe in diese burgenländische Investition, und die Hauptversammlung wird sich voraussichtlich dazu durchringen!

Aber Sie können bitte – und das ist das Wichtige – mit den burgenländischen Landespolitikern reden und sie fragen: Freunde, ihr habt doch als EU-Förderungsgebiet 1 jetzt einen Spielraum von fünf Jahren bekommen, also einen Förderungsspielraum, der sehr groß ist. Wollt ihr mit einer einzigen Investition 20 bis 25 Prozent dieses Förderungsspielraums ausnützen? Der Spielraum umfaßt die Jahre 1995 bis 1999. Habt ihr Burgenländer euch das wirklich überlegt, daß ihr ein Viertel dieses Förderungsspielraums, der für fünf Jahre zur Verfügung steht, für eine einzige Investition ausgeben wollt?

Meine Damen und Herren! Ich halte das für nicht sinnig. Ich muß aber dazu sagen: Wir sind der Nationalrat des österreichischen Parlamentes. Wir sind für Bundespolitik und Bundesbudget zuständig. Wir haben in das Landesbudget des Landes Burgenland nicht dreinzureden. Das ist

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

nun einmal das Wesen des Föderalismus. Und wenn es im Burgenland demokratisch so beschlossen wird, dann haben wir das, wenn auch kopfschüttelnd, zu akzeptieren.

Herr Bundeskanzler! Ich weiß schon, Ihnen wird immer erzählt, daß Föderalismus etwas Schönes und Zentralismus etwas Schlechtes ist. Sie haben das in Ihrer Anfragebeantwortung auch angetönt. Ich glaube, in diesem Fall müssen wir neue Marktbedingungen für den Förderungswettbewerb schaffen, sonst bringen sich die Bundesländer – wie man sieht – gegenseitig um. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

0.22

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Es leben die Bundesländer!

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Josef Meisinger. Er hat das Wort.

0.22

**Abgeordneter Josef Meisinger (F):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Eine noch nie dagewesene Insolvenzwelle erschüttert Österreich, doppelt so viele Betriebe, wie neu gegründet werden, werden für immer zugesperrt. Zusätzlich hat der Strukturwandel der letzten 20 Jahre die Produktivität drastisch gesteigert, und Arbeitsplätze mußten in großer Zahl abgebaut werden. Die Exportwerte je Arbeitnehmer haben sich im selben Zeitraum ungefähr verachtfacht. Entscheidend für diese Situation der österreichischen Wirtschaft ist, daß 31 Prozent der Wirtschaftsleistung direkt in der Industrie entstehen und diese somit der Motor für die gesamte Industrie sind.

In Anbetracht dessen ist es selbstverständlich, daß dieser Motor nicht durch falsche Akzente der Politik manipuliert werden darf. Wir haben heute aber schon einiges davon gehört, daß falsche Akzente reihenweise gesetzt werden. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn Wildwüchse wie die Lizitationspolitik dieser beiden Bundesländer heraufbeschworen werden. Doch der Bundeskanzler läßt diese Lizitation zu, läßt in seiner Koordinationsschwäche die Zügel schleifen und nimmt seine wirtschaftlichen Agenden nicht im gebührenden Maß wahr.

Die katastrophalen Folgen werden dann auf dem Rücken der Arbeitnehmer ausgetragen. So verlangte der oberösterreichische Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair am 24. März, daß die Lyocell-Anlage – das Lenzinger Kind, wie er dies zu nennen pflegt – nicht dem Förderungswahnsinn preisgegeben werden soll und er das die Bundesregierung mit aller Deutlichkeit wissen lassen werde.

Herr Bundeskanzler! Aus Ihren Ausführungen ist zu schließen, daß Sie noch sehr wenig davon wissen, und von Ihren Aktivitäten, da Ordnung zu schaffen, haben wir noch viel weniger vernommen. Wie fragwürdig dieses Spiel des oberösterreichischen SPÖ-Obmanns ist und wie er es zu pflegen scheint, geht aus einer APA-Aussendung vom 19. Dezember klar hervor, wonach die beiden oberösterreichischen Landeshauptleute sagten: „Wir haben uns mit der Lenzing AG geeinigt, und die Täuschung ist wirklich gelungen.“ – Diese linken Schauspieler, angefangen von den Betriebsratsobleuten in der Firma Lenzing AG, genauso der Landeshauptmann-Stellvertreter in Oberösterreich, aber auch der Bundeskanzler und der Landeshauptmann des Burgenlands Stix, haben also eine Täuschung vorgenommen.

Wenn aber der Generaldirektor der Lenzing AG vermeldet, daß ihm über diesen Erfolg, den er da vermeldet, ein Stein vom Herzen gefallen sei, weil das Projekt in Lenzing realisiert wird, so zeigt das ganz deutlich, daß da ein Komplott gegen Oberösterreich ganz gut funktioniert, und zwar mit Wissen des Bundeskanzlers.

Ob aufgrund dieser unseligen Koalition zwischen dem oberösterreichischen Landeshauptmann-Stellvertreter und dem Bundeskanzler das sogenannte „Lenzinger Kind“ des Landeshauptmann-Stellvertreters Hochmair wegen der bevorstehenden Landtagswahl im Jahr 1996 ins Burgenland verschenkt werden wird, bleibt dahingestellt. (*Abg. Leikam: „Presse“ von heute lesen!*) Es schaut auf jeden Fall danach aus, daß ein gesundes Unternehmen wie die Lenzing AG hinters Licht geführt und daraus politisches Kapital für die immer kleiner werdende Sozialistische Partei

**Abgeordneter Josef Meisinger**

geschlagen wird. Dafür bekommen die Lenzing im Abtausch eine Verwertungsanlage, sprich: eine Müllverbrennungsanlage, zugeschanzt: Es ist ein miserabler Tausch, der den Betroffenen von den Landeshauptleuten zugemutet wird.

In diesem Fall ist wohl der Aufruf angebracht: Nicht nur Unternehmen sollen sich dem Wettbewerb anpassen, sondern auch staatliche Rahmenbedingungen wären effizienter und den Bedürfnissen entsprechender auszurichten. Gerade in diesem Bereich hat sich die Position Österreichs laufend verschlechtert. Für den Industriestandort Österreich besteht die akute Gefahr, daß die kritische Marke, was negative Faktoren betrifft, wie zum Beispiel überzogene Bürokratie, überzogene Lohnnebenkosten und Wildwüchse im Kammer- und Sozialversicherungsbereich, schon jetzt erreicht ist.

Nicht nur in den Unternehmen, sondern auch in der Bevölkerung macht sich bereits Skepsis über diese Regierung und ihre fragwürdigen Maßnahmen breit. Bereits vier von zehn Österreichern glauben, daß Österreich kein attraktiver Industriestandort mehr ist. Die derzeitige Diskussion über den Standort der neuen Lyocell-Anlage und die erfolgte Förderungsauktion zeigen neuerlich die Entscheidungsschwäche und die Ratlosigkeit dieser Regierung.

Es wird vom Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair von einem gigantischen EU-Förderungsverschiebepark gesprochen. Der Generaldirektor der Lenzing AG erklärte ausdrücklich bei einer Betriebsversammlung am 3. März 1995, daß aus seiner Sicht Lenzing der beste Standort für die neue Lyocell-Anlage wäre.

Der Bundeskanzler hat hier von der Regierungsbank aus erklärt, daß er für diese Angelegenheit gar nicht zuständig sei. Das zeigt deutlich, daß er entscheidungsunwillig und – wie so oft – für Österreich eben nicht der beste Bundeskanzler ist.

Vranitzkys Parteigenosse Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair muß verlangen, daß die Bundesregierung sich endlich der wirtschaftlichen Verantwortung bewußt sein soll. Diese Bundesregierung schnürt einerseits ein umfangreiches Belastungspaket und vergeudet auf der anderen Seite Tausende Millionen Schilling an Steuergeldern volkswirtschaftlich sinnlos für das burgenländische Projekt auf der grünen Wiese: In Anbetracht dessen ist es kein Wunder, daß auch der oberösterreichische Landesrat, Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl kritisiert, daß die verantwortlichen Stellen in Wien – Herr Bundeskanzler, damit sind wahrscheinlich Sie gemeint! – mit verschränkten Armen diesem Förderungswahnsinn zusehen und nichts gegen diese Verschwendung von Steuergeldern unternehmen.

Herr Bundeskanzler! Es wird für die Zukunft zuwenig sein, wenn Sie Ihr schönes Gesicht bei großen Veranstaltungen in der Menge baden. Sie werden endlich die Ärmel aufkrepeln und so hart arbeiten müssen wie die Arbeiter im Lenzing Betrieb. Dort ist ganz eindeutig gearbeitet worden, dieses Unternehmen erwirtschaftet auch schwarze Zahlen, was in Ihrem Bereich, Herr Bundeskanzler, eher sehr selten der Fall ist! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie, Herr Bundeskanzler, müssen gerade jetzt, da unter dem Deckmantel der EU die wirtschaftspolitischen Unsitten um sich greifen, klare Richtlinien in Österreich herbeiführen, damit Steuergelder wirklich effizient eingesetzt werden können. Sie dürfen nicht, wie Ihnen Landeshauptmann-Stellvertreter Leitl sagt, die Hände in den Schoß legen und die wirtschaftlichen Zügel schleifen lassen. Das ist für die angespannte wirtschaftliche Situation, die wir zurzeit haben, zuwenig. (*Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Aber eben nicht!*)

Herr Bundeskanzler! Sollte in der nächsten Zeit in Oberösterreich wirklich der von dem oberösterreichischen Gewerkschaftsbund angekündigte Arbeitskampf stattfinden, so läge die Hauptschuld bei Ihnen. Jeder Streiktag wird ungefähr 17 Millionen Schilling kosten, und es würden enorme Kosten auflaufen. (*Staatssekretärin Mag. Ederer: Haben Sie schon einmal etwas von privatwirtschaftlichen Unternehmen gehört?*) Es würden aber nicht nur enorme Kosten auflaufen, sondern es würden zusätzlich Arbeitsplätze im Lenzing Bereich gefährdet werden.

**Abgeordneter Josef Meisinger**

Auch mit dem Ruf Österreichs im Zusammenhang mit dem sozialen Frieden wird es dann vorbei sein.

Nicht vor den Toren Lenzings sollte die für heute geplante Demonstration stattfinden, das ist der falsche Ort, sondern vor dem Bundeskanzleramt, vor Ihrer Haustüre, Herr Bundeskanzler, das wäre sicher passender, denn das wäre vielleicht für Sie ein Aufruf, doch endlich nach wirtschaftlichen Kriterien zu entscheiden und nicht nach parteipolitischen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

0.34

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Kaipel. Er hat das Wort.

0.34

**Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Ich glaube, mein Vorredner hat wohl die Ausführungen des Bundeskanzlers wie die Sache selbst nicht ganz verstanden.

Ich glaube, daß die Dringliche ein weiterer Versuch ist, Menschen, die in Sorge sind, gegen die Regierung und politische Landesorganisationen gegeneinander zu stellen. Ich versichere Ihnen: Sie werden uns nicht auseinanderdividieren!

Erlauben Sie mir, daß ich in aller Kürze und ohne jede Emotion die burgenländische Sicht darstelle.

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union hat unsere Republik auch die Förderungsrichtlinien der EU anerkannt und akzeptiert. Die Philosophie der EU-Strukturpolitik gipfelt im Bestreben, einen gleichwertigen Lebensstandard innerhalb der EU zu erreichen. Das bedeutet, daß die EU in all ihren Regionen möglichst gleiche Lebensbedingungen schaffen will.

Aus den angeführten Gründen hat die EU Förderprogramme erstellt, von denen eines das Förderprogramm für Ziel-1-Gebiete ist. Die Gelder aus diesem EU-Fördertopf sollen in Regionen fließen, die ein Bruttonationalprodukt von weniger als 75 Prozent des EU-Durchschnitts erwirtschaften. Das Burgenland wird als ein solches Ziel-1-Gebiet aufgrund historisch bedingter Nachteile anerkannt. In zähen Verhandlungen gelang es Landeshauptmann Stix, diesen Status bei der EU durchzusetzen. Der Status, Ziel-1-Gebiet zu sein, bedeutet für das Burgenland, daß das Burgenland zum Ausgleich für die strukturellen Nachteile bis zu 30 Prozent im Norden des Landes und bis zu 40 Prozent im Süden des Landes fördern darf, ohne dabei Gefahr zu laufen, die Wettbewerbsregeln der EU dadurch zu verletzen.

Daraus ergibt sich wiederum, daß es keinen Förderwahnsinn oder Förderpoker und schon gar nicht eine Lizitationspolitik des Burgenlandes gibt. Das Burgenland hat auf Grundlage der Richtlinien ein EU-konformes Angebot erstellt. Dies wurde von der Wettbewerbsbehörde ESA und von der Generaldirektion IV nach eingehender Prüfung bestätigt.

Mit einem Fördervolumen von zirka 35 Prozent schöpft das Burgenland nicht die erlaubte Förderung von 40 Prozent aus. Es gab seitens des Burgenlandes auch keine Nachjustierung. Nur im Bereich der Energieversorgung konnte eine neue, für die Firma Lenzing günstigere Lösung gefunden werden. Von Hochlizitieren kann also keine Rede sein.

Das Burgenland nimmt Oberösterreich auch keine Arbeitsplätze weg. Es handelt sich beim Lyocell-Werk um eine neue, zusätzliche Investition. Mit seiner Anerkennung als Ziel-1-Gebiet ist das Burgenland mit anderen europäischen Regionen und Osteuropa bei Betriebsansiedelungen konkurrenzfähig. So kann verhindert werden, daß Betriebe aus Österreich abwandern. Im Falle Lenzing war ja auch das neue deutsche Bundesland Thüringen im Gespräch. Das Burgenland wird somit zum Retter des Industriestandortes Österreich.

**Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel**

Das Südburgenland ist eine besonders benachteiligte Region, aus der sehr viele Menschen auspendeln müssen. Durch Investitionen, wie sie Lenzing vorhat, könnten wieder viele gut ausgebildete Menschen einen Arbeitsplatz im eigenen Land finden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das Lyocell-Projekt wäre ein Leitprojekt für das gesamte Südburgenland, würde Nachfolgeinvestitionen nach sich ziehen und auch die mittel- und kleinstrukturierte Wirtschaft beleben.

Zusammenfassend darf ich festhalten: Wenn man sich die EU-Richtlinien aufmerksam ansieht, dann wird man unschwer erkennen können, daß das Burgenland ein seriöses Angebot unterbreitet hat und möglicherweise verhindert, daß die Firma Lenzing ins Ausland geht. Die Anerkennung, Ziel-1-Gebiet zu sein, bedingt automatisch, daß es im Burgenland höhere Förderungsmöglichkeiten geben kann. Das ist nicht etwas Unanständiges, sondern dadurch sollen alle Gebiete in der EU an etwa den gleichen Standard herangeführt werden. Da gibt es nichts durch den österreichischen Gesetzgeber zu reparieren, das ist gewünschte und artikulierte EU-Politik. Mit seiner Anerkennung als Ziel-1-Gebiet möchte das Burgenland in den nächsten fünf Jahren den größten Entwicklungssprung seiner Geschichte vollziehen.

Es ist etwas eigenartig, daß die burgenländischen Kollegen der FPÖ dazu heute nicht Stellung nehmen wollen. Möglicherweise verhält es sich so wie in Sachen 380-kV-Leitung, wo man in Burgenland dafür und in Wien dagegen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abschließend darf ich festhalten, daß ich den Entschließungsanträgen aus den von mir angeführten Gründen nicht zustimmen kann. Die Forderungen sind entweder erfüllt oder rechtlich klar geregelt. Wie Sie mir wohl zugestehen werden, sehe ich gegenständliches Projekt in einem anderen Licht. Wir stehen zu den Förderungsrichtlinien der EU und zum Ausgleich von Strukturschwäche. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

0.41

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kiss. Er hat das Wort. *(Abg. Dr. Khol: Fünf Minuten!)*

0.41

**Abgeordneter Paul Kiss (ÖVP):** Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Unser Klubobmann hat mich jetzt irritiert, als er mir das zeitliche Limit schon vorgegeben hat. Ich werde mich aber daran halten.

Ich möchte mich den Argumenten meines Vorredners, des Kollegen Kaipel, selbstverständlich und mit aller Entschiedenheit anschließen. Ich möchte in aller Kürze die wesentlichen Punkte aus der Sicht der ÖVP herausarbeiten, und zwar aus der Sicht der burgenländischen ÖVP, und einige wichtige Dinge diesen noch hinzufügen.

Faktum ist, daß ich Verständnis für die Situation der oberösterreichischen Kollegen habe. Ich kann mir gut vorstellen, wie es im umgekehrten Fall liefe, wenn beispielsweise der Standort Lenzing im Burgenland beheimatet wäre und nach Oberösterreich aussiedeln würde. Selbstverständlich würden wir Burgenländer mit derselben Vehemenz und mit demselben Engagement für den Verbleib im Land kämpfen, wie dies die Oberösterreicher tun. Das findet unsere Zustimmung, und wir glauben, daß es nur recht und billig sein kann, daß Landesmandatare in dieser Weise argumentieren und auch vorgehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daraus leite aber selbstverständlich auch ich ab, daß ich für uns Burgenländer die Position einbringen kann. Ich war am Montag dieser Woche wieder einen ganzen Tag in Heiligenkreuz. Ich habe mit allen Verantwortlichen der Gemeinde gesprochen, mit dem Bürgermeister Anton Takacs, den Vertretern der politischen Parteien und mit den unmittelbar Betroffenen, also mit Menschen, die sich Hoffnung machen, daß sich in ihrer Gemeinde und in ihrer Region auch wirklich etwas tut und daß all die Hoffnungen für die Zukunft, all das, womit das Burgenland für den EU-Beitritt als Ziel-1-Gebiet argumentiert hat, auch wirklich möglichst rasch in Erfüllung gehen mögen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

**Abgeordneter Paul Kiss**

Die Menschen bei uns leiten aus dem Standort Heiligenkreuz etwas zutiefst Psychologisches ab, und es wird wahrscheinlich deswegen richtig sein, diese Investition, sollte sie im Burgenland auch wirklich getätigt werden, unter einem anderen Aspekt zu beurteilen. Wir wollen Hoffnung geben, wir wollen Zukunftsperspektiven und jene Art der konstruktiven positiven Politik vermitteln, die die Menschen brauchen und die für sie etwas bringen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es würde mich selbstverständlich reizen, zu hören, was die burgenländischen Freiheitlichen hier heute zu dieser dringlichen Anfrage der Freiheitlichen sagen würden. Ich hoffe noch immer, daß Schweitzer oder Salzl doch noch hier zu dem, was in der dringlichen Anfrage steht, reden werden. *(Abg. Mag. Schweitzer: Ja!)* Sollten sie es nicht tun, würde sich einmal mehr bewahrheiten, daß sie in Wien wirklich anders reden, als sie es im Burgenland tun. Diese Form der Argumentation sind wir ja von den burgenländischen Freiheitlichen gewöhnt. Sollten die Freiheitlichen aus dem Burgenland jedoch hier reden, würde ich mit großem Interesse ihren Argumenten lauschen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geschätzte Damen und Herren! Ich komme zum Schluß: Die Argumentationslinie der Bundesregierung, wie sie der Bundeskanzler namens der Bundesregierung eingebracht hat, ist korrekt, und sie findet unsere Zustimmung. Es handelt sich um eine Neuinvestition. Lenzing ist ein börsenorientiertes Unternehmen. Wir wissen, daß Landesregierungen autonom entscheiden können. Wir haben in der Raumordnungskonferenz festgelegt – und Oberösterreich hat zugestimmt –, daß das Burgenland Ziel-1-Gebiet wird. Und wir sind letztlich als Ziel-1-Gebiet für Österreich auch eine Speerspitze gegen andere Ziel-1-Gebiete, beispielsweise die ostdeutschen Länder und Irland.

Ich glaube, daß es eine gute Lösung wäre, käme Lenzing ins Burgenland. Dem Entschließungsantrag, der eingebracht wird, können wir als Burgenländer unsere Zustimmung natürlich nicht geben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

0.46

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Öllinger.

0.46

**Abgeordneter Karl Öllinger** (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Werter Herr Bundeskanzler! Werte Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Dr. Khol: Faß dich kurz, Genosse!)* Es ist noch nicht gesagt worden, daher sage ich es gleich zu Beginn: Ich bin froh darüber, daß heute eine dringliche Anfrage der Freiheitlichen zu diesem Thema gekommen ist, auch wenn ich über die meisten Ihrer Wortspenden dann schon nicht mehr so froh war. Aber daß wir dieses Thema hier heute behandeln, verdanken wir zweifellos der Tatsache, daß Sie diese dringliche Anfrage eingebracht haben.

Ich kann nicht verhehlen – ich möchte das ebenfalls gleich zu Beginn sagen –, daß ich bei diesem Thema noch immer unter dem Eindruck der Rede des Betriebsrates der Firma Lenzing von heute morgen bei der Feier des ÖGB stehe, in der dieser erklärt hat, daß er eigentlich über die Politik sehr erschüttert ist und daß er nicht so recht weiß, wie er diese Entscheidung seinen Leuten in Lenzing näherbringen soll. Mit dieser Entscheidung wurden seiner Meinung und Auffassung nach die Standorte gegeneinander ausgespielt, und diese Entscheidung war nur deshalb möglich, weil es eine Förderungshöhe gab, die für derartige Industrieprojekte und überhaupt für Industrieprojekte in Österreich völlig ungewöhnlich ist. Er sagte, diese Entscheidung sei für ihn deswegen so bedrückend – und das habe ich sehr gut verstehen können –, weil die Menschen in Lenzing über Jahrzehnte Opfer gebracht haben, damit dieser Betrieb eine Faser entwickeln kann, die umweltfreundlich ist! Er meinte: Wir sind der Meinung, daß wir eine umweltfreundliche Faser entwickelt haben, die jetzt dazu dienen kann, daß wir nicht mehr so wie in den letzten Jahrzehnten den Dreck hier in Lenzing – das waren sehr deutliche Worte – schlucken müssen. Wir haben unser Know-how in die Entwicklung dieser neuen Faser investiert, wir haben dafür, daß dieses Produkt entwickelt werden konnte, sehr viel von dem, was uns wichtig war, hergegeben. Wir haben viele Opfer gebracht. Und jetzt wird dieses Produkt nicht in Lenzing hergestellt, sondern im Burgenland!

**Abgeordneter Karl Öllinger**

Das war es, was dem Betriebsrat Probleme bereitet hat, nicht die Tatsache – zumindest habe ich es so verstanden –, daß das Burgenland über eine Förderung einen Betrieb ansiedeln kann. Möglicherweise mag sich hinter dieser seiner Wortmeldung noch etwas mehr an Interesse versteckt haben, den Burgenländern diesen Betrieb jetzt wieder wegzunehmen. (*Abg. Mag. Schweitzer: Kollege Graf will den Betrieb nicht im Burgenland!*)

Aber so, wie es der Kollege gesagt hat, war es für mich zumindest sehr verständlich. Ich muß sagen: In Betrachtung dessen, was der Belegschaftsvertreter der Firma Lenzing gesagt hat, ist es sehr wohl notwendig, noch einmal – und das habe ich in der Debatte bisher vermißt – auch auf die Regionalpolitik der EU beziehungsweise ihre Förderungen über die Strukturfonds hinzuweisen. Tatsache ist – wir haben schon vor dem EU-Beitritt darauf hingewiesen –, daß es nicht unbedingt klar und in jeder Situation goldrichtig ist, was und wie die EU mit Hilfe ihrer Strukturfonds fördert. Das ist das Problem, auf das wir auch hier näher eingehen sollten.

Ich halte es für keinen Zufall, daß im Artikel des Herrn Lahodynsky in der heutigen Ausgabe der „Presse“ – auch in Betrachtung dieser Regionalförderung, die er wesentlich positiver sieht als ich – steht: „Es ist nicht denkbar, daß diese Regionalförderung geändert wird.“ Machen wir uns also – zumindest im Hinblick auf absehbare Zeit – keine Illusionen, daß der sehr schwierige Kräfteausgleich zwischen diesen Regionen geändert werden könnte.

Aber in Betrachtung dieser Regionalförderung muß auch festgehalten werden, daß mehrere Forschungsarbeiten über einen längeren Zeitraum hinweg ergeben haben, daß diese Regionalförderung nicht so eindeutig positiv zu sehen ist, daß sie die Tendenz enthält, innerhalb der armen Regionen wiederum Schwerpunkte, Zentren zu fördern und die ärmeren Ränder in den armen Regionen zu vernachlässigen. Auch das ist ein Ergebnis der Betrachtung dieser EU-Regionalförderung.

Da wäre es eigentlich notwendig, sich nicht nur über das Konkurrenzproblem Gedanken zu machen, sondern auch darüber, wie man diese Instrumente tatsächlich so verfeinern könnte, daß sie nicht dazu benutzt werden können, von einem Standort 1 000 Arbeitsplätze – auch wenn sie noch nicht geschaffen, sondern nur potentiell vorhanden sind – wegzunehmen und an einen anderen Standort zu verfrachten, sodaß der Standort, bei dem sie fehlen, in seiner Entwicklung zurückfällt, was durchaus beim Standort Lenzing der Fall sein könnte. Es könnte bedeuten, daß die Region Hausruckviertel mit dem Standort Lenzing tatsächlich wieder auf ein förderungswürdiges Niveau absinkt und in Zukunft deswegen, weil die Standortverlagerung über die Förderung ins Burgenland erfolgt ist, die Region Hausruck gefördert werden muß. Sollte das das Ergebnis dieser Förderungspolitik, dieser Regionalförderung der EU sein, dann, muß ich sagen, wäre einiges korrekturbedürftig.

Es ist aber nicht nur notwendig, diese EU-Regionalpolitik zu kritisieren beziehungsweise Korrekturen einzufordern. Meiner Ansicht nach – und mit dieser Meinung stehe ich sicher nicht allein da – ist ja der Versuch, über Regionalpolitik staatlich zu steuern, nur ein Ausgleich dafür, daß die EU die Standortkonkurrenz durch die Öffnung der Märkte radikal verschärft hat und sie damit auf ein solches Niveau gebracht hat. Das ist nicht die alleinige Schuld der EU, sondern das ist eine weltweite Dynamik, aber es ist durch sie noch gefördert worden.

Die Standortkonkurrenz ist wirklich radikalisiert worden, und die Regionalpolitik sollte ja gerade als Ausgleich zu dieser enormen Standortkonkurrenz dienen. Sie kann das natürlich nur unzureichend ausgleichen. Aber wenn wir diese Standortkonkurrenz betrachten, dann ist es auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß ihr schon gegenzusteuern wäre, denn die Standortkonkurrenz kann nur dadurch so stark werden, daß die Transportkosten in diesem wirtschaftlichen Modell, das die EU präsentiert, überhaupt keine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns darüber unterhalten, was wir in Zukunft besser machen könnten, dann muß ich Ihnen schon sagen: Schaffen Sie gemeinsam mit uns endlich eine Ökosteuer, damit wir die Standortkonkurrenz zwischen den Regionen tatsächlich – zumindest im Ansatz – einigermaßen effektiv eindämmen können.

**Abgeordneter Karl Öllinger**

Es ist aber auf noch etwas hinzuweisen: Es ist das nicht nur ein Problem der Vernachlässigung der Transportkosten, sondern da gibt es noch ein weiteres. Die Standortkonkurrenz hängt natürlich sehr eng mit der Lohnkostenkonkurrenz zusammen, und die, meine Damen und Herren, ist auch am Beispiel Burgenland und Lenzing zu beobachten. Eines ist klar: Lyocell in Lenzing würde bedeuten, das gewachsene Lohnkostenniveau in Lenzing mit zu übernehmen. Lyocell in Burgenland hieße, ein wesentlich – würde ich einmal annehmen – niedrigeres Lohnniveau im Burgenland als einen Standortvorteil mitzuverkaufen.

Das ist kein Vorwurf an die Burgenländer, aber es ist ein Problem, dem wir nur deshalb ausgesetzt sind, weil wir offensichtlich die „Büchse der Pandora“ nicht so verschließen konnten, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre. Ich möchte Sie schon ersuchen, mit dem Problem ernsthafter umzugehen, als Sie das teilweise bisher in der Debatte gemacht haben. Es ist zu einfach, auf den Entschließungsantrag, den wir unterstützen und mit eingebracht haben, zu verweisen und zu sagen, er gefährde potentiell den Standort Burgenland und darum lehne man ihn ab.

Meine Damen und Herren! Überlegen Sie sich in diesem Sinn noch einmal die Ablehnung dieses Antrages. Er ist tatsächlich kein Allheilmittel, aber er ist ein Ansatz, diese Standortkonkurrenz innerhalb Österreichs zumindest im Ansatz einzudämmen. *(Beifall bei den Grünen.)*

0.56

**Präsident Dr. Heinz Fischer:** Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Aumayr. Sie hat das Wort.

0.56

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Herr Kollege Kiss! Sie haben gesagt, Sie werden diesem Antrag nicht zustimmen, weil Sie als Burgenländer nicht den Standort Burgenland gefährden wollen. Die oberösterreichischen Abgeordneten Ihrer Fraktion werden dem Antrag *voraussichtlich* zustimmen; ich habe das *völlig* verstanden.

Soweit ich mich erinnere, ist der EU-Beitritt vor allem auch von Ihrer Fraktion mit dem Argument propagiert worden, daß der Frieden und die Einheit in Europa nur durch den EU-Beitritt gewährleistet sei. Und jetzt, vier Monate nach dem EU-Beitritt Österreichs, findet im österreichischen Parlament ein Kampf zwischen oberösterreichischen Abgeordneten und burgenländischen Abgeordneten statt, von Einheit keine Spur. Das ist wirklich signifikant für diese Politik der EU.

Es ist auch nicht richtig, wie Kollege Peter gesagt hat, daß es keine politische und keine parteipolitische Dimension bei dieser Lyocell-Sache gibt. Sie hat sowohl eine parteipolitische als auch eine wirtschaftliche Dimension; ich habe es verstanden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die parteipolitische Dimension ist dadurch gegeben, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Lenzing AG ein Herr Gerhard Randa ist, der der neue Generaldirektor der Bank Austria geworden ist, und die Bank Austria ist ja beteiligt an der Lenzing AG. Der Herr Vorsitzende und Generaldirektor der Bank Austria, Gerhard Randa, hat laut einem Interview der „Wirtschaftswoche“ gesagt, er fühle sich als ein in der Wolle gefärbter Sozialdemokrat stets pudelwohl.

Es handelt sich also bei den beteiligten Personen nur um Sozialdemokraten: um den burgenländischen Landeshauptmann Stix, den Aufsichtsratsvorsitzenden Randa und um Bundeskanzler Vranitzky. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Und der rote Generaldirektor?)* Den roten Generaldirektor habe ich vergessen.

Seit Monaten wird um die Lyocell-Anlage gefeilscht wie auf einem Basar. Die Oberösterreicher machen Angebote, die Burgenländer machen Angebote. Und jetzt ist das Angebot der Burgenländer um Hunderte Millionen höher. Niemand weiß bis zur Stunde wirklich, wie diese 1,2 Milliarden Schilling aufgebracht werden sollen.



**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr**

Es ist heute im burgenländischen Landtag besprochen worden, wie die 300 Millionen Schilling aufgebracht werden sollen: Die BEWAG soll in die Lyocell-Anlage Billigstrom liefern, und den Differenzbetrag gleicht die burgenländische Landesregierung aus.

Einen ähnlichen Vorschlag hat die OKA in Oberösterreich gemacht. (*Abg. Kiss: Die tun etwas für ihren Arbeitsplatz!*) Man muß sich das vorstellen: Sogar der Verbund setzt sich dafür ein.

Herr Kollege Kiss! Ich verstehe ja wirklich, daß die Burgenländer diese Lyocell-Anlage wollen. Wenn ich Burgenländer wäre, würde ich das auch wollen, überhaupt keine Frage. Aber wie sinnvoll ist es denn, Herr Kollege Kiss, bei 220 Arbeitsplätzen einen Arbeitsplatz mit 6 Millionen Schilling zu fördern? Glauben Sie nicht, daß es auch für das Burgenland besser wäre, mit diesen vielen Millionen viele kleine Betriebe, die dort bereits ansässig sind, zu fördern? (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Kiss: Das machen wir zusätzlich!*)

Das können Sie nicht mehr zusätzlich machen, wenn über 20 Prozent bereits gebunden sind.

Herr Landeshauptmann-Stellvertreter von Oberösterreich Hochmair hat im Unterschied zum Herrn Bundeskanzler sehr wohl Angst um die Arbeitsplätze in Lenzing. Ich glaube, der Herr Bundeskanzler weiß überhaupt nicht, was sich in dieser Region abspielt, wenn dieser Betrieb dort abgesiedelt wird.

Der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter hat am 29. März in einer Debatte gesagt: „Ich habe auch gespürt, daß wir das der Region schuldig sind, weil diese Region von Lenzing lebt. Da gibt es eine Reihe von Klein- und Mittelbetrieben, die die Kantine beliefern. Da gibt es Nebenerwerbslandwirte, die dort ein ganz sicheres Standbein haben, ehe genug Arbeit daheim auf dem Hof wieder gegeben ist.“

Das heißt, es sind nur die Arbeitsplätze in der Lenzing AG gefährdet, sondern es ist rundherum die Struktur gefährdet, wenn diese Betriebe abgesiedelt werden. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Welchen Sinn hat eine Wirtschaftspolitik, mit der Steuergelder vernichtet und Bundesländer gegeneinander ausgespielt werden?

Die Arbeiter von Lenzing hat man vor dem EU-Beitritt – ich weiß das ganz genau, denn ich war bei einer EU-Podiumsdiskussion dort – beinahe massiv bedroht, man hat gesagt, wenn sie am 12. Juni nicht mit Ja stimmen, dann sind ihre Arbeitsplätze gefährdet. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Das ist eine Frechheit und falsch!*) Ich war dort, Ihr Kollege Ackerl war dort, und ein Kollege von den Grünen war auch dort.

Es wurde den Arbeitern gesagt, sie müssen am 12. Juni mit Ja stimmen, weil sonst die Arbeitsplätze gefährdet sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Keppelmüller: Das ist übelste Polemik!*) Das ist nicht Polemik, Herr Kollege Keppelmüller!

Was sagt denn der Herr Bundeskanzler jetzt? – „Die heftige Diskussion um Lenzing kann es nur geben, weil Österreich in der EU ist. Wenn Österreich nicht in der EU wäre, dann würde Lyocell bereits in Deutschland sein.“

Das ist wirklich verantwortungslos! Und jetzt spricht der Bundeskanzler auch noch von 3 Milliarden Schilling für Lenzing, nennt eine Zahl, die absolut nicht gesichert ist, und streut den Arbeitern wieder Sand in die Augen.

Es ist uns vor dem EU-Beitritt erklärt worden, wir müssen in die EU, weil dann bei uns Betriebe aus dem Ausland angesiedelt werden. Und jetzt wird der Betrieb von einem Bundesland in ein anderes Bundesland umgesiedelt, mit vielen, vielen Steuermillionen. Und was bekommt Lenzing statt der Lyocell-Anlage? – Eine Müllverbrennungsanlage! Statt der Lyocell-Anlage bekommen die Lenzinger eine Müllverbrennungsanlage verpaßt.

**Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr**

Wie der Journalist Johannes Steiner vor kurzem in einem Artikel geschrieben hat, wissen die verantwortlichen Stellen in Wien mit den Aufgaben der Industriepolitik offenbar wirklich nichts anzufangen. In die Amtssesseln zurückgelehnt und quasi fußfrei das seltsame Schauspiel zweier miteinander um Jobs ringender Bundesländer zu beobachten, ist jedenfalls nicht Politik. Der Bundeskanzler macht nicht Wirtschaftspolitik – weil er nicht eingreift. In der heutigen „Presse“ ist wieder ein Artikel darüber.

Frau Staatssekretärin! Sie haben gestern freudestrahlend berichtet, daß Sie die Förderungsprogramme und Richtlinien bei der EU abgegeben haben, daß in Österreich überhaupt alles eitel Wonne ist und daß es keinen Streit gibt. Frau Staatssekretärin! Das stimmt nicht. Sie haben auch Ihre Meinung revidieren müssen, wie der Journalist Lahodynsky schreibt: „Europa-staatssekretärin Brigitte Ederer, die heute Mittwoch gemeinsam mit einigen Landeshauptmännern in Brüssel die Unterlagen über die österreichischen Förderungsprogramme überreicht, hat sich zu früh darüber gefreut, daß die Aufteilung der Förderungen samt nationalen Zuschüssen ohne Streitereien erfolgt.“

Frau Staatssekretärin! Es ist wirklich arg, welche Angst in Lenzing herrscht. Die Leute dort haben wirklich Angst, daß Betriebe abgesiedelt werden, daß Lyocell nur der Beginn ist und die gesamte Infrastruktur wirklich massiv gefährdet wird. Und die ganze Förderungspolitik und die Förderungsrichtlinien der EU ... (*Staatssekretärin Mag. Ederer: Sie machen Angst!*) Wir machen nicht Angst, reden Sie einmal mit den Betriebsräten! (*Staatssekretärin Mag. Ederer: Was machen Sie, um die Angst zu nehmen? – Das wäre einmal spannend!*)

Wir wollen, daß Sie Ihre Versprechen einhalten. Sie haben gesagt, wir bekommen neue Betriebe, wenn wir in die EU eintreten, und jetzt passiert das genaue Gegenteil.

Diese Förderungsrichtlinien der EU sind – wie Otmar Lahodynsky gesagt hat – dazu da, daß ärmeren Gebieten in der Gemeinschaft geholfen wird, den wirtschaftlichen Rückstand aufzuholen; an und für sich eine sinnvolle Sache. Das kann aber in einzelnen Fällen dazu führen, daß durch Betriebsabsiedlungen reichere Gebiete selbst zu Zonen werden, die gefördert werden müssen.

Frau Staatssekretärin! Es kann doch nicht der richtige Weg sein, von wirtschaftlich guten Zonen solange Betriebe abzusiedeln, bis diese selbst förderungswürdig werden.

Ich bitte Sie, Frau Staatssekretärin: Setzen Sie sich im Rahmen Ihrer Tätigkeit in der EU dafür ein, daß diese Förderungsrichtlinien abgeändert werden, damit dieser Förderungswahnsinn aufhört und solche Dinge, wie wir sie jetzt mit Lenzing haben, nicht mehr passieren können! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

1.06

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Helmut Dietachmayr. Ich erteile es ihm.

1.06

**Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Die Lenzing AG mit ihren knapp 3 000 Beschäftigten zählt weltweit zu den führenden Unternehmen im Bereich der Kunstfasererzeugung. Durch kontinuierliche Forschung und Entwicklung kann sich das Unternehmen auf einem sehr umkämpften Markt behaupten. Mit der Entwicklung der Lyocell-Faser ist Lenzing – unterstützt auch durch Forschungsförderungsgelder – ein Wettbewerbsvorsprung und ein Technologievorsprung gelungen. Die Konkurrenten in Frankreich und Japan sitzen dem Unternehmen jedoch im Nacken. Es gilt also, den Vorsprung so rasch wie möglich kommerziell zu verwerten.

Vor diesem Hintergrund erscheint es eigentlich unverständlich, daß eine solche Standortdiskussion geführt werden muß. Noch unverständlicher ist für mich, daß Abgeordnete hier herauskommen und diesen für uns Österreicher neuen Weg derart kritisieren. Wir Österreicher haben eben noch nicht gelernt, mit den EU-Förderungen richtig umzugehen. Ich finde aber die Heuchelei im Redebeitrag des F-Abgeordneten Krüger wirklich beschämend. Das ist einmal

**Abgeordneter Helmut Dietachmayr**

mehr der Beweis dafür, daß ihm wirklich keine Aussage zu schwach oder zu dumm ist. Die Darstellung, die er hier gebracht hat, schlägt wirklich alles. Er hat die Situation nur dazu genützt, vielleicht politisches Kleingeld daraus zu schlagen.

Kollege Meisinger hat hier den Landeshauptmann-Stellvertreter von Oberösterreich zitiert – er weilt übrigens auch unter uns –, der sich natürlich sehr vehement für den Standort Lenzing eingesetzt hat. Er hat hier wörtlich gesagt: „Er hat die Arbeitnehmer in Lenzing getäuscht.“

Es ist wirklich beschämend, wenn Abgeordneter Meisinger dann in seinem Schlußsatz sagt, es müßte nach wirtschaftlichen Kriterien entschieden werden und nicht nach parteipolitischen. – Ich frage Sie, Herr Abgeordneter Meisinger: Wo wird da nach parteipolitischen Kriterien entschieden? Die Partei kann gar nicht mitentscheiden, sondern – Sie haben es ja gehört – das ist ein privatwirtschaftlicher Betrieb, da wird eben nach anderen Kriterien entschieden. Aber Sie scheinen sich da wirklich nicht auszukennen.

Kollegin Aumayr hat dann noch festgestellt, daß hier ein Kampf der Abgeordneten stattfindet. – Frau Kollegin! Das ist kein Kampf der Abgeordneten, aber jeder versucht natürlich, auch den Standpunkt seiner Region hier darzustellen.

Wie gesagt: Es ist eben einmal so, daß die Umsetzung einer modernen Technologie mit kapitalintensiven Anlagen entsprechend qualitative Standortfaktoren erfordert. Die Erfahrung und das Wissen der Arbeitskräfte, eine bestehende Infrastruktur sowie ein industriell-organisatorisches Umfeld spielen hierbei – vor allem in der Einführungsphase eines neuen Produktes – eine Rolle. (*Abg. Aumayr: Das ist ja Lenzing! Darum bin ich ja für Lenzing, Herr Kollege Dietachmayr!*)

Natürlich bin ich aus diesen Überlegungen klarerweise auch für den Standort Lenzing. Nur muß man sagen, wir haben eigentlich noch nicht gelernt, mit den neuen Förderungsmechanismen umzugehen.

Ich möchte betonen, daß man natürlich auch die Beschäftigten der Lenzing AG verstehen muß. Sie müssen sich folgendes vorstellen: Diese Leute haben jahrelang nicht nur Vorteile aus diesem Unternehmen geschöpft, sondern natürlich auch sehr viele Nachteile in Kauf genommen – Luft-, Abwasserbelastung und andere negative Folgen. Sie haben jahrelang an einem Produkt gearbeitet. Jetzt ist es gelungen, und dieses Produkt ist, wie Kollegin Fekter schon gesagt hat – sie hat es bereits in der Hand gehabt –, wirklich eine Weltneuheit und eine Erfindung, die wahrscheinlich große Zukunftschancen hat. Und nun versucht man, die Produktion dieser Faser, die in Lenzing entwickelt wurde, ins Burgenland zu verlagern.

Es ist verständlich, daß sich die Leute darüber aufregen und überhaupt kein Verständnis dafür haben, aber es ist natürlich auch das Anliegen des Burgenlandes, dem südlichsten Landesteil einen wirtschaftlichen Impuls zu geben, verständlich. Ich verstehe die Burgenländer, aber, wie gesagt, aus anderen Überlegungen wäre es natürlich sinnvoller, die Produktion in Lenzing zu belassen.

Nun, die Vöckla-Ager-Region auf der anderen Seite weist derzeit günstige Wirtschaftsdaten auf, obwohl gerade in den letzten Jahren auch im Betrieb Lenzing etliche Arbeitskräfte abgebaut wurden.

Mit dem EU-Beitritt wurde eine neue Ära der österreichischen Industrie- und Standortpolitik eingeleitet. Der unterschiedliche Zugang zu Fördertöpfen eröffnet neue Möglichkeiten, an die bisher kaum jemand zu denken gewagt hatte. Standortkonkurrenz hat es schon immer gegeben, nur wurde dieser Kampf bisher über die nationalen Grenzen hinweg ausgetragen. Bei der österreichischen Ansiedlungspolitik standen fast immer strukturpolitische Anliegen im Vordergrund. Es ist zu hoffen, daß dieser Fall nur Ausdruck der Anfangsschwierigkeiten im Umgang mit den neuen Rahmenbedingungen ist.

Kritisch muß aber auch die EU-Konformität der Förderungszusage des Burgenlandes betrachtet werden; es wurde heute schon mehrmals darauf hingewiesen. Ich glaube, es ist schon wichtig,

**Abgeordneter Helmut Dietachmayr**

daß diese Förderungsmaßnahmen, die ja notifiziert werden müssen, auch darauf geprüft werden, ob EU-Konformität gegeben ist.

Abschließend möchte ich festhalten, daß Industrieansiedlungspolitik klarerweise Strukturpolitik ist. Bezüglich der Standortkonkurrenz innerhalb Österreichs ist eine übergeordnete koordinierende Stelle notwendig, die über die Frage nach dem volkswirtschaftlich sinnvollen Weg entscheidet. Ich bitte daher, den eingebrachten Entschließungsantrag entsprechend zu unterstützen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

1.13

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Staatssekretärin Mag. Brigitte Ederer. Ich erteile es ihr.

1.13

**Staatssekretärin im Bundeskanzleramt Mag. Brigitte Ederer:** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Abgeordnete Aumayr hat gesagt, sie ist für Lenzing, und die Menschen in Lenzing haben Sorge.

Ich glaube, es stimmt, daß die Menschen in Lenzing Sorge haben. Es freut mich persönlich und ich akzeptiere auch, daß sie für den Standort Lenzing ist, was bei dieser Diskussion – ich verfolge sie jetzt seit ungefähr eineinhalb Stunden – aber ein bißchen vergessen wird, ist, daß wir all das nicht diskutieren würden, Frau Abgeordnete, wenn Österreich am 12. Juni nicht bereit gewesen wäre, der Europäischen Union beizutreten.

Ihre Partei war jene Partei, die absolut gegen einen EU-Beitritt war. Und die Menschen in Lenzing würden sich noch viel mehr fürchten, wären wir nicht Mitglied der Europäischen Union. *(Abg. Aumayr: Das hätten wir uns erspart!)* Wir könnten dann nicht darüber diskutieren, ob die Investitionen nach Lenzing oder nach Heiligenkreuz gehen sollen, weil sie überhaupt nicht in Österreich getätigt würden, sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das ist das erste. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und dem Liberalen Forum.)*

Die FPÖ war gegen einen EU-Beitritt *(Abg. Aumayr: 30 Milliarden nach Brüssel!)*, und eine Investition von Siemens würde in diesem Fall nicht in Österreich stattfinden, sehr geehrte Frau Abgeordnete. Das würde bedeuten, daß Menschen Angst hätten in diesem Land. Sie haben meiner Meinung nach unverantwortlich gehandelt.

Sie sind doch Oberösterreicherin, Frau Abgeordnete. BMW – ein wichtiger Standort: Wären wir am 12. Juni nicht für den Beitritt zur Europäischen Union gewesen, hätte BMW diese enorme zusätzliche Investition nicht in Österreich, sondern in Großbritannien getätigt. Ich würde Sie bitten, Frau Abgeordnete, das nicht zu vergessen. Sie waren nämlich gegen die Europäische Union, und daher hätten Sie zu diesem Thema eigentlich nur zu sagen: Das tut mir leid, es war ein Fehler!, weil der Standort Österreich dann ein sehr, sehr schlechter geworden wäre.

Gehen Sie bitte heraus und sagen Sie, daß es ein Fehler war. Nur durch diese positive EU-Entscheidung können Sie überhaupt darüber diskutieren, ob der Standort Lenzing oder Heiligenkreuz sein wird. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und dem Liberalen Forum.)*

1.15

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen. Ich erteile es ihm.

1.15

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß ehrlich sagen, daß ich ursprünglich bei der Lektüre der ersten Zeitungsberichte und so weiter die Aufregung um das Lyocell-Projekt nicht ganz verstanden habe. Inzwischen habe ich dazugelernt.

Meine ursprüngliche Meinung war folgende: Österreich ist am 1. Jänner 1995 der EU beigetreten. Mit dem EU-Beitritt war eine gewisse Einteilung, eine Klassifizierung der einzelnen

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen**

Regionen verbunden, und es war klar, daß je nach Zuordnung dieser Regionen zu bestimmten Kategorien unterschiedliche Subventionen für Industrieinvestitionen gezahlt werden können.

Nun sind Oberösterreich und das Burgenland verschiedenen Regionskategorien zugeordnet, also konnte man erwarten, daß es früher oder später Fälle geben wird, in denen eine Investition eben nicht in Oberösterreich, sondern im Burgenland getätigt wird, weil im Burgenland die Subventionsintensität höher ist als in Oberösterreich.

Genau das ist ja jetzt passiert oder könnte jetzt passieren. Der Förderbarwert für diese Lyocell-Anlage ist im Burgenland anscheinend doppelt so hoch – oder noch höher – wie in Oberösterreich. Und letztlich hat sich der Vorstand der Lenzing AG – unter diesen Rahmenbedingungen ist das wohl wenig überraschend – entschlossen, dem burgenländischen Standort den Zuschlag geben zu wollen. Das dachte ich ursprünglich.

Inzwischen hat sich die Situation aber doch als erheblich komplizierter herausgestellt. Namentlich ist beunruhigend, zu welchem innerösterreichischen Subventionswettbewerb es dabei kommt, einem Subventionswettbewerb, den wir natürlich immer schon gehabt haben, aber doch in einem weit schwächeren Ausmaß, und der jetzt zu eskalieren droht. Das kann dem Bund nicht gleichgültig sein. Erstens zahlt ja der Bund bei jeder dieser Förderungen kräftig dazu, und zweitens besteht natürlich die Gefahr, daß es zu wirtschaftspolitisch ineffizienten Standortentscheidungen kommt, wenn die Subventionshöhe pro Arbeitsplatz ein derart hohes Ausmaß annimmt. Kollegin Fekter und Kollege Peter haben ja vor kurzem – für mich sehr eindrucksvoll – die Daten zu diesen Subventionsvereinbarungen geschildert.

Es muß auch die Frage gestattet sein, ob ein Projekt dieser Art vor dem 1. Jänner 1995 in ein vom Burgenland erstelltes Regionalkonzept Eingang gefunden hätte – ich würde das, offen gestanden, bezweifeln –, denn es ist nicht offensichtlich, daß es sich hierbei für die Region, um die es geht, um eine Leitinvestition, um ein Leitprojekt handelt, das sozusagen andere Investitionen und Zulieferbetriebe nach sich zieht und so weiter. Es ist also – ich sage das mit anderen Worten – nicht offenkundig und bis jetzt in dieser heutigen Diskussion auch nicht gezeigt worden, daß es in diesem konkreten Fall um eine plausible Verbindung oder Verknüpfung von regionalpolitischen und industriepolitischen Zielsetzungen geht. *(Abg. Mag. Steindl: Herr Professor! Lesen Sie das Planungsdokument!)*

Ich bezweifle nicht, daß das Burgenland regionalpolitische Konzepte hat, die Frage ist nur, ob dieses Lyocell-Konzept dort so gut hineinpaßt und ob es durchgeführt worden wäre, wenn es nicht diese enormen Fördermittel von der EU und im Zusammenhang damit natürlich auch vom Bund geben würde.

Herr Kollege! 5 Millionen oder 6 Millionen – ich weiß ja nicht, wie hoch die Subvention pro Arbeitsplatz wirklich ist ... *(Abg. Mag. Steindl: Tatsache ist, daß heute in Brüssel das Planungsdokument eingelangt ist und gleichzeitig die wirtschaftlichen Leitlinien für das Burgenland ... !)*

Das bezweifle ich nicht, aber die Frage war, ob dieses Projekt vor zwei Jahren auch durchgegangen wäre. Sie können natürlich sagen, daß das eine akademische Frage ist. Dann stelle ich die Frage anders: Wären in Anbetracht von 5 Millionen pro Arbeitsplatz in dieser Region nicht andere Projekte denkbar, die besser wären als dieses? – Ich stelle nur diese Frage. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im übrigen verweise ich auf den Entschließungsantrag, den Kollege Nowotny schon erläutert hat und dem ich mich anschließe. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

1.21

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Elfriede Madl. Ich erteile es ihr.

1.21

**Abgeordnete Elfriede Madl (F):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Frau Staatssekretärin, ich bin nicht mit Ihnen einer Meinung, wenn Sie

**Abgeordnete Elfriede Madl**

sagen: Wir stünden heute nicht hier und würden darüber nicht diskutieren, wenn wir der EU nicht beigetreten wären. Ich behaupte das Gegenteil: Ich glaube, wir stünden deshalb nicht hier und diskutierten deshalb nicht über den Standort Oberösterreich oder Burgenland, weil sich dann die Frage gar nicht gestellt hätte, denn die Lenzing AG hätte in Oberösterreich investiert, hätte in Oberösterreich eine Förderung bekommen und hätte dort auch gebaut! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Eines kann ich Ihnen sagen: Wenn sich ein gesunder österreichischer Betrieb, der sich in Österreich entwickelt hat und in österreichischer Bankenmehrheit ist, ins Ausland ausgelagert hätte, dann wäre das der Skandal aller Zeiten gewesen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Lenzing AG ist wirklich keine Firma, die am Hungertuch nagt. Sie hat voriges Jahr mit 300 Millionen Schilling Gewinn abgeschlossen, hat die Dividende verdoppelt. Und ich behaupte: Eine Subventionspritze in der Höhe, wie sie jetzt geboten wird, wäre absolut nicht notwendig gewesen, absolut nicht!

Aber es ist halt leider so, daß immer die Starken, die sowieso schon stark sind, gefördert werden und nicht jene, die die Subventionen bekommen sollten, die arm sind, die es wirklich notwendig hätten, die die Subventionen dringend bräuchten. Nein! Es werden solche gefördert, die sowieso schon stark genug sind, wie etwa die Lenzing AG, die, wie gesagt, voriges Jahr mit 300 Millionen Schilling abgeschlossen hat.

Sie inseriert schon. Der Herr Bundeskanzler hat heute behauptet, der burgenländische Standort sei überhaupt noch nicht fix. Wenn ich jedoch heute den "Kurier" aufschlage, dann finde ich ein Rieseninserat von der Lenzing AG, nämlich: Wir sichern Arbeitsplätze für die Zukunft. Wir haben sorgfältig abgewogen, was für die Lenzing AG und für ihre Mitarbeiter das Beste ist. – Wir werden morgen sehen, was für die Mitarbeiter am besten ist, wenn Tausende von Mitarbeitern in Lenzing demonstrieren, und zwar überflüssigerweise in Lenzing, da in Lenzing sowieso jeder dafür ist, daß der Standort dort erhalten bleibt.

Ich würde nicht Wasser in die Donau tragen und in Lenzing demonstrieren, wo es keinen einzigen Menschen gibt, der gegen eine Standortänderung ist. In Wien hätten sie demonstrieren sollen!

Landeshauptmann-Stellvertreter Hochmair hat der Belegschaft versprochen: Wenn der Standort Burgenland sich abzeichnet oder fix ist, wird er sich mit der Belegschaft solidarisch erklären und wird mit den Leuten in Wien demonstrieren. Davon ist aber heute keine Rede mehr. Es wird in Lenzing demonstriert, wo, wie gesagt, sowieso jeder dafür ist, daß der Standort dort erhalten bleibt.

In diesem Fall wird einfach ein bestehender gesunder Betrieb, der im vorigen Jahr wirklich positiv abgeschlossen hat, mit Steuergeldern, mit hohen Subventionsbeträgen ausgelagert. Es wird nicht einmal ein Nullsummenspiel hinsichtlich Arbeitsplätze, sondern ein Jobvernichtungsspiel gespielt, und die Gewinner werden sicher nicht die Regionen sein, sondern wieder die Banken, die die Eigentümermehrheit haben.

Ich meine, dies ist ein innerösterreichischer Förderungswettbewerb mit negativen Auswirkungen auf bisher wirklich leistungsstarke Unternehmen. In diesem Förderungswettbewerb zeigt sich die Ideologie: Dieser Betrieb ist gesund – dann nehmen wir ihm halt etwas weg und verlagern ihn ins Burgenland, bis das Gleichgewicht wiederhergestellt ist. – Das ist typisch! Die ganzen Budgetdebatten laufen auch so ab. Sie haben gesagt: Die einen haben mehr, die anderen weniger, machen wir halt alle gleich. – Diese Gleichmacherei ist typisch! Sie nehmen einer Region etwas weg und geben es der anderen – dann sind alle wieder gleich. Das kann doch nicht das Ziel unserer Regierung sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Mag. Barmüller.)*

Die burgenländischen Mittelbetriebe sind überhaupt nicht damit einverstanden, daß dort ein Mammutbetrieb entsteht, in den alle Förderungsgelder fließen. Ganz im Gegenteil: Der burgenländische Wirtschaftskammerpräsident Kröpfl fordert bereit einen reservierten Geldtopfanteil für

**Abgeordnete Elfriede Madl**

seine Klein- und Mittelbetriebe, weil er Angst hat, daß er diese nicht mehr befriedigen kann, weil er weiß, daß 94 Prozent der Betriebe im Burgenland unter 50 Mitarbeiter haben.

Ich möchte wissen, ob es nicht gescheiter gewesen wäre, dort mehrere Betriebe zu fördern, als einen Mammutbetrieb aufzubauen (*Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen*) und auf der anderen Seite den Betrieb in Oberösterreich auszuhungern und Tausende von Arbeitsplätze in Frage zu stellen. (*Abg. Kiss: Ist das die Rede, die Schweitzer Ihnen geschrieben hat, oder sind Sie solch ein Burgenland-Fan?*)

Daß sich aufgrund eines technischen Mehraufwands der Lenzing AG die Investitionskosten mittlerweile von den geplanten 1,5 Milliarden Schilling schon auf 1,9 Milliarden Schilling erhöht haben, beweist, daß Herr Kröpfl zu Recht Angst hat. Es werden also weitere zinsgestützte Kredite seitens der burgenländischen Landesregierung benötigt. Ich bin gespannt, wie sie das finanzieren werden, aber sie haben ja gesagt: Das ist leicht möglich, sollte von der EU-Förderung etwas weggenommen werden, dann werden wir das einfach ganz allein finanzieren. (*Abg. Kiss: Darüber machen Sie sich auch Sorgen?*)

Ich frage mich: Was ist mit den Versprechungen aus dem Regierungsübereinkommen der Koalitionspartner, Arbeitsplätze zu schaffen, wenn Arbeitsplätze nur vernichtet und wieder aufgebaut werden? Wo sind denn neue geschaffen worden? – Beantworten Sie mir diese Frage einmal! Das ist ein Hin- und Herjonglieren von Arbeitsplätzen! (*Zwischenruf des Abg. Kiss.*) Sie lachen sich selbst aus. Ich gratuliere Ihnen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Kiss: Wie kommt es Ihnen denn vor?*) Mir kommt es so vor, als ob aus Gebieten, die vormals wirtschaftlich gut dagestanden sind, förderungsbedürftige Regionen geschaffen würden, damit sie aufgrund einer höheren Arbeitslosenrate in den Genuß höherer Förderungen kommen.

Genauso wurde bei der Region Steyr vorgegangen: Die Region Steyr, die ehemals eine reiche Region war, wurde nachträglich als Fördergebiet anerkannt. – Ich glaube, darauf zielt das ab.

4 Milliarden Schilling – so behauptet die Lenzing AG – hätte sie in den letzten Jahren in den Umweltschutz und in die Umwelтанlagen dieses Stammortes investiert. Es kann sein, daß das stimmt. Ich glaube es. Und die Lenzing AG ist zu Recht stolz. (*Zwischenruf des Abg. Auer.*) Sie müssen mir zuhören! Ihre Einwürfe – das muß ich Ihnen ehrlich sagen – haben mit dem Thema absolut nichts zu tun.

Folgendes möchte ich auch noch sagen: Ich meine, es ist nicht richtig, daß ein Produktionsbetrieb, der wirklich auf dem neuesten Stand der Technik ist, ausgelagert wird. Ich glaube, man kann der Lenzing AG wirklich zuerkennen, daß sie gesund ist und in der Forschung ein bahnbrechendes Produkt erfunden hat. Dieser Betrieb wird ausgelagert, aber nicht ins Ausland, und es investiert auch nicht irgendein ausländischer Betrieb anderswo, sondern es wird innerhalb Österreichs ein Förderungsspektakel aufgeführt, das sogar im Ausland schon Aufmerksamkeit erregt hat. An und für sich sind auch die Börsenkurse der Lenzing AG nicht sehr hoch. Sie sind nicht sehr zufriedenstellend. Darum will sich ja die Bank Austria von ihren Beteiligungen trennen.

Daß die Lyocell-Faser im Burgenland, wenn das Werk dort gebaut wird, die Lenzing-Modal-Faser in den Schatten stellen wird, steht, glaube ich, zweifelhaft fest. Denn aufgrund der Vorstandsgespräche wurde ja zugegeben, daß Lenzing, wenn diese Lyocell-Faser wirklich so bahnbrechend ist, eingestellt werden wird. (*Abg. Schwemlein: Das hat aber mit dem Standort nichts zu tun!*)

Dann kommt eine Frau Rosemarie Schüller, die Lenzing-Sprecherin, und sagt – sozusagen wie wenn man einem Ertrinkenden einen Strohhalm hinwirft –, daß ohnehin weiter investiert wird, daß die EDV neu gemacht wird, daß Gebäude erneuert werden und die Modal-Produktion erhöht wird. – Wenn das gesagt wird, kann das nur jemand glauben, der wirklich nicht ganz richtig im Hirn ist!

**Abgeordnete Elfriede Madl**

Ich glaube, daß die Produktion in Lenzing eingestellt werden wird. Das wird die Realität sein. Sie werden sehen: In zwei, drei, vier Jahren – falls wir uns dann noch in dieser Runde befinden – werden Sie mir recht geben müssen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Die Belegschaft der Lenzing AG wird Ihnen heute die Antwort auf Ihre Fragen geben, indem sie demonstriert. Es werden angeblich Tausende von Mitarbeitern und Interessenten in Lenzing erwartet – leider nicht in Wien, so wie wir es vorgehabt hätten, aber wahrscheinlich waren die Genossen damit nicht einverstanden, nicht wahr? (*Abg. Schwemlein: Sie wiederholen sich!*)

Um die Entscheidung der Vollversammlung am 12. Mai noch zugunsten Oberösterreichs beeinflussen zu können, bringe ich folgenden Entschließungsantrag ein:

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Meisinger, Dipl.-Ing. Hofmann, Madl, Aumayr, Dr. Krüger, Dr. Pumberger und Kollegen betreffend Verlagerung des Betriebsstandortes der Lenzing AG

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Um einen Förderungswettbewerb zwischen den Bundesländern zu vermeiden, wird die Bundesregierung ersucht, Rahmenrichtlinien zur Regelung der direkten Investitionsförderung zu erlassen.

Diese Richtlinien sollen beinhalten:

1. Wegen der Präzedenzwirkung der Lyocell-Förderung wird die Bundesregierung aufgefordert, erst nach Festlegung dieser Richtlinien und entsprechender Korrektur des Förderungsangebotes die Lyocell-Förderung bei der EU-Kommission zur Notifizierung beziehungsweise Genehmigung einzureichen.
2. Durch überschaubare, geordnete Investitionsförderungen der Bundesländer sollen Lizitationswettbewerbe in der aufgezeigten, bekannten Form ausgeschlossen werden und statt dessen ausländische Betriebe zu Ansiedlungen motiviert werden.
3. Die Sicherstellung der Forschung und Entwicklung an den traditionellen Industriestandorten sowie auch deren Umsetzung. Ansonsten könnte dies mittelfristig die Gefahr eines sukzessiven Absterbens der bestehenden Industriestandorte zur Folge haben.
4. Rücksichtnahme auf die gesamte regionale wirtschaftliche Bedeutung eines Betriebes sowie auf die Sicherung sozialer, einkommensmäßiger und beschäftigungspolitischer Standards.“

\*\*\*\*\*

Ich ersuche das Hohe Haus um Zustimmung zu diesem Antrag. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)  
1.33

**Ankündigung eines Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses**

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Die Abgeordneten Scheibner, Mag. Stadler und Kollegen haben gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, einen Untersuchungsausschuß zur Untersuchung der rechtswidrigen Einflußnahme durch politische Funktionsträger auf die Vergabe von Aufträgen im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung einzusetzen.

Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte verlangt.

Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung finden Debatte und Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

\*\*\*\*\*

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Marianne Hagenhofer. Ich erteile es ihr.



**Abgeordnete Marianne Hagenhofer**

1.34

**Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Die Europäische Union, der große gemeinsame Markt, wurde von der Mehrheit der Bevölkerung im Juni vorigen Jahres goutiert, weil wirtschaftlich für sinnvoll erachtet. Das ist eine Herausforderung für uns alle, vor allem für unsere Bundesregierung, den Beitritt so zu nutzen beziehungsweise nun so mitzugestalten, daß das Ziel, neue zusätzliche – die Betonung liegt auf dem Wort „zusätzliche“ – Arbeitsplätze in unser Land zu bringen, erreicht wird und durch die Zielgebietsregelung im Bereich der ansprechbaren Förderungen kein innerösterreichisches Verlagern von Arbeitsplätzen durch Subventionswettbewerb eintreten kann.

Lyocell und damit Lenzing sind nun ein Präzedenzfall. Einen derartigen Fall gab es bis dato noch nicht. Und gerade diese Erfahrung zeigt, wie notwendig es ist, daß die Bundesregierung wohl im Sinne aller – da liegt die Betonung auf dem Wort „aller“ – österreichischen Bundesländer ihr industriepolitisches Konzept verstärkt im Lichte derartiger Konkurrenzfälle betrachtet.

Es geht, wie gesagt, um alle Bundesländer. Es sind daher innerhalb der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die dazu dienen, volkswirtschaftlich sinnvollen Wettbewerb zwischen den Bundesländern zu erreichen, Akzente zu setzen, damit der Anlaßfall Lenzing nicht Folgefälle nach sich zieht und traditionelle Industriestandorte nicht in die Gefahr eines sukzessiven Absterbens gebracht werden. Ein derartiges Ausdünnen sozialer, einkommensmäßiger und beschäftigungspolitischer Standards ist zu verhindern!

Daß man gerade in dieser Hinsicht in letzter Zeit Vorsicht walten ließ, beweisen folgende zwei Zahlen (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*) – passen Sie auf, dann werden Sie es hören! –: unselbständig Beschäftigte im Jahr 1986, und zwar im März 1986: 2 734 897; unselbständig Beschäftigte im März 1995: 3 042 348. Das sind rund 300 000 unselbständig Beschäftigte mehr, geschätzte Damen und Herren!

Herr Meisinger! Genau unter diesem Aspekt ist Ihre heutige Aussage zu sehen. Sie sagen, daß doppelt so viele Betriebe zugesperrt wurden, wie dazugekommen sind, und daß Arbeitsplätze in großer Menge abgebaut wurden. Es steht jedoch ein Plus von 300 000 unselbständig Beschäftigten Ihrer Aussage entgegen.

Das widerspricht ebenso, würde ich meinen, der Aussage Ihres Herrn Dr. Haider, der im April 1994 gegenüber der APA gesagt hat, daß der sozialistische Bundeskanzler der erfolgreichste Arbeitsplatzvernichter der Zweiten Republik sei. Ein Plus von 300 000 unselbständig Beschäftigten widerspricht wohl sehr deutlich dieser Aussage Ihres Herrn Dr. Haider! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich möchte Ihnen weiters sagen, daß auch eine Aussage des Dr. Haider vom März 1995 nicht stimmt. Er sagte: Den Trümmerhaufen, den Lacina hinterlassen hat, werden die Freiheitlichen nun zum Anlaß nehmen, sich auch im Rahmen einer dringlichen Anfrage im Parlament mit der Bundesregierung auseinanderzusetzen.

Bitte merken Sie sich: Bei einem Plus von 300 000 unselbständig Beschäftigten kann von einem Trümmerhaufen wohl nicht die Rede sein! (*Abg. Schwemlein: Deiner Vorrednerin mußst du das alles noch einmal sagen!*)

Geschätzte Damen und Herren! Aufgrund dieser Tatsache ersuche ich Sie, dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Fekter, Keppelmüller, Anschöber, Auer, Nowotny, Van der Bellen betreffend Koordination von Investitionsförderungen beizutreten.

Im Lichte dieser Tatsachen noch ein Wort zum 50. Geburtstag der Gründung der Zweiten Republik. Ich möchte dazu ein Zitat von Willi Brandt bringen. Er sagte: „Die Geschichte hat uns gelehrt: Zur Entfaltung von Krieg genügt einer, aber zur Erhaltung des Friedens sind alle notwendig!“ – In diesem Sinne zu handeln möchte ich Sie alle auffordern! – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

1.39

**Präsident Mag. Herbert Haupt**

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Alois Pumberger. Ich erteile es ihm. (*Abg. Schwemlein: Jetzt kommt die medizinische Betrachtung der Lyocell-Faser!*)

1.39

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aussagen meiner Vorrednerin waren leere Worthülsen und haben keine neuen Erkenntnisse gebracht. (*Abg. Grabner: Sie haben überhaupt keine Ahnung!*)

Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung etwas erzählen, denn ich habe einige Freunde und Bekannte in der Gegend von Lenzing, die in diesem Betrieb arbeiten. Meine Damen und Herren! Sie sollten einmal mit den Leuten dort reden, denn ich glaube, nur die wenigsten hier haben mit Leuten gesprochen, die direkt von dieser Verunsicherung der Arbeitnehmer in Lenzing betroffen sind.

Ich habe einen Bekannten, der Arzt in dieser Stadt ist, und der hat mir folgendes erzählt: In den vergangenen Monaten, seit diese Debatte im Gange ist, sind die Fälle von Depressionen und der Verbrauch an Psychopharmaka, den er adäquat hat, um das Dreifache angestiegen. Das muß uns doch wirklich allen zu denken geben! Das sind Folgen einer Verunsicherung, die sich über Monate hinzieht. Die Regierung und auch die Landesregierung in Oberösterreich – Herr Landesrat Hochmair ist erfreulicherweise hier, er kann sich das alles anhören – sind kläglich gescheitert.

Da Sie, Herr Landesrat (*Rufe: Landeshauptmann-Stellvertreter!*), Landeshauptmann-Stellvertreter, schon hier sind, kann ich an Ihre Adresse sagen: Es wird wahrscheinlich für Ihren heutigen Auftritt bei der Demonstration ganz nützlich sein, wenn Sie sagen, daß Sie die halbe Nacht im Parlament gewesen sind und bei den Debatten aufmerksam zugehört haben. Sie werden bekräftigen und wiederholen, daß Sie auch die Kampfmaßnahmen der Arbeitnehmer unterstützen werden.

Aber all das sind scheinheilige Maßnahmen im Vergleich dazu, daß Sie die Behandlung und die Lösung dieses Problems auf Landesregierungsebene mit verzögert haben, indem Sie dem Antrag von Landesrat Achatz, daß man das sofort in der Landesregierung behandelt, nicht zugestimmt haben. Ihre Vorgangsweise ist also in einer gewissen Art und Weise scheinheilig.

Es ist das gute Recht der Burgenländer, wenn sie sich um den Standort bewerben. Und es ist auch das gute Recht der Oberösterreicher, wenn sie den Standort Lenzing verteidigen. Aber es ist ein Unrecht, meine Damen und Herren, wenn man jeden Arbeitsplatz, der im Burgenland geschaffen werden soll, mit 6 Millionen Steuerschilling subventioniert und die EU-Konformität gar nicht gegeben ist.

Außerdem ist es auch ein Unrecht, wenn Vranitzky hier von der Regierungsbank aus wider besseres Wissen behauptet, daß die Lyocell-Produktion im Burgenland keinen Einfluß auf die Arbeitsmarktsituation in Lenzing hat. Er weiß ganz genau, daß die neue Faser eine wesentliche bessere Zukunftschance hat, daß die Modal-Faser dreimal so teuer und deren Umweltverträglichkeit wesentlich ungünstiger ist. Dennoch sagt er: Es werden nur 150 Arbeitsplätze im Burgenland neu geschaffen, die in Lenzing bestehenden 3 000 Arbeitsplätze bleiben unangestastet. – Ich kann nicht glauben, daß er nicht begreift, daß diese Faser – das hat auch der Aufsichtsrat in Lenzing behauptet – die Faser der Zukunft sein wird.

Diese Faser wird, wie der Aufsichtsratsbeschuß im Oktober 1994 in Lenzing lautete, schön langsam, aber sicher die Viskose ablösen. Wie kann dann der Herr Bundeskanzler behaupten, daß alle 3 000 Arbeitsplätze in Lenzing erhalten bleiben? – Es ist ein Unrecht, wenn er das hier behauptet, es ist unrichtig und unwahr – er weiß es, er will es nur nicht zugeben!

Es ist auch ein Unrecht, weil vor der EU-Abstimmung der Belegschaft in Lenzing gesagt wurde: Wenn ihr mit Nein stimmt, gehen Arbeitsplätze verloren, dann wird ein Teil der Firma nach Deutschland ausgelagert, dann wird es ganz schlecht werden für euch, also stimmt unbedingt mit Ja, also für den Beitritt zur EU! – Die Leute haben das geglaubt, sie haben noch ein

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger**

gewisses Vertrauen in die Belegschaftsvertreter und in die lokalen Politiker gesetzt. Und was haben sie jetzt? – Jetzt wissen Sie, daß es eine der vielen, vielen EU-Lügen war, denen die Bevölkerung aufgefressen ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler sagt ... *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Es blinkt noch nicht. Sie werden bezahlt für Ihre Tätigkeit als Abgeordneter. *(Abg. Hofmann: Aber nicht dafür, daß wir bei solchem Blödsinn zuhören!)* Sie können sich einmal die Nacht um die Ohren schlagen, das schadet Ihnen nicht! *(Abg. Hofmann: Wo ist denn der Haider?)* Sie können morgen bei der Sitzung der Bundesversammlung schlafen. *(Abg. Schwarzenberger: Er schläft schon!)* Dann können Sie Ihr Schlafdefizit wieder ausgleichen. *(Abg. Schwarzenberger: Seit zehn Uhr ist Haider nicht da! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.)*

Der Herr Bundeskanzler behauptete von der Regierungsbank aus ... *(Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Wenn Ruhe eingekehrt ist, kann ich weitersprechen. Ich hätte normalerweise nicht meine ganze Redezeit beansprucht, aber ich kann mir ja Zeit lassen. *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Präsident Mag. Haupt gibt neuerlich das Glockenzeichen.)*

Der Bundeskanzler behauptete, daß er über die Vereinbarung im Detail nicht informiert gewesen sei. Er sagte aber im selben Aufwaschen, daß es mehrere Besprechungen gegeben habe. – Wie paßt das zusammen? Er putzt sich einfach ab. Er will keine Verantwortung mittragen.

Er behauptete weiters, daß die Arbeitsplätze am bestehenden Standort gesichert seien, obwohl er wußte, wie ich vorhin schon erklärt habe, daß das unmöglich ist. Er behauptete weiters, daß nur die Viskoseproduktion mit 150 Arbeitsplätzen ins Burgenland komme, während 3 000 Arbeitsplätze in Lenzing blieben. *(Abg. Schwemlein: Sie wiederholen sich!)* Er behauptete das, obwohl er wußte, daß das nicht stimmt! Frau Abgeordnete Fekter hat ihm auch ganz klar erklärt, daß er hier wissentlich – wie ich auch glaube – die Unwahrheit gesagt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Nowotny, ein oberösterreichischer Abgeordneter, behauptete überhaupt, – ich glaube, das wird er morgen der Lenzinger Belegschaft nicht sagen; ich zitiere ihn –, daß der Standort Lenzing für den High-Tech-Bereich, wie ihn Lyocell darstellt, weniger geeignet sei. Ich möchte wissen, auf welche Untersuchungen ... *(Abg. Dr. Nowotny: Das Gegenteil habe ich gesagt!)* Nein! Sie habe es wortwörtlich so gesagt: Der Standort Lenzing ist weniger geeignet für High-Tech als das Burgenland. – Aber auch, wenn Sie das Gegenteil gesagt haben: Woher nehmen Sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse, daß sich der Standort Burgenland mehr eignet für High-Tech als der Standort Lenzing? Vielleicht können Sie das noch erklären. *(Abg. Dr. Nowotny: Das erkläre ich Ihnen!)*

Sie haben heute auch behauptet, Herr Kollege Nowotny, daß Lenzing Arbeitsplätze mit Zukunft hat. – Wenn Sie heute alles gehört haben und wissen, daß Lyocell die Faser der Zukunft ist, daß die Lyocell-Faser mit höchster Wahrscheinlichkeit im Burgenland produziert werden wird und die Viskose-Faser ablösen wird, dann können Sie doch nicht behaupten, daß Lenzing Arbeitsplätze mit Zukunft hat! Oder wollen Sie die Arbeitnehmer und die Belegschaft dort wirklich irreführen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hat jetzt in Oberösterreich einen einstimmigen Landtagsbeschluß, eine Resolution an die Bundesregierung gegeben. Und weil sich die oberösterreichischen Abgeordneten dazu nicht zu bekennen getrauen, hat es jetzt von der Viererpartei hier einen eigenständigen Antrag gegeben, der nur für die Zukunft etwas aussagt, indem man nämlich die fehlenden Förderungsrichtlinien einmahnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind jetzt schon vier Monate Mitglied der EU, und es gibt noch immer keine bindenden Förderungsrichtlinien. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! – Es wird höchste Zeit, daß da Ordnung geschaffen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Entscheidung für Heiligenkreuz ist für zahlreiche oberösterreichische Industriebetriebe ein klares Abwanderungssignal in ein anderes Bundesland, und das wird für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich sehr schlecht sein. Wir

**Abgeordneter Dr. Alois Pumberger**

Freiheitlichen lehnen diesen volkswirtschaftlichen Unsinn der Verschiebung von Wirtschaftsstandorten innerhalb Österreichs mit aller Kraft ab! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

1.48

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Verena Dunst. Ich erteile es ihr. *(Abg. Scheibner: Ich freue mich schon darauf, jetzt zu hören, ob Sie so gute Reden halten können, wie Sie Zwischenrufe machen!)*

1.48

**Abgeordnete Verena Dunst (SPÖ):** Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Damen und Herren! Daß Sie sich so freuen auf mich, Herr Abgeordneter Scheibner, das paßt mir wirklich. Danke für das Kompliment! Sie vertragen offensichtlich die Wahrheit nicht, da Sie meine Zwischenrufe nicht mögen. Aber Sie sind ja auch nicht faul im Hinblick auf Zwischenrufe, also werden Sie meine auch aushalten, Herr Abgeordneter! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich selbst komme aus der Region des südlichen Burgenlandes. Mein Heimatort liegt 20 Kilometer von Heiligenkreuz entfernt. Und es ist natürlich für mich irrsinnig schwierig, dieses Thema ohne Emotionen zu behandeln. Dennoch meine ich, daß es notwendig ist, gerade bei solch besonders heiklen Angelegenheiten kühl und sachlich zu argumentieren. Denn man kann sicherlich nur so zu zufriedenstellenden Ergebnissen kommen.

Es ist nicht schwierig, für die Ansiedlung des Lyocell-Werkes im südlichen Burgenland ausreichend Motive zu finden. Ich möchte nur als Beispiel einige Daten zu Gehör bringen.

Das Burgenland deswegen Ziel-1-Gebiet ist, weil es zum Beispiel unterhalb der 75-Prozent-Grenze des Bruttonationalproduktes der EU liegt, wissen Sie sicher. Ein zweites Beispiel: Von 115 000 Beschäftigten, die im Burgenland wohnen, müssen 37 000 auspendeln; das sind 32 Prozent. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.)* – Sie werden nur schwer auf mich eingehen können, wenn Sie mir nicht zuhören.

Das Burgenland erbringt zum Beispiel 2 Prozent der österreichischen Wertschöpfung – leider nicht mehr –, und das bei einem Bevölkerungsanteil von über 3 Prozent. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Langsamer lesen!)*

Lieber Kollege! Du wirst hoffentlich mitkommen, auch wenn ich ein bißchen schneller rede. Ich denke, es ist spät genug. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Schweitzer: Das war ich nicht!)* Ich nehme es zurück und richte es an den richtigen Kollegen, an den, der meine Zwischenrufe so liebt.

Dazu kommt natürlich auch unser größtes Problem – das ist, glaube ich, auch klar –, nämlich daß wir von 1951 bis 1991 einen sehr starken Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatten.

Das Produktivitätsniveau der Industrie im Nordburgenland liegt mit 15 Prozent unter dem österreichischen Durchschnitt. Im Mittelburgenland ist es leider noch ein bißchen schlechter, und das südliche Burgenland liegt 44 Prozent unter dem Durchschnitt. Sie wissen sicher, daß sich Heiligenkreuz genau in dieser Region befindet, die 44 Prozent unter dem Durchschnitt liegt.

Ich glaube, ich brauche Ihnen auch nicht zu erzählen, daß das Burgenland Jahrzehnte hindurch einfach das Schlußlicht in der österreichischen Wirtschaftsentwicklung war und auch heute leider noch zum Teil ist. Daher war der 12. Juni für das Burgenland eine Möglichkeit, diese rote Laterne loszuwerden. Nicht zuletzt deswegen hat es, wie Ihnen allen bekannt ist, so viel Zustimmung der Bevölkerung zur EU gegeben.

Die Menschen im Burgenland verstehen die Gemeinschaft der europäischen Länder als eine Chance, die nie wiederkommt. Wir Burgenländer verstehen diese Gemeinschaft als einen Versuch, in allen Regionen einen annähernd gleichen Lebensstandard zu erreichen.

Doch nicht nur dieses Anliegen ist der Bevölkerung wichtig, sondern auch die Ansiedlung dieses Betriebes und hoffentlich auch noch anderer Betriebe, da eine Betriebsansiedlung die Möglich-

**Abgeordnete Verena Dunst**

keit bietet, unmittelbar in der Nähe des Heimatortes zu arbeiten. Wer von Ihnen, meine Damen und Herren, an Wochentagen ins Burgenland kommt, sollte sich einmal die Mühe machen, nachzufragen, wie viele männliche Personen im erwerbsfähigen Alter anwesend sind. In den meisten Dörfern werden Sie nicht viel Glück haben, denn das dörfliche Gemeinschaftsleben spielt sich nur am Wochenende ab.

Meine Damen und Herren! Wäre es nicht schon so spät, könnte ich die Liste der Aufzählungen noch beliebig fortführen und sagen, worauf wir Burgenländer und Burgenländerinnen in den letzten Jahrzehnten verzichten mußten und bis heute auch verzichten müssen.

Unsere Situation berechtigt also voll und ganz zur Einstufung des gesamten Burgenlandes als Ziel-1-Gebiet. Es ist ein allgemeiner Entwicklungsrückstand vorhanden, und damit ist die hohe Förderungswürdigkeit gerechtfertigt. Daher weise ich Vorwürfe wie Förderwahnsinn, Lizitiererei oder ähnliches ganz entschieden zurück.

Ich möchte noch kurz ein Zitat bringen, und zwar ein Zitat aus den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 14. April, in dem der Wifo-Experte Norbert Geldner folgendes sagt: Es ist ja Sinn der Förderungsgebiete, strukturschwache Regionen aufzuwerten. – Ich bitte Sie, sich daran auch zu erinnern. *(Beifall bei der SPÖ. – Unruhe.)*

Herr Präsident! Es wäre sehr nett, wenn Sie dafür sorgen würden, daß man wirklich reden kann, denn so ist es ein bißchen langweilig.

Meine Damen und Herren! Ich war gerade dabei, Ihnen zu beweisen, daß wir sehr wohl die Chance erhalten sollten, Lyocell ins Burgenland zu bekommen. Ich möchte auch auf eine Aussage der Kollegin Fekter kurz eingehen, die mich schon ein bißchen betroffen gemacht hat.

Frau Kollegin! Sie haben den Bundeskanzler vorhin zu Unrecht mit Vorwürfen überschüttet, gesagt, was er alles versäumt hätte et cetera. Ich frage mich eines: Sie waren doch längere Zeit Staatssekretärin. Sie hätten ja auch Vorbereitungsarbeiten leisten können.

Ich war auch überrascht, daß Sie behaupten, wir würden Bundesgelder verschleudern. Liebe Kollegin! Es sollte Ihnen klar sein, daß den Löwenanteil für die Förderungsgelder die Burgenländerinnen und Burgenländer selbst erbringen müssen. Daß wir damit ein großes Risiko eingehen, ist uns klar, aber vergessen Sie nicht, daß das für uns ein sehr wichtiges Pilotprojekt ist. Ich sehe Ihre Situation, aber für uns ist es genauso wichtig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir Burgenländer haben ein Angebot entsprechend den EU-Richtlinien vorgelegt, und das ist von den zuständigen Gremien bereits geprüft worden, wie Sie ja heute schon oft gehört haben.

Ich persönlich kann wie Sie alle, meine Damen und Herren, die Überlegungen der oberösterreichischen Arbeiter und Angestellten des Lenzing-Werkes verstehen. Aber wissen Sie, was mich an dieser Sache eigentlich stört? – Mich stört – das stört sicher auch viele andere –, daß Sie – und das geht an Ihre Adresse, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen – dieses Thema dazu benützen – wie schon oft in diesem Haus –, um Publicity für sich zu machen. Sie benützen es, um die Ängste der Menschen in Österreich zu schüren, nur um dann politisches Kapital daraus zu schlagen. Diese Vorgangsweise ist abzulehnen. Sie meinen es ja überhaupt nicht ernst. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Warum sagen Sie das?)*

Ich denke da nur an das Beispiel Käsesemmel-Kauf. Herr Abgeordneter Haider, Ihr Chef – um nicht ein bestimmtes Wort zu verwenden –, ist leider nicht hier, ich wollte ihn gerade fragen, ob er mit dem Essen der Käsesemmel vor dem „Konsum“ – natürlich vor laufender Kamera, ohne laufende Kamera macht er gar nichts – einen einzigen Arbeitsplatz gerettet hat. Oder dieses Schauspiel, das Sie heute wieder aufführen: Weder den burgenländischen noch den oberösterreichischen Arbeitern ist damit geholfen! Aber Sie schaffen es wieder, Angst zu schüren. – Ich gratuliere! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Frau Abgeordnete Madl! Sie haben vorher sehr polemisiert, und Herr Abgeordneter Pumberger ist so weit gegangen, Dinge wie „EU-Lügen“ et cetera zu sagen. Gerade von dieser Stelle aus

**Abgeordnete Verena Dunst**

sind Sie, muß ich sagen, sehr geehrte Damen und Herren von den F, was EU-Lügen anlangt – ich denke nur an die Rede des Herrn Ing. Reichhold – letzten Endes eines Besseren belehrt worden. Sie schimpfen auf die EU und natürlich auf SPÖ und ÖVP bei Bauernthemen, und in Wirklichkeit wollen Sie kürzen. Also bitte, das kennen wir schon.

Ich rufe Sie daher auf, und zwar wirklich alle Damen und Herren im Haus, diesem heutigen Tag in seiner historischen Bedeutung gerecht zu werden. Sie wissen, daß der 26. April wirklich ein Tag ist, auf den man stolz sein sollte. Heute wurden die Planungsdokumente in Brüssel überreicht, mit 12 Programmen, eines davon für das Burgenland.

Ich darf Ihnen zum Schluß nur noch folgendes zu bedenken geben: Ich meine, uns allen hier im Hohen Haus müßte klar sein, daß wir unter allen Umständen europaweit konkurrenzfähig bleiben sollten. Herr Dr. Haider! Sie haben – er ist noch immer nicht hier – ja schon Ihre Teilnahme am morgigen Protest der Lenzinger Belegschaft zugesagt. Ich fürchte, das ist wieder nur ein weiteres Beispiel für Ihren politischen Populismus.

Herr Abgeordneter Scheibner, seien Sie so nett und richten Sie ihm folgendes aus: Ich bin froh für ihn, daß morgen nicht die burgenländischen Arbeiter protestieren. Was würde Ihr Dr. Haider dann tun? In Oberösterreich muß er den Leuten sagen, diese gemeine SPÖ und ÖVP und so weiter, und im Burgenland müßte er sagen: Ihr habt völlig recht, ein zweites Lenzing gehört her. – Er würde mir wirklich aufrichtig leid tun, wenn die Burgenländer morgen auch demonstrierten. Wir tun es eh nicht, keine Angst. Er wird morgen kein Problem haben.

Ich komme schon zum Schluß. Wie förderlich Ihre ambivalente Haltung für ganz Österreich ist und besonders für den „kleinen Mann“, für den Sie sich ja angeblich immer einsetzen, kann man sich leicht vorstellen.

Ich denke, daß wir uns bewußtmachen sollten ... (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*) Herr Mag. Stadler! Sie haben es nicht notwendig. Sie wissen ja, wie das mit dem Werfen von Steinen ist.

Machen wir uns bewußt, daß die Ansiedlung des Lyocell-Werkes außerhalb Österreichs auch zur Diskussion steht. Ich ersuche Sie noch einmal, der burgenländischen Situation mehr Verständnis entgegenzubringen. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)  
2.00

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller. Ich erteile es ihm.

2.00

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist das eine interessante Diskussion. Einige Leute haben hier gesprochen, die unmittelbar betroffen sind – ich zähle mich dazu –, die diesem Problem schon viele Stunden gewidmet haben. Es haben etliche gesprochen, die sich mit dem Problem offenbar tatsächlich auseinandergesetzt und es seriös behandelt haben. Es hat ein Redner der FPÖ gesprochen, der das Problem auch kennt, Kollege Hofmann. Er beschäftigt sich damit allerdings erst, seit er Abgeordneter ist. Es haben aber eine ganze Menge anderer Abgeordneter der FPÖ gesprochen, die in Wirklichkeit wenig oder gar keine Ahnung davon haben, und ich möchte auf ein paar gelieferte Highlights eingehen.

Die Diskussion war ja außerordentlich entlarvend, für mich eigentlich noch entlarvender als die Diskussion über die vorige dringliche Anfrage, weil ich bei diesem Thema – das bilde ich mir zumindest ein – kompetent bin. Ich arbeite selbst in Lenzing, habe engsten Kontakt zu den Betriebsräten, aber natürlich auch zum Management und versuche, Lösungen zu finden.

Besonders entlarvend – das hat nicht einmal mit Lenzing etwas zu tun gehabt, ich möchte aber trotzdem darauf hinweisen – war der Ausrutscher von „RI ARZT 1“: „Sie können ja morgen bei der Bundesversammlung schlafen.“ – Das paßt auch zur vorigen dringlichen Anfrage. Daß er

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller**

jemandem empfiehlt, er könne ja morgen bei der Bundesversammlung schlafen, zeigt, welchen Wert er der morgigen beziehungsweise heutigen Bundesversammlung beimißt.

Aber Pumberger hat noch einige andere Highlights in seinem Debattenbeitrag gehabt, die man sich wirklich, weil sie ja fast Schulungsbeispiele sind, merken sollte für diverse Versammlungen und ähnliches, sie sind wirklich klassisch. Zunächst hat er eine, wie ich meine, fast Freudsche Fehlleistung gehabt:

„Wortmeldungen meiner Vorrednerinnen waren reine Worthülsen.“ – Das würde stimmen, wenn er seine eigenen Kolleginnen meint. Ich werde noch darauf eingehen, welche Worthülsen die gebracht haben. (*Abg. Dr. Pumberger: Ich habe eine gesagt!*)

Herr Pumberger! Und dann kam natürlich die klassische „Schildlauserei“, die Sie in einer speziellen Form schon bezüglich Rinderwahnsinn betrieben haben – Kollege Auer, wir erinnern uns –, indem man ein bißchen Angst und Panik macht. Nun berichtet er uns, daß die Fälle von Depressionen um das Dreifache angestiegen sind. Das kann er höchstens von Dr. Trucken-thanner haben; das ist ein stark schlagseitiger Gemeindefacharzt in Vöcklabruck, der schon einschlägig bekannt ist durch seine besonders profunden Artikel im freiheitlichen „Stadtkurier“. Von jemand anderem, glaube ich, hat er das nicht. Pumberger hat also ein hohes Ansteigen der Depressionen geortet.

Es wird jetzt vielleicht manchem klar, wie richtig Achatz gelegen ist am Wahltag, als er gesagt hat: Das gute Ergebnis in Oberösterreich verdanken wir der hervorragenden Person unseres Spitzenkandidaten. – Gemeint war Pumberger. – Wir kennen uns aus! Er war zwar nur der zweite Kandidat, der erste ist ja bekanntlich in die Hose gegangen.

Er spricht auch von der Viskoseerzeugung, die ins Burgenland verlegt werden soll. Herr Kollege Pumberger, es ist nicht die Viskoseherstellung, die verlegt werden soll, es ist etwas Neues: Es ist Lyocell. Ich kann Ihnen das einmal erklären, aber der Hofmann müßte das auch können.

Natürlich kritisiert er dann noch den Antrag der „Vierer-Partie“. Ich sage Ihnen eines: Vergleichen Sie einmal – das kann Ihnen vielleicht auch der Hofmann Max erklären – die beiden Anträge! Wissen Sie, was gemacht worden ist? Ihr habt, weil es euch wirklich nur um politisches Kleingeld geht – Kollege Scheibner hat das heute bekrittelt, aber eure Politik ist ja eine einzige Kleingeldmünzerei –, geschludert und habt die Resolution des Oberösterreichischen Landtags äußerst unvollständig abgeschrieben. Sogar die wichtigste Passage im Punkt 2 habt ihr weggelassen.

Schaut euch den Antrag an, den die vier seriös arbeitenden Parteien zusammengebracht haben. Der ist relativ hart formuliert und bringt es auf den Punkt. Es wird darin vor allem eines verlangt – und das halte ich für wichtig –, nämlich daß wirklich nachgeschaut wird und Zweifel ausgeräumt werden, ob das burgenländische Förderungsangebot in seiner ganzen Summe wirklich EU-konform ist, denn das würde die Entscheidung sicherlich beeinflussen und verzerren. Aber so etwas habt ihr ja überhaupt nicht drinnen, weil es euch gar nicht darum geht. Es geht ums politische Kleingeld.

Ich erinnere mich noch sehr gut an etwas – solche Anekdoten muß man ja erzählen –: Knapp vor der Wahl hat der freiheitliche Spitzenkandidat in unserem Bezirk, Arbeiterkammerrat Klaus Weiss – er arbeitet in Lenzing – ein Flugblatt herausgegeben. Darauf stand geschrieben: Die Freiheitlichen sind für die Sicherung des Standortes Lenzing. Und dann hat er das Rezept dazugesagt: Man braucht nur die beiden Kläranlagen in Lenzing – die Betriebskläranlage und die Atterseekläranlage – zusammenzulegen, und die Arbeitsplätze sind gesichert und für die Umwelt ist das Beste getan. Er hatte zu diesem Zeitpunkt von Lyocell überhaupt noch nichts „übrissen“. Gott sei Dank hat sich dann Kollege Hofmann ein bißchen damit beschäftigt, und so ist zumindest in diesem Bezirk das Informationsdefizit bei den Freiheitlichen gesunken.

Aber man hat das natürlich immer dort genützt, wo man verbal Aufsehen erregen konnte, wie zum Beispiel am Parteitag. Am Landesparteitag war Lyocell ein großes Thema, und ich zitiere – das macht mir Vergnügen – aus dem „Volksblatt“, damit man sieht, ich lese wirklich auf breiter

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller**

Ebene: „So sprach Achatz in Sachen Lyocell etwa wörtlich von ‚ahnungslosen, rücksichtslosen und skrupellosen‘ Politikern. Nur indirekt nahm er zu Medienberichten über sein Verhältnis ...“ – Entschuldigung, das ist im Anschluß daran gestanden. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) Das wollte ich nicht mehr bringen. Die Schwerpunkte der Freiheitlichen und auch des Herrn Achatz liegen aber sicher in anderen Regionen als im Bezirk Vöcklabruck.

Kollegin Madl war natürlich auch besonders erfrischend. Auf Meisinger gehe ich nicht ein, das hat, glaube ich, Kollegin Hagenhofer ausreichend getan, es lohnt sich gar nicht. Aber bei Frau Madl ist wieder diese Art herausgekommen: Ein paar Falschmeldungen und ein paar Halbwahrheiten verbreiten, es wird schon etwas hängenbleiben! Sie hat nur das Pech, daß ich da bin und die Verhältnisse kenne.

Frau Kollegin Madl! Sie könnten sich ja erkundigen. Lenzing hatte Gott sei Dank 1994 ein gutes Jahr. Aber davor haben wir drei Jahre von der Substanz gezehrt, und daher haben wir leider, wie es so schön heißt, redimensioniert. Wir haben 800 Leute abgebaut, um zu überleben. Und jetzt ist es uns Gott sei Dank ein Jahr lang besser gegangen. Sie wissen vielleicht nicht, daß wir in Lenzing 400 Millionen Schilling pro Jahr einfach an laufenden Betriebskosten für den Umweltschutz haben, weil wir ein Musterwerk auf diesem Sektor sind. Aber es tut uns äußerst weh.

Darum ist die EU für uns als exportierendes Werk grundsätzlich wichtig. Es ist aber auch wichtig, daß wir dort mitmischen, damit sich beim Umweltschutz etwas bewegt und auch unsere stärksten Konkurrenten in England und in Skandinavien endlich nachziehen müssen, denn die haben ganz andere Umweltschutzkosten. In Summe ist – das behaupte ich – die EU für Lenzing, für das Werk, für den Export und für das Geschäft absolut positiv, auch wenn wir jetzt das spezielle Problem Lyocell haben.

Kollegin Madl! Ein besonderes Schmankerl muß ich auch noch bringen. Sie sind darauf herumgeritten, daß man einer Region etwas wegnimmt und es einer anderen Region gibt. Ich kann mich dunkel daran erinnern – man müßte es nachprüfen –, daß es so etwas wie den Finanzausgleich gibt, und ein südliches Bundesland, nämlich Kärnten, bekommt etwas aus diesem Topf. Das gönnen wir ihm sehr, aber der Kollege Haider sollte klarstellen, ob Sie nicht vielleicht auch gegen den Finanzausgleich sind und somit dagegen, daß Kärnten etwas mehr bekommt im Sinne einer solidarischen Umverteilung.

Kollege Krüger – es ist schon gesagt worden – kennt Lenzing vermutlich vom Weg nach Attersee, aber auch nur vom Vorbeifahren auf der Autobahn, als es dort noch gestunken hat. Das gibt es ja auch schon geraume Zeit nicht mehr. Er mag zwar ein profunder Handelsrechtler sein, sich vielleicht auch im Konkursrecht auskennen – ich höre, auch im Mietrecht hat er besondere Meriten –, aber sein Kontakt zur industriellen Arbeitswelt dürfte etwas unterentwickelt sein. Sie könnten es aber so machen wie der Linzer Stadtrat Haider und einmal eine Woche bei der VOEST arbeiten – „hackeln“ – oder sich die Situation in Lenzing an Ort und Stelle anschauen. Vielleicht würden Sie dann ein bißchen anders denken.

Auf Kollegin Aumayr und ihre parteipolitischen Dimensionen möchte ich nicht mehr übertrieben eingehen. Sie ist mir ja auf einen Zwischenruf hereingefallen. Als ich gerufen habe: der rote Generaldirektor, hat sie gleich gesagt: jawohl, der rote Generaldirektor. Unser Generaldirektor ist ein österreichischer Amerikaner. Ich würde ihn eher der rechten Reichshälfte zurechnen, ich weiß nicht, ob er nicht bis vor kurzem eher in Richtung Freiheitliche tendiert hat – jetzt wird er einigermaßen „angefressen“ sein. Weiters haben wir zwei wirklich fachlich profunde schwarze Vorstände und einen roten Generaldirektorstellvertreter. So schaut das also in Lenzing aus. (*Abg. Mag. Stadler: Das Intellektuellste an Ihnen ist Ihr Mascher!*) Kollege Stadler! Ich kann Ihnen das, wenn Sie wollen, auch noch ein bißchen näher erklären.

Dann stellt die Kollegin Aumayr wieder etwas in den Raum, was in dieser Form überhaupt nicht stimmt, aber Stimmung macht. Sie sagt: Statt Lyocell bekommt Lenzing die Müllverbrennung. – Erstens ist es keine Müllverbrennung, sondern eine Reststoffverbrennung, die abfallpolitisch absolut wichtig und notwendig ist und die uns erspart, einen neuen Kessel zu bauen, der mit



**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller**

Heizöl-schwer oder mit Gas befeuert wird. Das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun und ist schon vorher initiiert worden.

Meine Damen und Herren! Noch einmal, damit das klargestellt wird: Die Situation des Betriebsrates ist ja keine leichte: Redimensionierung, Abbau von 800 Leuten. Das massive Ja zur EU kam nicht durch Druck und Zwang zustande, wie Kollegin Aumayr behauptet hat, sondern weil die Leute das Grundsätzliche verstanden haben. Nun sollen wir plötzlich – und so empfinden das die Leute – das erste EU-Opfer sein.

Zur Standortsuche: Man soll nicht so tun, als ob nur Lenzing und das Burgenland in Frage gekommen wären. Es waren, glaube ich, 14 Standorte in Prüfung – auch unser Indonesienwerk und Standorte in den USA –, und es haben sich drei mögliche herauskristallisiert: Schwarz in Ostdeutschland, das Burgenland und Oberösterreich, also Lenzing. Die Frau Staatssekretärin hat recht: Wenn wir nicht bei der EU wären, dann hätte mit Sicherheit Schwarz das Rennen gemacht, dort ist auch ein Gebiet mit 40 Prozent Fördermöglichkeit. Das stimmt schon.

Nun hat sich aber das Land Oberösterreich dazu entschlossen, mitzufighten. Und ich erinnere mich daran, als Ratzenböck zu Weihnachten bei uns im Werk war, bei voller Mannschaft, und das Weihnachtsgeschenk überbracht hat. Leider hat das Weihnachtsgeschenk – und da fehlt uns vielleicht auch noch die Erfahrung in EU-Dingen – nicht im erwarteten Ausmaß gehalten. Das Burgenland hat also noch Luft gehabt, und die haben draufgelegt – Stix will das Projekt als Pilotprojekt. So ging es weiter. Das oberösterreichische Angebot ist gefallen.

Dann sind Fehler von allen möglichen Seiten gemacht worden. Herr Generaldirektor Randa hat in Oberösterreich mehr oder minder gesagt: 200 bis 300 Millionen als Standortvorteil, das können wir locker packen. Versuchen wir es, beteiligt euch. Man hat also versucht, in Oberösterreich ein Beteiligungsmodell auszuarbeiten, das aber aus verschiedenen aktienrechtlichen Gründen nicht funktioniert hat. Es gab Gutachten von Wirtschaftsprüfern, es gab weitere Gutachten von Prüfern des Betriebsrates. Die sind aufeinandergeprallt. Keiner hat sich mehr ausgekannt, und der Vorstand hat letztlich aufgrund seiner Information eine Entscheidung getroffen, die vielen – auch mir – teilweise unverständlich ist. Wir glauben auch, daß die Gutachten des Betriebsrates nicht entsprechend berücksichtigt wurden. Es gibt morgen den Versuch, mit einer Demonstration die Belegschaft und die Region noch einmal zu mobilisieren.

Aber eines ist sicher (*Abg. Mag. Stadler: Ihr Klubobmann zeigt auf die Uhr!*) – ja, ist schon in Ordnung –: Ihr Führer, der heute bei der Diskussion über diese dringliche Anfrage nur sehr wenig anwesend ist, wird morgen in Lenzing aufkreuzen. Er wird vielleicht sogar eine Käsesemmel oder eine Wurstsemmel kaufen, und er wird wieder politisches Kleingeld machen.

Es wird zur Stunde immer noch verhandelt. Wir probieren immer noch, den Betrieb in Lenzing zu halten, und wenn uns das nicht gelingt, dann werden wir uns mit allen Kräften dafür einsetzen, daß im Sinne der Zusagen des Kanzlers ein entsprechendes Standortsicherungspaket in Lenzing geschnürt wird. Aber noch geben wir Lenzinger nicht auf! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

2.14

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer. Ich erteile es ihm.

2.14

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Kollege Kiss, hat Kollege Leikam gesagt, sei schuld daran. Aber der Herr Kollege Kiss – der Oberlehrer Kiss – war es auch, der mich darüber aufgeklärt hat, daß wir seit rund 31 Jahren, Frau Kollegin Dunkel, im Burgenland sozialistische Landeshauptmänner haben. (*Rufe bei der SPÖ: Dunst!*) Damit befinden wir uns seit 31 Jahren auf der Überholspur, wurde uns eingeredet.

Nach 31 Jahren auf der Überholspur unter sozialistischer Führung von Bögl, Kery, Sipötz, Stix finden wir uns auf einmal als Ziel-1-Gebiet wieder.

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer**

Frau Kollegin Dunkel! (*Rufe bei der SPÖ: Dunst!*) Frau Kollegin Dunst! Warum das eine Überholspur gewesen sein soll, das müssen Sie mir schon einmal erklären.

Als Burgenländer, aber vor allem als Österreicher möchte ich hier einmal vor allem Kritik an diesem Förderungspoker üben, der rund um diese Lyocell-Anlage entbrannt ist, weil ich glaube, daß dieser innerösterreichische Wettlauf der Wirtschaft in diesem Lande insgesamt auf längere Sicht nicht guttun wird. Das Maß der Vernunft ist mit Förderungen von 6 Millionen Schilling pro Arbeitsplatz sicherlich überschritten.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das Burgenland sollte die Zuwendungen aus dem großen Fördertopf für Ansiedlungen von Betrieben aus dem Ausland verwenden oder vor allem in Neugründungen investieren, aber nicht für eine innerösterreichische Arbeitsplatzverlagerung um 300 Kilometer von Oberösterreich ins Burgenland. Insgesamt bringt das Österreich unter dem Strich wenig bis gar nichts, ich glaube sogar, auf lange Sicht Scherereien und Probleme. Im Endeffekt ist es ja doch österreichisches Steuergeld. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Frau Staatssekretärin! Es ist österreichisches Steuergeld, das hier über den Umweg Brüssel, wo es gewaltige Reibungsverluste gibt, für innerösterreichische Auseinandersetzungen sorgt. Deshalb ist es nicht so klug, gerade in diesem Zusammenhang den glorreichen EU-Beitritt noch einmal zu beschwören. Was uns der EU-Beitritt in diesem Fall bringt, ist nichts Positives. Das ist eine innerösterreichische Auseinandersetzung, die heute schon klar zum Ausdruck gekommen ist und wahrscheinlich erst der Auftakt ist für weitere Auseinandersetzungen. Ich denke zum Beispiel an das Siemens-Werk, das momentan noch in Villach ist und vielleicht nach Pinkafeld geholt werden wird. Damit sorgt wieder einmal österreichisches Geld, das über Brüssel geht – ein bißchen davon bleibt hängen –, dafür, daß eine Region gegen die andere ausgespielt wird. Ob wir in Österreich das wollen, ob wir in Österreich das auf längere Sicht aushalten, das wage ich zu bezweifeln. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Klar ist, daß der Großteil der Gelder, die den Leuten, die fleißig dafür arbeiten, abgeknöpft werden und die für einen innerösterreichischen Konkurrenzkampf verwendet werden, über Brüssel geht, wo immer ein bißchen hängenbleibt – ich muß es Ihnen immer wieder sagen, damit bei Ihnen hängenbleibt, daß das österreichische Geld in Brüssel hängenbleibt –, für eine Industriepolitik verwendet wird, die ganz klar und deutlich zeigt, daß das Verständnis von Industriepolitik noch nicht sonderlich hoch entwickelt ist.

Die großen Konzerne lachen sich ins Fäustchen, machen Gewinne und werden trotzdem gefördert. Und die vielen Hoffnungen – Kollege Kiss, das werden Sie eben den kleinen und mittleren Betrieben im Burgenland erklären müssen, denen Sie das Blaue vom Himmel versprochen haben vor der Volksabstimmung am 12. Juni – der Arbeiter in diesen Klein- und Mittelbetrieben, der Besitzer dieser Klein- und Mittelbetriebe werden enttäuscht.

Das Ja zur EU haben Sie von den vielen kleinen Leuten bekommen, die Sie jetzt mit solchen Ansiedlungen enttäuschen, mit in Aussicht gestellten Förderungen, die wahrscheinlich nicht fließen können, weil riesige Beträge in Monsterprojekte gesteckt werden, obwohl Sie gesagt haben, die Klein- und Mittelbetriebe werden die Nutznießer der Förderungen sein. Ich bin gespannt, was unter dem Strich für diese Klein- und Mittelbetriebe übrigbleibt.

Es geht nicht an, gesunde Großbetriebe mit Milliarden zum innerösterreichischen Standortwechsel zu ermutigen, wenn unter dem Strich die Klein- und Mittelbetriebe als Verlierer dastehen. Wenn das für Sie der Zweck des EU-Beitrittes ist, dann haben Sie sicher einen Großteil der Österreicher schwer enttäuscht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

2.20

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Stefan Salzl. Ich erteile es ihm.

2.20

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (F):** Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Uns wird von Rot und Schwarz laufend vorgeworfen, wir würden populistisch agieren, uns wird laufend

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl**

vorgeworfen, nicht korrekt zu handeln, wie genau es jedoch Sie mit der Wahrheit nehmen, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich anhand einer Aussage des Klubobmannes Kostelka, die er gestern – so muß ich jetzt schon sagen – in diesem Haus getroffen hat, dokumentieren. (*Abg. Dr. Kostelka: Was hat das mit dem Thema zu tun?*)

Er hat gesagt: Die freiheitliche Notwehrgemeinschaft im Burgenland – ich glaube, so hat er gesagt – wäre bei einem Regierungsmitglied in dessen Büro aufmarschiert und hätte dieses bedroht beziehungsweise beschimpft.

Zur Klarstellung: Allein in dieser Formulierung sind vier Unwahrheiten enthalten, und zwar zum ersten: Es gibt keine freiheitliche Notwehrgemeinschaft! (*Abg. Dr. Kostelka: Sie sind auf dem falschen Dampfer! Zur Sache!*) Lassen Sie mich das trotzdem klarstellen. Es ist Ihnen unangenehm, wenn man Sie bei Unwahrheiten ertappt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es gibt keine freiheitliche Notwehrgemeinschaft, und ihr Exponent Dürr (*Abg. Dr. Kostelka: Was hat das mit Lyocell zu tun?*) – ich werde es Ihnen schon erklären! – wurde vor Jahren aus der Freiheitlichen Partei ausgeschlossen. (*Abg. Dr. Kostelka: Das hat nichts mit Lyocell zu tun! Zur Sache!*) Er wurde wegen undemokratischer und rechtsextremistischer Äußerungen ausgeschlossen. Wir halten also unseren rechten Rand sauber, im Gegensatz zu Ihnen. (*Abg. Mag. Guggenberger: Wir haben keinen rechten Rand!*) Nehmen Sie sich ein Beispiel! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Guggenberger: Das hat nichts mit diesem Thema zu tun!*) Oh doch! Es hat sehr wohl mit diesem Thema zu tun, und zwar mit Populismus, den Sie uns vorwerfen, und mit Unwahrheiten!

Weiters ist diese Notwehrgemeinschaft parteifrei, wie sie sich selber deklariert. Sie hat kürzlich eine eigene Partei, falls Sie das nicht wissen sollten, mit dem Namen PNO – nicht PLO, sondern PNO – gegründet. (*Abg. Dr. Kostelka: Wissen Sie, daß Ihr Verhalten geschäftsordnungsmäßige Konsequenzen hat?*) Ich weiß es, Herr Klubobmann. Nehmen Sie jedoch zur Kenntnis, daß ich hier auch meine Meinung artikulieren darf. Wenn Sie bei einer Unwahrheit ertappt werden, dann ist Ihnen das eben nicht recht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) – Das war die dritte Unwahrheit in diesem Satz.

Und die vierte: Diese angebliche Bedrohung hat nicht bei einem Regierungsmitglied, sondern in der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See stattgefunden, und Dürr wurde zu Recht dafür verurteilt.

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Herr Kollege Dr. Salzl! Ich bitte Sie, zur Sache zu kommen!

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (fortsetzend):** Herr Präsident! Soweit zu Populismus und dazu, wie genau man es mit der Wahrheit nimmt.

Da man mich hier mehrfach um meine Meinung zur Lyocell-Werkansiedlung gefragt hat, möchte ich mit meiner Meinung nicht hinterm Berg halten. (*Abg. Dr. Cap: Warum ist das Zentrum schmutzig und nur der Rand sauber?*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde seit Jahren – das hat mein Vorredner Schweitzer schon gesagt – von der Burgenländischen Landesregierung verkündet, daß sich das Burgenland wirtschaftlich auf der Überholspur befindet. Als man jetzt im Zuge des EU-Beitritts Farbe bekennen mußte, hat sich herausgestellt, daß die Überholspur ... (*Abg. Eder: Hören Sie bitte auf!*) Sie können ja nach Hause gehen, wenn Sie nicht hier sein wollen! (*Abg. Eder: Das ist total langweilig!*)

Sie werden als Abgeordneter dafür bezahlt, daß Sie hier anwesend sind. Wenn Sie Ihrer Verpflichtung nicht nachkommen wollen, legen Sie Ihr Mandat zurück und gehen Sie nach Hause! (*Abg. Eder: Es ist halb drei in der Nacht! Sagen Sie doch etwas Vernünftiges zur Sache!*) Ich bin bei der Sache. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Sie faseln nur herum!*) Ich bin selbstverständlich bei der Sache. (*Abg. Mag. Guggenberger: Das ist totaler Unsinn! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

**Präsident Mag. Herbert Haupt**

**Präsident Mag. Herbert Haupt** (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wieder einen Geräuschpegel einzuhalten, bei dem ich beurteilen kann, ob der Redner zur Sache spricht oder nicht. – Herr Abgeordneter! Fahren Sie fort.

**Abgeordneter Dr. Stefan Salzl** (*fortsetzend*): Es hat sich also jetzt herausgestellt, daß diese Überholspur keine Überholspur, sondern maximal eine Kriechspur ist. Die diesbezüglichen Fakten wurden von Frau Abgeordneter Dunst hier bereits mehrfach aufgelistet. (*Abg. Eder: Sie haben keine Ahnung vom Thema!*) Sie haben keine Ahnung, Herr Kollege! (*Abg. Eder: Keine Ahnung!*)

Herr Kollege Kiss hat hier in bezug auf die freiheitliche Linie geäußert, daß er diese Linie gerne auch hier im Hohen Haus dokumentiert haben würde. (*Abg. Mag. Kukacka: Wer hat das gesagt?*) Herr Kollege Kiss hat das gesagt! Die freiheitliche Linie war in Sachen Lyocell-Ansiedlung stets eine klare, und zwar vom Anfang an. Wir haben uns stets dafür ausgesprochen, nicht einige wenige Betriebe mit Milliarden zu fördern, sondern diese Förderungsmittel unseren klein- und mittelständischen Betrieben zur Verfügung zu stellen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dadurch könnten weitaus mehr, und über das ganze Burgenland verteilt, Arbeitsplätze geschaffen und bestehende Betriebe entsprechend abgesichert werden. Bis zu 6 Millionen Schilling an Kosten pro Arbeitsplatz sind nicht nur österreichweit ... (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das haben wir jetzt schon 40mal gehört!*) Hören Sie zu, damit Sie es auch mitbekommen! – Dieser Betrag ist nicht nur österreichweit, sondern auch europaweit einsame Spitze, und eine derartige Verschwendung von Steuermitteln ist sicherlich durch nichts gerechtfertigt. (*Abg. Dr. Mertel: Sie verkaufen uns Banalitäten!*)

Diese Meinung, meine sehr geehrten Damen und Herren – das möchte ich hier klarstellen –, wird auch von vielen burgenländischen Wirtschaftstreibenden, von Klein- und Mittelbetrieben in dieser Art und Weise vertreten. Es handelt sich hierbei um Betriebe, die dieses Geld zur Existenzsicherung, zur Schaffung weiterer Arbeitsplätze und zur Erlangung der EU-Reife, von der Sie immer reden, weitaus dringender brauchen würden.

Diese klare freiheitliche Linie haben die burgenländischen Wirtschaftstreibenden auch bei den Wirtschaftskammerwahlen honoriert. (*Abg. Elmecker: Das interessiert uns nicht!*) Sie haben uns mit 19 Prozent der Stimmen – das hören Sie wahrscheinlich nicht gern – zur zweitstärksten Fraktion im Burgenland gemacht, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sagen ja zum Einsatz sämtlicher nur möglicher Förderungsmittel und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, vor allem aber zur Absicherung unserer klein- und mittelständischen burgenländischen Wirtschaft, wir sagen aber nein zur Verschleuderung dieser Gelder an einige wenige Betriebe! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stippel: Zugabe!*)

2.28

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Andreas Wabl. Ich erteile es ihm.

2.28

**Abgeordneter Andreas Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte hier zu dieser späten Stunde (*Ruf bei der SPÖ: Zu dieser frühen Stunde!*), um die Redezeit kurz zu halten, nur drei Fragen stellen.

Die erste Frage ist an die Frau Staatssekretärin gerichtet, damit diese sehr inhaltsschwere Anfrage von den Freiheitlichen irgendwie einen Höhepunkt erfährt, und ich möchte diese wirklich heute noch beantwortet wissen. Es findet sich hier eine merkwürdige Formulierung: Es ist einfacher, zu EU-Förderungen zu kommen, als Nüsse zu knacken. – Vielleicht können Sie mir das erklären, Frau Staatssekretärin, wieso das leichter sein soll. Ich kann diese Frage auf jeden Fall nicht beantworten. (*Abg. Grabner: Hast du noch keine Nüsse geknackt? – Abg. Dr. Stippel: Das hängt von der Nuß ab!*)

**Abgeordneter Andreas Wabl**

Zweitens: Warum hat der Vorredner hier behauptet, daß die FPÖ den rechten Rand so sauber hält? Diese Frage möchte ich gleich selber beantworten: Ich glaube, weil es am rechten Rand bei der F fast nichts mehr gibt!

Die dritte Frage möchte ich stellvertretend für Josef Cap noch einmal stellen. Und zwar: Wenn der rechte Rand so sauber ist, warum ist dann Ihr Zentrum so schmutzig, Herr Gudenus? (*Heiterkeit und Beifall bei den Grünen, der SPÖ und dem Liberalen Forum.*)

2.30

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm. (*Abg. Mag. Guggenberger: Jetzt kommt das Zentrum! – Abg. Dr. Haider – auf dem Weg zum Rednerpult –: Ja! Jetzt kommt das Zentrum, Guggenberger!*)

2.30

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Es hat für die EU eine Werbephase gegeben, da hat man versprochen, daß für Österreich neue Arbeitsplätze ins Haus stehen werden, daß die Wirtschaft so belebt werden wird, daß wir zusätzliche Arbeitsplätze bekommen. Es hat eine Klausurtagung der sozialistischen Fraktion gegeben, bei der das berühmte Sparpaket beraten wurde, und zwar in Ampfelwang, am Hausruck, in der Nähe von Lenzing, dem Betriebsstandort, über den wir jetzt diskutieren. Da hat es in einem Gespräch mit dem Bundeskanzler und Regierungschef geheißen, daß man diese Klausur in einem Umfeld abhalten muß, wo es große wirtschaftliche Probleme gibt, um den Menschen wieder Hoffnung zu geben. Man muß hinausgehen zu den Menschen, hat es geheißen, mit ihnen Gespräche führen, um sie wieder hoffnungsvoll zu stimmen. Der Herr Sozialminister hat das so ernst genommen, daß er sogar zwei Stunden lang den Versammlungsort gesucht hat, um die Menschen zu finden, die er wieder aufrichten wollte.

Nun sind wir in der Situation, daß genau dort, wo Sie hingegangen sind, um bei ihrer Klausur den Menschen Hoffnungen zu geben, eine Maßnahme nach der anderen gesetzt wird, die das Gegenteil bewirkt. Die Traunkohle AG sperrt zu. Das einzige, was dort an Arbeitsplatzmaßnahmen geplant war, war, einen zusätzlichen zweiten Direktor in der Schließungsphase zu ernennen, damit noch ein weiterer Sozialist eine entsprechende Versorgung hat. Das war aber die einzige Arbeitsplatzmaßnahme, die dort getroffen worden ist. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Das war ein Schwarzer aus Kärnten!*)

Meine Damen und Herren! Ich habe das bewußt gesagt! Denn jetzt kommt der Zwischenruf: Das war ein Schwarzer aus Kärnten! – So genau rechnen die Brüder: Einen Roten haben sie schon gehabt, daher haben sie jetzt im Sinne des Proporz ein Schwarzen aus Kärnten mit versorgt. – Ich verstehe das also!

Meine Damen und Herren! Die Traunkohle sperrt zu. (*Ruf: Trauntaler heißt das!*) Die Trauntaler Kohle sperrt zu. Die Lenzinger Werke mit 3 000 Arbeitsplätzen erleiden ebenfalls eine massive Gefährdung ihres Standortes, ohne daß in Österreich insgesamt die Bilanz besser wird. (*Abg. Dr. Keppelmüller: Wären Sie immer dagewesen bei der Debatte, dann hätten Sie etwas gelernt! – Abg. Bures: Wo waren Sie?*) Denn Sie verlagern einen neuen Produktionszweig, der nach allen Gutachten eigentlich am bestehenden Standort Lenzing weiterentwickelt werden sollte, weil dort die Infrastruktur bereits besteht, in ein Gebiet, wo noch keine Industrie besteht. Und zwar verlagern Sie ihn in einen Grenzlandbereich, sodaß man den Verdacht haben muß, daß es nicht darum geht, österreichische Arbeitskräfte einzustellen, sondern die billigen ungarischen Arbeitskräfte von der Grenze zu holen, hier arbeiten zu lassen, dabei aber unsere Förderungsmittel einzusetzen. – Das ist die Realität, um die es hier geht! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Bures: Wo waren Sie bei der Debatte?*) Ich war da bei der Debatte. Ihr Gekreische nützt nichts, Frau Kollegin! Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken! (*Anhaltende lebhaftes Zwischenrufe.*)

Die Wahrheit läßt sich nicht unterdrücken, nämlich daß Sie eine Klausurtagung gemacht haben, anlässlich der Sie den Menschen in der Region Lenzing, Hausruck Hoffnungen gemacht haben, und daß Sie jetzt diejenigen sind, die alles demontieren. Sie sind diejenigen, meine Damen und

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Herren, die immer dann, wenn es wirklich um die konkrete Sicherung von Arbeitsplätzen geht, nicht zuständig sind.

Als beispielsweise die Firma Atomic in Salzburg Probleme gehabt hat, waren die Chefs und der Firmeninhaber bei Dr. Vranitzky höchstpersönlich. *(Abg. Leikam: Die Arbeitsplätze bei Atomic sind alle gesichert!)* Dr. Vranitzky hat eine Zusage gemacht, daß in den nächsten drei Tagen ein Gespräch zwischen der Bank Austria und Atomic stattfinden wird. Das Gespräch hat nie stattgefunden. Die Firma ist ans Ausland verkauft worden. Die Folgen kennen wir alle.

Jetzt geschieht wieder dasselbe. Hier im Parlament wird generell gesagt: Wir kämpfen für die Arbeitsplätze, für den Standort der Industrie in Österreich. – Dann demontieren Sie einen wesentlichen Standort, nämlich Lenzing. Generaldirektor Randa, der Aufsichtsratsvorsitzende ist, hat nie ein Hehl daraus gemacht, und ich selbst bin Zeuge eines solchen Gesprächs gewesen. Er hat gesagt: Lenzing bleibt, wie es ist. Wir bauen die Lyocell-Produktion im Burgenland, weil wir dort die größeren Förderungsmittel bekommen und daher nicht nein sagen können, aber mittelfristig gehen wir nach Fernost. – Das heißt, es bestehen schon die Absichten, sich nur vorübergehend an einem neuen österreichischen Industriestandort zu engagieren und dann mittelfristig ohnedies anderswo hinzugehen. Und das ist ja auch die EU-Politik! *(Abg. Dr. Keppelmüller: Das ist eine Behauptung, die nicht stimmt!)* Kollege Keppelmüller! Sie wissen sehr genau, was die EU-Politik heute bedeutet. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Das weiß ich sehr genau, im Unterschied zu Ihnen!)*

Darf ich Ihnen das vielleicht sagen, dann können Sie eine Erwiderung hier bringen. Die EU-Politik bringt etwas mit sich ... *(Abg. Dr. Keppelmüller: Sonst verbreiten Sie die Unwahrheit am Tag, jetzt aber auch schon um halb drei Uhr in der Nacht!)* Herr Kollege Keppelmüller! Ich verstehe schon, daß es Ihnen peinlich ist, als Belegschaftsvertreter von Lenzing hier sagen zu müssen: Wir sind für die Demontage des eigenen Standortes. – Eigentlich müßten Sie sich schämen für die Rede, die Sie hier gehalten haben! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Morgen wird demonstriert. Ihr eigener Parteifreund und Parteiobermann von Oberösterreich, Herr Hochmair, spricht von Förderwahnsinn, und Sie sagen: Das ist alles nicht wahr. Ihr Parteiobermann sagt es, nicht wir Freiheitlichen! Er hat gesagt, das sei Förderwahnsinn. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Sie haben mir nicht zugehört!)* Oder: Die oberösterreichische SPÖ-Nationalratsabgeordneten unterstützen ... *(Abg. Dr. Keppelmüller: Lesen Sie meine Presseaus-sendungen!)* Es war aber das, was Sie hier gesagt haben, entscheidend, und nicht Ihre Presse-aussendung!

Es hat geheißen: Die oberösterreichischen SPÖ-Abgeordneten unterstützen uneingeschränkt sämtliche Maßnahmen der Belegschaft, die das Lyocell-Werk in Lenzing erhalten. Es geht nicht um die Viskoseproduktion, sondern das Lyocell-Werk wollen Sie in Lenzing erhalten. – Davon habe ich aber nichts gehört! Sie haben gesagt: Lenzing bleibt, Lyocell geht ins Burgenland, wir alle können leben. *(Abg. Dr. Keppelmüller: Jetzt verdrehen Sie das, was ich gesagt habe!)* Ich sage Ihnen: Das ist ein Unsinn, den Sie hier verzapft haben! Morgen demonstrieren Sie mit den Arbeitern und sagen: Wir kämpfen für euren Standort. Hier haben Sie jedoch bereits die Position aufgegeben. Sie können sich wirklich genieren, daß Sie ein Belegschaftsvertreter dieses Unternehmens sind! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Es kommt noch etwas dazu. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keppelmüller.)* Ich weiß schon, das ärgert Sie! Aber Sie werden uns das Reden im Parlament nicht verbieten können! Im Grunde genommen sind unsere Wahlerfolge auf Ihren Unwahrheiten und Versprechungen, die Sie den Bürgern machen und nicht einhalten, aufgebaut. Sie gehen hinaus, versprechen vor der Wahl 200 000 Arbeitsplätze, vernichten sie aber dann, etwa bei den ÖBB, jetzt ist die Post auch schon Beute, die DDSG haben Sie kaputt gemacht, die Austrian Industries haben Sie kaputt gemacht, die AMAG haben Sie kaputt gemacht. Ich frage mich, mit welcher Berechtigung Sie dann noch von einer Arbeitsplatzpolitik in diesem Lande reden. Genieren Sie sich einmal, daß Sie vor der Wahl immer anders reden, als Sie nachher zu handeln bereit sind! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

**Abgeordneter Dr. Jörg Haider**

Meine Damen und Herren! Letztlich ist die Förderungspolitik der EU ja so angelegt. Wenn in ein, zwei Jahren oder vielleicht in drei Jahren eine Erweiterung in Richtung Ungarn und Tschechien stattfinden wird, was wird denn dann passieren? – Dann werden das wirtschaftlich wesentlich schwächere Tschechien und das wirtschaftlich wesentlich schwächere Ungarn zum Ziel-1-Förderungsgebiet werden. Und Herr Keppelmüller und auch die Burgenländer wissen ganz genau, daß das dann bedeutet, daß es mit der kurzen Freude der Burgenländer auch vorbei ist und die Förderungsgelder der EU nach Ungarn, nach Tschechien und weiter ostwärts fließen.

Das ist meines Erachtens eine Industriepolitik, die man nicht unterstützen kann. Darauf haben wir Sie hingewiesen. Es ist unsere Position, daß wir sagen: Es ist kein Erfolg der Beschäftigungspolitik, wenn man in Oberösterreich abbaut, im Burgenland aufbaut, ausländische Arbeitskräfte als Ersatz hereinholt und das Ganze dann als Beschäftigungspolitik verkauft. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*) Dazu stehen wir nicht zur Verfügung, dagegen werden wir ganz eminent kämpfen. Und daß Sie ein schlechtes Gewissen haben, beweist uns die heutige Diskussion, denn sonst hätten Sie keinen eigenen Entschließungsantrag machen müssen, um Ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Lebhaftes Zwischenrufe.*)

2.40

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Dr. Madeleine Petrovic. Ich erteile es ihr.

2.40

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic** (Grüne): Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Fall der geplanten Lyocell-Anlage zieht sich seit dem Bekanntwerden dieses Projektes sowohl durch die wirtschaftlichen Kommentare als auch durch die politischen Debatten. Ich persönlich glaube auch, daß die Förderungsdifferenzen zwischen dem Burgenland und zwischen dem Stammwerk in Oberösterreich, um die es hier geht, zu groß sind.

Es gab ein sehr bewährtes Prinzip im österreichischen Förderungsrecht, nämlich im Arbeitsmarktförderungsgesetz, das durchaus auch erlaubt hat, die unterschiedliche wirtschaftliche Stärke von Standorten zu gewichten, und zwar dadurch, daß in den §§ 27 und 35 Arbeitsmarktförderungsgesetz ein Prinzip eingebaut war, das auf das hypothetische Arbeitslosengeld abstellte, das die Republik Österreich im Ernstfall aufbringen müßte, wenn dort entweder ein Betrieb stillgelegt oder kein neuer Betrieb eröffnet würde. Dieses hypothetische Arbeitslosengeld hat es also erlaubt, einen Standort, etwa wie das Burgenland, stärker zu fördern als einen Standort, in dem die Arbeitsmarktsituation etwas besser war.

Ich glaube auch, daß es angebracht wäre, in dieser Größenordnung sehr wohl zu differenzieren, das heißt, ein Prinzip des Ausgleiches zwischen verschiedenen Regionen, zwischen verschiedenen Standorten zuzulassen, aber man sollte in neuen Gesprächen über Förderungssysteme mit der Europäischen Union auch versuchen, diesen Konkurrenzettbewerb mit einem derart massiven Umfang einzustellen. Ich habe in den Verhandlungen sehr wohl den Vorschlag vermißt, dieses bewährte österreichische Förderungssystem, das, wie gesagt, regionale Differenzierungen zugelassen hat, als ein EU-konformes Förderungssystem zu verankern. Ich glaube, daß das möglich gewesen wäre, aber man hat nicht einmal einen Versuch in diese Richtung unternommen!

Jetzt werden eben offenbar auch darin Chancen gesehen, die Menschen einmal mehr gegeneinander aufzubringen und zu polarisieren. Aber, wie gesagt, die Wurzeln liegen weit zurück.

Ich glaube dennoch, daß es notwendig wäre, zu versuchen, im Rahmen der EU auf die typisch österreichische Regionalstruktur hinzuweisen, dafür Verständnis zu erwecken und vielleicht überhaupt zu einem neuen Förderungsinstrumentarium zu kommen, das keine derart krassen Differenzen mehr zwischen Ziel-1-Gebieten und anderen Gebieten kennt.

Ich halte nämlich derartige Differenzen auch im Hinblick auf die Bundesverfassung für durchaus bedenklich, die ja das Bundesgebiet als ein einheitliches Wirtschafts-, Währungs- und Zollgebiet vorsieht und vorschreibt. Wenn nämlich über den Umweg der Förderungen letztlich gewisse

**Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic**

Gebiete überproportional, und zwar nur kurzfristig und oftmals sehr kurzfristig, in ihrer Attraktivität erhöht werden, dann könnte, glaube ich, auch diese Verfassungsbestimmung in ihrem Kernbestand verletzt werden.

Allerdings wundert es mich, daß die Freiheitlichen heute auf diese Unterschiede innerhalb Österreichs hinweisen, da Herr Parteiboss Dr. Haider im Zusammenhang mit dem sicherlich notwendigen Ausgleich innerhalb Europas – und nur der kann letztlich dazu führen, daß Menschen in ihren angestammten Regionen eine wirtschaftliche Zukunft sehen und daß, was sie immer als eines ihrer Ziele bezeichnen, Wanderungsbewegungen nicht noch durch Wirtschaftsförderungen angekurbelt werden – mit Aussprüchen von den Nichtstuern im Süden einem derartigen Prinzip einer europäischen Solidarität offensichtlich doch eine sehr klare Absage erteilt hat. Ich habe für eine derart mangelnde Solidarität in Europa kein Verständnis! *(Beifall bei den Grünen und des Abg. Mag. Guggenberger.)*

Und noch eines: Die Förderungen bei der Standortbegründung sind niemals relevant dafür, wo ein großes Unternehmen letztlich wirklich einen Standort eröffnet. Das kann in Randbereichen eine Entscheidung mit rechtfertigen. Die wirklich entscheidenden Unterschiede ergeben sich aber aus den laufenden Kosten. Und um diese laufenden Kosten – Karl Öllinger hat es hier angesprochen – geht es auch im konkreten Fall. Es geht darum, daß wir leider unerträglich hohe Lohnkostenunterschiede innerhalb Österreichs haben, und es wäre daher die richtige Antwort, einerseits das Förderungssystem noch einmal auf den Prüfstand zu nehmen, aber andererseits – und das halte ich für den wichtigeren Aspekt – endlich einmal klare und deutliche Mindestlöhne in Österreich zu schaffen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wer nicht dafür Sorge trägt, daß die Löhne gerade auch in wirtschaftlich schwachen Gebieten in Österreich wie im Burgenland angehoben werden, dessen Bestreben um einen regionalen Ausgleich ist nicht sehr ernst zu nehmen!

Aber ich möchte noch eines, und zwar gerichtet an die Abgeordneten der Freiheitlichen Partei, sagen: Sie stellen in Ihrer dringlichen Anfrage im Punkt 12 die Frage, ob auszuschließen sei, daß die mit Steuergeldern geförderte Ansiedlung der Lenzing AG in Heiligenkreuz zur Einrichtung einer großen Zahl von Billigarbeitsplätzen für ungarische Pendler führen wird.

Meine Damen und Herren! Wenn es eine Fraktion gibt, die in diesem Haus immer mit Anträgen in Richtung Billigarbeitskräfte vorstellig wurde, dann ist das die freiheitliche Fraktion. Es gibt von Ihnen zuletzt einen Antrag vom 9. März 1995 betreffend die schrankenlose und außerhalb jeglicher Quoten befindliche Zulassung ausländischer Saisoniers, wobei Sie unter Saisoniers noch dazu Personen verstehen, die bis zu neun Monaten in Österreich arbeiten. Bei der durchschnittlichen Dauer eines Arbeitsjahres heißt das in Österreich Ganzjahresbeschäftigung. Allerdings – und das ist mit Ihrem Antrag in der Folge beabsichtigt – sollen diese ausländischen Arbeitskräfte, wohlgemerkt außerhalb jeder Quote, das heißt, zahlenmäßig völlig unbeschränkt, nur mehr kranken- und unfallversichert sein, nicht aber arbeitslosen- und pensionsversichert, und es sollen auch keine Beiträge zum Familienlastenausgleichsfonds von ihnen entrichtet werden oder daraus für sie zu bezahlen sein. Es wird in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf den Kostenvorteil für den Dienstgeber hingewiesen.

Meine Damen und Herren! Das ist der einzige Antrag, der auf eine echte Zulassung von Billiglohnkräften, von Dumpingarbeitskräften abzielt, der derzeit im österreichischen Nationalrat vorliegt. Und das ist ein Antrag der Freiheitlichen Partei. Wie Sie das gegenüber österreichischen Arbeitskräften oder langjährigen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern rechtfertigen können, das wird noch ein sehr interessantes, auch bei den nächsten Podiumsdiskussionen oder Wahlentscheidungen mit Ihnen abzuhandelndes Thema sein. *(Beifall bei den Grünen.)*

2.49

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.



**Präsident Mag. Herbert Haupt**

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Maria Fekter, Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller, Rudolf Anschober, Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend Koordination von Investitionsförderungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**. (E 18.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Meisinger und Genossen betreffend Verlagerung des Betriebsstandorts der Lenzing AG.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**.

**Fortsetzung der Tagesordnung**

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Ich nehme nunmehr die Debatte über die Tagesordnungspunkte 5 bis 7 wieder auf.

Am Wort ist Herr Abgeordneter Mag. Franz Steindl. Ich erteile es ihm.

2.50

**Abgeordneter Mag. Franz Steindl (ÖVP):** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Wir kommen wieder zum ursprünglichen Thema zurück, nämlich zur Energiepolitik. Keine Angst, ich mache es ganz kurz. Ich möchte grundsätzlich nur feststellen, daß die Bundesregierung sehr wohl an der Antiatomstrompolitik festhalten wird, und in diesem Zusammenhang haben vor allem die beiden Minister Rauch-Kallat und Mock große Dienste erbracht.

Österreich braucht diese 380-kV-Ringschlußleitung schon deswegen, um die Möglichkeit zu haben, aus sicherheitstechnischen Gründen Maßnahmen zu ergreifen. Ebergassing war ein Beispiel dafür, was passieren könnte, wenn dieser Ringschluß nicht existiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Burgenland ist diese Leitung deswegen notwendig, weil wir nur eine 110-kV-Leitung haben, die in das Südburgenland führt, und diese hat eine Leistung von 250 Millionen Watt. Wenn man sich die Leistungsfähigkeit bei 220 Watt anschaut, so kann man sich leicht vorstellen, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis dieses Netz an der Grenze der Belastbarkeit angelangt ist. Wer trägt dann die Verantwortung? – Diese Frage muß man sich ganz einfach stellen.

Das Burgenland, das ist schon einige Male gesagt worden, ist Ziel-1-Gebiet. Wir betreiben Betriebsansiedelung, dafür stehen wir. Wir haben einen Aufholprozeß, und daher ist auch diese Leitung als Energieversorgungsträger ganz einfach wichtig.

Vielleicht noch eines, dann bin ich schon fertig – auf die anderen Punkte verzichte ich –: Ich möchte nur wieder einmal die Haltung der F-Bewegung in dieser Frage aufzeigen. Herr Karl Schweitzer spricht hier gegen die 380-kV-Leitung. Die Freiheitlichen im Burgenland geben aber eine Zeitung an alle Haushalte heraus – das ist die Märznummer (*der Redner zeigt eine Zeitung*) – mit einem großen Inserat: „Erklärung zur 380-kV-Leitung. Die Richtigkeit der Planung und die Notwendigkeit der 380-kV-Leitung haben auch unabhängige internationale Gutachter ausdrücklich bestätigt.“ – Das ist die Haltung der Freiheitlichen.

Lieber Karl Schweitzer! Ich würde dich bitten, im Burgenland zu klären, wofür die Freiheitlichen stehen. Herr Wagner ist laut einer APA-Aussendung für die 380-kV-Leitung. Du sprichst dich hier im Parlament dagegen aus. Ich weiß nicht, wie du im Burgenland redest. Das ist auf jeden Fall die Haltung der Freiheitlichen in dieser Angelegenheit: im Parlament dagegen zu sein und daheim im Burgenland wieder dafür zu sein. Das ist eine Politik, die wir auf jeden Fall ablehnen. – Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

2.54

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Otmar Brix. Ich erteile es ihm.

**Abgeordneter Otmar Brix**

2.54

**Abgeordneter Otmar Brix** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Frau Bundesministerin! Ich werde mich bemühen, mich auch sehr kurz zu fassen. Ich möchte nur zum Ausdruck bringen, wie wichtig die 380-kV-Leitung ist. Im Zusammenhang mit dem verbrecherischen Anschlag von Ebergassing haben wir eigentlich erst mitbekommen, daß zum Beispiel die Bundeshauptstadt Wien mit einem Schlag ohne Strom gewesen wäre. Und wenn das noch dazu im Winter passiert wäre, hätte es sicherlich Stunden gedauert, bis Wien wieder an ein Stromnetz angeschlossen gewesen wäre. Man sieht also, wie wichtig diese 380-kV-Leitung eigentlich für das Burgenland, für die Südsteiermark und für die Oststeiermark ist. Sie hilft auch dem wirtschaftlichen Aufschwung, da damit dort eine bessere Anpassung der Industrie vorgenommen werden kann.

Eines ist auch noch sehr wichtig im Zusammenhang mit dieser 380-kV-Leitung: Es muß endlich einmal mit der Mür aufgeräumt werden, damit würde Atomstrom transportiert. Mit dem Beschluß, den Anschluß Stupava–Bisamberg aus dem niederösterreichischen Energiekonzept herauszunehmen, gibt es auch keinen Anschluß an das Atomstromnetz.

Wir können sagen, daß damit dann weitere „freundliche“ Energie, Energie aus Wasserkraft, nämlich nach der Errichtung des Kraftwerkes Freudenau, nicht mehr notwendig sein wird. Es muß kein weiteres Kraftwerk östlich von Wien an der Donau errichtet werden, und die freie Fließstrecke der Donau bleibt erhalten. Ich glaube, auch das ist sehr, sehr wichtig, denn das wird uns helfen, das Projekt Nationalpark Donau voranzutreiben.

Diese 380-kV-Leitung hilft mit, mehr Industriearbeitsplätze im Burgenland zu sichern. Daher sind wir sehr froh, daß wir das in der nächsten Zeit umsetzen können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

2.56

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung ist Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich darf Sie ausdrücklich auf die Beschränkungen des § 58 GOG aufmerksam machen. – Sie haben das Wort.

2.56

**Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer** (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Kollege Steindl hat in seinem Beitrag eine freiheitliche Zeitung genannt, in der, wie er meint, die Haltung der Freiheitlichen zur 380-kV-Leitung zum Ausdruck kommt.

Tatsächlich handelt es sich hierbei um ein Inserat des Verbundes, das in allen Zeitungen (*Abg. Dr. Fuhrmann: Geld stinkt nicht!*), auch in der schwarzen und in der roten Zeitung, geschaltet wurde und die Meinung des Verbundes zum Ausdruck bringt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

2.57

**Präsident Mag. Herbert Haupt:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Andreas Wabl. Ich erteile es ihm.

2.57

**Abgeordneter Andreas Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Frau Ministerin! Herr Abgeordneter Schweitzer! Wir nehmen zur Kenntnis, daß Sie zwar nicht der Meinung des Verbundes sind, aber das Geld sehr gerne nehmen. *(Beifall bei den Grünen, bei SPÖ und ÖVP.)*

Irgendein ganz origineller Abgeordneter hat mir beim Herausgehen gesagt: Jetzt wissen wir, woher das Sprichwort kommt: Geld stinkt nicht. Das dürfte von der FPÖ erfunden worden sein. *(Beifall bei den Grünen. – Ruf bei den Freiheitlichen: Ein Mangel an humanistischer Bildung! Das ist lateinischen Ursprungs!)* Tatsächlich? Ist ja unglaublich! Ich dachte mir, es kommt aus der braunen Fraktion, weil braun oft stinkt. *(Heiterkeit.)* Das hat aber nichts mit Ihnen zu tun, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Gudenus: Sehr witzig, Herr Wabl! Sehr witzig!)* Ist das sehr witzig? Können Sie nicht darüber lachen? Dann sage ich Ihnen etwas

**Abgeordneter Andreas Wabl**

anderes, vielleicht finden Sie das lustiger: Halten Sie bitte die Mitte sauber! (*Neuerliche Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben im Zusammenhang mit der Diskussion um Mochovce ... (*Abg. Mag. Stadler: Haben Sie getrunken?*) Sie halten den Rand sauber, Herr Stadler. Wir wissen, es gibt bei Ihnen verschiedene Funktionen: Herr Gudenus hält die Mitte sauber, und Sie halten den Rand sauber. Sie haben ja nicht viel zu tun am rechten Rand, das wissen wir.

Meine Damen und Herren! Wir haben im Zusammenhang mit Mochovce mehrmals als sehr positiv hervorgestrichen, daß viele Politiker – auch Politiker der Regierung – massiv beteiligt waren an der Verhinderung einer Kreditierung des Projektes Mochovce, und auch die Umweltministerin hat einiges dazu beigetragen. Und eigentlich sollte man diese erfolgreiche Arbeit fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Es gibt etwas, das mich heute etwas irritiert, um nicht zu sagen, verärgert, im Zusammenhang mit dem Antrag, der im Grunde genommen entstanden ist aufgrund eines Schreibens des Herrn Professors Kromp und der Frau Helga Kromp-Kolb an die Abgeordneten dieses Hauses, in dem diese dazu auffordern, gemeinsam mit jenen EU-Staaten, die diese Mochovce-Kredite verhindert haben, Strategien zu entwickeln, um diesen Weg auch erfolgreich zu Ende gehen zu können.

Meine Damen und Herren! Wir haben daher einen Entschließungsantrag ausgearbeitet.

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Andreas Wabl, Rudolf Anschöber und Dr. Volker Kier betreffend Konkretisierung der österreichischen Mochovce-Aktivitäten

Der Nationalrat wolle beschließen:

„1. Die Bundesregierung wird ersucht, in Konkretisierung ihrer Mochovce-Aktivitäten eine Vernetzung der neun zu Mochovce gegnerisch beziehungsweise kritisch eingestellten europäischen Länder zu initiieren und dabei die Erarbeitung eines multinationalen Konzeptes für die ersatzweise Errichtung eines Gas-Dampf-Kraftwerkes in Mochovce in den Vordergrund zu stellen.

2. Die Bundesregierung wird ersucht, so rasch wie möglich innerhalb der Europäischen Union alle Schritte einzuleiten, um analog zur Euratom-Finanzierung für nukleare Anlagen Instrumente speziell zur Finanzierung nichtnuklearer Energiealternativen einzurichten, welche dann auch der Slowakei zur Verfügung gestellt werden sollten.“

\*\*\*\*\*

Meine Damen und Herren! Ich habe mir gedacht – so wie die Kolleginnen und Kollegen aus meiner Fraktion und auch von den Liberalen –, daß die ÖVP, die Sozialdemokraten und auch die Freiheitlichen diesem Antrag zustimmen könnten, ja sogar Mitunterzeichner sein könnten. Ich habe den Eindruck gehabt, daß das an sich Konsens ist, und – Abgeordneter Wurmitzer ist jetzt nicht im Saal – ich halte es für äußerst bedauerlich, daß der neue Parteiobmann der ÖVP offensichtlich diesen weiteren konstruktiven Weg nicht beschreiten will. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Ich halte das nicht nur für bedauerlich, sondern auch für blamabel. Ich habe das sehr lange mit Herrn Georg Wurmitzer diskutiert, der in Slowenien im Zusammenhang mit dem Ausstieg von Krško sehr engagiert die Position der ÖVP vertreten hat, ebenso mit Herrn Abgeordneten Oberhaidinger, ebenso mit Abgeordnetem Barmüller. Über den Standpunkt der Freiheitlichen bin ich mir nicht ganz im klaren, da sie zwar keine Atomkraftwerke wollen, aber sehr wohl Atomwaffen in Österreich stationieren wollen. Das ist ein gewisses Problem. Aber mit diesen Kleinigkeiten wird die F sehr leicht fertig werden. Sie werden zwar

**Abgeordneter Andreas Wabl**

nicht der Meinung der internationalen Atomlobby sein, aber sicher bald ihr Geld annehmen. Das wir kein Problem für die Freiheitlichen sein.

Meine Damen und Herren! Ich kann nicht verstehen, daß die ÖVP da nicht mitgeht. Ich halte es für äußerst bedenklich, daß die ÖVP das nicht mitunterstützt. Ich habe auch mit Ihnen gesprochen, Frau Bundesministerin, und kann nicht ganz nachvollziehen, warum gerade Sie, die Sie ja den Weg in diesem Zusammenhang aktiv mitgestaltet haben und einen sehr positiven Beitrag dazu geleistet haben, in Ihrer Fraktion als zukünftige Generalsekretärin nicht genügend Stärke aufgebracht haben, diesen Antrag zu unterstützen.

Ich verstehe schon, daß Sie immer Schwierigkeiten damit haben, wenn Vorschläge von den Grünen kommen. Das ist aber nicht von den Grünen gekommen, sondern war ein Ersuchen der beiden Kromps, die Experten auf diesem Gebiet sind und die bereits jahrelang, um nicht zu sagen jahrzehntelang, auf diesem Sektor arbeiten und das Vertrauen der Bundesregierung genießen. Ich bin überrascht, daß Sie diesem Antrag nicht zustimmen können.

Meine Damen und Herren! Wieder etwas, wodurch Ihre Glaubwürdigkeit massiv Schaden nehmen wird. Herr Abgeordneter Lukesch! Ich kann das einfach nicht nachvollziehen. Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! Mir ist das ein Rätsel. (*Abg. Tichy-Schreder: Was für ein Antrag?*) Das ist offensichtlich das Problem Ihrer Fraktion: Diesen Antrag kennen zwar der Atomsprecher, der Klubobmann, der Parteibobmann, die Umweltministerin und der Außenminister, aber bis zur Wirtschaftssprecherin oder außenpolitischen Sprecherin ist er nicht vorgedrungen. Das tut mir sehr leid. Wir haben nicht 183 Kopien gemacht, sondern für jede Fraktion eine bis zwei. Es tut mir leid, daß Sie das nicht gewußt haben, aber Sie könnten ja jetzt aufgrund des vorgelesenen Textes zustimmen.

Den Freiheitlichen, Herr Abgeordneter Stadler, wollte ich folgendes sagen: Es ist an sich nicht meine Art, so böseartig und gemein zu sein, wie ich es in den letzten Minuten den Freiheitlichen gegenüber war, aber ich halte ihr Schauspiel der letzten Tage und die Reden ihres Führers für unerträglich. Ich halte es für eine wirklich demaskierende Vorgangsweise. Sie grenzen sich selber aus. Sie leiden darunter, daß sie ausgegrenzt sind. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Herr Abgeordneter Stadler! Wissen Sie, diese Anmerkungen berühren mich nicht, denn ich habe nie ein Problem damit gehabt, mich von Gewalt und Terror zu distanzieren. Wir haben im Gegensatz zu Ihrer Partei schon sehr früh in unserem Parteiprogramm klar Position bezogen zur Frage der Gewalt. Wir sind sogar soweit gegangen, daß wir gesagt haben, wir halten den Abbau der militärischen Gewalt und die Abschaffung des Bundesheeres für sinnvoll. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Gudenus.*) Herr Gudenus! Davon wären Sie leider auch betroffen.

Aber das Problem ist ein anderes, Herr Abgeordneter Stadler. Sie verlassen den Boden der demokratischen Auseinandersetzung, und dafür darf es meines Erachtens kein Verständnis geben. – Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)  
3.06

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der von Abgeordnetem Wabl vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Kräuter zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

3.06

**Abgeordneter Dr. Günther Kräuter (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Noch einige differenzierte Bemerkungen zur 380-kV-Leitung.

Wenn die geplante 380-kV-Leitung von Wien-Südost ins Kainachtal ausschließlich der innerösterreichischen Versorgungssicherheit dient, wenn die Leitung lebenswichtig für die Versorgung der Oststeiermark und den Großraum Graz ist, wenn diese Leitung nicht dem Transport von Atomstrom dient und keine Transitfunktion für europäische Stromtransporte mit sich bringt und wenn ein eventueller Bau mit Leitungscoordination und mit landschaftsver-

**Abgeordneter Dr. Günther Kräuter**

träglich Bauweise erfolgt, dann, meine Damen und Herren, kann man sagen, daß der Bau sinnvoll ist und man die Belastungen der Bevölkerung zumuten kann. Aber einiges ist noch aufklärungsbedürftig, und bisher hat der Verbund ja nicht gerade vertrauensbildend gewirkt.

Die Kernfrage, meine Damen und Herren, ist offen: Gibt es eigentlich in Österreich Bedarf für eine derartige Leitung, für einen „Stromhighway“ zur Versorgung des Großraumes Graz? Ist wirklich eine 380-kV-Leitung für die Versorgungssicherheit notwendig? Herr Wirtschaftsminister Schüssel stellt in Anfragebeantwortungen zwar immer lapidar fest: Die Leitung ist notwendig für die Versorgungssicherheit!, aber eine wirklich nachvollziehbare Bedarfsrechnung fehlt nach wie vor.

Der steirische Landesumweltanwalt Dr. Oswald etwa hat sich um Daten und Fakten bemüht, diese aber nicht bekommen. Er ist beim Bundesminister abgeblitzt. Jemand anderer, meine Damen und Herren, hat Auskunft gegeben, nämlich der steirische Landesenergiebeauftragte, Dipl.-Ing. Jilek. Er hat gesagt, weder für Graz noch für die Steiermark insgesamt bestehe die Notwendigkeit einer 380-kV-Leitung und er könne sich überhaupt nicht vorstellen und nicht nachvollziehen, wie die diesbezüglichen Bedarfsüberlegungen ausschauen.

Meine Damen und Herren! Die Frage, ob Bedarf besteht oder nicht, wäre sehr leicht lösbar: Es müssen die Unterlagen auf den Tisch gelegt und die Ungereimtheiten klargestellt werden. Ich halte auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung für notwendig. Es ist besser, ein Verfahren rechtsstaatlich einwandfrei abzuwickeln, als sich später mit Baustellenbesetzungen, mit Straßensperren und ähnlichen Dingen herumzuschlagen. Außerdem glaube ich, daß die zuständigen Landespolitiker in der Steiermark – wie Krainer und Pöttl – aus dem Winterschlaf erwachen und sich des Themas annehmen müßten.

Übrigens mache ich die steirischen ÖVP-Kollegen darauf aufmerksam, daß sich ihr LandesparteiSekretär öffentlich gegen die 380-kV-Leitung äußert. Also hat die steirische ÖVP intern noch sehr viele Diskussionen zu führen.

Meine Damen und Herren! Der einzig akzeptable Weg für eine 380-kV-Leitung durch die Steiermark ist folgender: Erstens gehören die Unterlagen auf den Tisch, zweitens muß eine UVP durchgeführt werden, und drittens ist die Mochovce-Entscheidung abzuwarten. Solange diese Punkte nicht erfüllt sind, bleiben Vorbehalte, bleibt Mißtrauen in der Steiermark.

Meine Damen und Herren! Meine Position liegt jetzt genau zwischen den Zielrichtungen der vorliegenden Anträge. Die Abstimmung wird für mich dementsprechend schwierig sein. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)  
3.10

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Bitte den Platz einzunehmen, Frau Abgeordnete Graenitz!

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 178 der Beilagen beigedruckte Entschließung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Dieser Antrag ist mit **Mehrheit angenommen**. (E 19.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Konkretisierung der österreichischen Mochovce-Aktivitäten.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Nun kommen wir zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 179 der Beilagen begedruckte Entschließung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diese Entschließung sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit**. Dieser Antrag ist **angenommen**. (E 20.)

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 135 der Beilagen begedruckte Entschließung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit**. Auch dieser Antrag ist **angenommen**. (E 21.)

**8. Punkt****Bericht des Unterausschusses über die Regierungsvorlage (165 der Beilagen): Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz – UGStVG (183 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zum 8. Punkt der Tagesordnung: Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz (183 der Beilagen).

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Schrefel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

**Berichtersteller Josef Schrefel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Unterausschusses über die Regierungsvorlage (165 der Beilagen): Bundesgesetz über die Zulassung von und die Aufsicht über Umweltgutachter sowie über die Führung des Standortverzeichnis entsprechend dem EU-Gemeinschaftssystem für das Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung (Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz – UGStVG).

Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Karlheinz Kopf brachten je einen Entschließungsantrag ein.

Die Entschließungsanträge der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Karlheinz Kopf betreffend Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung für Unternehmen, die sich dem Öko-Audit unterziehen, und betreffend Leitfaden und Prüfkriterien für Unternehmen, die sich einem Öko-Audit unterziehen, wurden mit Stimmenmehrheit, der Entschließungsantrag der Abgeordneten Karlheinz Kopf und Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller betreffend die Erweiterung der Sektoren, die ein Öko-Audit durchführen können, mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Unterausschuß somit dem **Antrag**, der Nationalrat wolle

1. dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen und
2. die dem schriftlichen Ausschußbericht begedruckten Entschließungen annehmen.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Auch für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Schögl. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli**

3.15

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli (F):** Sehr geehrte Frau Ministerin! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Finanzminister! – Sie sind etwas zu früh eingetroffen, wir sind noch bei Umweltangelegenheiten. Es geht zu etwas späterer Stunde (*Abg. Schwarzenberger: Früher Stunde!*), früher Stunde um das Öko-Audit-Gesetz. Wie dieses Öko-Audit-Gesetz zustande gekommen ist, ist wieder einmal beispielhaft dafür, daß man zuerst die Zeit verstreichen läßt und dann unter Zeitdruck ein Gesetz durchpeitscht in einer Form, wie man es eigentlich nicht haben wollte.

Am 29. Juni 1993 ist die EWG-Verordnung 1836 in Kraft getreten. Aufgrund dieser Verordnung waren alle EU-Mitglieder verpflichtet, innerhalb von zwölf Monaten eine sogenannte zuständige Stelle für die Zulassung von Umweltgutachtern einzurichten. 21 Monate danach muß die Verordnung, wie gesagt, auch bei uns in Kraft treten; das wäre am 26. 5. 1995.

Man hat begonnen, darüber zu diskutieren, im wesentlichen allerdings nicht über Inhalte, wie ich das erwartet hätte, sondern in erster Linie darüber, wer eigentlich befugt sein wollte, diese Prüfungen durchzuführen. Es haben sich die großen autorisierten oder akkreditierten Prüfstellen, die auch hohe internationale Reputation besitzen, sehr stark gemacht, aber auch andere Gruppen – Zivilingenieure, Wirtschaftstreuhänder und so weiter – wollten sich natürlich ihren Marktanteil an dem zu erwartenden Prüfgeschäft sichern. Diese Diskussion hält bis heute an, sodaß bis jetzt noch immer nicht ganz klar ist, wer schließlich die Befugnisse für die Durchführung dieser Prüfung haben wird.

Die Vorlage mußte sehr schnell durch den zuständigen Ausschuß gepeitscht werden, Abänderungsanträge wurden im letzten Moment eingebracht.

Das Allerschlimmste daran ist das Kompetenzwirrwarr zwischen dem an und für sich kompetenzlosen Umweltministerium und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten, welches äußerst große Probleme schafft.

Das Bundesministerium für Umwelt versucht, im Zuge dieses Öko-Audit-Gesetzes Kompetenzen an sich zu ziehen und darf, so wie es jetzt ausschaut, das Standortverzeichnis, also quasi ein Adressenverzeichnis über die überprüften Firmen führen. Die Zulassung der Prüforganisationen wird von der Akkreditierungsstelle im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten durchgeführt, was an sich zu begrüßen ist, weil diese Akkreditierungsstelle ja schon gewisse Erfahrung mit Akkreditierung hat, allerdings auf einem ganz anderen Fachgebiet, nämlich dem Qualitätssicherungswesen. Es gibt zwar einige Analogien, aber es handelt sich doch letztlich um ein ganz anderes Fachgebiet.

Die Sachverständigen wiederum werden von einem Zulassungskomitee, das aus jeweils drei Vertretern des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten und drei Vertretern des Bundesministeriums für Umwelt besteht, geprüft. In diesem Bereich hätten wir gern wesentlich stärkere Mitarbeit und Mitbestimmung von externen Experten, denn wir glauben, daß diese Kommission, wenn sie nur aus Beamten besteht, sicherlich Betriebsnähe vermissen läßt. Die zutreffenden Verordnungen für diese Prüfung der Umweltkommissäre hat wiederum das Bundesministerium für Umwelt zu erlassen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine Kompetenzsituation, wie wir sie uns wirklich nicht wünschen, weil sie letztlich auch zu hohen Kosten führen wird. Das ist auch einer der Gründe dafür, daß wir uns gezwungen sehen, diesem Vorschlag nicht zuzustimmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich komme nun kurz auf die Ziele dieser EU-Verordnung zu sprechen. Das Wichtigste daran ist, daß sich die Firmen auf freiwilliger Basis dafür entscheiden sollten, einen umweltfreundlichen, energieschonenden Produktionsweg zu wählen und sich von kompetenten, unabhängigen Prüfern überwachen zu lassen. Das Ganze ist mit hohen Kosten verbunden und bedeutet auch einen großen Aufwand für die Firmen.

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggl**

Natürlich verbinden die Firmen mit dieser sogenannten Umwelterklärung eine gewisse Hoffnung auf Markterfolge. Dadurch ist es zwangsläufig notwendig, daß die Unternehmen, die diese Firmen überprüfen, hohe internationale Reputation haben und tatsächlich unbestritten in ihrer Kompetenz sind. Nach der Beschreibung der erforderlichen Qualifikation in der EU-Verordnung ist es für uns allerdings unverständlich, daß Sozialwissenschaftler und auch Mediziner und Betriebswirte für diese Tätigkeit qualifiziert sind. Denn so sehr ich diese sonst von ihrer fachlichen Qualifikation her schätze, müssen doch dann sicherlich Einschränkungen in Kauf genommen werden, weil es sich ja laut EU-Richtlinie um eine rein technische Beurteilung der Vorgänge in den Betrieben handelt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß, wenn man, wie gesagt, Sozialwissenschaftler mit diesen technischen Beurteilungen betraut, diese Gutachten von hohem Wert für die überprüften Unternehmen sein werden.

Diese Überprüfung der Firmen hinsichtlich umweltgerechter Vorgangsweise und Einhaltung der Umweltgesetze stellt sich nämlich äußerst kompliziert dar, weil die Erfüllung und Einhaltung des bestehenden Umweltrechts ein absolutes Minimalerfordernis darstellt. Darüber hinaus müssen sich die Firmen Ziele setzen, eine Umweltpolitik festlegen und ein Umwelthandbuch erstellen. Darin sind Analogien zu den Qualitätssicherungssystemen zu sehen, und das ist, wie gesagt, mit sehr hohen Kosten verbunden.

Ich möchte noch ganz kurz ein Zitat des Wirtschaftsprofessors Pfriem bringen, der sagt: Das Ziel dieser Öko-Audit-Verordnung ist es, zu zeigen, daß die freiwillige Verpflichtung zu mehr Umweltschutz eine Dynamik nach oben in Gang setzt. – Das meinte er bei einem Impulsreferat im Rahmen einer Diskussion.

Das heißt, daß, wenn man sich freiwillig dieser Prüfung unterzieht, die Hoffnung besteht, damit die Marktpräsenz, die Möglichkeit, die Produkte besser zu vermarkten und damit die Marktchancen und die Chancen für ein Unternehmen, seine Position zu halten, abgesichert werden. Der Grund dafür, daß dieses Zertifikat von akkreditierten und bekannten Prüfstellen ausgestellt werden muß, ist, daß es damit einen höheren Wert hat.

Wenn nun Frau Abgeordnete Langthaler in ihrer Pressemeldung vom 26. April kritisch anmerkt, daß dadurch eine Aushöhlung erfolgen würde, weil das durch Prüforganisationen vorgenommen wird, dann kann ich nur sagen: Das zeigt, daß sie eigentlich keine Ahnung vom Ablauf eines Audits und von der Vorgangsweise bei einer Auditierung und Überprüfung hat. Denn sie hat wahrscheinlich die Komplexität der verschiedenen Meß- und Beurteilungsmethoden noch nicht erkannt. Sie weiß offenbar nicht, daß einer kleineren Gruppe, zum Beispiel einem einzelnen Zivilingenieur, die notwendigen Instrumentarien wahrscheinlich gar nicht zur Verfügung stehen. – Es handelt sich hierbei, wie gesagt, wahrscheinlich eher wieder um mediale Präsenz der zukünftigen Umweltministerin der Ampelkoalition. Aber wir werden ja sehen, ob sich das in dieser Form wirklich realisieren läßt!

Wenn wir – wie ich abschließend bemerken möchte – dieses Gesetz ablehnen, dann nicht deshalb, weil wir gegen diese EU-Verordnung sind, die, wie ich glaube, grundsätzlich richtige Ansätze aufweist; denn wir glauben, daß diese Freiwilligkeit auf dem Produktionssektor für einen ökologisch besseren Weg ein guter Ansatz ist. Wir lehnen diesen Gesetzentwurf vielmehr deshalb ab, weil wir wirklich inhaltliche Bedenken haben, insbesondere was die Qualifikation der Prüfer und was die Kosten aufgrund der unklaren Kompetenzlage zwischen den einzelnen Ministerien betrifft, die wieder die Steuerzahler belasten werden. – Danke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

3.24

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich folgende Feststellung treffen: Ich habe anhand des Protokolls festgestellt, daß Abgeordneter Wabl in der Debatte über den vorhergehenden Tagesordnungspunkt folgende Formulierung verwendet hat: „Ich habe mir gedacht, das kommt aus der braunen Fraktion, weil braun oft stinkt.“

Herr Abgeordneter Wabl! Ich erteile Ihnen für diese Formulierung einen **Ordnungsruf**.



**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kopf zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

3.25

**Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP):** Herr Präsident! Herr Minister! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Wirksame Umweltpolitik bedarf nach dem Verständnis der ÖVP und auch nach meinem persönlichen Verständnis neben ordnungspolitischer Maßnahmen zunehmend auch der Ergänzung durch den Einsatz marktwirtschaftlich wirkender Instrumente, und ein solches Instrument ist dieses Öko-Audit.

Die sogenannte EMAS-Verordnung des Europäischen Rates, Herr Kollege Schögggl, regelt bereits alle Inhalte. Wenn Sie kritisieren, daß hier mehr über die Zulassung von Gutachtern als über Inhalte gesprochen wurde, dann kann ich Ihnen sagen: Das war eben gar nicht mehr möglich, weil die inhaltliche Gestaltung der Auditierung bereits in der EMAS-Verordnung geregelt worden ist und nicht mehr Gegenstand unseres Gesetzes sein kann. Was wir heute zu debattieren und zu beschließen haben, ist eine gesetzliche Regelung für die Zulassung unabhängiger Gutachter und nicht der Inhalt der Verordnung.

Ich möchte drei Punkte konkret zum Gesetzesvorhaben festhalten. – Die fachlichen Voraussetzungen für die Gutachter sind in diesem Gesetz in der Form geregelt, daß eine geeignete Hochschul- oder Fachhochschulbildung beziehungsweise Berufspraxis als Ingenieur oder Diplom-HTL-Ingenieur gefordert wird, daneben einschlägige Praxis und eine positive Beurteilung der Fachkunde durch unabhängige Sachverständige.

Mir scheint in diesem Zusammenhang eine Ergänzung wichtig zu sein, vor allem in bezug auf Lehrgänge, die zur Ausbildung angeboten werden. Die vorbereitenden Lehrgänge an verschiedenen Universitäten sind in den Erläuterungen dieses Gesetzes nur beispielhaft erwähnt. Ich bin mir sicher, daß auch weitere Lehrgänge zu erwarten sind, die sicher ebenso geeignet sein werden, diese Ausbildung zu vermitteln.

Eine Bemerkung zur erforderlichen Praxis: Die Koalitionsparteien haben einen Abänderungsantrag eingebracht, der den Anrechnungsrahmen für Angehörige verschiedener freier Berufe in Anerkennung ihrer beruflichen Erfahrung von ursprünglich einem Jahr auf jetzt eineinhalb Jahre ausgedehnt hat. Das gilt auch für Beratungsunternehmen und technische Büros, die gewerblich tätig sind, in Anerkennung der Erfahrung dieser Berufsgruppen.

Mir ist völlig unverständlich, wie in diesem Zusammenhang gestern in einem „Standard“-Artikel davon die Rede sein kann, daß freiberuflich Tätige wie etwa Zivilingenieure, Rechtsanwälte oder Wirtschaftstreuhänder als Gutachter ausgeschlossen sein sollen. Genau das Gegenteil ist der Fall! Ich glaube, daß mit diesen erhöhten Anrechnungsbestimmungen der Zugang sogar erleichtert worden ist.

Ganz kurz noch zum zweiten Zulassungskriterium, zur Unabhängigkeit und Integrität der Gutachter: Die EMAS-Verordnung sieht eine klare und strenge Trennung zwischen Umweltgutachtern und den sogenannten Umweltbetriebsprüfern vor. Demnach darf jemand nicht als Umweltgutachter in einem Unternehmen tätig werden, wenn er innerhalb von drei Jahren vor oder nach einer Begutachtung nach dem Öko-Audit-Gesetz für das zu begutachtende Unternehmen tätig war. Auch daran ist Kritik geäußert worden, die mir völlig unverständlich ist.

Wir haben in einem Abänderungsantrag Zertifizierungsstellen wie nach dem Akkreditierungsgesetz sowie allgemein beeidete gerichtliche Sachverständige von dieser Einschränkung sinnvollerweise ausgenommen. Wo soll das Problem liegen, wenn zum Beispiel der TÜV, der in einem Unternehmen den Dampfkessel überprüft hat, auch gleichzeitig dieses Unternehmen nach diesem Öko-Audit-Gesetz zertifizieren können soll? Im übrigen ist dazu auch zu bemerken, daß diese Regelung auch in anderen EU-Mitgliedstaaten Gültigkeit hat. Ich glaube, angekündigten rechtlichen Schritten in diesem Zusammenhang kann man wirklich gelassen entgegensehen.

**Abgeordneter Karlheinz Kopf**

Zu guter Letzt höre ich auch Kritik an dem von uns eingebrachten Entschließungsantrag, mit dem die Bundesregierung aufgefordert wird, Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung zu setzen. – Wenn ein Unternehmen schon eine umfangreiche Umwelterklärung abgibt, die von unabhängigen Gutachtern zertifiziert wird, so muß es doch wohl möglich sein, daß verschiedene andere Verwaltungsbehörden die Überprüfungsergebnisse aus diesem Gutachten anstelle eigener Überprüfungen anerkennen. Dabei zielt unser Entschließungsantrag nur darauf ab, die Regierung zu veranlassen, ein Konzept dafür vorzulegen, weil wir nicht soweit gehen wollten, jetzt schon all diese Prüfungen festzulegen.

Das Öko-Audit ist aus unserer Sicht umweltpolitisch ein äußerst begrüßenswertes Instrument. Ich bitte Sie daher, die Vorlage zu unterstützen! Wir von der ÖVP werden das auf jeden Fall tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie mir zum Abschluß noch eine persönliche Bemerkung: Da die Frau Bundesministerin in ihrer Funktion als Ministerin wahrscheinlich das letzte Mal auf der Regierungsbank sitzen wird – mit Ausnahme der morgigen Festsitzung *(Abg. Mag. Gudenus: Sie findet schon heute statt, morgen ist es zu spät!)* –, möchte ich mich in Namen meiner Fraktion recht herzlich für Ihren großartigen Einsatz, Frau Bundesminister, im Sinne der Umwelt und im Sinne der nachhaltigen Erhaltung unserer Lebensgrundlagen in unserem Heimatland bedanken.

Kollegin Langthaler sieht das in einem heute erschienenen „NEWS“-Artikel etwas anders. Sie meint: Alles in allem war unsere Umweltministerin eine unmögliche Umweltministerin. – Frau Kollegin! Nicht etwa deshalb werden Sie bei uns nicht Umweltministerin werden, aber ich glaube, das war ein Pflanz – um Sie selber zu zitieren. Das war ein Pflanz, denn Sie haben selber schon in vielen Äußerungen – zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Mochovce – bemerkt, daß der Einsatz unserer Frau Bundesministerin wirklich vorbildlich war. Frau Bundesministerin! Nochmals recht herzlichen Dank und viel Erfolg in Ihrer künftigen Tätigkeit! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

3.32

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Frau Abgeordnete Ing. Langthaler ist zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete. *(Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)*

3.32

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler** (Grüne): Sie müssen das in Ihren Reihen klären, von mir kam diese Idee nicht!

Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde, um halb vier Uhr früh, über die EMAS-Verordnung und das Öko-Audit zu diskutieren, ist wirklich eine etwas schwierige Sache. Ich werde trotzdem versuchen, das Problem zuerst ein bißchen grundsätzlicher zu betrachten, um dann zur etwas konkreteren Kritik zu kommen und Ihnen zu erläutern, warum die Grünen diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung leider nicht geben können.

Ich gebe dem Abgeordneten Kopf recht, daß die Umsetzung natürlich nur einen gewissen nationalen Spielraum läßt und im nationalen Bereich Veränderungen vorzunehmen sind. Aber die hätte es schon gegeben, da hätte es auch von uns entsprechende Vorschläge gegeben.

Wir haben von vornherein keine sehr hohen Erwartungen in ein solches Gesetz gesetzt, weil wir dieser grundsätzlichen Weichenstellung innerhalb des europäischen Umweltrechts, daß man sich nämlich ein bißchen den Amerikanern annähert und versucht, auch in diesem Bereich sehr viel mit freiwilligen Vereinbarungen zu arbeiten, gleichzeitig aber das Ordnungsrecht und die Verwaltungsvorschriften parallel dazu zurücknimmt und aufweicht, aus grüner Sicht nicht zustimmen können. Das ist eine verkehrte Entwicklung. Wir haben von Beginn an immer wieder davor gewarnt, daß dieses – ich verwende jetzt den alten und kürzeren Begriff – Öko-Audit-Gesetz nie dazu dienen darf, die Verwaltungsvorschriften, die geltenden Regelungen im Wasserrecht, im Abfallrecht und in den anderen Materiengesetzen, aufzuweichen.

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

Diese Gefahr besteht aber, Herr Abgeordneter Kopf, und auch in Ihrem Entschließungsantrag, den Sie heute mit verabschieden wollen, sehe ich eine Bestätigung dieser Befürchtungen vieler Umweltschützer und auch von uns Grünen.

Prinzipiell ist es sinnvoll – das haben auch wir vorher und im Ausschuß gesagt –, wenn Betriebe sich – wie derzeit vorgesehen – freiwillig dazu entschließen können, im Endeffekt aber doch dazu gezwungen sind, innerbetrieblich so etwas wie ein ökologisches Design vorzunehmen, Ökobilanzen zu erstellen und wirklich von sich aus und nicht, weil es vom Gesetz vorgeschrieben ist, entsprechende ökologische Konzeptionen vorzunehmen.

Nun gibt es aber ein Problem, daß nämlich laut diesem Gesetz eine unzureichende Prüfung der Gesetzmäßigkeit von Betriebsanlagen vorzunehmen ist, also ein Betrieb auch dann das entsprechende Zertifikat bekommen kann, wenn die entsprechenden gesetzlichen Vorschriften möglicherweise nicht eingehalten werden. Das ist ein Punkt, Herr Abgeordneter Kopf, den man sehr wohl im nationalen Bereich, unabhängig von der EMAS-Verordnung, besser und klarer hätte regeln können. In diesem Fall kann man nicht sagen, daß wir so wenig nationalen Spielraum haben, daß wir das in einem österreichischen Gesetz nicht vernünftiger, besser und klarer hätten regeln können.

Das Gesetz lebt zweifelsohne von der Qualität der Gutachter. Wir haben deshalb auch immer wieder, besonders im Ausschuß darauf gedrängt, daß es zu einer Unvereinbarkeit kommen muß zwischen jenen Gutachtern, die innerbetrieblich prüfen, und jenen, die mehr oder weniger hoheitliche Aufgaben übernehmen, deshalb auch vom Wirtschaftsministerium zugelassen werden und dann die entsprechende Zertifizierung vornehmen. Dieses Prinzip der Unvereinbarkeit ist nach meiner Auffassung und nach meiner Interpretation der EMAS-Verordnung in dieser sehr klar gelöst. Denn es muß dafür gesorgt werden, daß es prinzipiell zu keiner Überschneidung kommen darf, weil es ja naturgemäß einen Interessenkonflikt geben muß.

Dieses Prinzip wird jedoch unserer Meinung nach durch Ihre Abänderungsanträge verletzt. Wir haben darüber im Ausschuß lange hin- und herdiskutiert. Ich habe immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß nach unserer Interpretation dieser geänderte § 5 Abs. 2 diesem Prinzip nicht entspricht und damit auch der EMAS-Verordnung in einem ihrer Grundprinzipien widerspricht. Sie interpretieren es anders, und Sie haben es auch hier anders interpretiert. (*Abg. Kopf: Es gibt eigene Zertifizierungsstellen!*) Sie haben selbst gemeint, daß es für Sie kein Problem darstellt, wenn der TÜV beispielsweise im Rahmen einer Dampfkessel-Emissionsvorschrift einen Betrieb prüft und gleichzeitig derselbe Gutachter dann auch die Zertifizierung vornimmt. Daß ein einzelner Gutachter dann tatsächlich mit der entsprechenden Objektivität vorgeht, kann ich mir in der Praxis relativ schwer vorstellen.

Wir werden sehen, ob das nicht doch EU-widrig ist. Wir haben jedenfalls darauf aufmerksam gemacht, und es gibt natürlich auch Berufsgruppen, die darauf aufmerksam gemacht haben. Und wenn es in diesem Zusammenhang entsprechende Einsprüche gibt, sei es beim EuGH oder bei der EU-Kommission, dann werden wir das sicherlich unterstützen. Auch wir sehen diese Unvereinbarkeit, und es ist wichtig, diese zu definieren, weil die Qualität des Gesetzes mit der Qualität und Seriosität der Gutachter unmittelbar im Zusammenhang steht. Und diese Vorschrift der Unvereinbarkeit wurde leider durch Ihre Abänderungsanträge verletzt.

Die Abänderungsanträge – und das passiert leider sehr oft im Umweltausschuß – sind im letzten Moment gekommen, und sie haben noch einmal bewirkt, daß der sowieso schon sehr problematische Ministerialentwurf auf dem Weg zur Regierungsvorlage erheblich verschlechtert wurde. Es beginnt damit – das wurde vom Erstredner schon angeführt –, daß die Zuständigkeit zwischen Umwelt- und Wirtschaftsressort erneut zersplittert ist. Erneut hat das Umweltressort von sich aus wieder, vom Ministerialentwurf ausgehend bis zur Regierungsvorlage, Kompetenzen abgegeben. Es ist mir ein Rätsel, warum eine Umweltministerin so etwas zuläßt, warum es möglich ist, daß hier offensichtlich der Wirtschaftsminister in den letzten Wochen ein kräftiges Wort mitreden und sich das Wirtschaftsressort sehr, sehr wesentliche Punkte wieder zurückholen konnte.

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

Ich glaube, das ist auch einer der Gründe dafür, daß wir hier in sehr kurzer Zeit schon drei Umweltministerinnen erlebt haben und nun den vierten Umweltminister oder die vierte Umweltministerin erleben werden: Sie beschließen hier permanent Gesetze, die dem Umweltressort kaum oder nur teilweise Kompetenzen zubilligen. Kaum ein anderes Ressort ist wahrscheinlich so kompliziert und so schwierig zu führen. Denn im Umweltbereich entsteht ein ungeheurer Erwartungsdruck durch eine kritische Öffentlichkeit. Sie aber geben dem Ministerium kaum Kompetenzen in wirklich wesentlichen umweltrelevanten Fragen.

Welche Kompetenzen haben Sie denn im Umweltbereich? – Ein bißchen Abfallrecht, aber alles in Übereinstimmung mit dem Wirtschaftsminister, ein bißchen Chemikalienrecht, auch in Übereinstimmung mit dem Wirtschaftsminister. Die ökologisch wirklich relevanten Fragen, sei es im Energiebereich oder im Verkehrsbereich, sind jedoch in anderen Ressorts eingelagert. Es gibt aber für das Umweltministerium nicht umgekehrt auch ein Mitspracherecht in diesen Ressorts. Und das ist mit Sicherheit einer der Gründe dafür, daß in diesem Ressort Ministerinnen offensichtlich sehr kurze Verweilzeiten haben.

Sie haben es angesprochen. Wir haben viele Probleme mit dieser Umweltministerin gehabt, und wir wünschen uns sehr, daß der Nachfolger oder die Nachfolgerin mehr Engagement dafür haben wird, vor allem auch das eigene Ressort zu stärken und dafür zu kämpfen, daß dort endlich eine vernünftige Kompetenzsituation entsteht. Es ist eben einer der Hauptkritikpunkte von der grünen Seite bei diesem Gesetz, daß es das Umweltressort nicht geschafft hat, eine Kompetenzzersplitterung zu vermeiden, sondern daß – im Gegenteil – alles komplizierter geworden ist.

Abgeordneter Keppelmüller hat heute in einer Presseaussendung die Grünen und mich kritisiert. Er meinte, daß es, da wir doch auch für Verwaltungsvereinfachungen seien, für uns doch logisch sei, dieses Gesetz zu begrüßen.

Herr Abgeordneter Keppelmüller! Wir haben das im Ausschuß auch mehrmals festgestellt: Auch wir sind nicht glücklich darüber, daß das derzeitige Umweltrecht so zersplittert ist. Wir sehen jedoch mit diesem Öko-Audit überhaupt keine Möglichkeit und wollen damit auch keine Verwaltungsvereinfachung erzielen. Das Gesetz kann nie und nimmer ein Ersatz für geltende Verwaltungsvorschriften und ein Ersatz für Regelungen in den jetzigen Materiegesetzen sein. Was wir hier immer vorschlagen, ist, daß man endlich ein einheitliches Umwelanlagenrecht und ein Umwelthaftungsgesetz erarbeitet. Diese beiden Gesetze könnten tatsächlich eine Verwaltungsvereinfachung und auch eine Entlastung der Beamten und der vollziehenden Stellen bewirken.

Eine der traurigen Verschlechterungen vom Ministerialentwurf hin zur Regierungsvorlage war auch, daß ein ursprünglich vorgesehener Beirat ersatzlos gestrichen wurde. Wir haben damals noch reklamiert, daß in diesem Öko-Audit-Beirat anstatt einer Umweltorganisation zwei vertreten sein sollten, da es auch zwei Umweltdachverbände gibt. – Wir haben nicht vermutet, daß diese Forderung nicht nur nicht aufgenommen werden wird, sondern daß sie sogar ins Gegenteil verkehrt werden und noch ein Ökobeirat gestrichen werden wird. Denn das hätte auch eine gewisse Kontrollmöglichkeit von außen, auch von Umweltorganisationen dargestellt.

Abschließend muß ich festhalten: Wir erwarten uns von diesem Gesetz nicht wahnsinnig viel. Ich denke, Sie haben nach der EMAS-Verordnung noch einige Möglichkeiten, im nationalen Bereich etwas zu verbessern, gerade auch was die gesetzmäßigen Grundlagen betrifft. Daß der Betrieb nicht gegen geltende Umweltgesetze verstößt, muß eine Voraussetzung für die positive Zertifizierung sein. Daß Sie das nicht klargestellt haben, halte ich für einen der Hauptproblempunkte. Was Ihren Angriff mit den Entschließungsanträgen auf die geltenden Verwaltungsvorschriften betrifft, muß ich sagen, daß einmal mehr eine Chance vertan worden ist.

Es ist schade, daß wir im Ausschuß nur einmal, und auch da nicht sehr ausgiebig und lang, das Gesetz und auch die Begleitumstände, die sich aufgrund dieses Gesetzes noch einstellen können, diskutieren konnten. Es ist außerdem sehr schade, daß wir zu so später oder früher Stunde mit sehr erschöpften Abgeordneten mit sehr müden Gesichtern – was ich verstehe –

**Abgeordnete Ing. Monika Langthaler**

dieses doch nicht unerhebliche Gesetz hier beschließen werden. Ich würde mir wünschen, daß wir über einen der wichtigsten Punkte im Umweltrecht, nämlich über die Vereinfachung im Hinblick auf die Schaffung eines einheitlichen Umweltauflagenrechts, länger diskutieren und diese Sache angehen könnten.

Herr Abgeordneter Keppelmüller! Wenn das, wie ich Ihrer Aussendung entnehme, ein Problem ist, das auch Sie interessiert, so hoffen wir, daß wir eine Gesprächsbasis im Umweltausschuß finden, und zwar nicht nur in einem Ausschuß, sondern vielleicht bald auch in einem Unterausschuß, in dem wir ausführlich über die Probleme bei Vollzug von Umweltgesetzen debattieren können. – Vielen Dank. *(Beifall bei den Grünen.)*

3.44

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Keppelmüller. – Sie haben das Wort.

Frau Abgeordnete Madl! Was habe ich Ihnen getan, daß Sie mir immer Ihren Rücken zuwenden? *(Abg. Aumayr: Sie wollte mit mir sprechen!)*

3.44

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Ich kann mir die inhaltlichen Ausführungen weitestgehend ersparen. Kollege Kopf hat meine Position mit vertreten.

Ich halte diese Umsetzung einer EU-Verordnung für eine geglückte Sache. Wir haben uns ausführlich damit beschäftigt. Es mag sich herausstellen, daß es einige Schwierigkeiten beim Vollzug gibt. Aber wir werden die Möglichkeit haben, uns das nach einem Jahr anzuschauen.

Bei der Beschäftigung mit dieser Materie ist sicher allen, die halbwegs gutwillig sind, auch aufgefallen, daß die Industrie und Wirtschaft hier beachtliche Vorleistungen erbracht haben; ich nenne nur das Responsible-Care der chemischen Industrie, aber auch einige andere Firmen haben sozusagen schon im Vorgriff etwas getan.

Ich glaube, daß diese Regelung auch für die Firmen positiv ist und daß sie das Umweltbewußtsein der Mitarbeiter weiter steigern wird. Es ist uns auch gelungen, in dieses Öko-Audit die Arbeitnehmer ordentlich mit einzubeziehen.

Ich glaube auch, daß es hinsichtlich der Sicherstellung der Qualität der Gutachten zu einer durchaus befriedigenden Lösung gekommen ist. Ich sehe das genauso wie Kollege Kopf. Es sind auch Rechtsanwälte, Zivilingenieure und Wirtschaftstreuhänder durchaus in der Lage, hier mitzutun.

Ich bekenne mich dazu, daß, wenn es möglich ist, in der Verwaltung beziehungsweise in der Bürokratie – sagen wir es einmal so – eingespart wird. Ich sehe nicht die Gefahr, daß Verwaltungsvorschriften zurückgenommen werden, sondern daß einiges getan werden kann, daß Doppelprüfungen vermieden werden.

Frau Bundesministerin! Ich glaube, daß Sie damit am Ende Ihrer Tätigkeit als Bundesministerin hier noch einen guten Schlußpunkt setzen. Sie waren sicherlich keine einfache Umweltministerin, sondern eine sehr engagierte Umweltministerin. Auch ich stehe nicht an, Ihnen für die Zusammenarbeit zu danken und Ihnen für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute zu wünschen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

3.46

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

3.46

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir werden zwar dieser Gesetzesvorlage auch nicht zustimmen, ich teile aber im weitesten Sinn auch die Argumentation nicht, die

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

Frau Abgeordnete Langthaler gebracht hat. Denn wir sehen nach wie vor und haben insbesondere am Anfang in der EMAS-Verordnung eine Möglichkeit gesehen, Umweltschutz vor allem nach marktwirtschaftlichen Kriterien zu betreiben. Das ist möglich, wenn die richtigen Rahmenbedingungen etabliert werden. Das ist etwas, was wir im Hinblick auf die EMAS-Verordnung gerne verwirklicht gesehen hätten.

Wir sehen auch die Entschließungsanträge, die es heute noch abzustimmen gilt, nicht so tragisch. Das Konzept zur Verwaltungsvereinfachung, das vorgeschlagen und angeregt worden ist – wir werden diesem Entschließungsantrag zustimmen –, halten wir deshalb für sinnvoll, weil natürlich Doppelprüfungen nicht der Weg sein können, Umweltschutz effektiv zu machen. Gerade das Umweltrecht ist – ganz im Gegenteil – eine jener Materien, die sehr stark unter totem Recht leiden, das nicht vollzogen wird und oftmals nicht vollziehbar ist. Und es ist sinnvoll, auch einmal zu überlegen, warum das der Fall ist.

Den zweiten Entschließungsantrag, nach dem die umweltbezogenen Arbeitnehmerschutzmaßnahmen und die Untersuchung der Arbeitsumwelt in einen Leitfadens und später auch in die Prüfungskriterien des Öko-Audit miteinbezogen werden sollen, werden wir ablehnen, aber nicht, weil wir das Ziel, daß umweltbezogene Arbeitnehmerschutzmaßnahmen gesetzt werden, ablehnen, sondern weil wir in der EMAS-Verordnung dafür keinen Boden sehen. Das geht über die EMAS-Verordnung hinaus, und wenn das etabliert wird, bedeutet das, daß im Vergleich zu anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union, bei denen diese Maßnahmen nicht in der Öko-Auditierung enthalten sind, österreichische Unternehmen benachteiligt werden. Das heißt, wir bekennen uns zu einem Ziel, nach dem die gesamte Arbeitswelt umfassend auf ihre Umweltbezogenheit betrachtet und geprüft wird, aber nicht im Rahmen der Umsetzung dieser EMAS-Verordnung.

Schließlich werden wir dem dritten Entschließungsantrag, der darauf hinausläuft, daß das Öko-Audit möglichst schnell auch auf Dienstleistungsbetriebe ausgedehnt werden soll, zustimmen, wengleich auch der Anregung, doch das Wort „Öko-Audit-Gesetz“ gegen den richtigen Namen auszutauschen, nicht Folge geleistet wurde.

Meine Damen und Herren! Die Umsetzung der EMAS-Verordnung ist etwas zäh verlaufen. Wir haben seitens des Liberalen Forums seit dem Frühjahr 1994 gedrängt, daß daran gearbeitet wird und es auch im Parlament Diskussionen gibt. Diese Vorlage wurde jedoch nur in einer einzigen Umweltausschußsitzung, in der auch andere Materien auf der Tagesordnung standen, diskutiert. Es wäre besser gewesen, eine längere Diskussion zu führen. Jedenfalls ist diese Gesetzesmaterie zu spät im Hause.

Die EMAS-Verordnung gilt seit 13. April 1995, und es wäre Aufgabe des österreichischen Gesetzgebers gewesen, zu diesem Zeitpunkt ein bereits funktionierendes Zulassungssystem in Österreich zu haben. Mit der heutigen Beschlußfassung haben wir aber gerade erst die Grundlage, daß ein solches Zulassungssystem überhaupt ... (*Abg. Kopf: Zwei Tage!*) Nein, es geht nicht um zwei Tage, sondern es geht darum, daß das Zulassungssystem mit 13. April bereits funktionieren sollte!

Ich bin neugierig, wie lange es brauchen wird, bis dieses Zulassungssystem funktionsfähig ist.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, wird die Gutachterausswahl nach den Kriterien, die im vorliegenden Entwurf angeregt werden, nicht besonders groß sein. Ich weiß schon, anfangs wird es auch keinen besonders großen Andrang geben, was die Öko-Auditierungen angeht, aber das ist etwas, was ausgeweitet werden soll. Es ist einfach falsch, den Gutachtermarkt in dieser Hinsicht nicht wirklich umfassend zugänglich zu machen.

Darüber hinaus sehen wir in der Art der Umsetzung ein zu bürokratisches Vorgehen. Es ist auch in manchen Bereichen ungerechtfertigterweise belehrend, denn, meine Damen und Herren, daß ganze Berufsstrukturen, die es in Österreich gibt, die eine besondere Ausbildung haben – einen Hochschulabschluß samt Prüfung –, die auch etwa, wenn sie tätig werden, einer besonderen Sachverständigenhaftung nach § 1299 ABGB unterliegen und die ein eigenes Disziplinarrecht

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

haben in eigenen Standesvertretungen, nicht unmittelbar zugelassen werden können als Umweltgutachter, wenn sie etwa in Gemeinschaft auftreten, das halten wir für ein Versäumnis.

Wir wollen nicht, daß bestehende Berufsstrukturen in Österreich so übergangen werden, und haben daher auch einen Abänderungsantrag, den ich auch schon im Umweltausschuß eingebracht habe, nochmals für das Plenum vorbereitet, den ich kurz verlesen darf. – Ich verlese nur den Text, der zur Beschlußfassung und zur Änderung der Gesetzesvorlage formuliert ist.

**Abänderungsantrag**

der Abgeordneten Mag. Thomas Barmüller, Mag. Helmut Peter, Dr. Volker Kier.

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Regierungsvorlage über das UGStVG (165 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (183 der Beilagen) wird wie folgt geändert.“

1. § 3 Abs. 1 lautet:

„(1) Umweltgutachter müssen für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben nach Art. 6 Abs. 4 in Verbindung mit Anhang III lit. B der EMAS-V erforderliche Fachkunde (§ 4) sowie Unabhängigkeit, Integrität, Eigenverantwortlichkeit, Weisungsfreiheit und Verschwiegenheit (§ 5) gewährleisten.“

2. § 4 Abs. 3 lautet:

„(3) Dem Erfordernis des erfolgreichen Abschlusses eines Hochschulstudiums (Abs. 1 Z 1) entspricht auch der Abschluß eines einschlägigen Fachhochschul-Studienganges nach dem Bundesgesetz über Fachhochschul-Studiengänge (FHStG), BGBl. Nr. 340/1993. Darüber hinaus kann Abs. 1 Z 1 auch durch eine Berufspraxis als Ingenieur oder Diplom-HTL-Ingenieur gemäß § 4 Abs. 1 oder § 16 Abs. 1 des Ingenieurgesetzes 1990, BGBl. Nr. 461, im Ausmaß von insgesamt mindestens fünf Jahren erfüllt werden.“

3. § 4 Abs. 4 lautet:

„(4) Einschlägige berufliche Kenntnisse und Erfahrungen (Abs. 1 Z 2) werden nachgewiesen durch

1. eine mindestens dreijährige Tätigkeit betreffend den Aufbau, die Betreuung oder die Durchführung von Umweltmanagementsystemen, Umweltbetriebsprüfungen oder vergleichbaren betrieblichen Umweltschutzagenden, entweder im Rahmen einer eigenverantwortlichen Tätigkeit in der Betriebsberatung oder -prüfung mit ökologischer Ausrichtung oder einer hauptberuflichen innerbetrieblichen Tätigkeit einerseits und eine qualifizierte praktische Tätigkeit im Ausmaß von mindestens 30 Tagen im Zusammenhang mit der Durchführung einer Umweltbetriebsprüfung oder einer Umweltbegutachtung nach der EMAS-V andererseits oder

2. die Befugnis zur Berufsausübung als Ziviltechniker auf einem im Sinne der Z 1 einschlägigen Fachgebiet.“

4. § 4 Abs. 5 lautet:

„(5) In die Dreijahresfrist des Abs. 4 Z 1 sind auf Antrag des Zulassungswerbers einzurechnen:

1. im Höchstausmaß von einem Jahr dessen Tätigkeit als Beauftragter gemäß einer der in § 5 Abs. 3 Z 3 genannten Bestimmungen,

2. im Höchstausmaß von zwei Jahren dessen eigenverantwortliche Tätigkeit als Ziviltechniker auf einem nicht im Sinne des Abs. 4 Z 1 einschlägigen Fachgebiet, als Wirtschaftstreuhänder

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

gemäß § 2 Abs. 1 des Bundesgesetzes über das Berufsrecht der Wirtschaftstreuhänder, BGBl. Nr. 125/1955, oder als Rechtsanwalt gemäß § 1 der Rechtsanwaltsordnung, StGBI. Nr. 103/1945,

3. im Höchstausmaß von einem Jahr dessen Tätigkeit als gewerberechtlich Verantwortlicher eines technischen Büros oder einer Unternehmensberatung oder

4. im Höchstausmaß von einem Jahr dessen wissenschaftliche Forschungs- oder Lehrtätigkeit auf einem der in Abs. 6 Z 3 genannten Gebiete.“

5. § 4 Abs. 6 Z 3 lautet:

„3. eine Prüfung der grundlegenden Fachkenntnisse in den Bereichen

3.1 Methodologien der Umweltbetriebsprüfungen,

3.2 Managementinformation und -verfahren,

3.3 Ökologie und naturwissenschaftliche Grundlagen,

3.4 Umweltrecht und Inhalte der EMAS-V sowie

3.5 allgemeine Umwelttechnik,

welche bei Ziviltechnikern hinsichtlich der in den Punkten 3.1, 3.3 und 3.5, bei Wirtschaftstreuhändern hinsichtlich der in den Punkten 3.1 und 3.2 und bei Rechtsanwälten hinsichtlich der in Punkt 3.4 genannten Bereiche zu entfallen hat.“

6. In § 4 wird nach Abs. 8 ein zusätzlicher Abs. 9 angefügt, welcher lautet:

„(9) Verbinden sich ein Ziviltechniker einschlägigen Fachgebietes (Abs. 4 Z 1), ein Wirtschaftstreuhänder und ein Rechtsanwalt vertraglich unter Haftung zur ungeteilten Hand nach außen und unter ausdrücklicher Bezugnahme auf ihre jeweils standesrechtliche, insbesondere disziplinarrechtliche Verantwortlichkeit zur gemeinschaftlichen Auftragsannahme und Tätigkeit als Umweltgutachter, so gelten sämtliche in den Abs. 4 bis 6 genannten Voraussetzungen als von ihnen gemeinschaftlich erfüllt.“

7. Die Überschrift zu § 5 lautet:

„Unabhängigkeit, Integrität, Eigenverantwortlichkeit, Weisungsfreiheit und Verschwiegenheit“

8. In § 5 wird nach Abs. 3 ein zusätzlicher Abs. 4 angefügt, welcher lautet:

„(4) Der Umweltgutachter hat seine Tätigkeit eigenverantwortlich und weisungsfrei auszuüben. Er ist zur Verschwiegenheit über alle ihm bei Erteilung oder Durchführung seines Auftrages anvertrauten oder sonst zur Kenntnis gelangten Umstände und Tatsachen aus der Sphäre seines Auftraggebers, insbesondere Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse verpflichtet.“

9. In § 6 wird nach Abs. 3 ein zusätzlicher Abs. 4 angefügt, welcher lautet:

„(4) Im Falle des vertraglichen Zusammenschlusses eines Ziviltechnikers einschlägigen Fachgebietes, eines Wirtschaftstreuhänders und eines Rechtsanwaltes im Sinne des § 4 Abs. 9 gilt das Vorhandensein der erforderlichen Kenntnisse als in jedem Sektor sichergestellt, welcher von zumindest einer der Berufsordnungen der betroffenen Stände erfaßt wird.“

10. In § 9 wird dem bisherigen Abs. 1 folgender Satz angefügt:

„Treten als Zulassungswerber im Sinne des § 4 Abs. 9 vertraglich zusammengeschlossene Personen auf, so ist dem Antrag auch die bezughabende Vereinbarung in schriftlicher Form



**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller**

samt Nachweisen darüber, daß diese Vereinbarung jeder der für einen Vertragspartner zuständigen Berufs- oder Standesvertretung zur Kenntnis gebracht wurde, anzuschließen.“

\*\*\*\*\*

Meine Damen und Herren! Das ist unser Abänderungsantrag, der nur die Möglichkeit wahrnehmen soll, daß die in Österreich bereits bestehenden Berufsstrukturen auch genutzt werden. Das ist eine Möglichkeit, die die EMAS-Verordnung vorsieht und die wir im Sinne interdisziplinärer Gutachterteams auch verwirklicht sehen wollen.

Gleichzeitig, meine Damen und Herren, werden dadurch aber alle Regelungsinhalte der Regierungsvorlage unangetastet übernommen. Das heißt, daß dieser Antrag des Liberalen Forums eine Ergänzung der Regierungsvorlage darstellt, die den unmittelbaren Zugang für die in Österreich bestehenden Berufsgruppen zur Umweltgutachtertätigkeit sicherstellt.

Meine Damen und Herren! Abschließend ist anzumerken, daß die Formulierung des Gesetzes, was die geschlechtsneutralen Ausdrucksweisen angeht, mißlungen ist. In der konkreten Form wird die Verständnisschwierigkeit des Gesetzestextes erhöht. Es wäre besser gewesen, sich am Gleichbehandlungsgesetz zu orientieren, was zwar eine Ausweitung des Normtextes bedeutet hätte, aber sicherlich der Verständlichkeit und letztlich auch der Interpretation zuträglicher gewesen wäre.

Im Rahmen der Vollziehung verweise ich auf das, was auch Abgeordnete Langthaler gesagt hat: Uns wäre es lieber gewesen, wenn das Bundesministerium für Umwelt beziehungsweise die Bundesministerin für Umwelt umfassend zuständig gewesen wäre.

Fazit, meine Damen und Herren: Wir werden dieser Regierungsvorlage in der Form, wie sie vorliegt, nicht zustimmen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

3.58

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der soeben vorgetragene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht mit zur Behandlung.

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Kummerer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. Ihre Redezeit beträgt 10 Minuten.

3.58

**Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ):** Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Trotz der Wichtigkeit dieses Tagesordnungspunktes, aber aufgrund der frühen Stunde komme ich schon wieder zum Schluß meiner Ausführungen. Ich fasse zusammen:

Dieses Gesetz ist ein wesentlicher Schritt zur Umsetzung des Öko-Audits. Ich begrüße die freiwillige Basis, die ähnlich dem Responsible-Care und ISO 9000 dem betrieblichen Umweltschutz Fortschritte bringen wird. Ich begrüße, daß dadurch vom Management bis zum Hilfsarbeiter das ökologische Denken verstärkt werden wird; also ein richtiger Schritt auf dem richtigen Weg.

Frau Bundesministerin! Auch ich möchte mich für Ihre Tätigkeit bedanken. Sie waren und Sie sind eine aufrechte Kämpferin für die Umwelt. Und in dieser Stunde soll man das Ganze sehen. Ich möchte daher die Verpackungsverordnung nicht erwähnen. *(Bundesministerin Rauch-Kallat: Die war nicht von mir!)*

Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

4.00

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Abgeordnete Mag. Moser. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

**Abgeordnete Mag. Gabriela Moser**

4.00

**Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne):** Guten Morgen, Frau Ministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus der Morgengabe für den Umweltschutz wurde eine Art Kuckucksei, das Sie, Frau Ministerin, am Ende Ihrer Umweltrafbahn den Österreicherinnen und Österreichern noch gelegt haben. Denn was sich als Umweltförderungsgesetz oder als Öko-Audit und so weiter im Sinne verstärkten Umweltschutzes anbietet, das ist im Endeffekt die Vorstufe für die Aufweichung unseres Ordnungsrechtes, die Aufweichung ordnungsrechtlicher Gesichtspunkte, die im Wasserrecht verankert sind, die im Gewerberecht verankert sind. Diese Dinge werden hier sekundär beim Öko-Audit ... (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Lesen Sie es selber nach!

Beim Öko-Audit ist es also auf Gutachterebene sehr wohl möglich, eine Umwelterklärung im Betrieb zu zertifizieren, eine Umwelterklärung, die Bezug nimmt auf die Emissionserklärungen, die der Betrieb macht, die aber nicht Bezug nehmen kann auf die verschiedenen Verordnungen, die gewerberechtlich und wasserrechtlich bereits erlassen worden sind.

Diese Öko-Auditverordnung zeigt wieder die Kompetenzaufsplitterung. Sie zeigt allzu deutlich, daß der wahre Umweltminister Herr Schüssel heißt und daß im Endeffekt die Umweltpolitik immer mehr und mehr in die Hände des Wirtschaftsministeriums gerät, vor allem, was die Zertifizierung und die Zulassung von Umweltgutachtern anlangt. Es können auch Institutionen Umweltgutachtertätigkeiten durchführen, die sowohl beratend als auch begutachtend agieren. Man macht auf diese Art und Weise faktisch den Bock zum Gärtner, was eindeutig einen Rückschritt in der österreichischen Umweltpolitik bedeutet.

Außerdem ist bereits festzustellen, daß es keine klaren Prüfungskriterien für diese Umweltbetriebsprüfung gibt. Da haben ebenfalls die Gutachter freie Hand; Gutachter, die nach diesem Gesetz das Wirtschaftsministerium ernannt.

Darüber hinaus ist die Einbeziehung der Arbeitnehmer bei Umweltbegutachtungen durch dieses Gesetz, das eine EU-Verordnung in nationales Recht überführt, nicht gewährleistet. Außerdem ist die Einhaltung der Umweltvorschriften nicht sichergestellt, denn, wie schon gesagt, die Gültigkeitserklärung der Umwelterklärung ist bereits dann möglich, wenn die Anlage noch nicht gesetzmäßig genehmigt ist. Und das ist für mich der springende Punkt.

Die Emissionserklärungen durch die Umwelterklärungen zu substituieren, ist für mich ein Weg, der sehr, sehr gefährlich zu sein scheint. Darüber hinaus ist als Kritikpunkt noch einmal hervorzuheben, daß Firmen, die das Umweltmanagement erstellen, im Endeffekt auch als Prüfer auftreten können, obwohl die EU die Unabhängigkeit der Prüfer fordert. Das wäre vergleichsweise genauso, wie wenn die Autohändler auch die Führerscheinprüfung abnehmen würden. Gegen so etwas, glaube ich, würden Sie sich zur Wehr setzen. Gegen diese Öko-Audit-Verordnung setzen Sie sich nicht zur Wehr.

Darüber hinaus möchte ich – als letzten großen kritischen Punkt – noch hervorheben, daß der Inhalt der Umwelterklärung vom Unternehmen selbst festgelegt werden kann. Das Unternehmen kann also darauf verzichten, negative Aspekte zu publizieren, es kann sich auch das Unternehmen allein darauf festlegen, die positiven Dinge hervorstreichend. Machen Sie das im Bildungsbereich, dann lassen Sie die Schüler die Zeugnisse schreiben. So ähnlich ist der Weg dieser Öko-Audit-Verordnung.

Leider zeigt uns – und damit komme ich zum Schluß meiner Ausführungen – diese Öko-Audit-Verordnung sehr deutlich, daß die EU teilweise dazu führt, ansatzweise wieder neue Türen und Tore in das relativ strenge österreichische Umweltrecht zu schlagen. Die EU-Mitgliedschaft führt im Endeffekt dazu, daß unsere Standards sich leicht aufzuweichen beginnen im Vorfeld der Ordnungsgesetzgebung. Und außerdem zeigt diese Öko-Audit-Verordnung sehr, sehr deutlich, daß das marktwirtschaftliche Instrumentarium hinsichtlich des Umweltschutzes sehr, sehr kontraproduktiv ist, weil dadurch der Aufweichung der Standards Vorschub geleistet wird.

Frau Ministerin! Wie ich schon eingangs sagte, besteht eher die Gefahr, daß Sie uns mit einer Art „Mogelpackung“ wieder in eine Zeit zurückbringen, die in Österreich schon lange vorbei ist,

**Abgeordnete Mag. Gabriela Moser**

zurück zu Standards, die nicht zukunftsweisend sind, weil die Gutachter nicht ordentlich ausgewählt werden, sondern es in der Hand des Wirtschaftsministeriums liegt, sie zu Gutachtern zu machen und ihnen das Attest auszustellen. *(Beifall bei den Grünen.)*

4.05

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nunmehr hat sich Frau Bundesministerin Rauch-Kallat zu Wort gemeldet. – Frau Bundesministerin, Sie haben das Wort.

4.05

**Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat:** Herr Präsident! Hohes Haus! Einen schönen guten Morgen zu dieser frühen Stunde! Ich freue mich sehr, daß wir trotz der langen Dauer dieses Plenartages noch zur Verabschiedung des Öko-Audit-Gesetzes kommen, das nunmehr heute am 27. April, genau 16 Tage nach Inkrafttreten der EMAS-Verordnung der Europäischen Union, hier verabschiedet werden kann und nicht, wie Herr Abgeordneter Schöggel gesagt hat, 21 Monate zu spät.

Ich darf Sie korrigieren: Die Verordnung ist am 10. April 1995 in Kraft getreten, und Österreich ist das erste Land der Europäischen Union, das eine gesetzliche Regelung zur Umsetzung dieser EMAS-Verordnung verabschiedet. Lediglich Großbritannien und die Niederlande haben bereits mit der Umsetzung begonnen, allerdings weil sie keiner gesetzlichen Regelung bedürfen, sondern das laut ihrer Gesetzgebung auf dem Verordnungsweg regeln können.

Diese Verordnung ist – das haben alle Abgeordneten schon gesagt – eine freiwillige Möglichkeit für Betriebe, in ihrem Betriebsablauf ein Umweltmanagement zu errichten und dabei ein Umweltgutachten einzuholen, das eine wesentliche Grundlage auch für eventuelle Versicherungen oder Kreditgewährungen sein soll. Insofern ist dieses Öko-Audit ein marktwirtschaftliches Instrument, ein Wettbewerbsvorteil, wenn Sie so wollen, und ein weiterer Beitrag zur Ökologisierung der Wirtschaft.

Österreich hat mit diesem Gesetz den österreichischen Betrieben die Möglichkeit gegeben, sich zu einem sehr frühen Zeitpunkt auditieren zu lassen.

Erlauben Sie mir, daß ich noch ganz kurz auf einige Punkte eingehe, die Sie angesprochen haben. Herr Kollege Schöggel hat die Zulassung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten kritisiert. Ich darf darauf verweisen, daß es im Hinblick auf einen schlanken Staat und eine schlanke Verwaltung sinnvoll ist, bereits vorhandene Akkreditierungsstellen entsprechend zu nutzen. Aber selbstverständlich ist sicherzustellen, daß das Umweltministerium alle ökologischen Zielsetzungen, die mit diesem Gesetz verbunden sind, auch im Auge behält und sich die Entscheidung vorbehält, und das ist mit dieser Vorlage auch gelungen.

Die Kritik, daß freiberuflich Tätige nicht zum Zuge kommen, ist völlig unrichtig. Es hat in den letzten Wochen intensive Gespräche mit den freiberuflich Tätigen gegeben. Selbstverständlich konnten wir aus ökologischer Sicht nicht zustimmen, daß eine Zulassung, Herr Kollege Barmüller, ohne jegliche Prüfung auf die ökologische Tauglichkeit von freiberuflich Tätigen gewährleistet wird oder möglich ist. Das würde auch dem Sinn und dem Inhalt dieses Gespräches widersprechen. Daher konnten wir nicht allen Wünschen der freiberuflich Tätigen zustimmen. Sehr wohl konnte aber vielen Wünschen dieser Berufsgruppen entgegengekommen werden, um auch ihnen die rasche Umsetzung dieser EMAS-Verordnung und die Beteiligung daran zu ermöglichen, wobei es auch ein ganz wesentlicher Faktor und sehr spannend zu beobachten ist, daß nunmehr, wo Umweltschutz auch ein Geschäft werden kann, das Interesse am Öko-Audit stark zunimmt. Daher muß es auch in unserem Sinne und im Sinne des Umweltschutzes sein, da sehr strenge Maßstäbe anzulegen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Den Befürchtungen der Frau Abgeordneten Langthaler, daß dieses Gesetz nicht EU-konform sein könnte, kann ich entgegenwirken. Wir haben selbstverständlich ein entsprechendes Gutachten eingeholt und auch eine positive Rückmeldung erhalten. Auch was die Unabhängigkeit der Gutachter anbelangt, Frau Abgeordnete Langthaler, können Sie sicher sein, daß sie gewährleistet ist, weil ganz klar aus diesem Gesetz hervorgeht, daß ein Gutachter nicht

**Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat**

gleichzeitig Prüfer und Berater sein kann. Also da ist die strenge Trennung zwischen Beratung und Prüfung ebenfalls gewährleistet.

Frau Abgeordnete Langthaler! Auch an bestehenden Umweltgesetzen wird nicht gerüttelt. Sie werden in keiner Weise verwässert, sondern es ist selbstverständlich, daß alle bestehenden österreichischen Umweltgesetze auch weiter gültig bleiben.

Was die Kosten für den Beirat, Frau Abgeordnete Langthaler, betrifft, so war das mit ein Grund, auch im Sinne der Sparsamkeit entsprechende Einschränkungen vorzunehmen. Die Kosten hätten eine halbe Million Schilling pro Jahr betragen. Wir haben aber überhaupt nichts gegen die Einführung eines informellen Beirates, der mit keinerlei Kosten verbunden ist.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, glaube ich, daß wir mit diesem Öko-Auditgesetz einen weiteren wesentlichen Schritt im Bereich der ökosozialen Marktwirtschaft setzen. Ich möchte Ihnen für die zügige und rasche Behandlung hier im Nationalrat sehr, sehr herzlich danken.

Da dies meine letzte Gelegenheit ist, hier von der Regierungsbank aus zu Ihnen zu sprechen, möchte ich Ihnen auch sehr, sehr herzlich für die überaus kooperative Zusammenarbeit hier in diesem Haus danken, sowohl was den Umweltbereich anbelangt als auch den Bereich Jugend und Familie bis zum Dezember 1994. Ich glaube, es ist uns gelungen, in diesen zweieinhalb Jahren, die ich Ministerin dieser Bundesregierung war, eine Reihe von Gesetzesinitiativen und wichtigen Schritten durchzusetzen. Ich darf an die beiden Nationalparks Neudsiedlersee und Hohe Tauern erinnern, an die Umweltförderung und an einiges andere mehr. Das war nur möglich aufgrund der guten Kooperation, die Sie hier geleistet haben, auch im Bereich der Kernkraftwerke, insbesondere Mochovce.

In diesem Sinne ein herzliches Dankeschön! Ich hoffe auch weiterhin in meiner neuen Funktion auf gute Zusammenarbeit. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*  
4.12

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Frau Bundesministerin.

Wir kommen zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Ich bitte die Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen. Ich hoffe, es weiß jeder, wo sein Platz ist. *(Heiterkeit.)*

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 183 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen einen Zusatz- beziehungsweise Abänderungsantrag eingebracht.

Ich werde daher zunächst über die von dem erwähnten Zusatz- beziehungsweise Abänderungsantrag betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend § 4 Abs. 9, § 5 Abs. 4 und § 6 Abs. 4 eingebracht, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hierfür sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Minderheit. Der Antrag wurde abgelehnt.

Weiters haben die Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen einen Abänderungsantrag betreffend § 3 Abs. 1, § 4 Absätze 3, 4, 5 sowie 6 Z 3, die Überschrift des § 5 und § 9 Abs. 1 eingebracht, und ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse sogleich über diese Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes ihre

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Diese Teile des Gesetzentwurfes sind mit Mehrheit angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Auch das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

Nun gelangen wir zur Abstimmung über die dem Ausschlußbericht 183 der Beilagen beigedruckte EntschlieÙung betreffend Leitfaden und Prüfkriterien für Unternehmen, die sich einem Öko-Audit unterziehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**. (E 23.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die dem Ausschlußbericht 183 der Beilagen beigedruckte EntschlieÙung betreffend die Erweiterung der Sektoren, die ein Öko-Audit durchführen können.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle die **einstimmige Annahme** dieses Antrages fest. (E 24.)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die dem Ausschlußbericht 183 der Beilagen beigedruckte EntschlieÙung betreffend Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung für Unternehmen, die sich dem Öko-Audit unterziehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**. (E 22.)

**9. Punkt**

**Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (148 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur VeräuÙerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird (175 der Beilagen)**

**10. Punkt**

**Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (143 der Beilagen): Bundesgesetz über die VeräuÙerung von unbeweglichem Bundesvermögen (176 der Beilagen)**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Nunmehr kommen wir zu den Punkten 9 und 10 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies

Berichte des Finanzausschusses über die Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur VeräuÙerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird (148 und 175 der Beilagen), und

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (143 und 176 der Beilagen).

Berichterstatterin zu Punkt 9 ist Frau Abgeordnete Hagenhofer.

Ich ersuche sie, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben. – Bitte, Frau Abgeordnete.

**Berichterstatterin Marianne Hagenhofer:** Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (148 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird.

Der Finanzausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (148 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Berichterstatter zu Punkt 10 ist Abgeordneter Fink. Ich bitte um seinen Bericht.

**Berichterstatter Ernst Fink:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (143 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen.

Mit dem gegenständlichen Gesetzentwurf soll der Bundesminister für Finanzen ermächtigt werden, für Bundeszwecke entbehrliche Liegenschaften in Niederösterreich, Salzburg und Wien zu veräußern.

Der Finanzausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 20. April 1995 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (143 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich danke beiden Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Für die Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht. (*Ruf bei der SPÖ: Gibt es eine Wortmeldung? – Heiterkeit.*) – Ich habe nicht gewußt, daß die Geschäftsordnung solche Heiterkeit hervorrufen kann.

Zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

4.20

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen** (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß ich für lange Ansprachen bekannt bin. (*Abg. Elmecker: Das ist richtig!*)

Beide Regierungsvorlagen, mit denen wir es zu tun haben, betreffen Grundstückstransaktionen.

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen**

Die erste Regierungsvorlage, 148 der Beilagen, betrifft den Flughafen Wien. Der Bund bringt Liegenschaften – es handelt sich um rund 1 000 Hektar – als Sacheinlage in die Flughafen Wien Aktiengesellschaft ein und erhält dafür neue Aktien im Ausmaß von 100 Millionen Nominale unter Ausschluß des Bezugsrechtes der anderen Aktionäre. Der Anteil des Bundes an der Flughafen Wien Aktiengesellschaft steigt durch diese Transaktion von derzeit 36,5 Prozent auf 39,52 Prozent, also um 3,02 Prozentpunkte.

Ich erwähne das deswegen, weil mich das zuerst etwas stutzig gemacht hat. Was der Bund hier bekommt, scheint nämlich nicht sehr viel zu sein, wenn man bedenkt, daß der Wert der Liegenschaft, um die es hier geht, von Sachverständigen mit rund 450 Millionen Schilling taxiert wurde. Sie brauchen sich das nur auszurechnen: 3 Prozent mal 33 und die 450 Millionen mal 33: Das entspricht sicherlich nicht dem Wert des Flughafens.

Aber die Geschichte ist eine andere. Der wirtschaftliche Sinn dieser Transaktion erklärt sich ganz einfach dadurch, daß diese Grundstücke für den Bund de facto praktisch unverwertbar sind, weil der Bund sie irgendwann in der Vergangenheit – ich weiß nicht, wann – der Flughafen Wien AG gegen Leistung eines sogenannten Anerkennungszinses, das heißt also mehr oder weniger unentgeltlich, in Nutzung gegeben hatte. Und diese Nutzungsvereinbarung lief noch bis zum Jahr – sage und schreibe – 2054, das heißt, also noch fast 60 Jahre. Und ich glaube, niemandem nahezutreten, wenn ich sage, daß keiner in diesem Haus den Ablauf dieser Vereinbarung erleben würde.

Während dieser 60 Jahre wären die fast 1 000 Hektar, um die es geht, für den Bund weitgehend ertraglos gebunden, und insofern macht diese Transaktion, um die es hier geht, wirtschaftlich Sinn. Unter den gegebenen Umständen ist sie durchaus zweckmäßig.

Der Grund, warum die Grünen dennoch bei der Abstimmung sitzen bleiben und nicht aufstehen werden, ist ganz einfach zu erklären. Wir haben uns entschlossen, bei Grundstückstransaktionen die Verantwortung grundsätzlich der Bundesregierung zu überlassen. Nur damit Sie sehen, um welche Unterschiede es bei den vier Gesetzen oder Maßnahmen, die heute hier zur Debatte stehen, geht, sei folgendes erwähnt: Der Grundstückspreis schwankt zwischen 45 S pro Quadratmeter und 3 000 S pro Quadratmeter, und man kann nur im Einzelfall von einem Fachmann beurteilen lassen, ob das angemessen ist oder nicht. – Damit will ich nicht andeuten, daß diese Preise nicht korrekt sind, sondern nur erklären, warum die Grünen die Verantwortung der Bundesregierung überlassen werden.

Zur Privatisierung, die mit der Flughafen Wien Gesellschaft geplant ist, möchte ich noch zwei Worte sagen. Der Bund will rund 22 Prozent seines bisherigen Anteils am Grundkapital abgeben, sodaß nach dieser Teilprivatisierung die drei staatlichen Eigentümer, nämlich Wien, das Land Niederösterreich und der Bund, noch jeweils 17,38 Prozent der Anteile halten werden. Zusammen werden diese drei staatlichen Eigentümer somit noch rund 52 Prozent des Grundkapitals halten.

Diese drei staatlichen Eigentümer, Wien, Niederösterreich und der Bund, haben sich in einem Syndikatsvertrag aus dem Jahre Schnee – ich weiß nicht, wann das war – gegenseitig praktisch Vetorechte eingeräumt. Und diese Art von Syndikatsvertrag, meine Damen und Herren, halte ich für eine optimale Verwertung der Bundesanteile im Zuge dieser anstehenden Teilprivatisierung für nicht tauglich.

Warum nicht? – Wir haben schon im Ausschuß darüber diskutiert. Es ist ja nicht so, daß die privaten Aktionäre, ob das jetzt ein strategischer Partner ist oder ganz einfach Aktionäre sind, die Kleinanteile halten, einem staatlichen Mehrheitsaktionär gegenüberstehen. Die privaten Aktionäre stehen vielmehr einer Gruppe von drei Aktionären gegenüber, von denen jeder einzelne dem anderen gegenüber ein Vetorecht hat. Jeder einzelne kann die zwei anderen blockieren. Und ich glaube, ich brauche nicht auszuführen, daß diese Art von Entscheidungsfindung einem modernen Unternehmen nicht angemessen ist und die Entscheidungsfindung in angemessener Zeit nicht fördern wird.

**Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen**

Die wirtschaftliche Konsequenz dieser Situation ist, daß der ökonomische Wert dieser Gesellschaft Flughafen Wien etwas kleiner ist, als er sonst wäre, und damit die Bundesanteile natürlich auch in ihrem Wert beeinträchtigt sind. Es liegt also im Interesse des Bundes, diesen Syndikatsvertrag so bald es geht zu ändern.

Das gilt insbesondere dann, wenn bei der Privatisierung nicht an ein Going-public über die Börse gedacht ist, sondern an die Hereinnahme eines strategischen Partners. Ob es gelingt, das steht derzeit in den Sternen, aber es ist zumindest eine Möglichkeit, und speziell in diesem Fall wird sich dieser Syndikatsvertrag als Hindernis darstellen. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

4.26

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Kaufmann. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

4.26

**Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich beziehe mich auf den Tagesordnungspunkt 9, auf die Einbringung von Liegenschaften in die Flughafen Wien AG.

Die Einbringung von Liegenschaften im Wert von 450 Millionen Schilling in die Flughafen Wien AG ist aus meiner Sicht eine vernünftige Sache. Der Bund erhält dafür Aktien im Nominale von 100 Millionen Schilling zum Kurs von 450 Millionen Schilling. Dadurch wird eine vernünftige Verwertung der Grundstücke ermöglicht und eine weitere Möglichkeit zur Veräußerung von Anteilen der Flughafen Wien AG geschaffen. Diese Vorgangsweise wurde auch mit dem Betriebsrat der Flughafen Wien AG vereinbart und wird von ihm so mitgetragen.

Ich will auf einen Punkt aufmerksam machen. Der Flughafen Wien ist eine für Österreich sehr wichtige Infrastruktureinrichtung von immenser verkehrspolitischer, aber auch sicherheitspolitischer Bedeutung. Darüber hinaus finden fast 10 000 Menschen am Flughafen Wien im weitesten Sinn Arbeit. Und die Flughafen Wien AG ist Träger dieser wichtigen Infrastruktureinrichtung.

Wenn man nun neuerlich Anteile veräußert, so sollte das meiner Meinung nach nur in dem Ausmaß geschehen, daß die Mehrheit immer noch in öffentlichen Händen bleibt, daß also Wien, Niederösterreich und der Bund weiterhin mehr als 50 Prozent haben. Ich glaube, daß es nur so möglich ist, den Einfluß auf die Aktiengesellschaft im Sinne verkehrspolitischer und sicherheitspolitischer Maßnahmen zu erhalten.

Vorgesehen ist auch, daß nach dem Verkauf weiterer Aktien der Bund, das Land Niederösterreich und das Land Wien je 17,4 Prozent der Aktien halten werden, also zusammen etwas mehr als 52 Prozent. Die gemeinsame Vorgangsweise ist durch einen Syndikatsvertrag vereinbart. Dieses Vetorecht wirkt de facto in die Richtung, daß es eine gemeinsame Vorgangsweise der Aktionäre der öffentlichen Hand gibt. – Ich glaube, es ist sinnvoll, hier eine gemeinsame Vorgangsweise zu erwirken.

Ich glaube, daß man also trachten sollte, diese Mehrheit zu erhalten. Ich sage das deswegen, weil im Land Niederösterreich immer wieder diskutiert wird, daß das Land Niederösterreich eventuell Teile dieser 17,4 Prozent, die das Land hält, veräußert. Ich möchte auch Sie, Herr Finanzminister, auffordern, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, damit das auch seitens des Landes Niederösterreich nicht geschieht. Wir werden auch im Land Niederösterreich eine entsprechende Initiative starten, um das verhindern zu können.

Die Tatsache, daß die Mehrheit bei der öffentlichen Hand fixiert ist, und auch die Tatsache, daß es diesen Syndikatsvertrag gibt, den ich für gut halte und der auch nicht geändert werden sollte, führen meines Erachtens überhaupt nicht zu einer Erschwernis beim Verkauf von Anteilen. Die erste Privatisierungswelle hat schon gezeigt, daß dieser Syndikatsvertrag überhaupt kein Hindernis darstellt. Gerade diese erste Privatisierungswelle war ausgesprochen erfolgreich und ist in Wahrheit über den Erwartungen gelegen.



**Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann**

Manche glauben auch, daß das Luftfahrtgesetz davor schützt, daß die öffentliche Hand die Mehrheit bei dieser Aktiengesellschaft hält. Das ist eine falsche Meinung. Letzen Endes wird es allein vom politischen Willen abhängen, ob die Mehrheit bei dieser Aktiengesellschaft gehalten oder nicht gehalten wird. Ich glaube, daß wir alles daransetzen sollten, daß es diesen politischen Willen gibt. In meiner Fraktion besteht er jedenfalls, und wir werden dafür sorgen, so es nach uns geht, daß die Mehrheit an der Flughafen Wien AG bei der öffentlichen Hand bleibt. – Danke sehr. *(Beifall bei der SPÖ.)*

4.31

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

4.32

**Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP):** Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei findet beide Regierungsvorlagen positiv, und wir stimmen beiden Regierungsvorlagen selbstverständlich gerne zu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

4.32

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Schreiner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

4.32

**Abgeordneter Mag. Erich Schreiner (F):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Die gegenständliche Ermächtigung, daß hier Liegenschaften als Sacheinlage des Flughafen Wiens eingebracht werden, ist eigentlich der Schlüssel dafür, daß dieses wichtige Vorhaben, nämlich die Privatisierung, auch umgesetzt werden kann. Die freiheitliche Fraktion stimmt beiden Vorlagen zu. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte nur ein paar Erwähnungen dazu machen, zu denen mich Herr Abgeordneter Mag. Kaufmann heute ermuntert hat.

Es geht darum, wenn ich privatisiere, nicht irgendwo mit der Privatisierung aufzuhören und zu sagen: Liebes Publikum! Wenn wir dich zur Privatisierung einladen, dann mußt du gewärtig sein, daß bei 48 oder 49 Prozent Schluß ist, denn die institutionellen Eigentümer, Land Niederösterreich, Land Wien und der Bund, möchten weiter die Mehrheit haben.

Wir haben im Ausschuß ein Argument von Ihnen, Herr Bundesminister für Finanzen, gehört, das natürlich schlüssig ist, nämlich daß die sogenannten Aktionäre laut internationaler Luftfahrtvereinbarung bekannt sein müssen. Das heißt, man könnte es schaffen, daß man gemischt Namensaktien und Inhaberaktien ausgibt und dann ohne weiteres auch die Möglichkeit hat, den Bundesanteil und den Anteil der beiden Länder unter 52 Prozent zu drücken. Der Herr Bundesminister für Finanzen hat im Ausschuß gesagt, daß das ein wesentlicher Beitrag auch für das in Unordnung geratene Budget des Bundes ist. Das gleiche gilt für das Land Niederösterreich, Herr Kollege Kaufmann. Auch das Land Niederösterreich klagt über Budgetnot. Und das gleiche würde auch für das Land Wien gelten.

Ich glaube, daß man daher ohne weiteres die These vertreten kann, daß man eine Privatisierung durchführen sollte, die das Wort „Privatisierung“ auch wirklich verdient. Ich glaube, das ist ein Standpunkt, den man bei dieser Privatisierung, aber auch bei anderen, einnehmen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Angelegenheit der Privatisierung ist ein Dauerbrenner, und ich wünsche dem neuen Finanzminister mehr Glück, als der alte Finanzminister bei den Privatisierungen in der Vergangenheit hatte.

Ich möchte die Gelegenheit auch wahrnehmen, Hohes Haus, meine Damen und Herren, nachdem das wahrscheinlich meine letzte Rede hier sein wird, weil ich mich ganz auf meine Arbeit im Europäischen Parlament konzentrieren werde *(Abg. Grabner: Auf Wiedersehen!)*, um

**Abgeordneter Mag. Erich Schreiner**

eine persönliche Bemerkung hier von diesem Pult aus betreffend die Frage, warum in diesem Fall die Zurücklegung des Mandates notwendig ist, zu machen.

Die Koalitionsparteien sind bei der EU-Abstimmung davon ausgegangen, daß wir eine Vorreiterrolle im europäischen Einigungsprozeß spielen wollen, und haben gemeint, daß wir auch sehr rasch eine Europawahl in Österreich abhalten werden: Wir haben eine Frist von zwei Jahren, und wir werden diese Vorreiterrolle wahrnehmen und bereits im Herbst, das heißt im September oder Oktober 1995, eine Europawahl durchführen.

Wir fünf EU-Abgeordneten der Freiheitlichen haben gemeint, daß diese paar Monate eine Dreifachbelastung – Wien, Straßburg, Brüssel – ohne weiteres zu verkraften ist. Nun haben sich die Koalitionsparteien eines Schlechteren im Hinblick auf das Europäische Parlament besonnen, denn wir haben statt der Vorreiterrolle nun eine Nachzüglerrolle, weil wir, wie es scheint, die Wahlen erst nächstes Jahr abhalten werden.

Meine Damen und Herren! Das Europäische Parlament schöpft seine Kraft aus der Legitimation der Abgeordneten, und diese Legitimation ist deren Wahl. Und wenn wir österreichischen EU-Abgeordneten ohne Wahl direkt zum Europäischen Parlament kommen, werden wir immer in gewisser Weise die zweite Geige spielen, denn wir werden nur entsandte Abgeordnete sein.

Daher, meine Damen und Herren, möchte ich Sie von dieser Stelle aus einladen, diese Europawahlen wirklich sehr rasch durchzuführen. Es geht nicht an, daß man das auf die lange Bank schiebt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie erweisen der Republik Österreich – das muß man heute anlässlich des 50jährigen Bestehens dieser Republik sagen – einen Bärendienst, weil es nicht angeht, daß man so etwas aus wahltaktischen Gründen und aus umfragetaktischen Gründen hinausschiebt, bis vielleicht bessere Umfrageergebnisse für die Koalitionsparteien vorliegen. Denn wenn ich jetzt die Hochrechnungen in den Medien betrachte: Es scheinen für die Österreichische Volkspartei, aber auch für die Sozialisten keine Wahlerfolge einzufahren zu sein, die Anlaß zu der Hoffnung geben, daß noch weitere acht sozialistische und sechs ÖVP-Abgeordnete im Europäischen Parlament sitzen werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch ein paar persönliche Bemerkungen zu meiner Tätigkeit im Finanzausschuß machen. Ich darf mich, nachdem ich in diesem Ausschuß sehr lange tätig war, sehr herzlich bei allen Fraktionen, die im Finanzausschuß waren und manchmal auch der freiheitlichen Opposition bei Anträgen und Anliegen ihr Ohr geliehen haben, bedanken. Wir haben ein sehr konstruktives Klima gehabt. Ich möchte an dieser Stelle festhalten, daß das ein Bereich ist, in dem es sicherlich eine Diskussionskultur gibt, die in anderen Bereichen in diesem Parlament öfters leider nicht so eingehalten wird, wie es notwendig wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß wir mit der heutigen Ermächtigung endlich auch beim Flughafen Wien einen entsprechenden Privatisierungsschritt vornehmen und eine wichtige Maßnahme setzen, um mehr freie Mitentscheidung von Anlegern in dieser Republik einzuführen. Das bewirkt, daß sich der Staat schrittweise von dort zurückzieht, wo man ihn gar nicht braucht. – Danke sehr. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

4.38

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

4.38

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter** (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Finanzminister! Ich bedaure, daß Herr Abgeordneter Schreiner aus dem Finanzausschuß ausscheidet, weil er sich dort durch Sachkompetenz hervorgetan hat. Ich hoffe, daß die freiheitliche Fraktion in der Lage sein wird, jemanden nachzunominieren, der eine ähnliche Sachkompetenz hat.

**Abgeordneter Mag. Helmut Peter**

Dem Herrn Finanzminister versichere ich, daß wir nicht immer nur zu dieser Uhrzeit tagen, um Grundstücke zu kaufen und zu verkaufen. Aber wie spät es auch sei: Wir werden zustimmen. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP.*)

4.39

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort gemeldet ist Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Staribacher. – Bitte, Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

4.39

**Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Zunächst wünsche ich einen schönen guten Morgen. Ich darf die Gelegenheit benutzen, ganz kurz zu Ihnen zu sprechen. Ich freue mich trotz der vorgerückten Stunde, daß ich die Möglichkeit habe, zu diesen Gesetzentwürfen – es ist dies meine erste Rede hier – Ihnen auch ein bißchen etwas aus meinem Bereich sagen zu dürfen. Ich werde mich aber trotzdem sehr kurz halten.

Ich möchte zu den Anmerkungen des Herrn Abgeordneten Van der Bellen kurz Stellung nehmen. Er hat gesagt, daß eine Zustimmung prinzipiell nicht erfolgen würde, da die Verantwortung für derartige Transaktionen bei der Bundesregierung läge.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf § 64 des Bundeshaushaltsgesetzes, BGBl. Nr. 213/86, verweisen, wonach die Bundesregierung bei Veräußerung bestimmter Vermögenswerte der Zustimmung des Hohen Hauses bedarf. Das heißt, es ist formal gar nicht möglich, daß eine derartige Veräußerung ohne Zustimmung des Hohen Hauses erfolgt. Es müßte also zunächst das Bundeshaushaltsgesetz geändert werden. Nur dann wäre ich imstande, überhaupt eine derartige Veräußerung durchzuführen.

Zur Frage des Syndikatsvertrages: Ich teile die Auffassung nicht, daß ein Syndikatsvertrag mit einer Wertminderung der Anteile für den Bund verbunden ist. Ganz im Gegenteil: Der Syndikatsvertrag hat den Vorteil, ein gemeinsames Stimmverhalten der drei Alteigentümer – wenn ich das so sagen darf –, also Land Niederösterreich, Gemeinde Wien und Bund, herbeizuführen, und führt im Gegenteil dazu, daß die Bundesanteile entsprechend gewichtigen Wert haben. – Das in aller Kürze.

Ich darf dennoch um entsprechende Zustimmung ersuchen und danke für die morgendliche Behandlung. – Danke sehr. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP, dem Liberalen Forum und den Grünen.*)

4.42

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Danke, Herr Bundesminister.

Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Ermächtigung zur Veräußerung von bundeseigenen Liegenschaften im Wege einer Sacheinlage an die Flughafen Wien Aktiengesellschaft erteilt wird, samt Titel und Eingang in 148 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen samt Titel und Eingang in 143 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür eintreten, ein Zeichen zu geben. – Auch das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft. (*Abg. Dr. Khol: Wir auch!*)

Wir sind noch lange nicht fertig. Bitte bleiben Sie!

**Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Scheibner, Mag. Stadler betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der rechtswidrigen Einflußnahme durch politische Funktionsträger auf die Vergabe von Aufträgen im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung.

Dieser Antrag ist inzwischen an alle Abgeordneten verteilt worden.

*Der Antrag hat folgenden Wortlaut:*

*Der Nationalrat wolle gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Nationalrates beschließen:*

*„Zur Untersuchung der vermuteten rechtswidrigen Einflußnahme durch politische Funktionsträger im Zuge der Beschaffung von leichten Fliegerabwehrwaffen („Mistral“), Tieffliegererfassungs- und Zielzuweisungsradars („Thomson“) in den Jahren 1992 bis 1994 und die behaupteten rechtswidrigen Geschenkkannahmen durch Beamte und Bestechungen bei der Vollziehung der Auftragsvergaben sowie der politischen und persönlichen Verflechtungen im Zusammenhang mit der geplanten Beschaffung von Hubschraubern und Transportflugzeugen durch das Bundesministerium für Landesverteidigung wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der aus 17 Abgeordneten im Verhältnis 6 SPÖ, 5 ÖVP, 4 Freiheitliche, 1 Grüne und 1 Liberales Forum besteht.“*

\*\*\*\*\*

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Wir gehen in die Debatte ein.

Ich beschränke im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Redezeit in dieser Debatte auf fünf Minuten.

Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Leikam. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Redezeit: fünf Minuten.

4.45

**Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Die sozialdemokratische Parlamentsfraktion wird auch diesmal dem Antrag der Freiheitlichen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nicht die Zustimmung erteilen. Ich verweise darauf, daß es einen einstimmigen Beschluß des Rechnungshofausschusses gibt, den Rechnungshof mit einer Sonderprüfung zu beauftragen. Dieser Beschluß ist vor knapp drei Monaten gefaßt worden, und wir erwarten in den nächsten Wochen den ersten Teil des

**Abgeordneter Anton Leikam**

Berichtes des Rechnungshofes. Ich meine, wir sollten diesen Bericht einmal abwarten, bevor wir weitere Schritte setzen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

4.46

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

4.46

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F):** Herr Präsident! Hohes Haus! Abgeordneter Leikam weiß – wie seine ganze Fraktion und die zweite Regierungsfraktion – ganz genau, daß der Rechnungshof den eigentlichen Prüfungsgegenstand, den dieser Untersuchungsausschuß prüfen sollte, gar nicht prüfen kann, nämlich das gar nicht abgewickelte, in diesen Räumen aber angebahnte Provisionsgeschäft zwischen dem Abgeordneten Marizzi und dem Ex-Abgeordneten Kraft von der ÖVP, der, im Gegensatz zum Abgeordneten Marizzi, zurückgetreten ist.

Es ging damals, wie jedem noch erinnerlich sein dürfte, um einen Betrag von rund 70 Millionen Schilling. (*Abg. Grabner: 72 Millionen!*) Ah, es waren 72? Wer war da noch mit dabei, wer ist da noch Fachmann, wer hat jetzt „72 Millionen“ gerufen? – Kollege Grabner weiß es ganz genau, es waren 72 Millionen Schilling, meine Damen und Herren! Vielen Dank! Es muß noch jemand in den Reihen der Sozialisten sitzen, der offensichtlich über dieses Provisionsgeschäft sehr genau informiert ist. Ich korrigiere also auf 72 Millionen nach einem Zwischenruf aus der SPÖ.

Meine Damen und Herren! Das ist der Gegenstand dieses Untersuchungsausschusses, wie übrigens einige andere Geschäfte im Bereich des Herres- Beschaffungswesens auch, bei denen es ebenfalls den Verdacht gibt, daß es zu Provisionszahlungen kam, was eben in einem Untersuchungsausschuß geklärt werden soll.

Meine Damen und Herren! Sie wissen ganz genau, daß das vom Rechnungshof nicht geprüft werden kann. (*Abg. Dr. Kräuter: Warum haben Sie zugestimmt?*) Mit Ihrem Versuch, mit dem Rechnungshof das Ganze abzuwürgen, wollen Sie nur in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, als ob Sie an einer Aufklärung interessiert wären. Das sind Sie jedoch nicht. Sie wollen diese Dinge zudecken.

Der Vorarlberger Landtag – und jetzt wird es besonders skurril – hat in seiner Sitzung vom 5. April über Antrag der Grünen mit Zustimmung der ÖVP und der SPÖ eine EntschlieÙung beschlossen, die der Landeshauptmann von Vorarlberg namens der Vorarlberger Landesregierung allen Landtagsfraktionen zukommen lassen hat. Darin wird auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, zur Aufklärung, und zwar zur restlosen Aufklärung, der Provisionsaffäre, falls dies unbedingt notwendig ist, einen Untersuchungsausschuß einzurichten. (*Abg. Kopf: Falls es notwendig ist!*)

Darauf habe ich gewartet! Kollege Kopf gibt fromme Sprüche in Vorarlberg von sich: Wir werden in Wien dafür sorgen, daß diese Sauereien aufgeklärt werden! (*Abg. Kopf: Was behaupten Sie denn da? Zitieren Sie nicht falsch!*) Dann sitzt er in Wien, setzt sich gleich ein paar Bänke weiter nach vorne, und Kollege Feurstein absentiert sich überhaupt ganz. Er ist schlafen gegangen, weil er sich gedacht hat: Dann brauche ich nicht mitzustimmen. Wo ist er? – Da ist er ja! Also: Kollege Feurstein schläft im Parlament, aber er ist jetzt aufgewacht. (*Heftige Zwischenrufe. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*) Wir haben also die Möglichkeit, heute genau zu überprüfen, wie sich die beiden Abgeordneten von der ÖVP aus Vorarlberg – denn der eine Abgeordnete von der SPÖ, der aus Vorarlberg kommt, Kollege Bösch, ist ohnedies nie da – zum Landtagsbeschluß verhalten werden, den ihre eigenen Parteifreunde, den Rot, Schwarz, Grün, Blau in Vorarlberg gefaßt haben. Im Westen Österreichs verlangt man nämlich, weil möglichst weit weg von Wien, eine restlose Aufklärung der Provisionsaffäre.

Meine Damen und Herren! Sie werden nicht umhinkommen – gerade Sie von der Österreichischen Volkspartei nicht –, diese Dinge aufzuklären!

**Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler**

Ihre Generalsekretärin, die sich heute als Umweltministerin verabschiedet hat, ist ja schon wieder in der Bredouille. Der gräfliche Gatte steht jetzt vor dem Untersuchungsrichter, meine Damen und Herren. Wenn Sie die Zeitschriften und die Tageszeitungen der nächsten Tage durchlesen, dann werden Sie feststellen, daß der gräfliche Gatte jetzt hinsichtlich seiner Tätigkeit als Vermittler von Waffengeschäften vor dem Untersuchungsrichter steht. Es sind gerichtliche Vorerhebungen gegen ihn durch das Strafgericht in Wien eingeleitet worden!

Meine Damen und Herren! Die Frau Generalsekretärin in spe hat augenscheinlich auch ihren eigenen Parteivorstand falsch informiert. Sie hat immer erklärt, es habe nie ein anderes Waffengeschäft gegeben. Das sei die einzige Geschichte gewesen, und die sei im übrigen nicht wahr. Das hat sie immer betont. Ihr Gatte habe nie ein anderes Waffengeschäft eingefädelt.

Jetzt soll Anfang Mai ein Waffengeschäft abgewickelt werden (*Zwischenruf des Abg. Dr. Maitz*) – bitte, das ist nachzulesen! –, das auch der Herr Graf eingefädelt hat. Sie hätten die Möglichkeit, in einem Untersuchungsausschuß diese Dinge aufzuklären, aber Sie wollen gar nichts aufklären. (*Unruhe im Saal. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Sie werden noch länger mit diesem Fall konfrontiert sein. Diese Erbsünden holen Sie genauso ein, wie Sie die Invalidenrente Ihres zweiten Generalsekretärs eingeholt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

4.51

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Platter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

4.51

**Abgeordneter Günther Platter (ÖVP):** Sehr verehrter Herr Präsident! Meine geschätzten Damen und Herren! Zu diesem gegenständlichen Antrag stelle ich folgendes fest:

Dieser Antrag wurde schon mehrmals eingebracht, und es ist zweifelsfrei festgestellt worden, daß kein Geschäft gemacht wurde, daß keine Provisionen durchgeführt beziehungsweise erhalten wurden. Folglich kann nicht behauptet werden, daß es da zu einer Parteienfinanzierung gekommen ist. (*Abg. Mag. Stadler: Haben Sie das dem Purtscher auch gesagt?*) Das können Sie nachher selber in Vorarlberg erledigen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Damit wir fertig werden mit dieser Debatte, möchte ich ganz klar sagen, daß Vorwürfe nicht wahrer werden, wenn sie immer wieder wiederholt werden. Wir stimmen diesem Antrag nicht zu. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

4.52

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Als vorläufig letzter zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Mag. Barmüller. – Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

4.52

**Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Früher ist dieser Antrag von den Oppositionsparteien gemeinsam eingebracht worden. Wir sind nach wie vor an einem solchen Untersuchungsausschuß interessiert, und wir haben damals, als es geheißten hat, wir bringen diesen Antrag immer wieder ein, gesagt, wir würden das ohne Debatte tun, um das ganze nicht zu verzögern.

Das war die Vereinbarung. Die Vereinbarung hält natürlich nicht, wenn sie mit Herrn Abgeordneten Stadler getroffen ist.

Herr Abgeordneter Stadler! Wir werden daher aus diesen Gründen dem Antrag nicht zustimmen. Wir sind für Obstruktionsmaßnahmen nicht zu haben, schon gar nicht am fünfzigsten Jahrestag der Zweiten Republik. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP.*)

4.53

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

---

**Präsident Dr. Heinrich Neisser**

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über den Antrag der Abgeordneten Scheibner, Mag. Stadler und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

**Einlauf**

**Präsident Dr. Heinrich Neisser:** Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 231/A bis 240/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 1011/J bis 1047/J eingelangt.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 9. Mai 1995, um 10 Uhr in Aussicht genommen ist, wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Ich danke Ihnen für die Beharrlichkeit.

Die heutige Sitzung ist **geschlossen**.

**Schluß der Sitzung: 4.54 Uhr**